Schauſpiele

von

Karl Gotth. Leßing.

Erſter Theil.

enthält

Die Phyſiognomiſtinn, ohne es zu wiſſen.
Der dumme Plauderer.
Der Waldſang.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß.
1778.

Ex
Bibliotha Regia
Berolinensi.

Die

Physiognomistinn

ohne es zu wissen.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

Spott und Lüge über Geistesschwäche ist nicht Raub des guten Namens.

Personen:

Florian.

Madam Florian, dessen Frau.

Mannfeld, gewesener Vormund des Freyheim.

Albrecht, Mannfelds Stiefsohn.

Freyheim.

Lisette, Mädchen der Madam Florian.

Fritz, Bedienter des Freyheim.

Frau Susel.

Eine abgelegene Straße mit kleinen elenden Häuserchen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Freyheim, als ein alter Sprachmeiſter gekleidet. Fritz, als ein Friſeur.

Freyheim (auf ein benachbartes Gartenhaus zeigend.)

Dort, an jene Thüre klopfſt du, und ſagſt, daß der Herr Sprachmeiſter Bonebro jetzt ſeine Stunde geben wolle.

Fritz. Bonebro, Bonebro, Bonebro! — Aber wenn man den Herrn Freyheim erkennt, und ihn zur Thüre ganz unmanierlich herausweiſet?

Freyh. Wie? in dieſer Perucke? mit dieſen verſchwärzten Augenbraunen? in dieſem verbrämten altmodiſchen Rocke? Betrachte

trachte mich doch; mit diesen Geberden? in diesem Gange? Anzug und Stellung macht den Charakter.

Fritz. Wenn Sie meynen (als er an der Thüre ist, kehrt er wieder um) Herr Freyheim, besinnen Sie sich recht, was Sie thun.

Freyh. Vergeßlicher Schurke, wie will ich heißen?

Fritz. Barmherzigkeit mit meinem Gedächtnißkasten! Sie heißen jetzt Poll — Poll — Poll — Pollron — Nein, nein; Bon — Bon — Bondro — So wäre vollends im Worte kein Menschenverstand.

Freyh. Das Wort Bonedro nicht behalten zu können!

Fritz. Bonebro — Boncbro — Bonedro —

Freyh. Du probest meine Geduld.

Fritz. Der Name ist bey mir allezeit das Schwerste. Hab ich den einmal meinem Gehirne einverleibt, so geht das Uebrige wie geschmieret, Herr Bonedro.

Freyh. Nun geh und melde mich einmal an.

Fritz

Fritz (geht und anstatt anzuklopfen, besieht er sich die schlechte Beschaffenheit dieses und der andern Häuschen, und kömmt wieder zurück.) Hätten Sie wohl eine armseligere, abgelegenere und schlechtere Gegend in der ganzen großen Stadt finden können, als diese?

Freyh. Aber wo geht die Sonne so reizend auf? so melancholisch süß unter? Wo ist heitere, angenehmere und gesündere Luft, als hier? Wo hast du eine schönere Aussicht?

Fritz. Das ist wahr, man darf nur eine Spanne größer seyn, so sieht man über alle Hütten weg.

Freyh. Klein sind sie freylich; aber könnten sie niedlicher gebaut seyn? Richte einmal deine Augen auf dieses Lusthäuschen.

Fritz. Es ist geschehen.

Freyh. O! Pallast der Wollust! o! Aufenthalt des Vergnügens! o! irrdisches Paradieß! Könnt' ich nur, wie dein Polonese, zu deinen Füßen liegen!

Fritz (sieht ihn bedeutend an.) Mein Herr — zwar Ihre Augen sind nicht meine Augen; aber Augen sind doch Augen.

Freyh. Wenn sie nicht der Staar des Vorurtheils deckt.

Fritz. Ich sehe doch nichts an dem Häuschen, als daß die Frühlingsluft durch das zerlöcherte Dach besser wehen kann, als durch die andern.

Freyh. Ach! mein lieber Fritz, könntest du mich in dieses Häuschen bringen!

Fritz. Das ist ein leichtes, und mit ein Bißchen Andonnern geschehen, lägen sie auch alle darinn auf den Ohren. Aber was haben Sie da zu suchen?

Freyh. Mein Leben, meine Existenz.

Fritz (mit Mitleiden betrachtend.) Meiner Sixen! (vor sich) Nichts mehr und nichts weniger, als ein Eulenspiegel, der seinen Esel sucht, auf dem er reitet. — Mein Herr, der Himmel erbarme sich über Sie.

Freyh. Das ist deine Tröstung, und aller gefühllosen Schurken Tröstung — In diesem Venustempel trauert meine Geliebte, meine Gequälte.

Fritz. Ha! ha! Nun erhole ich mich wieder. Ihr junges Blut, Ihr Geist, Ihr Genie fühlt seine Urkraft, seine Schnellkraft,

sei-

ſeinen Sturm und Drang. — Herr Frey — Herr Bonedro, Sie ſind zu tadeln.

Freyh. Ich? —

Fritz. Ja, ja. Stoßen Sie ſich nur nicht daran, daß Ihr Bediente Sie tadelt. Ich habe in Ihrem Alter eben dieſen Weg der menſchlichen Thorheit gemacht. Ihre Liebe —

Freyh. Schweig; meine Liebe iſt innigſter Einklang mit der Tugend.

Fritz. So reden Sie, der Sie lieben; ſo haben alle geredt, die geliebt haben; und ſo werden alle reden, die lieben werden. Aber hören Sie mich, mich den Zeit und Unglück zu ſpät philoſophiren gelehrt. — (ernſthaft, aber wider ſeinen Willen ins Lächerliche fallend) O! Jugend! o Jugend! daß du bey allen guten Lehren taub bleibeſt, und dir vor den ſchmeichleriſchen Syrenen der Liebe die Ohren nicht mit Wachs ſtopfeſt! Iſt dir Wachs zu koſtbar, nimm Lehm, Koth; es iſt beſſer du wirſt ein Schwein als — als — als —

Freyh. Was willſt du mit den Syrenen, mit dem Wachs?

Fritz. Verstehn Sie das nicht? — Die Syrenen sind die Mädchen und das Wachs die gesunde Vernunft. Doch dieser nachdrückliche Ton macht keinen Eindruck auf Sie; ich will den freundschaftlichen versuchen. — Mein junger Freund (schlägt ihn auf die Achseln) wissen Sie, daß Sie ein ungetreuer Flattergeist sind, daß aus einem Flattergeist ein Taugenichts wird, und aus einem Taugenichts das was ich bin? Wissen Sie, daß man Ihnen wieder einen Vormund setzen sollte? Wissen Sie, daß Sie niemanden anders lieben sollten, als Kordelien, wenn Sie, das gute Lob behalten wollen, welches Ihnen Ihre Freunde gegeben haben?

Freyh. Ich sollte eine andere lieben können, als meine Kordelia? Ich?

Fritz. Wenn das ist, was wollen Sie dort drinne? Warum blieben wir nicht in unserm schönen Hause, wo sie Ihrer Kordelia aus dem Fenster Küsse zuwerfen können?

Freyh. Ach! du weißt mein Unglück nicht. Diese göttliche Kordelia wohnt jetzt da.

Fritz. Wer hat sie dahin gezaubert?

Freyh.

Freyh. Neem Unglücksstern. Ich lasse um sie anhalten: ich bekomme aber zur Antwort, ich sollte sie weder mehr sehen, noch mir auf ihren Besitz ferner Rechnung machen. Da tobte es in meinen Adern, trieb mich hin und her, rastlos und schlaflos, bis ich heute erfuhr, sie sey hieher gebracht und von Bekannten und Freundinnen verlassen.

Fritz. Und merken Sie wohl, woher das Ungewitter kömmt?

Freyh. Von ihren barbarischen Aeltern.

Fritz. Nein, von Ihrem barbarischen Herrn Vormund, Herrn Mannfeld.

Freyh. Wie? von ihm?

Fritz. Von ihm. Der rachsüchtige Geizhals wird nicht haben vergessen können, daß Sie ihn zur Verantwortung seiner geführten Vormundschaft ziehen wollen.

Freyh. Gesetzt auch; hat sie mir der Vater nicht schon längst versprochen? Es war ja nur überflüßiges Ceremoniel von mir, um sie anhalten zu lassen.

Fritz. Ha ha ha! der Vater! ha ha ha der Vater! So lange in dem Hause ein- und auszugehn, und nicht zu sehn, daß der Herr

Vater ein ganz gehorsamer Diener seiner Frau Gemalinn, und Ihr theurer Herr Vormund ein ganz gehorsamster Gevatter der Frau Mama ist.

Freyh. Bald möchte ich so denken. Aber was ist dabey zu thun?

Fritz. Grade das nicht, was Sie gethan haben. Sich wie ein Komödiant zu vernummen, und mich wie einen Beckergesellen den Statistenfriseur machen zu lassen.

Freyh. Konnt' ich anders? Man kennt dich, man kennt mich; aber so verkleidet kennt man uns nicht.

Fritz. St! St! die Thüre dort geht auf.

Freyh. Madam Florian.

Fritz. Mit einer Alten, die ich nicht kenne.

Zweyter Auftritt.

Madam Florian. Susel. Freyheim. Fritz.

Mad. Flor. (in einem prächtigen Anzuge.) Das sag' ich Ihr; läßt Sie mir Jemanden zu Kordelien, aus dem Hause jag' ich Sie auf der Stelle —

Susel.

Susel. Liebe Madam, beste Madam, seyn Sie doch unbesorgt.

Md. Flor. Laß sie bey Wasser und Brod einsperren.

Susel. Keine Katze soll hineinkommen.

Fritz. Guter Trost, Herr Bonedro.

Md. Flor. Wo ist der Wagen?

Susel. Er hält am Wohnhause. Ich will ihn herholen, wenn Sie befehlen.

Md. Flor. Das braucht es nicht. Geh Sie nur herein, und thue Sie, was ich Ihr befohlen. (Susel ab)

Dritter Auftritt.

Madam Florian. Freyheim. Fritz.

Md. Flor. (vor sich) Da ist ja wohl der Sprachmeister Bonedro.

Fritz (leise zu Freyheim.) Nur hurtig, der Madam die Hand geküßt und sie an den Wagen geführt!

Freyh. (affektirt) Madame — welches Bonheur! — ich komme Ihnen meinen Respekt zu machen —

Md. Flor. Erlauben Sie mir doch erst, da mit dem Schurken zu reden; es ist mein Friseur — Ich habe auf Ihn, Schlingel, zwey Stunden gewartet. Er und Sein Herr soll mir nicht mehr ins Haus kommen. Ich will nicht Seine Närrinn seyn. Wenn sie alle frisiert sind, alsdenn bin ich wohl gut genug? Kann Er nicht, wie mirs beliebt, so kann Er gehn, wohin es Ihm beliebt. (Fris kehrt sich um, und kann sich kaum des Lachens enthalten.)

Freyh. (mehr in seine eigentliche Sprache fallend) Das Beste, daß Sie ihm seinen Laufzettel geben.

Md. Flor. (vor sich.) Es ist doch nicht der Sprachmeister. — Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Freyh. Mit Ihrem unterthänigsten Diener.

Md. Flor. (sie erkennt ihn endlich) Schämen Sie sich, Herr Freyheim: in dieser Tracht auf den Straßen herumzulaufen.

Freyh. (will sich noch fort verstellen aber er wird verlegen) Sie verkennen mich.

Md.

Md. Flor. (heftig) Nun ja; ich will Sie nicht erkannt haben. Zur Nachricht aber; Herr Freyheim unterſtehe ſich nicht, hier herum, am wenigſten in meinem Hauſe, ſich ſehn zu laſſen. Um ſeinetwillen iſt Liſette fortgejagt, und allen ſoll es ſo gehn, die ſich von ihm beſtechen laſſen. (will abgehn)

Freyh. Erlauben Sie, Sie wenigſtens an den Wagen zu führen.

Md. Flor. An dergleichen Führern mangelt mirs nicht. (ab)

Vierter Auftritt.

Freyheim. Fritz.

Freyh. (ſieht ihn eine Weile ſtarr an Wie konnte ich mir vorſtellen, daß ſie mir gleich begegnen würde?

Fritz. Man muß ſich hübſch alles vorſtellen.

Freyh. Ihre Leute hätten mich doch gewiß nicht erkannt. Dich erkannte ſie auch nicht.

Fritz. Weil ich den Friſeur beſſer mache, als Sie den Sprachmeiſter; oder weil man

des-

deshalb noch nicht alles erkennt, wenn man eines erkennt; oder weil sie mich verblümt, und Sie unverblümt aushunzen wollte.

Freyh. Das Unglück verfolgt mich doch auf allen Schritten.

Fritz. Hüten Sie sich nur, daß Sie es nicht erhascht.

Fünfter Auftritt.

Lisette, in Jägerkleidung. Freyheim. Fritz.

Lisette (vor sich.) Ha! da sind sie ja beyde. (Sie geht auf sie zu, und stößt Fritzen auf die Seite) Aus dem Wege, Puderquaste. — Sie, mein Herr, könnten mir nicht gelegner begegnen.

Freyh. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Lisette. Mich nicht? und bin doch so manchen schönen Abend mit Ihnen in Gesellschaft gewesen. Ich kenne Sie, wie ein Taus.

Fritz. Aber wir kennen Sie nicht, Herr Stößer, wie ein Taus.

Lisette. Sind Sie denn nicht Herr Freyheim?

Freyh.

Freyh. Nein; ich bin der Sprachmeiſter Bonedro.

Liſette. So bin ich ſehrlich unrecht. Ich habe ein kleines Briefchen von Kordelien an Herrn Freyheim. Man irrt ſich manchmal in den Geſichtern; der geſchmackvolle Anzug hat mich getäuſcht.

Freyh. Vergeben Sie mir, ich bin es; ich bin Freyheim.

Fritz. Ich kann es atteſtiren und quittiren.

Liſette. Und ich es deſto weniger glauben.

Freyh. Ich bitte inſtändigſt, das Briefchen! Ich hatte meine Urſachen, warum ich mich nicht gleich zu erkennen geben wollte.

Liſette. Es iſt ja nicht an den Herrn Bonedro.

Freyh. Quälen Sie mich nicht. Ich brenne vor Begierde, es zu leſen.

Liſette. Es iſt aber wider alle Sitte, fremde Briefe zu leſen.

Freyh. Ich kann Sie auf mein Ehrenwort verſichern, daß ich kein anderer als Freyheim bin.

Liſette. Warum ſoll ich aber Ihrer letzten, und nicht Ihrer erſten Verſicherung glauben?

Freyh. Mein Herr, Sie leisten mir den größten Dienst von der Welt, wenn Sie mir es gleich geben, und in meinem ganzen Leben werd' ichs Ihnen danken.

Lisette. So muß ich wohl damit herausrücken. (giebt ihm einen Brief.)

Fritz (vor sich.) Je mehr ich ihn begucke, je mehr finde ich etwas an ihm. (indem er ihr an das Kinn greift, laut) Mit Erlaubniß.

Lisette (giebt ihm eine Ohrfeige.) Mit Erlaubniß.

Fritz. Ha ha ha Monsieur Lisette! Monsieur Lisette!

Lisette. Ihr Diener Monsieur Brenneisen — ha ha ha.

Fritz. Du bist es also? — Magst dich herrlich aufgeführt haben, daß du dich gar verkleiden müssen.

Lisette. Hast doch nichts dawider?

Fritz. Nein, nein; ich bin ganz gleichgültig dabey.

Lisette. Ich auch; ich auch; du Krone aller Peruckenstöcke.

Fritz. Denke nur nicht, mich mit deinen Karessen wieder zu fangen.

Liſette. Haustapps! — Mein Herr, Sie haben die Sprache verloren.

Freyh. Liſette!

Fritz. Liſette!

Liſette. Liſette!

Freyh. Meine geliebte Kordelia ſchreibt mir, daß ſie Deine Geſellſchaft, ſchon ſeit vielen Tagen, entbehre, weil Dich ihre Mutter aus dem Dienſt gelaſſen; daß Du aber doch durch die Verkleidung Mittel gefunden, zu ihr zu kommen, und ſie nun ihre Hofnung auf Deinen Eifer gründe. — Meine beſte Liſette, nimmermehr werde ich Gelegenheit haben, Dir dieſen Dienſt verdanken zu können.

Liſette. Ich will ſie Ihnen ſchon verſchaffen, das iſt meine Sorge.

Freyh. Sie klagt mir auch zugleich, daß ihre Aeltern ſo ſehr in ſie drängen, den Verräther Albrecht zu heyrathen.

Liſette. Verräther ſteht nicht im Briefe.

Freyh. Verdient er aber nicht dieſen Namen? — O Liſette, meine einzige Freundinn, ich haſſe, verabſcheue, verfluche ihn.

Liſette. Er iſt nicht hier und ihr vielleicht eben ſo abgeneigt, als ſie ihm.

Freyh. Sage das nicht. Sie schreibt, seine Aeltern erwarteten ihn heute gewiß. Würde er kommen, wenn er sie mir, seinem alten Freunde, nicht rauben wollte? Aber er oder ich — Lache nicht über meine Drohungen.

Fritz. Weinen möchte man über beyde.

Freyh. Sind die Aeltern nicht wahre Tyrannen? Ist Treu und Glauben bey ihnen? Handeln sie nicht mit der Liebe ihrer Töchter, wie mit einer Waare?

Lisette. Freylich; aber damit wirds nicht anders.

Freyh. Und kannst Du mein wallendes Herz stillen? Kannst Du machen, daß ich nicht mehr in Gefahr schwebe, sie zu verlieren? Wo Du das nicht kannst, so hast Du mich am längsten leben gesehn.

Fritz. Mein Herr, glauben Sie denn, daß sie's aus Liebe zu Ihnen oder zu Ihrer Braut thut? Nichtsweniger; aus Begierde, ihre alte Herrschaft, die sie zum Teufel gejagt, zu necken, und sich eines Streichs zu rühmen, den Sie ihr theuer genug werden bezahlen müssen.

Liſette. Nun ja, Dein Gewäſche fehlte noch zur Verderbung der koſtbaren Zeit.

Fritz. Nun ja, eine wilde, verkleidete Liſette fehlte noch zur Verderbung meines Herrn.

Liſette. Stopfen Sie doch dem Plauderhannſe das Maul.

Freyh. Schweig — Aber wie wirſt Du mir helfen, Liſette?

Liſette. Ich habe die ſchwache Seite der Keuſchheitswächterinn Ihrer Kordelia ausgekundſchaftet. Es iſt ein altes Weib, an der kein Sinn mehr etwas taugt, als der Geſchmack; der iſt aber dafür deſto ſtärker, als alle unſere fünf Sinne zuſammen. Sie iſt durch kein Geld zu gewinnen, allen Angriffen von guten Worten und Schmeicheleyen widerſtehbar. Sie ließe nicht eine lebendige Seele zu Kordelien, wenn ſie auch einen jungen Mann dadurch bekommen könnte. Mit gebrannten Waſſern und alten Weinen ſchuſterte ich mich aber bey ihr ſo ein, daß ſie mich heute ſelbſt zu der lieben Kordelie führte, von der ich eben komme.

Freyh. Und was sagte sie von mir? Bedauerte sie mich nicht, daß ich sie so lange nicht gesehn?

Lisette. Nicht allein Sie, sondern auch sich. Sie will eher sterben, als dem Albrecht die Hand geben; und Ihr Freyheim, tröstete ich sie, will auch sterben, wenn er sie nicht besitzt. Da wird nun in diesem Jahre etwas geschehen, was seit Stehung unserer Welt nicht geschehen seyn soll, daß zwey Verliebte um eine und eben dieselbe Ursache aus heiler Haut zugleich sterben.

Freyh. Du kennst nicht die Gewalt der Liebe. Gewiß, Lisette, sie litte zehnmal den Tod lieber, als daß sie mir nur mit einem Gedanken untreu würde. Du hast ihr doch gesagt, daß auch ich mich allen Todesqualen mit Freuden unterwerfen wollte, wenn ich ihren himmlischen Mund nur wieder auf mich lächeln und ihre wonneströmenden Augen auf mich strahlen sähe.

Lisette. Wenn ich ihr nun das hundertmal in einem Athem sage, wird sie dadurch frey?

Freyh.

Freyh. Du haſt Recht, wohlthätige Liſette. O ich Unglücklicher! Wird der Himmel nicht ein Wunder an ſolchen Tyrannen thun, die das erſte heilige Geſetz der Menſchheit ungeſcheut brechen?

Liſette. In Erwartung dieſes Wunders empfehl ich mich Ihnen.

Freyh. Liſette, was habe ich gethan, daß Du mich verlaſſen willſt?

Liſette. Nichts, als was jeder thut, der etwas beſſers thun könnte. Sie winſeln und jammern über die Unterdrückung der Freyheit, und vergeſſen, daß Ihre Kordelia jetzt nur nach Linderung ihres Arreſts ſeufzet.

Freyh. Wieder Recht, Liſette! — Sage nur, was ich thun ſoll. Ich will alles wagen, mein Leben, mein Vermögen. —

Liſette. Wagen Sie lieber für Ihr Leben, für Ihr Vermögen, ein wenig mehr Gelaſſenheit, (nachdem ſie nachgeſonnen) In dieſer Verkleidung wird man ſie nicht erkennen. —

Fritz (ſpöttiſch.) Man hat ihn ſchon erkannt.

Liſette. Was mehr? Sie kleiden ſich alſo um, und kleiden ſich — ja in was?

In Ihre ordentliche Kleidung. Die Alte kennt Sie nicht; ist auf meiner Seite —

Fritz. Mein Herr, mein Herr, das sind ja alles lauter Schleif- und Diebeswege.

Freyh. Der Hallunke schreyt mir noch die Ohren voll.

Fritz (leise zu Lisetten) Das merk ich mir.

Lisette (zu Freyheim) Hören Sie ihn immer an.

Freyh. So rede, Schurke.

Fritz (wieder so.) Auch das merke ich mir.

Freyh. (zu Fritzen) Wirds bald?

Fritz. Ihr Vormund hat nun einmal einen Dick auf Sie, und wird diese Heyrath hindern, wo er nur kann. Lachen Sie seiner und suchen Sie sich eine andere Partie; zehne für eine werden Sie finden.

Freyh. Niederträchtiger!

Fritz. Mein Herr, ich meyne es redlich mit Ihnen. Hier heißt es, entweder sein Vermögen oder sein Mädchen verloren. Und mein bester Herr, zu einem Vermögen findet sich stets ein Mädchen, ein reiches Mädchen, ein armes Mädchen, ein gutes Mädchen, ein feines Mädchen, ein galantes Mädchen, ein ver-

verliebtes Mädchen, ein Mädchen, wie man es haben will: aber ein armer Schlucker bleibt mit ſammt ſeiner Weisheit und Klugheit ein armer Schlucker, und bekömmt, wenn das Glück gut iſt, eine arme Schluckerinn zur Frau.

Freyh. Noch eine Sylbe von ſolchen pöbelmäßigen Fratzen!

Fritz (wieder ſo.) Alles um deinethalben! aber ich merke mirs.

Liſette (leiſe zu ihm.) Ich auch, wie ſchön Du von meinem Geſchlechte denkſt.

Freyh. Nein; Liſette, ſo abſcheulich bin ich in Deinen Augen nicht. Ich ſollte um einen einzigen Blick ihres holdſeligen Antlitzes nicht mein ganzes Vermögen mit Freuden hingeben wollen? O! wenn ein rachſüchtiger Vormund nur darum mir ſie zu rauben trachtet, ſo will ich ihm noch mehr geben, als er ſchon von mir hat. —

Liſette. Zu dieſem kützlichen Mittel iſt noch immer Zeit genug.

Freyh. Nein, nein; ſie hat noch keine Probe von meiner Liebe; und dem Himmel

sey Dank für diese Gelegenheit! — Ach Lisette! könnt' ich ihr doch eine stärkere geben!

Lisette (leise zu Fritzen.) So muß man lieben!

Freyh. Aber nicht gleich thun, könnte nicht wollen scheinen; ich eile zu meinem Vormund —

Lisette. Nicht doch! diese Probe müssen Sie nicht eher geben, als bis sie Kordelie ausdrücklich fodert. Sie verlangt Sie vor allen Dingen erst zu sprechen.

Freyh. Verlangt mir weniger darnach? Aber wie komme ich nun zu ihr, beste Lisette!

Lisette. Wie? auf den Beinen! ohne (auf seine Verkleidung weisend) diesen theatralischen Nothnagel; eine Erfindung Ihres sinnreichen Fritzens.

Fritz (leise, aber heftig zu ihr.) Falsche Katze, laß mich aus dem Spiel.

Freyh. (zu Fritz.) Nun so komm, und kleide mich um.

Lisette. Nein, den müssen Sie mir da lassen, und mir völlig unumschränkte Gewalt über ihn geben. Er soll die Alte zustutzen; unterdessen daß Sie sich entmasken.

Freyh.

Freyh. Und dann komm ich wieder hieher, und ſpreche meine Göttinn!

Liſette. Ja; wir werden ſchon alles ſo veranſtalten, daß ſie Sie hereinlaſſen muß.

Freyh. Du biſt meine zweyte Mutter. (ab)

Fritz. Der weiß eine Kuplerinn, eine Gelegenheitsmacherinn fein zu taufen!

Sechſter Auftritt.

Liſette. Fritz.

Liſette. Hat dein Gehirn den Befehl ſeines Herrn begriffen?

Fritz. Ja.

Liſette. Kraft meiner unumſchränkten Gewalt über Dich befehle ich Dir alſo, Dich alsbald als Kuchenjunge ausſtaffiren zu laſſen.

Fritz. Ich bin ſchon genug ausſtaffiret.

Liſette. Als Friſeur. Aber ich mag keinen Friſeur zum Manne.

Fritz (höhniſch.) Warum denn?

Liſette. Weil ihm ſeine Kundinnen zu ſehr ſchmeicheln, und er daher von ſeiner Frau verlangt, was nach allen Rechten des Mannes und nicht der Frauen Thun iſt. Doch zur Sache! Du mußt mir jetzt gehorchen,

und im Ungehorsamsfall — Du kennst doch Deinen Herrn?

Fritz. Jagt er mich zum Teufel, so geh ich zum Teufel. Ein ehrlicher Kerl findet allezeit sein Brod.

Lisette. Starrkopf!

Fritz. Ich verbitte mir das Schimpfen.

Lisette. Ha ha ha! Nimmst es wohl übel?

Fritz. Auch das Dutzen steht mir nicht an.

Lisette. Sey kein Narr.

Fritz. Das will ich auch nicht seyn.

Lisette. Mein lieber Fritz, mein allerliebster Junge, mein Engel, mein schönes Männchen, mon cœur, mon prince.

Fritz (vor sich.) Fritz, sey standhaft, und wenn sie, wie eine Theaterprinzeßinn schnupftuchte, ohnmachtete und krepirte.

Lisette. Lieber kleiner Spitzbube; süßes Sauerkrautgesichtchen.

Fritz (vor sich.) Fritz, standhaft! standhaft! — Lisette, Sie bringt Ihre Schmeicheleyen an Unrechten. Zu meinem Herrn damit, der sie als Jäger angenommen — Ihr jagt wohl oft mit einander? Mich wollt ihr wohl als einen Hirsch erlegen?

Lisette.

Lisette. O Hanswurst, steckt Dirs da! Aber Du bist doch ein Bacchante, daß Du mich einer Untreu nur fähig hältst. Was hast Du denn wider mich?

Fritz. Potz Stern! bin ich denn blind? Du bist von Deiner Herrschaft, Gott weiß, wie lange, und auf was für Art — ja, wo bist Du jetzt?

Lisette. Als wenn Du nicht wüßtest, daß ich eine Muhme habe, die mich, wie ihr eignes Kind liebt.

Fritz. Hast Du nicht auch einen Vetter, der Dich wie seine Frau liebt?

Lisette. O ja einen recht jungen Vetter. Aber Schade, daß er ein paar hundert Meilen von mir ist. Doch kurz von der Sache; Du bist mit Deinem Argwohne nicht gescheut; gesteh es nur.

Fritz. Das werde ich wohl bleiben lassen. — Hättest Du in der Zeit, da Du außer Dienst bist, nicht zu mir kommen können?

Lisette. Wer wird alles so genau nehmen? Wichtigere Dinge waren mir im Kopfe.

Fritz. So? wichtigere Dinge, als ich Dir bin?

Lisette. Höre mich doch nur aus. Meine Mades

Mademoiselle und Dein Herr haben mir kein kleines Versprechen gemacht, wenn ich ihnen in ihrer Liebe beystehe. Muß ich mir nicht also alle Mühe geben, sie zusammenzubringen? Ich würde mir so gar aus den Geschenken nichts machen, könnt' ich Dir damit nicht meine Liebe beweisen. Aber Undank ist der Lohn unserer Zärtlichkeit, und Dir und Deinem ganzen Geschlechte zur zweyten Natur geworden. — Geh, Unmensch (weinend) Zu was laß ich mirs sauer werden? Um einen Menschen zu bereichern, der mein Herz verwirft?

Fritz. Adjeu, liebe Stoick! — (laut) Ich werfe mich in den Schooß Deiner Schmeicheleyen, mach aus mir, was Du willst. Viel Gescheutes wird es doch nicht.

Lisette. Endlich einmal wieder klug! Du weigerst Dich also nicht mehr?

Fritz. Nein, Lisette; ich gehe so gleich, und Du sollst an mir einen ganzen Kuchenjungen sehn. (ab)

Lisette (ihm nach) Die gebrannten Wasser, den Wein und alles andere nimmst Du auf Deines Herrn Namen. Das Naschen ist für Deine Mühe. (und beyde zugleich ab)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Florian. Frau Susel.

Flor. (zu Frau Susel, die in der Hausthüre steht.) Hört Sie, meine Frau wird erschrecklich böse, wenn Sie nur eine lebendige Seele zu unserer Tochter läßt. Meine Frau leidet Sie nicht eine Stunde länger im Hause. Ich befehl' Ihr; ich bitte Sie, thu' Sie ja was Ihr meine Frau befohlen.

Fr. Susel. Potz Fickerment! bin ich denn taub? Mir zehnmal so was zu sagen? Es ist noch kein Mensch zu Ihrer Tochter gelassen worden, und soll auch kein Mensch zu ihr gelassen werden.

Flor. Ich verlasse mich darauf. Mache Sie ja nicht, daß sich meine Frau ärgern muß, wenn sie nach Hause kömmt. Sie weiß, es ist hernach bey ihr nicht gut seyn. — Wenn meine Frau fragen sollte, warum ich ausgegangen wäre, so sage Sie nur, unser

Advo-

Advokat hätte mich unverzüglich zu sich rufen lassen. Sage Sie ihr nur, es thäte mir recht leid, daß ich auf ihre Zurückkunft nicht warten könnten.

Susel. Ja doch; ja doch.

Flor. Und vergesse Sie nicht, was Ihr meine Frau wegen des Jägers befohlen.

Susel. Nein, nein; dort kömmt er eben.

Zweyter Auftritt.

Lisette. Frau Susel. Florian.

Flor. Es ist ein recht junges flinkes Kerlchen; aber wie er sein Wildpret so wohlfeil geben kann, begreif' ich nicht.

Susel. Ist auch nicht nöthig, wenn wir's nur kriegen — Sey Er tausendmal willkommen; lieber Herzensjäger. Er sieht ja wie Milch und Blut.

Flor. Guter Freund, wenn Er Wildpret hat, bring Er nur alles zu uns. Meine Frau kauft Ihm alles ab.

Lisette. Schon gut! — Wie befindet sich Frau Susel? Sie ist ja so schön, wie ein Marienbild.

Susel.

Suſel. Mit meiner Schönheit gehts freylich noch; aber Herr Jäger, mein Magen verträgt nichts mehr, und der Doktor ſagt, nichts als ein Glas Wein könnte ihn ſtärken.

Liſette (leiſe.) Laß Sie nur erſt den Laffen da weg ſeyn. Ich habe einen Mann gefunden, der die beſten Weine und lauter Danziger und Breßlauer hat: er kennt alle Kieper und königlich privilegirte Diſtillateure.

Flor. Frau Suſel, vergeſſe Sie nicht, was Ihr meine Frau befohlen.

Liſette. Mein Herr, Sie ſind hier wohl Hausknecht?

Suſel. Behüte! es iſt Herr Florian.

Flor. (vor ſich) Lieferte er meiner Frau nicht ſolch gutes Wildpret, ich wollte ihm ſeine dumme Frage anſtreichen. (ab)

Dritter Auftritt.

Suſel. Liſette.

Suſel. Nun iſt er fort.

Liſette. Recht gut! Was hält Sie von ihm?

Suſel. Es iſt ein guter Herr, und möchte wohl gar ein lockerer Herr ſeyn,

wenn ihn nicht die Frau ein wenig kurz hielte. Er geht gern in die Resursen, Kaffeehäuser, Klubben, Kränzchen, und wo es so recht lustig hergehen mag; aber verstohlen, daß es seine Frau nicht merkt.

Lisette. Wenn's der Pinsel nicht besser haben will.

Susel. Herr Jäger, dafür muß sie ihm auch vieles übersehn.

Lisette. So?

Susel. Die Frau hat ihr Mädchen weggejagt; sie hieß Lisette. Sie ist so geschickt, wie eine Putzmacherinn, gewesen, und die Frau hat sie selbst sehr gut leiden können. Aber Knall und Fall hat, sie fortgemußt. Wenn was im Hause nicht recht ist, heißt es immer noch von Herrn Florian: man siehts, Lisette ist nicht mehr da, Lisette und Lisette! und die Frau widerspricht ihm dabey nicht, ob sie ihm gleich sonst immer widerspricht.

Lisette. Das beweißt ja ohne Widerrede seine Unschuld.

Susel. Ja ja Unschuld! Ich wette, wenn ich heute wegkomme, so sagt er nicht einmal:

man ſiehts, Frau Suſel iſt weg; aber immer brummt er: mit der Alten iſt nichts anzufangen.

Liſette. Hat Sie denn dieſe Liſette gekannt?

Suſel. Nicht recht. Vor etlichen Jahren ſah ich ſie einmal, als ich meine vorige Herrſchaft hieher auf einen Beſuch begleitete. Man weiß nicht, wo ſie hingekommen: Herr Florian weiß es aber gewiß: er wird ihr wohl ein Haus in der Kanonierſtraße gemiethet haben, und wenn er ſo dürfte, wie er wollte, er ſchafte der Frau die Pferde ab, und hielt ſie ſeiner Liſette. Es iſt eine böſe Welt, die Maitreſſen haben jetzt die ſchönſten Equipagen.

Liſette (vor ſich) Du altes Läſtermaul!

Suſel. Aber ich will Ihm nur ins Ohr ſagen: die Frau hält auch nicht ganz Farbe.

Liſette. Nicht zu viel geredet, Frau Suſel.

Suſel. Ich bin nicht blind; ein gewiſſer Herr Mannfeld ſchnauzt mich und alles im Hauſe an. Was der ſagt, geſchicht; er geht ihr auch ums Maul, wie die Katze um heiſſen Brey.

Lisette. Da ist ja der wohl, von dem wir reden.

Susel. Meiner armen Seelen! Adjeu, lieber Herr Jäger: komm Er nur bald mit dem Weinmann. (ab)

Lisette. Und Freyheim bey ihm! — Nun ist es hohe Zeit, meinen Fritz zu holen. (auch ab.)

Vierter Auftritt.

Freyheim. Mannfeld.

Mannf. Sie wissen es also noch nicht, daß mein Sohn gestern angekommen ist?

Freyh. Nein.

Mannf. Und warum?

Freyh. Nein, nein.

Mannf. Schade, Schade! Sie sind sein Freund.

Freyh. (vor sich.) Gewesen!

Mannf. Was meynten Sie?

Freyh. Daß ich mich über seine Ankunft freue.

Mannf. Er wird sich auch herzlich freuen, Sie wieder umarmen zu können. Es ist eine ange-

angenehme Sache, warum er hier iſt. Sie werden nicht der letzte ſeyn, dem er ſie mittheilt.

Freyh. (kalt.) Was iſt es denn?

Mannſ. Er nimmt ſich endlich einmal Haus, Hof, Weib, Acker, Vieh und alles was uns ruhig und ſtill mit Ehren in Himmel bringt.

Freyh. Es iſt mir lieb.

Mannſ. Sie müſſen das Mädchen kennen: Sie ſind in dem Hauſe ſonſt aus- und eingegangen. Es iſt die einzige ehleibliche Tochter des Herrn Florian.

Freyh. So? und er liebt ſie?

Mannſ. Noch nicht, und daran iſt noch nicht gedacht worden. Ich habe nur erſt das Zeitliche dieſes Ehepaars in Ordnung bringen wollen.

Freyh. Und damit ſind Sie nun zu Stande?

Mannſ. Gott lob! Madam Florian iſt eine vernünftige Frau und Herr Florian läßt ſich auch leiten.

Freyh. Wenn Kordelia aber Ihren Sohn nicht liebte?

Mannf. So — so mag sie ihn fürchten.

Freyh. So denkt Ihr Sohn? Herr Mannfeld, sie fühlt gegen ihn eben so wenig die süße Leidenschaft, die allein das Band der Ehe knüpft. Sie machen also unglücklich, was sie glücklich machen wollen.

Mannf. Darinn denken wir verschieden; je unromanenhafter die Liebe, desto solider und fester die Ehe. Sie denken anders, das weiß ich; aber jedem Narren gefällt seine Kappe.

Freyh. Und das hatten Sie mir zu sagen? Darum liefen Sie mir nach? Als wenn das nicht schon die ganze Stadt wüßte.

Mannf. Sehr auffahrend?

Freyh. Ich hab es Ursache.

Mannf. St.! Worüber denn?

Freyh. Herr Mannfeld —

Mannf. Etwa weil ich noch nicht von meiner mir blutsauer gewordnen Vormundschaft Rechnung abgelegt? weil ich Ihr Erbe so rechtschaffen verwaltet? Künftige Woche wird sich alles bis auf einen Heller ausweisen. Gott bewahre mich für einem unrechten Pfennig! Lieber nichts auf der Welt, als auf

solche

ſolche Art! Ich habe reichere Mündel gehabt; hätte mir Schätze ſammlen können, hätt' ichs machen wollen, wie andere. Aber ein gutes Gewiſſen und ein guter Name, das ſind Schätze des ehrlichen Mannes; die hab' ich; die begnügen mich.

Freyh. Ihre Rechtſchaffenheit hab' ich nie bezweifelt. Und hat's Ihnen ſo geſchienen, ſo bitte ich um Vergebung.

Mannſ. Warum haben Sie denn auf die Ablegung meiner Rechnungen ſo ſehr gedrungen?

Freyh. So ſollen Sie mir keine ablegen.

Mannſ. Schönen Dank! Und ſoll wohl einmal Frau und Kinder nach meinem Tode einem ſchändlichen boshaften Proceſſe ausſetzen?

Freyh. Wie können Sie ſo denken!

Mannſ. Wenn ich nicht ſo denken ſoll, ſo muß man mir Verſicherung geben, daß ich nicht ſo denken darf.

Freyh. Ja, wenn Sie mir eine Bitte gewähren.

Mannſ. Ich diene allen Menſchen gern, und meinen Mündeln vornemlich.

Freyh. So will ich Ihnen denn geſtehen: ich liebe Kordelien. Der Vater hat mir ſie hundertmal verſprochen.

Mannf. So verklagen Sie den Vater.

Freyh. Zu dieſem gewalthätigen Mittel möcht' ich nicht eher ſchreiten, als wenn alle Stränge reiſſen.

Mannf. Ich weiß keinen beſſern Rath.

Freyh. Ich verlange auch keinen, nur Ihre gütige Vorſprache bey Madam Florian.

Mannf. Für Sie? und wider meinen Sohn? Viel verlangt! Es iſt zwar nur mein Stiefſohn; aber ein Baum, den man ſelbſt begoſſen und gewartet, iſt uns ſo lieb, als wenn man ihn ſelbſt gepflanzt hätte.

Freyh. Ich kenne ihn; er wird ſie nicht wollen, wenn er keine Gegenliebe erhält, und dieſe erhält er nie.

Mannf. Das müßte man doch erſt verſuchen —

Fünfter Auftritt.

Fritz. Freyheim. Mannfeld.

Fritz (als Kuchenjunge mit einem Korbe, pfeifend und trillernd, dann zu Mannfeld) Beliebt nichts? — Gute Morſchellen? Franzöſiſche Pfefferkuchen, Makronen, Pomeranzenſchale?

Mannf. Nichts, nichts.

Fritz. Einen guten Schnaps? Von Wein und Brantewein? Was recht herzſtärkendes?

Mannf. Weg, weg!

Fritz. Dasmal nur; alles geſund und ächt.

Mannf. Bleib Er mir vom Leibe.

Fritz (zu Freyheim.) Sie auch nichts, gnädiger Herr?

Freyh. Nein.

Fritz (zerrt ihn von Mannfelden weg.) Sehn Sie nur, was ich für gute Waare habe, Ihro Gnaden.

Mannf. (vor ſich.) Der Schuft macht ihn noch zur Excellenz, wenn er ihm abkauft.

Fritz. Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja Fritz. Liſette will Sie ſprechen; ſie ſteht dort im Gäßchen: Sie ſollen ſich ſo

gleich von ihm loß machen. Nehmen Sie sich doch etwas; sonst merkt der alte Kauz, daß wir einander kennen. (er nimmt)

Mannf. Ein wahrer Student! Raschen, Dahlen und dergleichen; Du wirst ein hübscher Ehemann werden!

Fritz. Sie müssen ja auch thun, als wenn Sie mich bezahlten.

Freyh. (giebt ihm etwas.) Mein Herr Mannfeld, darf ich mir also schmeicheln, daß Sie mir nicht hinderlich seyn werden? (ab)

Mannf. Wenn man gegen mich bescheiden und billig ist, so bin ichs auch.

Sechster Auftritt.

Mannfeld. Fritz.

Mannf. (vor sich) Der naseweise Einbildling! wie er es nun näher giebt! Hat er mit mir nicht verfahren wollen, als wenn ich sein Buchhalter gewesen wäre? O Zeiten! kein Respekt gegen das Alter!

Fritz. Nichts, nichts? Herr, gar nichts?

Mannf. Geh in die Bilze.

Fritz.

Frik. So freß ich die Waare allein; denn loß werden muß ich ſie. (indem Mannfeld nach Florians Häuschen zugeht, begegnet ihm Florian, Frik hört eine Weile von ferne zu, und geht dann ab.)

Siebenter Auftritt.

Florian. Mannfeld.

Flor. Ach meine Frau! meine Frau!
Mannf. Kommen Sie doch erſt zu Athem.
Flor. Meine Frau! meine Frau!
Mannf. Iſt ſie plötzlich krank geworden?
Flor. Nein, nein; meine Frau — —
Mannf. Hat ſie der Schlag gerührt?
Flor. Nein, nein; ach! meine Frau iſt —
Mannf. Gar todt.
Flor. Iſt heute auf einem Kaffee Coeffe. Ich wollte nicht den ganzen langen geſchlagnen Nachmittag zu Hauſe ſitzen, geh auf das Kaffeehaus, das gegen über iſt, wo ſie iſt, weil ich mir alles das nicht recht überlegt habe, und ſie ſieht mich. Sie hat mich ſo ſehr gebeten, und ich habe ihr mein

Wort gegeben, nie wieder auf ein Kaffeehaus zu gehn.

Mannf. Das ist kützlich.

Flor. Bleiben Sie heute auf den Abend bey uns; auf ein bloßes Stück guten Fisch, lieber Herr Gevatter.

Mannf. Ich danke vielmals.

Flor. Mir zu Liebe! meiner Frau zu Liebe! Sie müssen.

Mannf. Wenn ich muß, so müssen Sie meinen Stiefsohn dazu bitten.

Flor. Von Herzen gern. Wenn ist er denn gekommen?

Mannf. Gestern Abends — Er wird Ihnen und Ihrer Tochter noch heute sein Kompliment machen: Wird sich der kleine Eigensinn bald nach dem Willen ihrer Mutter bequemen?

Flor. ¡Herr Gevatter, lieber Herr Gevatter, darf ich ein Wörtchen darein sprechen?

Mannf. Ja, Herr Gevatter! so viel Ihnen beliebt. Sie sind ja Herr! Ihr Ausspruch ist uns allen Befehl.

Flor. Meine Frau, ich, wir alle haben unserer Tochter so zugesetzt, so zugesetzt, daß mir

mir Weinen und Aerger auf einmal angekommen iſt; aber ſie iſt hartnäckig: ſie will von niemanden anders als von ihrem Freyheim hören. Heute hieß mir meine Frau, ihr noch einmal durch den Sinn zu fahren. Ich thats; aber ſie ſtellte mir ihre Thränen entgegen; das erweichte mich, ob es mich gleich nicht ſollte. Ich verſprach ihr —

Mannf. Nun was?

Flor. Mit Ihnen, Herr Gevatter zu reden. Sie würden, verſprach ich ihr, die Güte haben, Sie zu nichts zu zwingen. Ihr Herr Stiefſohn wäre ein Mann, der ſich keinem Frauenzimmer aufzudringen brauchte. Sie ſollte haben, was ſie haben wollte: Sie, ich, wir alle würden bey meiner Frau für ſie bitten.

Mannf. Ey, ey! Herr Gevatter, da haben Sie nun wieder mehr geſprochen, als Sie verantworten können?

Flor. Wie ſo?

Mannf. Man verdirbt die Mädchen, wenn man ihren Eigenſinn alles erſchmollen läßt. Deſto mehr Schärfe, je mehr Anbeter ihrer Schönheit! Aus einem gebieteriſchen

Mäd-

Mädchen wird allezeit eine schlechte Frau. Es ist Hätscheley, die einem Vater noch weniger geziemt, als einer Mutter; das ist es, weiter nichts.

Flor. Ja, Herr Gevatter, wenn Sie böse werden wollen, da hab ich Unrecht, und Sie und meine Frau allein Recht.

Mannf. Und gleichwohl sind Sie ihr in allem entgegen?

Flor. Meiner Frau? meiner Frau? Behüte! Wir haben ein Herz und einen Willen. Was sie will, will auch ich.

Mannf. So sagen Sie ihr das alles, was Sie mir da sagen. Noch gestern vertraute sie mir, sie liebte ihren Gemal von ganzem Herzen; aber die Versorgung der Tochter wäre ihre, und nicht seine Sache.

Flor. Ja; so ist nichts mehr zu machen. So muß das arme Kind; es mag wollen oder nicht. Es ist zwar unserm ganzen Hause eine große Ehre, die Verbindung mit Ihrem Herrn Sohne, einem sehr edlen und großmüthigen Mann —

Mannf. Gehorsamer Diener; gehorsamer Diener!

Flor.

Flor. Aber, aber —

Mannf. Was denn aber? Sehn Sie; mein Sohn schien auch nicht rechte Ohren zu dieser Heyrath zu haben; allein man muß Vater, man muß Mann seyn, wenn man auch nur Stiefvater ist. Ernst mit den Kindern, und es geht!

Flor. Wenn es aber nun nicht gienge?

Mannf. Es muß gehn.

Flor. Ich meyne nur, wenn es nicht gienge?

Mannf. Meynen und meynen! Es muß gehn: Beym Teufel! es muß gehn! Ihre Frau ist keine Närrinn, und ich kein Narr. Es ist gar nicht schön, daß der Vater die Tochter gegen die Mutter verhetzt. Das Mädchen träte sonst nicht so auf die Hinterbeine.

Flor. Liebster Freund, bester Herr Gevatter, so was von mir zu denken!

Mannf. So einer Frau, wie Sie haben, entgegen zu seyn, die alles reiflich überlegt.

Flor. Das ist wahr!

Mannf. Die für das Wohl ihrer Kinder unaufhörlich sorgt.

Flor.

Flor. Wahr; wahr; sie ist ein Muster einer sorgsamen Mutter.

Mannf. Die ihren Mann auf den Händen trägt.

Flor. Freylich, freylich.

Mannf. Wenn Sie ihr es aber vorschlagen wollen, ich habe nichts dawider; nur ich kann es nicht thun; mit mir ist sie darüber kurz angebunden.

Flor. Es ist ja gut, wie es ist. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Fritz. Mannfeld.

Fritz. (in die Scene noch herein.) Mannfeld ist noch da; wenn er nur nicht gar ins Haus geht.

Mannf. (sich nach Florian umsehend.) Auf einmal wegzulaufen!

Neunter Auftritt.

Florian. Fritz. Mannfeld.

Fritz. (immer in die Scene hinein.) Da kömmt Herr Florian dazu, wie sind die erst wegzubringen?

Mannf.

Mannf. (indem Florian wieder kömmt.) Was kam Ihnen denn auf einmal an?

Flor. Ich wollte nur ſehen, ob meine Frau angekommen wäre; aber noch iſt ſie nicht da.

Mannf. Laſſen Sie uns hereingehn, und ſie da bey Ihrer Tochter erwarten.

Flor. Das thun Sie, Herr Gevatter! ich will nur erſt einen Gang zu unſerm Advokaten gehn; weil ich es doch einmal der Suſel geſagt, daß ſie's ſagen ſoll, wenn meine Frau eher nach Hauſe käme, als ich. Sie nehmen mirs nicht übel. (ab.)

Mannf. Nein, nein; — hm! hm! hm! (er klopft an das Haus.) Suſel! Suſel! — Frau Suſel! Frau Suſel!

Zehnter Auftritt.

Suſel. Mannfeld.

Suſel. Wer iſt da?

Mannf. Mache Sie auf, und Sie ſiehts.

Suſel. (ſtürzt heraus, um ihn zu umarmen.) Ach! lieber Herr Jäger, bringt Er nun den Weinmann? Wo iſt er? (wird gewahr, daß es

es Mannfeld iſt; läuft alſo wieder herein, und ſchlägt ihm die Thüre vor der Naſe zu.) Pfuy!

Mannf. Hat Sie mich zum Beſten?

Suſel. (von innen.) Ich laſſe niemand den herein, weil ich nicht darf.

Mannf. Aber den Jäger doch! (klopft ſtärker an.)

Eilfter Auftritt.

Liſette. Fritz. Mannfeld.

Liſette. Mannfeld iſt nur noch da? Das wäre ſchlecht, wenn der nicht wegzubringen wäre.

Mannf. Sie, alte Hexe, Sie ſoll mir die Grobheit bezahlen.

Suſel. (von innen.) Meine Frau hat mir befohlen, niemanden als den Jäger hereinzulaſſen. Gehn Sie ins Vorderhaus; wenn Sie etwas abzugeben haben. Herrſchaft iſt nicht zu Hauſe.

Mannf. (Liſette mit einen Haſen geht zu ihm heran.) Er iſt gewiß der Jäger, von dem die Alte drinnen ſpricht?

Liſette. Kann ſeyn.

Mannf.

Mannf. Klopf Er doch an. Ihm wird das alte Leder wohl aufmachen.

Liſette. Wenn ich will; wenn ich will.

Mannf. Suſel! Suſel! der Jäger ruft.

Liſette. Er ruft nicht.

Mannf. Warum ruft Er aber nicht, da Er ſie doch ſprechen muß?

Liſette. Weil ich nicht ſchreyen will. (vor ſich) Ich muß ſchon thun, als wenn ich fortgienge. (Sie geht; ſo bald ſie aber ſieht, daß Mannfeld auch geht, bleibt ſie ſtehn.)

Mannf. Will Er nicht rufen?

Liſette. Nein.

Mannf. So iſt Er ein wahrer Haſe, daß er ſeinen Haſen nicht loß zu werden ſucht. (ab; Fritz aber, der ſich verſteckt hat, geht ihm nach, um zu ſehen, wohin er geht.) Kerl, ich habe Ihm vorhin ſchon geſagt, daß ich Ihm nichts abkaufe.

Fritz. Ich dachte, Sie hätten ſich anders beſonnen.

Mannf. Und ich denke, Er beſinnt ſich auf nichts Gutes — Gleich geh er vor mir, und nicht hinter mir. (Fritz thut was er verlangt, und beyde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lisette.

Der Platz wäre behauptet! Und nun muß ich mir nur Herrn Freyheim holen. Er wird doch da noch an der Ecke auf dem Kaffeehause seyn. (indem sie abgeht, kömmt Fritz.) Geh nur ums Haus herum; vielleicht daß Dich die Alte sieht; ich werde gleich wieder da seyn. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Fritz. (indem er aus dem Korbe frißt und trinkt.)

Man sagt sonst, die Säufer sind keine Fresser, und die Fresser keine Säufer. Lügen! ein braver Kerl ist beydes. Es wäre ums Leben noch einmal eine so herrliche Sache, wenn man das immer umsonst hätte. — Ich will was für die Alte anstimmen: (etwas betrunken.)

Ihr Weiber, die die Jahre drücken,
Verschmäht die Welt mit heilgen Blicken
Und trinkt von meinem Lebenssaft
Euch neue Lust und neue Kraft.

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Liſette. Fritz.

Liſette. (in die Scene.) Bleiben Sie hier, Herr Freyheim, und wenn Sie ſehn, daß die Alte mit uns beſchäftigt iſt, ſo ſchleichen Sie ſich nur ins Haus.

Fritz. Ihr könnt bey jedem Trunke ſchmälen,
Wie junge Mädchen gräßlich fehlen:
Doch trinkt, ſo oft ihr auf ſie ſchmält,
Damit's Euch nicht an Worten fehlt.

Liſette. Das haſt Du wohl ſelbſt gemacht?

Fritz. Gefällt Dirs. Hat mir auch Kopfbrechen gekoſtet.

Liſette. Und iſt Dir gelungen, wie den Verſifexen, denen es Kopfbrechen koſtet.

Fritz. Das heißt auf gut deutſch, vortreflich!

Liſette. Oder erbärmlich.

Fritz. Zum Poſſen ſollſt Du's noch einmal hören.

Liſette. Laß es! laß es! Dein Geheule hat ſie ſchon herausgebracht.

Funfzehnter Auftritt.

Susel. Lisette. Fritz.

Susel. Bst! bst! bst!

Lisette. Hörst Du?

Fritz. Wer kauft? wer kauft?

Susel. Bst! bst!

Lisette. Hier bringe ich Ihr den, und noch einen andern Hasen. (auf Fritz zeigend, der auf der andern Seite steht.)

Susel. Nichts als Hasen! (und reißt ihr verdrüßlich den Hasen aus den Händen.)

Lisette. Ich meyne da den lebendigen.

Fritz. Wer kauft? wer kauft? Herzstärkungen —

Lisette. Das ist ja der Mann, den ich Ihr versprochen.

Susel. Giebt Ers auch recht wohlfeil?

Lisette. Sonst hätte ich ihr ihn nicht gebracht.

Susel. Ich will nur hurtig den Hasen hereintragen. Was kostet er?

Lisette. Was Sie sonst giebt.

Susel. Laß Er nur nicht den Mann weggehn. (ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Liſette. Fritz.

Liſette. Wenn Du immer frißt und ſäufſt, da wird ſie wenig bekommen.

Fritz. Liebes Herzchen, ich probiere ja nur die Waare, ob ſie noch gut iſt. — Liſette, mich wunderts gar nicht mehr, wenn jetzt alle Welt lieber häckert, als arbeitet. Es iſt ſchon der andere Korb, den ich verkaufe, und das nur unter guten Freunden, denen ich auf der Straße begegnet bin. Sieh nur, was ich ſchon daraus gelöſet habe; ungerechnet deſſen, was unſerm Maule ſelbſt dabey zu Gute kömmt. Wenn wir ein Paar ſind, wollen wir uns auch ein Krämchen zulegen. Es iſt nichts einträglicher.

Liſette. Zumal wenn man den Einkauf nicht bezahlt. — An Deinen Ort! ſie kömmt.

Siebzehnter Auftritt.

Suſel. Liſette. Fritz.

Suſel. Hier, Herr Jäger. (giebt ihm Geld.)

Fritz. Wer kauft? wer kauft?

Susel. Ich, ich; guter Freund.

Fritz. Sie? — Allerscharmanteste! Ein halbes Quart? oder ein ganzes Quart.

Susel. O bewahre! wenn ich nur das kleine Fläschchen voll habe. (zieht unter der Schürze eine große Flasche hervor.)

Fritz. Ein sehr kleines Fläschchen!

Susel. Ist es aber auch was Gutes?

Fritz. Wie Sie's in der ganzen Stadt nicht findet. (zu Lisetten leise.) Wo bleibt denn der Herr?

Lisette. (leise zu Fritzen.) Da schleicht er ja her.

Fritz. Koste Sie doch erst.

Susel. Es ist auch wahr. (sie trinkt aus allen Bouteillen.)

Achtzehnter Auftritt.

Freyheim. Lisette. Fritz. Susel.

Lisette. (winkend nach Freyheim.) Koste Sie doch auch von den gebrannten Mandeln.

Susel. Solche Süsselcyen sind für mich nichts. (indem sie trinkt.) Dieser Wein ist gut; davon schenke Er mir ein.

Fritz.

Fritz. Von der Flaſche hat Sie auch noch nicht gekoſtet. (Fritz und Liſette winken, Freyheim nähert ſich auch: Suſel will ſich einmal umſehn, ſie ſtellen ſich aber um ſie herum. Fritz ſchenkt ihr ein.) Seh Sie die Farbe. Das iſt was Extragutes.

Suſel. Er iſt gut!

Fritz. Den muß Sie aber gleich austrinken; es iſt ja nur ein Gläschen von einer Flaſche. Sie wird wie neu geboren davon. Und ſeh Sie; den will ich Ihr da in Ihr kleines Fläſchchen füllen.

Suſel. Was ſoll ich Ihm aber für alles das geben?

Fritz. Morgen ſoll Sie mich erſt bezahlen; und wenn er nicht gut geweſen iſt, ſo nehme ich ihn wieder. (Liſette ſtößt ihn.) Das heißt, ich mag keine Bezahlung. Aber Sie muß ihn gleich trinken. (Freyheim wiſcht ins Haus herein.) Zu! zu!

Suſel. Es war ja, als wenn meine Thüre zugieng.

Fritz. Das hat Ihr geträumt.

Lisette. Sie hat ganz Recht, Frau Susel. In dem kleinen Gäßchen da ist ein Zugwind, und davon ist die Thüre zugegangen.

Susel. Drum will ich mich auch nur herein begeben.

Lisette. Warte Sie doch noch ein wenig. Seh Sie, von dem hat Sie doch noch nicht gekostet. (sie schenkt ihr ein.) Er muß hübsch seine Waare weisen.

Susel. Ist nicht übel.

Fritz. Nur muß Sie, schön äugelnde Frau, niemanden sagen, daß Sie ihn von mir gekauft. Es ist Konterband, und die Visitater verfolgen mich ärger, als die Policey, die mir das Hausieren nicht verstatten will.

Susel. Er; armer Mann; komm Er nur wieder, und ich werde Ihn nicht verrathen. (zu Lisetten leise.) So kann ers wohl wohlfeil geben. (geht herein.)

Lisette. Freylich!

Neun-

Neunzehnter Auftritt.

Fritz. Liſette.

Fritz. Wenn Sie den Einen Wein getrunken hat, und kann noch auf einem Beine ſtehn, ſo will ich nie nüchtern werden. Es iſt der berauſchendſte, den ich auftreiben konnte.

Liſette. Er iſt doch aber nicht ſchädlich?

Fritz. Wenn ſie nicht mehr trinkt, als ſie vertragen kann.

Liſette. Aber wenn ſie nun erſt im Hauſe herumſuchte, und Deinen Herrn fände?

Fritz. So haben wir doch das Unſrige gethan; vornehmlich ich, der ich nun auch die Früchte meines Schweißes und Bluts einſammlen will. — Lebe wohl, meine Königinn.

Liſette. Wohin?

Fritz. Kannſt Du das nicht ſehn? Der Korb iſt leer; und ein guter Wirth kauft in der Zeit, ſo hat er in der Noth.

Liſette. Nein, Herr Saufaus, das gebe ich nicht zu. Nicht ein Glas mehr auf des Herrn Rechnung!

Fritz. Liſette, ich glaube Du willſt befehlen?

Liſette. Nein; aber einen guten Herrn muß man nicht ſchinden.

Fritz. Ob er funfzig Thaler mehr oder weniger hat: er ist ja so reich, als verliebt.

Lisette. Weil er aber alles meiner Großmuth überläßt, so kann ich nicht so ein Schlingel seyn, und ihn ums Geld bringen. Unterstehe Dich also —

Fritz. Du willst mir befehlen? Du? mir?

Lisette. Ich bitte Dich ja nur: aber Gott sey Dir gnädig, wenn Du nicht thust, was ich Dich bitte.

Fritz. Potz Stern! Doch Du sollst mich nicht in Harnisch bringen — (er betet das ganze A B C durch.) A B C — Und nun sage ich Dir mit kalten männlichen Blute, daß ich noch ein halbes Dutzend Flaschen stehn habe, und ich mag sie holen, oder nicht, so muß sie der Herr bezahlen.

Lisette. Ja, wenn der dumme Streich geschehen ist.

Fritz. So ist es doch ein kluger Streich, und ein kluger Streich ist des Kusses eines klugen Mädchens werth. Meine Klugheit empfiehlt sich also mit diesem Kusse der Freundschaft und Liebe Deinen fernern Befehlen zu Gnaden. (ab.)

Zwan-

Zwanzigſter Auftritt.

Liſette.

Ueber ſeine Poſſe laß ich den Narren laufen, und ſchenke ihm den wohlverdienten Verweiß ſeiner Schlingeley. Aber wer kömmt dort? Albrecht? iſt ers oder nicht? — Er iſts; geht grade nach dem Hauſe zu.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Albrecht. Liſette.

Albr. Mein Vater iſt vorausgegangen, um mich anzumelden, und das Haus iſt nicht einmal auf.

Liſette. (vor ſich.) Der hat vollends drinne zu ſchaffen.

Albr. (nachdem er an der Klingel der Thüre gezogen.) Meine Freyerey läßt ſich gut an.

Liſette. Mein Herr —

Albr. Nun?

Liſette. Mein Herr — ich unterſtehe mich — ich bin kein Bettler.

Albr. Das wäre zu verzeihen; vielleicht aber ein Narr?

Liſette.

Lisette. Da verließen mich meine Kollegen nicht. Giebt es denn in einer Stadt weiter nichts als Narren und Bettler?

Albr. Also einer von den braven Leuten, die die Kunst verstehn, mit guter Manier den Schubsäcken beyzukommen?

Lisette. Das wäre eine dritte Art Menschen, und die alles drey zugleich sind, könnten die vierte Gattung ausmachen.

Albr. So?

Lisette. Aber — mein Herr — können Sie mir denn nicht ansehn, wer ich bin? (Hier fängt sie an, eine sehr pathetische, gefühlvolle Sprache und Aktion anzunehmen.)

Albr. Das ist zu viel Physiognomie von mir gefodert.

Lisette. Sie haben vermuthlich doch reines physiognomisches Gefühl?

Albr. Ich strebe wenigstens darnach; denn ich glaube an diese göttliche Wissenschaft; sie ist die Wissenschaft aller Wissenschaften.

Lisette. Sie glauben daran! dreymal glücklicher Sterblicher! (umarmt ihn so dann.) O mein Freund!

Albr.

Albr. Ich Ihr Freund? Ich kenne Sie ja nicht, und kann mich auch nicht beſinnen, Sie jemals geſehn zu haben. Mit der Freundſchaft bin ich nicht ſo verſchwenderiſch.

Liſette. Ich noch weniger; aber die Wölbung Ihrer Stirne, den Rücken Ihrer Naſe, den Umriß Ihres Mundes, den Blick Ihres Auges kenne ich, und das alles iſt mir Bürge, daß Sie meine Freundſchaft verdienen.

Albr. (höhniſch.) Mein Herr.

Liſette. Sie glauben doch an die Phyſiognomie?

Albr. Wenn ich nicht daran glaubte, ich müßte ja alle Harmonie zwiſchen dem innern und äußern Menſchen leugnen; leugnen, daß das Unſichtbare ſich in ſeinem Sichtbaren, wie in einem Spiegel zeige.

Liſette. Wie können Sie alſo meine Behauptung von dem unumſtößlichſten Grunde, von dem einzigen feſten Felſen der Freundſchaft weghöhnen, weglächeln?

Albr. (wieder ernſthaft.) Ich bin ein eifriger Verehrer der Phyſiognomie, das ſchäme ich mich nicht zu bekennen; aber Freundſchaft mache ich mit Niemanden eher, als

bis ich durch sein Betragen von seinem Charakter überzeugt werde.

Lisette. Und daran thun Sie Unrecht: daraus lernt man keinen Menschen recht kennen. Der Beste kann aus Uebereilung eine böse That thun; so gar einer schlimmen Leidenschaft eine Zeitlang nachhängen; der schlimmste Mensch eine gute Handlung mit oder nachmachen. Was wissen Sie alsdann? Aber das Gesicht, das Gesicht, das kann er nicht ändern; das ist untrüglich. — O Anschauen! o Anschauen der Menschheit! Wie verschlingst du auf einmal alle unwahre, halbwahre, schiefe Urtheile über einen guten und bösen Menschen! — Sie, mein Freund, haben eines von den Gesichtern, die wenigen verstehbar und genießbar sind; aber dem, dem es ist, ist es auch ganz, und der bin ich. Ihr Gesicht ist ein Gesicht — ein Liebe und Hochachtung erfachendes Gesicht.

Albr. Ich erstaune; aber Sie schmeicheln mir.

Lisette. Ein Physiognomist und schmeicheln! Ist nicht eine Physiognomie an allen erschafnen Dingen?

Albr.

Albr. Allerdings.

Liſette. Hat nicht der Menſch alſo auch eine?

Albr. Ohne Zweifel.

Liſette. Und hat der Menſch eine, ſo hat wohl auch der der Freundſchaft und Hochachtung würdige Menſch eine?

Albr. Wer wird das leugnen? Welche Allumfaſſung! Welcher Einbildungsſchwung! Ich bitte um Ihre Freundſchaft.

Liſette. Sie bitten um meine Freundſchaft? Freund durch die edle Phyſiognomie, die allein die dauerhafteſten, die göttlichen Freundſchaften ſtiftet; Zur eigentlichen, wahren Freundſchaft, zur perſönlichen unmittelbaren Herzensfreundſchaft hilft kein Bitten und Flehen; um Liebe müſſen Sie mich bitten, nicht um Freundſchaft. Einen um Freundſchaft bitten heißt eben ſo viel, als den andern bitten, leihe mir deine Naſe.

Albr. Haben Sie Dank, daß Sie mir ungebeten das Koſtbarſte auf Erden gewähren, Ihre Freundſchaft — O Vorſicht! in dem Augenblick ſchickſt du mich her, da ein ſo außerordentlich großer Mann erſcheint! —

Darf

Darf ich mich erdreusten, nach Ihrem Nasmen zu fragen?

Lisette. Lesen Sie in meinem Gesichte, und Sie wissen alles von meinem Stammvater bis auf meine Kindeskinder. Kann diese Stirn jemanden anders zukommen, als einem geistreichen Jüngling, der die ganze Welt auf seinem Grauschimmel umreitet? Meinen Grauschimmel, mein Freund, sollten Sie sehn. — Wo ich bin, da bin ich zu Hause, das heißt, an ihren Ohren und Nasen lese ich schon, was die Menschen thun, oder thun werden, was sie denken, empfinden, was sie verstehn und nicht verstehn. — Lassen Sie mich in eine Staatsversammlung gehn, und die Räthe sollen kein Wort reden, und ich will aus ihrem Gesichte lesen, was sie berathschlagen, erfinden und ausführen; ohne Lehnlakay und Spion weiß ich jedes Stand und Charakter, der mir auf der Straße begegnet.

Albr. So sind Sie hier in großer Gefahr; man ist hier sehr geheimnißvoll.

Lisette. Als wenn ich das nicht wüßte? Aber dafür herrscht hier auch sehr großer

physiognomischer Unglaube; denn außer Sie glaubt kein Mensch, daß ich so viel weiß. Doch Worte beweisen nichts; zu einem Thatbeweise also. Wollten Sie nicht hier in das Haus gehn?

Albr. Ja.

Lisette. Das sah ich gleich an Ihrem Gange.

Albr. Erstaunend!

Lisette. Zu einem reichen, artigen Mädchen?

Albr. Getroffen!

Lisette. Sie gehn zwar nicht mit Widerwillen: aber doch nicht ganz von freyen Willen?

Albr. Sie Seelenausspäher!

Lisette. Und dieses Augenwimpern; diese Lippenverbeißung und Mundzusammenziehung, — Sie befürchten etwas bey Ihrer Freyerey, oder haben etwas zu befürchten?

Albr. Hier ist mehr, als ein Zauberer; ein Herzenskundiger.

Lisette. Kleinigkeit, mein Herr! Lassen Sie sich Nas' und Ohren abhauen, die Augen auskratzen, das ganze Gesicht schinden,

und ich finde Ihr ganzes Schicksal in der Hand. Die Chiromanthie, mein rein physiognomischer Freund —

Albr. Nein; an der Chiromanthie habe ich keinen Glauben.

Lisette. (vor sich) Schlimm! — Ich wollte sagen die Handphysiognomie; die Chiromantie ist eine abgeschmackte alberne Wissenschaft.

Albr. So deucht mirs auch.

Lisette. Aber die Hand! mit der thun wir ja alles. Wir fordern, versagen, versprechen, widerlegen, verabschieden, drohen, bitten, fragen, bekennen, bereden, fürchten, zweifeln, unterrichten, befehlen, beschweren, bezeugen, beklagen, vertheidigen, loßsprechen, schimpfen, spotten, tadeln, höhnen, lachen, schmeicheln, segnen, kriechen, fluchen, hauen, stechen, schlagen, loben, tadeln, essen, trinken, fühlen, schmecken.

Albr. O handphysiognomischer Schöpfer, Bereicherer, Bilder Erfacher, Veredler! Ihr Scharfsinn, Ihre göttliche Schwada!

Lisette. Aber wir werden durch ein Geräusche hier drinne gestört. Die physiognomischen

miſchen Muſen lieben das Alleinſeyn — Mir eckelt hier der Menſchen; ſie haben weder phyſiognomiſches Gefühl noch Hochachtung gegen außerordentliche Seelengaben. Fort! fort mein Freund! (ſie reißt ihn faſt mit Gewalt fort.)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Suſel. Freyheim.

Suſel. Des ſchönen Herrn!

Freyh. Sey Sie höflich; Sie ſieht, daß ich gehe.

Suſel. Ich will nicht höflich ſeyn, weil Sie ſo unhöflich geweſen, und ſich ſo heimlich ins Haus geſchlichen. Meine Herrſchaft ſoll alles erfahren: ich ſah's wohl, wie Sie niederfielen, und ihr ein Pappierchen zuſteckten. Betrügen Sie nur die Frau Suſel.

Freyh. (nimmt ſeinen Geldbeutel heraus.) Da hat Sie etwas für Ihr Schweigen. (ab.)

Suſel. Wie? wie? die ehrliche Suſel beſtechen wollen! (wirft ihm den Geldbeutel nach.) Alles ſoll meine Herrſchaft erfahren, und die Mademoiſell ſoll auch ihr Theil bekommen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albrecht.

Welch ein Genie war das? Wie hat es mich erleuchtet! Aber daß es mitten in seinem geistreichen Gespräche abbrach und mich auf der Straße allein ließ — Doch außerordentliche Köpfe haben auch außerordentliches Betragen. Sie wollen gesucht seyn, und fliehen doch die sie suchenden Menschen, denn sie sind den Menschen wichtig; aber nicht die Menschen ihnen. Ich will ihn ausfinden, und wenn er an der Welt Ende wäre. Lieber meine ganze Freyerey aufgegeben, als so einen göttlichen Mann nicht gekannt, nicht genossen haben.

Zweyter Auftritt.

Freyheim. Albrecht.

Freyh. (kommend.) Vielleicht finde ich meine Göttliche am Fenster. O des süßen Augenblicks, sie gesprochen zu haben — Aber da ist ja Albrecht! Ob ich ihn anrede? Nein; den Glücklichen vermieden, wenn man es nicht selbst ist!

Albr. (auf ihn los gehend.) Ich freue mich, Sie gesund zu umarmen.

Freyh. Wie ein Hofmann.

Albr. Versteh ich recht? Freund!

Freyh. Keine Verstellung! ich bitte, wenn sie Sie auch belustigt! Sie haben sie noch nicht; wenigstens nicht ruhig: trotz unserer Freundschaft Sie haben sie nicht eher, als bis ich mein Leben nicht mehr habe.

Albr. Wen denn? was denn?

Freyh. Die, welche Sie mit Ihrer nachgebenden, sich heimlich freuenden Gelassenheit, schon gewiß zu haben glauben.

Albr. Wahrhaftig! ich versteh Sie nicht.

Freyh. Wollen Sie mir leugnen, warum Sie hergekommen sind?

Albr. Nein; hauptsächlich bin ich gekommen, um meinen Stiefvater einmal zu besuchen.

Freyh. (höhnisch.) Und in der Mitabsicht, Kordelien — —

Albr. Freylich muß ich ihr das Kompliment machen. Und darum finden Sie mich auch hier in dieser Straße. Denn ich will Ihnen nur vertrauen, mein Stiefvater möchte mir sie gern zum ehlichen Gefährten meines Lebens geben. Rathen Sie mir; mein Herz sagt gar nichts dazu; aber meine Oekonomie und meine Politik sind keine Abrather.

Freyh. Ihr Spott ist niedrige Vertheidigung, kriechende Ausflucht.

Albr. Welche Sprache gegen mich!

Freyh. Ich liebe unglücklich; —

Albr. Da vergebe ich Ihnen viel! Gewiß diese Kordelie?

Freyh. Ja.

Albr. Desto besser! desto besser! so brauch' ich sie nicht zu heyrathen.

Freyh. Auf Nimmermehr wiedersehn! (will abgehn.)

Albr.

Albr. Sie ſollen mich anhören müſſen?

Freyh. Und der Gegenſtand Ihrer Witze-ey ſeyn?

Albr. Wunderlicher Freund, bin ich denn Schuld, daß Sie nicht wieder geliebt wer-den? denn das iſt doch Ihr jetziges ganzes Unglück.

Freyh. Nicht wieder geliebt? ich nicht? Eingebildeter Albrecht, ich werde von ihr ge-liebt, und kein anderer wird von ihr geliebt.

Albr. So lieben Sie ja nicht unglücklich?

Freyh. Nicht unglücklich? Muß ſie nicht um Ihretwillen leiden? Iſt ſie nicht um Ih-retwillen in dieſe elende Hütte verwieſen? iſt ſie nicht um Ihretwillen aller Geſellſchaft beraubt, außer der allerhaſſenswürdigſten, das ſind ihre Aeltern, Sie, Albrecht, und ihr Stiefvater. Bald wird ihr mit Dro-hungen, bald mit Zwang, bald mit andern ränkloſen Ränken einer mütterlichen Gewalt geſetzt: keine Verleumdung, keine Schmei-cheley, keine heimtückiſche Spötterey nicht ge-ſpart, um ihre Treue gegen mich wankend zu machen.

Albr. Das ist schlecht, wenn es geschieht, und ich habe keinen Antheil daran. Zum Beweiß verspreche ich Ihnen, an diese Heyrath nicht mehr zu denken.

Freyh. Sie können nicht Wort halten.

Albr. Das wäre!

Freyh. Denn wenn Sie sie sehn, so werden Sie einer solchen Schönheit nicht entsagen können, nicht entsagen wollen. Versprechen Sie mir aber, sie gar nicht zu sehn?

Albr. Auch das, wenn es zu Ihrer Befriedigung gereicht.

Freyh. Das versprechen Sie? — O mein Freund! welche Aufopferung für mich! Also kann ich auch hoffen, daß Sie mein Vorsprecher bey Ihrem Stiefvater seyn werden?

Albr. Das ist meine Schuldigkeit.

Freyh. Wissen Sie, wie einem Verliebten ist, dem die Hofnung wieder strahlt?

Albr. Nein; denn ich bin nicht sehr verliebten Bluts.

Freyh. So kann ich Ihnen auch nicht sagen, wie wohl mir ist. O mein Freund! ich genieße eine Wonne, eine unbeschreibliche Selig-

Seligkeit. Aber iſt es möglich, einem ſolchen Gute, wie ſie, entſagen zu können?

Albr. Bey mir! Doch von etwas anders. Was haben Sie denn mit meinem Stiefvater eigentlich für Händel? Ich erwähnte Ihrer gleich bey meiner Ankunft: aber ich hörte nichts, als von Ihrer Undankbarkeit und dergleichen.

Freyh. Er hat es übel genommen, daß ich ihm als meinem geweſenen Vormund Rechnung abgefodert habe. Das verwünſchte Rechnung abfodern! Hätte ich doch nie gewußt, was rechnen wäre. Geh doch alles drunter und drüber, wenn meine geliebte Kordelia gerettet und von dem Drucke ihrer Mutter befreyt wird.

Albr. So! ſo! Verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich mit meinem Stiefvater darüber reden will. Sie ſollen nicht ſo ſchlimm wegkommen, als Sie wollen. Aber dafür habe ich auch eine Bitte an Sie.

Freyh. Verlangen Sie mein Leben, mein Vermögen —

Albr. Behalten Sie das für Ihr Mädchen. — Von ohngefähr traf ich hier vorhin

den größten Geniewirker unſers Jahrhunderts; er redte mich an, erkannte gleich aus meinem Geſichte und meiner Hand meinen ganzen Charakter; wir kamen in eine Unterredung mit einander; wir giengen von hier; und auf einmal, nachdem wir eine Stunde faſt mit einander herumgeſtreift waren, verließ er mich auf einmal, und ſagte: Sie wären ſein beſter Freund, und bey Ihnen ſollte ich ihn wiederſehn.

Freyh. Wie heißt er?

Albr. Seinen Namen weiß ich nicht; er ſagte aber, er wäre aus der Schweitz und reiſe bloß auf die Phyſiognomik.

Freyh. Ich kann mich ſeiner nicht beſinnen.

Albr. Wenn Sie mir verſprechen, mich rufen zu laſſen, ſo bald er zu Ihnen kömmt, ſo verſpreche ich Ihnen auch, gleich mit meinem Vater Ihrentwegen zu reden.

Freyh. Wer ſollte das ſeyn? Aber er ſey wer er ſey, Sie ſollen es erfahren, ſo bald er zu mir kömmt.

Albr. Das iſt mir genug! (ab.)

Freyh.

Freyh. Wer iſt das in aller Welt? Ich habe doch mit großen Geiſtern nicht viel zu thun. Unſer einer ſieht ihre närriſche, aber nicht ihre kluge Seite. Wenn ihm nur nicht ein Windsbeutel was aufgeheftet hat! Aber Albrecht hat zu viele Einſicht! Ich werde es doch ſehn.

Dritter Auftritt.

Liſette. Freyheim.

Liſette. Nun haben Sie ſich mit Ihrer Kordelia ſatt geredt? Zum wenigſten hielt ich alle Störer ab.

Freyh. Habe tauſend Dank, meine getreue Liſette; allein das alte Brummeiſen von Weibe kam mir doch zu zeitig übern Hals. Was hat meine Kordelia nicht ausgeſtanden! Es wäre kein Wunder, ihre Standhaftigkeit unterläge ihrem Kummer.

Liſette. O! wir Mädchen ſind nicht eiſenfeſter, als wenn wir von allen Seiten in die Enge getrieben werden. Erzählen Sie mir nur Ihre Unterredung. Wie empfieng ſie Sie?

Freyh. Wie mich meine Kordelia empfangen kann! Ich kam, ich ſah ſie; ſie

hatte eben das Buch aus der Hand gelegt: wir stürzten auf einander: wir redten nichts: wir sahen uns an, küßten uns; sprachen dann einige Worte: küßten uns wieder; ich fiel dann vor ihr nieder; eben wollte sie mich aufheben, als diese alte Furie hineinsprang. Wir schmeichelten ihr mit Geschenken, mit Versprechungen: wir beschworen sie bey unserer Liebe: alles umsonst! Ich müßte gleich fort, sagte sie, und ich hatte kaum so viel Zeit, meiner Kordelia ein Briefchen zuzustecken. Sie erregte ein solches Lärmen, daß ich selbst nicht weiß, wie ich herausgekommen bin.

Lisette. Was haben Sie aber wegen Ihrer Liebe beschlossen?

Freyh. Ewige Beständigkeit! Zudem habe ich nun Albrechten gesprochen; der ist noch mein Freund.

Lisette. Aber auch ein Narr; o ein Narr!

Freyh. Er, Lisette?

Lisette. Haben Sie's nicht bemerkt?

Freyh. Es ist der großmüthigste Freund, sage ich Dir.

Lisette. Was können Sie auch für die Narrheiten Ihrer Freunde! Und Narren sind

immer

immer großmüthig, wenn man ſie ſanft bey ihrem Narrenſeile führt. Ich muß noch lachen, wenn ich an ihn denke. Ha ha ha! Rathen Sie einmal, für wen er mich anſah? — Für einen Phyſiognomiſten.

Freyh. Du haſt hier mit ihm geſprochen?

Liſette. Hier; Sie waren eben hinein gegangen, ſo kam er an; ich mußte ihn nothwendig abhalten, ſonſt hätte er ſie geſtört. Ich redete ihn alſo an, und ſchwatzte, ich weiß nicht, wie mirs einfiel, von Chiromantie, Phyſiognomie, und dergleichen Sächelchen. Man hat manchmal bey Kordelien davon geplaudert, und da muß mir ſolch Zeug im Gedächtniſſe geblieben ſeyn. Ha ha ha! er nahm es für Weisheit, was ich ſo ſchwatzte; und da er mir vollends ſagte, er glaube an die Phyſiognomie, hatte ich nicht närriſches Zeug geſchnackt, ſo ſchnackte ichs dann. Und je dümmer ichs machte, deſto mehr bewunderte er mich.

Freyh. Du erzählſt mir unglaubliche Dinge. Er hat mir von dem gröſten Geiſte, von dem gröſten Originalgenie Europens geredt, mit einer Bewunderung, wie

ein

ein kurzsichtiger Schulknabe von seinem Cicero.

Lisette. Und da haben Sie ihn wohl brav breit geschlagen?

Freyh. Freylich habe ich mit ihm gemacht, was ich wollte. Und ich möchte fast glauben, was Du von ihm glaubst; er bezeugte gar keine Neigung gegen meine Kordelia; versprach mir ohne viele Umstände, sie nicht zu heyrathen; bedenke einmal! sie gar nicht zu sehn, und mich mit seinem Stiefvater auszusöhnen: redete von Kordelien wie von einem andern gewöhnlichen Mädchen, das man sich zur Frau nimmt, um in der Küche und Kinderstube eine getreue Aufseherinn zu haben.

Lisette. Aber da es da nicht richtig mit ihm ist, so wird sein Stiefvater ihn eben so leicht umkehren, und dann sind Sie doch geflatscht.

Freyh Du machst also meine Hofnung zu Wasser?

Lisette. Wenigstens verlassen wir uns nicht ganz auf ihn!

Freyh.

Freyh. So ist das Beste, ich lasse meinem Vormunde, was er von mir behalten will.

Lisette. Das ist zu viel!

Freyh. Für meine Kordelia? Unwissende! Nichts behalten und sie behalten, heißt alles behalten.

Lisette. Wenn doch alle Liebhaber so dächten! — Ja narrten Sie Ihren Freund so, daß er von seinem Vater nicht ungenarrt werden könnte, so liesse sichs hören.

Freyh. Ich will mich wenigstens seines Versprechens versichern. (ab.)

Lisette. In seiner Liebe ist auch ein Bißchen Narrheit; aber das Bißchen Narrheit interessirt mich eben. Denn das gewöhnliche Heyrathen ist gar zu kahle Sache. Man setzt von beyden Seiten die Mitgabe fest, macht Verlöbniß, läßt sich aufbieten und trauen; und wenn die Herrlichkeit hoch kömmt, giebt man acht Tage darnach einen Ball an die jungen Leute! — Da kömmt Florian, ich will doch sehn, ob ich den für uns zustutzen kann. Bst! Bst!

Vierter Auftritt.

Florian. Lisette.

Flor. Herr Jäger, ich habe nicht Zeit; meine Frau wird nun nach Hause gekommen seyn.

Lisette. Sie wird aber Besuch mitgebracht haben, und dabey sind die Herren Gemale sehr unnöthig.

Flor. Halt Er sein Schandmaul, wenn ich Ihm rathen soll.

Lisette. Sagen Sie mir doch, macht Sie denn an mir gar nichts aufmerksam?

Flor. Er sieht freylich unserer Lisette ähnlich, die meine Frau fortgejagt. Aber er brüllt, wie ein Zahnarzt, und die quitscherte wie ein Sperling. Vielleicht ist Er ihr Bruder, und will für Seine Schwester ein gutes Wort einlegen. Wende Er sich nur an meine Frau; in solche Sachen menge ich mich nicht.

Lisette. Aber warum ist denn Lisette fortgejagt worden?

Flor. Weil sie die Herrschaft spielen wollte, naseweis wurde, sich in Sachen mengte, die

die ihr nichts angiengen. Sonſt war's kein übles Mädchen, ſpricht meine Frau ſelbſt.

Liſette. Und dieſes ſonſt nicht üble Mädchen bin ich.

Flor. Du Rabenſtück!

Liſette. Und weil Sie mir denn nichts Unwahres nachſagen, ſo will ich wieder erkenntlich ſeyn. Mir können Sie's doch nicht leugnen, daß Sie unterm Pantoffel ſtehn.

Flor. Liſette, wenn Du's nun einmal weißt, ſo trage wenigſtens einen ehrlichen Mann nicht in der ganzen Stadt damit herum.

Liſette. Sie zu einem Alltagsſpotte zu machen, bin ich zu ſtolz und zu dankbar gegen Sie. Aber die Hoſen müſſen Sie doch wieder bekommen, damit Sie nicht das Spektakel der Stadt werden.

Flor. Und ſie Dir geben? — Nein, auf ſolche Art mag ſie behalten wer ſie hat.

Liſette. Sie ſehn ja, daß ich welche habe. — Und ich wollte Ihnen auch nicht einmal rathen, daß Sie den Herrn im Hauſe ſpielten: zeigen Sie ihr nur zuweilen, daß

Sie ihn spielen können, wenn Sie wollen, und aus Liebe zu ihr bloß nicht thun.

Flor. So mach ichs auch eigentlich. Ich will gern keine Unruhe haben, und lasse so alles gehn. Im Grunde bleibe ich doch Mann.

Lisette. Schon recht! Aber weil Sie nun schon lange alles haben gut seyn lassen, so würde ich jetzt zu meiner Frau Gemalin gehn, und mit schrecklich kalter Mine sagen: meine liebe Frau, unsere Kordelie mag sich selbst ihren Mann wählen: ist wider seine Rechtschaffenheit und sein Vermögen nichts einzuwenden, die andern Einwendungen sind nichts.

Flor. O! da würde sie ewig nicht wieder freundlich werden. Murren, Schelten, scheele Gesichter vom Morgen bis auf den Abend und dann, dann —

Lisette. Immerhin! Sie bleiben der gravitätische ernsthafte Gemal: Wenn sie endlich zehn Stunden hintereinander gepredigt hätte, und ich, an Ihrer Stelle, hätte dabey nichts gethan, als ich wäre die Stube so auf und nieder gegangen, würde endlich

rufen:

rufen: „Lisette! — Was befehlen sie? — „laß Thee machen — Gleich — Mein ar„mes Weib, dein Mund muß dir trocken „seyn — Wie? sie wollen mich noch zum „Besten haben? Sie denken, ich werde „schweigen? Sie glauben, ich bin eine När„rinn, die nicht weiß, was für unsere Toch„ter gut ist, und so weiter — Lisette — „Hier bin ich — Sage einmal draussen, sie „sollen das Feuer ausgehen lassen. Sieh nur, „wie meiner Frau heiß wird — Es soll „gleich geschehen — Vor dem Henker! sie „spielen mir so mit? Ich weiß längst, daß „ihnen der Nickel lieber ist, als ich ihnen. „Aber sie soll mir noch heute aus dem Hause „müssen, und so weiter. — Lisette — He! — „Bleib jetzt bey ihr, und vertreib ihr die Zeit. „Ich muß ausgehn, und werde spät Abends „nach Hause kommen. — Wo wollen Sie „hin? Sie sollen nicht. — Lebe wohl, meine „Liebe und habe keine lange Weile.

Flor. Das läßt sich alles leicht reden, leicht rathen. Aber die Folgen, die Folgen!

Lisette. Die will ich Ihnen sagen. Sie gehn aus. Die Frau Gemalinn sagt darauf

zu mir: Lisette, wenn ich Dir nicht auf ewig gram werden soll, so packe Dich aus meinen Augen. — Sehn Sie, da muß ich wohl gehn, weil der Befehl der anwesenden Herrschaft mehr gilt, als der abwesenden. Nun ist sie allein, nun redet sie mit sich selbst: Wie? er? nehmlich Sie — er hat auch einmal gezeigt, daß er einen Willen hat. Man hätt's dem Pinsel nicht angesehn. — Ich meyne das nicht so; ich sage nur wie eine geärgerte Frau in der ersten Hitze, bey solchen Umständen herausplatzt. Aber hören Sie nur, wie sie weiter mit sich redt. — Ich muß die Saiten nicht zu hoch spannen, sie springen sonst: wenn ich in dieser Sache mein Ansehn zu sehr brauche, so möchte es scheitern! Denn die nachgebensten Männer, wenn sie einmal erwachen, werden die schlimmsten Tyrannen. Ich muß dasmal schon nachgeben; seine Halsstarrigkeit kann ich ihm schon ein andermal empfinden lassen. Nun kommen Sie nach Hause, und alles geht nach Wunsche.

Flor. Du machst mir wirklich Herz, es noch heute zu versuchen. Denn meine arme Kor-

Kordelia iſt wie vor den Kopf geſchlagen. — Kömmt mir nur mein Gevatter, Herr Mannfeld in die Quere und will meiner Frauen Partie halten, die Thüre weiſe ich ihm. Das iſt zwar ein Bißchen hart, aber Sieg erfordert Härte.

Liſette. O Sie Stümper der ehrlichen Kriegskunſt! Mit zwey ſo fürchterlichen Feinden zugleich anbinden, heißt nicht muchſen wollen.

Flor. Haſt Du denn aber nicht gemerkt, daß er an allen harten Begegnungen Schuld iſt, die unſere Tochter jetzt leidet? Meine Frau iſt auf den armen Freyheim nur durch die übeln Nachreden, die Mannfeld auf ihn gebracht, böſe geworden.

Liſette. Das weiß ich wohl, aber muß man denn gleich mit der Thüre ins Haus fallen? Alles hübſch nach und nach! Heute ein Bißchen der Frau Gemalinn von ihrer Herrſchaft abgezwackt. Morgen die Flügel der Gevatterſchaft ein wenig beſchnitten, und das vier Wochen nach einander. Der vollwichtigſte Dukaten wird endlich durch die Beſchneidung ſo leicht, daß man ihn nicht ein-

mal am Spieltische mehr haben will. Dem Gevatter Mannfeld würde ich freylich sein Unrecht in dieser Sache verweisen; aber mit Freundschaft, mit Freundlichkeit.

Flor. Das hab ich wohl gethan; allein wenn er nicht weiter kann, so beruft er sich auf den Willen meiner Frau.

Lisette. Lassen Sie sich merken, daß Sie wissen, wer ihn lenkt.

Flor. Ich habe nicht Herz genug, er ist grob, wenn er anfängt.

Lisette. Können Sie das nicht auch seyn?

Flor. Freylich; aber wenn er nun gar schlüge?

Lisette. Ha ha ha! Können Sie denn nicht wieder schlagen?

Flor. Du hast Recht; ich werde Dir ihn auch Herr. Doch er verläßt sich auf meine Frau, in deren Gegenwart müßte es nur nicht geschehen.

Lisette. Dazu werden Sie jetzt die beste Gelegenheit haben; denn dort kömmt er mit seinem Stiefsohn, der aber ganz auf unserer Seite ist.

Flor.

Flor. Da sollst Du sehn, wie ich mein Ansehn behaupten will.

Lisette. Erst wollen wir hören, was sie mit einander zu reden haben.

Flor. Recht! recht!

Lisette. Hier, hinter dieses Häuschen, verstecken wir uns.

Fünfter Auftritt.

Albrecht. Mannfeld. Lisette. Florian.

Mannf. Mir nicht zu gehorchen?

Albr. Ein blinder Gehorsam ist kein Gehorsam und Vater und Sohne schimpflich. Dem Sohne, weil er so blödsinnig ist, und seinem Vater die Wahrheit nicht vorstellen kann; dem Vater, weil er sehen muß, daß er bey seinem Sohne so wenig Zutrauen, so wenig Verstand findet.

Mannf. Du redest von blinden Gehorsam? Hab ich diesen von Dir länger verlangt, als in Deinen ersten Knabenjahren? Ich fordere ja nichts weiter, als meine Erfahrungen zu nutzen.

Albr. Ihre Güte beschämt mich, und ich kenne kein gröſsres Vergnügen, als wenn ich Ihnen auch hierinn meinen nie aufhörenden Gehorsam beweisen könnte. Aber sie liebt einen andern.

Mannf. Du meynst den Freyheim? Bist Du nicht so gut wie er? Und willst Du Dich erniedrigen ihm nachzustehn?

Albr. Muß ich nicht, da er eher um sie angehalten, und ihr Herz zu gewinnen schon längst gesucht, schon längst gewonnen hat?

Mannf. Es ist aber ein schlechter Mensch, mit dem das Mädchen nicht glücklich wird?

Albr. Sie klagten ja sonst nicht über ihn.

Mannf. Er ist auch nur so schlimm geworden, seit dem er aus meiner Gewalt ist. Er hat auf die ungestümste Art die Berechnung seines Vermögens gefodert. Ist das nicht so viel, als er hält mich für keinen ehrlichen Mann? Ist es nicht öffentliche Beschimpfung, wenn er deshalb einen Advokaten gegen mich angenommen? Heißt das nicht, Dein Stiefvater schnappt nach dem Vermögen Aelternloser Wayfen? Diese Beleidigung bringt mich zehn Jahr eher ins Grab.

Albr.

Albr. Das wolle der Himmel nicht! Freylich war es Unhöflichkeit, und allem Anscheine nach Undankbarkeit.

Mannf. Und ein Undankbarer ist aller Laster fähig.

Albr. Wenn er aber seinen Fehler bereut.

Mannf. Verstellung! Ich weiß warum ers bereut.

Albr. Und eben darum wollte ich nicht, daß ich sie heyrathen müßte. Er würde es in der ganzen Stadt für Rachsucht ausbreiten, und ich wollte lieber nicht glücklich seyn, als Ihren guten Namen verleumdet sehn. Zu dem hat er mich beschworen, ihm Ihre Vergebung auszuwirken, und Ihnen alle Genugthuung, die Sie von ihm verlangen, anzubieten. Ihre Großmuth, meine Unschuld erfordern also, daß Sie nicht nach der Strenge, sondern nach der Güte eines Vaters verfahren.

Mannf. Um Deinetwillen sollt' es geschehen; aber ich habe Madam Florian mein Wort gegeben, daß Du ihre Tochter gewiß nehmen würdest; wir sind über alles einig geworden: und was soll ich ihr nun sagen?

Lisette. (zu Florian.) Nun ist es Zeit, daß Sie ihn anreden.

Flor. Ich will es ihm tüchtig sagen, Du sollst hören.

Sechster Auftritt.

Albrecht. Mannfeld. Lisette. Florian.

Flor. (auf den Mannfeld zugehend; mit trotziger Sprache; aber furchtsamen Minen.) Ihr Diener; ich habe mich anders besonnen.

Mannf. Worinn?

Flor. Daß aus der Heyrath meiner Tochter mit Ihrem Herrn Sohn nichts werden soll, nichts werden kann.

Albr. Mein Herr Florian, ich freue mich unendlich, Sie wohl zu sehn. (will ihn umarmen, Florian läuft aber plötzlich davon und zu Lisetten, die diese nicht sehn können.) Mein Vater, was will er damit sagen?

Mannf. Es ist ein Dummling.

Flor. (leise zu Lisetten.) Soll ich seinen Sohn wohl umarmen?

Lisette. Allerdings.

Flor.

Flor. (gebt ſehr freundſchaftlich auf Albrechten zu.) Seyn Sie tauſendmal willkommen, mein Herzensfreund. Wohl gelebt? friſch und geſund? Sie ſind heute unſer Gaſt! (zu Mannfeld.) Er macht Ihnen Ehre und Vergnügen.

Mannf. Sie geben mir einen Beweiß davon, indem Sie ihm Ihre Tochter nicht geben wollen.

Flor. Ich will wohl; aber meine Tochter will nicht, und Ihr Herr Sohn —

Albr. Sie werden mir vergeben, Herr Florian —

Flor. Sehr gern — Nicht wahr, Sie wollen nicht? — Da haben Sie's, Herr Gevatter.

Mannf. Wird ſich ja alles finden.

Flor. (läuft wieder ſo weg und zu Liſetten.) Was ſoll ich nun ſagen? Er will ſich ja nicht mit mir einlaſſen.

Liſette. Er muß. Legen Sie es ihm nur recht nah.

Flor. (kömmt wieder.) Sie müſſen, das ſag ich Ihnen, Sie müſſen.

Mannf. Was muß ich denn?

Flor. Sie müssen nichts darwider haben, daß meine Tochter den jungen Freyheim heyrathet.

Mannf. Wenn es Ihre Frau Liebste zufrieden ist.

Flor. Ich weiß schon, wer Ihren Willen lenkt. O! ich bin nicht ein so dummer Florian, als Sie denken.

Mannf. Hab es auch noch nicht gesagt. Wer lenkt aber den Willen Ihrer Frau.

Flor. Sie, Herr Gevatter.

Mannf. Ich leugne es nicht, daß ich ihr einen guten Rath gebe, wenn sie mich darum bittet; und wenn Ihnen das mißfällt, so befehlen Sie ihr, daß sie mich nicht um Rath frage.

Flor. Kurz und gut; gebeten oder ungebeten sollen Sie ihr keinen Rath mehr geben.

Mannf. (nimmt Florianen auf die Seite und leise.) Was ist das für Aufführung, Herr Gevatter? Wenn das Ihre Frau Liebste mit ansähe. Beschimpfen Sie sich doch nicht vor meinem Sohne.

Flor. (läuft davon zu Lisetten.) Hast Du's gehört, wie trotzig er mir geantwortet?

Lisette.

Liſette. Verlieren Sie nur das Herz nicht.

Mannf. (der ihm nachgeſchlichen iſt.) Ha ha! Was iſt das für ein Souffleur? Er? Herr Haſenhändler? Auch mit ſolchen Haſen (auf Florian zeigend.) treibt Er ſein Geſchäfte? (zu Florian.) Mit ſolchem gemeinen Geſindel ſich abzugeben, berathſchlagen?

Flor. Ha ha ha!

Liſette. (von der andern Seite zu Flor.) Ums Himmels willen mich jetzt nicht verrathen.

Albr. (zu Liſetten, die er gewahr wird.) Mein Herr, und darf ich nun ſagen, mein Freund, bin ich ſo glücklich, Sie wieder hier anzutreffen?

Mannf. Woher kennſt Du denn ihn?

Albr. Dieſen außerordentlichen, nur alle Jahrhunderte kommenden Mann?

Mannf. Was iſt er?

Albr. Ein reiſender Gelehrter, ein Aufſucher verdienter Männer und Künſtler, die er alle in ſein Sillhauettenkabinet ſtellt, und ihr ſchöpfriſches Genie ſo gut aus der Zehe, als aus dem Geſichte entziffert.

Mannf. Der Geelſchnabel da? Ich will Dir ſagen, was ſein Geſchäfte iſt.

Liſette.

Lisette. (zu Albrecht sehr offenherzig.) Mein wertheſter Freund, ich habe die Grille, dann und wann auf die Jagd zu gehn und was ich schieße selbſt zu verkaufen. Denn um Menschen und Thiere in ihrer wahren Physiognomie zu sehn, muß man jagen und schachern. Und das hab ich gethan, und das will er Ihnen sagen, und es nach seinem kleinen Fernsgläßchen beurtheilen.

Albr. Mein Vater da hören Sie's! Was Ihnen abgeschmackt, ungezogen und läppisch scheint, ist nur sonderbar, außerordentlich. O alle seine Reden und Handlungen haben einen eignen Wurf.

Mannf. (ärgerlich.) Nicht auch einen Schlag, Schnitt und Hieb?

Albr. Verkennen Sie nicht einen Mann, den die Nachwelt auf den Händen tragen wird.

Mannf. Du bist stockblind! Ein schöner Physiognomist, der Du seyn willst! Sieht ihm nicht der Wilddieb zum Augen heraus?

Lisette. Wie? mich einen Wilddieb zu schimpfen?

Mannf. O! ich habe Ihn keinen geschimpft: ich sagte nur, was man Ihm ansieht.

Liſette. Injurie über Injurie!

Mannf. Die Phyſiognomie weiß von Injurien nichts, und in dieſem Falle habe ich es als ein Phyſiognomiſt geſagt.

Liſette. Das iſt was anders! So hab ich nichts darwider. Allein da mein trauter Freund Herr Albrecht, weiß, daß ich eines der größten phyſiognomiſchen Genies bin: ſo hoffe ich auch unbeſcholten meine phyſiognomiſchen Kenntniſſe äußern zu dürfen. Lächeln können Sie, meine Herren, ſo viel Sie wollen; aber Wahrheit bleibt Wahrheit.

Albr. Das werden Sie hören, mein Vater.

Mannf. Albernes Zeug.

Albr. Ich bitte Sie.

Liſette. Der Totaleindruck, den Ihr Geſicht, Ihre Augen, Ihr ſeit zwey Tagen nicht geſchorner Bart, Ihr Gang, Ihre Kleidung, Ihre Geſtikulation auf mich gemacht, erklärt Sie zwar —

Mannf. Für einen rechtſchafnen Mann, und mehr will ich nicht ſeyn.

Liſette. Nein, nein; für einen Geizhals, für einen liſtigen und verſchlagnen —

Mannf. (geht auf ihn zu, und will ihn schlagen.) Was hält mich? —

Lisette. (springt auf die andere Seite, so daß Albrecht und Florian dazwischen steht.) Die Ehrfurcht für meine Kenntnisse.

Mannf. Und Sohn, Du kannst es so ruhig anhören?

Lisette. Was ich gesagt, sagte ich als Physiognomist; und wenn man mir nicht glaubt, so wollen wir gleich von Ihnen einen Schattenriß machen, ihn an die größten Gesichtskenner schicken, und wenn sie nicht sagen, was ich sage, so können sie nicht lesen, was Gott sehr leserlich geschrieben hat.

Mannf. Die Policey soll einen solchen Kerl zum Thore heraus bringen.

Lisette. Die versteht nichts von der Physiognomie.

Mannf. Ich will mich beym Magistrat darüber beschweren.

Lisette. Versteht auch nichts von der Physiognomie.

Mannf. Beym Kammergerichte will ich einkommen.

Lisette. Die Physiognomicker stehn nur unter Gott, und der allein kann von unserm physiognomischen Gefühle richten: die Layen, das heißt, die nicht sehen, was wir sehen, müssen an mein Gefühl glauben.

Albr. Bester, weisester Freund, nicht gezankt!

Lisette. O! ich zanke nicht; ich belehre nur.

Flor. (vor sich) Ein lustiges schnurriges Mädchen! Mich hat sie nicht gewagt, so zu hudeln.

Mannf. Sage mir, Sohn, soll hier mit mir Komödie gespielt werden?

Albr. Ich beschwöre Sie bey allem, was mir heilig ist; bey Ihrer Liebe, bey Ihren Wohlthaten, ich kenne ihn; er hat mir die stärksten Proben seiner Physiognomiekunde gegeben.

Mannf. Aber wenn es nicht ein verlaufner Jägerpursche sondern ein Physiognostist wäre, würde er wohl mit Hasen handeln? Würde er nicht lieber in der Physiognomie Stunde geben: mit Sillhouetten handeln?

Albr. Sie wissen ja, daß die Gelehrten gemeiniglich nicht von dem leben, was sie verstehn, sondern von dem, was ihr Zeitvertreib ist.

Mannf. Und weißt Du warum? Weil das was sie verstehn, selten in der Welt viel werth ist.

Lisette. In Ihren und Ihres Gleichen Augen.

Mannf. Beguk ihn doch recht; ein wahrer Milchbart ist es.

Albr. Ein neuer Beweiß, daß er Genie nicht durch mühsames Studieren und Nachdenken, sondern durch Mutter Natur geworden.

Mannf. Alles so weibisch, so kindisch an ihm.

Albr. Ein Beweiß, daß er kein Pedant ist.

Mannf. Mein Mann ist es nicht, wenn er auch gleich der Deinige ist.

Lisette. Wir außerordentlichen Köpfe sind auch nicht für Jedermann. Und wenn Sie an meiner Originalität noch einen Zweifel haben, machen Sie gleich eine Probe mit mir.

(Alle äußern ihre Bewundrung.)

Flor.

Flor. (vor sich.) Alle sind sie dumm; ich bin nur allein klug!

Mannf. (zu Flor.) Holen Sie doch den neuen Schattenriß, den ich Ihrer Frau Liebste in ihr Boudoir geschenkt.

Flor. (fröhlich.) Gleich, gleich. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Lisette. Mein Herr Mannfeld, ich merke wohl, was Sie gegen mich aufgebracht, meine Schilderung von Ihnen; aber warum hörten Sie sie nicht aus? Ich wollte Ihnen sagen, Sie hätten zwar alle Anlage zum Geiz, zur List und zum Betruge, wären aber durch Fleiß und Eifer der ökonomischste, besonnenste und behutsamste Mann geworden. Vom Sokrates sagt man ein Gleiches.

Mannf. O mein Herr, ich habe auch nichts wider Sie, und wenn ich Sie Anfangs verkannte, so haben Sie selbst Schuld daran. — Sohn, wer war der Sokrates?

Albr. Nach dem Ausspruche des ganzen Alterthums, der Weiseste und Rechtschaffenste;

ein Mann, der seine Bürger vernünftig machen wollte, welches ein Edler Rath zu Athen nicht wollte, und ihn daher vergiften ließ. Sie sehn also, daß er Sie nicht verkannt hat.

Mannf. Ich werde ihn künftig auch nicht mehr verkennen.

Albr. (zu Lisetten) O mein Freund, es ist mein Wohlthäter, dem ich alles zu verdanken habe.

Lisette. Ich weiß es ja, Ihr zweyter Vater; denn er hat an Ihnen gethan, was nur Ihr leiblicher hätte thun können.

Mannf. } Albr. } Das wissen Sie auch?

Lisette. Kann wohl was übereinstimmenders, als Ihrer Beyden Mund gefunden werden?

Mannf. Der ist wohl bey uns beyden verschieden.

Lisette. Hier ist nicht von der sichtbaren, sondern von der den Layen unsichtbaren Aehnlichkeit die Rede. Kann ich dafür, daß Sie nicht so viel fassend, so viel fühlend, so viel

viel ſehend ſind? Ihr Mund ſagt mir, daß Sie einander zugethan ſind, wie Vater und Sohn.

Mannf. (zu Albrecht.) Sehr viel! ſehr viel!

Achter Auftritt.

Florian. Mannf. Liſette. Albrecht.

Flor. (den Schattenriß bringend.) Hier Herr Gevatter!

Mannf. (zu Flor.) Nichts geſagt, wer es iſt!

Flor. O! ich kann ſchweigen.

Mannf. Da, mein Herr. Wer ſoll das ſeyn?

Liſette. (vor ſich.) Nun werden Sie mich fangen! (betrachtet einen nach den andern mit dem Bilde.)

Mannf. Nun, mein Herr?

Liſette. Erſtens iſt zu erwegen —

Mannf. Nichts, nichts erwegen! Wer iſt das?

Liſette. (furchtſam, ungewiß.) Sie — Herr — Mannfeld — ſollen das — wohl — ſeyn? (alle ſehn einander an, und äußern ihre

Verwunderung darüber, welches Lisette bemerkt.) (dreuster.) Sollen Sie's nicht seyn? (sie äußern mehr Bewunderung.) Sie sind es! Sie müssen es seyn. Und wenn es auch nach einem andern Schatten gemacht ist.

Mannf. Bewiesen!

Lisette. Ist das nicht Ihr ganzes Unterkinn? Bedecken Sie den halben Kopf mit der Hand, und Sie sehn ein natürliches Luchsgesicht.

Mannf. Herr, Herr, nicht verächtlich!

Albr. Liebster Vater, es ist in der Physiognomie ausgemacht, daß der Untertheil jedes Gesichts einem gewissen Thiergesichte gleicht.

Mannf. Wenn es so ist!

Flor. (vor sich.) Was bin ich doch für ein kluger Mann! ich weiß sie werden alle bey der Nase herumgeführt.

Neunter Auftritt.

Madam Florian. Florian. Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Mad. Flor. (zum Bedienten, der an der Scene stehen bleibt.) Der Kutscher kann nun ausspannen. Ich fahre heute nicht mehr aus.

Mannf.

Mannf. Madam Florian! (alle gehn auf sie zu, küssen ihr die Hand, und ihr Mann thut es auch: allein er umarmt sie auch noch.)

Lisette. (die es nicht gethan.) Galanterie über Galanterie! auf der Straße!

Mad. Flor. Willkommen, mein Herr Albrecht — — (zu Mannf. auf Lisetten zeigend.) Wer ist denn das?

Mannf. Mein Sohn sagt, es sey ein physiognomisches Genie; und wir haben ihn eben Proben ablegen lassen, wo er sehr bestanden hat!

Mad. Flor. Hat er schon einen Namen in der gelehrten Welt?

Albr. Man weiß ihn noch nicht, und er will ihn auch nicht sagen. Die Gelehrten fragen sich nur unter einander: kennen Sie den physiognomischen Incognito?

Mad. Flor. Aber seine Kleidung hat keinen Geschmack.

Mannf. Wo sollt' er den auch herkriegen? Seines Gleichen kömmt ja nicht in die große Welt, wo allein Geschmack und Lebensart ist.

Albr. (führt Lisetten zu Mad. Flor.) Mein bester Freund, das ist Madam Florian, eine

Dame von ausnehmenden Scharfsinn und das Modell der weiblichen Artigkeit.

Lisette. (ihr die Hand küssend.) Dieses Glück einer so berühmten Dame meine Ehrfurcht zu bezeugen, wird stets in meinen physiognomischen Reisen eine große Merkwürdigkeit bleiben.

Flor. (indem er sehr zärtlich und freundlich stets auf seine Frau geblickt, welches sie aber sehr ernsthaft und mit einer Art von Mißbilligung beantwortet.) Meine Frau hat alle ihre Freunde und Freundinnen in Sillhouetten.

Lisette. O Sie Beneidenswürdiger! der Sie bey ihr allein Original sind.

Mad. Flor. Ist es Ihnen gefällig, meine Herren, mit in meinen Garten zu kommen. Stoßen Sie sich nicht an das elende Hinterhaus; Sie sollen nur durchgehn, und nicht da bleiben.

Albr. (zu Lisetten.) Sie leisten Gesellschaft?

Lisette. Ich muß hier meinen Freund Freyheim erwarten; alsdenn bin ich zu Befehle.

Mad. Flor. Den jungen Freyheim?

Lisette. Ja; ich will ihn zum Mitarbeiter eines physiognomischen Tagebuchs machen.

Mannf.

Mannf. (zu Mad. Flor.) Da wird der Einbildling sich vollends brüsten.

Mad. Flor. Geben Sie es heraus?

Lisette. Ja Madam; ich korrespondire deshalb mit allen Gelehrten und schönen Geistern in Europa; diese theilen mir ihre Bemerkungen mit, um meine festgesetzten physiognomischen Grundsätze zu bestärken.

Flor. (heimlich zu seiner Frau.) Mein lieber Schatz, nur ein Wort!

Mad. Flor. Was haben Sie zu sagen? Das Flistern läßt ja nicht.

Flor. Wegen unsrer Tochter.

Mad. Flor. Bekümmern Sie sich um sonst was! (sie merkt, daß Lisette auf sie Achtung giebt.) Ja, ja, liebes Mämchen, wie Sie wollen. (küßt ihn dann sehr freundlich; dann zu Albrecht.) Mein Herr, die Ehre, die Sie meiner Tochter zugedacht, und wovon Ihr Herr Stiefvater mit meinem Manne schon gesprochen — —

Flor. Nicht doch, liebes Herz. (sie sieht ihn gebietend an; dann leise zu Mannfeld.) Herr Gevatter, reden Sie doch.

Albr. Mein Vater, ich bitte gleichfalls.

Mannf. Der Herr Gevatter sagt, daß er in diese Heyrath nicht willige; daß Freyheim und kein anderer Ihre Tochter haben solle.

Flor. (furchtsam.) So ist es ja nicht von mir gemeynt.

Mannf. Wie denn?

Mad. Flor. Herr Albrecht, ich versichere Sie, daß ich die Freyheit Ihres Willens und Ihrer Neigung vorausgesetzt habe.

Albr. (noch mehr verlegen.) Ich muß bekennen —

Mannf. Liebste Frau Gevatterinn, Sie und ich haben freylich das alles vorausgesetzt; aber die Gründe, die mein Sohn dagegen anführt —

Mad. Flor. (kalt) Beleidigen mich, Herr Mannfeld, und um desto mehr, daß Sie sich nicht entbrechen, sie in Gegenwart dieses Herrn zu sagen. Ich dringe mein Mädchen niemanden auf. Sie haben aus freyen Stücken um dasselbe gefreyt.

Mannf. Freylich, freylich! Aber mein Sohn ist ein besonders guter Freund von Freyheim, der auf Ihre Tochter das erstere

und

nd einzige Recht hat, weil ſie keinen andern
ill, als Freyheimen.

Mad. Flor. Ich werde mich künftig hü-
en, mit Ihnen über etwas Abrede zu neh-
ien, da man ſich ſo wenig auf Ihr Wort
erlaſſen kann.

Flor. Da haſt Du ganz Recht, mein lie-
er Schatz: man kann ſich nicht recht auf
n verlaſſen.

Mannf. (zu Albrechten leiſe.) Sieh, was
ir Dein Ungehorſam für Ungelegenheit
ringt, einen Bruch mit meinen beſten
reunden.

Zehnter Auftritt.

Freyheim. Madam Florian. Florian.
Mannfeld. Liſette. Albrecht.

Liſette. (ſieht Freyheim von ferne, läuft auf
n zu, und umarmt ihn gleich an der Scene.)
Sie könnten nicht gelegner kommen: nur
errathen Sie mich nicht; und an Madam
lorian wenden Sie ſich mit einer herzbre-
enden Rede — Hier, Madam, ſtelle ich
Ihnen

Ihnen einen Mann vor, für dessen Tugend und Talente ich stehen kann.

Freyh. (auf den Knien.) Madam, mein Glück, mein Leben ist in Ihren Händen.

Mannf. (zu Lisetten.) Ist er klug? auf der Straße!

Freyh. Die unverhofte Gelegenheit Ihnen klagen zu können, laß ich nicht fahren, und alle müssen mir zeugen, daß mich Ihr Zorn unverdient trifft — O lassen Sie sich meine Thränen rühren. Die Liebe Ihrer Tochter habe ich auf keinem unrechten Wege gesucht; der Zutritt in Ihr Haus stund mir sonst offen.

Mad. Flor. Herr Freyheim, einer Mutter Schuldigkeit ist, die Besuche ihrer Tochter so zu ordnen, daß sie auch nicht den geringsten Anschein einer üblen Nachrede geben können.

Freyh. Ich kam aber in der rechtschafensten Absicht.

Mad. Flor. Und durfte sie die Mutter nicht wissen?

Freyh. Ich bitte um Vergebung: durch meinen Oheim habe ich um sie anhalten lassen.

Mad. Flor.

Mad. Flor. Bey mir?

Freyh Er hat Ihren Herrn Gemal gesprochen, und von ihm die Versicherung erhalten, daß er es Ihnen auch sagen würde.

Mad. Flor. Hast Du mirs denn gesagt, mein Trauteſter?

Flor. (verlegen.) Ja, ja: Du wunderst dich noch so sehr, daß er Dir nicht einmal das Kompliment darüber vergönnt hatte, (zu Freyheim) welches von Ihrem Oheim auch sehr abgeſchmackt war. Wer hat denn die meiſte Mühe mit einer Tochter? Wem vertraut ſich in ſolchen Dingen ein Mädchen lieber, als der Mutter?

Liſette. Der Mutter es nicht eher sagen als dem Vater? Mein Freund, so sehr Sie auch mein Freund ſind; Sie verdienen die Tochter nicht. — Madam, Sie haben vollkommen Recht, daß Sie Ihre Einwilligung nicht geben. Wer den Stamm nicht achtet, wie wird der den Apfel davon zu ſchätzen wiſſen? Wenn ich nicht auf Ihrem geiſtreichen Geſichte lauter Sanftmuth und Großmuth läſe, ich würde mich wundern, wie Sie ihn nur noch anhören könnten.

Mannf. (vor sich.) Der weiß die Physiognomie anzuwenden!

Mad. Flor. Ich besinne mich wohl, daß Du, mein Bester, mir einmal erwehntest, Herr Freyheim liebe meine Tochter. Aber lieben und heyrathen wollen sind oft bey euch Flattergeister, verschiedne Sachen. — Hast Du ihm denn Dein Jawort gegeben?

Flor. (stotternd.) Ja, ja; wenn Sie, mein bestes Herz, nichts dawider hätten. Herr Mannfeld und Herr Freyheim können mirs nicht anders nachsagen.

Mad. Flor. Was Du, mein lieber Schatz, thust, ist mir allezeit wohl gethan. Wären Sie offenherzig gewesen, Herr Freyheim, Sie hätten viele andere Weitläuftigkeiten nicht gebraucht. Sie werden mich wohl verstehn?

Freyh. Ich bekenne meinen Fehler.

Mad. Flor. So ist er auch schon vergessen.

Flor. (stotternd.) Ich — ich —

Mad. Flor. Es ist ja gut, liebes Männchen, und ich billige alles. (Freyheim will ihr wieder zu Füßen fallen, sie hebt ihn aber gleich auf.) Wenn Sie meine Tochter wieder liebt, so soll sie die Ihrige seyn.

Freyh.

Freyh. O ich Glücklicher durch Ihre unbeschreibliche Güte! Ewig! ewig! werde ich dieser Wohlthat mich erinnern; alle meine Reden und Handlungen sollen künftig von Ihrem ausdrücklichen Befehl abhangen, um den ich Sie allezeit kindlich anflehen werde.

Mad. Flor. (gütig) Und ich werde Ihnen mit mütterlicher Sorgfalt beystehn. Kommen Sie also mit zu meiner Tochter, und vergessen Sie nie, daß Sie mit der Tochter eine Mutter erhalten. (beyde ab.)

Lisette. (vor sich.) Du armer Teufel! unter zwey Pantoffeln stehn zu müssen!

Eilfter Auftritt.

Florian. Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Mannf. Wollen wir nicht folgen? Sie haben mich doch mit meinem Sohne zum Abend eingeladen.

Flor. Meiner Frau wirds auch recht angenehm seyn.

Mannf. Wir kommen unter Ihrem Schutze.

Flor. Aber sehr Unrecht haben Sie, daß Sie meine Frau versichert, Ihr Herr Sohn wolle stets, wie Sie wollen. Und mir sagten Sie noch vorhin: nur Ernst! es muß gehn — Man sieht, wie schön es bey Ihnen gegangen ist.

Mannf. Boshafter Herr Gevatter! Fiengen Sie denn nicht damit an, daß Sie Ihre Tochter an Freyheim geben wollten? Da ich nun weiß, daß des Vaters Willen der Mutter Willen am Ende bezwingt, mußte ich nicht von meinem Vorhaben abstehn? Sollte ich ihn denn einer Familie aufdringen, von der er nichts als feindseelige Neckereyen zu erwarten hätte?

Flor. (vor sich.) Er weiß noch gar nicht, wo mich der Schuh drückt: ich kann mir also ein Ansehn geben — Je nun Herr Gevatter, deshalb bleiben wir doch gute Freunde, und Sie, Herr Albrecht, verzeihen mir den Korb, den Ihnen meine Tochter auf meinen Befehl geben müssen. Wer erst kömmt, der malt erst.

Mannf. (vor sich.) Der Schafskopf!

Lisette.

Liſette. (vor ſich.) Was bin ich hier weiter nütze! (zu Albrecht.) Mein Herr, Morgen ſeh ich ſie wieder.

(Hier erſcheint Fritz an der Thüre.)

Albr. Mein Freund, wo ich heute zu Abend eſſe, müſſen Sie auch eſſen. Und da Sie ohne Zweifel hier in einem Gaſthofe wohnen, ſo werde ichs als ein Merkmal Ihrer Freundſchaft anſehn, wenn Sie Ihr Logis bey meinem Vater nehmen. —

Zwölfter Auftritt.

Fritz. Florian. Mannfeld. Liſette. Albrecht.

Fritz. (vor ſich.) Die verſteht den Wortfang!

Liſette. Liebſter Freund, für dießmal muß ich Ihre Güte verbitten.

Fritz. (vor ſich.) Damit er ſie mit Gewalt mitnehmen ſoll. O Fritz! die wird Dir Freude genug machen!

Albr. (indem er ſie umarmt.) So erwarte ich Sie wenigſtens Morgen zu Mittage bey meinem Vater.

Mannf. Auf bürgerliche Hausmannskost.

Albr. (sie noch einmal umarmend.) Meine Verehrung für Ihre Geistesgaben ist so aufrichtig —

Frit. (vor sich.) Das wird mir zu toll! — Nein, Lisette, wenn Du auch alle Leute anführst, mich sollst Du nicht zum Deckmantel Deiner Galanterie machen.

Albr. Kerl, seh Er doch, wer es ist.

Frit. Mein Herr, sehn Sie nur recht. Es ist Lisette, gewesenes Kammermädchen der Madam Florian.

Mannf. Wirklich! Alle haben wir den Staar gehabt. — Ey, ey! Herr Sohn, Ihre Physiognomiekunde macht Ihnen keine Ehre.

Albr. Liebster Vater, das ist ein gemeiner Spaßmacher, ein Fopper.

Flor. (mit einer selbst zufriednen Mine.) Ja, ja, Herr Albrecht, dasmal sind Sie angeführt. Es ist Lisette, kein andrer Mensch.

Frit. Und in Jahr und Tag sollen Sie unwidersprechliche Beweise davon sehn.

Albr. Wollen Sie mir Augen und Gefühl absprechen?

Lisette.

Liſette. Ich muß es bekennen, mein Herr Albrecht, daß ich nur ein Mädchen bin, und daß ichs bin, ärgert mich von ganzen Herzen. Denn wäre ich ein Mannsbild, ſo könnte ich Ihre Freundſchaft fortſetzen, und Sie würden Gelehrte und Ungelehrte finden, die mich in der Welt für ein großes Licht ausſchrien, wenn auch nichts an mir ſonderbar wäre, als meine Einbildung, oder meine mir ſelbſt unbewußte Unverſchämtheit.

Mannf. Wo hab ich meine Augen gehabt? Die leibhafte, naſenweiſe Liſette. — Sohn, Du biſt daran Schuld; denn Du machteſt von ihr eine ſo enthuſiaſtiſche Beſchreibung — Bleib nur ein andermal ſonſt wo mit Deiner Enthuſiaſterey. Biſt Du klüger, wie Don Quixote mit den Windmühlen? Wir werden das Mährchen der ganzen Stadt werden; und darzu noch ein ſo einfältiges Mährchen. Man wird uns aufs Theater bringen, und jedermann wird ſagen, ſo dumm ſind die Menſchen nicht.

Albr. Mein Vater, ungeachtet ſie ein Frauenzimmer iſt, ſo iſt ſie doch Original trotz aller Spötterey der kalten unthätigen

und schwunglosen Vernunft. — Ja Sie haben Proben eines großen Genies gegeben.

Lisette. Gewiß?

Albr. Alles was Sie vorbrachten, bezeichnete den gefühlvollen, ins Innerste dringenden Physiognomisten: und wer ist der Verwegene, der dem andern Geschlechte himmlische Gaben abspricht? Von dem oder jenem Geschlecht, was thut das hier zur Sache?

Lisette. Und in meinen Reden liegt ein großer Scharfsinn?

Albr. Allerdings.

Lisette. Sie schmeicheln mir doch nicht?

Albr. Lesen Sie in meinem ganzen Gesichte, ob Sie einen schmeichelnden Zug finden.

Lisette. Oder spotten meiner?

Albr. Nur seichte Köpfe thun das.

Mannf. Aber wir sind doch alle von der Hexe angeführt.

Flor. Ich nicht, Herr Gevatter.

Lisette. Sie, Herr Florian, hätten es am allerwenigsten gemerkt, hätt' ichs Ihnen nicht von freyen Stücken gesagt.

Mannf. Du! — Ihm es zu ſagen, und mir nicht.

Liſette. Sie wären mir zu fein; und ich konnte Sie gar nicht brauchen.

Mannf. (giebt ihr etwas.) Da, Liſette, und künftig noch mehr; aber ſagſt Du jemanden das geringſte davon, ſo räche ich mich.

Liſette. Verlaſſen Sie ſich auf das, worauf ſich bey meinem Geſchlechte ſehr wenig zu verlaſſen iſt, auf die Verſchwiegenheit, in der bin ich die vollkommenſte Mannsperſon.

Flor. (giebt ihr auch etwas.) Meinethalben ſag' es, wem Du willſt — (leiſe zu ihr.) nur meiner Frau nicht; Du weißt ja, wie ſie iſt.

Liſette. Auch Sie können ſich auf mich verlaſſen.

Flor. So können wir alſo ohne Sorgen hineingehn, bis auf Dich, Liſette. Nicht wahr, Herr Mannfeld, die kann eine Nuß aufzuknacken geben? (alle ab bis auf,)

Dreyzehnter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Fritz. Ich werde an Dir zu hüten haben.

Lisette. (nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken gestanden) Wenn ich doch eine Physiognomistinn wäre, ohne es zu wissen?

Fritz. Was ist denn eine Physiognomistinn?

Lisette. Was ein Physiognomist ist; und ein Physiognomist muß Dirs gleich ansehn, daß Du ein eifersüchtiger, unbändiger Schlingel bist. Ich wollte mit dem Albrecht so eine kleine Komödie spielen.

Fritz. Und daran habe ich Dich verhindert? und das ärgert Dich wohl? Aber laß Dichs nicht ärgern. Bey Deinem Hange zum Buhlen und Scharmieren nimmt Dich kein ehrlicher Kerl, außer ich, der ich in Dich vernarrt bin. Denn wenn wir nicht Narren wären, uns in euch zu vergaffen, so brauchten wir auch keine Narren zu seyn, euch zu heyrathen.

Lisette.

Lisette. Du Unverschämter. Ich steh noch sehr an, ob ich Dich heyrathen will: wenigstens unter einer Bedingung nur.

Fritz. Laß sie hören.

Lisette. Du mußt erstlich die Livree ausziehen, zweytens Dir eine feine vernünftige Lebensart angewöhnen, drittens, Dir ein Aemtchen anschaffen, damit ich eine Art von Dame werde.

Fritz. Wenn ich nur eines kriege.

Lisette. Ich habe gute Freunde, denen ich Dich empfehlen werde; daher Du auch viertens hübsch thun mußt, was ich will.

Fritz. Und fünftens Dein gehorsamer Diener bin. (will fortgehn.)

Vierzehnter Auftritt.

Freyheim. Fritz. Lisette.

Freyh. Wohin? wohin?

Fritz. (ärgerlich.) Dem schönen Gegenstande aus dem Wege.

Lisette. Lassen Sie ihn laufen.

Freyh. Nein, Lisette, Ihr sollt auch glücklich seyn. Denn ich bin es ganz. Ich

habe meiner Schwiegermutter alles gestanden, auch von Dir, und sie hat mir und Dir verziehn. Mein einziger Fehler ist gewesen, daß ich mich nicht mit meiner Liebe allein an Sie gewendet.

Lisette. Ich werde aber dem Bengel, den ich zu was in der Welt machen wollte, kein gutes Wort geben.

Freyh. Komm her, Fritz. Du bekömmst hundert Friedrichsd'or zum Brautschatz mit ihr; könnt beyde, wenn Ihr wollt, in Diensten bleiben, oder auch nicht; wie es Euch am besten deucht. Nur jetzt bitte meinen alten Onkel her, daß er meiner Verlobung, die heute noch im Stillen seyn soll, beywohnt.

Lisette. Und Sie sollen mich wieder hereinführen. Aber daß mich die Madam nicht ausschilt, sonst sage ich ihr, was ich auf ihrer Stirne lese.

Ende des Lustspiels.

Der

Der

stumme Plauderer.

Ein

Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Personen:

Frau von Kirchberg.
von Waldemar, der ältere.
von Waldemar, der jüngere.
Gervasius.
Barbara, Mädchen der Frau von Kirchberg.
Wilhelm, Bediente des jüngern von Waldemar.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelm.

(ſiehet ſich auf allen Seiten um.)

Da iſt niemand zu ſehn und zu hören, und gleichwohl in dieſem Hauſe ſoll ich von meinem verlornen Herrn Nachricht haben.

Zweyter Auftritt.

Barbara. Wilhelm.

Barbara. (betrachtet ihn eine Weile.) Was will Er? was ſucht Er?

Wilhelm. Meinen Herrn.

Barbara. Hier bey uns?

Wilhelm. Ja, hier ſoll er gefunden oder verloren gegangen ſeyn.

Bar-

Barbara. (vor sich.) Wenn das nur nicht, mit Respekt zu sagen, ein Kerl ist, der sich erst aussucht, was uns verloren gehn soll.

Wilhelm. — Sie ist doch Mamsell? (sie nickt mit dem Kopfe.) Zum Henker! Mamsell, Eine Antwort, wenn ich bitten darf.

Barb. Ich weiß ja nicht, was Er will.

Wilh. Meinen Herrn, meinen Herrn!

Barb. Wer ist denn Sein Herr?

Wilh. Eine schöne Frage! Beseh' Sie doch nur mit gesunden Staatsaugen meinen Rock, meine Weste, meinen Hut —

Barb. Nu, da seh ich — einen Schöps in Livree.

Wilh. O Plackerey mit der Pöbelwelt! Den Namen von Waldemar noch nie gehört zu haben. Ein artiger junger Herr, in allen Wein- und Koffeehäusern unsterblich. —

Barb. So, so! Und Er gewiß in allen Bierhäusern?

Wilh. Ihr zu dienen, meine Schöne. Ein rechtschaffner Kerl hält allezeit auf sein Bißchen Ehre. Und mein Herr —

Barb. Ist er nicht stumm? —

Wilh.

Wilh. Warum nicht auch taub?

Barb. Allerdings ſtumm und taub. Wenn Er ſo einen Herrn ſucht, den kann ich Ihm ſchaffen. —

Wilh. (verdrießlich.) Den behalte Sie nur für ſich ſelbſt. — (will gehen.)

Barb. Aber höre Er doch —

Wilh. Was hilft das Hören? Um alles doch gethan zu haben, will ich ihn noch ausſtrommeln laſſen.

Barb. Lieber in die Zeitung geſetzt!

Wilh. Darinn hat er ſchon geſtanden.

Barb. Ha, ha, ha! in der Zeitung? Ha, ha, ha! in der Zeitung?

Wilh. Kann Sie leſen? (er zieht ein gedrucktes Blatt aus der Taſche, und giebt es ihr.)

Barb. Nur im Intelligenzblatt. Ha, ha, ha! Wo ſteht es?

Wilh. Da! „Drey und zwanzig, echaſpirte Perſonen, ſo anzuhalten verlangt werden.„

Barb. „Es iſt den zwanzigſten Oktober c. a.„ — was heißt c. a.?

Wilh. c. a.? — Das wird Sie doch wiſſen?

Barb.

Barb. Nein.

Wilh. Sie weiß es nicht? Sehr unwissend!

Barb. Und was heißt es denn?

Wilh. c. a. heißt — heißt — lese Sie nur weiter, ein andermal erklär' ichs Ihr.

Barb. „Es ist den zwanzigsten Oktober „c. a. ein Herr, mit Namen Heinrich Leopold „von Waldemar, oder mit dem kurzen Na„men unter guten Freunden, der lockere Jun„ker aus Pommern, ohngefähr vier und zwan„zig oder fünf und zwanzig Jahr alt, mittel„mäßiger Statur, eines schönen runden vol„len Gesichts, braunen Haars, und wenn es „frisirt ist, au petit maitre, gemeiniglich „einen rothen Frack mit goldnen Dressen tra„gend, seinem treuen Diener, Herrn Hanns „Wilhelm respective, heimlicher Weise da„von gelaufen, ohne zu sagen wohin. Sollte „sich nun mein Herr etwa wo betreten lassen, „so werden alle hohe und niedere Militair„und Civil-Bedienten hierdurch nach Stan„desgebühr, dienstschuldigst und dienstfreund„lich ersucht, es stehenden Fußes obbenann„tem respective Herrn Hanns Wilhelm zu „mel-

„melden, wofür er ſich in ähnlicher Gelegen„heit ein gleiches zu thun ſich nicht entbre„chen wird. Ich wohne in meines Herrn „kleinem Hinterſtübchen„ — Ha, ha, ha! O lache Er doch mit! — Ha, ha, ha!

Wilh. Da hat ſichs was zu lachen! Sie ſah mich wohl bloß für einen ſo gemeinen unwiſſenden Lakay an? Nein, nein, ich habe auch mein Bißchen Studia. Doch höre Sie nur, ſo bald dieſe Erſtlinge meiner Autorſchaft, die ich Ihr hiermit zum Andenken verehre, eingerückt, bezahlt und geleſen waren, ſo...thaten ſie auch ſchon ihre Wirkungen. Man ſteckte mir, mein Herr wäre in dieſem Hauſe. Aber Gott ſey bey mir! ſtumm und taub iſt er nicht, das weiß ich aus Erfahrung. Es iſt ein luſtiger, gutherziger Herr, wenn er was hat. Doch laſſe Sie ſich nicht Leid ſeyn, meine Schöne, wenn Sie an meinem Herzen Appetit fände, und er zum Teufel iſt. Herrſchaften giebt es die Menge, und ich pflege es ſo zu machen, was ſie nicht in Guten geben, müſſen ſie auf eine andre Art geben. Es kömmt endlich auf eines.

Barb.

Barb. Aber wäre es nicht besser, Er bliebe bey Seinem alten?

Wilh. Freylich.

Barb. Was giebt Er mir, wenn ich Ihm darzu helfe? ...

Wilh. Einen Wechsel auf hunderttausend Küsse zahlbar auf Sicht. Denn Sie muß wissen, ich versteh auch etwas vom Handel.

Barb. So was sollte mir fast die Lust benehmen, Ihm zu sagen, daß er hier ist.

Wilh. Hier? hier? Warum sagt Sie mir es nicht gleich?

Barb. Wollte Er denn hören?

Wilh. Ja, von keinem Stummen und Tauben.

Barb. Ueber den Narrn! Er ist in seiner Abwesenheit stumm und taub geworden.

Wilh. O Gerechtigkeit, so bist du nicht ausgeblieben! Er hatte den häßlichen Fehler, daß er immer schalt, fluchte und drohte, wenn ich ihm etwas lange wegblieb, und meine Entschuldigungen galten nichts. Doch bey alle dem möchte ich über ihn weinen; der arme Herr! Wie kommt er immer und ewig zu diesem Unglücke? — Und unter Ihre Hände?

Barb.

Barb. Durch einen sonderbaren Zufall. Wir fanden ihn inwendig in der Thüre der neuen Kirche als einen stummen und tauben Bettler. Meine gnädge Frau ward ihn zuerst gewahr, und drückte ihm aus christlichem Mitleid ein Goldstück in die Hand. Wir kommen wieder, er liegt wieder da: sie verdoppelt ihre Wohlthat; er mit jedem Blicke seine Andacht, und erfüllt das Herz meiner gnädgen Frau mit dem größten Mitleid von der Welt.

Wilh. Schade, daß ich nicht dabey gewesen! Ich hätte meinen Herrn in der Andacht noch übertroffen, gegen die kleinen Schalksangen da.

Barb. Vielleicht! aber gewiß nicht in der Großmuth.

Wilh. In der Großmuth?

Barb. Ja, ja! Meine gnädge Frau erkundigte sich genau nach ihm, und erfuhr, daß er alle von ihr erhaltene Geschenke unter seine arme Mitbrüder theilte. „Gott! rief „sie, wie oft besitzt nicht der Niedrigste die „erhabenste Tugend. Denn was kann erhabner seyn; als sein Bischen Allmosen mit

„seinen armen Mitbrüdern theilen? Wie „glücklich bin ich, daß ich sie belohnen kann.“ Sie ließ ihn darauf in ihr Haus bringen, kleidete ihn, und erstaunte über seine schöne Gestalt, über sein artiges Betragen nicht weniger, als über sein frommes Herz.

Wilh. Das leyte ist nimmermehr mein Herr.

Barb. Er wird es sehn; hier kömmt er selbst.

Dritter Auftritt.

v. Waldemar der jüngere. Barbara. Wilhelm.

Wilh. Er ists doch. (drückt ihm auf eine sehr ungeschickte Art durch Pantomine sein Mitleid über sein Unglück aus.)

v. Wald. Schlingel, mit Deinen Grimassen.

Wilh. (zu Barbara.) Schöne stumm! (zu Waldemar.) Gott Lob und Dank!

Barb. Etwas sachter, Herr Zahnarzt!

Wilh. Das ist vor lauter Freuden.

v. Wald.

v. Wald. Barbara, ſey ſo gut und habe Acht, daß uns niemand überraſcht.

Barb. Sehr gern! (ab.)

Vierter Auftritt.

v. Waldemar der jüngere. Wilhelm.

Wilh. (nachdem er ihn nochmals mit Erſtaunen betrachtet.) Iſt es wahr, gnädger Herr, geben Sie ſich hier für ſtumm und taub aus? — Malen Sie den Teufel nicht an die Wand.

v. Wald. Schweig, ſchweig! Spiele Du mir nur nicht ein Stückchen nach Deiner Art.

Wilh. Meine Art? —

v. Wald. Herzlich dumm, wenn Du ſie recht geſcheid meynſt. Haſt wohl ſchon dem ganzen Hauſe verkündiget, daß Du in meinen Dienſten biſt?

Wilh. Potzſtern! dem Mädchen! —

v. Wald. Die kann es wiſſen, und weiß es auch.

Wilh. So haben Sie auch von meiner Schwatzhaftigkeit nichts zu fürchten. Allein beſinnen Sie ſich noch, daß Sie mich auf

das Land mit einer Menge Briefe geschickt? Ich sollte mit dem Wiederkommen fix seyn, und war auch fix. Aber Sie, gnädger Herr, hatten sich noch fixer auf und davon gemacht, und ich mochte sehn, wo ich unterdessen auf Ihr Konto zu zehren kriegte.

v. Wald. Wenn es weiter nichts ist —

Wilh. So werden Sie freylich für mich bezahlen, und davon habe ich ein Langes und Breites unserm Herrn Wirth vorgesungen.

v. Wald. Will ich das jetzt wissen?

Wilh. Nun was denn? Die Antworten der gnädigen Landfräulein? (sucht.) Wo habe ich sie denn? — Hier, hier, ein Brief. Er hat etwas lange in der Tasche gesteckt, und die Tasche ist so alt, wie die Livree, und diese wird künftigen Montag, wills Gott! zwey Jahr.

v. Wald. Nur her mit!

Wilh. (indem er sie giebt.) Der von Ihrer gesprächigen Tante. Die hat ein Maul! Zehn Fragen, ehe man eine Antwort aufbringen kann. — „Was macht er? — wird er bald heyrathen? — hat er von seinem Bruder Nachricht? — warum besucht

er

er uns nicht einmal? — Und hier finde ich den andern; er ist von dem gravitätischen Fräulein. „Hier,“ mehr sagte sie nicht, da sie mir ihn gab.

v. Wald. (reißt ihm die übrigen aus der Hand, und steckt sie alle ungelesen ein.) Die Tändeleyen bis auf bequemere Zeit! — Höre nur, so eine sonderbare Rolle ich auch hier spiele, so soll sie doch mein Glück machen.

Wilh. So?

v. Wald. Ich liebe die Dame vom Hause, und hoffe, ihr Herz zu erobern.

Wilh. Aber welche Kluft unter Hoffen und Erobern!

v. Wald. Eben die Kluft, die unterm Mitleid eines Frauenzimmers und ihrer Liebe; ein Weiberschritt, und der ist sehr klein.

Wilh. Ja, wenn Sie sich weder für taub noch stumm ausgegeben, noch vor den Kirchthüren gebettelt hätten.

v. Wald. Das hat sie eben bezaubert. Sie ist ein Engel, dem das sanfte religiöse Wesen allerliebst läßt: sie fühlt die zärtlichsten Empfindungen gegen mich, und tauft es christliches Mitleid.

Wilh. Und sie, ihre Bedienten und alle im Hause bis aufs Mädchen halten Sie auch im Ernst für stumm und taub?

v. Wald. Wenn ich nicht rede und höre.

Wilh. So können Sie ja auch die gnädige Frau nicht unterhalten?

v. Wald. Habe ich deshalb nicht Empfindung und Augen?

Wilh. O! noch Hand und Mund.

v. Wald. Mein Leben wäre ganz Vergnügen, wäre nicht ein gewisser Doktor Gervasius, der mich reden lehren will, oder sich wenigstens rühmt, mich es lehren zu können; und ein gewisser Mitbuhler.

Wilh. O weh!

v. Wald. Aber kein gefährlicher; bloß mein Bruder!

Wilh. Ihr Bruder? Ihr Bruder, dem Sie niemals folgten.

v. Wald. Ja, auf eine so sonderbare Art find' ich ihn.

Wilh. Ist ers aber auch gewiß?

v. Wald. Ich werde doch meinen Bruder kennen? Meinen lieben, weisen, ernsten Mentor, dessen Gesichtszüge bloß etwas zu

älteln

älteln angefangen. Weder der Besitz einer Schönheit, wie Frau von Kirchberg, noch die Verschreibung ihres ganzen Vermögens, die sie ihm leider schon ausgestellt! bringen ihn aus seiner spanischen Laune.

Wilh. Und sie liebt ihn?

v. Wald. Ja; mit den Grundsätzen einer Gemalinn, die oft vergißt, ihn geliebt zu haben.

Wilh. Allein Sie, gnädger Herr?

v. Wald. An mir ist nichts auszusetzen, als meine niedrige Geburt und Stummheit.

Fünfter Auftritt.

Barbara. v. Waldemar der jüngere. Wilhelm.

Barbara. (eilig.) Hurtig, hurtig! (nimmt Wilhelmen bey dem Arme, und will ihn mit zur Thüre herausführen.) Sie kömmt.

v. Wald. Die gnädge Frau!

Wilh. Wohin verstecke ich mich, dahin? dorthin? —

Barb. Nein, nein! fort mit mir!

(Beyde ab.)

Sechſter Auftritt.

v. Waldemar.

Schade, daß ich nicht ein Paar Jahr bey Nikolini geweſen bin! (er ſieht ſie kommen, nimmt eine zwar demüthige, aber nicht in das Niedrige noch Bettelnd fallende Stellung an. Dann geht er auf ſie zu, will ihr den Rock küſſen, ſie reicht ihm aber die Hand, die er mit mehr Inbrunſt als Demuth küßt.)

Siebenter Auftritt.

Fr. v. Kirchberg. v. Waldemar.

v. Kirchb. Welch einnehmender Anſtand! Und das alles ohne die geringſte Erziehung.

v. Wald. (erkundigt ſich durch Zeichen, ob ſie wohl geſchlafen.)

v. Kirchb. (nickt ihm mit einer zärtlichen Mine und klopft ihn auf die Schultern; er ergreift aber ſchnell ihre Hand, und küßt ſie mit mehrerer Inbrunſt wie zuvor.) Ein alltägliches Kompliment macht er mit einer Wendung neu, die lange das neidiſchſte Geſpräch des Hofes ſeyn würde. (ſie entfernt ſich alsdenn von ihm; er geht ihr aber nach; ſie bemerkt es, und macht ihm

eine

eine mitleidsvolle Geberde.) O dreymal bedauernswürdiger Unglücklicher! was fehlt Dir? O! wenn ich Dir doch zu verſtehn geben könnte, wie gern ich alles für Dich thun wollte, was zur Erleichterung Deines Elends dient. (ſie deutet dieſes auch durch Geberden an.)

v. Wald. (fällt vor ihr nieder, zeigt auf ſein Kleid, dann auf ſein Herz; ergreift wieder ihre Hand, und drückt ſie dann an ſein Herz.)

v. Kirchb. Ha nun errathe ich Dich! Du willſt Dich für das neue Kleid bedanken, das ich Dir machen laſſen. O unſchuldiger Jüngling, der Ausbruch Deines fühlbaren Herzens lohnt dieſe Kleinigkeit zur Gnüge. (Waldemar äußert darüber groſſe Zufriedenheit.) Könnte ein Maler die Dankbarkeit anders malen? — Steh' auf.

(ſie hebt ihn ſelbſt auf.)

v. Wald. (gebt dann auf eine Seite, doch ſo daß ſie ihn bald ſehen muß, und macht denn alle Geberden eines zum Himmel Betenden.)

v. Kirchb. Leute von ſeinem Unglücke werden uns unerträglich, ſo bald man verdammt iſt, mit ihnen beſtändig in einem

Hause zu leben. Aber er! — ich wüßte nicht einen von meinen Leuten, dem er zur Last fiele, oder ihm nicht Achtung bezeugte, und zwar eine Achtung, die das Unglück ohne Verdienst nicht erhält.

v. Wald. (immer noch andächtig.)

v. Kirchb. Was für ein bewundernswürdiger Ausdruck in seinem ganzen Antlitz. (sie bemerkt, daß er betet.) Gott, Gott! wie mancher vergißt das, und leidet an nichts Mangel. — Warum fällt mir mein künftiger Gemal ein? Der rechtschaffenste Mann von der Welt; aber nicht der frömmste! — Lieber Unglücklicher! Deine Annehmlichkeit und Dein Herz hat er nicht. Doch dafür werde ich nicht in die meinem Geschleichte so anklebende Thorheit gerathen, die Fehler des Mannes für Schönheiten zu halten. Unvollkommenheit ist das Looß des Menschen, und auch des Ehestands! — Wer kömmt? Ach Gervasius!

Achter Auftritt.

Gervaſius. Fr. v. Kirchberg. v. Waldemar.

Gervaſ. Ihr dienſtſchuldigſter Diener, gnädige Frau — Haben Sie meinen Diſcipel coram? Nicht wahr, er iſt ſchon um ein Vier und zwanzig Theilchen klüger?

v. Kirchb. Verſtand und Herz mangelt ihm nicht, aber Sprache —

Gervaſ. Bene bene, gnädge Frau! Die Sprache iſt die einzige eſſentielle Diſtinktion des Menſchen von der beſtia. Und wer einen Buchſtaben aus einer Sprache kann, der weiß ſchon den vier und zwanzigſten Theil derſelben. Und den hat das Kerlchen da gleich aus meiner erſten Lektion profitirt.

v. Kirchb. Mein Gott, ein Buchſtabe!

Gervaſ. Ja, ja, ein Buchſtabe, gnädige Frau. Ein Buchſtabe iſt ein Theil des Abc, und das Abc iſt das fundamentum der ganzen Sprache. Wie lange lernten Sie nicht darüber?

v. Kirchb. Ich war ein Kind, Herr Doktor.

Ger-

Gervaſ. Ein Kind, das da hörte, was man ihm vorſagte. Das aber iſt ein Stummer, ein Tauber, ein Staar, ein Papagey, den man erſt abrichten muß. — (zieht ein Spanischröhrchen unter seinem Rocke hervor.) Sehn Sie, gnädge Frau, hier habe ich ein Spaniſchröhrchen; es hat manchem wackern Mann Verſtand und Latein inkorporirt, und manchem lockern Zeiſig theologiam et orthodoxiam imprimirt, als ich noch bloß Magiſter war. Es iſt ein Pfahl in der Weinplantage des Herrn, an dem viel ſchöne Weinſtöcke gerade gewachſen; und nu iſt es zu einem Stäbchen geworden, durch das mein Wort der Tauben Gehörnerven in Schwingungen bringt.

v. Kirchb. Unbarmherziger Mann! Machen Sie keinen Unterſchied unter Thieren, die man zu ſeinem Zeitvertreib abrichtet, und unter Menſchen, die man geſchickt machet, ihr und ihres Nächſtens Wohl zu befördern, und die Ehre unſers Schöpfers auszubreiten?

Gervaſ. Hätſcheley, Hätſcheley, gnädge Frau! Das weiß ich beſſer. Ich habe ſo viel

viel junge Nobleſſe gouvernirt, ſo viel Hofmeiſter, Gouvernanten, Mamſells recommandiret und placiret.

v. Kirchb. Hat er nicht eine vernünftige Seele ſo gut, wie wir?

Gervaſ. (ſpöttiſch lächelnd.) So? hat er die? vbi locorum, gnädge Frau? wo? wo denn?

v. Kirchb. Aergerliche Frage!

Gervaſ. Das heißt, wo remarquiren Sie an ihm Effektus einer rationalen Seele, moraliſche Actiones und Diſkurſe, Sermones und kluge Reden!

v. Kirchb. In ſeinem ſo artigen, ſo einnehmenden, ſo verſtändigen Betragen!

Gervaſ. Grundfalſch, grundfalſch! Er küßt Ihnen vielleicht die Hand? Das könnte Ihr Poloneſer auch, wenn Sie ihn dazu anſtatt Pfötchen geben, gewöhnen laſſen.

v. Kirchb. Er — —

Gervaſ. Er lächelt Sie vielleicht zuweilen an? Thut das Ihr Poloneſer nicht auch, wenn Sie ihm ein Stückchen Zucker weiſen? Er iſt gerne um Sie, und hört Sie gerne parliren, ob er gleich nichts hören und nichts reſpon-

reſpondiren kann? Thut das Ihr Poloneſer nicht auch? Ergo, gnädge Frau! iſt das eine Univerſalwahrheit: wer keine Sprache hat, iſt eine beſtia, nihil aliud. Nu ſchlieſſen Sie: dieſer Stumme und Taube hat keine Sprache — ergo — dieſer Stumme und Taube iſt eine beſtia; und nihil aliud.

v. Kirchb. (verdrüßlich.) Solches Zeug ließ ich mir nicht träumen.

Gervaſ. Wahrheiten träumen ſich auch! Tiefſinn, Meditation, Abſtraction et haec omnia ſunt mea ſomnia.

v. Kirchb. Herr Doktor, ehe ich Sie kannte, hatte ich eine größere Idee von Ihnen.

Gervaſ. Und nicht noch? Aber gnädge Frau, meine Notiones, meine Principia ſind Ihrem weiblichen Frauenzimmergeiſte zu ſtark, zu ſchwer. Ich muß Ihnen Ihr Unrecht a poſteriori demonſtriren. Ponamus, gnädge Frau, Sie haben meinen Folianten geleſen, den ich über dieſe Materiam geſchrieben.

v. Kirchb. Nein, Herr Doktor.

Gervaſ. So leſen Sie ihn nur noch, gnädge Frau. Spät die Wahrheit capiren iſt beſſer,

beſſer, als nie capiren. Sie wiſſen, ich ſtehe mit allen großen Gelehrten von ganz Europa in commercio litterarum. Noch dieſer Tage ſchrieb ich einem großen Gelehrten in Paris: Die gnädge Frau von Kirchberg hätte eine lüſtröſe Probe ihres Chriſtenthums deponirt: ſie hätte einen ſprachloſen und tauben Menſchen in ihr Haus recipirt, mit allen Lebens-Receßitäten reichlich providirt, und das wäre nur Bagatell gegen die Kapitalſache.

v. Kirchb. Mehr auch in der That nicht.

Gervaſ. Euer Gnaden geruhen nur gnädigſt zu attendiren, in wie weit ich es Bagatell denominire. In ſo ferne Sie das große beneficium adjungiren, und Ihm Information durch mich largiren. Sie ſind die cauſa remota, die entfernte, zufällige Urſache; ich die cauſa proxima, die eigentliche wahre Urſache des Glücks dieſes jungen Kerls.

v. Kirchb. Sie ſollen auch die entfernte Urſache ſeyn, wenn Sie dadurch bey Ihrem Pariſer Gelehrten mehr Ehre erwerben. Mir laſſen Sie nur die Beruhigung des Gewiſſens, meine Pflicht gethan zu haben.

Gervaſ.

Gervaſ. Ehre dem Ehre gebühret! Die Ehre, ſein Leibliches zu providiren, iſt Ihre; aber mein iſt der unſterbliche Ruhm, die ewige Glorie, aus ihm den Menſchen zu formiren, den vernünftigen Menſchen, der grammatice parlirt, und logice raiſonnirt. — Ad rem igitur, gnädige Frau. (bringt von Waldemaren der Frau von Kirchberg näher.) Obſerviren Sie dieſes Subjektum. Hat es nicht alle Inſtrumenta, alle Organa der Sprache? Seine Gurgel, ſeine Kehle, ſeine Zunge, ſeine Lippen, ſein Athem iſt wie bey andern Menſchen. Er giebt auch Töne von ſich, aber mit keinen diſtinktiven Klange, hoc eſt bey uns Gelehrten, unartikulirte Töne.

v. Kirchb. (betrachtet ihn zärtlich.) Ja; allein er kann nicht hören.

Gervaſ. Hic opus, hic labor! Was zu thun? Seine Augen müſſen die Vices der Ohren adminiſtriren, et ita quidem. Ich placire mich mit ihm vor dem Spiegel; ich entblöße mich, und fixire ſeine Augen auf mich. Will nicht Güte verfangen, Schärfe gebraucht; denn die über die Kinderjahre, ſind meiſtens obſtinater, verſtockter, ungeduldiger

und

und ſchamhafter. Nun ſieht er, was für motiones an allen meinen Membris entſtehn, wenn ich exempli gratia A pronunzire. Dieſe muß er mir imitiren; und wenn er ſie trift, ſo pronuncirt er auch den Buchſtaben A.

v. Kirchb. Wie ſauer wird es dem armen Unglücklichen werden! Seine Augen haben bey einem Worte mehr zu merken, als wir bey einer ganzen Rede.

Gervaſ. Labor vincit omnia, gnädige Frau! Man muß das Sauerausſehn, das Grinſen dieſes Bengels nicht regardiren. Verſtehn Sie mich, gnädige Frau, man muß es nicht regardiren, — nicht regardiren, gnädige Frau. (indem er bemerkt, daß ihn Waldemar zornig anblickt.) Sie ſollen gleich probam haben. (Er zerrt ihn mit einer rauhen Art vor den Spiegel, legt hernach ſelbſt ſein Kleid, ſeinen Rock, ſeine Perücke und ſeine Halsbinde ab.)

v. Kirchb. Was wollen Sie thun?

Gervaſ. Sie ſehn es ja, gnädige Frau.

v. Kirchb. In meiner Gegenwart, Herr Doktor?

Gervaſ. Von Rechtswegen ſollte ich mich mutterſeelennackt ausziehen.

v. Kirchb. In meiner Gegenwart?

Gervaſ. Das Geziere! (hält ſie, daß ſie nicht fortgehen kann.) Je mehrere und deutlichere ſigna der Stumme von mir regardirt, je leichter mache ich es ihm. Bey jedem Buchſtaben aber wird der ganze Leib ſo gut commovirt, als die Theile am Halſe, am Geſichte, am Munde. (Er will ſich auch die Weſte ausziehen; ſie bringt aber die Hand vor ihr Geſicht, und will ſich losreiſſen; er aber hält ſie noch immer zurück und droht mit der andern Hand mit dem Spanſchröhrchen dem Waldemar, der ſie befreyen will.)

v. Kirchb. Herr Doktor, Sie beleidigen mich.

Gervaſ. Sie müſſen es fehn —

v. Kirchb. Ich will nun nicht.

Gervaſ. Habeas tibi, wenn Sie nicht eruditer werden wollen.

v. Wald. (führt ſie denn bis an die Thüre, und küßt ihr die Hand.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Gervaſius. v. Waldemar.

v. Wald. (zurückkommend in Lachen.) Ha ha ha!

Gervaſ. A, a, a.

v. Wald. Ha, ha, ha! (denn zerrt ihn Gervaſius an Spiegel, und will ſich weiter auskleiden.)

Gervaſ. A a a!

v. Wald. (noch ſtärker.) Ha, ha, ha!

Gervaſ. Me hercule! das iſt gelacht. Das maliciöſe Gemüth! Da werden verbera das Beſte thun! (dreht ihn zu ſchlagen.)

Zehnter Auftritt.

Barbara. v. Waldemar. Gervaſius.

Barb. (die zwiſchen ſie tritt.) Ihre unterthänige Magd, Herr Doktor.

Gervaſ. (zornig.) Ich habe ſchon ein Küchenmenſch zu Hauſe.

Barb. Ey, ey, Herr Doktor! das war ein großer Donatſchnitzer wider die Höflichkeit. Männer ſind gegen uns vorzüglich artig.

Gervaſ. Nun ſo befehle ich Ihr mit aller elegantia attica, ſcheer Sie ſich ſtante pede Ihre Wege.

Barb. O Herr Doktor, ich wollte gerne auch weiſe werden.

Gervaſ. Da geh Sie zu einem Koch, und nicht zu einem Gervaſio.

Barb. Mein allerſchönſter Herr Doktor, Sie werden mir doch erlauben, mich von einer Sache zu überzeugen, die ich gar nicht begreifen kann.

Gervaſ. Deſto beſſer für uns Gelehrten!

Barb. Allein ich möchte Sie doch nicht für einen Hexenmeiſter, oder, mit Reſpekt zu ſagen, für einen Betrüger ausſchreyen.

Gervaſ. Das iſt allezeit das Fatum großer Inventoren geweſen, bey dem dummen gemeinen Pöbel für Hexenmeiſter, und bey dem nicht viel klügern vornehmen Pöbel für Betrüger diſſamirt zu werden. Weiß Sie warum, eingebildete Jungfer? Weil beyde Arten Pöbel nicht viel capiren können und auch nicht viel capiren wollen. Und es iſt auch am beſten, daß ſie nichts capiren.

Barb.

Barb. Daß sie nichts capiren, Herr Doktor! Sie sagten ja zu meiner gnädigen Frau, daß Sie das Licht der Weisheit in der ganzen Welt verbreiteten. Doch ich habe alle unterthänige Ehrfurcht vor Dero Ausspruch, und bitte nur demüthigst, um die Ehre, eine ganz gehorsamste Zuhörerinn seyn zu dürfen.

Gervas. So tretet hier in die Ecke, und rühret Euch nicht heraus. (Tritt mit dem Waldemar wieder vor den Spiegel.) A — a.

v. Wald. Ha, ha, ha!

Gervas. A — a.

v. Wald. Ha, ha, ha! (indem Waldemar oft hin auf die Barbara blickt.)

Gervas. Der Kitzel muß ihm vertrieben werden. (will ihn schlagen, Barbara springt aber gleich dazwischen.) Wie impudente Kreatur? —

Barb. Sind Sie denn ein Schulmeister?

Gervas. Gleich aus meinen Augen! (Da sie nicht gehen will, nimmt er sie mit Gewalt bey dem Arme, und will sie zur Thüre herausstossen. Waldemar befreyt sie.) Der Kerl hat sich in das Mensch, oder das Mensch in den Kerl vergaft! — Wirst Du gehn, Kammerkatze?

Barb. Nicht von der Stelle.

Gervaſ. Nicht? Du proſtibulum, Du Joſe?

Barb. (aufgebracht.) Sie lateiniſcher Pirschan!

Gervaſ. Wie? Einen Mann, dem Du die Schuhriemen aufzulöſen nicht würdig biſt, ſo zu injuriren, zu blamiren? (will ſie ſchlagen.)

Barb. Das unterſtehn Sie ſich? Ihre ſtarren grauen Kalbsaugen wollte ich Ihnen mit allen meinen zehn Fingern auskratzen.

Gervaſ. Ins Zuchthaus ſollſt Du mir, oder ich will nicht Gervaſius heißen.

Barb. Und Sie ins Tollhaus.

v. Wald. (der immer bisher ſeine Freude darüber bezeuget hat.)

Gervaſ. Und Dir, frecher Bengel, will ichs ſchon fühlen laſſen. (Geht ab.)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

v. Waldemar. Barbara.

v. Wald. Ha, ha, ha! O lache doch.

Barb. Mir iſt es gar nicht lächerlich. Solche Reden hat mir noch niemand gegeben.

v. Wald. Laß es gut ſeyn. Die lateiniſchen Herrn ſind oft etwas grob. Thue ihnen dafür den Poſſen, und heyrathe keinen.

Barb. Eher einen Holzhacker.

v. Wald. Recht! Warum mengſt Du Dich aber unter uns?

Barb. Die gnädige Frau befahl mirs. Sie will nicht, daß er Sie ſchlagen ſoll.

v. Wald. Gewiß? Ihr ausdrücklicher Befehl?

Barb. Freylich.

v. Wald. Ach, meine liebe Barbara, Du kannſt mir keine größere Schmeicheley machen.

Barb. Glauben Sie denn, daß ich mich ſonſt mit ihm würde abgeben? Er iſt mir

von Anfange bittres Pulver geweſen. Und wollten Sie ſich von ihm wohl ſchlagen laſſen? Ein Kavalier!

v. Wald. Das ſollte er eben thun, und mir Gelegenheit geben, ihm alle ſeine Grobheiten dankbarlich bezahlen zu können.

Barb. Mir ſoll ers auch nicht umſonſt gethan haben. Ich gehe gleich zur gnädigen Frau —

v. Wald. Nicht doch. Ohne Zweifel verklagt er Dich bey ihr, und Du müßteſt ihm noch Abbitte obendrein thun.

Barb. Ich ihm? Nein; rächen will ich mich. Ihr Wilhelm wird mir dazu behülflich ſeyn, oder er kriegt kein freundliches Wort von mir.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Barbara. Frau v. Kirchberg.

v. Kirchb. So? Erſt hat er Dir übel begegnet?

Barb. (in einem weinerlichen Tone.) Ja, gnädige Frau, und ſo grob, wie ein beſoffner Stallknecht.

v. Kirchb. Gewiß? — Du mußt wiſſen, er hat Dich bey mir verklagt. Wie eine Furie ſtürzte er in mein Zimmer; vor Zorn und Wuth wie ein Zinshahn glühend: vom Zuchthauſe, Exempel ſtatuiren, von der himmelſchreyenden Sünde, einen Gervaſius zu mißhandeln, davon ſtotterte er mir ſoviel vor, daß er mich bald ungeduldig gemacht hätte. Ich bat ihn, ſich zu beſänftigen, aber vergebens.

Barb. Da lernen Sie ihn ſelbſt kennen.

v. Kirchb. Er droht mir, nicht mehr in mein Haus zu kommen, wenn ich Dich

nicht exemplarisch bestrafte. Und er sollte mir auch nicht mehr, litte nur mein Unglücklicher nicht darunter.

Barb. Je, gnädige Frau, der wird ohne ihn reden lernen.

v. Kirchb. Wollte Gott! — So könnte ich des gelehrten Manns ganz entbehren.

Barb. Und alles was man gelehrte Männer nennt. Wenn er noch ein neumodischer Friseur, oder ein berühmter Schneider, oder ein Franzose wäre. Aber ein Gelehrter, ein Magister, ein Doktor ohne Kutsch und Pferde.

v. Kirchb. Der uns aber immer unentbehrlich bleibt.

Barb. O nein! gnädige Frau. Seines gleichen giebts noch.

v. Kirchb. Aber hier nicht.

Barb. So lassen Sie ihn verschreiben.

v. Kirchb. Kommen sie auch allezeit darauf. Unterdessen sagen alle, die ihn kennen, daß er die Sache wohl verstünde.

Barb. Das mag seyn; doch so unverschämt, so barbarisch kann kein Mensch mit

dieſem Unglücklichen verfahren, als dieſes gelehrte Geſpenſt.

v. Kirchb. Das wird er nicht mehr thun; er hat mir es verſprochen. Nur Deswegen bin ich in Verlegenheit, er will Dich durchaus beſtraft wiſſen.

Barb. Der! — — — ich will nicht ſchimpfen. Aber ein Mädchen hat auch Galle. Könnte unſer Unglücklicher nur reden, er würde Ihnen ſagen, daß ich nichts gethan, als was Sie mir befohlen. Doch verächtlich muß mir niemand begegnen; und damit fieng er an.

v. Kirchb. Ich will Dir ja nichts thun, ich bin überzeugt, daß Du unſchuldig biſt; aber nur um den ungeſtümen Mann zu beſänftigen, will ich ſagen, ich hätte Dich beſtraft. Er läßt es ſonſt dem Unſchuldigen entgelten.

Barb. O gnädige Frau, ob er gleich ſtumm und taub iſt, ſo hat er doch ein ehrliebendes Herz, und läßt ſich nicht ſchlagen.

v. Kirchb. Und der Doktor ſoll das auch nicht, wenn ſichs gleich der Unglückliche gefallen ließ.

Barb. Das wird er sich nie gefallen lassen. Er hat Witz und Verstand, und Ehrliebe, und was ein andrer durch vielen Unterricht lernt, weiß er vom Zusehn.

v. Kirchb. Immer mehr Wunderbares!

Barb. Er hat Sie etliche Mal Tarock spielen sehn, und nun kann er es auch schon.

v. Kirchb. Fast unglaublich! Die Probe muß ich machen. Den Spieltisch!

Barb. Gleich, gnädige Frau! — Und hier schon der Mitspieler selbst.

Zweyter Auftritt.

v. Waldemar der jüngere, Fr. v. Kirchberg. Barbara.

v. Wald. (geht auf die Fr. v. Kirchberg, küßt ihr die Hand, und überreicht ihr einen Blumenstraus.)

v. Kirchb. (dankt ihm auf das zärtlichste.) Sieh, Barbara, wie er doch alles gleich bemerkt. Ich kann nicht leugnen, ich bin eine große Liebhaberinn von Blumen.

Barb.

Barb. Wieder ein Beweiß von ſeinem groſſen Verſtande! Aber ſpielen Sie nur erſt mit ihm.

v. Kirchb. (giebt ihm durch Pantomine zu verſtehn, daß ſie mit ihm ſpielen will.)

v. Wald. (geht an den Tiſch mit ihr. Sie ſitzen ſich und fangen an Tarock zu ſpielen.)

v. Kirchb. (zu Barbara, indem v. Waldemar Charte giebt.) Sieh einmal, wie fertig er die Charten miſcht, wie der vollkommenſte Spieler,

Barb. Das kann man mit gutem Gewiſſen ſagen. (Tritt hinter ſeinen Stuhl, ſieht, wie er ablegt, und ruft voller Freuden aus:) Vortreflich!

v. Kirchb. Und doch werde ich es gewinnen.

Barb. Das kömmt darauf an. (Sie ſpielen. Barbara bezeugt das ganze Spiel durch ihre Freude, v. Waldemar mag auswerfen oder zugeben.)

v. Kirchb. Ich glaube, er macht den Bachat zuletzt.

Barb. Allerdings! — — Da haben Sie's.

v. Wald. (zählt ſeine Stiche.)

v. Kirchb.

v. Kirchb. (nachdem ſie die übrigen auch gezählt.) Barbara, ich will ihm vier Marken mehr geben.

v. Wald. (giebt ſie zurück.)

v. Kirchb. Erſtaunlich! — — Aber wer kömmt?

Dritter Auftritt.

v. Waldemar, der ältere. v. Waldemar, der jüngere. Fr. v. Kirchberg. Barbara.

Barb. Herr von Waldemar.

v. Kirchb. (geht ihm, mit den Charten in der Hand, entgegen, und nimmt eine erzwungene Freundlichkeit an.) Wie gerufen, mein lieber Waldemar! Doch verdienten Sie einen kleinen Verweiß, drey ganze Tage mich allein zu laſſen!

v. Wald. der ält. Gnädige Frau, Sie werden mir verzeihen. Unvermeidliche Verrichtungen, nicht ich, haben mich um das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft gebracht.

v. Kirchb.

v. Kirchb. Ey! Waldemar, gehört es nicht mit unter Ihre unvermeidliche Verrichtungen, um mich zu seyn?

v. Wald. der ält. Freylich! und wenn Sie, gnädige Frau, vollends über meine wenige Aufmerksamkeit ungehalten sind, so hab ich doppelt um Vergebung zu bitten. Ach Madam, ich fühle es, meine widrigen Zufälle haben Eindrücke in meiner Seele gelassen, durch die wir ernster und vorsichtiger, aber nicht gefälliger werden. Bisher ist, wie Sie wissen, meine Gesellschaft Mangel, Verfolgung, Kummer und Verdruß gewesen. Alle Ideen von Freude, Zufriedenheit und Ergötzlichkeit sind verdrängt worden. Meine Geberden, meine Minen, meine Sprache haben einen Ton angenommen, der mein vergangenes Unglück nur zu sehr verräth.

v. Kirchb. Aber desto glücklicher sind Sie jetzt.

v. Wald. der ält. Nein; das zu spät gekommene Glück ist ohne Genuß. Mein ganzes Nervensystem ist stumpf geworden, und ich hatte mich wider das widrige Geschick mit so gleichgültigen Gesinnungen gewafnet,

daß

daß es ſich an mir nicht beſſer rächt, als wenn es mich in dieſer aus Noth angenommenen Gleichgültigkeit heimſucht. Haben Sie Geduld mit meinem Fehler. Meine Verſchweigung vergrößerte, aber verbürge ihn nicht Ihre Augen.

v. Kirchb. Sehn Sie, Waldemar, die Strafe folgt auf dem Fuße nach! In meiner Geſellſchaft hätten Sie keine böſe Laune gefühlt, ſchmeichl' ich mir. Sehn Sie, ob ich ein Gegenmittel dawider bin. Zwar muß ich geſtehn, mich überfällt zuweilen auch dieſe Melancholie, aber ich ſchmäle auf weiter nichts, als auf den Arzt. Alſo Ein Duett wider ihn!

v. Wald. der ält. Kann er die Natur umſchaffen? Glück! wenn er einen verwahrloſeten Körper flickt. Doch mein Gewinſel iſt mir faſt nicht zu vergeben. Sie haben Geſellſchaft.

v. Kirchb. Lieber Waldemar, meine tägliche; doch nach Ihnen mir die angenehmſte.

v. Wald. der ält. (geht auf den jüngern von Waldemar zu, und macht ihm ſein Kompliment.) Mein Herr, Sie werden vergeben. —

Barb.

Barb. O reden kann er noch nicht. Er wird es aber ſchon mit der Zeit lernen.

v. Wald. der ält. (zur Fr. v. Kirchberg, die ihre Freude bezeugt, daß er ihn nicht kennt.) Wer iſt denn der Herr?

Barb. Ha, ha, ha!

v. Kirchb. Wirklich Sie kennen ihn nicht mehr?

v. Wald. der ält. (vor ſich.) Sonderbar! ich ſoll alle Stutzer kennen, die ihr Hof machen?

v. Kirchb. Betrachten Sie ihn doch nur. Sie haben ihn ja oft geſehen, meinen lieben Unglücklichen.

v. Wald. der ält. Der?

v. Kirchb. Ja, ich hatte mit ihm eben Tarock geſpielt. Erſtaunen Sie darüber? Ich ſtaunte nicht weniger. Aber laſſen Sie uns nur alle drey ſpielen, und dann werden wir erſt ſtaunen müſſen. Der Himmel hat ihm Gehör und Sprache verſagt, um deſtomehr ſeine Gaben des Geiſtes hervorſtechen zu laſſen.

v. Wald. der ält. (bitter.) Gnädge Frau.

v. Kirchb. Nu?

v. Wald. der ält. Ich habe es schon unterdrückt, was ich sagen wollte.

v. Kirchb. Was fehlt Ihnen? Nach was sehn Sie sich um?

v. Wald. der ält. Wenn wir allein seyn werden, gnädge Frau.

v. Kirchb. Barbara, den Spieltisch ins Nebenzimmer!

Barb. (im Abgehn.) O das Geheimniß wird doch nicht ewig Geheimniß bleiben.

Vierter Auftritt.

Die beyden v. Waldemar. Fr. v. Kirchberg.

v. Kirchb. Nun sind wir allein. Oder soll dieser Unglückliche auch abtreten? Er kann uns vielleicht absehn, was er uns nicht abhöret, und mit seinen Geberden verrathen, was seine Zunge nicht ausplaudert.

v. Wald. der ält. Ich freue mich, Sie so aufgeräumt zu finden. Allein was ich Ihnen sagen wollte, verdiente doch ernste Erwägung.

v. Kirchb.

v. Kirchb. Nu, mein Herr von Waldemar, bin ich ſo ernſthaft genug? — Noch nicht? — Aber ſo? (indem der ältere v. Waldemar darüber verdrüßlich wird.) Nu ſo?

v. Wald. der ält. Daraus ſoll werden?

v. Kirchb. Ernſt, Ernſt, nach Ihrem Befehle.

v. Wald. der ält. Gnädige Frau, trauen Sie mir zu, daß alles was ich Ihnen ſage, Hochachtung und Liebe zum Grunde hat?

v. Kirchb. Eine wunderbare Frage! Doch man macht zuweilen dergleichen, weil man eines Ja verſichert iſt, und ich ſchmeichle mir, Sie fragten mit dieſer Gewißheit.

v. Wald. der ält. Sie machen mich ſtolz, gnädge Frau.

v. Kirchb. Es iſt meine Pflicht, in Ihnen mein ganzes Vertrauen zu ſetzen.

v. Wald. der ält. Und die meinige, ſie Ihnen zu entlaſſen, ſo bald ſie Zwang iſt.

v. Kirchb. Doch vor allen Dingen den Verweiß, den Sie mir mitgebracht.

v. Wald. der ält. Ich einen Verweiß? Ihnen? (etwas höhniſch.) Nein, nein, eine Schmeicheley. Ich beneide Ihre Wahl in

unsern Moden, und Ihren lieben Unglücklichen im grünen Kleide mit goldnen Dressen.

v. Kirchb. Ja, Waldemar, da haben Sie Recht. (in einer kleinen Entzückung.) Alles, was er thut, alles womit er sich kleidet, bekömmt durch ihn eine gewisse Grazie, daß man die Macht der Natur über die Kunst gar deutlich sieht. Je länger um ihn, desto mehr Entdeckungen an ihm. Die Muthmaßung, auf die ich seit einigen Tagen gerathen —

v. Wald. der ält. (indem er ihr steif in das Gesicht sieht, welches sie aber nicht bemerkt, weil sie ihre Augen auf den jüngern von Waldemar gehestet hat.) Die Muthmaßung?

v. Kirchb. Ich glaube, dieser Unglückliche ist vom Stande. Ein Zufall hat ihn vielleicht um Sprache und Gehör gebracht. Seine Familie ist arm gewesen, hat sich, um ihr Glück weiter zu versuchen, in ein fremdes Land begeben, und ihn hülflos zurück gelassen.

v. Wald. der ält. Richtiger Anfang zu einem Roman!

v. Kirchb. Keinen Spott! Es ist die Ahnung meines Herzens, und diese hat mich nie

nie getäuscht. Betrachten Sie nur den Anstand in allen seinen Geberden, das Edle in allen seinen Minen. Sie wissen ja auch das Verdienst zu schätzen.

v. Wald. der ält. Das Verdienst eines schönen männlichen Gesichts? Wenn ich ein Frauenzimmer wäre!

v. Kirchb. Wie gut, daß dieser arme Unglückliche Ihre Sticheleyen nicht höret!

v. Wald. der ält. Aber gnädge Frau! sind nicht Ihre Reden eine Art Spaß, den Sie mit mir treiben?

v. Kirchb. Mitleid unterdrückt bey mir allezeit Spaß.

v. Wald. der ält. Und woferne Sie mich für hart und unempfindlich halten, so geschieht mir Unrecht. Ich muß Ihnen sagen, ich habe auf eine beständige Versorgung für diesen Unglücklichen gedacht.

v. Kirchb. So?

v. Wald. der ält. In etlichen Tagen kann er schon in das hiesige Armenhaus gebracht werden, wo ihm Nichts abgehen soll.

v. Kirchb. (erbittert.) Und davon durfte ich nichts eher wissen? Ich rühme mich nicht,

was ich an ihm gethan; aber ich glaube doch, man hätte mich darüber auch fragen sollen.

v. Wald. der ält. Ich wollte Ihnen mit Fleiß nichts eher davon erwehnen, als bis ich es völlig gewiß hatte. Sie haben doch eigentlich nichts dawider, gnädige Frau?

v. Kirchb. Mehr, als Sie denken. Einem Jüngling alle Gelegenheit zur Entwickelung seiner Fähigkeiten abschneiden; ihn von allen guten Gesellschaften absondern, und an einem Ort einschließen, wo man ihn für einen überflüßigen Auswurf der Natur hält, ist das Wohlthat?

v. Wald. der ält. Stellen Sie sich den Ort nicht zu elend vor. Ich kann überdieß mit dem Aufseher daselbst verabreden, ihn besser zu halten, als die übrigen.

v. Kirchb. Aber ich sage Ihnen, ich geb' es nimmermehr zu, nimmermehr!

v. Wald. der ält. Und warum nicht? Sollte es Ihnen nicht vielmehr lieb seyn, sich dieser Beschwerlichkeit entschlagen zu können?

v. Kirchb. Wer sich aller Beschwerlichkeit entschlägt, raubt sich auch das Vergnügen, Anderer Beschwerlichkeiten erleichtert zu haben.

v. Wald.

v. Wald. der ält. Bedenken Sie, gnädige Frau, das nachtheilige Gemurmle, das daraus entstehen kann!

v. Kirchb. Wie nachtheilig ohngefähr?

v. Wald. der ält. Man wird sagen — Sie kennen ja die Fertigkeit boshafter Zungen.

v. Kirchb. Lassen Sie sie reden. Mir sollen sie keine Barmherzigkeit gegen meinen armen Nächsten wegspotten, noch weniger mich verleiten, daß ich Wohlthat zu kränkender Erniedrigung mache. Ohne diese Vorsicht beschimpft Wohlthat den Geber mehr, als den Empfänger.

v. Wald. der ält. Diese Betrachtung ist nicht an seinem Orte. Wir reden ja von einem Menschen, dem die Unbekanntschaft mit der Welt nichts verächtlich gemacht, der alles so nimmt, wie es ist; dem jede Gesellschaft gleich viel gilt, wenn er nur an dem Nothdürftigsten nicht Mangel leidet.

v. Kirchb. Er kennt nur zuwohl den Unterschied einer guten und schlechten Gesellschaft. Ich sehe den Zwang sehr deutlich, den er sich anthut, wenn meine Hausleute auf ihre Art vertraut mit ihm thun wollen.

Aber noch mehr bewundre ich seine Geschicklichkeit, mit der er ihrer Vertraulichkeit ausweicht, ohne sie zu beleidigen.

v. Wald. der ält. Wie eingenommen von ihm!

v. Kirchb. Nein, ich lasse nur dem Unglücklichen Gerechtigkeit wiederfahren.

v. Wald. der ält. Wenn ich Sie nicht überzeugen kann, so schmeichle ich mir, Sie erbitten zu können.

v. Kirchb. Auch befehlen können Sie mir, wenn es etwas gleichgültiges oder etwas billiges ist; doch mich von einer guten Handlung abhalten —

v. Wald. der ält. Da sey Gott dafür! Nur muß ich Ihnen erklären, die Vollziehung unsrer Verbindung kann nicht eher geschehen, als bis dieser Mensch weg ist.

v. Kirchb. (will vor Verdruß fortgehn.) Der Preis Ihrer Hand soll eine Grausamkeit seyn?

Fünfter Auftritt.

Gervaſius. Die beyden v. Waldemar. Fr. v. Kirchberg.

Gervaſ. (kömmt eben dazu, und hält ſie mit aller Gewalt zurück.) Opportune, gnädge Frau! — Haben Sie Ihr Mädchen caſtigirt?

v. Kirchb. Laſſen Sie mich, Herr Doktor — —

Gervaſ. So wahr mich die Fama den einzigen großen Lehrer der Stummen und Tauben heißt, das müſſen Sie thun.

v. Kirchb. Will denn heute alles gegen mich die Achtung vergeſſen?

Gervaſ. Wenn ich meine Ehre ſoutenire, gnädge Frau, ſo ſoutenire ich mit Ihre gloriolam. Die Nachwelt ſoll Sie als eine totale Gervaſianerinn kennen. Das iſt ein Präſent von einer halben Immortalität.

v. Kirchb. Welche Marter mit Ihnen! Ich habe ſie ja beſtraft.

Gervaſ. Aber auch dermaßen, daß ſie ſich nie wieder gelüſten läßt, einem Gervaſio zu contradiciren, einem Gelehrten, den eine regie-

regierende Reichsfürſtinn mit ihren ſechs Staatspferden auf ihr Luſtſchloß requiriren laſſen.

v. Kirchb. Eine ſolche Ehre wiederfährt oft dem Schneider, wenn nicht gleich bey der Hand andre Pferde da ſind. Und wie kann eine ſo geringe Perſon, als mein Mädchen, Ihrem Ruhme nachtheilig ſeyn!

Gervaſ. Hoc tibi demonſtrabo. Sie corrumpirt mir den jungen Kerl da zum Ungehorſam, zur Halsſtarrigkeit und zur Inattention. Seitdem ich ihn allein vorgehabt, hat er ſchon drey Buchſtaben pronunciren gelernt.

v. Kirchb. Soll ich's Ihnen glauben?

Gervaſ. Mir blindlings, gnädige Frau! (Gervaſius tritt mit dem jüngern von Waldemar vor dem Spiegel.)

v. Wald. der jüng. (noch ehe ſich Gervaſius aufgeknöpft hat.) A — b — c.

Gervaſ. (mit großer Zufriedenheit.) Da hören Sie es doch ſelbſt. (klopft den jüngern von Waldemar auf die Schultern.) Recte, mein Burſche!

v. Kirchb.

v. Kirchb. (auch ganz veranügt.) Nu, Waldemar, ſcheint Ihnen der Unterricht noch vergebens? Und kann er ihn im Armenhauſe haben?

Gervaſ. Dahin wollen Sie ihn bringen laſſen?

v. Kirchb. Mein Wille iſt es nicht; aber der meinige hängt von dem Herrn von Waldemar ab.

(ab.)

Sechſter Auftritt.

Gervaſius. Die beyden v. Waldemar.

Gervaſ. Wie, gnädger Herr? Sie wollen der gnädgen Frau in einer ſo glorioſen actione contercariren? O tempora! o mores! Die Gelehrſamkeit, die wahre Gelehrſamkeit kömmt ins Dekrement. Die Pferde eſtimiren ſie beſſer. Wenn mir die gnädge Frau ihre Karoſſe ſchickt, ſo kommen ſie leer, ganz niedergeſchlagen und langſam; aber kaum habe ich mich hineingeſetzt, ſo traben ſie ſo ſtolz einher, als wenn ſie wüßten, daß ſie Gervaſium zögen. — Vſque ad vnguem haben Sie Unrecht.

v. Wald.

v. Wald. der ält. Herr Doktor, ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen. —

Gervaſ. Vielleicht von Perſona nicht; aber par renommée, aus den gelehrten Zeitungen, aus meinen Schriften, aus meinen Entdeckungen, Inventionen, Obſervationen.

v. Wald. der ält. Aus einem ſo wenig, als aus dem andern.

Gervaſ. Ignorantia deteſtabilis! Ich bin der weltberühmte Doktor Medicinä Gervaſius: ich habe zehn Folianten geſchrieben, fünf und vierzig Quartanten, und vier und neunzig Oktavbände, die Diſputationes, die Orationes, die Panygiricos, die Diſſertationes und die Streitſchriften pro et contra, die Carmina et Recenſiones nicht mit zu numeriren.

v. Wald. der ält. Mein Herr, alles gut — —

Gervaſ. Ich habe lange, als ein berühmter Magiſter Philoſophiae, den Curſum totius philoſophiae mit immortaliſchem Applauſu dociret.

v. Wald. der ält. Gut, mein Herr; aber —

Ger-

Gervaſ. Ich bin der Autor der Klaßifikationen der Engel; ich habe ſie in zwey und dreyßig Klaſſen dividirt. In der erſten rangire ich die Engel, die einen Körper aus Feuertheilen beſitzen, und bloß im Feuer leben. Ich nenne dieſe Engel Seraph. Die aus der andern Klaſſe haben zwar auch einen Feuerkörper, aber ſie leben in Luft und Feuer zugleich, et cetera. Es iſt ein ſehr gründliches Opus —

v. Wald. der ält. Aber, mein Herr —

Gervaſ. Ferner habe ich auch eine demonſtrationem a priori ebirt, daß in den Zahlen viere, vier und zwanzig, und ſieben, ſich alle Werke der Natur ſolviren laſſen.

v. Wald. der ält. Zu viel Gelehrſamkeit, als daß ein Laye ein Wort dazu ſagen könnte. Ich freue mich aber, Sie kennen zu lernen, und werde mir Ihre gelehrten Unterhaltungen zu Nutze machen.

Gervaſ. Ihr unterthäniger ſeruus, gnädiger Herr von Waldemar —

v. Wald. der ält. Keine Umſtände mit mir!

Gervaſ. Alſo ſchlecht weg, Herr von Waldemar? — Mein Herr von Waldemar proh dolor! proh dolor! daß Sie meine übrigen

Werke

Werke nicht geleſen. Meine Aſtrologia, meine Chiromantia, Hermeneutica et cetera et cetera, werden Sie wohl auswendig wiſſen?

v. Wald. der ält. Nein, mein Herr; ich leſe nichts, als etwas Moral und Geſchichte.

Gervaſ. Darinn bin ich Meiſter. Ich habe die ganze Moral in Tabellen concentrirt; ſie ferner in einem kleinen Kompendio von zwey Quartbänden edirt, welches ich Ihnen als das beſte Buch in dieſer Art recommandire. Sie finden alles darinn, was die Gelehrten von Adam bis auf meine Zeit geſagt, kollektirt, approbirt, refutirt, diſtinguirt, meliorirt und applicirt.

v. Wald. der ält. Kompendien und Tabellen ſind für mich zu trocken! ich leugne aber deshalb ihren Nutzen nicht. Wenn ich leſe, ſo muß es mir Erholung und Unterricht zugleich ſeyn. Ich will den Menſchen nach ſeinen verſchiedenen unzähligen Verhältniſſen und Lagen, nach ſeiner Schwachheit und Stärke kennen lernen, mehr wie er iſt, als wie er nach dem Ideal eines Profeſſors ſeyn ſollte.

Ger-

Gervaſ. Ey ey! Tota a via erras! Herr von Waldemar. Me duce et imperatore ſollen Sie ſapientiam acquiriren. Pro primo et ſummo müſſen Sie meine Bücher leſen, ſtudiren, memoriren und in ſuccum et ſanguinem vertiren.

v. Wald. der ält. Wenigſtens will ich mir ſie kaufen; thun Sie mir aber dafür den Gefallen, und ſeyn Sie meiner Abſicht mit dieſem Menſchen nicht hinderlich.

Gervaſ. Ich, ich?

v. Wald. der ält. Sie können demohngeachtet Ihren Unterricht mit ihm fortſetzen; ich verſpreche Ihnen ſogar Zulage. Mein Wagen ſoll Sie allzeit abholen; vielleicht finden ſich an dieſem Orte dergleichen Gebrechliche mehr zu unterrichten.

Gervaſ. Si ita res ſe habet, ſo will ich meine ganze eloquentiam bey der gnädigen Frau dazu conſumiren. Sie wird doch Autoritatem eines Gervaſii regardiren. — Ja, ja, Ihre propoſitio iſt ſehr gut. So kann mich künftig kein Kammerkätzchen mehr in meinem Collegio hindern. Optime, optime, gnädiger Mäcenas der Gelehrſamkeit. (ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Die beyden v. Waldemar.

v. Wald. der ält. (vor ſich.) Vielleicht vermag deſſen Naerheit über Sie mehr, als meine Gründe. (indem er abgehn will, hält ihn der jüngere zurück) Wie frech!

v. Wald. der jüng. (macht ihm darauf eine tiefe aber ſpöttiſche Verbeugung.)

v. Wald. der ält. Das würde ſie auch Artigkeit nennen! —

v. Wald. der jüng. (nachdem er allerley Vorbereitungen gemacht.) Mein Herr —

v. Wald. der ält. (voller Erſtaunen.) Wie? Er iſt nicht ſprachloß?

v. Wald. der jüng. Auch nicht taub!

v. Wald. der ält. Und was iſt er denn?

v. Wald. der jüng. Generis maſculini.

v. Wald. der ält. Und dieſes Geheimniß weiß ſie wohl auch, die gnädige Frau?

v. Wald. der jüng. Zweifelsohne.

v. Wald. der ält. Was hält mich, ihm ſeinen Lohn zu geben?

v. Wald. der jüng. Nicht ſo hitzig, mein Herr! Die Frau von Kirchberg würde es Ihnen

Ihnen ſchlecht danken. Ich bin ihr nicht gleichgültig, ich bin ihr ſo — aber Sie werden gleich eiferſüchtig, wenn ich es Ihnen ſage.

v. Wald. der ält. Schweig, Er — Die Meineidige! Die Heuchlerinn.

v. Wald. der jüng. Mein Herr —

v. Wald. der ält. Aus meinen Augen. (Will gehn.)

v. Wald. der jüng. Nein, Bruder, Du mußt den Staar haben, daß Du mich nicht erkennſt.

v. Wald. der ält. Wieder was neues?

v. Wald. der jüng. Betrachte mich doch nur, vom Kopfe bis zum Fuße.

v. Wald. der ält. Du biſt es? — Du kannſt es auch ſeyn Wir haben einander in langer Zeit nicht geſehn.

v. Wald. der jüng. Hab' ich mich denn ſo ſehr verändert? Ich erkannte Dich gleich.

v. Wald. der ält. Und Du haſt Dich mir nicht gleich entdeckt? Nun erinnere ich mich aller Deiner Geſichtszüge wieder. Aber wollte der Himmel, Du wäreſt es nicht.

v. Wald. der jüng. Und warum?

v. Wald. der ält. Weil Du mir wenigſtens ſagen ſollen, daß Du diejenige liebteſt, auf die ich ein gröſſres Recht habe —

v. Wald. der jüng. Ha, ha, ha! ſie weiß eben ſo wenig, daß ich reden und hören kann, als daß ich Dein Bruder bin. Ich mußte mich, nur gar zu ſehr wider meinen Willen, in den demüthigen Schranken eines armen Elenden halten.

v. Wald. der ält. Welcher tolle Einfall!

v. Wald. der jüng. Von mir nimmt er Dich Wunder?

v. Wald. der ält. Aber Ueberlegung ſollte doch bey Dir kommen?

v. Wald. der jüng. Vielleicht iſt ſie ſchon gekommen. In vollem Ernſte, ich gehe auf die Freyte.

v. Wald. der ält. Du?

v. Wald. der jüng. Ich, Bruder! hier bey der, welcher Du die Zügel Deiner Vernunft überliefern willſt.

v. Wald. der ält. Nein, toller kann es kein Menſch angefangen haben.

v. Wald. der jüng. Je toller der Anfang, je vernünftiger das Ende!

v. Wald. der ält. Der Himmel geb' es!

v. Wald. der jüng. Und wie toll ist es denn? Nichts hören und nicht sprechen, ist das Nöthigste in der Ehe, und nun habe ich mich doch überführt, daß ich dieses kann.

v. Wald. der ält. Bruder! Eine so wichtige Sache mit so weniger Besonnenheit.

v. Wald. der jüng. Und mit mehrerer würde ich auch nicht weiter gekommen seyn. Wäre mancher das Faktotum am Hofe geworden, wenn er nicht ein paar unbesonnene Streiche begangen, deren ein Bedächtiger ganz unfähig ist? Und hätte mancher eine kluge Frau bekommen, wenn er nicht ein Narr gewesen wäre?

v. Wald. der ält. Eine reifliche Erwägung! und noch dazu hinten drein!

v. Wald. der jüng. Das ist ja meine Art, Bruder. Die überlegende Liebe ist eine pflegmatische Liebe; und Pflegma, wie Du weißt, hab' ich nie gehabt. Darum möchte ich wohl wissen, wie Du mit Deinem Pflegma mir in ihrem Herzen so einen Vorsprung thun könnten.

v. Wald. der ält. Ich war ein Vertrauter Ihres Gemals. Ich lernte sie nicht bloß in großen Gesellschaften kennen, sondern auch in ihrem leutseeligen und verständigen Privatumgange. Ich prieß meinen Freund über sein seltnes Looß glücklich; aber ach! dieser glückliche Gatte starb unvermuthet, und befahl mir dasjenige bey ihr zu seyn, was er nicht mehr seyn konnte. Kaum war er zur Erde bestattet, als ein Schwarm von allerhand jungen Herrn sich zeigte. Aber ihr Witz wußte sich von diesen Ueberläſtigen bald zu befreyen. Dieses vermehrte allerdings die Hochachtung, die ich gegen sie hatte. Endlich bot sie mir ihre Hand selbst an. Ich habe zu bald erfahren müssen, sagte sie, was der Verlust eines Gemals heißt, und wie sehr ich eines Beschützers, Rathgebers und Freundes bedarf. Sie sollen es seyn, wenn mir auch mein seelger Gemal es nicht gerathen hätte.

v. Wald. der jüng. Das soll abschrecken? Allein es müssen doch besondere Vorzüge in mir liegen, die zwar Du nicht entdeckst, aber doch eine Dame von durchdringendem Geiste? Denn ohne Selbstschmeiche-

ſchmeicheley, ich habe Dich etwas ausgeſtochen.

v. Wald. der ält. Nicht zu ſtolz darauf! Ihr eignes Herz ſpielt ihr nur einen Streich ohne alle Mitwirkung Deiner Verdienſte. Sie ſah Dich als einen Menſchen ohne die geringſte Erziehung an. Sie fand Dich an der Kirchthüre als einen Bettler. Gleichwohl bemerkte ſie an Dir, hin und her, dann und wann, etwas von Lebensart, von Witz, von Empfindung. Das Aeußerliche iſt auch nicht ſchlecht an Dir. Sie fiel alſo auf den natürlichen Gedanken, Du müßteſt große Naturgaben beſitzen, zumal da ſie glaubt, daß Du gewiſſe Dinge gefaßt, die, ohne allen Unterricht, einen Erfindungsgeiſt erfordern. Ueberdieß hat ſie ein ſehr mitleidiges Herz. — Aber wie tief kannſt Du fallen, erfährt ſie Deinen Stand und Deine Erziehung. Ihre hohe Idee von Dir wird alle Nahrung verlieren; ich meyne das Sonderbare, das ſie in Dir zu entdecken glaubt.

v. Wald. der jüng. Nu wahrhaftig! Du könnteſt mir Luſt machen, ewig ſtumm und taub zu bleiben.

v. Wald. der ält. Beruhige Dich; ich trete Dir meine Rechte auf ſie gerne ab. Hochachtung und Verſtand ſind auf beyden Seiten zu einer glücklichen Verbindung nicht hinreichend; die Zärtlichkeit! — Ich kenne mich, was ich dafür gehalten, iſt bloß Freundſchaft.

v. Wald. der jüng. Ach! liebſter Bruder, dieſe Aufopferung übertrift alle Deine vorige brüderliche Güte. Ich dachte immer, Du würdeſt mich in die Nothwendigkeit ſetzen, Dir einen böſen Streich zu ſpielen. Ich will Dir frey geſtehn, ich wäre es fähig geweſen.

v. Wald. der ält. Allein wie willſt Du ihr Deine Liebe entdecken?

v. Wald. der jüng. Das weiß ich noch ſelbſt nicht.

Achter Auftritt.

Barbara, und die Vorigen.

Barb. (leiſe zu dem jüngern v. Waldemar.) Gleich zur gnädigen Frau!

v. Wald. der ält. Das iſt wohl Deine Geheimeräthinn?

Barb.

Barb. (zum ältern v. Waldemar.) Gnädiger Herr, schweigen kann ich.

v. Wald. der ält. Ich freue mich, diese große Eigenschaft an Dir zu entdecken. Aber hat mich Deine Frau nicht auch rufen lassen?

Barb. Sie denkt, Sie sind längst fort.

v. Wald. der ält. Nu, so wird sie mir es wohl sagen, wenn sie mich haben will. Lebe wohl Bruder. (ab.)

Neunter Auftritt.

Barbara. Der jüngere von Waldemar.

v. Wald. der jüng. Barbara, meine liebe Barbara, was für einen braven Bruder hab' ich!

Barb. Geht es gut?

v. Wald. der jüng. Nach Wunsche, von meines Bruders Seite. Aber von der ihrigen — am Ende muß man sich herauslügen.

Barb. Mit diesem Fuhrwerk will ich auch fort. Doch vorher müssen Sie mir einen Gefallen thun.

v. Wald. der jüng. Nur kein Geld, Barbara!

Barb. Da hätte ich mich an den Rechten gewendet!

v. Wald. der jüng. Was verlangſt Du alſo?

Barb. Daß Sie von Ihrem Wilhelm ſich kuriren laſſen, der einen Doktor vorſtellen und alles tadeln ſoll, was Gervaſius mit Ihnen vorgenommen. Das gelehrte Brummeiſen wird vor Verdruß darüber krepiren, und das will ich eben.

v. Wald. der jüng. Sehr rachſüchtig!

Barb. O nein; ſeine Grobheit muß ihm nur angeſtrichen werden.

v. Wald. der jüng. Kann ich Dir was abſchlagen? Mach was Du willſt, wenn Wilhelm will.

Barb. O! den kann ich ſchon um die Finger wickeln.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm, (als ein Doktor gekleidet.) Barbara.

Barbara.

Bey meiner Ehre! Herr Wilhelm, Er hat ein recht Doktorgesicht. Eine Livree von Sammt und Gold würde Ihm nicht so herrlich passen. Der Witz sieht Ihm zu'n Augen heraus.

Wilh. Was muß daran seyn; alle schöne Mädchen sagen mirs.

Barb. Wahrhaftig! macht Er seine Sachen gut, so werde ich noch verliebt in Ihn.

Wilh. Nu, nu, meine Königinn, ich bin es schon von Kopf bis auf den Fuß, und daher denke ich meine Doktorschaft meisterlich zu treiben. Sie hat ihm doch sagen lassen, es wäre ein groser Doktor aus England angekommen, der Stummen in einer halben Stunde die Sprache geben könnte?

Barb. Ja, Herzens Wilhelm! und er wird nicht wegbleiben; denn bey den Gelehrten ist der Brodneid so groß, wie bey Schuster und Schneider.

Wilh. Aber vor'm Henker! ich weiß nicht, ob England in Deutschland, oder in Frankreich liegt; ob man da deutsch oder französisch spricht, oder so, wie bey uns, beydes unter einander.

Barb. England, denke ich, liegt in Frankreich. Denn wenn die Junker von ihren Reisen erzählen, so fallen sie allezeit auf England, wenn sie von Paris nichts mehr wissen. Aber doch nein; ich besinne mich, England ist keine Stadt; denn ein Marquis sagte einmal, daß London in England läge, wie Berlin in Preußen.

Wilh. Ich will es Ihr besser sagen, wie das seyn wird. London wird so eine Stadt seyn, wie Berlin, und wie darinn Köln liegt, so wird England in London liegen. Versteht Sie mich?

Barb. Was brauchts da viel Kopfbrechens? Ueberschrey Er ihn, wenn Er nichts weiß.

Wilh.

Wilh. So denke ich auch. Ich komm aus London mit Extrapoſt, werd' ich ſagen, und muß wohl am beſten wiſſen, wie's daſelbſt ausſieht.

Barb. Recht, Herr Wilhelm. Wer es nicht im Kopfe hat, muß es auf der Zunge haben.

Wilh. Ach nun beſinne ich mich ja; ich habe einmal ein Paar Wochen bey einem Doktor gedient, der aus England wirklich war. Wenigſtens konnt' er kein Deutſch, und keine andere Sprache, als die engliſche. Ich erinnere mich noch alles wohl. Er verachtete alles, was die deutſchen Doktors thaten; und ſieht Sie, wenn man weiter nichts verlangt, als alles verachten und verhöhnen, ſo bin ich ſchon der rechte Mann.

Barb. Hier kömmt ſchon das lateiniſche Regiſter — Hurtig verſteck Er ſich. Ich will huſten, wenn Er kommen ſoll.

Zweyter Auftritt.

Gervaſius. Barbara.

Gervaſ. Ein Gelehrter aus England iſt arrivirt?

Barb. Ja.

Gervaſ. Um mit mir zu certiren?

Barb. Ja, ja.

Gervaſ. Mit mir? — Impoſſibile! Er wird nur den großen Gervaſium ſehn wollen. Poſſibile! poſſibile! das wirds auch ſeyn. Sic fieri ſolet, der Gelehrte gilt nirgends weniger, als in patria. Wenn die Ausländer nach ihm ſtupende Touren zu Waſſer und zu Lande thun, ſo kennen ihn kaum die Einwohner in ſeinem patria. O Du pecus, Du pecus von einem patria!

Barb. Er will gerne die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Gervaſ. Da haben wirs! die fama hat meinen Ruhm bis in ſein Land portirt. Er wird vor Begierde brennen, den Körper, die Schale, die Außenſeite einer ſo großen Seele zu ſehn, wie die meinige. Vbi eſt?

Barb. Er iſt ſchon zweymal da geweſen.

Ger-

Gervaſ. Das glaub' ich, das glaub' ich. Man ſieht nur Einen Gervaſium in der Welt.

Barb. Gott Lob und Dank!

Gervaſ. Wie verſteht Sie das? (Barbara huſtet.) Und wie verſteht Sie das wieder? (huſtet noch ſtärker.)

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Gervaſius. Barbara.

Will. (mit ſehr ſteifen und gravitätiſchen Geberden, zur Barbara laut.) Wie lange wirds? Ein deutſcher Doktor unterſteht ſich, einen engliſchen Doktor warten zu laſſen?

Gervaſ. (zu Barbara leiſe.) Iſt er das?

Barb. Sehn Sie's ihm nicht an?

Gervaſ. (indem er ihm viele tiefe Verbeugungen macht) Collega — (Zur Barbara laut.) Was parlirt Dominus für Sprache? Ich kann lateiniſch, griechiſch, hebräiſch, franzöſiſch, italieniſch, ſpaniſch, engliſch, ſyriſch, arabiſch, und jüdiſch deutſch. Von Deutſchland bis nach China komm ich ohne Dollmetſcher, die Sprachen der Völker ſind mir ſo bekannt, als die Wahrheit.

Barb.

Barb. So wirds wohl auch mit ihm ſeyn.

Gervaſ. Wohlan! ſo ſeys deutſch, und die Poſterität erfahre einſt aus dem Buche der Unſterblichkeit: der gröſßte Gelehrte, Gervaſius, entretenirte ſich deutſch, wenn ihn die Gelehrten aus Europa beſirten. — Herr Collega.

Wilh. Your ſervant Maſter.

Gervaſ. Ein gutes Omen! er hat keine Mores; er wird deſto gelehrter ſeyn.

Wilh. Kennen Sie mich? Ich komme aus London, und wählte das barbariſche Deutſchland für England, und wiſſen Sie warum? Weil mich das engliſche Parlament nicht zu ihrem erſten Parlamentsherrn nehmen wollte. — Die Rache iſt ſüß, Kerl!

Gervaſ. Collega doctiſſime, Kerl non dicitur de litteratis, ſed tantum de illitteratis.

Wilh. Collegia hin, Collegia her! Iſt das deutſch? Aber Ihr könnt nichts.

Gervaſ. Ich nichts? Kann ich nicht alles? Wiſſen Sie das nicht aus der Fama? Und hören Sie nur, Männer von der gelehrten Extraction heißen ſich nicht Ihr.

Wilh.

Wilh. Die Pedanten! — Lords reden nicht anders. Mädel, Dinte und Feder. — Könnt Ihr leſen? — Nicht? — So werdet Ihr doch wenigſtens ſchreiben können?

Gervaſ. Wiſſen Sie, es iſt nur ein Gervaſius, ein Gott und ein Friederich.

Barb. (Dinte und Feder bringend.) Hier, hier, meine hochgelahrten Herren!

Wilh. Schreibt: Ich Endesunterſchriebener für mich und meine Erbnehmer bekenne und erkenne, daß ich ein ſtockdeutſcher Michel bin, das iſt auf deutſch, der unwiſſendſte, gröbſte, plumpſte Ignorante, Schulmeiſter, Pedante, Profeſſor, Magiſter, und ſo weiter.

Gervaſ. (der ihm das Maul zuhält.) O monſtrum horrendum. Herr, mich einen Ignoranten zu injuriren? Die Obrigkeit! die Obrigkeit trägt das Rachſchwerdt nicht umſonſt.

Wilh. Bonus, a, um. Ich ſage nur, Sie ſind ein Dreyerlichtchen gegen mich. Aber ich bin gegen Sie und alle deutſche Mediciner eine Wachsfackel, die ich manchem großen Gelehrten ſchon vorgetragen.

Ger-

Gervaſ. Sind Sie ein Haller, ein Büffon, ein — —

Wilh. (hält ihm gleichfalls das Maul zu.) Ich bin, wer ich bin, und daß Er mich nicht kennt, das kömmt eben daher, daß Er unwiſſend iſt.

Gervaſ. O Du Idiote! meinen Namen nicht einmal zu wiſſen!

Wilh. Weiß Er meinen?

Gervaſ. Was haben Sie edirt? Sagen Sie mirs, und ich will ihn gleich wiſſen.

Wilh. Edirt? edirt? — das iſt kein Deutſch. Und daraus beweiſe ich, daß Er kein Deutſch kann.

Gervaſ. Und ich, daß Er kein Gelehrter iſt, daß Er nicht einmal einen gelehrten terminum verſteht.

Wilh. Schulfüchſereyen!

Gervaſ. Ars habet olorem, niſi ignorantem. Ich habe geſchrieben —

Wilh. Schreiben iſt keine Kunſt; aber thun, das iſt eine, und die kann ich, und Er nicht. Heilt Er Stumme und Taube in drey bis vier Minuten, wie ich? So, daß ſie hören und ſprechen, ſo gut, wie Er? Kann

man

man das in Deutschland? O du unwissendes Deutschland!

Gervas. O Charletaneria impudentissima. Man kann keine Zeit constituiren. Einige Köpfe sind capacer, als die andern. Den ich jetzo inter manus habe, ist hartnäckig, flatterhaft, unbändig.

Will. Dic, duc, fac, fer. Aus diesem Gläschen hier gieße ich nur ein Paar Tropfen auf ein Stückchen Zucker; und sobald der Stumme, der Taube, der Blinde, der Lahme, der Kranke und Gesunde es hintergeschluckt, kann er reden, hören, sehen, gehen, fahren, schwimmen, riechen, fluchen, schmecken, reiten, sitzen, fühlen. — Nicht wahr, da sperrt der Herr das Maul auf?

Gervas. O opprobrium virorum doctorum! Ein Brutum, Ein Empiricus, ein Marktschreyer weiß mehr. Will Er an meinem Subjecto monstriren, womit Er gloriet?

Will. Gleich den Augenblick.

Gervas. (vor sich) Incidit in Charybdin.

Barb. Hier kömmt auch der Stumme gleich!

Vierter Auftritt.

Der jüngere von Waldemar und die Vorigen.

Gervaſ. (der den jüngern von Waldemar tiefſinnig betrachtet.) Das hieße Miracula präſtiren.

Wilh. (leiſe zur Barbara.) Mache ich meine Sachen nicht gut?

Barb. Ja, ja, lieber Wilhelm, wenn Er ihn nur mehr ärgern könnte.

Wilh. (zum Gervaſius.) Soll ich die Probe machen?

Gervaſ. Ja; aber erſt muß ich Ihm ſagen glorioſiſſime. Ich habe ihm ſchon drey Buchſtaben ausſprechen gelehrt.

Wilh. Wieder ein offenbahrer Beweiß, daß Er nichts verſteht, Herr! Ihm die Buchſtaben ausſprechen zu lehren, ehe er reden kann?

Gervaſ. Ey, Du Brutum, das iſt wohl nicht Recht?

Wilh. Freylich nicht. Lernen die Kinder das Abc wohl eher, als ſie reden können?

nen? Und also muß er erst reden können, ehe er das Abc lernt.

Gervas. O du Animal! Replicire Er mir darauf, besteht nicht jedes Wort aus Buchstaben und Silben; und muß einer nicht die erst einzeln zu pronunciren wissen, ehe er sie in Verbindung zu pronunciren weiß?

Wilh. Und antworte Er mir darauf, lernen die Kinder eher das Abc, als bis sie vollkommen reden können?

Gervas. Aliter Kinder, aliter Stumme und Taubgebohrne —

Wilh. Nichs aliter! doch ich will Ihn nur gleich mit der That beschämen. Zucker, Zucker!

Barb. Hier, hier. (Sie giebt ihm etliche Stückchen, er ißt sie aber alle bis auf das allerkleinste, auf welches er einige Tropfen gießt, und es dem von Waldemar giebt.)

Wilh. Nun soll Er die Wirkung gleich sehen — (leise zum von Waldemar.) Gnädiger Herr, nun reden Sie.

Gervas. (indem er sieht, daß sie um ihn herumstehn.) Ja, ja, macht mit ihm was ihr wollt. Die Zeiten der Hexerey sind vorbey.

Barb. (indem sie mit dem von Waldemar auf die Seite geht.) O! ich bitte Sie, reden Sie doch nun. Verderben Sie mir nicht den Spaß.

Will. Und mir nicht meinen guten Namen.

Gervas. (zieht die Uhr heraus.) Es sind schon zehn Minuten, daß Ihre essentia nicht operirt.

Will. Aber nun wird es gleich geschehn.

Gervas. Ein Paar Tropfen elenden Branntweins — ich rieche es ja — sollen Gehör und Sprache restituiren können?

Will. Das sind Wundertropfen. Es ist eine ausgepreßte Essenz von tausend Weiber- und Advokatenzungen.

Gervas. Sein dic, duc, fac, fer. — Höre Er, Er ist ein Idiote, und ich bleibe, was ich bin, der große Gervasius, der nicht seines gleichen hat.

Will. (zur Barbara.) Da stehe ich nun, wie ein begoßner Hund. (sie winken noch mehr.)

Gervas. Io triumphe! Io triumphe! Die Feinde sind geschlagen! davon muß ich gleich das Collegium medicum avertiren.

Ein

Ein Scharlatan muß ſchon aus dem Lande; und Du, viel weniger als ein Scharlatan, an den höchſten Galgen, weil Du die Ehre, meines gleichen zu ſeyn, ambirt.

Wilh. (ſchlägt ſich vor die Stirne.) Potz Fickerment! Mädchen, ich habe ihm aus einem falſchen Gläschen gegeben. Ja, ja, ich habe mich vergriffen. Von dem Elexir, das ich aus lauter Profeſſorzungen zuſammengepreßt, davon muß ich ihm geben. (läuft ab.)

Gervaſ. (ihm nach.) Du ſollſt nicht chapiren.

Fünfter Auftritt.

Barbara. Der jüngere v. Waldemar.

Barb. Schön Wort gehalten!

v. Wald. Du kamſt mir mit Deiner Poſſe zu zeitig.

Barb. Schön gedankt für meine Uneigennützigkeit! (fängt an zu weinen.) Ich habe mein ganzes Glück um Ihrentwillen bey meiner Frau aufs Spiel geſetzt. Schon gut! ſchon gut:

v. Wald. Liebe Barbara, ich that es ja nur um den Spaß zu vergrößern. Hätte ich jetzt geredt, ſo hätte er zu viel Lärmen gemacht. Denn meine Entdeckung muß ſehr behutſam geſchehen.

Barb. Und ich muß mich an ihm rächen, ich muß ihn zum Gelächter, zum Kinderſpott der ganzen Stadt machen, oder ich werde Ihre Feindinn.

v. Wald. Dazu biſt Du zu gutherzig.

Barb. Gewiß nicht; wenn man mir nichts wieder zu Gefallen thut.

Sechſter Auftritt.

Fr. v. Kirchb. Der jüngere von Waldemar.

v. Kirchb. (in Gedanken kommend.) Ich werde einen unbiegſamen Genal haben; ich werde die Erfahrung machen, daß der leutſelige und gefällige Freund Tyrann iſt, wenn er uns beſitzt. Doch eine Frau iſt keine Sklavinn; — Hier iſt der liebe Unglückliche. Wenn er ihn betrachtete! — Nein, nein, nichts

nichts ſoll mich abhalten, Dir Dein hartes Schickſal zu erleichtern.

v. Wald. (vor ſich.) Jetzt iſt es Zeit, mich zu entdecken.

v. Kirchb. Du weichſt von mir? Was iſt Dir wiederfahren?

v. Wald. Wie zittere ich vor dem Gedanken, meine Entdeckung kann mir alles verderben.

v. Kirchb. Nun kömmt er wieder auf mich zu.

v. Wald. (ganz bewegt und furchtſam, wirft ſich zu ihren Füßen, drückt ihr die Hand, und ſeufzet.)

v. Kirchb. Wer hat Dich beleidigt, Unglücklicher? — Ach Du kannſt nicht ſprechen. Dir iſt ſogar der elende Troſt verſagt, Dich über das Unrecht der Menſchen zu beklagen.

v. Wald. Gnädige Frau —

v. Kirchb. Wie? höre ich? Oder kam mir es ſo vor?

v. Wald. (noch zärtlicher.) Gnädige Frau —

v. Kirchb. Der Himmel hat Dir alſo die Sprache wieder gegeben, weil die Grauſam-

keit der Menschen Dir das allgemeine Mitleid versagt. Der Himmel ist gerecht!

v. Wald. Die von Ihnen genossene Gnade —

v. Kirchb. Rede nicht davon. Dein fühlbares Herz vergrößert alles. Was ich that, that ich mit Vergnügen.

v. Wald. Mit welcher Reue, mit welcher Demuth soll ich Ihnen ein Geständniß thun, das, wenn Sie nicht ganz allein auf mein Herz sehn, mich um das Schätzbarste der Welt, um Ihre Barmherzigkeit und um Ihr Mitleid bringet? —

v. Kirchb. Wie ist es möglich, daß Du Dich auf einmal so vollkommen auszudrücken weißt? Hat der Himmel an Dir ein Wunder gethan? Oder hat der Unterricht des Doktors? — Doch es sey, was es sey, der Himmel sey gelobt!

v. Wald. Gnädge Frau, darf ich?

v. Kirchb. Rede, Unglücklicher, an dem der Himmel seine Barmherzigkeit erwiesen, (vor sich.) Er wird mir noch die Hand zerdrücken. Aber ich darf sie nicht zurück ziehen;

er

er glaubt ſonſt, ſeine Dankbarkeit wäre mir zur Laſt — Steh auf.

v. Wald. Und darf ich zugleich Vergebung meiner Kühnheit hoffen?

v. Kirchb. Was könnteſt Du gethan haben, das ich Dir nicht verzeihen müßte? Ich bin keine Tyrannin, die um nichtiger Wohlthat willen von dem Unglücklichen fodert, daß er von allen Schwachheiten frey ſey. Rede frey; ich will zu Deiner Wohlfahrt alles beytragen, was in meinem Vermögen ſteht. Ach! der ſeines Nächſten Glück befördert, genießt ein größeres Vergnügen, als der, dem es befördert wird.

v. Wald. Wie ſoll ich Ihnen Ihre Großmuth verdanken? (Wirft ſich wieder vor ihr nieder.) Aber wenn Sie erfahren werden, wer ich bin, werde ich da auch noch Ihrer Gnade würdig ſeyn? Auf Ihnen beruht mein Glück, meine Ruhe und mein Leben.

v. Kirchb. Du beleidigſt mich, wenn Du mich der Härte fähig hältſt. Stehe auf, und ſchütte Deinen Kummer aus.

v. Wald. Wohlan! — Ich bin der Bruder Ihres Waldemars, der —

v. Kirchb. Meines Waldemars?

v. Wald. Ja, gnädige Frau.

v. Kirchb. Der Barbar hat seinen Bruder im Elende gelassen? O! alle seine Tugenden sind Verstellung und Heucheley.

v. Wald. Nein, gnädge Frau, nein.

v. Kirchb. Ach daß Sie sein hartes Herz vertheidigen, veredelt Ihren Charakter, und verschwärzt Ihren Bruder.

v. Wald. Nein Er ist um alles in der Welt willen einer niedrigen That nicht fähig. — Ich muß es Ihnen nur heraussagen, ich bin niemals stumm und taub gewesen.

v. Kirchb. Wie? niemals stumm und taub? Niemals gewesen? also? — bin ich von Ihnen hintergangen?

v. Wald. Wenn Sie es so nehmen! — — —

v. Kirchb. Was verleitete Sie aber zu dieser Maskerade?

v. Wald. Daß ich Sie gesehn, daß ich jeden Bettler für glücklicher hielt', der aus Ihren schönen Händen Allmosen empfieng, als mich, der ich Sie zu sehen keine Gelegenheit hatte.

v. Kirchb.

v. Kirchb. Darum?

v. Wald. Ja darum! darum war ich glücklich, und vor Freuden außer mir, als Sie mir das erste Allmosen in die Hand drückten. Und ich hätte mit keinem Könige getauscht, als Sie mich würdigten, mich unter Ihre Hausgenossen zu nehmen.

v. Kirchb. Sie mögen wohl mit mir nicht das erste Abentheuer spielen. Allein was für eine Absicht haben Sie mit mir gehabt?

v. Wald. Zeitlebens Ihr Sklave zu seyn.

v. Kirchb. Aber da Sie sahen, daß ich Ihrem Bruder zugehörte, daß Sie von mir nichts hoffen konnten, als was Ihren Stand und Ihre Geburt entehrt, warum entdeckten Sie sich nicht mir und Ihrem Bruder?

v. Wald. Das letztere ist geschehen.

v. Kirchb. (spöttisch.) Gewiß aus Furcht vor dem Armenhause.

v. Wald. Das ist mir die ganze Welt ohne Sie.

v. Kirchb. Was meynt der Bruder meines künftigen Gemals?

v. Wald. Ach!

v. Kirchb. (vor sich.) Er seufzt! — Herr von Waldemar, lassen Sie uns, von dem Augenblicke an, den Spaß vergessen, den Sie auf Kosten meiner Leichtgläubigkeit sich gemacht, ob man gleich nicht mit solchen Dingen scherzen sollte.

v. Wald. Ihre Antwort tödtet mich! Wäre ich doch jetzt taub!

v. Kirchb. Ich will nicht hoffen, daß Sie von mir zum Nachtheil meiner Treu gegen Ihren Bruder etwas bemerkt haben.

v. Wald. Ich sterbe noch vor Ihren Augen über den unglücklichen Ausgang meiner unschuldigen List.

v. Kirchb. Haben Sie sich ihn anders vermuthet? Aus was für Gründen? Daß ich etwa an Ihnen rühmliche Eigenschaften gefunden?

v. Wald. Allein mein Bruder verzeiht mir, und er und ich hoffen auf Ihre Großmuth.

v. Kirchb. Herr von Waldemar, wenn Ihr Bruder Sie nach seinen strengen Grundsätzen richten wird, so möchte Ihnen wohl nichts übrig bleiben, als das Geschehene bereuen zu können.

v. Wald.

v. Wald. (küßt ihr die Hand und geht ab.) So grauſam ſind Sie? Und doch muß ich Sie ewig anbeten.

Siebenter Auftritt.

Fr. v. Kirchberg.

So bin ich überliſtet worden! Für was muß mich dieſes Herrchen gehalten haben, da er dieſen Roman mit mir angelegt? — Für ein eitles, ſchwaches, verliebtes Weibchen — Und ſich? — für einen Mann, der mit unſerm Geſchlechte nach Belieben herumſpringt. Es iſt wahr, er iſt liebenswürdig; und das zu große Bewußtſeyn ſeiner jugendlichen Vorzüge ſcheint ſein Herz doch noch nicht verdorben zu haben. Gewiß nicht! Allein wenn er feſt geglaubt hätte, daß er mir das Geheimniß meiner Schwachheit ſo ablocken könnte? Wäre ſeine Zärtlichkeit auf Hochachtung gegründet, und könnte ſie von Beſtändigkeit ſeyn? Nein! — O Himmel gieb mir Kräfte genug, mit deſto größerm Eifer auf die Vermählung mit ſeinem Bruder zu dringen! Die Pflicht wird mir an dieſem

rechtschafnen Mann das Liebenswürdige finden lassen, was dieser unternehmende jüngere Bruder in meinen Augen verdunkelt. — Hier kömmt mein Mädchen; ich muß hören, ob sie auch davon weiß.

Achter Auftritt.

Barbara. Frau von Kirchberg.

v. Kirchb. Barbara, unser Stummer hat eine ziemlich fertige Zunge!

Barb. Wollte Gott!

v. Kirchb. Verstelle Dich nicht.

Barb. Wie meynen Sie das, gnädige Frau?

v. Kirchb. Du weißt also gar nichts?

Barb. Gnädge Frau! — (vor sich.) Daß ich mich ja nicht verschnappe.

v. Kirchb. Er hat mir es aber selbst gesagt, Du wärest seine Vertraute?

Barb. Das wäre die abscheulichste Verläumdung. Aber ich traue ihm so was nicht zu. Und wie könnte er denn so auf den Plotz sprechen gelernt haben? Der Doktor hat wohl hundertmal gesagt, daß es nicht so schnell zugehe.

v. Kirchb.

v. Kirchb. (vor ſich.) Sie muß doch nichts wiſſen. Ein Beweiß, daß er bey allen ſeinen übermüthigen Streichen nicht ganz ohne Ueberlegung iſt. — Du glaubſt alſo nicht, daß er reden kann?

Barb. Wie kann ich es? Es wird ihm noch manche ſaure Stunde koſten, ehe er nur wird ſtammeln können.

v. Kirchb. Laß Dich das Mitleid nicht ſo ſehr einnehmen. Er nimmt es wohl im Plaudern mit Dir auf. Kurz, es iſt der Bruder meines Waldemars.

Barb. (erſtaunend.) Nimmermehr! Wie gienge das zu? Sein Bruder würde ihn doch erkennen.

v. Kirchb. Freylich iſt es abentheuerlich genug; — Doch wer kömmt da wieder?

Barb. O Weh!

Neunter Auftritt.

Gervaſius. Fr. v. Kirchberg. Barbara.

Gervaſ. Der Betrug, der fraus iſt decouvrirt; manifeſt. Der Kerl iſt Marktſchreyer,

ſchreyer, Quackſalber, Charletan, Großſprecher, Windbeutel. Aber captus eſt, captus eſt.

v. Kirchb. Von wem reden Sie denn?

Gervaſ. Ich rede von dem aus England arrivirten falſo Doctore Medicinae, der die ſcientiam, Stumme und Taube zu inſtruiren, zu aptiren, beſſer exercirt haben will, als ich.

v. Kirchb. Wer iſt denn das, Barbara?

Barb. (zur Fr. v. Kirchberg.) Gnädige Frau, nun merke ich, was ſein Schreyen und Toben ſagen will —

Gervaſ. Du Nickel!

v. Kirchb. Ich verbitte alle üblen Ausdrücke gegen meine Leute.

Gervaſ. Was? was? wenn ſie nicht mit Submißione von mir ſpricht? Wenn ſie ſagt, ich ſchreye, ich tobe?

v. Kirchb. Mir kömmt es ſelbſt ſo vor.

Gervaſ. Und ſie hat Ihnen nichts von dem falſo Doctore geſagt, der ſich hier auf dieſer Stelle mir präſentirt?

v. Kirchb. Nein.

Ger-

Gervaſ. Da ſehen Sie, daß Ihnen dieſe beſtia von einer Servante nicht fidel dient.

Barb. (nachdem ſie ſich aus ihrer Verlegenheit erholt) Gnädige Frau, es war vorhin ein fremder Herr da, der wollte mit dem Herrn Doktor ſprechen; und das habe ich vergeſſen, Ihnen zu ſagen.

v. Kirchb. Wenns weiter nichts iſt.

Gervaſ. Dieſer falſus Doctor aber ſoutenirte vor einigen Augenblicken einem Tauben und Stummen in einer Viertelſtunde Sprache und Gehör geben zu können. Aber ich fieng ihn. Rathen Sie nun? — Können meine aſtuciam nicht errathen? Ich hielt ihn bey ſeinem Worte, und ließ ihn probam machen, und da ward palam, daß mein Ingenium ſo groß ſey, als mein Iudicium. Er wollte eſchapiren, doch vi rapui in domum meam, und da liegt er in Ketten und Banden.

Barb. (vor ſich.) Du armer Wilhelm!

v. Kirchb. Aber Herr Doktor, wenn mein Stummer doch völlig redte und hörte? —

Gervaſ. So demonſtrire ich Ihnen a priori et a poſteriori, daß es nicht ſeyn kann.

v. Kirchb. Ich habe ihn aber ſelbſt gehört.

Gervaſ. Ungereimtheit! Unwahrheit! Phantaſey! Blendwerk! contra alle Erfahrungen und Experimente.

v. Kirchb. Nun ſo ſollen Sie ihn auch ſelbſt hören.

Barb. Gnädige Frau, der fremde Doktor gab ihm Tropfen ein, und die werden gewirkt haben.

Gervaſ. Meine vielwiſſende Jungfer, ſchlechten Branntewein, keine Tropfen.

v. Kirchb. Genug, er redt völlig deutlich und zuſammenhängend, und hört eben ſo gut.

Gervaſ. Iſt ja ſo ein Miraculum, ein ſo extraordinairer Caſus paßirt, ſo habe ich es allein präſtirt. Ich bin es ja, der ihm ſchon a a a gelehrt.

Barb. Man müßte aber doch den andern Doktor auch hören.

Gervaſ. Ein Betrüger und kein Doktor! Er iſt Charletannariae confeſſus et convictus. — Ich ſehe es wohl, ich werde in Ihrem Hauſe perſequirt, beneidet. Meine Lorbern habe ich iure acquerirt, man ſell ſie

mir

mir nicht rabaſchiren. Ich will die gelehrte Welt noch Morgen mit einer Schrift davon inſtruiren. Meine Ehre, meinen Ruhm zu mutiliren, o horror! o horror!

Zehnter Auftritt.

Fr. v. Kirchberg. Barbara.

v. Kirchb. Sage mir nur, wer der fremde Doktor iſt.

Barb. Der fremde Doktor? — Der fremde Doktor? — Hier kömmt der Herr von Waldemar, (vor ſich.) recht wie gerufen!

v. Kirchb. Verlaß uns.

Eilfter Auftritt.

Der ältere v. Waldemar. Fr. v. Kirchberg.

v. Wald. (nimmt ſie auf eine leutſelige Art bey der Hand.) Meine Beſte, ich komme von meinem Bruder, der in der größten Verzweiflung iſt.

v. Kirchb. Er ſollte mir ſein übermüthiges Betragen büßen, wär' er nicht Ihr Bruder.

v. Wald. Es iſt wahr, ich kann ihn nicht ganz vertheidigen; aber die Liebe — —

v. Kirchb. Die Liebe? und für wen?

v. Wald. Zürnen Sie nicht. Ich ſehe es für meine Schuldigkeit an, Ihnen das Herz meines Bruders zu entdecken.

v. Kirchb. Das Herz Ihres Bruders? Ihres Bruders, den ich haſſe, verabſcheue.

v. Wald. Und der Sie verehrt, anbetet. Selbſt die Art, Sie davon zu überführen, ſo ſonderbar ſie geweſen, zeigt am meiſten die Stärke ſeiner Leidenſchaft.

v. Kirchb. Was ſpricht aus Ihnen?

v. Wald. Nicht Eiferſucht.

v. Kirchb. So handelt ſie aus Ihnen. Bin ich in Ihren Augen ſo tief gefallen?

v. Wald. Meine Freundinn, Sie ſind ohne Urſache heftig.

v. Kirchb. Sagen Sie vielmehr, ohne Urſache nie ſo beleidigt worden. Was wollen Sie mit der Liebe Ihres Bruders anders ſagen, als daß ich ſie nähre? Daß ich vergeſſen

geſſen habe, in was für einer Verbindung ich mit Ihnen ſtehe? Das heißt mich quälen!

v. Wald. Weſſen beſchuldigen Sie mich?

v. Kirchb. Deſſen ich Sie nimmermehr fähig gehalten.

v. Wald. Und deſſen ich auch nicht fähig bin! Mein einziges Beſtreben iſt jetzt, Sie glücklich zu ſehen.

v. Kirchb. Wohlan! ſo verſchieben Sie unſre Verbindung nicht länger. Es ſey hier, oder auf unſern Gütern. Ich will von dieſem Augenblick an ganz von Ihnen abhangen; alle die Perſonen, die ich um mich haben werde, ſollen von Ihrer Wahl kommen; ich will keine Geſellſchaft, keinen Spaziergang ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß machen. Ich will der Welt entſagen, wenn Sie es verlangen, und nie mit einem heimlichen Wunſch wieder an ſie zurück denken.

v. Wald. Welcher Vorſatz!

v. Kirchb. Sie ſollen mich in der Ausführung ſtandhafter finden, als im Entſchluſſe.

v. Wald. Wider Ihre eigne Ruhe?

v. Kirchb. Auch wider dieſe.

v. Wald. Und für wem halten Sie mich?

v. Kirchb. Für keinen andern, als für den, der ſein Wort nicht bricht, wenn ihm auch alle menſchlichen Geſetze, alle Gewohnheiten dazu volle Macht ertheilten, wenn er ſelbſt darüber verſpottet werden ſollte. Geſtehn Sie nur, Ihr Bruder hat Ihnen eine ſpöttiſche Erzählung von mir gemacht. So unwahr ſie iſt, ſo hat ſie doch einen Stachel in Ihnen zurückgelaſſen.

v. Wald. Sie können ſo ſprechen?

v. Kirchb. Ja, ja; er iſt nicht bloß unbeſonnen; er iſt auch verleumderiſch, wenn ſeine Anſchläge verunglücken.

v. Wald. Er iſt das nicht, und auch ich kein ſolcher Unglücklicher, den ein Paar nicht genug abgewogene Worte irre machen. Drum beſte Freundinn hören Sie mich. Ich liebe Sie nicht —

v. Kirchb. Himmel!

v. Wald. Ich liebe Sie nicht ſo zärtlich, als Sie verdienen.

v. Kirchb. So höhnt man mich! So verräth man mich.

v. Wald. Aber ich bleibe demohngeachtet Ihr Freund, der ſich durch ſeine Aufrichtigkeit zuerſt Ihre Hochachtung erwarb.

v. Kirchb. Sie mein Freund? Sie, der Winkelzüge macht, um mir mit deſto mehrerer Bitterkeit zu ſagen, daß er mich ſeiner unwürdig hält? Sie mein Freund?

v. Wald. Ja — Wenn ich nicht ſo zärtlich lieben kann; wann ein andrer Ihr Herz mehr verdient, als ich; kann ich deshalb nicht Ihr Freund ſeyn? Und mein Bruder —

v. Kirchb. (höchſt bitter und ſpöttiſch.) Mein Liebhaber, nicht wahr? Welche Ränke, welche Verſtellung beſäße er nicht? Und das macht einen vollkommnen Liebhaber.

v. Wald. Wenn Sie meinen Bruder verdammen, ſo verdammen ſie auch zugleich mich. Doch ich bin nur ſchwach geweſen, nicht niederträchtig. So ſind wir Menſchen! wenn uns ein groſſes Gut angeboten wird, wollen wir es nicht gerne verlieren, ob wir gleich wiſſen, daß wir es nicht verdienen. Es iſt wahr, bisweilen erkennen wir unſre Unwürdigkeit, wir entſchlieſſen uns auszuſchlagen was uns nicht gehört. Allein ehe

wir zur That schreiten, hat schon ein andrer schmeichelnder Gedanke unser Herz betäubet; wir glauben Zeit, Anstrengung, ein Ohngefähr werde uns dazu machen, was wir nicht sind. Und in diesem Zustande befand ich mich mit Ihnen. Ich danke dem Himmel, daß ein so unvermutheter Zufall mich zurechte wieß, und meines Bruders Glück macht, wenn Sie nach Ihrer bekannten Güte handeln.

v. Kirchb. Es sey darum. Von nun an kennen wir einander nicht mehr. Hassen Sie mich. Und wenn Sie noch nicht daran genug haben, so zeigen Sie, daß ich Ihnen das Gleichgültigste in der Welt bin.

v. Wald. Ich beschwöre Sie, lassen Sie Ihr eignes Herz sprechen.

v. Kirchb. Mein eignes Herz? Wenn es auch durch die Begebenheit mit Ihrem Bruder irre geführt worden wäre, hat nicht das Sonderbare derselben es veranlaßet? und würde es nicht seinen rechten Weg wieder nehmen, da dieses Sonderbare sich in einen Betrug auflöset?

v. Wald. Gewiß nicht! Es wird aus einem Irrweg in den andern gerathen, wenn

Sie

Sie Ihre gekünſtelten Regungen des Stolzes bis zur Unempfindſamkeit treiben.

v. Kirchb. So glauben Sie doch, daß ich meine Zuſage, in der meine Ehre und meine Tugend begriffen, brechen könnte?

v. Wald. Aber was müßte der für ein Menſch ſeyn, der Ihre Standhaftigkeit und Großmuth ſo mißbrauchte? Die Beſte Ihres Geſchlechts würde ich unglücklich machen. Geſtehn Sie nur, daß in der Liebe die Glücksgüter, die Gleichheit des Standes, die edlen Geſinnungen, die wahre Zufriedenheit nicht ausmachen; daß mein Bruder Ihr Herz mehr verdient, als ich, und daß wir alle drey glücklich ſeyn können.

Zwölfter Auftritt.

von Waldemar der jüngere. von Waldemar der ältere. Fr. v. Kirchberg.

v. Kirchb. Hier kömmt er (ſpöttiſch.) abgeredter Maßen wohl!

v. Wald. der ält. In Reiſekleidern, lieber Bruder!

v. Wald. der jüng. Ja, um einen Ort so gleich zu fliehen, wo ich mir die Ungnade eines Gegenstands zugezogen, den ich liebe und anbete.

v. Wald. der ält. Meine Freundinn, Sie sehen, in was für einem Zustand er sich befindet.

v. Kirchb. Ein Komödiant würde es noch besser machen.

v. Wald. der jüng. Gnädge Frau, es ist keine Verstellung, wenn ich nicht Verzeihung meiner Kühnheit erhalte, die aus der feurigsten Liebe entstand.

v. Kirchb. Die sollen Sie haben. Denn es ist auch Pflicht, den Uebermuth unsers Nächsten nicht zu rügen. Ich überlasse also bloß Ihrem Gewissen die Entschuldigung, mich so haben beleidigen zu können.

v. Wald. der jüng. Wollte ich aber das? Ich glaubte nur, wenn ich das Glück hätte, von Ihnen näher gekannt zu werden, würden Sie meine Zärtlichkeit, meinen Eifer für Sie zu leben, wenigstens nicht mit so grausamen Beschuldigungen verdammen; ich schmeichelte mir vielmehr, Sie würden Mit-

leiden

leiden mit mir haben, wenn Sie mich auch nicht erhören könnten; ja ich hofte sogar, Ihr Mitleid gegen mich in Liebe zu verwandeln.

v. Kirchb. Von wem man wahre Liebe erwartet, dem stellt man sich auch dar, wie man ist. Wenn ich mich Ihnen jetzt ergäbe; wenn Sie mich so schwach, so wankelmüthig, so leicht zu besiegen fänden, als Sie mich gedacht haben, wie stolz würden Sie über mich lächeln!

v. Wald. der jüng. Das befürchten Sie? Von mir, der ich auf Ihre unbeschränkteste Tyranney stolzer seyn würde, als auf die uneingeschränkteste Gunst Ihres ganzen Geschlechts.

v. Kirchb. Worte süß sprechender Herrchen.

v. Wald. der jüng. Ungeachtet aller Ihrer harten Begegnung; ungeachtet aller verschwundenen Hofnung, Ihre Gegenliebe zu erhalten, bete ich Sie an, und werde Sie ewig anbeten, und mich mit dem so schmerzenden Troste trösten, daß meine Marter Ihre Freude ist.

v. Kirchb. Sie schweifen aus, um mich auch ausschweifend zu machen. Wenn Sie

nur

nur einige Rücksicht auf meine Ehre zu haben belieben wollten, so würden Sie mein Betragen völlig genehmigen, so sehr es nach Ihrem Vorgeben wider Ihre eigne Ruhe läuft.

v. Wald. der jüng. Seyn Sie also in den Armen eines andern so glücklich, als ich wünschte, daß Sie es in den meinigen seyn möchten — Und auch Du mein Bruder, lebe wohl!

v. Kirchb. (vor sich.) Der Halsstarrige! (zu ihm.) Wohin wollen Sie?

v. Wald. der ält. (vor sich.) Endlich einmal ergiebt sie sich!

v. Wald. der jüng. Wohin es ist, nur nicht da, wo ich Sie mit dem sehen muß, der mir mehr als mein Leben raubt, ist es gleich mein Bruder selbst.

v, Kirchb. Aber hat er nicht ein grösseres Recht auf mein Herz, als Sie mit aller Ihrer brausenden Liebe, die vielleicht eben so schnell vergehen wird, als sie entstanden ist?

v. Wald. der jüng. Lieber mir tausendmal den Tod, wann Sie einige Barmherzigkeit gegen mich haben; als nur einen Zweifel an meiner Beständigkeit.

v. Kirchb.

v. Kirchb. Aber wie? wenn er mich eben ſo für ſein einziges Glück anſieht, als Sie? Er, der mich beſaß, ehe Sie mich kannten: der mich nicht dem Zufall, ſondern ſeinen Tugenden und ſeinem unverſtellten Eifer für mein Wohl zu danken hatte —

v. Wald. der jüng. Wenn mein Bruder? — O meine Liebe, meine Verzweiflung, mein Gram, kurz mein jetziger Zuſtand läßt mich nicht denken; aber ich fühle eine ganze Hölle!

v. Kirchb. Unbändiger!

v. Wald. der jüng. Was für ein Geräuſch erhebt ſich?

v. Kirchb. Es wird der ungeſtüme Servaſius wieder ſeyn. (zum jüngern v. Waldemar.) Bedenken Sie, in was für Nachreden Sie mich bringen. Dieſer Mann wird alles ausbreiten, wird Ihre Streiche mit mir entdecken; er wird alles von der ſchlimmſten Seite erzählen, weil ſeine Gelehrſamkeit getäuſcht worden iſt.

v. Wald. der jüng. O der iſt leichter als Sie denken zu bezwingen.

Dreyzehnter Auftritt.

Gervaſius. Barbara und die Vorigen.

Barb. Aber, Herr Doktor, Sie werden ſich doch nicht mit Gewalt hereindringen? Ich will Sie erſt anmelden. Sie hören ja, daß meine Herrſchaft Beſuch hat.

Gervaſ. Du impudente Dirne! (er ſtößt ſie auf die Seite.) Nun, nun gnädge Frau, nun iſt alles palam, alles am Tage; der Fraudator, der Sycophanta iſt decouvrirt. (zum ältern von Waldemar.) Wiſſen Sie, wer es iſt? — Es iſt einer von Ihren Bedienten.

v. Wald. der ält. Unmöglich.

Gervaſ. Ja ja von Ihren Bedienten; er iſt confeſſus et conuictus. Ich habe ihn einem Paar ſtarke Kerle zur cuſtodia ſo lange tradirt, bis wir ihn der jurisdictioni competenti extradiren können.

v. Wald. der ält. Von meinen Leuten kann es niemand ſeyn, Herr Doktor.

v. Wald. der jüng. (leiſe.) Bruder es iſt der meinige; laß ihn aber nur dabey.

Gervaſ. Ja, von Ihren Leuten iſt der Schurke; er hat es ja ſelbſt confitirt. Sie müſ-

müſſen ihn exemplariſch caſtigiren. Er hat mich, mich ſoppen, mich ludiren wollen. — Und dieſe Kreatur, gnädge Frau, dieſe müſſen Sie aus dem Hauſe jagen, in ein Spinnhaus thun, das ſage ich, ſonſt wird Ihre Fama bey der Poſterität ſtinkend werden. Quod me vero attinet, ich, ich habe meine gloriam ſchon ſalvirt und integrirt: ergo folgen Sie meinen exemplum. Den Burſchen da will ich in breui tempore die Zunge ſolviren. Sie können Ihn dann zu Ihrem Kammerdiener machen. Er hat ein gutes air, und wird den Teller bey der Tafel eleganter präſentiren und abnehmen.

v. Wald. der jüng. Herr Doktor, ich danke für Ihre Verſorgung.

Gervaſ. Was? was? Er redt? — O miraculum miraculorum!

Barb. Und dieſes miraculum miraculorum hat der Kerl in der Livree gewußt, und der große Gervaſius nicht.

Gervaſ. Hören Sie doch das Schandmaul, die giftige Zunge! Sie will nicht glauben, daß der Bediente ein Betrüger iſt; ſie will nicht glauben, daß ich die cauſa prima bin,

bin, wodurch das miraculum geſchehen. Gnädige Frau, ſprechen Sie doch: befehlen Sie es ihr doch zu glauben; Sie will nicht glauben; ſie will raiſonniren. Ein Kammermädchen will raiſonniren.

v. Wald. der jüng. Ja, ja, Herr Doktor, Sie ſind der Gelehrte, der mir Gehör und Sprache verſchaft; denn Sie haben mich ja a a a gelehrt.

Gervaſ. Das bin ich auch; das bin ich auch. Aber Burſche, wer iſt denn Er?

v. Kirchb. Er iſt der Bruder des Herrn von Waldemar.

Gervaſ. (ſich tief bückend.) Das habe ich ignorirt. Wer kann auch einen ſtummen und tauben Adlichen von einem ſtummen und tauben Bürgerlichen diſtinguiren? Ergo ſind Sie ein Herr von Waldemar! Deſto mehr gloria für mich! Sie kommen nun in das Verzeichniß meiner Vornehmen, die ich kurirt habe. — Deſto mehr gloria für mich!

v. Wald. der ält. (zum jüngern von Waldemar.) Ich kann nicht einem ehrlichen Manne etwas aufheften ſehn.

v. Wald.

v. Wald. der jüng. Der ehrliche Mann ist aber dabey ein Narr.

v. Wald. der ält. Um desto mehr muß man das zu vermeiden suchen, was seine Narrheit vergrößert. — Herr Doktor lassen Sie mich als Ihren Freund sprechen.

Gervas. Große Ehre, mein Herr von Waldemar. Aber die großen Gelehrten sind immer die Freunde der Könige, Fürsten und Großen.

v. Wald. der jüng. Zumal seit dem sie so ökonomisch geworden und keine Lustigmacher mehr besolden.

v. Wald. der ält. Herr Doktor, mein Bruder hat stets hören und reden können. —

Gervas. Erlogen, erlogen, gnädger Herr! das weiß ich besser.

v. Wald. der ält. In der That! Er hat sich seit einiger Zeit nur so gestellt, und gerne sehn wollen, ob Sie es merken würden. Diesen Spaß hätte er freylich unterlassen sollen.

Gervas. Wie? Er wäre nicht stumm und taub gewesen? Würde er sich haben Er tituliren lassen? Würde er sich mit der Dirne

da so familiär gemacht haben? Ich merke es, man hat wider meinen unsterblichen Ruhm revoltirt; aber ich will sie alle zu Schanden machen. Ich will eine Schrift ediren, ich will der gelehrten Welt den rechten statum causae communiciren, das sage ich. Sapienti sat!

v. Kirchb. Solche Dinge werden entstehen.

(Zu dem jüngern von Waldemar.)

v. Wald. der jüng. Nein, nein, gnädige Frau.

v. Wald. der ält. Besorgen Sie nichts, meine Freundinn. Er soll aus seinem Irrthum gerissen werden, ohne sich erst mit demselben dem Gespötte der Welt auszusetzen. — Herr Doktor, ob Sie gleich dasmal Ihre große Einsichten nicht beweisen können, so sind wir davon doch so völlig überzeugt, daß wir glauben, Sie hätten alles geleistet, was Sie von Ihrer Wissenschaft selbst sagen. Empfangen Sie also unsern Dank. (reicht ihm eine Geldbörse.) Mein Bruder und die Frau von Kirchberg werden nicht unterlassen, Sie bey aller Gelegenheit zu rühmen.

Ger-

Gervaſ. (will es nicht annehmen.) Ich arbeite nicht für den neruum rerum gerendarum; ich arbeite für die Ehre, für die gloriam, für die immortalitatem. (Nach vielem Nöthigen nimmt er es endlich.) Hac conditione aber, Herr von Waldemar, daß Sie meine große That nicht in obliuionem bringen.

v. Wald. der ält. Bedenken Sie, daß ſie leiden kann, wenn Sie uns zwingen, alles zu erzählen.

Gervaſ. Sie kann nicht leiden; ſie iſt ſchon zu groß und zu feſte ſtabilirt. Einem Gervaſio glaubt die gelehrte Welt mehr als Ihnen allen. Er muß ſtumm und taub geweſen ſeyn, wenn auch die ganze Welt das Contrarium ſagt.

v. Wald. der jüng. Man will Ihnen ja nicht Ihren Ruhm ſtreitig machen; Sie ſollen nur die Namen und den Ort verſchweigen und es lateiniſch ſchreiben.

Gervaſ. Hoc eſt aliud. Ich ſchreibe ſo in keiner andern Sprache. Ergo wäre Ihre und meine gloria ſalvirt! Sie, gnädge Frau, werden ſchon die poenam adaequa-

tam dieſes Mädels procuriren, ſo wie die Juſtitia den Spitzbuben von Bedienten decolliren wird.

v. Kirchb. Und ich trage zugleich meine Schuldigkeit ab, damit Sie ſich nicht wieder her bemühen dürfen.

Gervaſ. Unterthäniger Diener, gnädge Frau. Man muß ihn aber doch in Zukunft noch Stunden geben, damit er grammatice et logice reden lernt; denn das kann er noch nicht.

v. Wald. der jüng. Ich werde Ihnen ſelbſt aufwarten.

Gervaſ. (nach vielen tiefen Verbeugungen, die er einem jeden macht.) Io triumphe! Wieder der Welt ein brauchbares inſtrumentum geliefert. O Du großer Gervaſius, was ſtifteſt Du nicht alles Gutes. (ab.)

Barb. Ich wette, der größte und dienſtvollſte Arzt würde nicht ſo geſchmeichelt und belohnt werden.

Vierzehnter Auftritt.

Fr. v. Kirchberg. Der ältere v. Waldemar. Der jüngere v. Waldemar. Barbara.

v. Wald. der jüng. Nun, meine Gebieterin, jetzt ſprechen Sie Tod oder Leben über mich — Bruder wenn Du mich je geliebt, vereinige Deine Bitte mit den meinigen.

v. Kirchb. Was rathen Sie? Ihr Rath iſt mein Befehl. (zum ältern von Waldemar.)

v. Wald. der ält. Ihm großmüthig zu vergeben.

v. Kirchb. So muß ich dann gehorchen. —

v. Wald. der jüng. Nicht aus Zwang; nur aus Huld und Gnade! Wer iſt glücklicher als ich? Bis jetzt bin ich zwar Ihres unſchätzbaren Herzens unwürdig, aber mein

ganzes Leben will ich verwenden, deſſen wür-dig zu werden.

v. Wald. der ält. Seyn Sie beyde ſo glücklich, als ich wünſche.

v. Wald. der jüng. Wie doppelt ſüß iſt es, durch die Großmuth eines Bruders glücklich werden.

(Alle ab, bis auf)

Funfzehnter Auftritt.

Barbara. Wilhelm.

Barb. Nun war ja alles auf einmal in ſeinem Gleiſe. Sie ſperrte ſich eben nicht lange.

Wilh. (zur Thüre herein guckend.) Bſt! bſt! ſind ſie alle fort?

Barb. Ich denke, Er ſteckt im tiefſten Loche. Wer hat Ihm daraus geholfen?

Wilh.

Wilh. Meine Geschicklichkeit, und meine Bekanntschaft mit braven Leuten. Der Doktor gab mich zween wackern Kerln zur Verwahrung. Diese aber kannten mich von dem Tanzboden her, und entließen mich, nachdem sie sich über mein Wohlaufseyn erfreut hatten. Daraus kann Sie lernen, was Tanzbodenfreunde sind. Den Beweiß der Freundschaft bleiben sie so wenig schuldig, als ich den Beweiß meiner Liebe gegen Sie.

Barb. Aber wo bleibt der Beweiß, daß Er werth ist, von mir wieder geliebt zu werden?

Wilh. Und nach diesem?

Barb. Haben Sie, Herr Wilhelm, gethan, was Sie zu thun schuldig waren.

Wilh. Und ich bekomme, was ich verdiene?

Barb. Allerdings, einen Korb.

Wilh. Worinn mitten unter Roſen und Neſſeln Ihr Herz liegt; denn wie Sie ſieht, Ihre Hand habe ich ſchon.

Ende des Luſtſpiels.

Der

Wildfang.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Chrysander.
Leopold Chrysander, dessen Sohn.
Oranie, } Mündel des Chrysanders.
Julie, }
Reinhold, Bruder der Oranie.
Johann, Bedienter des Leopolds.
Fredegunde von Wackerloh.
Kühnmund.
Dietrich.
von Adelwehr.
Dagulf.
Ein Soldat.
Ein Markeur.
Ein Junge.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer, wo man an einem Tiſche Pharo ſpielt, mit einem anſtoßenden, durch deſſen Thüre man ein Billiard ſieht. So wie das Theater aufgeht, ſteht einer von den Pointeurs auf, zerreiſſet ſein Büchel in der größten Verzweiflung; ein anderer pfeift vor Wuth; ein dritter gähnt; ein vierter nimmt eine Priſe; und jeder nach ſeinem Charakter ſchiebt dem Bankier das auf ſeinen Charten noch liegende Geld zu.)

Kühnmund. Dietrich. Dagulf.

Dagulf. (hält Bank.)

Meine Herren, noch eine, aber die allerletzte vor Tiſche. Nachher ſo lange Sie wollen. (Darauf gehn alle Pointeurs fort bis auf Kühnmund, der auch mit pointirt hat.) Ja ſo! Da wollen

wollen wir auch einpacken! (Zu Kühnmund.) Sie haben uns geschächt.

Dietr. (als Croupier, spöttisch.) Und bloß damit, daß Sie so fein die Wahrscheinlichkeit berechnen und treffen. (Leise.) Mach Lärmen, daß weiter gespielt wird: der Fremde hat eben aufgehört, Billiard zu spielen. Wir müssen ihn prellen, oder er hat uns geprellt.

Dagulf. (leise.) Daß wir ihn gewinnen ließen, war Dein dummer Einfall, Dietrich.

Dietr. Er soll doch noch an diesem Köder hängen bleiben. (Zu Kühnm.) Spiel Du nur Deine Rolle gut.

Kühnm. (laut und heftig.) Mein Herr, Sie haben gesagt, noch eine Taille, und foppen laß ich mich nicht.

Dagulf. Ihnen Mutterseel allein werden wir doch nicht Bank halten sollen?

Kühnm. Der Bankier muß so lange, als die Pointeurs wollen.

Dietr. Wenn sie im Unglücke sind; aus Billigkeit, nicht aber aus Muß. Sie aber haben gewonnen.

Kühnm. Und Sie vor andern. Zu was ist der Bettel? (indem er das Geld vor sich ausbreitet.) als daß es aus einer Hand in die andere geht.

Zweyter Auftritt.

Leopold. Kühnmund. Dietrich. Dagulf.

Dagulf. (zu Leopold, der aus der Billiardstube kömmt.) Mein Herr, haben Sie die Güte, und seyn Sie Schiedsrichter unter uns.

Leopold. Ich? ich? — Viel Vertrauen auf mich unbekannter Weise.

Dagulf. Wer so spielt, wie Sie, der kennt auch die Regeln des Spiels. Sie bleiben ruhig und gesetzt im Glück und Unglück; wir sind alle Stümper gegen Sie. — Müssen wir um dieses Einzigen willen weiter Bank halten? Er hat uns noch dazu fast gesprengt.

Leopold. Einen Vorschlag zur Güte! Lassen Sie uns erst essen; dann spielt sichs noch einmal so gut.

Kühnm.

Kühnm. Bey allen Henkern! ich will aber jetzt spielen, da ich im Glücke bin, da ich Sie ruiniren kann.

Dietr. Eine löbliche Absicht!

Kühnm. Soll ich mich wohl hinsetzen, um Sie, meine Herren, gewinnen zu lassen? (Zu Leop.) Haben Sie jemals einen so tollen Einfall gehört?

Leopold. Nein.

Dagulf. Kurz und gut! Vor Tische spielen wir nicht weiter, es wäre denn daß Sie, mein Herr, (zu Leopolden.) noch zu spielen Lust hätten.

Kühnm. Nicht weiter? Das wollen wir sehn. Doch mein Herr, wollen Sie noch ein Kärtchen setzen? Thun Sie's um Ihretwillen, so nehme ichs an, als wenns um meinetwillen geschehen.

Leopold. Ich danke; vor Tische gewiß nicht mehr.

Kühnm. Zum letztenmale! (Zu Dagulf.) Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? Entweder mit den Karten da, oder mit dem da. (Zieht den Degen.) Denn ich habe allezeit

wie

wie ein braver Kerl gedacht, und die Sache am rechten Flecke angegriffen.

Dagulf. Herr, nach dem Essen, so lange Ihnen beliebt.

Kühnm. Vor dem Essen! Sapperment!

Dietr. Blitz und Hagel! Ruhig, vor und nach dem Essen! (zu Leop.) Mein Herr, bringen wir das unruhige Volk aus einander!

Leopold. Warum? Vielleicht schmeckt Ihnen auf eine Bewegung das Essen besser.

Dagulf. (zu Leop.) Ich schäme mich nur vor Ihnen, sonst würde ich ihm antworten wie sichs gehört. Man spielt zum Zeitvertreib und nicht zum Ruin Anderer. Gleich muß der Popanz einen Krakeler darunter bringen.

Leopold. (zu Kühnm.) Mein Herr, verderben Sie nicht die Einigkeit der Gesellschaft.

Kühnm. Ich will aber.

Leopold. Und wir haben auch einen Willen.

Dietr. (leise zu Kühnm.) Treib die Posse nicht zu weit.

Kühnm. (zu Leop.) Aus bloßer Hochachtung gegen Sie, mein Herr mag es seyn. Aber wird nicht gleich nach Tische gespielt,

so

so müssen beyde daran, und Sie sind mein Sekundant.

Dagulf. Das sind wir ja zufrieden.

Dritter Auftritt.

Der Markeur. Leopold. Kühnmund. Dietrich. Dagulf.

Mark. Meine Herren, das Essen wird ja kalt: man hat lange genug damit gewartet. (Ab.)

Leopold. Fort also! Aber über Tische keinen Zank!

Kühnm. Nein; nein; aber auch nur Wort gehalten! (Sie umarmen sich untereinander; während dessen kömmt in größter Eil.)

Vierter Auftritt.

Johann. Leopold. Dagulf. Dietrich. Kühnmund.

Joh. (nimmt Leop. bey Seite.) Mein Herr!

Leop. Nun bist Du schon zurück? Weißt Du schon, wer sie ist?

Joh.

Joh. Nein, nein; aber aber! —

Dagulf. (zu Leop.) Mein Herr, ist es Ihnen nun gefällig mit zu Tische zu kommen?

Leop. Warten Sie nicht auf mich. Ich habe meinem Bedienten noch etwas zu sagen.

Dagulf. (heimlich zu Dietrich.) Such Dir einen Winkel, wo Du sie gut behorchen kannst.

(Alle ab bis auf.)

Fünfter Auftritt.

Johann. Leopold.

Joh. Wir sind entdeckt. Um der Ecke traf mich Herr Reinhold an; er fragte gleich nach Ihnen; und weil er mir so unvermuthet kam, konnte ich ihm gar nichts antworten, und eilte nur her, es Ihnen zu sagen.

Leop. Wieder ein Eselsstreich! Durftest ja nur sagen, Du wärst nicht mehr bey mir.

Joh. So hätte er auch gewiß gefragt, warum.

Leop. Weil ich Dich zum Teufel gesagt.

Joh. Und da hätte er wieder gefragt warum.

Leop. Weil Du ein Rindvieh bist. — Er ist im Stande, und geht zu meinem Vater, sagt, daß ich hier bin, und der kömmt und holt mich noch heute ab.

Joh. Kein großes Unglück eben! Wir habens ja zu Hause bequemer als hier; so theuer Sie's auch hier am Ende bezahlen werden. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Reinhold. Johann. Leopold.

Reinh. So sind Sie's doch selbst! — Willkommen, bester Freund! Drey Jahr, daß wir einander nicht gesehn!

Leop. Wie sehr freue ich mich! — Haben Sie wohl gelebt? Und alle die Unsrigen? Mein alter guter Vater?

Reinh. Kommen Sie zu ihm, wie Sie hier sind, er wird noch größere Freude haben.

Leop. Es ist schon zu spät. Um diese Zeit geht er zu Bette, und ich bin auch müde.

Reinh. So eine Unruhe hat er gern, und Sie, hoff' ich, nicht weniger.

Leop.

Leop. Ich brächte ihn doch um eine ganze Nacht Schlaf. Diesen Verlust ersetzt in seinem Alter keine Freude. Und die meinige, von ihm umarmt zu werden, schiebe ich aus Pflicht auf.

Reinh. So werden Sie doch Morgen früh gleich bey ihm seyn?

Leop. Schwerlich, liebster Freund. In meinem letzten Briefe hab ich versprochen, erst in acht Tagen hier einzutreffen.

Reinh. Desto angenehmer sind Sie ihm. Denn er befürchtet, Sie würden gar nicht kommen.

Leop. Zudem hab ich auch ein kleines Geschäfte, das ich gerne erst völlig abthun möchte. Erw[illegible]sen Sie mir also die Liebe, und sagen meinem Vater noch in drey Tagen nichts, daß ich hier bin — Was macht Ihre liebe Schwester?

Reinh. Sie putzt sich, um nicht geputzt zu scheinen, das ist alles was ich von ihr weiß. Kurz, ich bin mit ihr gar nicht zufrieden.

Leop. Das arme Mädchen! Eines so guten Bruders Mißfallen zu haben!

Reinh. Sie hat Ihren Vater zum Vormund mit ihrer Freundinn Julie gewählt, und ist gar zu ihm gezogen.

Leop. Desto besser! So werde ich unter Einem Dache mit ihr seyn!

Reinh. Und ihrer Hochzeit beywohnen können.

Leop. Ihrer Hochzeit? — Wen nimmt sie denn?

Reinh. Das weiß ich selbst nicht. Sie und Ihr Vater thun alles ohne mein Wissen, oder vielmehr hinter meinem Rücken. Ich muß es von fremden Leuten erfahren.

Leop. Wen nennt das Gerüchte?

Reinh. Selten den rechten!

Leop. Wen denn aber?

Reinh. Sie!

Leop. Mich? O! so ist alles gut! — O! die allerliebste Oranie!

Reinh. Sind Sie es doch? Und auch Sie haben mir nichts davon geschrieben?

Leop. Wovon man wirklich angeschossen, von dem redt man am wenigsten.

Reinh. Sie kommen, also Ihre Hochzeit zu vollziehen? Kein Wunder, daß Sie

eher

eher kommen, als Sie verſprochen. Ihr Vater mach: auch ſchon viele Anſtalten dazu.

Leop. So? Doch er iſt ein Rheinländer, und machte ſie ſchon bey meiner Geburt mit Einlegung eines Faſſes Wein, das er erſt auf meiner Hochzeit anſtecken will. Es ſoll ein gutes, altes, tüchtiges Faß werden! — Aber ich bin ſehr begierig, meine liebe getreue Oranie zu ſehn —

Siebenter Auftritt.

Dagulf. Leopold. Reinhold.

Dagulf. Mein Herr, wir warten auf Sie.

Leop. Zu viel Verbindlichkeit, mein Herr.

Dagulf. Keiner von uns will eher eſſen, als bis wir das Vergnügen Ihrer Gegenwart haben. Kühnmund hat zwar unterdeſſen zwey Flaſchen geleert; und ſetzen wir uns nicht bald zu Tiſche, ſo befürchte ich, kriegen wir kein nüchtern Wort mehr aus ihm.

Leop. Sie müſſen mich ſchon entſchuldigen. Mein beſter Freund trifft mich von ohngefähr hier: wir haben einander ſo viel zu

sagen, daß ich an das Essen nicht einmal weiter dachte. Freund, Sie müssen mitessen.

Dagulf. Ich bitte auch darum. Es ist eine kleine aber auserlesene Gesellschaft. Ich gehe und werde Sie beyderseits melden. (Ab.)

Achter Auftritt.

Leopold. Reinhold.

Reinh. Kennen Sie denn diesen Herrn und die Gesellschaft?

Leop. Nein; ich bin ja heute erst angekommen.

Reinh. Er war aber ja schon so vertraut und verbindlich gegen Sie, als wenn Sie sich schon zehn Jahr kennten.

Leop. Das ist eben die Schönheit von Reisen. Mit wem man einmal spielt, ißt, trinkt, oder schwatzt, der ist gleich unser Freund. Die Reisenden sind die eigentlichen wahren Weltbürger; die ganze Welt ist ihr Vaterland, und ihre Freunde und Brüder sind alle die um sie sind. Man wird freylich dann und wann von seinen freundlichen Brüdern angeführt; aber erlittener Schaden

macht

macht klug. Es sind närrische Gesellen dabey; einer spottet; einer philosophirt; der dritte tollt, und alle zusammen scheinen mir Gauner zu seyn. Ich hab ihnen zwar ein funfzig Dukätchen abgewonnen; allein es deucht mir, sie haben sie mir gewinnen lassen, um mir desto mehr dafür abnehmen zu können. Da werden sie sich aber sehr schneiden. Ich habe mein Festgesetztes, was ich verspiele, und mehr soll der Teufel selbst nicht von mir kriegen. Doch zu Tische! wo wir mehr plaudern können.

Reinh. Um Ihrentwillen!

Leop. Wir wollen die Kerle ein wenig hetzen.

Reinh. Finden Sie daran Vergnügen?

Leop. Wenn sie pudelnärrisch genug sind. Aber still! hier kömmt ein zweyter.

Neunter Auftritt.

Kühnmund. Leopold. Reinhold.

Kühnm. (mit einer Weinbouteille und sich trunken stellend.) Ein Wein in allen Ehren! Der Wirth muß sich vergriffen haben; er ist

gar zu unverfälscht; oder muß bankrott machen wollen. Anders kann man von einem Wirthe nichts Gutes bekommen.

Leop. Der wäre nun ziemlich schon fertig. Er redt in der Trunkenheit vernünftiger, als ich ihn in der Nüchternheit gehört habe.

Reinh. Und doch wünschte ich, daß wir von seiner trunkenen Vernunft verschont blieben.

Leop. Das werden wir bleiben! Er kann ja kaum noch auf den Beinen stehn.

(Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Dietrich. Kühnmund.

Kühnm. Ha ha ha! Man hielt mich doch für betrunken. — Was hast Du gehört?

Dietr. Was hast Du gegessen?

Kühnm. Noch nichts.

Dietr. So lautet meine Antwort auch.

Kühnm. Geh Du nur zur Gesellschaft, und sage, daß ich zu betrunken sey, um mit essen zu können. Vielleicht kömmt sein Bediente

diente mir in Wurf; durch den denke ich hinter alles zu kommen. (Dietrich geht ab, und er legt sich auf die Stühle.)

Eilfter Auftritt.

Johann. Kühnmund.

Joh. (ärgerlich.) Mein Seele! Mehr lauf ich nicht nach einer Person von der mein Herr weiter nichts weiß, als daß sie in einem prächtigen Wagen gesessen und ihm gefallen. Zum Henker! Zu was nicht alles sich ein ehrlicher Bediente brauchen lassen muß. Bin kaum vom Pocke! Und wenn er vor Liebe krepirte, ich geh nicht einen Schritt mehr darnach.

Kühnm. Brüderchen! Brüderchen! bist Du wieder da? Habe mich recht nach Dir gesehnt.

Joh. Nach mir? Ich habe ja nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Kühnm. Bist Du nicht das Brüderchen, das vor einigen Stunden mit Extrapost anlangte?

Joh. Etwas von ihm.

Kühnm. Darum mußt Du mit mir trinken, Du liebes Etwas von ihm. — Markeur — Markeur! — (Er kömmt.) Noch eine eben so gute Flasche und ein Glaß dazu — Was bist Du für ein Landsmann, Brüderchen?

Joh. Ich weiß es nicht.

Kühnm. Da sind wir Landsleute.

Joh. So?

Kühnm. Du weißt Dein Vaterland nicht; ich weiß meines auch nicht. (Der Markeur bringt Glaß und Flasche.) Auf unser Vaterland!

Joh. Meinethalben.

Kühnm. Daß es ihm wohlgehen möge!

Joh. Weil wirs nicht kennen?

Kühnm. Desto bessere Patrioten sind wir! Aber Deines Herrn seines kennst Du doch?

Joh. In dem sind wir ja.

Kühnm. Auch eines darauf! Und das Vaterland seiner Frau?

Joh. Die hat er nicht.

Kühnm. Aber doch was liebes?

Joh. Ha ha ha! So viel Liebes, als schöne Mädchen sind.

Kühnm.

Kühnm. Daran iſt kein Mangel hier. Auch eins auf ſie!

Joh. So kann man ja hier ſo luſtig leben, als in Paris. Der Wein iſt gut! (Vor ſich allein.) Ich werde ihn ausholen. Ein Beſoffener redt wie ein nüchterner Plauderer, und von einem Plauderer erfährt man, was er auch ſelbſt nicht weiß. Alſo werde ich ganz gewiß erfahren, wer das Frauenzimmer iſt, in das mein Herr ſich verliebt.

Kühnm. Schmekt der Wein nicht Brüderchen?

Joh. Nur gar zu gut! — Mit Verlaub! ſind Sie hier bekannt?

Kühnm. Wie zu Hauſe — Noch eins!

Joh. Wenn mirs nur nicht in Kopf ſteigt.

Kühnm. Und mir iſt es ſchon im Kopfe, wie Du ſiehſt, Brüderchen.

Joh. Sie haben aber keinen Herrn; der meinige iſt gar zu neidiſch, wenn ich zu viel zu mir nehme.

Kühnm. Des Guten kann man ja nicht zu viel thun. — Du haſt ein recht ehrliches, offnes Geſicht; und wenn Du ein ausgemachter Schurke wärſt, ich wäre Dir doch gut.

Joh.

Joh. Kennen Sie denn ein Bißchen hier die vornehme galante Welt?

Kühnm. Warum nicht!

Joh. Ich hab ein allerliebst schönes Frauenzimmer auf der Spur, oder vielmehr, ich bin von ihrer Spur gekommen. Da wir in die Stadt hineinfuhren, begegnete uns eine prächtige Equipage; Bediente und Kutscher in einer Livree zum Küssen! Drinne saß ein Engel und ein Teufel; das ist, die eine war so schön und jung, als die andere häßlich und alt. Sieh einmal, rief mir mein Herr; herunter vom Bock und ihr nach! Ich den trabenden Füchsen nach so viel ich nur konnte. Auf einmal hält der Wagen.

Kühnm. Auf der Straße, die Du zum Thore hereingekommen bist, Brüderchen?

Joh. Ja, ja.

Kühnm. War die Livree nicht lichtegelb und rosenroth, mit silbern bunten Tressen, und goldnen tressnen Hüten?

Joh. Wahrhaftig.

Kühnm. Die Dame groß, majestätisch, und doch dabey immer freundlich lächelnd, und saß im Wagen, als wenn sie jedem Vor-

Vorbeygehenden zurufen wollte, ſeht doch auf mich!

Joh. Iſt ſie eine Dame?

Kühnm. Eine der vornehmſten, aus dem uralteſten adlichen Hauſe.

Joh. Vermählt?

Kühnm. Nicht vermählt, aber ſie hat einen Gemal.

Joh. (vor ſich.) Der iſt ſchon zu betrunken — Einen Liebſten, wollen Sie ſagen.

Kühnm. Einen Gemal, mit dem ſie aber nicht getraut iſt.

Joh. Da haben wirs ja! Ein Liebſter iſt ja der, der geliebt wird, und den man ſich nicht antrauen laſſen will.

Kühnm. Sie will wohl; aber ſie kann nicht. Er iſt ein Freygeiſt und ſie eine Freygeiſtinn. Nun hat die freygeiſtiſche Religion weder Kirche, Altar, noch Prieſter. Und haſt Du geſehn, daß man ohne den letztern getraut wird? Und iſt man nicht getraut, ſo iſt man nicht vermählt.

Joh. Die arme Dame! Sie ſollte ſich eine Weile zu einer andern Religion bekennen.

Kühnm. Und öffentlich sagen, was sie nicht im Herzen glaubt? Pfui! da denkt sie zu edel. Es ist die gröſste Niederträchtigkeit, seine Religion zu verleugnen.

Joh. In der man geboren und erzogen.

Kühnm. Sie ist darinn erzogen und geboren.

Joh. Die gottlosen Eltern! Wenn sie nun gleich wollte, so kann sie nicht einmal ein bürgerlich ordentliches Leben führen. Die Dame ist recht übel daran. Er kann sie verlassen, wenn er will, und die Kinder für die seinigen erkennen oder nicht.

Kühnm. Das betrübt sie auch genug.

Joh. Und doch sah mans ihr gar nicht an.

Kühnm. Es ist eine innerliche Betrübniſs, die treibt das Roth und Weiſs wie Schminke ins Gesicht, und Gesundheit und Lebhaftigkeit in alle Glieder. Im Herzen bleibt aber der Kummer. Denn er kann nicht zugleich draussen und drinnen seyn.

Joh. So ist es vollends nicht.

Kühnm. Für Dich, Brüderchen, freilich nicht. Du müſstest wenigstens ein schö-

ner

ner Geiſt ſeyn, wenn Du ihr Bekanntſchaft machen wollteſt.

Joh. Was iſt das?

Kühnm. Ein bel Eſprit.

Joh. Was iſt das aber?

Kühnm. Ein Belletriſt.

Joh. Das verſteh ich noch weniger.

Kühnm. Närriſcher Dieb! ein Mann der ſich zierlich und fein zu kleiden weiß.

Joh. Was haben Sie an meinem Anzuge auszuſetzen?

Kühnm. Nichts, Brüderchen! Aber Du kannſt vielleicht eine Profeſſion, ein Handwerk, biſt Landmann oder Soldat geweſen?

Joh. Nichts von allen. Examiniren Sie mich; ich weiß nicht das Geringſte.

Kühnm. Da hätteſt Du eine Haupteigenſchaft eines ſchönen Geiſtes. Kannſt Du raiſonniren?

Joh. Fragen Sie nur meinen Herrn. Sie müſſen ſich aber nicht daran kehren, wenn er hinzuſetzt: ohne Menſchenverſtand.

Kühnm Deſto beſſer! Narr. Haſt Du auch ein feines Gefühl?

Joh.

Joh. Herr so ein feines, daß wenn mein Herr mir nur mit dem Stocke droht, ich ihn schon ganz fühle.

Kühnm. Bey meiner Ehre! Du bist ein vollkommner schöner Geist. Ich stelle Dich dieser Dame noch heute vor.

Joh. Mich? In dem Rocke?

Kühnm. Ein schöner Geist mag stecken, in welcher Jacke er will; er bleibt immer ein schöner Geist. — Fort mit mir, Brüderchen!

Joh. Mein Herr, ich habe in meinem Leben nicht nach so was gestrebt.

Kühnm. Desto gröserer Vorzug für Dich.

Joh. Nun so will ich Ihnen nur im Vertrauen bekennen, daß ich für meinen Herrn darnach fragte.

Kühnm. Das glaub ich Dir nicht, Brüderchen.

Joh. Mein Seel! er hat mir einen Dukaten versprochen, wenn ich noch heute erfahren kann, wo sie wohnt, und ob sie von fremden Herren Aufwartungen annimmt. Aber sagen Sie ihm bey Leibe nichts davon, wenn Sie ihn sehn. Solche Dinge treibt er gern im Stillen.

Kühnm.

Kühnm. So will ich Dir zu Deinem Trinkgelde helfen.

Joh. Wirklich? — Darauf noch eins! Iſt ſie leer, ſo will ich auch eine holen und bezahlen.

Kühnm. Nein, nein, Herzensbrüderchen. Du machſt mir ein Vergnügen, wenn Du mit mir trinkſt.

Joh. Aber wie fienge ich denn nun die Sache an? Wiſſen Sie Ihre Wohnung?

Kühnm. In dem nehmlichen Hauſe, wo Du ſie ausſteigen geſehn. Aber ſo grade zu ihr laufen, geht nicht. Sie iſt mit den vornehmſten Standesperſonen umgeben, die ihrem Witze Weihrauch ſtreuen.

Joh. Mein Herr liebt das auch; aber auch noch etwas mehr.

Kühnm. Das muß er ſich vergehn laſſen. Doch brauchſt Du ihn nicht abzuſchrecken. Er mag verſuchen, was ſein Verſtand vermag.

Joh. Ganz Recht!

Kühnm. Sie iſt auch eine Liebhaberinn von Komödien.

Joh. Mein Herr auch.

Kühnm. Ich will Dir Nachricht geben, wenn sie hineinfährt; denn das ist immer ein Zeichen, daß sie diesen Abend allein ist.

Joh. Sie sind die Güte selbst.

Kühnm. Er muß nur dann sich eine Loge an der ihrigen miethen, sie anreden; beym Herausgehen, sie in Wagen führen, und dreuste sich mit hineinsetzen. Das erweckt ihr gleich eine gute Idee von seinem Verstande.

Joh. Wie heißt sie aber?

Kühnm. Ihro Gnaden, Fräulein Fredegunde von Wackerloh. Aber meinen Namen verschweig.

Joh. Den weiß ich ja noch nicht. Ich will aber thun, als wenn mir das auszuforschen recht viel Laufen und Mühe gekostet.

Kühnm. Brav!

Joh. Und will ihm den Mund darnach recht wäßrig machen.

Kühnm. Vielleicht kriegst Du statt einen jetzo Dukaten.

Joh. Meine Absicht ists. Geld fehlt mir immer; die Blutmädchen kosten einem armen Teufel, wie mir, gar zu viel. Ob ichs ihm gleich jetzo sage?

Kühnm.

Kühnm. Ja, aber nur nicht im Speiſesaale; in Gegenwart Fremder. Du mußt ihn auf ſein Zimmer mit Dir zu gehn bitten.

Joh. Da will ichs ihm in einem recht ſüßen Säftchen beybringen. Solche kühne Streiche liebt er gar zu gern. Wo treffe ich Sie denn mein Herr, wenn ich Ihren guten Rath noch brauchte?

Kühnm. Hier auf dem Kaffeehauſe; da bin ich ſtets. — Nun laß mich aber auch ſchlafen.

Joh. (vor ſich.) Und wenn er ausgeſchlafen hat, ſo wird er viel noch wiſſen, für wem ich mich erkundigt. Mein Herr iſt zwar ein liederlicher Hund, und macht ſich aus einer ſolchen Nachrede nicht viel; aber meiner eignen Ehre wegen möchte ich nicht, daß er dafür bekannt würde. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kühnmund. Dagulf.

Dagulf. (noch in der Scene.) Ich muß doch ſehen, wo der Trunkenbold geblieben —

Kühnmund! der Fremde ist ein lustiger Passagier.

Kühnm. Wer hat das aufs Tapet gebracht?

Dagulf. Ich.

Kühnm. Wäre nicht nöthig gewesen. Ich hab ihn schon in unserm Netze. Der Zeisig sucht Fredegundens Bekanntschaft. Laß Dir ja nichts gegen ihn merken, daß Du sie kennst.

Dreyzehnter Auftritt.

Dietrich. Kühnmund. Dagulf.

Dagulf. Zum Teufel! warum kömmst Du nach? Er muß ja auf den Verdacht kommen, als wenn wir etwas mit einander abkarten wollten.

Dietr. Memme, er ist mit seinem Bedienten auf sein Zimmer gegangen.

Dagulf. Aber sein Freund ist noch da?

Dietr. Und sehr mißvergnügt über die so spät vorzunehmende Spatzierfahrt in der Stadt.

Dagulf.

Dagulf. Und Kühnmund Du hätteſt ihn ſchon gewiß?

Kühnm. So gewiß, als uns Frebegunde gewiß.

Dagulf. So wollen wir auch heute noch recht manierlich gegen ihn ſeyn. Aber ſpiele Du demohngeachtet den Beſoffenen fort, damit niemand ſieht, daß wir zuſammen gehören, und komm auch nicht nach.

Vierzehnter Auftritt.

Reinhold. Dietrich. Kühnmund. Dagulf.

Reinh. Meine Herren, ich wünſche Ihnen eine recht gute Nacht.

Dagulf. Mein Herr, Sie verlaſſen Ihren Freund, und gönnen ihm nicht noch ein Paar Stunden das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft.

Reinh. Er hat die Ihrige!

Dagulf. (zu Dietrich.) Sie hätten mit Ihrem loſen Geſpräche über Tiſche zurückbleiben ſollen. Lieber geſchwiegen, wenn man

von nichts anders als leichtſinnigen Perſonen zu reden weiß. Sie haben dem fremden Herrn eine unnütze Neugier erregt, und Ihnen, mein Herr, (gegen Reinhold.) eine ſchlechte Idee von uns beygebracht.

Reinh. (zu Dagulf) Ich urtheile nicht ſo ſtreng gleich von Andern. (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Leopold. Dietrich. Kühnmund. Dagulf.

Leop. Sind Sie bereit, meine Herren?

Dagulf. Stets zu Ihrem Befehle.

Leop. Kennen Sie nicht ein gewiſſes Fräulein Fredegunde?

Dagulf. Ich nicht.

Dietr. Ich auch nicht. Vielleicht der Beſoffene da; aber das Vieh ſchnarcht zu ſehr.

Leop. So laſſen Sie uns gehn, und alle barmherzige Schweſtern beſuchen, die nicht Eigenſinn noch Schmollgeiſt noch böſe Mütter

ter von uns abhalten. Iſt mein Freund noch drinne?

Dagulf. Nein, der hat ſich eben aus dem Staube gemacht.

Leop. Eben ſo gut. Wo nicht Luſt und Liebe zu einer Sache an und vor ſich iſt, Zureden thut herzlich wenig. Länger alſo nicht gezaudert. Es geht zum Streit und Sieg!

(Alle ab bis)

Kühnn. Was man heute nicht fängt, fängt man Morgen. Es iſt ein zu ſchöner Vogel, als daß wir ihn ungerupft aus unſern Händen laſſen könnten.

Zweyter Aufzug.

(Wohnung des Chryſanders.)

Erſter Auftritt.

Orania. Reinhold. Chryſander.

Chryſander.

Mein lieber Sohn, mein Polde iſt gekommen! Iſts auch gewiß wahr?

Reinh. Gewiß!

Chryſ. Mein herzenslieber Polde iſt gekommen! Mein verſchwenderiſcher Bube iſt mir gefolgt! Freude über Freude — Sieht er mir auch noch ähnlich?

Reinh. (ſpöttiſch.) Wie Kinder ihren Vätern.

Chryſ. Wie? wie, Herr Reinhold? Mein Polde ſähe mir nicht ähnlich? Wollen Sie meine ſeelige Frau noch in der Grube lügen ſtrafen? Die hat mir wohl hundertmal zugeſchworen, ein Ey ſey dem andern nicht ähnlicher, als mir mein Sohn.

Reinh.

Reinh. Erzürnen Sie ſich nicht. Die Aeltern ſehn immer mehr an ihren Kindern, als Andere.

Chryſ. Aber, mein lieber Pfinder, warum haſt Du ihn nicht gleich mitgebracht?

Reinh. Er kam geſtern ſehr ſpät an, und wollte Sie nicht in der Ruhe ſtören.

Chryſ. Ein Sohn mit ſeinem Vater zu komplimentiren! Iſt der Junge ein Narr? — Allerbeſtes Nanchen, Du mußt in der Küche einen rechten Hochzeitſchmauß beſtellen. Heute muß es bunt über Ecke gehn; der beſte Wein angezapft werden. Ihr müßt alle mit ſaufen: Jung und Alt, Mannſen und Weibſen. Denn mein Polde läuft auf und davon, wenns bey ſeinem Vater ſo kopfhängeriſch hergeht. — Ja, Herr Reinhold, ich bin noch ſo friſch, wie ein zwanzigjähriger Kerl.

Reinh. Das ſähe man Ihren grauen Haaren nicht an.

Chryſ. Laſſen Sie mein graues Haar ungehudelt. Hätt' ich nicht graues Haar, ſo hätt' ich gepudertes Haar, und gepudertes Haar iſt ja graues Haar. — Hat mein

Sohn gestern Abends noch so spät zu essen bekommen? der arme Hund!

Reinh. Muß wohl; er bezahlte ja heute zehn Friedrichsd'or.

Chrys. Zehn Friedrichsd'or? Für ein bloßes spätes Abendessen zehn Friedrichsd'or? Der Teufel hole den spitzbübischen Gastwirth! Und solche Spitzbuben besucht er eher, als seinen leiblichen Vater? Machens alle Landstreicher so?

Reinh. Vermuthlich, wenn sie an Gelde so reich sind, als an Thorheit.

Chrys. Höre doch, Ranchen, auf eine Mahlzeit zehn Friedrichsd'or. Das wird ein Mann werden, den mußt Du haben und kein andres Mädchen. Poh Stern! zehn Friedrichsd'or auf eine Mahlzeit. Den Zehnfriedrichsd'orbauch muß ich sehn! Der liebe Polde, der liebe Polde! Aber ein Schurke ist er doch, daß er nicht gleich mitgekommen.

Reinh. Nun wird er aber bald da seyn. Sein Friseur war eben mit ihm fertig, als ich von ihm gieng.

Chrys. Da muß ich mir schon auch einen galonirten Rock anziehn, und eine neue Zipelperücke

peyerücke aufſetzen. Mein Polde möchte ſich meiner ſonſt ſchämen, (kömmt zurück.) Nanchen, putze Dich auch aus! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Oranie. Reinhold.

Reinh. Als wenns nicht ſchon geſchehen wäre. Und wenn Du's auch unterlaſſen hätteſt, Du weiſt ſchon, daß Du dabey gewinnſt.

Oran. Nun das iſt doch noch eine Schmeicheley, wie ſie ſich ſchickt und geziemt. Ich werde bey Deiner Göttinn mit einem gleichen aufwarten.

Reinh. Was macht Dich ſo aufgeräumt?

Oran. Daß ich nun bey dem alten rechtſchaffnen Chryſander bin. Du haſt doch nichts dagegen?

Reinh. Nein; denn ich konnt es nicht hindern.

Oran. Iſt er aber nicht ein recht ehrlicher Mann?

Reinh. Und weiter auch nichts! Du haſt nähere Verwandten, denen Du Dich mit Deinem Vermögen anvertrauen konnteſt.

Oran.

Oran. Nähere Verwandten, aber —

Reinh. Aber?

Oran. Ein jeder liebt sein Bißchen Freyheit, und bey seinen Verwandten kömmt man am ersten darum.

Reinh. Ein schöner Grund für ein junges Frauenzimmer! Und doch wird es nicht der einzige seyn.

Oran. Nein, die Gesellschaft meiner Julie, die ihn zugleich mit mir zum Vormund gewählt, ist auch einer. Eine allerliebste Freundinn! Wir leben mit einander, wie Mann und Weib; wir essen, wenns uns beliebt; wir stehn auf, wenns uns gefällt; wir tanzen, singen, spielen, wir gehn auch dann und wann in die Kirche, allezeit mit einander, ohne allen Zwang in aller möglichen Zufriedenheit. Allein es ist noch eine ganz geheime Ursache, die über Vormund, Freyheit und eine lustige Gesellschafterinn geht.

Reinh. Nicht so gar geheim! Die Liebe gegen den jungen Chrysander ist ein so ruchtbares Geheimniß, daß sich unsere Freunde ein wenig deshalb schämen.

Oran.

Oran. Die schamhaften Seelen! Sie erschöpfen sich im Schämen über ihre Freunde so sehr, daß sie nicht die geringste Schaam über ihre eigne Narrheit übrig haben.

Reinh. Schwester, kennst Du ihn auch? Ein Uebermüthiger, mit grade so viel Verstand und Feinheit, daß keine seine Zügellosigkeit zu besiegen hoffen kann. Kein süß seufzendes Modenärrchen, das man fangen kann, so bald mans der Mühe werth hält; er flieht nach dem Genusse und lacht des Zurücklockens. Er ist mein Freund, und doch beweine ich Dich, wenn Du ihn nicht hassest. Denn seine Reisen haben ihn zu einen Menschen gemacht, der — —

Oran. Der seine liebenswürdigen Eigenschaften ausgebildet, der sich Erfahrungen erworben, womit er seinem Vaterlande dienen und alles um sich glücklich machen kann.

Reinh. Da wärst Du zu beneiden.

Oran. Und weil man mich nicht beneiden will, so will man mich doch beweinen.

Reinh. Liebe Schwester, aber ohne übel zu nehmen, Du bist wie alle andere junge eitle Mädchen.

Oran.

Oran. Lieber Bruder, und werde doch von ihm allein aufrichtig geliebt.

Reinh. Geliebt, angebetet! Das hat er mir selbst gestanden. Aber wenn Du Dich liebst, so flieh ihn!

Dritter Auftritt.

Leopold. Oranie. Reinhold.

Leop. (umarmt sie.) Welche Freude, beste, schönste Oranie!

Oran. Ja, welche Freude, Sie wieder zu sehen.

Leop. In dieser nochmaligen Umarmung lesen Sie mein ganzes Herz. Das reizendste Bild, das die feurigste und verliebteste Phantasie nur erwecken kann, waren Sie mir bey Tag und Nacht; und doch sind Sie mir viel schöner, da ich Sie nun in meinen Armen habe. Wie beneidenswürdig ist ein solches Glück!

Reinh. (vor sich.) Warte, ich will Dir Deine Heucheley gleich aufdecken — So behalten wir Sie wohl beständig bey uns?

Leop. Ach Freund!

Oran. Können Sie nicht?

Leop.

Leop. In dieſer Welt iſt alles Unbeſtand und Abwechſelung. Auf ſo viel ängſtliches Hoffen und Harren folgt endlich ein Augenblick Vergnügen. Der iſt gekommen, und wie ſchnell wird der verſchwinden! Denn länger als vier Wochen werde ich wohl hier nicht bleiben.

Oran. Vier Wochen!

Leop. O! Oranie, es können auch vier Monate werden. Ihre Schönheit feſſelt gar zu ſehr!

Reinh. (zu Oranien.) Vier Monate! Schweſter, es nimmt zu!

Leop. Vier Monate, Sie haben Recht, iſt eine zu lange Zeit. Vier Monate, und jeder Monat von vier langen Wochen — ſechszehn Wochen alſo! In dieſer Zeit kann man lieben und haſſen, und wiederlieben und haſſen. Was vermögen nicht vollends zwey treue Herzen, wie wir! Ich ſchmeichle mir, Sie werden einmal meine Zärtlichkeit mit Gegenliebe beglücken.

Oran. Ich erinnere mich allzuwohl meines Verſprechens.

Leop.

Leop. Und ich mich des meinigen. — Ja, Oranie, Aufträge von Ihnen verrichtete ich allezeit mit dem größten Vergnügen. In Paris hielt ich mir ein ordentliches Tagebuch über die neuen Moden, die ich sah und nicht sah; kaufte so gar zwey Puppen in der völligen Tracht, worinn damals die galantesten Damen am Hofe erschienen. Wahrhaftig! ich habe mit manchen großen General deshalb Bekanntschaft machen müssen; denn die Hofdamen der Pompadour waren zu sehr mit Kriegsangelegenheiten überhäuft.

Oran. Ich danke Ihnen dafür; aber das wichtigere Versprechen, lieber Chrysander!

Leop. Die Kompositionen von den Opern, die ich zu Venedig und Neapel gesehn? Auch die bringe ich Ihnen mit, nebst zwey Batonischen Gemälden.

Oran. Das haben Sie alles so buchstäblich genommen!

Leop. Weil mirs so viel Vergnügen macht.

Oran. Und das wichtigste Versprechen? Nicht wahr, das haben Sie über das kleine vergessen? oder wollen es vergessen haben?

Leop.

Leop. Könnte mir mein Gedächtniß einen ſolchen Streich ſpielen?

Oran. Schalk! Sie wollen es gern wieder aus meinem Munde hören, daß Sie mir zugeſchworen —

Leop. Ja ſo, Oranie! Sie ſind unter der Zeit eine Philoſophinn geworden. Sie nehmen Verſprechen und Schwur für Eins. Verſprechen und Schwur für Eins! Daß Sie nur nicht darüber zur Ketzerinn werden.

Oran. Ha ha ha! Erinnern Sie ſich nun?

Leop. Je, mit allen Umſtänden. Sie gelobten dem Himmel gleich darauf eine ewige Keuſchheit? nicht?

Oran. (etwas zornig.) Von der Sache, wenn Sie ernſter ſind. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Leopold. Reinhold.

Reinh. Sie treiben auch die Neckerey zu weit. Das große Verſprechen iſt doch, Sie beſtändig zu lieben?

Leop. Freylich.

Reinh. Und warum machten Sie ihr das Vergnügen nicht, und sagten ihrs?

Leop. Warum schreibt man nicht unter ein Gemälde von einem Pferde: Das ist ein Pferd!

Reinh. Weil mans sieht.

Leop. Und darum sagt ichs ihr auch nicht.

Reinh. Freund, da Sie meine Schwester doch glücklich machen wollen, und Sie es durch ihre Gegenliebe gewiß auch seyn können; so erlauben Sie mir, mit Ihnen recht frey zu reden, und Sie zu erinnern, daß Sie so eine Lebensart, wie Sie gestern getrieben, unmöglich länger fortsetzen können.

Leop. Versteht sich. Aber Sie werden ihr doch davon nicht geschwatzt haben?

Reinh. Von Ihren abgelegten nächtlichen Besuchen? Das wäre unverständig genug von mir!

Leop. Warum wollten Sie durchaus nicht mitkommen? Die Gesellschaft war wahrlich! nicht so schlecht, als sie mir Anfangs schien. Ich hielt sie erst für Spieler von Profession; aber sie sind nichts, als lustige Brüder, die mit dem gleich Freund sind, der mitmacht.

Reinh.

Reinh. Da haben ſie einen wackern Geſellſchafter an Ihnen bekommen.

Leop. Nein, Freund; trotz auch ihrer Eeiferung ſich mir zu verbinden. Denn ſie wollten mich traktiren, da ich mir doch vorgenommen, wie Sie wiſſen, ſie von dem Gelde, das ich ihnen abgewonnen, zu traktiren. Wir komplimentirten darüber, und ich glaube, wir hätten noch nicht aufgehört, wenn ich nicht auf den Einfall gerathen wäre, um die Bezahlung zu ſpielen, wo ich mit Vorſatz verlor.

Reinh. Welche Groſsmuth! (ſpöttiſch.)

Leop. Sie gaben mir zu verſtehn, daſs ſie mich auch bey Tage herumführen wollten. Ich erwiederte ihnen aber, daſs ich mich hier nur ein Paar Tage aufhalten würde und zu ſehr beſchäftigt wäre. Denn die Frauenzimmer, zu denen ſie mich brachten, mißfielen mir ohne Ausnahme. Sie waren theils roh und plump, theils dumm und ekelhaft unverſchämt, und alle nicht ſchön; eine und die andere zwar erträglich, wenn ſie ſich in prächtige Lumpen hängen, den Kopf beblumen und belocken, das Geſicht röthen und

weiſſen, und man nur aus dem Parterr mit Gläſern oder ſchielenden Augen nach ihren Logen gaft. Die Nähe iſt ihr größter Verleumder. Ich kann es Ihnen zuſchwören, ich habe ganz und gar kein anderes Vergnügen gehabt, als meine Neugierde befriedigt. Man iſt ſo einen hübſchen Strich in der Welt geweſen und hat ſo manchen närriſchen Zug geſehn; und das tolle Zeug in deinem Vaterlande kennſt du nicht, dacht ich.

Reinh. (ſpöttiſch.) Und darum wollten Sie wohl noch acht Tage im Gaſthofe bleiben, ohne ſich Ihrem Vater zu zeigen.

Leop. Freylich; aber nun iſt mirs doch lieb, daß ich Ihrem Rathe gefolgt bin.

Reinh. Folgen Sie auch dem, und verachten eine ſolche Menſchenkenntniß. Denn Sie kommen mir wie ein Reiſender vor, der einen verfallnen Viehſtall in Augenſchein nimmt, da er den prächtigſten und ſchönſten Pallaſt ſehen konnte. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß von allem, was geſtern geſchehen, nichts herauskommen ſoll. Aber nicht wieder thun, ſey auch Ihr Verſprechen.

Leop.

Leop. Welchen elenden Geſchmack trauen Sie mir zu.

Rein). So leben Sie wohl, bis auf Wiederſehn. Denn Ihr Vater kömmt. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Chryſander. Leopold.

Chryſ. Willkommen, mein Herzensſohn! Willkommen, mein lieber Polde!

Leop. Ihren Segen, mein Vater!

Chryſ. Du, Junge, meinen Segen? Geh, laß Dir ihn vom Wirthe geben, dem Du die Mahlzeit mit zehn Friedrichsd'or bezahlſt! Aber Du biſt doch mein lieber Sohn — Haſt Du Geld?

Leop. Keinen Heller mehr!

Chryſ. So packe Dich zum Henker. Soll ich für Dich, Lüderlich, zum Bettler werden?

Leop. Ich ſcherzte nur — Sehn Sie? — zwanzig Friedrichsd'or — und hier —

Chryſ. Da haſt Du auch, mein lieber Polde, dreymal ſo viel. Du biſt mein lieber Sohn, wenn Du gleich ein Schlingel biſt.

Leop. Liebſter Vater —

Chryſ. Erſt einen ſpitzbübiſchen Wirth zu beſuchen, und hernach ſeinen leiblichen Vater?

Leop. Es war ſchon ſehr ſpät.

Chryſ. Spät oder früh! Du hätteſt Dich gewiß nicht daran gekehrt, hätteſt Du nicht ein hübſches — im Gaſthofe aufgekapert.

Leop. Nein ſo etwas — vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen widerſpreche.

Chryſ. Dasmal noch; aber begehſt Du mir wieder ſo einen lüderlichen Streich und durchkriechſt mir erſt alle Teufelshäuſer, ehe Du Deinen Vater beſuchſt, ſo vergebe ich Dir nimmermehr, das ſag ich Dir.

Leop. Ich dank Ihnen kindlichſt.

Chryſ. Umarme mich, mein Goldjunge — Ich habe Dir baares Geld; Du bekömmſt mein ganzes Vermögen; Du kannſt Dir ſechs Pferde halten, ſo gut als mancher großer Herr, der erſt bey mir dazu borgen muß. Du mußt mir aber auch folgen.

Leop. Dieß iſt meine vornehmſte Pflicht, und dieſe habe ich ſtets mit Vergnügen gethan.

Chryſ. So biſt Du mein lieber Sohn! Du ſollſt mir auch nicht umſonſt gehorſam ſeyn.

Ich

Ich will Dir ein Mädchen geben, ein recht schönes, junges Mädchen; so drolligt wie Du selbst. Sie kann euch junge Stutzer so abweisen, daß ich sie oft küssen möchte, wenn sie sich von einem Alten gern küssen ließ. — Aber Potz Stern! bist Du den ganzen langen breiten Weg allein gekommen?

Leop. Nein; ich habe meinen alten Reisegefährten mitgebracht, einen Mann, wie Sie wissen, der zehnmal klüger ist, als er scheint.

Chrys. Wo hast Du ihn gelassen?

Leop. Im Gasthofe

Chrys. Im Gasthofe, wo man die Mahlzeit mit zehn Friedrichsd'or bezahlt?

Leop. Ja.

Chrys. Und er ist ein verständiger Mann? ist Dein Freund?

Leop. Gewiß!

Chrys. O gewiß! Du Grobian machst Deinem Vater nichts als Schimpf und Schande.

Leop. Ich bitte Sie —

Chrys. Und ich bitte Dich, Junge, werde einmal klug. Ist denn Dein Vater ein Bettler? Oder ein Knicker? daß er einem braven Mann, einem Herzensfreunde von sei-

nem einzigen Sohne Dach und Fach und eine lumpichte Mahlzeit verſagen ſollte? Ich habe zwey große Häuſer, wo wohl vornehmere und lüderlichere Jungen gewohnt, als ihr ſeyd; und ihr beyden kehrt mir in einem fremden Gaſthof ein?

Leop. Und bezahlen die Mahlzeit mit zehn Friedrichsd'or.

Chryſ. Du haſt keine Grütz im Kopfe.

Leop. Ich hätte ihn gleich mitgebracht, wenn ers nicht für Wohlſtandsbeleidigung hielte, ſich Ihnen unangemeldet zu zeigen.

Chryſ. Hum! er weiß zu leben — Aber, ihr jungen Närrchen, ich weiß auch zu leben — Komm.

Leop. Wohin, liebſter Vater?

Chryſ. Zu Deinem guten Freund. Ich will ihm ſagen, daß der am beſten zu leben weiß, der einen ehrlichen Mann für keinen Knicker hält, und daß ein geſcheider Vater immer einen albern Sohn hat. — Ha ha ha! ſonſt wirſt Du mir nicht klug, wenn ich Dich nicht manchmal abriffle.

Leop. Aber mindern Sie Ihre Offenherzigkeit. Er möchte Ihre Güte für Verweiß

weiß nehmen, und aus Schüchternheit eine Grobheit begehn.

Chryſ. Nun will gar das Ey klüger ſeyn, als die Henne. Das Geſcheidſte, ich gebe Dir eine Frau, Junge, die wird Dir ſchon weiſen, daß Du nicht klug biſt.

Leop. (vor ſich.) Vor der Hand nur nicht.

Chryſ. Was murmelſt Du da?

Leop. Nichts!

Chryſ. Nun ſo komm, und laß uns ihn abholen.

Leop. Ich gehorche.

Chryſ. Dafür biſt Du Sohn. — Aber es hat auch für mich kein Geſchicke, in einen diebiſchen Gaſthof zu gehen, wo die Mahlzeit zehn Friedrichsd'or koſtet. Hol ihn allein.

Leop. Wie Sie befehlen.

Chryſ. Sage ihm, daß bey mir Stuben genug leer ſtünden und er bey mir wohnen müſſe; daß in meinem Keller alter guter Wein im Ueberfluſſe wäre. (Will abgehn.) Aber nein, nein; Du ſollſt mir nicht über die Schwelle. In drey Jahren nicht einmal ſeinen Vater zu beſuchen, und ihm nur ſchreiben, wenn Du Geld brauchſt! Das ſoll Dir

angeſtrichen werden. Aus meinen Augen will ich Dich nicht laſſen und von allen Dreyern Rechnung fordern.

Leop. Ich werde mich freuen, auch hierinn Ihnen meinen Gehorſam beweiſen zu können.

Chryſ. Meynſt Du? — Goldherzensjunge, da muß ich Dir auch eine Freude machen, die über alle Freuden geht. (Im Abgehn.) He Mädel! Mädel! — Julchen — Ranchen — Die Dinger ſitzen wieder auf den Ohren. (Ab.)

Sechſter Auftritt.

Leopold.

Wenn er mir nur nichts vorleyert, ſie zu heyrathen — O Oranie! ich liebe Dich, und daß mein Vater meine Liebe billigt, wie glücklich bin ich — Himmel! laß ihn noch zehn bis zwanzig Jahr leben, damit er noch den Anfang meiner ehlichen Glückſeligkeit ſieht.

Siebenter Auftritt.

Chryſander. Oranie. Julie. Leopold.

Chryſ. (ſie beyde führend.) Nun, Polde, führe ich nicht zwey ſchöne Mädchen?

Leop. Ja. (Vor ſich.) Es deucht mir nicht anders, als wenn ich zwey junge raſche Pferde vor einer alten Karoſſe ſehe.

Chryſ. Aber Du biſt ein dummer Teufel, daß Du ſie mir beyde läßſt.

Leop. Liebſter Vater, ich wollte Sie eben ablöſen. (Küßt Julianen die Hand und will ſie dann umarmen, welches ſie aber verweigert, und Chryſander lacht darüber.) Und auf dieſes Glück habe ich mich doch drey Jahr gefreut.

Chryſ. Julchen, iſt mein Wildfang nicht ein hübſcher Braten?

Jul. Nur nicht für mich.

Chryſ. Nur nicht für mich! Du lügſt; je wilder je beſſer für Dich, wilde Hummel. Aber Du, kleine Heilige, was ſprichſt denn Du dazu?

Oran. Er wird ſchon ſelbſt wählen.

Chryſ. Das war klug geredt! — Ranchen, luſtig, ſo luſtig wie eine Braut, die ins

Bette

Bette steigt. — Sage mir, mein lieber Sohn, welche von beyden willst Du?

Leop. Beyde.

Jul. (zu Oranie leise.) Da hören Sie's, Oranie. Er hat seinen Vater eben so zum Besten wie Sie.

Chryf. Beyde? Du Schurke! willst Du mich vexiren? Mache mir keine Schnacken. Wähle ohne Verzug. Ists nicht gut, daß ich Dir die Freyheit lasse? (Leise zu Oranien) Ich weiß längst, daß er Dich, Goldherzchen, wählt. — Sprich welche gefällt Dir?

Leop. Beyde!

Chryf. Aber welche willst Du heyrathen?

Leop. Heyrathen? Die alten Deutschen heyratheten zwischen dem dreyßigsten und vierzigsten, und daher waren sie so tapfer und patriotisch. Und alle Weltweisen lehren, wer vor dem vierzigsten heyrathet, den gereut es auch noch vor dem vierzigsten.

Chryf. Junge, Junge, mache mich nicht böse. Wenn ichs einmal bin so bin ichs recht und auf alles. Würdest Du nicht selbst bald Vater, ich prügelte Dich. Aber für Deinen Ungehorsam wird Dich schon Deine künftige

Frau

Frau züchtigen. — Ja ja, Ranchen, das mußt Du mir zu gefallen thun. Ich lasse Dich mit ihm allein; stoße ihm seinen Ungehorsam recht unter die Nase. Du aber Julchen komm mit mir: die Verliebten sind gern allein. (Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Oranie. Leopold.

Oran. (vor sich.) So kalt und spöttisch er sich zu stellen weiß, werde ich auch können.

Leop. Welche Schönheit! Könnt ich doch ihr Herz besitzen, ohne ihr Sklave zu seyn.

Oran. (vor sich.) Vielleicht bittet er um Vergebung.

Leop. (in sehr zärtlichem Tone.) Oranie, warum schon so kalt gegen mich?

Oran. Ihr Scherz machte mich kalt.

Leop. Ich scherzte nicht.

Oran. Nicht? (Vor sich.) Ich will ihm einmal in seiner Laune antworten. — So werden Sie mich wider Willen nehmen müssen.

Leop.

Leop. So werde ich Sie wider Willen ſchlagen müſſen.

Oran. Ich Sie ausſchelten.

Leop. Ich Ihnen meinen Hut an den Kopf werfen.

Oran. Ich Ihnen meinen Fächer.

Leop. Ich werde Ihnen die Falbeln vom Kleide reiſſen, und wenn Sie darüber ohnmächtig werden, keinen Pfennig zu Hirſchhorn laſſen.

Oran. Daran ſolls Ihnen nicht fehlen.

Leop. Ihr ganzer Putztiſch wird zum Fenſter hinausfliegen.

Oran. Und Ihre Bücher nach.

Leop. Ich will mir ſo viel Maitreſſen, als Kutſchpferde halten.

Oran. Und ich mir ſo viel Stutzer.

Leop. Bey Ihrem Kammermädchen will ich vor Ihren Augen ſchlafen.

Oran. Hüten Sie Ihren Kammerdiener, wenn er hinter Ihnen ſteht.

Leop. Aber meine ſchöne Oranie, kennen Sie ein Ding, das man Scheidung nennt?

Oran. O! mein Unbändig, kennen Sie auch ein Ding, das man ſtandesmäßige Verpflegung nennt?

Leop.

Leop. Das kenn ich und das macht Sie ſo witzig? Wo bleibt Ihre Liebe?

Oran. Von der wollen Sie ja nichts hören. (Hier erſcheint ſchon Chryſander und horcht.)

Leop. Ich nichts? — Hier auf den Knien ſchwöre ichs Ihnen, daß kein Menſch Sie ſo zärtlich liebt, als ich.

Oran. Und daß Sie Ihr Verſprechen nie vergeſſen haben, nie brechen werden?

Leop. Aber daß es mein Vater in einen ordentlichen rechtskräftigen Kontrakt gebracht, kränket mich.

Oran. Warum?

Leop. Es ſcheint, als wenn eines von uns beyden der Untreu fähig ſeyn könnte. Und Mißtrauen in der Liebe iſt der erſte Bruch der Liebe. Ich habe kein Mißtrauen gegen Sie; alſo müſſen Sie's gegen mich haben.

Oran. Nein, lieber Chryſander, ſo ſehr Sie mir auch oft Anlaß dazu gegeben. Meine Freundinnen nennen es Blindheit; aber ich bin glücklich in meinem blinden Vertrauen auf Sie. Könnten Sie's mißbrauchen?

Leop. Liebe Orante, dieſe Frage nehme ich recht übel.

Neun-

Neunter Auftritt.

Chryſander. Leopold. Oranie.

Chryſ. Herzensſohn, ſo vergeb ich Dir alle Deine Narrheiten, die mich ſo viel Geld gekoſtet. Denn Du machſt mir nun dafür Freude! (Zu Oran) Ich will Dir den Verlobungstag noch Morgen anſetzen, und den Hochzeittag nicht ſpäter als acht Tage darauf.

Oran. Ich will alles was er will. (Ab.)

Chryſ. (leiſe zu ihr.) Er muß — Er wird Dir aber gar gerne wollen.

Zehnter Auftritt.

Chryſander. Leopold.

Leop. (vor ſich) Nein, mein guter Alter, das beſte Pferd, zu zeitig eingeſpannt, verliert Muth und Kraft.

Chryſ. Polde! (weiſet ihm einen koſtbaren Ring.) Blitzt das nicht.

Leop. Sehr.

Chryſ. (ſteckt ihn ihm an.) Der iſt Dein; Du kannſt nun ſchon ſo was tragen, Bube.

Leop. Ich danke Ihnen.

Chryſ.

Chryſ. (zieht ein Käſtchen aus der Taſche.) Und das hier — das iſt — für Dein Ranchen. Schau einmal, Junge; die wird dazu Augen machen, und Dich dafür herzen. — Ich dächte, Du ſchenkteſt ihrs je eher je lieber.'

Leop. Noch heute lieber!

Chryſ. Auch das, lieber Polde. Unſere Freundſchaft iſt bald zuſammen gebeten.

Leop. Muß ich denn die gleich den erſten Tag ſehn?

Chryſ. Dummer Polde! Kann Deine Verlobung ohne ſie geſchehen? Dazu iſt das Geſchenke. Oder haſt Du auf Deinen Reiſen geſehn, daß man ohne Geſchenke und Familienſchmauß Verlobung hält?

Leop. Ich ſoll mich verheyrathen?

Chryſ. Nicht doch; erſt verloben und dann in drey Wochen heyrathen.

Leop. Ich, ich? Ich der in zwey Monaten eine Reiſe zu Waſſer thun muß, die wenigſtens vier Jahr dauern wird.

Chryſ. Du wieder reiſen? — Schönen Dank! Haſt Geld genug durchgebracht — Reiſen? Reiſen? — In die Bilze.

Leop. Ist nicht Ihre Absicht mich glücklich zu machen?

Chrys. Das ist sie; das ist sie, und darum will ich Dir ein tugendhaftes, wohlerzogenes Mädchen geben. Du wirst ein Himmelreich mit ihr haben.

Leop. Ist die Ehe ein Himmelreich? Ein nothwendiges Uebel, lieber Vater; ein schön aussehendes, aber rauh schnarrendes Instrument.

Chrys. Du wolltest wohl lieber gar nicht heyrathen?

Leop. Nein, nein; aber nur nicht eher, als in zehn Jahren.

Chrys. Du Schöps; Nanchen wird Deinethalben zur alten Jungfer werden. Sie wartet nicht ein Vierteljahr mehr; sie hat Freyer die Menge.

Leop. Und doch nur im Warten beweiset sich die wahre Liebe.

Chrys. Die wahre Narrheit, Junge.

Leop. So heyrathe ich gar nicht.

Chrys. Gar nicht?

Leop. Denn wer heyrathet, thut gut; wer aber nicht heyrathet, noch besser. Und

Dras

Dranie iſt nur die einzige, die mich vom Beſſern zurückhalten kann.

Chryſ. Vernünftle, wie Du willſt, Du vernünftelſt doch albern. Denn wenn Du als ein Engel vernünftelſt und vernünftelſt Dich um ſechszigtauſend Thaler, und um ein ſchönes Kind, ſo vernünftelſt Du nicht gescheider als ein Narr.

Leop. Und wenn Sie mir durch die eheliche Sklaverey das Vermögen eines Crösus in die Hände ſpielen, ſo bleibe ich doch ein Bettler.

Chryſ. Wie ſo?

Leop. Weil ein Sklave ein Bettler iſt.

Chryſ. Hab ich jemals einen ſo verkehrten und verſtockten Sinn geſehn? Potzſtern! gab ich Dir Erziehung um mir die fünf Sinne abzuſtreiten, und Deinen Hokuspokus für Evangelium anzunehmen? — Sage mir, von was für Farbe iſt dieſer Stockknopf? Willſt Du mich nicht etwa bereden, daß er ſchwarz iſt? Es wundert mich. — Polde, ich denke die jungen Leute reiſen und ſtudieren, um einmal Geld zu gewinnen?

Leop. Was andere thun iſt meine geringſte Sorge. Genug ich habe ſtudiert, das Geld zu verachten, wenn ich dafür meine wahre Glückſeligkeit befördern kann.

Chryſ. (vor ſich.) Da hat mich der verhenkerte Junge wieder gefangen — Heyrathete ich nicht, daß Du mirs Dank wiſſen ſollteſt?

Leop. Kann ſeyn.

Chryſ. Bube, böſer Bube, verdien ich keinen Dank, daß ich Dich erzogen?

Leop. Ja, Sie verdienen ihn; und er wird nicht eher, als mit meinem Leben aufhören. Ewig werd ich mich mit Entzücken Ihrer Wohlthaten erinnern; und damit ich nicht ſo bald darinn unterbrochen werde, will ich recht ſpät heyrathen.

Chryſ. Warum ſpät? Böſewicht.

Leop. Weil zur Ehe ein kaltblütiger, bedächtiger, welterfahrner Mann erfodert wird, deſſen Liebesfeuer ganz der Vernunft untergeordnet iſt.

Chryſ. Mein guter Zeiſig, ich verſtehe Deinen Pfiff. Du willſt mir überreden, was ich mir nicht überreden laſſe. Ich will Dir aber

oder befehlen, was Du Dir befehlen laſſen muſt. — Gehorſam. Immerhin überführe mich von Deiner Rechthaberey. Dein ganzer italieniſcher, franzöſiſcher und engliſcher Witz ſoll nicht ein Bißchen meine alte Standhaftigkeit erſchüttern. Du biſt Witzling, ich Vater; Du raiſonnirſt, ich befehle.

Leop. Sie ſind zu ſehr Vater, als daß Sie mir jetzt meine Freyheit rauben könnten, von der meine ganze Zufriedenheit abhängt.

Chryſ. Nichts, nichts; ich bin Vater, und Du muſt nicht muchſen.

Leop. (vor ſich.) So gehts, wenn die Söhne nicht blindlings folgen! Erſt eine Erziehung, durch die man das Denken verlernen kann; und behalten wir ja wider Willen der Erziehung, ein wenig Gehirn, und ſehen ſelbſt, was zu unſerm Beſten dient; o! ſo wäre es nöthig, man würde wieder albern, um gehorchen zu können.

Chryſ. Haſt Du Dich beſonnen, lieber Polde?

Leop. Liebſter Vater, Sie überhäuften mich mit Wohlthaten, um mein wahres Glück und die Ehre unſerer Familie zu befördern.

Ich bin Ihr Sohn, und ich verdiente es nicht mehr zu seyn, wenn ich nicht Ihre Absichten erfüllte. Ich will alles thun, was Sie befehlen, und so bald heyrathen, als ich mich ausgebildet habe.

Chrys. Du bist ein Bösewicht.

Eilfter Auftritt.

Reinhold. Leopold. Chrysander.

Reinh. Ein Bösewicht?

Chrys. Was raisonniren Sie auf meinen Sohn?

Reinh. Ich berufe mich auf Ihre letzte Rede.

Chrys. Die hab ich längst hintergeschluckt.

Reinh. Nannten Sie ihn aber nicht so?

Chrys. Aber niemand anders darf ihn so nennen.

Reinh. Wer will denn das? Ich kam hieher um Ihnen meine Verwunderung zu äussern. Sie haben über die Verheyrathung mit ihm und meiner Schwester schon vor drey Jahren einen Kontrakt aufgesetzt, und das erfahre ich nur jetzt erst von meiner Schwester.

Chrys.

Chryſ. Die iſt ein albernes Ding, daß ſie meinem Böſewicht ſo ſehr getraut hat.

Reinh. Und das will man doch nicht mißbrauchen?

Leop. Freund, wie kommen Sie auf ſolche Muthmaßung?

Chryſ. Mein Polde liebt ſie recht herzlich.

Leop. Glauben Sie mir, daß ich um Alles in der Welt nicht fähig bin, mein Wort zu brechen; nur muß man mir zehn Jahr noch Freyheit laſſen.

Reinh. In zehn Jahren erſt?

Chryſ. Darinn liegt ſein Schlingelſtreich.

Reinh. Ich kann das Geſchehene nicht ungeſchehen machen. Allein bey dem Himmel! in dieſem Kapitel verſteh ich keinen Spaß. Iſt dieſe Verbindung gleich ohne mein Wiſſen geſchehen: ſo ſoll doch meine Schweſter nicht mit meinem Wiſſen hintergangen werden.

Leop. Sie werden heftig! Bey kälterm Blute ein Mehreres davon. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Chryſander. Reinhold.

Reinh. Bedenken Sie, was Sie als Vormund meiner Schweſter ſchuldig ſind. Sie lieben ſie ſo wohl als Ihren Sohn.

Chryſ. Ja ja; aber Schärfe verfängt nicht bey meinem Polden. Güte richtet noch am meiſten bey ihm aus. Und Güte iſt auch immer beſſer, als Schärfe. Mein Sohn ſoll ihr Genugthuung ſchaffen; aber wohl gemerkt! nach meiner Art. Niemand darf ihm hart begegnen, als ich ſelbſt. Iſt er gleich ein Bärenhäuter, ſo iſt er doch mein Bärenhäuter.

Reinh. O! ich beſtehe gar nicht auf der Vollziehung des Kontrakt. Denn ſein Leichtſinn hat mir gleich ſo was ſchwanen laſſen. Nur mit Verſprechungen muß er ſie hinzuhalten nicht ſuchen.

Chryſ. Das ſoll er auch nicht. Ich habe einen Anſchlag im Kopfe, der ſoll ſie noch heute zuſammen bringen. Und bey der Hochzeit wollen wir ihn recht damit vexiren. (Ab)

Reinh. Das kömmt aus dem Geſchleppe!

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane. Oranie.

Juliane.

Das hieß doch einmal gelacht über Tiſche!

Oran. Und ich hätte weinen mögen.

Jul. Warum?

Oran. Hörten Sie ein ernſtes Wort von ihm auf ſo ernſte Sachen man ihn auch brachte?

Jul. Seine Art iſt nun einmal ſo! Und auf ſeine Spaßmacherey bekömmt uns Speiſe und Trank; denn er iſt der fertigſte, der vollkommenſte Geck.

Oran. Aber iſt denn die Macht der Liebe nicht einmal vermögend, ſeine zügelloſe Leichtſinnigkeit zu unterdrücken? Muß er ſich ihrer gegen mich unter lauter nichtigen Poſſen erinnern?

Jul. Liebſt Du ihn denn im Ernſt?

Oran. Trotz aller ſeiner Fehler.

Jul. Den Narren, hinter deſſen Narrheit mehr Bosheit ſteckt?

Oran. Ja, ja, liebe Oranie. Ich lieb ihn; und wenn das Unglück über mich verhängt wäre, von ihm gehaßt zu werden, ich liebe ihn.

Jul. So lieb ihn! Schlecht aber haſt Du Dich an Mann gebracht. Ehe mich ſo ein junger Böſewicht, ſo ein abgefeimter Betrüger, ſo ein aufgeblaſener Lüderlich fangen ſollte, eher lieber Zeitlebens ins Kloſter! Doch er wird nur Dein Mann; und der beſte Mann iſt doch nur ein Mann!

Oran. Ach! Julie, ſcherze jetzt nicht mit mir. Du haſt geſehn, wie er mir nachgegangen; Du haſt ſeine Betheurungen und Schwüre zum Theil mit angehört. Wenn ich ihm nicht vor ſeiner Abreiſe eine ewige Treue zuſchwören müſſen, und er mir ſie nicht in hundert Briefen aufs neue zugeſagt, ich wollte mich nicht beklagen.

Jul. Ja, wenn Du von der Liebe ſchon ſo angeſteckt biſt, ſo mache ihn närriſch oder verliebt. Ich, zum Exempel, wenn ich ihn als einen Liebhaber zu betrachten hätte,

würde

würde in seiner Gegenwart bald lachen, bald weinen, bald schimpfen, bald loben; mit einem Auge liebäugeln und mit dem andern vor Zorn glühen; in einer Hand den Voltaire, in der andern die Bibel tragen. In einer Viertelstunde sagte ich zu unserer Verbindung Ja und ließ ihn das Aufgebot bestellen; in der andern lachte ich den Narren über seine Leichtgläubigkeit ins Gesicht aus. Denn nach der Hochzeit hat die Herrlichkeit so ein Ende; und wenns mit Dir so weit seyn wird, alsdenn will ich Dir gern mit ein Paar Thränen, mit einem Achselzucken und einer erbärmlichen Klage über die fatalen Mannsbilder aufwarten. Jetzt aber laß uns noch unsere guten Tage mitnehmen.

Zweyter Auftritt.

Reinhold. Oranie. Julie.

Reinh. Meine liebe Schwester, nur auf ein Paar Worte!

Jul. Liebe Oranie, ich geh unterdessen auf meine Stube; komm nach.

Oran.

Oran. Bleib, ich bitte Dich. — Bruder, ich habe vor ihr nichts geheim.

Reinh. Sonst kann ich auch wieder kommen.

Oran. Nein, nein; ich erzähl's ihr doch.

Reinh. Wie Du willst: nur nimm mir nicht übel, daß ich Dir etwas unangenehmes in Gegenwart Deiner Freundinn sagen muß.

Oran. Ohne lange Vorrede, lieber Bruder.

Reinh. Chrysander hat seinen Sohn wieder vorgehabt, er bleibt aber auf seiner alten Leyer, und will erst in zehn Jahren heyrathen. Das ist mehr als zu deutlich gesagt, daß er Dich nie in Ernst geliebt.

Oran. Der Nichtswürdige!

Reinh. Du kannst daher seinen verliebten Reden nicht länger Gehör geben und mußt ihn fliehen. Der Alte ist zu verblendt gegen seinen Sohn, als daß er zu Deinem Besten rathen könnte. Erlaube mir also, es an seiner Statt zu thun.

Jul. (nimmt Reinholden beyseite.) Sehn Sie mich doch an? — Und Sie werden nicht einmal roth?

Reinh. Warum?

Jul.

Jul. Weil Sie so einen nichtswürdigen Freund haben. (Zu Oranien.) Wie? Du läßt Dirs zu Herzen gehn? Wer wird sich vom Bruder in die Karte kucken lassen?

Reinh. (zu Julianen.) Madmoisell, halten Sie's nicht auch für gut, daß sie sich so gleich entschließt, zu ihrer Tante aufs Land zu verreisen und da so lange zu bleiben, als lange der Ungetreue bey seinem Vater ist. Ich denke, er soll es da bald satt kriegen.

Jul. Ja, Oranie, das ist wohl das Beste.

Reinh. Darf ich bitten, daß Sie Ihr Gesellschaft leisten?

Jul. Ich hätte mich dazu angeboten, wären Sie mir nicht zuvor gekommen.

Oran. Ohne Dich, liebe Juliane, könnte ich auch nicht — Aber Bruder, hast Du's denn von ihm selbst gehört? Er hat mir doch so feyerlich seine Liebe zugeschworen.

Reinh. (heftig.) Ihm fehlts auch an Schwüren und dergleichen. Du kannst freylich vor seine Flatterhaftigkeit nicht: aber Dein unverzeihlicher Fehler war, daß Du

nicht

nicht seine Betheurungen für das nahmst, was sie sind, — Geschwätz! Doch ich eile, um mir bey ihm die letzte Antwort zu holen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Orante. Julie.

Jul. Die Brüder sind doch allezeit die ersten, die ihren Schwestern Unrecht geben.

Oran. Liebe Julie, mein Bruder verdient eine Ausnahme; er meynt es mit mir gut, ob er gleich gegen mich einen ziemlich gebieterischen Ton annimmt.

Jul. Desto weniger sollte man ihm folgen. Aber sein Rath ist dasmal zu gut, um ihn verwerfen zu können. Laß uns ihn annehmen.

Oran. Wie gern! wenn ich mein Unglück nicht zu sehr fühlte. Dieser Treulose freut sich vielleicht nicht so sehr, mich besiegt, als mich getäuscht zu haben, und erhebt vielleicht das lauteste Gelächter über mich.

Jul. Aber wer kömmt denn da? Eine schnurrige Figur! Ha ha ha ha!

Vier-

Vierter Auftritt.

Chryſander. Oranie. Julie.

Chryſ. Mädel, was lachſt Du? Bin ich nicht ein ganzer Polack? Ein Bär von einem Polack? — Nanchen, ſeh ich nicht ſchrecklich aus?

Oran. Zu was Ende aber dieſe Verkleidung?

Jul. Vor Freuden über ſein ſchönes Peldchen.

Chryſ. Laß Du ihn ungeneckt. Taugt er gleich nicht jetzt viel, ſo wird er doch noch ein guter Mann. Allein kluge Mädel werden immer arge Weiber. Merke dies.

Jul. Und für ſolche, wie Ihr Sohn, können ſie nicht arg genug werden.

Chryſ. Das Zeug ſetzt Dir der Teufel in Kopf. — Nanchen, höre nur, Zureden hilft bey meinem Schlingel nicht; aber Pfiff und Liſt, und damit will ich Dir ihn nun auch fangen. Ich will mich für einen pohliſchen Herrn ausgeben; will ſagen, ich hätte ſchon alles mit Dein[illegible] über verabredet, und würde [illegible] Morgen als

als meine Gemalinn nach Pohlen abführen. Hu! wird er denken, schönen Dank! mir ein so hübsches reiches Gesichtchen vor der Nase wegschnappen zu lassen; und wird Dich heyrathen.

Jul. Er erkennt Sie aber ja gleich.

Chrys. Das soll er nicht. Ich drücke Dir die Mütze so ins Gesicht, und murmle durch die Zähne: ‚Diable, ventrebleu. — Seh ich nicht wie ein menschlicher Löwe aus?

Jul. Kennen Sie denn pohlnisch?

Chrys. Muß ein pohlnischer Starost pohlnisch kennen? Die deutschen Edelleute kennen ja auch nicht Deutsch und ein Staroste ist ein pohlnischer Edelmann. Was adlich ist, redt seine Muttersprache nicht, das ist in der ganzen Welt so.

Jul. Wir wollen ihn also her schicken.

Chrys. Das thut.

Jul. Komm mit, liebe Oranie.

(Beyde ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Chrysander.

Ich glaube, mein Polde spielt am Ende mit mir Fangeball; wenn ich nicht selbst Grütze im Kopf hätte. Werde ich ihn nur erst recht fest haben, ich wills dem Eselsgehirne dann alle Tage vorwerfen. Ha ha ha! da kömmt er.

Sechster Auftritt.

Leopold. Chrysander.

Leop. (kömmt in Gedanken und sieht ihn nicht.) Jetzt heyrathen! Lieber mit allen gebrochen! Ich bin kaum aus der Sklaverey der Hofmeister, Professer, und nun gleich sollte ich mich in die endlose Knechtschaft der Ehe stürzen. Das wäre nicht Leichtsinn, sondern Unsinn!

Chrys. (der unbemerkt auf und nieder gegangen, vor sich.) Er kennt mich nicht; denn sehen wird er mich wohl.

Leop. Welche Figur! [illegible] man sie doch kaum so grote[illegible] [illegible]. —

[illegible] Mein

Mein Herr! (Chryſander wendet das Geſicht von ihm weg.) Er kann vermuthlich nicht Deutſch. Was für ein Kauderwelſch wird er nun kennen? Oder iſt er aus dem Tollhauſe entſprungen? Sein Betragen iſt ziemlich darnach — Excuſez —

Chryſ. Non, non, je ſuis un Pohle, içi j'ai une Braut & je partis Morgen avec elle.

Leop. Ein Pöhle?

Chryſ. Oui.

Leop. Ein Pohle?

Chryſ. Was ſieht mich Monſieur an? Kein Deutſchmann einen Pohlniſchmann anſehn darf.

Leop. (vor ſich.) Es iſt mein Vater; ich will mir einen Spaß machen — Sie haben eine Braut.

Chryſ. Oui Monſieur; ſie heißt Dranie. Wer mir ſie nimmt, dem je coups la gorge.

Leop. Ich nehme Sie Ihnen, und alſo ſchlagen Sie ſich mit mir.

Chryſ. Non, Monſieur, je prends la allein.

Leop.

Leop. Eben darum — Nur nicht gezaudert!

Chryſ. Pohlniſchmann mit Deutſchmann ſich nicht ſchlägt.

Leop. Sie müſſen.

Chryſ. Mein Polde macht Ernſt.

Leop. Nu?

Chryſ. Mein Junge iſt ein tapferer Junge.

Leop. Wird es?

Chryſ. Polde, Polde, kennſt Du mich?

Leop. Wie? Sie haben noch nicht gezogen?

Chryſ. Sieh mich doch nur an; ſchau doch nur. Biſt Du blind?

Leop. Gezogen, oder —

Chryſ. Dummer Narr, kennſt Du mich denn nicht?

Leop. O ziehn Sie, oder —

Chryſ. Kennſt Du Deinen Vater nicht mehr?

Leop. Sie phantaſiren vor Schrecken.

Chryſ. Höre doch nur, ich bin Dein Vater.

Leop. Sie beſchimpfen meinen [illegible] Vater. Glauben Sie, daß [illegible] ſechs zigjähriger Mann, wi[illegible] ine

[illegible]e

ſolche Narrenkappe kriechen werde. Dieſen Schimpf laß ich nicht auf ihm. Ich fühle, daß ich mich dafür rächen muß. — Sie ſind verloren, wo Sie nicht ziehn.

Chryſ. (wirft ſeine Verkleidung von ſich.) Bin ich nicht Dein Vater?

Leop. (fällt ihm zu Füßen.) Kennt ich mir dieß vorſtellen?

Chryſ. Du biſt ein Teufel: alle meine Anſchläge verhunzeſt Du mir.

Leop. Welche Anſchläge, liebſter Vater?

Chryſ. Dir ein Mädchen wider Willen zuzufreyen, ein Mädchen, das klüger iſt wie Du, das rechtſchafner iſt, wie Du, das mir lieber iſt wie Du, das mir gehorſamer iſt, wie Du, das mich lieber hat wie Du; ſo ein Mädchen, das ich mir hätte ſelbſt nehmen, und mit ihr eine Heerde Kinder zeugen ſollen, damit Dir wenig zu verlüdern geblieben wäre, damit Du Gutes thun müßteſt.

Leop. Beſter Vater, können Sie ſo was entſetzliches wider Ihren einzigen Sohn beſchließen? Er ſoll jetzt heyrathen? das heißt, er ſoll gleich einem Schooshündchen eingeſperrt werden, und einer Frau Spaß machen;

machen; er ſoll von ihrer Wetterlaune, von ihren Ohnmachten, von ihren Tändeleyen, von ihrem religiöſen Eigenſinn, kurz von ihrer ganzen Weiblichkeit abhangen? Sie wollen ihm alle Annehmlichkeiten, alle Glückſeligkeiten rauben, und dafür nichts laſſen, als eine Frau, die heute luſtig, morgen mürriſch, übermorgen närriſch und den vierten Tag rebelliſch iſt.

Chryſ. Hab ich das nicht alles ausgeſtanden? Willſt Du's beſſer haben, wie ich?

Leop. Welche Zumuthung! Soll ich mich aus dem Dachfenſter ſtürzen, weil Sie aus dem erſten Stockwerke heruntergefallen ſind?

Chryſ. Du willſt alſo gar nicht heyrathen?

Leop. Ich will heyrathen, wie ich Ihnen ſchon hundertmal verſprochen, aber wenn ich in einem Alter ſeyn werde, wo ich alles das mit kaltem Blute ertragen kann.

Chryſ. Und ſo lange noch ein Abentheurer bleiben? Deinem Vater nichts als Schande machen? Nein, nein, das gebe ich in Ewigkeit nicht zu!

Leop.

Leop. Sie wollen mich in einen Stand zwingen, den Sie so oft verwünscht haben, wenn sich meine Mutter mit Ihnen überwarf?

Chryſ. Das ist nur einmal geschehen, halsstarriger, ausgearteter, unmanierlicher Schurke, als sie durchaus einen Postzug haben mußte, davon Du aber nichts weißt. Sie war eben mit Dir niedergekommen. Omen genug, daß ich an Dir einen verschwenderischen Hund haben würde! Du leibhafter Galgenvogel!

Leop. Ich habe immer sagen gehört, ich sähe meinem Vater ähnlich.

Chryſ. Dein Vater ist Dein gehorsamer Diener! Du bist wohl ein ganz artiger Bursche, und ich liebe Dich herzlich; aber Du bist auch ein ausgelernter Böswicht, und ich hasse Dich von Herzen.

Leop. Warum zürnen Sie aber schon den ersten Tag mit mir?

Chryſ. Weil Du schon den ersten Tag zeigst, was für ein ungehorsamer Lümmel Du seyn willst. — Liebst Du Nanchen, oder liebst Du sie nicht?

Leop. Von ganzem Herzen lieb ich sie.

Chryſ.

Chryſ. Und willſt ſie doch nicht haben? Unbarmherziger Schlingel. Sie weint, ſeufzet, grämt ſich noch zu Tode um Dich, und das alles verfängt bey Dir nichts. Ich möchte ſelbſt weinen — Mein lieber Polde, ſchlage nicht aus der Art, werde wie Dein Vater, heyrathe! (Zeigt ihm ihr Portrait.) Sieh, Junge! Und in Natura noch ſchöner! Mit den prächtigen Diamanten, darum wollte ſie Dirs am Verlobungstage geben; aber nun bekömmſt Du nichts. Von ihr nichts; von mir nichts! Ich bin in Deinen Jahren auch ein Thunichtgut geweſen, heyrathen aber wollt ich immer und hatte kein ſo großes Vermögen. Und wenn Du in vier Wochen keine Frau haſt, ſo haſt Du auch keinen Vater mehr.

Siebenter Auftritt.

Reinhold. Chryſander. Leopold.

Reinh. Zwingen Sie ihn doch nicht, Herr Chryſander; ermahnen Sie ihn, nur rechtſchaffen zu ſeyn.

Leop. Das heißt, ich bins bisher nicht geweſen?

Chryſ. Nein, Schurke, — Nicht wahr, Herr Reinhold?

Reinh. Ich habe kein Recht über ihn zu urtheilen; aber das Recht, meiner Schweſter nicht Unrecht thun zu laſſen.

Chryſ. Das haben Sie, Herr Reinhold. (Zu Reinholden leiſe.) Ich will Ihnen auch mein Recht als Vater geben. Zureden, Güte, Liſt, das alles ſchlägt nicht an; verſuchen Sie's einmal mit Schärfe. Schlagen Sie ſich mit ihm, und wenn das nicht hilft, ſo muß er eingeſperrt werden bey Waſſer und Brod. Da haben Sie meine Hand darauf. Ich laſſe Sie allein; zeigen Sie ſich nur recht bärbeißig. (Ab.)

Achter Auftritt.

Leopold. Reinhold.

Reinh. Wir ſind nun allein.

Leop. Mir ſehr lieb. Ich habe zu Ihrer Freundſchaft das Vertrauen, Sie haben Mitleiden mit mir.

Reinh. Mit Ihnen? Und weswegen?

Leop.

Leop. Sie sehn, wie hitzig mein Vater ist, und daß er fähig wäre, mich noch heute ins Joch zu spannen.

Reinh. Freund, Sie mißbrauchen die Güte Ihres Vaters, die Liebe meiner Schwester und meine Freundschaft.

Leop. Auch Sie wider mich?

Reinh. Wenige andere würden in meiner Stelle noch mit Ihnen sprechen. Aber wer sich auch zu sehr mißbrauchen läßt, verdient, daß er gemißbraucht wird Und damit man dieß von mir nicht sagen kann, so haben Sie hiermit meine Erklärung. Ich will, daß Sie mit meiner Schwester nicht mehr das Geringste von Liebe sprechen; ich will, daß sie einander von beyden Seiten alles Geschriebene darüber zurückgeben, und ein ewiges Stillschweigen davon beobachtet werde. Wo nicht, so hat unsere ganze Freundschaft ein Ende. Deutlicher kann ich mich nicht erklären.

Leop. Ich wüßt es auch nicht wie! Aber für was sehn Sie mich an?

Reinh. Soll ich Sie für den rechtschaffnen Mann ansehn, so werden Sie auch thun,

was ein rechtschaffner Mann thut. Er entsagt den Mitteln auf das Feyerlichste, mit denen er nachtheilig seyn kann, wenns der Andere zu seiner Beruhigung fordert; immerhin gesetzt, daß er sich dieser Mittel nie bedienen würde.

Leop. (mit den Füßen stampfend, und nach einer Pause.) Lassen Sie mir Bedenkzeit.

Reinh. Nein, ich will Morgen mit dem Frühsten nebst meiner Schwester aufs Land; da wird sie es nach und nach vergessen lernen, und allen Afterreden am besten vorbeugen.

Leop. Was ein Paar alte Tanten, und ein Paar alberne Müßiggänger sprechen werden, das liegt Ihnen sehr am Herzen: was aber Ihr Freund und Ihre Schwester durch unsere Trennung leiden, scheint Ihnen so gering, als ein Kuß von seiner eignen Frau.

Reinh. Keine verlorne Worte, keine Ausflüchte, keine Intriguen, keine Fürbitten von Ihrem Vater! Oder wo Sie ja etwas wider meinen Willen bewerkstelligen können, ich werde Ihr Todfeind, und nichts als Ihr Blut soll mich versöhnen.

Leop.

Leop. (vergnügt.) O! wenn ich um Ihre ſchöne Schweſter nur meinen Hals wagen ſoll, ſo bin ich gleich bereit, meine erſte Ritterprobe abzulegen. Friſch, Herr Reinhold, ſo ein Preis iſt nicht zu hoch.

Reinh. Keine Poſſen! Nur in dem Fall will ich Sie aufſuchen, wenn Sie an der Schwachheit meiner Schweſter zum Ritter werden wollten.

Leop. (ganz verdrüßlich, und nachdem er eine Weile nachgedacht.) Aber beym Teufel! das ſind ja alles Dinge, die ich mit Ihrer Schweſter abzumachen und nicht mit Ihnen. Wer hat Sie denn zu ihrem Schutzpatron beſtellt?

Reinh. Ich mich ſelbſt. Sie iſt jetzt von jedermann verlaſſen. Ihr Vermögen und ihre Schönheit ſetzt ſie eben den Gefahren von Ihres Gleichen aus. Sie hat weder Vater noch Mutter, die ſie ſchützen, oder die ihr rathen können.

Leop. Dafür hat ſie doch einen Vormund.

Reinh. Der blind aus Liebe zu ſeinem Sohne iſt.

Leop. Verdammt! ſo hätte ich wohl bey Ihnen um ſie buhlen ſollen?

Reinh. Ich lache Ihres Spotts! — Wenn Sie aufrichtig sind, so müssen Sie mir das Zeugniß geben, daß ich meiner Schwester in dieser Sache die größte Freyheit gelassen. Jetzt aber ist sie in Gefahr, und aus der suche ich sie zu retten.

Leop. Allein wissen Sie denn, ob Ihnen Ihre Schwester jemals dafür danken wird? Wenn sich doch die Herren Brüder sonst um etwas bekümmerten, als um die Liebeshändel ihrer Schwestern.

Reinh. Sie mag mirs Dank wissen oder nicht. Genug, sie verdient es, daß ich ihr auch ungedankt einen Dienst leiste.

Leop. Freund, ich dächte, wir schöben die ganze Sache auf, bis wir alle bey ruhigerm Blute wären.

Reinh. Keinen Aufschub! Den Kontrakt zurück!

Leop. Der verhenkerte Kontrakt!

Reinh. Zwang Sie jemand dazu?

Leop. Allerdings.

Reinh. Wer?

Leop. Ihre Schönheit.

Reinh.

Reinh. Deſto weniger iſt er gültig; deſto eher können Sie mir ihn zurückgeben.

Leop. Kriege ich auch den meinigen?

Reinh. Allerdings nebſt allen an ſie geſchriebenen Briefen; dafür ich auch die ihrigen zurück erwarte.

Leop. Keinem als ihr ſelbſt händige ich ſie ein.

Reinh. Selbſt? — Auch das! Ich will ſie ſo gleich herbringen. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Leopold.

So verlöre ich ſie auf ewig? Ohne die geringſte Hofnung, ſie wieder zu haben? Das ſchmerzt; das iſt zu arg. Ich könnte ſie hintergehn — Verſprechen und nicht halten, mehr braucht es ja nicht. — Pfui, pfui! — Oranien aber zu verlieren? Für mich die Schönſte ihres Geſchlechts! Ja ja, Oranien oder meine Jugend in ewige Feſſeln! Liebe Oranie, ich muß Dich vergeſſen. Doch Freyheit! Freyheit! du tröſteſt mich!

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Julie. Leopold.

Jul. Großer Geist, dessen Losungswort Freyheit ist, ich unterfange mich, Ihnen bey lebendigen Leibe eine Lobrede zu halten.

Leop. Und ich, Madmoisell, trotz der Augen, aus denen ein so buhlerischer Zorn herausfunkelt, trotz Ihren schönen, weissen, geschäftigen Händen, ich werde Ihrer Lobrede Beyfall zunicken.

Jul. Sie unterbrechen mich?

Leop. Mit Vorsatz.

Jul. Daß Sie sich mit Vorsatz auch erhenken müßten!

Leop. Sie haben das Mittel dazu in Ihrer Hand.

Jul. So will ich mich desselben von ganzem Herzen bedienen.

Leop. Heyrathen Sie mich.

Jul. Ich möchte nur wissen, worinn Ihre Einbildung den Werth Ihrer Person setzt. Denn wenn ich Sie stückweise zergliedere, so haben Sie Ihren Muth von einer grosssprecherischen Memme, Ihren Witz von einem lüder-

lüderlichen Landſtreicher, Ihre Ehre von einem Beutelſchneider und Ihr Herz — ja ſo! — das haben Sie gar nicht.

Leop. Madmoiſell, mir hat die Nacht geträumt, als wenn heute ein Frauenzimmer vor Eifer über ihre Schleppe fallen würde.

Jul. Alles, was heilig iſt, die zärtliche Nachſicht eines Vaters, die Liebe, die Freundſchaft bewegt Sie nicht, nur einen Augenblick in ſich zu gehen.

Leop. Schön deklamirt!

Jul. (vor ſich.) Ich weiß nicht, was ich zu ſeinen Poſſen ſagen ſoll.

Leop. Kommen Sie, wir wollen mit einander den Virgil leſen. Sie kennen doch den leichtſinnigen Aeneas? und die zärtliche Dido? Sie ſind Dido; und ich Aeneas.

Jul. Was haben wir denn jetzt mit dem Virgil zu ſchaffen?

Leop. Laſſen Sie uns anfangen. Madam Dido ſpricht zuerſt: Diſſimulare etiam ſperaſti, perfide, tantum poſſe nefas?

Jul. Sie haben den Gift aller Laſterhaften eingeſogen. Gehn Sie, fliehn Sie zu Ihren nächtlichen Ueppigkeiten, da werden

Sie

Sie glänzen, und Ihren Witz bewundern hören. Verlassen Sie das Haus, das Sie mit tödtlichen Verdruß erfüllen. Zittern Sie vor jenem Tage —

Leop. Reden Sie immer fort. Ich bin gleich wieder da.

Jul. Sie sollen nicht weg; hier kömmt Ihre rechte Dido, die Sie erst hören müssen.

Eilfter Auftritt.

Oranie. Reinhold. Julie. Leopold.

Leop. Und der rechte Aencas schlich sich davon

Reinh. Nein, nein; jetzt müssen Sie uns Stand halten.

Jul. Wir wollen uns den Verdruß Ihrer Gegenwart nicht lang machen.

Oran. Hier ist der Kontrakt und ich spreche Sie zugleich von allen Zusagen loß.

Leop. (*wie auf einmal ganz betäubt; nach einer groß-n Pause.*) Nun und in Ewigkeit nicht mehr auf die Beständigkeit eines Frauenzimmers gerechnet! Alle sind wetterwendisch, falsch.

Jul.

Jul. (leiſe zu Oranien.) Du gabſt es ſo, als wenn er Dirs hätte wiedergeben ſollen.

Oran. Siehſt Du nicht ſein Erſtaunen?

Jul. Ruf ihn lieber gar zurück — Nein, liebe Oranie, jetzt iſt der Augenblick, wo Du ſeinen Spöttereyen überlegen biſt. Höhne ihn nur recht; aber ich will es lieber ſelbſt thun. (Zu Leop.) Nun ſind Sie frey und wieder in der großen Welt. Vivat die Freyheit! — Um einen Korb, den Ihnen ein Mädchen gegeben, gedankenvoll zu ſeyn? Nein, ich traue Ihnen, ſtarker Geiſt, mehr zu: Sie ſind nur in Gedanken, wo Sie dieſen Abend eine Zeitvertreiberinn auftreiben werden.

Leop. Madmoiſell, meine Großmuth wird Sie in Vorſchlag bringen.

Jul. (leiſe zu Oranien.) So muß man ihn faſſen.

Oran. Du erbitterſt ihn aber.

Leop. (vor ſich.) Faſt wäre ich meiner nicht mehr mächtig! — Oranie, dieß gaben Sie mir zurück? — Ich danke Ihnen, daß Sie's mit keinen Vorwürfen begleiteten. Ihre Grauſamkeit iſt doch edle Grauſamkeit.

Oran. Chryſander, der Himmel hat alle Ihre falſche Schwüre gehört. Und dennoch will ich Sie eins bitten: rühmen Sie ſich meiner Leichtgläubigkeit nicht.

Leop. Oranie —

Oran. Kränken Sie auch Ihren alten Vater nicht mehr. Ich verlaſſe dieß Haus Gott weiß! mit wehmüthigem Herzen.

Leop. Oranie, Sie weinen? Hören Sie auf, tödten Sie mich nicht.

Jul. Was Sie ſich nicht wieder einbilden! Wenn ein Mädchen das Tuch vors Geſicht bringt, gleich ſoll es um Ihre artige Perſon einen Seufzer verhelen wollen. Sehn Sie, jetzt wiſche ich mir auch die Augen, und nun denkt gleich Ihr ſchöpferiſcher Geiſt: vier naſſe Augen um mich ſchönen Adonis. O! wenn Ihnen der Himmel Ihre Einbildung nähme, ich wollte doch ſehn, wo Sie Ihre Verdienſte herbekommen würden.

Leop. Wiſſen Sie nicht woher? Aus der Fabrike, wo zu Ihrem Herzen Empfindung fabricirt wird.

Jul. Faſt möchte ich Ihnen einen Ehekontrakt anbieten, ſo fein ſcherzen Sie.

Reinh. Freund, meine Schweſter hat gethan, was Sie verlangten, erfüllen Sie nun auch ihr Verlangen.

Leop. Ich hab es nicht bey mir.

Reinh. Belieben Sie's nur uns zu holen.

Leop. Itzt gleich? Meine Sachen ſind noch nicht ausgepackt, und Gott weiß, wo es liegt.

Reinh. Wir warten bis Morgen; aber alsdenn! (Leiſe zu ihm.) Ich laſſe hierinn nicht mit mir ſpaßen.

Leop. (vor ſich.) Ich will ſchon eine ernſthafte Ausflucht ſuchen. So was giebt man nicht ſo leicht weg.

Reinh. Und nun bin ich nicht mehr der Bruder Ihrer Geliebten, der Ihnen mit der Treu gegen ſie beſchwerlich iſt.

Leop. Stets Treu auf dem Munde, und ich will des Todes ſeyn, wenn ihr dabey mehr denkt, als beym Vater unſer.

Reinh. Was bringt Sie auf? Sind Sie nicht befriedigt?

Leop. Ja, ja; halten Sie mich aber für einfältig, daß ich ihr Verſprechen jemals für Wahrheit angeſehn? Ich wollte mir den

Korb nicht geben lassen, sondern nahm mir ihn lieber.

Reinh. Sie beschuldigen meine Schwester?

Leop. Sie und Ihre Schwester.

Reinh. Sie wäre aber noch jetzt bereit, Ihnen ihr Herz zu geben, nur aber unter der Bedingung, die Sie Ihrem Vater rund abgeschlagen.

Leop. (noch bittrer.) Und auch Ihnen abzuschlagen die Ehre habe.

Jul. Und wir Ihnen dafür unsern tiefsten Knicks machen. Sie sind nun ganz frey!

Leop. Und meine Freyheit wird nie bey Ihnen in Gefahr kommen.

Reinh. Schade, daß Sie unter der Freyheit nichts anders verstehn, als die Macht alles thun zu können, wozu Sie Ihre jugendlichen Begierden spornen; ohne sich selbst zu forschen, ob Sie Ihrer Gesundheit, Ihrem Stande und Ihrem Vermögen angemessen sind, oder nicht. Das ist die eigentliche Sklaverey.

Leop. Jeder nimmt die Freyheit, wie's ihm beliebt, und das ist der beste Beweis, daß wir frey denken und frey handeln.

Reinh. Viel Glück dazu. (Oranie blickt noch zurück auf ihn; und alle ab, bis)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Leopold (sieht ihr zärtlich nach.)

Du willst in keinem Fall die meinige seyn, weil ich bloß verlange, daß Du warten sollst. Und was heißt warten von einem Frauenzimmer? Sie soll noch länger sich anbeten, verehren und bedienen lassen. Aber wenn sie eines andern würde? — Weg mit dem unglücklichen Gedanken; und unmöglich ist er, wenn sie mich so liebt, wie ich sie liebe!

Dreyzehnter Auftritt.

Johann. Leopold.

Joh. Triumph! Triumph! Ihro Gnaden, das gnädge Fräulein Fredegunde von Wackerloh wird in der Komödie heute ihr Licht vor allen Zuschauern leuchten lassen. Ich habe Ihnen daher eine Loge an der ihrigen gemiethet.

Leop. Da, für Deine Aufmerksamkeit.

Joh. Werden Sie auch allein ablommen können?

Leop. Nun gewiß!

Joh. So reut michs nicht, daß ich um dieser Nachricht willen Gift von Weine gesoffen und ihn wie den theuersten Schampagner bezahlt habe.

Leop. Da zu einer bessern Bouteille Wein. — Bestelle mir auch einen Wagen.

Joh. Schon alles besorgt, mein Herr.

Leop. Dein Diensteifer verdient Belohnung. (Giebt ihm noch etwas.) Laß ihn nur gleich vorfahren. (Johann ab.) Sprödе-Oranie, da habe ich nun eine Göttinn, die Du selbst so nennen würdest, wenn Du sie kenntest; und nicht auf Kosten meiner Freyheit!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Prächtiges Zimmer der Fredegunde.)

Leopold. Fredegunde.

(Sie ſitzen auf einem Sopha und trinken Schokolade.)

Fredegunde.

Mein Herr, dieſe Höflichkeit, daß Sie mir Ihren Wagen, in Ermanglung des meinigen, anboten, werde ich nie vergeſſen; und daß Sie mir ſo gar die Ehre thaten, mich darinn zu begleiten, beweißt, wie vollkommen Sie zu leben wiſſen.

Leop. Gnädiges Fräulein, könnte mir wohl die Geduld, das Ende einer ſchalen franzöſiſchen Komödie angehört zu haben, beſſer vergolten werden, als durch Ihre Geſellſchaft?

Fredeg. Bey Leibe! ſchmälen Sie auf kein franzöſiſches Stück.

Leop. O wenn Sie's haben wollen.

Fre-

Fredeg. Nein, nein, um des guten Tons willen, der von einem Mann von Stande gefodert wird. Alles was französisch ist, ist in Deutschland schön, wenn es die klugen Leute in Paris gleich abgeschmackt schelten. Französisch müssen Sie seyn, französisch! wenn Sie in Deutschland sind.

Leop. Ach! gnädiges Fräulein, bey Ihnen bin ich ganz französisch. Ich seufze französisch, ich bete Sie französisch an.

Fredeg. Mein Herr —

Leop. Vergeben Sie mir, wenn die Entzückung meines Herzens den Wohlstand franzöſirt.

Fredeg. Aber geht die französische Entzückung des Herzens so grade zu?

Leop. Ja, vor der Festung eines Herzens, schöne Stadthalterinn, hab ich den Muth eines Deutschen, und die Hastigkeit eines Franzosen.

Fredeg. Sie sind also recht furchtbar? Doch vor allen Dingen bitte ich, Ihren Wagen, der auf Sie wartet, fortzuschicken. Denn so etwas um so späte Zeit vor meiner Thüre ist meinem guten Namen nachtheilig.

Leop.

Leop. Von Herzen gern. (Ruft zur Thüre heraus.) Johann — ſchicke den Wagen nach Hauſe; Du aber kannſt auf mich warten. — Sie erlauben es doch. Es iſt ein einfältiger Kerl, der viel weiß, was mein Beſuch zu ſagen hat.

Fredeg. Und doch will ich mein Leben wetten, wenn er ſich nicht einen übeln Begriff von mir macht.

Leop. Und von mir kann er ſich gar keinen andern machen, als daß ich Ihr Sklave bin.

Fredeg. Ein luſtiger Sklave! Aber wer ſind Sie, mein Herr?

Leop. Ein junger Menſch von geſundem, friſchen Blute; habe Geld in der Taſche, und ein inniges Vergnügen, Sie zu umarmen.

Fredeg. Ihr Name?

Leop. Von Reichheim — (Nach ihrem Busen ſchielend.) Nun zeigen Sie mir auch das Inventarium Ihres Vermögens.

Fredeg. Ich heiße Fredegunde, bin aus dem uralten adlichen Geſchlechte von Wackerloh, und ward ſehr jung an einen reichen bürgerlichen Schuft verheyrathet. Allein er ſtund mir nicht lange an; ich ſprang ihm bey

Nacht aus dem Fenster, und beschloß von meinem achtzehnten bis vierzigsten Jahre mir, und nicht einem so mürrischen Kato zu gefallen zu leben.

Leop. Welch edelmüthige Entschlossenheit! O! Sie werden gegen mich nicht so grausam seyn.

Fredeg. Ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen. Schon mancher hat desperate Stürme auf mich gemacht, und nicht gesiegt: man hat schon oft zwey, drey Tage und Nächte ohne Speise und Trank um mein Fenster herumgeirrt, und nichts erseufzet. Es ist wahr, so bald ich Sie in der Komödie ansichtig wurde, gefiel mir Ihr sorgenloses und zuversichtlich-angenehmes Betragen. Ich wünschte mir Ihre Gesellschaft, und ich habe sie, habe sie!

Leop. Und ich Sie! Seit gestern seufze ich schon nach Ihnen.

Fredeg. Ist es aber nicht der allerlustigste Spaß, daß ich meinem alten Narren entsprungen bin, und zwar aus dem Fenster?

Leop. Erstaunend lustig! und noch lustiger, daß Sie vom achtzehnten bis vierzigsten

Jahre

Jahre ſich ſelbſt leben wollen. (Thut, als wenn er die Roſe an ihrem Buſen gewahr würde.) O eine koſtbare Roſe!

Fredeg. (ſchlägt ihn auf die Hand, da er die Roſe berührt.) O ein ſchöner Ring! eine unvergleichliche Arbeit! — Ob er mir wohl paßte?

Leop. Ich muß noch einmal an Ihre Roſe riechen.

Fredeg. Sie haben ſolche kleine, niedliche Finger; er muß mir paſſen.

Leop. Und Sie eine Roſe — o Himmel! eine Roſe!

Fredeg. Der ſchöne Ring! ich muß ihn probiren.

Leop. Hm! — Ja ja, Fräulein, er wird — er wird Ihnen wohl paſſen; aber er iſt von meiner Großmutter; ein altväteriſcher Familienring!

Fredeg. So, mein Herr? Ein altväteriſcher Familienring, auf die neueſte Art gefaßt!

Leop. (vor ſich) Die fängt gut an.

Fredeg. Sie haben ihn wohl von lieben Händen?

Leop.

Leop. Errathen, meine Göttinn! Sonst verehrte ich ihn dem gnädigen Fräulein zum Andenken. (Vor sich.) Daß ich den verdammten Ring wegzulegen vergaß!

Fredeg. Und ein Andenken sollte ich freylich von Ihnen haben. Allein so lange ich Sie selbst besitze, will ich gerne diese Flittersteine meiner Rivalinn gönnen.

Leop. Sie entzücken mich.

Fredeg. Ihr Herz ist mir der schönste, größte Diamant. Aus Ihren Augen funkelt ein geistiges Feuer, wogegen der kostbarste Stein nur blind und matt ist.

Leop. Und ein Andenken, das ich Ihnen verehren werde, muß nichts von einem Steine haben. Er ist ein zu schlechtes Sinnbild eines verliebten Herzens.

Fredeg. Wie richtig und wahr — Lassen Sie sich unterdessen die Zeit nicht lang werden; ich bin gleich wieder bey Ihnen.

Zweyter Auftritt.

Leopold (sieht sich im Zimmer um.)

Freylich brauchst Du viel zur Unterhaltung solcher prächtigen Zimmer, Deiner Equipage, Deiner Garderobe und Deiner Küche. Und wie ihr zärtlichen Mädchen seyd, geizen könnt ihr nicht, und vor lauter Buhlerey habt ihr nicht Zeit, selbst zu ökonomisiren. — Verstrakt! Was kömmt da für eine Bramarbasfratze?

Dritter Auftritt.

von Adelwehr. Kühnmund. Dietrich. Leopold.

Adelw. Mein Herr, ich bin Ihr Diener, wenn Sie keinen brauchen.

Leop. In diesem Falle, Ihr ganz unterthäniger.

Adelw. Kennen Sie mich nicht?

Leop. Nein.

Adelw. So sollen Sie mich kennen lernen.

Leop. Zu wem wollen Sie, wenn ich fragen darf?

Adelw. Zur Dame vom Hause; ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin noch bey keiner unwillkommen gewesen. Es ist so an mir etwas, das gleich einnimmt, gleich bezaubert.

Leop. Ganz gewiß! (Vor sich.) Zum Henker, noch einer! — Den soll ich kennen. Wo hab ich ihn gesehn?

Kühnm. Mein Herr, ich bin unbekannter Weise zu Ihren Diensten.

Leop. Ich noch mehr zu den Ihrigen. Mich deucht, ich habe vor kurzem wo mit Ihnen gespeiset.

Kühnm. Unmöglich!

Leop. Ja ja, nun besinne ich mich, gestern Abends bey —

Kühnm. Ganz recht; aber da war ich besoffen, ehe wir uns zu Tische setzten. Alse haben Sie nicht mit mir gespeißt. Sie können mir in meiner Nüchternheit glauben. Die Trunkenheit ist ein häßliches Laster, und doch befindet man sich bey derselben so wohl! Wohlbefinden ist kein Laster, warum ist es denn die Trunkenheit, bey der man sich so wohl befindet? — Sie ärgerten sich wohl über mich?

Leop.

Leop. Nur über den Verluſt Ihrer angenehmen Geſellſchaft.

Kühnm. Dafür haben Sie ſie heute.

Leop. (vor ſich.) Zum Teufel! noch ein dritter!

Dietr. Ha! mein beſter Freund! treff ich Sie hier! Welch ein erwünſchtes Glück!

Leop. Wahrhaftig! ſo angenehm mir auch Ihre Geſellſchaft iſt, ſo wenig hab ich ſie mir vermuthet.

Dietr. (zu Kühnmund und Adelwehr.) Sie, meine Herren, auch hier? Das iſt ja wie abgeredt — Das liebe Ohngefähr!

Leop. (vor ſich.) Mir ahnet nichts Gutes.

Vierter Auftritt.

Fredegunde. Adelwehr. Kühnmund. Dietrich. Leopold.

Fredeg. (leiſe zu Leop.) Sind das Ihre Freunde?

Leop. Und Sie kennen ſie nicht? Die beyden da hab ich in meinem Leben einmal geſehn, und das Ungeheuer nie.

Fredeg.

Fredeg. Sie haben sich unten an der Thüre auf Sie berufen, sonst hätte man sie gar nicht eingelassen.

Leop. Wir müssen doch suchen, sie wieder loss zu werden.

Dietr. Meine Herren, da das sonderbarste Ohngefähr, oder mit den Gottesgelehrten zu reden, die gütige Vorsehung uns so wunderbar zusammen gebracht, so wollen wir uns eine recht frohe Nacht machen, (zu Leopold) zumal da Ihnen die Geschäfte nicht erlauben, sich einen frohen Tag zu machen.

Kühnm. Wenn ich froh seyn soll, so muß ich zweyerley können, spielen und saufen. Außer diesen beyden Schwachheiten bin ich der moralischste Mensch, und wohl dem, der sagen kann: ich habe nur zwey Fehler! — Zum Spiel also, meine Herren, (zu Leopold.) Sie sind ein Liebhaber davon, das weiß ich.

Leop. Aber auf heute verbitte ichs.

Kühnm. Freylich ohne Trank! — Ew. Gnaden, warum ist nichts zu trinken da? Ihre Bedienten sind unaufmerksame Schurken.

Fredeg. Glaubt, ihr Herren denn in einem Wirthshause zu seyn, wo man für Geld

Geld zehrt? Hier bey mir braucht es keines Geldes, aber Bescheidenheit und Lebensart!

Dietr. (spöttisch.) Wir bitten ja nur gehorsamst um Tisch, Karte und Lichter.

Kühnn. Und um ein Paar Flaschen guten Rheinwein nebst Gläsern, des Wohlstands wegen.

Leop. (zu Fredeg.) Ich spiele heute gewiß nicht, und wir werden schon einen andern Tag mit einander allein seyn: vergnügen Sie sich also mit diesen Herren.

Fredeg. Sie wollen mich verlassen? — (Leise zu ihm.) Spielen Sie doch nur ein Paar Stunden mit; dann machen die sich weg, und wir sind allein.

Leop. Ich weiß schon, wie sie spielen.

Fredeg. Es sind doch ehrliche Leute?

Leop. Hm! Man ist heut zu Tage so lange ehrlich, bis man nicht gehangen ist.

Fredeg. Um desto mehr dürfen Sie mich nicht verlassen.

Leop. Was haben Sie denn zu befürchten?

Fredeg. Wenn ich auch nur zu befürchten hätte, daß Sie nicht wieder kommen.

Wollten Sie mich so kränken? — Sagen Sie mir wenigstens, wie ich diese Leute loß werde.

Leop. Das weiß ich selbst nicht.

Fredeg. O! ich bitte, beschwöre Sie, bleiben Sie.

Dietr. Von einem so schönen Fräulein sich nicht erbitten zu lassen!

Kühnn. Nur ein kleines Spiel zum Zeitvertreib.

v. Adelw. Ich sehe wohl, all' Euer Bitten hilft nichts. Wissen Sie, daß Sie mit einem Herrn in Bekanntschaft kommen, der dreyßig Jahr die Welt umreiset hat, an allen Höfen bewundert worden, und des Königs in Maroko Staatssekretair gewesen. Aber nach ein Paar Monaten, da ich diesen hohen Posten bekleidete, verliebte ich mich in seine Prinzessinn, und die wollte mir der Kaiser nicht zur Frau geben. Darüber wurde ich toll, und sagte ihm den Kauf auf. Er hat sich über meiner Abreise so sehr alterirt, daß er in einem Jahre darauf gestorben ist. Seit der Zeit mache ich mir mit Königen und Kaisern nichts zu thun. Ich lebe jetzt bloß von mei-

ner

ner Tapferkeit und Einsicht, und würdige meiner Gnade, wer derselben würdig ist, und das sind diese beyde Herren. Wollen Sie nun das Glück, derselben theilhaftig zu werden, nicht ausschlagen, so bleiben Sie hier.

Leop. Eines so großen Glücks ist ein Bürgerlicher gar nicht werth.

Dietr. (leise zu Adelwohr.) Der hat Dich zum Besten.

v. Adelw. Mein Herr, wenn Sie nicht glauben wollen, so kann ichs Ihnen beweisen. (Zieht den Degen.)

Leop. Ha ha ha! ich glaube es. (Zu Fredeg.) Der ist wohl verrückt?

Dietr. (leise zu Leop.) Nein, nein; er ist nur ein eben so großer Esel als er ein Windbeutel ist. Er ist wider seinen Willen der größte Spaßmacher und dazu haben wir ihn mitgebracht. O! Sie sollen noch zu lachen bekommen; bleiben Sie nur bey uns.

Leop. (vor sich.) Ich muß mich mit List von dem Gesindel befreyen. — Gnädiges Fräulein, ich verspreche, noch heute wieder zu kommen. Hier zum Unterpfande diesen

Ring; bin ich in ein Paar Stunden nicht da, so ist er der Ihrige.

Fredeg. (nimmt ihn.) Sie können ihn vermuthlich leicht entbehren: aber ich Sie nicht: also ließen Sie mir etwas für alles.

Leop. Ich ließ ihn um alles in der Welt nicht im Stiche.

Fredeg. Gut, ich nehme ihn mit der Bedingung, daß Sie in zwey Stunden wieder da sind. Ich gehe also, ihn so gut ich kann unterdessen zu verwahren. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Leopold. Kühnmund. v. Adelwehr. Dietrich.

Dietr. (nachdem ein Junge, der schon vorher Wein und Gläser gebracht, auch den Spieltisch zurechte gesetzt hat) Sie wollen also nicht spielen? Und doch sind Sie mir Revenge schuldig.

Kühnm. (leise zu Dietrich.) Mit Freundlichkeit ist von ihm nichts zu krigen; und lassen wir ihn jetzt aus den Händen, so sind wir drum.

Leop.

Leop. (vor sich.) Das ist Spitzbubenzeug, und weiter nichts.

Kühnn. Sie haben einen schönen Degen. Die Fassen am Gefäße ist göttlich. Ich möchte vor Aergerniß krepiren, daß man bis jetzt noch kein Mittel erfunden, die Fassen von der Materie abzusondern. Lassen Sie mir ihn für Geld und gute Worte ab.

Leop. Ich handle nicht mit Degen.

Kühnn. Je nun, so schenken Sie mir ihn.

Leop. Morgen, morgen. Jetzt hab ich keinen andern, wie Sie sehn, und ich bin nicht gerne ohne Degen.

Kühnn. Mein Herr, könnte ich die Fassen ohne den Degen bekommen, ich würde es Ihnen gar nicht zumuthen.

Leop. Wenns Ihnen nur darum ist, so will ich sie Ihnen Morgen abzeichnen lassen.

v. Adelw. (leise zu Dietr.) Der Kerl raisonnirt noch.

Kühnn. (überfällt ihn von vorne, die beyden andern nebst dem Jungen von hinten) Ohne Umstände, mit ihm her!

Leop (vertheidigt sich) Meinen Degen will ich nun nicht geben, Ihr Hunde!

Kühnm. Und den müssen wir haben.
(Leopold wird überwältigt.)

Kühnm. (leise zu den andern.) Hab ichs doch gesagt, er wirds uns sauer machen.

v. Adelw. Der Kerl muß geprellt oder in Pohlnischen Bock gespannt werden.

Leop. (vor sich.) Ich bin übermannt; doch bey einem schlechten Spiele eine gute Mine! — Sie sind auch gar zu bescheiden, meine Herren. Fordern Sie doch; alles was ich habe ist das Ihrige — (Zu Kühnm.) Was hätten Sie noch gern?

Kühnm. Mein Herr, Sie sind die Güte selbst. Ich sinne nur auf ein Gegengeschenke für Ihren Degen — Je nun! — Seyn Sie, mein Herr, das ist eine alte Familienperucke, die mir um kein Geld feil ist, die verehre ich Ihnen dafür. Meine Schwachheit ists nun einmal, ich schenke was Rechts oder nichts.

Leop. (zu Dietr.) Und Sie, mein Herr, verlangen gar nichts?

Dietr. Weil ich es nicht berechtigt bin. Welche Zeit mag es aber wohl an der Uhr seyn?

Leop.

Leop. Das kann ich nicht ſagen. Meine Uhr hab' ich zu Hauſe gelaſſen.

Dietr. Aber das Uhrband nicht.

Leop. Beym Element! Sie haben Recht. (Zieht ſie heraus und will ſie gleich wieder einſtecken.) Sie ſieht.

Dietr. (hindert ihn auf eine ſehr höfliche Art daran.) Eine veritable engliſche Uhr?

Leop. Ja, eine veritable engliſche Uhr, aber von einem veritablen deutſchen Künſtler.

Dietr. Vergeben Sie mir, das kann nicht ſeyn. Die Brillianten ſind gar zu guſtös gefaßt.

Leop. Auf mein Wort nur deutſch guſtös! Wär's eine Pariſer oder Londner, ſo böte ich ſie Ihnen an. Allein eine plumpe deutſche Uhr! — ich müßte gar nicht den guten Ton im Schenken wiſſen.

Dietr. O mein Herr! Das Deutſche iſt gar nicht zu verachten.

Leop. So? (Indem Dietrich nach der Uhr greift, nimmt Leopold den Uhrhaken, ritzt deſſen Hand damit, wirft die Uhr auf die Erde, tritt darauf, hebt ſie auf und giebt ſie ihm.) Nun

können Sie's am beſten ſehn, obs engliſche oder deutſche Arbeit iſt.

Kühnm. (zu Dietr) Es ſitzt ihm am rechten Orte.

v. Adelw. Unſer Hab und Gut ſo zu verquiſten?

Kühnm. (giebt ſeinen Degen dem Jungen, und ſteckt Leopolds ſeinen an) Mein Herr, ich trage Ihren Degen, Ihnen zu Ehren, warum wollen Sie meine Perucke nicht auch tragen? (Sie halten ihn und Kühnmund ſetzt ſie ihm mit Gewalt auf, und bindet ſie unten am Kinne feſt; und indem das geſchieht, wird Dietrich ſeine Halsſchnalle gewahr, macht ſie ihm los, giebt ſie herum zu beſehn, und ſie betrachten dann ſeine Schuh- und Hoſen Schnallen ſehr genau)

Dietr. (zu Adelwehr und Kühnmund.) Bey meiner Treu! ächte Steine.

Kühnm. Meine Perucke ſteht Ihnen unvergleichlich.

Dietr. Der Gänſerich hat Federn. Man muß ſie rupfen, damit ſie ihm nicht drauſſen ausfallen.

Kühnm. Heiſa! Junge, Wein! (Der Junge bringt ein Glas.) Ihre Geſundheit, mein

mein Herr. (Stößt Leopolden an die Nase.) Dem Herrn auch eines.

Leop. Auf Ihr Wohlergehn! (Stößt den Kühnmund so unter das Kinn, daß der ganze Wein herausspringt.)

Dietr. (kömmt auch mit einem Glase.) Mein Herr, Ihr hohes Wohlseyn. (Stößt Wein auf Leopolds Schnallen.) Verzeihen Sie meine Unbedachtsamkeit. Ich möchte rasend werden. Ihre schönen Schnallen!

Leop. Herr Spitzbube —

Dietr. Ich will meine Höflichkeit wieder gut machen. Junge, hohle gleich meine Staatsschnallen und meine besten Schuhe.

Leop. Nehmt alles hin, ihr Galgenzeug; aber —

Dietr. So einen Schaden kann ich noch ersetzen. (Zum Jungen, der ein Paar alte unnerne Schnallen und ein Paar große abgetragene Musketierschuhe bringt.) Bediene den Herrn.

Leop. Eurer Räubereyen bin ich überdrüßig. (Stößt den Jungen auf die Erde. Sie fallen aber über ihn her, und er muß sich alles nehmen lassen.)

Dietr. Sie sind in Gedanken? — Sie wundern sich, daß diese Schnallen nicht blitzen, und diese Schuh etwas groß sind? (Giebt dem Jungen die seidnen Strümpfe und die Schuhe.) Da! das ist Dein Theil.

Leop. Gift und Dolch! — (Vor sich.) aber immerhin! mit Schaden wird man klug.

Kühnm. Mein Herr, Ihr Kleid ist Ihnen zu enge, und paßt auch zu Ihrem übrigen Anzuge nicht. In der ganzen Welt ist Harmonie, und in der Kleidung eines Mannes von Geschmacke sollte sie nicht seyn? — Junge, mein Leibnegligee — Machen Sie sichs bequem und ziehn sich aus. (Der Junge kömmt mit einem alten zerrißnen Rocke.) Da kömmt es ja. Darinn können Sie sich doch noch bewegen. Alle die Löcher da sind von meiner Bewegung entstanden.

Leop. Nehmt mir alles. (Indem sie ihn mit Gewalt ausziehn, ergreift er noch schnell seine Börse aus der Westentasche, und wirft sie, ehe es die andern verhindern können, zum Fenster hinaus.)

Kühnm. Herr, Fuchtel verdienten Sie. Das ist schon das Zweyte, um das Sie uns bringen.

Dietr.

Dietr. O! noch nicht verloren! Junge, schicke Jemanden in Hof, der es sucht. Komm aber gleich wieder.

Leop. (der den Kühnmund bey der Gurgel fassen, aber von den andern verhindert worden ist.) Wie? Infamer, Du drohst mir? Mit den Händen erwürge ich Dich. — Laßt mich nun gehn. Ihr habt mich geplündert, und mehr werdet Ihr doch, Ihr Spitzbuben, nicht verlangen? (Vor sich.) Aber so kann ich doch auf die Straße nicht gehn, obs gleich Nacht ist. Gebt mir meine Kleider zurück; nur meinen Rock und meine Schuh; ich will Euch dafür einen Wechsel von vierzig Friedrichsd'or schreiben. Alles andere, was Ihr mir gestohlen, soll Euer seyn.

Dietr. Der Vorschlag, nehmen Sie's nicht übel, — der Vorschlag giebt zu erkennen, daß Sie unsere Profeßion noch nicht wissen, oder daß Sie glauben, wir verstehn sie nicht.

Leop. O ja, Ihre Profeßion sieht man wohl, Sie sind der Sachwalter der Beutelschneider.

Dietr. Ganz falsch! Ich bin ein kassirter Officier. Als ich einen Trupp freyer

Leute

Leute kommandirte, die ihre erlangten Ehrenbezeugungen für ihre Tapferkeit aus Demuth verbargen, so konnte der hundsvöttische Neid nicht leiden, daß ich solchen braven Leuten vorstünde, und sprengte durch die dummen Bauern und spitzbübischen Bürger aus, ich hätte ohne Ordre meines Generals gebrannt schatzt, und ich ward zum Teufel gejagt. Um meinen guten Namen also zu retten, mußte ich in Städten und Dörfern und auf Landstraßen meine Bravour zeigen. Und bey diesen großen Unternehmungen habe ich immer das Incognito gesucht, weil ich aus Erfahrung habe, daß der Neid großen Thaten mit schnellen Schritten nacheilt.

Kühnm. Und mein Herr, für was halten Sie mich?

Leop. Für nichts bessers.

Kühnm. Nein. Ich bin ein ehrlicher bankrottirter Kaufmann. Ich legte Fabriken an und ließ mir Geld vorschießen. Um den Fabrikanten aber, welche alle Ausländer waren, gänzlich den Kitzel zu benehmen, in ihr Vaterland zurückzukehren, bezahlte ich sie nicht aus lauter Patriotismus, das Vater-

land

land zu bevölkern. Hören Sie die Undankbarkeit des Vaterlands! Die Lumpenhunde beschwerten sich über mich. Man setzte eine Kommißion: ich sollte vor Leuten erscheinen, die sich an meiner Tafel Ansehn gefressen hatten. Dieß hielt ich meiner Ehre für nachtheilig und ich gieng bey Nacht und Nebel auf und davon.

Leop. Also krig ich nichts zurück?

Dietr. Für dasmal wohl nicht.

Leop. Ihr Diebe wollt nicht in Guten? —

Dietr. In Guten uns Ihnen empfehlen. (Ab.)

Kühnm. Nichts für ungut, mein junger Herr. Sie hätten wohlfeiler wegkommen können, wären Sie nicht so boshaft hitzig gewesen.

v. Adelv. (hält sich an dem Rock des Kühnmunds, der fortgehen will.) Mein Degen hätte Sie vernichtet, hätte meine adliche Hand sich nicht geschämt, ihn gegen Sie zu ziehn. (Ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Leopold.

Wenn mich jemand jetzt sähe? — Mein Vater — Oranie, Reinhold — Ha! ich fühle, Gedanken, die uns an unsere Laster erinnern, sind peinigender, als alle Folter und Höllenqual — Und bin ich nicht auch zugleich feig? So schnöde laß ich mir mitspielen? Von wem? — Von nicht mehr als drey nichtswürdigen Kreaturen! Allein ich bin entwafnet — Hab ich denn keine Hände und Füße? Sind denn keine Stühle, keine Tische da, die ich dem ersten dem besten an Kopf schleudern kann? Ja ja, Feigheit ist immer die Begleiterinn der Ausschweifung. — Doch bey mir nicht so! Ich will ihnen nach, und alles wieder abnehmen, sollt's auch mein Leben kosten. —

Siebenter Auftritt.

Fredegunde. Leopold.

Fredeg. Hülfe! Erbarmen! Rettung! Räuber! Diebe!

Leop.

Leop. Wieder was neues!

Fredeg. O weh! Sind Sie's?

Leop. Ja, ich, ich.

Fredeg. Sie sind eben in mein Schlafzimmer eingebrochen und leeren meine Spinden aus. Ich wollte sie daran hindern, sie vergriffen sich aber an mir, und mit genauer Noth entriß ich mich ihren gewaltsamen Händen — O! mein Herr, was für Leute haben Sie mir ins Haus gebracht?

Leop. Halten Sie sie wirklich für meine Bekannten? Ich könnte es für den größten Schimpf annehmen, wenn es Ihnen nicht der Schmerz eingäbe. Aber seyn Sie getrost; sind sie noch hier, so will ich Sie und mich rächen.

Fredeg. Sie wollen das wagen? Bey Ihrem Leben beschwöre ich Sie, thun Sie's nicht. Mögen sie mir doch alles nehmen: hätte ich Ihren Ring nur retten können! Warum gaben Sie mir ihn auch?

Leop. Wird er Ihnen genommen, so verliere ich ihn.

Fredeg. Soll es nicht schmerzen, daß man sich vor sichtlichen Augen all' sein Bißchen Hab wegnehmen lassen muß?

Leop.

Leop. Zeigen Sie mir nur das Zimmer, wo sie sind.

Fredeg. Ich kann mich nicht mit zu ihnen wagen. Es sind keine Menschen; es sind reissende Tieger.

Leop. Nun so will ich die Spitzbuben im ganzen Hause allein aufsuchen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Fredegunde.

Das wollt ich eben! — Ha ha ha! Ein herzhafter Zeisig, der mir so bald nicht vorgekommen. Den Ring, den ich von ihm habe, will ich gleich gegen einen geringern vertauschen. Da getheilt wird, kömmt er wahrscheinlich nicht ganz auf mich; und haben muß ich ihn; er ist gar zu schön — Ha ha ha! über den Spaß!

Neunter Auftritt.

Fredegunde. Dietrich. Hernach Kühnmund. Adelwehr.

Dietr. Der Fuchs ist schon in der Falle; er stürzte grade in Deine Schlafstube, wo Kühnmund war; der ist gleich zur andern Thüre hinaus, und riegelt sie fest zu. Wo er aber hineingekommen, da verschloß sie Adelwehr und der Junge.

Kühnm. Der wird an das gnädige Fräulein Fredegunde gedenken.

Fredeg. O! mit mir ist er wohl noch zufrieden; was er Euch aber wünschen mag, davon verlang ich nichts.

Adelw. Abgöttinn meiner Seele, bin ich dasmal nicht ein Held gewesen? Laß mich auch den Heldenlohn genießen und Dich umarmen.

Fredeg. Geh, geh. Weißt Du nicht die Fabel, daß wenn der Esel auch mit dem Löwen jagt, er doch ein Esel bleibt?

Adelw. Und ich habe immer gehört, daß das Gute nirgends weniger gilt, als bey einem Mädchen von Deinem Schlage.

Dietr. Krigt Euch nur nicht bey den Haaren.

Adelw. Der Klügſte giebt nach.

Zehnter Auftritt.

Dagulf. Dietrich. Fredegunde. Kühnmund. Adelwehr.

Dagulf. Brav gemacht, Brüderchen! Nun aber iſt es auch Zeit, daß ihr verſchwindet. Ich und Fredegunde wollen noch eine kleine Nachkomödie mit ihm haben.

Dietr. Vorher aber wollen wir ehrlich theilen.

Kühnm. Sie, gnädiges Fräulein, werden zu dem Ende den Ring herzugeben belieben.

Fredeg. Der wird wohl auf mein Theil kommen.

Kühnm. Nur erſt mit ihm her!

Dagulf. Kinder, das Nothwendige förderſamſt! Zum Theilen iſt ja noch immer Zeit.

Dietr. Und ſeinen Bedienten vergeſſen wir gar. Was iſt mit dem zu machen?

Dagulf. Du haſt Recht.

Kühnm.

Kühnm. Den Bengel in Rennſtein geworfen. Morgen weiß er viel, wo er geweſen.

Dagulf. Ja wenn er ſich von ihrem Mädchen hätte beſäufen laſſen, ſo wäre der Anſchlag ſchon gut.

Dietr. Entwiſchen kann er doch nicht?

Adelw. Dafür iſt gehörige Ordre geſtellt.

Kühnm. So dächt' ich, wir nehmen ihn in unſern Dienſt. Der Kerl hat ſo was Klugdummes.

Dagulf. Da wir ihn noch nicht von Grund aus kennen? So ein Einfall ſollte Dir nicht einmal träumen.

Kühnm. Was wollen wir denn ſonſt mit ihm machen?

Dagulf. Adelwehr hohl ihn einmal herauf und jage ihm Höllenangſt ein.

(Adelwehr ab.)

Dietr. Und was denn mit ihm weiter?

Dagulf. Je nun, wir wollen ihm weiß machen, wir hätten ſeinen Herrn ſchon in die andere Welt geſchickt, und wenn er nicht wollte, wie wir wollten, ſo machten wirs mit ihm eben ſo. Da wird er uns wohl folgen. Wir nehmen ihn mit in unſern Wagen,

und setzen ihn in einem abgelegenen Winkel der Stadt ab.

Kühnm. So kömmts immer auf meinen ersten Rath hinaus.

Eilfter Auftritt.

Johann. Adelwehr. Dagulf. Dietrich. Kühnmund.

Adelw. (den Johann dringend.) Ja, ja, so ists ihm ergangen.

Joh. An einem so teufelischen Orte, in seinen Sünden ist er so hingefahren? Und wird begraben ohne Klang und Gesang? Daß Gott erbarm!

Adelw. So soll Dirs auch ergehn. (Nachdem er den Johann mitten auf das Theater gebracht, nehmen sie ihn in die Mitte, und stoßen ihn von einem zum andern; er aber stellt sich an die Thüre.)

Joh. Meine Herren, haben Sie Barmherzigkeit mit mir. Ich will Ihnen ja alles geben, was ich habe — Sie zerstoßen mir ja alle Rippen im Leibe — O mein Kopf! — Meine gnädigen Herren — Seyn Sie barmherzig

herzig gegen mich, ſo wird Ihnen der liebe Gott auch einen barmherzigen Nachrichter geben — ſeyn ſie wenigſtens barmherzige Spitzbuben gegen mich.

Kühnm. Du ſchimpfſt?

Joh. Ich nicht, meine Zunge nur.

Kühnm. Die wollen wir Dir dafür ausſchneiden; dann wollen wir Dich bey lebendigen Leibe ſeciren, dann ausſtopfen, und an unſere Gartenthüre ſtatt einer Schildwache ſtellen.

Joh. Das fünfte Gebot, Du ſollſt nicht tödten.

Adelw. Hund, murreſt Du noch eine Silbe — Einen Strick her, damit ich ihn binden kann.

Joh. (fällt auf die Erde und betet. Lachen alle laut.)

Kühnm. Wo Du nur den kleinſten Laut von Dir giebſt. (Johann hält ſich den Mund zu und ſchlägt ſich immer ſelbſt aufs Maul.)

Adelw. (indem ſie ihn binden wollen.) Ich höre ein großes Lärmen.

Dagulf. Hurtig geſehn was es iſt.

Dietr. Der Thorweg iſt doch feſte zu?

Fredeg. Ich höre es auch.

Adelw. (eilig zurückkommend.) Er sprengt die Thüre mit aller Gewalt auf. Wir müssen uns verstecken, oder wir sind alle verrathen.

(laufen alle fort bis auf)

Zwölfter Auftritt.

Johann.

So jung, in meinem dreyßigsten Jahre soll ich sterben! Wenn sie noch mit mir ein Vater Unser beteten. Aber unter lauter Lachen mich zu ermorden und ausstopfen zu wollen. Das sind recht atheistische Spitzbuben.

Dreyzehnter Auftritt.

Leopold. Johann.

Leop. Treff ich sie nur! Ha! da ist ja einer! — Aber Du bists!

Joh. Haben Sie Mitleiden mit mir. Ich habe eine schwangere Frau, und sechs unerzogene Kinder! Sie haben Morgen keinen Bissen Brodt, wenn Sie mich umbringen.

Leop.

Leop. Biſt Du toll, Kerl. Kennſt Du mich nicht? Kehr Dich nicht an dieſen ſcheußlichen Anzug.

Joh. So wollen Sie mich nicht umbringen?

Leop. Sieh mich doch nur recht an, furchtſamer Tropf!

Joh. Sie ſind alſo nicht ermordet? oder ſind Sie es nicht?

Leop. Soll ich Dir darauf noch mit Ja antworten?

Joh. Wenn Sie's ſind, ſo iſt es eine himmelſchreyende Sünde, daß Ihr armer ehrlicher Bediente für ſeinen Gehorſam gegen Sie ſolche Höllenpein ausſtehet. Man hat mich zu ermorden gedroht.

Leop. Memme, man tödtet nicht gleich.

Joh. Gott gebs!

Leop. Du kannſt Dich retten.

Joh. Mehr will ich auch nicht.

Leop. Schrey nicht; man behorcht uns doch.

Joh. Ins Teufels Namen mögen ſie.

Leop. Kerl!

Joh. Es iſt ein recht Sündenleben, das Sie führen.

Leop. Es soll auch das letztemal seyn.

Joh. So heißt es immer von Ihnen, wenn Sie in der Gefahr sind.

Leop. Schurke, warum hast Du gestern nicht so geredet?

Joh. Wußt ich, daß es so schlimm ablaufen würde?

Leop. Ich auch nicht. Also schicke Dich darein.

Joh. Ich bin aber unmenschlicher Weise erschreckt und geprellt worden.

Leop. Und ich geplündert.

Joh. Ihnen geschieht schon Recht. Wer seinem Vater nicht gehorcht —

Leop. Schweig mit Deiner Moral!

Joh. Ich will ihm alles entdecken, und an Ihren Lastern keinen Theil mehr haben.

Leop. Das kannst Du thun. Nur jetzt wehre Dich als ein braver Kerl Deiner Haut.

Joh. Wehren? Ich mich wehren?

Leop. Wir zwey gegen drey lumpichte Schurken.

Joh. Wenn ihrer nicht mehr wären.

Leop. Rechnest Du etwa den Jungen und das Frauenzimmer dazu?

Joh.

Joh. Ach mein Herr, es ſind ihrer wohl hundert. Mich haben hier wohl zwanzig allein angepackt.

Leop. Du biſt beſoffen.

Joh. Von Furcht.

Leop. Ich verſpreche Dir, man ſoll uns nichts thun. Wir wollen beyde die Hausthüren aufſprengen, und wer uns daran hindert, den pack an.

Joh. Wenn ſie uns nicht wieder anpackten!

Leop. Beſſer, als ſich von ſolchem Spitzbubengeſindel noch foppen zu laſſen.

Joh. Wir wollen lieber zu einem Fenſter hinausſpringen.

Leop. Es ſind ja allenthalben eiſerne Gitter davor.

Joh. So ſey uns Gott gnädig!

Leop. Komm nur, und laß uns erſt unſer Heil verſuchen.

Joh. (vor ſich.) Ich will mich ſchon in den finſterſten Winkel verkriechen, wo ſie mich nicht ſuchen werden. (Beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Fredegundens Schlafzimmer.)

Dagulf. Fredegunde.

Dagulf. (in Reiſekleidern.) Dein Einfall iſt ganz vortreflich!

Fredeg. (zerzauſet ſich lachend ihr Haar und hat ſtatt ihres Kleids ein Negligee angezogen.) Nun mußt Du mich nur hier anbinden.

Dagulf. (bindet ſie an das Bette an.) Das muß ich Dir laſſen, der Kniffe und Pfiffe weißt Du mehr, wie ich; es muß aber auf dem ganzen weiten Gotteserdboden kein ſolch Ehepaar ſeyn, wie wir. Ich verreiſe Dir, wenn Du willſt, komme Dir wieder, wenn Du willſt, bin Dein Mann wenn Du willſt, und bin es auch wieder nicht, wenn Du wilſt.

Fredeg. Wäreſt auch ein ganz guter Mann, wenn Du nur nicht ſo ſchelmiſch theilteſt.

Dagulf. Machſt Du Deinen Schnitt noch recht, ſo ſollſt Du den Ring, außer Deinem Antheile an der Beute, haben! Das iſt doch von uns großmüthig?

Fredeg.

Fredeg. Zieh nur nicht so zu.

Dagulf. Nun will ich gehn, und die Thüre auflassen.

Fredeg. Die paar Lichter zünde auch an, und wo noch ein Licht im Hause brennt, das lösche aus.

Dagulf. Ich höre ihn an den Thüren poltern.

Fredeg. Wenn er nur nicht die Hausthüre findet.

Dagulf. Laß sie ihm finden; einschlagen kann er sie nicht; und dann hat er noch den Thorweg zu erbrechen. (Geht ab, und läßt die Thüre ganz auf.)

Funfzehnter Auftritt.

Fredegunde. Leopold.

Fredeg. Der Narr, hätte er ein Paar Hundert Dukaten gutwillig im Spiele sich abnehmen lassen, so hätte er mich alsdann so lange ungehindert haben können, als er gewollt. Aber ohne Geld! — Wer sparen will muß heyrathen; und wer sich vergnügen will,

will, muß Geld geben. (So bald sie ihn kommen sieht, stellt sie sich ganz ohnmächtig.)

Leop. (vor sich) Hier ist doch Licht. Sie müssen Reisaus genommen haben. Und wo mein Schurke von Bedienten sich verkrochen hat, weiß Gott! In einem so verdrüßlichen Handel bin ich noch nicht verwickelt gewesen. — Wer liegt da? Tod oder in Ohnmacht? Mit was soll ich ihr zu Hülfe kommen? Hier haben sie nichts gelassen; nicht einmal ein Glas. Man sichts, auch sie ist geplündert worden. Ein deutlicher Beweiß, daß sie sie nicht gekannt hat, und die Holunken mir nachgeschlichen sind. Ich bin Ursache, daß auch sie das ihrige verliert. — Ich nichtswürdiger Mensch! Dummkopf, der in jede Schurkenfalle geht!

Fredeg. (die sich nach und nach von ihrer Ohnmacht zu erholen stellt.) O Himmel! bin ich noch? Und wo? — Bey Dir, Räuber! — Götter! rettet mich! — Aber nein, nein, nimm mir auch mein Leben; ihr habt mir ja schon alles geraubt.

Leop. Kommen Sie wieder zu sich; ich bin so unglücklich, wie Sie. Helfen Sie mir

nur

nur aus dem Hauſe, und ich will Ihnen allen erlittenen Schaden erſetzen.

Fredeg. Ich bin ja angebunden. (Leopold löſet ſie los.) Wohin retten wir uns nun? In der Nacht?

Leop. Wiſſen Sie keinen Gaſthof hie herum?

Fredeg. Nein.

Leop. Iſt das nicht Ihr Wohnhaus?

Fredeg. Nein, mein Gartenhaus, auf dem ich nur zuweilen bin, wenn ich mit einem Freunde allein ſeyn will. — Wo wohnen Sie denn?

Leop. Bey meinem Vater, wo ich Sie nicht mitnehmen kann.

Fredeg. Nur dieſe Nacht, aus Mitleiden! Hier bin ich ja meines Lebens nicht ſicher.

Leop. Es geht nicht an. (Vor ſich.) Aber ſie iſt doch zu beklagen. Wenn ich dem lüderlichen Leben entſage, muß ich auch dem Mitleid gegen Lüderliche entſagen? — Hören Sie, Fräulein, ich will Ihnen einen Wechſel auf hundert Piſtolen ſchreiben.

Fredeg. Komm ich aber dieſe Nacht damit wo unter?

Leop.

Leop. Sie sollen mit mir gehn, und ich will Sie nicht eher verlassen, bis Sie in einem Gasthofe untergebracht sind. (Suchend.) Ist hier nicht Feder und Pappier — So was werden sie doch nicht mitgenommen haben?

Fredeg. Was ist solchen Unmenschen zu klein oder zu heilig?

Leop. Hier ist ja so was.

Fredeg. Aber kann ichs mit gutem Gewissen von Ihnen annehmen?

Leop. Keine Umstände! (Schreibt.)

Fredeg. (vor sich.) Einschmeichelungen und Finten sind mächtiger über ihn, als die Macht selbst. Schade, daß ich den Vogel, allem Ansehn nach, nicht lange behalten werde. Man hats doch nicht recht mit ihm angefangen.

Leop. Hier.

Fredeg. (sich gerührt stellend.) Zwar sie reissen mich durch Ihre Großmuth aus dem äußersten Elende, in das mich diese Diebe gestürzt; aber wie soll ichs Ihnen verdanken, ersetzen? (Sie umarmt ihn sehr inbrünstig.) O mein Herr! wenn Sie wüßten, wie mein Herz für Sie schlägt!

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Dagulf. Leopold. Fredegunde.

Dagulf. Entsetzen! — Du Frau? Du in den Armen eines andern! Das muß ich erleben. Schon eine halbe Stunde stand ich vor dem Hause, und klingelte aus allen Kräften. Niemand aber hörte mich; endlich besinne ich mich, daß ich den Hauptschlüssel habe; allem Ansehn nach hätte ich vor der Thüre die ganze Nacht stehen müssen.

Fredeg. Gott! mein Mann!

Leop. Ihr Mann?

Dagulf. Ja, Verführer! Giebt es nicht feile Buhlschwestern genug, bey denen Sie Ihre nächtliche Besuche machen können? Müssen Sie eine ehrliche Frau um Ihre Tugend bringen? Und Du, Weib, stirbst nicht auf der Stelle vor Scham?

Leop. (vor sich.) Ein Unglück nach dem andern! Wie aus dem zu kommen?

Dagulf. (zu Fredegunden.) Von mir, Treulose! Ausreden! Unwahrheiten! — Danken Sie Gott auf den Knien, daß ich kein

kein hitziger Mann bin; auf der Stelle hätte ich Sie in Ihrer Sünde durchbohrt.

Leop. Mein Herr, ich gestehe mein Unrecht; und wenn Sie eine Art wissen, es gut zu machen, ich bin zu allem bereit.

Dagulf. Keine andere Art, als durch die Obrigkeit. Ich werde mich, mein Herr, Ihrer so gleich durch die Wache bemächtigen, und es nach dem strengsten Rechte untersuchen lassen; andern zum Beyspiele!

Fredeg. (leise zu Leopold.) Nehmen Sie Ihren Wechsel zurück. Der Himmel ist Zeuge, daß ich Ihnen solchen Verdruß nicht machen wollte.

Dagulf. Was habt ihr da mit einander? (Reißt ihn ihr mit Gewalt aus den Händen.) Hundert Pistolen will er Dir geben? Für was? O! ich kann es errathen. — Herr, wenn Sie bewafnet wären!

Leop. Noch einmal, noch zweymal so viel, lassen Sie uns zu einem gütlichen Vergleich kommen.

Dagulf. Für wen halten Sie mich? Kann diese Beleidigung Geld gut machen, so

mag

mag ich keine Genugthuung. Die Familienruhe eines ehrlichen Manns zu ſtören, aus Muthwillen zu ſtören, das hat auf ſich! Vor Gerichte ein Mehrers! (Ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Leopold. Fredegunde.

Leop. Sie ſind alſo verheyrathet? Und davon ſagen Sie mir nichts?

Fredeg. Vergeben Sie mir; ich habe Ihnen meine ganze Lebensgeſchichte aufrichtig erzählt. — Mit dem bürgerlichen Pöbel iſt aber nichts anzufangen. Sie nehmen eine Kleinigkeit hoch auf, und nutzen ſie niemals zu ihrem Beſten.

Leop. Wie befriedige ich aber nun Ihren Mann? Sie haben doch dieſe Lebensart nicht erſt heute angefangen?

Fredeg. Hätte er mich mit Ihnen im Spiele angetroffen, und Sie im Verluſte, ſo hätte er mit geſpielt, und Sie hätten ihn nur dürfen gewinnen laſſen. Denn mich hat er immer zum Lockvogel gebraucht, und mir ſelbſt gerathen, mich für ein Fräulein

auszugeben. Was ich mit dieſem Teufel ausſtehe, iſt dem Himmel nur allein bekannt. Seit einem Jahre iſt er nicht über meine Schwelle gekommen, und muß mich juſt heute mit Ihnen überfallen.

Leop. Wenn es ſo iſt, ſo ſoll es Geld wohl gut machen. Ich kenne ihn ſchon.

Fredeg. Meinen Mann?

Leop. Von geſtern her, und da ſchien er der Vernünftigſte von allen zu ſeyn.

Achtzehnter Auftritt.

Dagulf. Leopold. Fredegunde.

Dagulf. Je mehr ich dieſer Beſchimpfung nachdenke, je mehr tritt die Galle in mein Blut.

Fredeg. (fällt vor ihm nieder.) Theuerſter Gemal! wenn Du wüßteſt, von welchen Gefahren er mich befreyet. Räuber waren hier, und wäre er nicht da geweſen, ſo hätte es mein Leben gekoſtet. Sie banden und knebelten mich, und er kam und band mich loß.

Dagulf. Schweig mit Deinen ehrloſen Kunſtgriffen. Er hat ſie Dir eingegeben. Ich weiß

weiß Deinen verfluchten Vorsatz besser. Du hast mit ihm durchgehn wollen, mich nicht allein um meine Ehre, sondern auch um meine Habseligkeiten bringen wollen. Sie sind nicht gestohlen worden, sondern Du hast sie nur eingepackt und versteckt.

Leop. Mein Herr, seyn Sie gelassen und hören Sie die Wahrheit. Jetzt muß es biegen oder brechen.

Dagulf. Es soll brechen, zu Ihrer Strafe! — Sie drohen, da Sie fußfällig bitten sollten?

Leop. Ich bitte also, aber nicht fußfällig, hören Sie mich. Ich habe Sie noch gestern Abends gefragt, ob Sie ein Fräulein Fredegunde von Wackerloh kennten. Sie haben mir nein geantwortet.

Dagulf. Weil ich kein Fräulein dieses Namens kenne. Meine Frau heißt Fredegunde Dagulf, geborne von Wackerloh.

Leop. So hab' ich Sie beleidigt, ohne es zu wollen; und unvorsetzliche Beleidigung ist keine Beleidigung.

Fredeg. (leise zu Leop.) O mein Herr! nicht in diesem Tone mit ihm! Der einzige Weg, ihn zu besänftigen, ist Gelassenheit.

Leop. Gelassenheit? — Nun bey Gott! ich hätte mir nicht so viele zugetraut! (Nachdem er sich eine Weile besonnen, zu Dagulf.) Freylich, auf alle Fälle hab' ich Unrecht; ich gieng einen schlechten Weg; gleichviel ob ich den, der ihn auch gieng, oder einen andern beleidigt habe —

Dagulf. Selbsterkenntniß eines Jünglings rührt mich allezeit; und Besserung nimmt mich ganz für ihn ein. Aber ohne Selbsterkenntniß ist die Besserung nur eine heuchlerische Grimasse.

Fredeg. So habe Dank, mein grosmüthigster Gemal!

Dagulf. Nein, Dir kann ich nicht so leicht vergeben. Du bist die Verführerinn, die Pest der Jugend! Thust Du nicht wahre Buße, bekehrst Dich und lässest nicht von Deinem ruchlosen Wesen, so scheide ich mich endlich von Dir. Er hat sein Herz für ein anderes noch nicht verpfändet, wie Du; noch nicht Beständigkeit und Treue am Altare

geschwo-

geſchworen, wie Du — Dein Herz mag Dir ſelbſt ſagen, was Du biſt.

Leop. Vergeben Sie ihr dießmal noch.

Dagulf. Weil Sie's ſind; unter einer Bedingung aber, mir alle meine bey Seite gebrachte Sachen wieder zu ſchaffen.

Fredeg. Liebſter, beſter Mann, ſo wahr ich lebe, die hab' ich nicht; ſie ſind wirklich geſtohlen worden. Mein Herr, Sie können es bezeugen.

Leop. Es hatten ſich wirklich ſchurkiſche Spitzbuben ins Haus eingedrängt, die nicht allein ſie, ſondern auch mich, wie Sie ſehn, geplündert haben.

Dagulf. Da wollen wir zuſammen eine gerichtliche Unterſuchung anſtellen laſſen. Die Policey bringt alles heraus.

Leop. (vor ſich.) Wenn Sie nur meine eigne Schande nicht mit herausbrächte? — Mein Herr, wenn ich alles erſetze, ſtehn Sie von aller Unterſuchung ab?

Dagulf. Daß Sie alsdann von mir ſagen könnten, ich hätte Sie um das Ihrige geſchnellt? — Nein, mein Herr — Bald hätt' ich auch den Wechſel vergeſſen, den

Sie meiner Frau gegeben. (Zieht ihn heraus, steckt ihn aber wieder ein.)

Leop. Behalten Sie ihn.

Dagulf. Ich? ich?

Leop. Als einen Ersatz für die gestohlnen Sachen.

Dagulf. Da wäre es zu wenig; sie haben dreymal so viel gekostet. Doch da Sie sie nicht entwendet haben, warum soll ich sie von Ihnen bezahlt annehmen?

Leop. Weil ich, doch wider mein Verschulden, Ursache mit bin, daß sie gestohlen sind.

Dagulf. Mein Bißchen Armuth, das ich mir so sauer werden lassen, durch sein eignes Weib verlieren!

Leop. Sie sollen ja nichts verlieren. Ich schreibe Ihnen noch einen Wechsel von tausend Pistolen.

Dagulf. Sie sind damit so fix, daß ich auf die Gedanken gerathe, Sie sind noch nicht majorenn, oder ohne Eigenthum. Haben Sie etwa einen Vater, der den Wechsel seines Sohnes eben keine große Ehre erweiset?

Leop.

Leop. Alle diese Bedenklichkeiten will ich Ihnen heben. (Fängt an zu schreiben.)

Dagulf. Auf solche Art nehme ichs an; allein ungern! Ich bin sonst gewohnt, lieber zu geben, als zu nehmen. Doch müssen Sie ihn so einrichten, daß ich ihn Morgen haben kann. Am besten wärs, Sie richteten ihn an Herrn Reinholds Kontor.

Leop. (indem er schreibt.) Ja doch; ja doch. (Und indem Dagulf gegen Fredegunden heftig gestikulirt. Vor sich.) So werf ich mein Geld weg! Und für was? Um geärgert und ausgelacht zu werden. — Hier, hier! Und nun machen Sie auch daß ich wegkomme.

Fredeg. (indem es Dagulf liest.) In der finstern Nacht? Lieber Mann, das wäre zu hart, wenn er nicht bis Morgen früh hier bleiben könnte.

Leop. Nein, nicht eine Minute länger.

Dagulf. (nachdem er es durchgelesen, vor sich.) So geh ich sicher! — Mein Herr, alles nach Ihrem Willen. Es thut mir nur leid, daß ich Ihnen nicht mit einem Kleide dienen kann.

Leop. Es ist Nacht, und da, hoffe ich, wird mich niemand sehn.

Dagulf. So erlauben Sie, daß ich Sie wenigstens herausbegleite. (Beyde ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Fredegunde.

Ha ha ha! Aber es ärgert mich doch, daß man Anfangs so plump mit ihm anband — Was das für eine schöne Zwickmühle gewesen wäre! — Nun geht er wohl hin, heyrathet und kömmt in seinem Leben nicht wieder in die galante Welt. Schade! ewig Schade! sag ich noch einmal, daß er unter die Pantoffel eines gebieterischen Weibs kommen soll. Sie müßte keinen Kopf haben, die ihn nicht mit dem schwächsten Fädchen der ehlichen Zärtlichkeit zäumen könnte.

Zwan-

Zwanzigſter Auftritt.

Dagulf. Fredegunde.

Dagulf. Das war einmal eine Jagd, die mehr gab, als ſie verſprach. Wir wollen den Andern von den beyden Wechſeln nichts ſagen, und ſie bloß unter uns theilen.

Fredeg. Verſteht ſich. Ich gebe auch den Ring nicht zur Theilung. Um Zank aber darüber zu verhindern, wollen wir ſagen, er wäre wild geworden, hätte uns überwältigt, und mir den Ring mit Gewalt abgenommen.

Dagulf. Das wird ihnen unglaublich ſcheinen; und Dein Mädchen —

Fredeg. Auf deren Verſchwiegenheit kann ich Schlöſſer bauen. Freylich müſſen wir ihr davon geben.

Dagulf. Wir wollen es verſuchen. Morgen mit dem frühſten aber laß ich mir den Wechſel auszahlen, und um mehrerer Sicherheit verreiſen wir auf einige Wochen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Chrysanders Haus.)

Julie. Oranie.

Julie.

Nicht geleugnet, meine Liebe! Du hast nicht ein Auge zugethan, bist nicht einmal zu Bette gewesen. Wahrlich! ich sollte Dich schelten: aber kann ich? Es ist von mir so gut blinde Liebe, wie von Dir.

Oran. Julie, ich hab' ihn vergessen, nur seinen Vater nicht. — Nachdem Du uns verlassen, blieben wir noch lange bey einander. Verdruß und Kummer gaben ihm die heftigsten Reden wider ihn ein: nur die väterliche Zärtlichkeit hemmte sie zuweilen in ihrem Ausbruche gegen einen Sohn, der die Freude seines Alters seyn sollte.

Jul. O der alte Narr!

Oran. Julie!

Jul.

Jul. Ja, ja, ich weiß, was ich sage. Hat er sich nicht die üble Aufführung seines Sohns selbst zuzuschreiben? Konnt' er nicht wenigstens durch Mangel das äußerliche Betragen seines Sohns bessern?

Oran. Noth bessert selten; und man hat Beyspiele, wo sie vielmehr größere Vergehungen gewirkt.

Jul. Hat man sie nicht auch vom Gegentheile? Und wäre er gar in offenbare Laster gefallen, so hätten ihn die Gesetze gestraft.

Oran. Wie kannst Du mit so einem Gedanken einen Vater betrüben?

Jul. Liebe Oranie, wenn ein Uebel unvermeidlich ist, so ist beklagt werden besser, als lächerlich werden. Der Vater, der seinen Sohn der Strenge der Gesetze aufopfern muß, wird von jedermann bedauert: der Vater aber wird gehöhnt, der den Ausschweifungen seines ausgearteten Sohns durch nichts fruchtende Nachsicht gleichsam Vorschub thut.

Oran. Sie mischen zu viel Galle in Ihre Reden.

Jul. O! alles noch nichts. Laß nur erst den Alten kommen. Ohn alles Schonen will ichs ihm sagen. Mag er immer böse werden.

Oran. Du fühlst nicht.

Jul. Ich fühle nur allzusehr, daß meine Freundinn — ich getraue mirs kaum zu sagen — daß meine Freundinn, deren Verstand ich mir zum Muster genommen, eine Liebe nicht unterdrücken kann, die ihr so wenig Ehre macht.

Oran. Ich liebe ihn nicht mehr, ich bemitleide ihn nur.

Jul. Oranie, das Mädchen bedaure ich, das sich einem Manne ergeben müssen, ehe sie ihn auf allen Seiten kennen lernen; ich wollte ihren Kummer mit ihr theilen, wenn es möglich wäre: mit der aber hat mein Bedauern ein Ende, die alle Tage ihren Gegenstand in aller seiner Häßlichkeit sieht, und ihn doch nicht flieht, ob sie gleich kann.

Oran. Du wirst ungerecht gegen mich.

Jul. Das wird sich zeigen. Sey aber aufrichtig. Wenn er jetzt käme, heuchelte und schien ein Paar Tage besser zu seyn:

würfe

würfe mit Betheuerungen um ſich, leugne es nicht, Du glaubſt ihm.

Oran. Verzweifelſt Du denn ganz an ihm?

Jul. Da haben wirs doch! — Höre, wenn Du das, was Du an andern thuſt, an einem Deiner Bekannten ſäheſt, wie nenn-teſt Du's da?

Oran. Vielleicht — Gutherzigkeit, Sanftmuth, Julie.

Jul. Und dieſe Sanftmuth und dieſe Gutherzigkeit? — Doch pure Einfalt.

Oran. Nennſt Du's einfältig, die Fehler des Andern mit Gedult ertragen, ſie bloß durch Gelaſſenheit zu beſſern ſuchen, und gerührt ſeyn, wo man murren könnte? — Julie, uns fehlt die größte Tugend, wenn wir nicht Vergehungen mit ewiger Vergeſſenheit erwiedern.

Jul. Je! wer hat denn eine ſolche Gutherzigkeit, eine ſolche Sanftmuth Tugend genannt?

Oran. Fragen Sie die ganze Welt.

Jul. Das heißt, das andere Geſchlecht. Freylich! Das findet bey dieſer ſchönen Tugend ſeine Rechnung. Denn kämen wir mit

unſern

unsern Vorwürfen angezogen, so könnte ihr Gewissen aufwachen, und das muß bey braven Männern kuschen. — Wenn das schöne Poldchen da wäre, mit unbeschreiblicher Naivität würde es mir Recht geben. Es ist ein allerliebster Junge!

Oran. O! höre auf!

Zweyter Auftritt.

Chrysander. Oranie. Julie.

Chrys. Kinder! Mädchen! noch nichts von meinem Polden gehört? Der Schlingel, der Bärenhäuter! Laßt ihn nur kommen, ich will keufen, ihn ausschelten; in drey Tagen kein freundliches Wort mit dem Bacchanten reden.

Jul. Gott weiß, ob Sie das noch über Ihr Herz bringen.

Chrys. Das kann ich, Julchen. Du sollst es schon sehen.

Jul. Auch da noch, wenn er Ihnen droht, Sie zu verlassen?

Chrys. Ey! ein Kind darf seinem Vater nicht drohen. Sieh, so wollt ich mit ihm

reden,

reden, wenn er mir das thäte. — Du, Schlingel, Du willst wieder auf Reisen? mein Geld verlüdern, verspielen, versaufen? Und schwap eine derbe Ohrfeige!

Dran. Herr Chrysander, verlieren Sie noch nicht alle Hofnung. Vielleicht daß er in sich geht.

Chrys. Das denk ich auch, Ranchen. Er wird doch einmal klug werden.

Jul. Und das denk ich nicht. Hopfen und Malz ist an ihm verloren. Ueberlegen Sie's doch nur selbst. Noch niemals haben Sie ihn mangeln lassen, ihm keine Bitte abgeschlagen, alles nach seinem Wunsche gethan. Er kömmt nach einer langen Zeit nach Hause, weiß, daß Sie ihn so gern um sich haben, und nicht den ersten Abend bleibt er bey Ihnen, sondern verbringt ihn lieber mit einer nichtswürdigen Buhlerinn. Denn was war es anders, bey der wir ihn in der Komödie sahen?

Chrys. Du hast Recht, Julchen, das ist ein Erzflegelstreich von ihm. Ich wills ihm schon unter die Nase stoßen; ein halb Jahr ihm vorwerfen. Aber so lange kann ich doch nimmermehr böse seyn.

Jul.

Jul. Warum nicht? Hat er denn die geringste Hochachtung gegen Sie?

Chryſ. Ja die hat er noch.

Jul. Nicht den Schein mehr; er hälts nicht der Mühe werth, gegen Sie nur zu heucheln.

Chryſ. An der Heucheley iſt mir auch nichts gelegen; die hab' ich ihm verboten. Siehſt Du, daß er mein Verbot reſpektirt. — Aber Kinder, ſagt mir nur, wo er bleibt. Wenn er nur nicht ein Unglück genommen!

Jul. Sie ſind noch um ihn beſorgt?

Chryſ. Höre, Julchen, wers nicht mit meinen Polden gut meynt, der meynts auch nicht mit mir gut. Immer biſt Du über ihn her. Du ſiehſt ich bin Gift und Galle, und gleichwohl verhetzeſt Du mich noch wider ihn. Heißt das gut gemeynt?

Jul. Allerdings! Wollen Sie denn nicht ſehen, wie ſchlecht er Ihre Zärtlichkeit erkennt? Laſſen Sie ihn einmal ihr väterliches Anſehn fühlen.

Chryſ. Das ſoll er. Nur mache, daß ich ihn erſt habe. Ich bin Dir wider ihn giftiger, als Du denkſt. So eine herrliche

Abend-

Abendmahlzeit bey mir zu verſäumen? Kinder, mir hat nicht ein Biſſen geſchmeckt, und die ganze Nacht iſt mir recht übel geweſen. Ich bin kein junger Kerl mehr; ich kann nicht mehr ſo ganze Nächte durch wachen, wie er ſie durchſchwärmt. Ich glaube, der Junge hat mit ſeinen Dukaten ſeinen Verſtand in Paris gelaſſen. Hätte ich ihn doch lieber dafür in die Bilze geſchickt!

Jul. Oranie, Du weinſt? — Herr Chryſander, ich weine nicht; aber ein Schwerdt könnte mich nicht mehr verwunden, als der Antheil, den ich an Ihrem Kummer nehme. Wenn ich einen Vater hätte, der mir in meinem ganzen Leben nicht die geringſte Wohlthat erwieſen, der mich von ſich geſtoſſen, und der mich der Barmherzigkeit des Zufalls überlaſſen, und er hätte geſtern zu mir geſagt, Du machſt mir einen vergnügten Abend, wenn Du bey mir bleibſt: wahrhaftig! ich wäre bey ihm geblieben, und hätt' ich auch den herrlichſten Ball, die fröhlichſte Redute darüber verſäumen müſſen.

Chryſ. Mache mich nur nicht ganz rapſelköpfiſch, Du böſes Ding. Du meynſt es

wahrhaftig nicht gut mit mir. Warum erzählst Du mir denn nicht, wie mein Polde ganzer vier Wochen bey mir in der Stube geblieben, da ich krank war. Ich mußte ihn ordentlich schelten, daß er sich nur zuweilen ein Bißchen auf den Sofa hinwarf, um eine Minute die Augen zuzuthun. Und wie ich einmal dachte, er schliefe, so war mein guter Polde schon wieder vor meinem Bette, und sah, was ich machte. Gewiß und wahrhaftig! da hab' ich gesehn, daß er mich liebt. Aber jetzt ist er freylich ein Schlingel, der auf seinen Vater nichts giebt. Hört nur, Mädchen, Ihr habt ja sonst so anschlägliche Köpfe. Was mache ich mit dem Bärenhäuter? Ich muß ihn doch wieder zur Vernunft haben.

Jul. Da weiß ich ein gutes Mittel.

Chrys. O sag mirs, mein liebes Julchen.

Jul. Eingesperrt, wo das Tageslicht nur durch ein eisernes Gitter kommen kann.

Chrys. (sehr aufgebracht.) Je Du — (nachdem er etlichemal auf und nieder gegangen, vor sich.) Sie hat doch wohl Recht, daß ich ihm zu viel Willen lasse. — Kömmt er nur!

Jul.

Jul. Lieber Herr Chryſander, Sie ſind böſe geworden. Ich bitte es Ihnen ab.

Oran. Sie meynt es nicht ſo ſchlimm.

Chryſ. Ey! ich bin auch nur darauf böſe, daß mir mein Sohn ſo ausartet. (Sieht nach dem Fenſter.) Kinder laßt mich allein; dort kommt Poldens Spitzbube, Johann. Mit dem will ich den Anfang machen, und ihm alle Ribben inzweyſchlagen. Es iſt ſein Führer und Begleiter auf allen Teufelswegen. Schlag ich ihn, ſo wirds meinem Jungen verdrüßen, und das ſolls ihm eben.

Dritter Auftritt.

Johann. Chryſander.

Joh. (guckt ganz ſchüchtern zur Thüre herein.) Ha! der Alte! — Allein muß ich ihm nicht in die Hände fallen. Da müßte ich die Suppe ſolo ausfreſſen. Nein, nein; mein Herr wird hungrig ſeyn, und muß auch davon haben.

Chryſ. (geht nach der Thüre eines andern Zimmers.) Den Holunken will ich fangen.

Joh. (kommt aus der Thüre, und weiter hervor.) Er iſt in ſein Zimmer gegangen und

hat mich nicht gesehn — Das wäre wieder aus einer häßlichen Patsche mit einem blauen Auge davon gekommen!

Chrys. (rennt mit einem großen Prügel von hinten zu auf ihn.) Hab ich Dich, Hund, Esel, Ochse.

Joh. Mich haben Sie: aber ob Sie was Gutes haben, glaub ich schwerlich.

Chrys. Wo seyd Ihr gewesen, Du Schurke und Dein Herr?

Joh. Wo keine rechtschafne Leute hinkommen, wenn sie nicht der Teufel hinführt. Wir haben uns aber ohne Führer hingefunden.

Chrys. Habt ihr? (Schlägt ihn.)

Joh. Nein, mein Herr; so ists lange noch nicht nachdrücklich genug. (Zieht sich den Rock aus und stellt sich dann wieder hin.) Zugeschlagen aus allen Leibeskräften; und wenn Sie nicht mehr können, so rufen Sie Kutscher und Hausknecht, daß sie mich tüchtig durchgerben. Ich hab' ein dickes Fell.

Chrys. Nun will ich Dich nicht schlagen, wenn Du mir die Wahrheit gestehst.

Joh. Ich bitte Sie, recht herzlich, schlagen Sie ohne Barmherzigkeit zu. Und fange ich

ich an, mich zu krümmen und zu schreyen, so lassen Sie mich binden, und verstopfen sich die Ohren. Vielleicht werde ich noch besser: und wenn Sie's zehnmal mit Ihrem Sohne ärger machen, vielleicht wird er denn auch besser.

Chrys. Wo ist er?

Joh. Gott weiß es.

Chrys. Du weißt es nicht? Du Erzgalgendieb! Du hast ihn verlassen, Deinen Herrn, der Dir Lohn und Brodt giebt?

Joh. Weil mich das Gesindel, unter dem wir gewesen, von ihm riß, mit Stricken band, mit in ihren Wagen schleppte, und mir das Maul stopfte, damit ich nicht schreyen konnte, und mich so in finstrer Nacht in einem Winkel der Stadt absetzte. Ich wäre auch richtig krepirt, wäre nicht ein Nachtwächter gekommen und hätte sich meiner erbarmt.

Chrys. Dir schon recht! Dir schon recht! Aber mein armer Polde! — Schaffe mir meinen Sohn wieder; oder Du wirst krumm geschlossen.

Joh. Ohngefähr weiß ich die Gegend, wohin wir aus der Komödie gefahren sind.

Aber das gnädige Fräulein wohnt nicht da, wo wir die Nacht waren.

Chrys. Du mußt mir ihn aber schaffen, Du darfst mir nicht eher in mein Haus. Fort! Hund! Und wo ich ihn nicht gesund und fröhlich wieder habe, so prügle ich Dich zum Krüpel. (Beyde ab.)

Vierter Auftritt.

Leopold. Ein Soldat.

Leop. (in einen Mantel gehüllt.) Nur ohne Furcht herein, Freund!

Der Sold. Ich fürchte mich wohl nicht; ich habe aber doch so eine Scheu vor Ihrem Hause.

Leop. Wie so?

Der Sold. Erinnern Sie sich nicht eines Hausknechts, der um Ihretwillen fortgejagt wurde?

Leop. Er kömmt mir bekannt vor.

Der Sold. Es wird nun sechs oder sieben Jahr seyn. Sie besuchten alle Nächte eine Tänzerinn. Ihr Alter befahl mir, Sie weder Abends heraus noch herein zu lassen, noch weniger Ihnen den Hauptschlüssel zu geben.

ben. Sie aber beſchenkten mich immer, und darüber vergaß ich ſtets das Verbot Ihres Alten. Endlich kamen Sie eines Morgens mit einem Hiebe im Geſichte nach Hauſe: man erfuhr, daß Sie ſich mit dem Grafen, der die Tänzerinn ſich eigentlich gehalten, gehauen hätten: ich ward zu Ihrer Beſſerung, Knall und Fall! fortgejagt.

Leop. So iſt Ers, ehrlicher Franz! Nun beſinne ich mich. Mein Vater war damals gegen alle, und ſo gar gegen mich nachgebend; nur Ihm konnt ers nicht vergeſſen.

Der Sold. So ganz Unrecht hatte er nicht. Einmal hatte er mirs doch ernſtlich verboten. Das Unglück für mich war nur: Ihr Vater war mir gut; ich liebte ein Mädchen; er wollte mir den Trauſchein löſen und die Hochzeit machen, ſie mit in ſeine Dienſte nehmen und uns beyde bey ſich wohnen laſſen. Ein Glück, das ich mir nicht beſſer wünſchen und mein Hauptmann mir nicht beſſer machen konnte. Durch dieſe Geſchichte aber wurde mir alles zu Waſſer. Ich mußte wieder eintreten und ſehn, wie ich mich fortſtümperte. Knapp iſt es genug hergegangen.

Leop. Nun so ist doch mein Unglück zu was gut, daß ich Ihn finden müssen. Wo kam Er denn her?

Der Sold. Von der Wache, auf der ich gestern Kalfaktor geworden. Ich wollte meine Frau wecken gehn; denn sie verschläft es immer, wenn sie um drey Uhr auf und waschen gehn soll.

Leop. Warte Er nur hier, lieber Freund. Ich ziehe mir nur einen Rock an, damit Er den geborgten Mantel wieder mitnehmen kann. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Soldat.

Wenn er mir einen Thaler schenkte! Und was rechts giebt er mir gewiß! Er war immer spendabel: und wenn er bedenkt, daß ich um seinetwillen außer Brodt kam, daß er mich in sechs Jahren nicht gesehn und mir auch nichts gegeben, daß ich ihn in der Nacht von der Straße, wo er sich verirrt hatte und nirgends unterkommen konnte, in meine zwar schlechte, doch warme Stube aufgenommen,

daß

daß ihm meine Frau Koffee gemacht, den er zwar nicht getrunken aus Mangel porcellänet Taſſen, der aber delikat war — Da krig ich gewiß nicht unter einem Thaler. Und ein Thaler, ſo leicht gewonnen! Auf eine ganze Woche brauch ich nicht für Brodt zu ſorgen, und kann ein Paar herrliche Mahlzeiten mit Fleiſch thun, und Frau und Kindern auf den Sonntag einen Koffee machen. Was iſt das Leben, wenn man ſich auch nichts zu gute thun kann?

Sechſter Auftritt.

Leopold. Der Soldat.

Leop. (umgekleidet und den Mantel, in dem er gekommen war, mitbringend.) Da, ehrlicher Franz! Das für Ihn, und das für Seine Frau.

Der Sold. (beſieht das Geld.) Mein Herr —

Leop. Ich gäbe Ihm gerne mehr —

Der Sold. Nein doch, mein Herr; ich meyne, Sie haben ſich vergriffen; das iſt ja alles Gold.

Leop. Es wechſelts Ihm jedermann.

Der Sold. Freylich; mir aber ſo viel Gold?

Leop. Er wirds ſchon brauchen können.

Der Sold. Wahrlich brauchen kann ichs!

Leop. Und wenns alle iſt, beſuch Er mich. Mein Vater iſt nicht mehr auf Ihn böſe.

Der Sold. Ich bins auf ihn auch nie geweſen; ob mir gleich mein Glück auf einmal ſo verſalzen wurde. Mit dem Ungehorſam und auf zwey Achſeln tragen gehts immer ſo.

Leop. Vielleicht kann ich Ihm auf eine andere Art dienen. Ich bleibe nun gewiß hier.

Der Sold. Wenns denn meine ſoll, ſo vergelte es der, der alles vergelten kann! — Meine Frau wird mirs nicht glauben! — So lange dieſes Geld währt, will ich nicht ruhen, bis ich das Geſindel, das Sie geprellt hat, heraus habe.

Leop. Er würde mich ſich verbinden.

Der Sold. Nach Ihrer ganzen Erzählung zu urtheilen iſt es die, welche mit einem gewiſſen Liefländer ein Paar Jahre herumgereiſet, und von ihm hier verlaſſen worden. Sie ſoll faſt ſein ganzes Vermögen durchgebracht

bracht haben. Und ist es diese, so ist sie nicht verheyrathet, heißt auch nicht Fräulein Fredegunde. Sie hat sich zwar immer Gräfinn tituliren lassen und wie eine Fürstinn Staat gemacht.

Leop. Auf sie aber habe ich keinen Groll, sondern nur auf die nichtswürdigen drey Schlingel, die mich bey ihr überfielen, und mich und sie plünderten.

Der Sold. Wenn das Zeug nur nicht alles unter Einer Decke steckt.

Leop. Ich glaub es kaum. Kann er aber die Schurken herauskrigen, so soll alles Seine seyn, was sie mir abgenommen.

Der Sold. Ich krig es heraus; ich habe einen Kammerad, der den Teufel und seine Großmutter kennt. Wär' ich nur dabey gewesen, ich hätte ihnen alle die Hälse gebrochen.

Leop. Wenn man übermannt ist.

Der Sold. So ist man noch nicht überwältigt. Aber ich muß machen, daß ich fortkomme. Haben Sie nochmals tausend Dank. (wischt sich die Augen) Sind Sie wieder in einem so garstigen Handel, rufen Sie mich zu Hülfe. Ich lasse mein Leben für Sie. (Ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Leopold.

Nur ein Paar Goldstücke! Wenn ich das hätte, um was ich so lüderlicher Weise komme, wie viele deines gleichen könnte ich nicht erfreuen! — Anders muß ich werden, oder es wird mit mir nicht gut! Doch so bald die Gefahr vorüber, ist auch mein guter Vorsatz hin! — Ich bin zu frey, zu ungebunden, habe keinen Freund, der mich warnt — Ich nicht? — Freylich wenn ich mir sie, wie Reinholden, zum Feinde mache! Ich habe doch keine Freundinn, in deren Armen ich mich erholen könnte. — Oranien! Noch soll es nicht zu spät seyn. Zu meinem Glücke hat man große Nachsicht gegen mich.

Achter Auftritt.

Julie. Leopold.

Jul. Sind Sie's doch? Sie sahen im blauen Mantel recht ritterlich aus? Und der Sie begleitete war wohl Ihr getreuer Johann?

Leop.

Leop. Wenn Sie meine tolle Ausschweifung wissen, so bin ich bestraft genug.

Jul. Nicht doch! Was ist es denn mehr, wenn Sie eine Nacht außerm Hause zubringen? Sollen Sie bey Ihrem alten Vater den Abend vergähnen? Wo sich zugleich zwey Mädchen befinden, davon sich eine erst Empfindungen anschaffen muß, und die andere nur von einer Lumperey, von einem gebrochnen Ehekontrakt schwatzt.

Leop. Ihre Vorwürfe, Julie, sind — gerecht; und ich verdiene noch größere.

Jul. Ey! dafür muß ich Ihnen einen rechten tiefen Knixs machen.

Leop. Glauben Sie mir, es ist mein wahrer Ernst.

Jul. So will ich also Ihre Antwort buchstäblich nehmen, und Ihnen mit mehrern Vorwürfen aufwarten.

Leop. Ich werde sie anhören, und Ihnen für Ihre gute Meynung Zeitlebens danken.

Jul. Wie? für meine gute Meynung? Meine gute Meynung erstreckt sich nicht weiter, als auf Ihren Vater, dem ich einen bessern Sohn wünschte.

Leop. Fahren Sie fort. Wer Thorheiten begangen, muß nicht dem Tadel ausweichen.

Jul. Was? Ihr ganzes Magazin von Einfällen haben Sie erschöpft? Nicht ein Paar feine Grobheiten sind Ihnen übrig geblieben? Sie müssen in einer geisthungrigen Gesellschaft gewesen seyn? Und Sie stehn mir auch da, wie —

Leop. Wie ein Mensch, der sich vor jeder edeln Seele schämt.

Jul. Recht, recht! — Allein es ist auch wahr, Sie haben noch nicht geschlafen, und wollen sich erst niederlegen? Ich sollte Sie von Ihrer Ruhe nicht abhalten?

Leop. So würde es mein Gewissen thun.

Jul. Herr Chrysander, Sie werden mich doch nicht überführen wollen, daß Sie mit unser einer vernünftig reden können?

Leop. Es ist wahr, Julie, diesen Verdacht habe ich mir selbst zugezogen. Ich bin ein wahrer Geck gewesen, der Lebhaftigkeit für Witz, und Plauderey für gesunden Verstand ausgab. Glauben Sie mir, es kömmt mir schwer an, ein solches Bekenntniß von mir selbst zu thun. Wenn ich mich aber

künftig

künftig Ihrer Achtung würdig machen will: so muß ich frey gestehn, daß mir meine bisherige Aufführung am meisten mißfällt. — Ich sehe es Ihnen an, Sie wissen nicht für was Sie meine Reden nehmen sollen. — Julie, vergessen Sie, was ich bisher gethan, und beurtheilen Sie mich nach meinen künftigen Handlungen? — Allein wie kann ich Ihnen dieses zumuthen. Sie wissen zu viel von mir, als daß Sie von mir alles vergessen könnten.

Jul. (vor sich.) Das ist ja ganz eine neue Art, mit der er mich zum Besten haben will. —

Leop. (vor sich.) Ich darf mich gar nicht wundern, daß ich ihr so paradox scheine.

Jul. Aber, Herr Chrysander, welcher von Ihren Cytheren wollen Sie denn den Spaß erzählen, den Sie sich jetzt mit mir machen?

Leop. Sie sind grausam!

Jul. Sollte man nicht glauben, Sie hätten mir eine Liebeserklärung gemacht. — Sie sind grausam! — Was fehlt Ihnen? Habe ich Sie beleidigt?

Leop. Nein; ich mich selbst.

Jul.

Jul. Da werden Sie ſchon wieder gut werden.

Leop. Aber gewiß nicht eher, als bis ich mich ſelbſt dafür beſtraft habe.

Jul. Und das wohl auf eine rechte harte Art? Ich wollte ſie faſt errathen. Nicht wahr, Sie wollen auf acht Tage eine Frau nehmen? Wenn Sie mich etwa dazu auserſehn hätten, ſo wäre das ja ein unbeſchreiblich feiner Spaß.

Leop. Wie martern Sie mich! Sie müſſen es für unmöglich halten, daß ich von meinen Thorheiten zurückkommen kann?

Jul. Ja.

Leop. Ein unverſtelltes Ja! Aber ſo ſehr es ſchmerzt, ſo zittre ich doch vor ganz andern Dingen. Mein Vater, Oranie werden mir keine Vorwürfe machen, ſo gewiß es iſt, daß ſie mir die bitterſten machen könnten; und dieſes Stillſchweigen wird mich ganz niederſchlagen.

Jul Ach ſo? Ich ſoll dieſen nachahmen und Sie ganz mit meinem Stillſchweigen niederſchlagen? — Ich gehorche Ihnen, und will Sie ſo gar mit meiner Gegenwart nicht

nie-

niederschlagen. Das heiß ich doch auf eine höfliche Art sagen: gehn Sie Ihre Wege!

Leop. Julie, haben Sie beschlossen, wenn Sie auch eine gute That von mir sähen, sie auf das Schlimmste zu deuten?

Jul. Thun Sie sie nur: und damit es Ihnen dazu nicht an Gelegenheit fehlt, so will ich Ihnen sagen, welche gute That Sie gleich thun können.

Leop. Welche?

Jul. Kommen Sie Oranien nicht mehr unter die Augen.

Leop. Ist das ihr Befehl? Oraniens ihrer?

Jul. Wenn gleich nicht ihr Befehl: so ist es doch eine Gelegenheit, die man Ihnen macht, eine gute That zu thun.

Leop. Sie nicht mehr sehn? — Wahrhaftig! ich verdiene diese Strafe! — Wohin verdammt mich also mein Vater?

Jul. Ha ha ha! Sie wollen nur aus seinem Hause verdammt seyn?

Leop. Will sie denn uns verlassen?

Jul. Auf beſtändig wohl nicht; allein doch auf ziemliche Zeit. Ich und Oranie reiſen noch heute aufs Land unter Herrn Reinholds Begleitung. Sie bleiben hier. Wiſſen Sie, was ſich Ihr Freund vorgenommen?

Leop. Nein.

Jul. Ich kanns Ihnen wohl vertrauen: nur nicht ausgeplaudert! Kommen Sie zu uns zum Beſuch, allein oder mit Ihrem Vater, unter einem guten oder ſchlechten Vorwande, ſo will er Sie erſt ganz höflich abweiſen. Hilft das aber nicht — Sie können ſichs ja leicht vorſtellen, was man thut, wenn Höflichkeit nichts ausrichtet.

Leop. (vor ſich) So weit iſt es mit mir gekommen!

Jul. Verſprechen Sie mir alſo, Oranien nicht eher zu ſehen, als bis wir Sie rufen laſſen?

Leop. Das iſt mir kaum möglich.

Jul. Sie werden auch kaum eine gute That in Ihrem ganzen Leben thun.

Leop.

Leop. Julie, wollen Sie nicht wenigſtens machen, daß ich Oranien um Vergebung meines bisherigen Betragens bitten kann.

Jul. Mit der Bedingung, daß Sie ihr nicht das Geringſte von Beſſerung vorſchwatzen.

Leop. Aber Reue ohne Beſſerung —

Jul. Die letzte iſt bey Ihnen ja ſo nur auf der Zunge.

Leop. Nun' ſoll ſie auch zur That kommen.

Jul. Wer wird Ihnen denn glauben?

Leop. Beſchämen Sie mich nicht. Halte ich nicht, was ich zuſage —

Jul. Nu, nu, einmal kann mans ja mit Ihnen noch wagen. Ich hole ſie. (Ab.)

Leop. Hier kömmt mein Vater — Was ſoll ich ihm aber ſagen?

Neunter Auftritt.

Chryſander. Leopold.

Chryſ. So? Du kömmſt mir wohl jetzt erſt aus der Komödie? Herr Sohn, Du biſt ein Schlingel, ein Taugenichts. Iſt das Manier, nicht den erſten Abend bey mir zu eſſen? Wo haſt Du geſteckt?

Leop. Mein Vater —

Chryſ. Nun willſt Du wieder gute Worte geben; aber ich glaube Dir nicht mehr.

Leop. Wenn Sie dieſes thun, ſo wollen Sie meinen Tod.

Chryſ. Fickerment! Du willſt mir noch dazu drohen?

Leop. Ich? jetzt, nachdem ich ſo viel Unrecht begangen? — Nein, auf den Knieen will ich Sie um Vergebung bitten. Ich bekenne, daß ich Ihrer Güte nicht werth bin. Legen Sie mir ſelbſt eine Strafe auf, und ich will ſie mit dem demüthigſten Dank ertragen. Nur laſſen Sie mir Ihre Liebe.

Chryſ. Ha! Du lüderlicher Zeiſig, Du haſt gewiß kein Geld mehr?

Leop. Ich verlange auch keines.

Chryſ. Und ich will Dir auch nicht ſo bald etwas geben. Steh nur immer wieder auf.

Leop. Ich habe Ihnen zwar oft verſprochen, von meinen Thorheiten abzulaſſen; und ich habe es nicht gehalten.

Chryſ. Das brauchſt Du mir nicht zu ſagen, ich weiß es.

Leop. Aber wenn ich von dieſem Augenblicke nicht anfange, mich zu ändern, ſo treffe mich Elend, Jammer und Ihre Verachtung.

Chryſ. Höre, willſt Du ſo werden, wie rechtſchaffne Leute ſind? Willſt Du denken, reden und handeln, wie ſichs gebührt?

Leop. Glauben Sie mir, ich ſehe meine Thorheit ein. Der iſt der verachteſte Sklave, der ſo lebt, wie ich bisher gelebt habe.

Chryſ. Nu wenns ſo iſt, will ich wieder gut werden. Aber keinen Pfennig Geld krigſt Du mehr von mir. —

Leop. So werde ich mich bemühen, Ihnen für das, was ich schon empfangen habe, dankbar zu seyn.

Chrys. Und wenn ich Dir auch was geben wollte, so kann ich nicht. Ich habe alles unserm Nanchen geschenkt. Und die wird es keinem Mann geben, der es verreiset.

Leop. Es ist das Ihrige; und was habe ich für Recht darauf?

Chrys. Ey! Du hättest wohl Recht darauf, wenn Du gehorsam gewesen wärest.

Leop. Nun, da ichs aber nicht gewesen bin. —

Chrys. So habe ich ihr alles gegeben, und ich selbst lebe von ihrer Gnade. Du hast wohl gedacht, ich könnte so was über mein Herz nicht bringen? Nun bist Du so ein armer Teufel, als einer in der Stadt. Dein schöner galonirter Rock wird zum Trödler marschiren müssen, damit Du Brodt hast. Sage mir doch, was Du hernach anfangen willst, wenn diese Lumpen verfressen sind.

Leop.

Leop. Arbeiten! Ob ich gleich meine Zeit nicht allezeit so genutzt, wie ich gesollt, so schmeichle ich mir doch, so viel Kenntnisse erworben zu haben, daß wenn mir auch alle Glücksgüter fehlen, mir doch nie das Nothwendigste mangeln soll. Vielleicht daß zu meiner Besserung kein geschickteres Mittel ist, als so ein Zustand.

Chrys. Da sollst Du mir schmale Bissen machen, wenn Du von Deinem Verstande leben willst.

Leop. O die Natur verlangt sehr wenig, wenn man von allem, was Pracht und Ueppigkeit erdacht, abzustehn weiß.

Chrys. Ey seht doch! wie Du gescheut sprichst, nachdem man Dir den Brodkorb höher gehangen. Herr Sohn, warum hat Er mir denn in Seinen Briefen nicht so geschrieben, die Er mir aus London, Venedig, Rom, Paris schickte? Aber das Philosophiren soll Dir vergangen seyn, ehe acht Tage ins Land gehn. Geldhunger thut weh; und um ein Paar gelbe Pfennige sollst Du noch fußfällig bitten.

Leop. Ich will mich nicht vermeſſen; aber mit jedem Mangel, der mich treffen kann, ſoll mein Stolz wachſen.

Chryſ. Du haſt noch von Deinem geſtrigen Schmauſe einen vollen Magen, und bey dem läßt es ſich leicht prahlen. Doch höre, Du biſt ein Narr, und ich keiner. Sage, willſt Du anders werden?

Leop. Ganz gewiß.

Chryſ. So will ich Dir einen väterlichen Rath geben. Wenn Du Ranchen recht bitteſt, und ſie einzig und allein zu lieben verſprichſt, ſo kann noch ein reicher Mann aus Dir werden.

Leop. Ein ſolches Verſprechen würde jetzt von mir mehr Niederträchtigkeit ſeyn, als alle meine begangene Ausſchweifungen?

Chryſ. Wie ſo?

Leop. Da ſie weiß, daß ich nichts mehr habe; ſo muß ſie natürlicher Weiſe ſchließen, daß ich jetzt für ihren Reichthum meine Freyheit vertauſchen will, die ich vorher für ihre Zärtlichkeit hinzugeben, durch nichts bewegt wer-

erden konnte. Sie muß mich nun so gar erachten, wenn sie meine übeln Grundsätze isher nur gehaßt hat.

Chrys. Ha ha ha ha! So glaubst Du, aß ich Dich enterbt habe? Ha ha ha!

Leop. Warum sollte ichs nicht glauben, a ichs verdiene?

Chrys. Es ist noch nicht geschehen; aber es soll Dir gewiß geschehen, wenn Du nicht gleich Deiner Braut die Hand giebst.

Leop. In welche Verlegenheit setzen Sie mich demohngeachtet.

Chrys. Also willst Du nicht?

Leop. Ich will; allein wenn nur mein Wollen nicht ein so kleinmüthiges, so verächtliches oder unglaubliches Ansehn hätte.

Chrys. Was ist das wieder? Mit einem Worte, willst Du, oder willst Du nicht?

Leop. Ich werde Ihnen in allen Stücken folgen: thun Sie, was Ihnen gefällt.

Chrys. Laß mich nur erst mein Nanchen hohlen.

Leop. Bemühen Sie sich nicht; Julie wird sie gleich herbringen.

Chrys. Nein, nein; das Eisen muß geschmiedt werden, weil es warm ist! (ab.)

Leop. Ein so gutherziger Vater, und so ein Schurke von einem Sohne!

Zehnter Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Reinh. Ich hoffe, Sie erinnern sich noch Ihres Versprechens.

Leop. Mit der größten Schaam über mich selbst.

Reinh. Ohne Komplimente!

Leop. Freund! —

Reinh. Ja doch Ihr Freund! nur nicht eher, als bis ich alle Pappiere von meiner Schwester zurück habe. Mit der muß ich noch heute aufs Land.

Leop. Mit ihr? Von mir! Ich bin deshalb in der äußersten Verlegenheit.

Reinh.

Reinh. Aus der Sie ſich ſchon zu wickeln wiſſen werden.

Leop. Wenn ich Ihnen aber bekenne, reuend bekenne, daß ich mich meiner Vergehung gegen Sie und Ihre Schweſter ſchäme.

Reinh. So weiß ich ſchon, wie viel darauf zu rechnen iſt.

Leop. Das heißt, nichts?

Reinh. Sie treffens. — Ein Temperament, wie das Ihrige, geht von einem Entſchluſſe zum andern mit gleichem Feuer über, und Verſtand und Herz haben wenig Antheil daran.

Leop. So habe ich ein ſehr unglückliches Naturell, und ich bin mehr zu bedauern, als zu tadeln.

Reinh. Wenn der bedauert zu werden verdient, der eine Wunde hat, die er ſich nicht heilen laſſen will, weil die Kur Schmerzen verurſacht.

Leop. Wohlan denn! — Der Himmel weiß, daß ich nicht von jetzt anfange, Ihre Schwe-

Schweſter zu lieben. Stets bin ich mit der innigſten Hochachtung gegen ſie erfüllt geweſen, nur meine närriſchen Grillen haben meiner Liebe einen ſonderbaren Schein gegeben.

Reinh. Und dieſe närriſchen Grillen werden wiederkommen.

Leop. Nimmermehr! Und wäre es möglich, ſo ſollen ſie mit allen ihren furchtbaren Vorſtellungen mich von meinem nun genommenen Vorſatze nicht abbringen. Bin ich denn nicht Herr über mich ſelbſt? Steht es denn nicht bey mir, wenn auch dieſe Grillen mir nichts als unangenehme Tage in Zukunft verſprechen, dieſe unangenehmen Tage vor den beſſer ſcheinenden zu wählen?

Reinh. Alles gut, wenn Sie die Schwachheit meiner Schweſter in Zukunft unangefochten laſſen. Denn in dieſem Punkte haben Sie ſich zu ſehr verdächtig gemacht.

Eilfter Auftritt.

Oranie. Chryſander. Julie. Reinhold. Leopold.

Chryſ. Wie? Ihr wollt mich verlaſſen?

Jul. Wie Sie ſehn, Herr Chryſander. Wir waren eben im Begriff, uns von Ihnen zu beurlauben.

Chryſ. Ich beurlaube Euch aber nicht.

Oran. Sie ſind zu gütig, als daß Sie's nicht thäten.

Chryſ. Ihr Mädchen wollt mich allein laſſen? Iſt es Recht, daß mich alten Mann alles flieht? Verſage ich Euch denn ein Vergnügen? oder murre ich über Euch?

Oran. Nur auf kurze Zeit!

Jul. So lange als Ihr Sohn bey Ihnen iſt.

Chryſ. Ey! er mag zum Henker gehn, wenn Du Ranchen nicht bey mir bleiben willſt.

Leop. (vor ſich.) Das muß ich ſo mit anhören!

Reinh.

Reinh. (zum alten Chrysander.) Herr Chrysander, Sie werden so billig seyn, und es ihnen erlauben; oder ich muß sie ohne Ihre Erlaubniß auf unser Gut bringen.

Leop. (vor sich.) Was für eine einfältige Figur macht man ohne gutes Gewissen!

Chrys. Solche Freude erlebe ich an Dir, Polde! Soll ich nicht böse werden? Potz Fickerment! Du sollst mir auch nicht alle gute Leute aus dem Hause jagen.

Leop. Liebster Vater! — Orania! (Zu Reinhold.) und Sie —

Chrys. Ja, nun ist Dirs leid; aber ich werde doch nicht eher gut, bis Du nicht alles in das alte Gleis gebracht hast.

Leop. Oranie, sehn Sie meine Verlegenheit, und erkennen Sie meine Reue.

Jul. (zu Leopold.) Und Herr Chrysander, denken Sie an Ihr Versprechen.

Leop. Ich wage nicht, Sie um etwas zu bitten, um das ich mich selbst gebracht habe. — Oranie, ich kenne Ihr großmüthiges

ges Herz, ich bitte nicht für mich, ich bitte für meinen Vater. Wenn jemand weichen muß, so muß ich es seyn.

Chryſ. Das muß auch nicht geſchehen. Ranchen, Du ſieheſt, er iſt nicht mehr der verwilderte Menſch, der er war. Folge mir alſo.

Leop. Ich ſchwöre Ihnen, daß keine Strafe für meine Thorheit zu groß iſt. —

Jul. Herr Chryſander, Ihr Verſprechen, Ihr Verſprechen!

Chryſ. Du — bald hätte ich geſchimpft — Willſt Du eine Friedensſtöhrerinn ſeyn?

Leop. Julie, laſſen Sie mich mein Herz ausſchütten. Oranie kann immer noch thun, was ſie will.

Jul. Meinetwegen! — allein, Oranie, bedenken Sie, daß er nach zwey Stunden dasjenige belacht, was er feyerlichſt beſchworen hat.

Chryſ. Siehſt Du, ſo ein ſchöner Kerl biſt Du geweſen!

Leop. (zu Chryſander.) O! wenn ich Ihnen alles dieß vergeſſend machen könnte. — Oranie, können Sie Mitleid mit mir haben?

Oran. Ganz gewiß! wenn es nöthig wäre.

Leop. Können Sie mir glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß ich meine alte Lebensart verabſcheue? —

Jul. Wahrhaftig, das heißt nicht als ein ehrlicher Mann ſein Wort gehalten! — Oranie, fort! fort!

Chryſ. (zu Julien.) Nein, reiſe Du allein, wenn Du nicht bey uns bleiben willſt.

Leop. (zu Reinhold.) Freund, wenn uns Liebe nicht in den Schranken unſrer Schuldigkeit halten kann, ſo muß man der verworfenſte Menſch ſeyn, und wär ich das! — Jetzt, Oranie, verdiene ich freylich Ihre Liebe nicht; aber legen Sie mir eine Probe auf, und wenn ich dieſe nicht aushalte —

Oran. Herr Chryſander, ich habe mir feſt vorgeſetzt, mich allein der Führung meines Bruders zu überlaſſen.

Leop.

Leop. Meine Reue iſt aufrichtig; meine Liebe beſtändig. Die Betrachtungen, daß für einen Menſchen von meinen Leidenſchaften kein glücklicher Stand ſey, als wenn Ehre, Rechtſchaffenheit, und mein ganzes Glück erfodert, einer tugendhaften Perſon unverbrüchlich ergeben zu ſeyn, werden über alle meine nichtigen Vorurtheile ſiegen, von denen Sie ſo viel zu befürchten ſcheinen.

Reinh. Wenn Sie dieß in einer Zeit von etlichen Monaten eben ſo feyerlich wiederholen, ſo wollte ich wohl meiner Schweſter dafür ſtehen, daß jetzt Ihr Herz geſprochen hätte. Schweſter, befrage Dich alſo ſelbſt, wenn er, wider alles Vermuthen, dieſe Probe hielte.

Chryſ. Mein liebes Ranchen, verſchmähe nicht meinen Sohn!

Oran. Was ſoll ich thun?

Jul. Fliehen!

Chryſ. Was, was?

Oran. (zu Leopold.) Sie haben mir zu ſehr ins Herz geſehen, als daß Sie meine

Schwachheit nicht bemerkt haben ſollten. Wenn Ihr Vorſatz lauter iſt, ſo werde ich Ihrem Vater gehorchen.

Chryſ. Du biſt immer und ewig ein gehorſames Mädchen geweſen. Umarme mich, meine Tochter, und auch Du, mein Sohn — Nu! werde ich doch noch Freude an Dir erleben. — Was ſagſt Du dazu Julchen? (Indem er ſie auch umarmt.)

Jul. Wenn er nur ſo bleibt.

Chryſ. Wenn er nicht ſo bleibt, ſo bleibe ich weder ſein Vater, noch Sie ſeine Frau. Das merke Dir, Peldc. — Aber Herr Reinhold, Sie werden doch nicht unſre Freude verderben wollen?

Reinh. Nein — man muß hoffen, er werde in der Liebe ſo edel zu denken anfangen, als er bey andern Gelegenheiten gethan.

Chryſ. Und gleich heute muß die Verlobung ſeyn.

Reinh. Es kömmt zwar bloß auf meine Schweſter an; ich dächte aber —

Chryſ.

Chryſ. Nicht wahr, meine Tochter, Du läßt es auf mich ankommen? und ich laß es — auf mich ſelbſt ankommen. Nu, biſt Du, mein Sohn, der glücklichſte Mann!

Jul. Und Gott gebe, ein beſſrer Mann, als er ein Jüngling war!

Chryſ. Geh, Julchen, und ſtelle Deine Landreiſe auf dießmal ein. Ich, Herr Reinhold, will Ihnen aber ſogleich von Ihrer Schweſter Vermögen Rechnung ablegen.

Reinh. Sie werden ſie um nichts gebracht haben, das weiß ich ganz gewiß.

Chryſ. Es muß aber alles ſeine Ordnung haben!

(Chryſander, Reinhold, Julie gehn ab.)

Zwölfter Auftritt.

Orania. Leopold.

Leop. Also noch der Ihrige!

Oran. Und in diesem Tone?

Leop. Muß ich nicht, wenn ich bedenke, daß ich um den Besitz der Besten und Großmüthigsten Ihres Geschlechts, durch meine Nichtswürdigkeit bald gekommen wäre!

Oran. Lassen Sie uns alles pergessen.

Leop. O Oranie, wann Ihr Geschlecht uns nicht oft zärtlicher behandelte, als wirs verdienen, wie unglücklich würden wir seyn!

Ende des Lustspiels.

Schauſpiele

von

Karl Gotth. Leßing.

Zweyter Theil.

enthält

Der Bankrot.
Die Mätreſſe.
Die reiche Frau.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß, und Sohn.
1780.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Der

Bankrot.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Torfall
van der Groot } Kaufleute.
Gründel

Heinrich, Freyherr von Ruhl.
Hofrath Willmar.
Franz, Torfalls Kontorbedienter.
Madam Torfall.
Kunegunde, ihre Tochter.
Philippine, ihr Mädchen.
Praatjen, Trödlerin,
Hannchen, ihre Verwandte.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Torfall's Zimmer.

Willmar. Torfall.

Willmar (beſtürzt und haſtig: nimmt ihn bey Seite, und ein Billet aus der Taſche.)

Ihre Hand? Wirklich ihre Hand?

Torfall. Freylich; ich ſchickt' es Ihnen ſchon geſtern Abends.

Willmar (lieſt daraus) „Ich bin verlo-ren; meine Frau, meine Tochter verloren; alles verloren.„ — Buchſtäblich?

Torfall. Buchſtäblich!

Willmar (lieſt weiter) „Armuth und Betteley iſt das Loos meines Alters.„ — Ihres? Ihres?

Torfall. Meines! meines! — Lög' ichs doch!

Willm. (lieſt weiter) „Mein Elend ſoll aber nicht Ihr Elend mit ſeyn: empfangen Sie alſo das Ihrige zurück.„ — Richtig in Papieren!

Torf. Landſchaftliche Obligationen; und Kapital nebſt Zins Ihnen nun ſichrer, als baares Geld unter Schlos und Riegel.

Will. Gottlob! Geſchriebnes kann ich leſen.

Torf. Ich wenigſtens weiß Ihr Geld nicht ſichrer unterzubringen.

Will. Lieh' ichs nicht in Ihre Handlung?

Torf. Die iſt zum Teufel.

Will. Mein Geld auch dahin! — Mit einem Worte, behalten Sies und tummeln Sie damit noch eine Weile Ihr Glück. Freylich, meine paar Thälerchen machen das Kraut nicht fett; doch Ihre andern Freunde, Ihr Kredit —

Torf. Wie? mit Anderer Geld ſpielen? wagen, ohne decken zu können? Nein, das muthen Sie mir nicht zu — doch ja, mit

Ihrem

Ihrem Gelde. Iſt das aber auch verwagt, verſpekulirt, wo denn mehr her? — Sie ſehn, ich bin noch Kaufmann.

Will. Mit dem ich von nun an Maskopey mache.

Torf. Wenn ich wieder handle! — O Freund! ich dachte nie, daß es dahin kommen könnte, wohin es doch mit mir gekommen: wollte niemanden ſchaden, und ſchade vielleicht allen.

Will. Kopfhängerey! Wer hat ſich je einen Dreyer erwinſelt? Vom Reichthume heißt es, wie vom Tode: Heute dir, morgen mir. Was Sie nicht mehr haben, hat Ihr Freund; ich! Theilen Sie Ihren Mangel mit ihm eben ſo ehrlich, als Ihren Ueberfluß; allein Sie ſind ein Sonderling, und werdens bleiben; ein ärgerlicher Sonderling, der mich in ſeinem Unglücke verkennt.

Torf. Freund! ich werde Sie brauchen; aber nicht misbrauchen; mein gutes Geſchick wird mich dafür bewahren.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Franz.

Franz (zu Torfall) Van der Groot will Sie durchaus allein sprechen, wegen besondern Auftrags von Grundel.

Torf. (zu Willmar) Ich bin gleich wieder bey Ihnen. (ab.)

Franz. Herr Hofrath, sind die Reichen alle so, wie ich sie bey dem Unglücke meines Herrn kennen lerne, so sind sie die unbezweifelsten Schurken; und mein Wunsch, auch reich zu seyn, war der schlechteste von allen meinen schlechten Wünschen. Ihre Seele ist eine Procenttafel; ihr Gefühl ein Gold- und Silbergewicht; ihre Worte fallen für ehrliche Männer, und ihre Briefe Privilegien zu rauben und zu stehlen, wo sie können.

Will. Bursche, du bist ein Philosoph! Und ich bin ein Schelm, hast du deinen Gehalt nicht wenigstens ein Jahr voraus versoffen, und über vier Groschen Kredit auf einem Koffeehause. Du sprichst so ungescheut die Wahrheit, daß man dich hängen ließ,

wenn

wenn man bey dir ſo viel zu finden glaubte, als ein Strick dazu koſtet. — Maulaffe, ſag' es jedem, der dir nichts borgt, und der dir dann borgt, wird eine Ausnahme deiner ausgemachten Wahrheit. (Franz ab.)

Dritter Auftritt.

Van der Groot. Willmar.

v. d. G. Unterthäniger, mein Herr Hofrath.

Will. Gleichfalls, gleichfalls!

v. d. G. Torfall nicht hier? — Wo denn? — Nicht hier! Unten ſagte mans doch.

Will. Unten wundern Sie ſich auch, und nicht hier. — Meinethalben warten Sie auch.

v. d. G. Wie Sie befehlen. (Willmar geht auf und nieder: van der Groot bleibt auf einer Stelle ſtehn, und fängt endlich laut an zu lachen.) Ha! ha! ha! Sie wiſſen wohl nicht, warum ich mich des Lachens nicht enthalten kann?

Will. Nein.

v. d. Gr. Meinem Herzensfreunde kann ichs wohl vertrauen. Herr Grundel jagte seinen alten Rappen fast zu Tode um die schöne Kunegunde hier im Hause.

Will. Freylich umsonst!

v. d. Gr. Nun nicht mehr. Der Mann hat nun in allem, was er thut, so Glück. —

Will. Daß ihm auch nicht eine Narrheit mislunge?

v. d. Gr. Ha! ha! ha!

Will. Wie denn?

v. d. Gr. Nachdem der Vater Bankrot gemacht. —

Will. Was sagen Sie? —

v. d. Gr. Nachdem er mit der Zahlung inne gehalten — Kurz und gut, nachdem es so mit ihm ist, wie es ist, so wird er sagen: willkommen, Herr Gundel!

Will. Zu seinem Gelde, Kaufmann van der Groot.

v. d. Gr. Freylich, eine Hand wäscht die andere. Die schöne Kunigunde beglückt den Herrn Grundel, und der Herr Grundel aus Dankbarkeit den Herrn Torfall.

Will.

Will. Ja doch! was weiß der Lump von Beglücken.

v. d. Gr. Hören Sie, Herr Grundel ist mein werther, schätzbarer Freund.

Will. Gleich und gleich gesellt sich gern.

v. d. Gr. (zornig, und indem er einige Schritte näher auf ihn zugeht, und ihm eine verächtliche Verbeugung macht.) Mein Herr Hofrath —

Will. In Gottes Namen!

v. d. Gr. Nein, ich gehe nicht; verbitte mir aber in Zukunft dergleichen Sprüchwörteley.

Will. Und ich mir Ihre Vertrauerey.

v. d. Gr. Aber ich kann nachgeben, nach einem gewissen Sprüchworte. — Sie, der beste Freund vom Torfallschen Hause, wollten jetzt, jetzt Herrn Torfall abreden, seine Tochter Herrn Grundel zu geben?

Will. (ärgerlich) Jetzt! jetzt!

v. d. Gr. Ja, jetzt wird er, muß er sie ihm geben, oder sein Verstand ist fallit, wie er!

Will. Unter einer Bedingung aber —

v. d. Gr. Welche?

Will. Grundel muß, a dato, nach drey Monaten —

v. d. Gr. Nu, was?

Will. Krepieren; denn könnte das verdorbene, alte Knochengerippe den Umgang eines Mädchen, wie Kunegunde, geringer bezahlen, als mit seinem Vermögen? — Er hat doch seine sechsmal hundert tausend Thaler? Wie er sie hat, ist mit ihm vergessen: nur gewiß muß er sie haben.

v. d. Gr. Die ernsteste Sache ist immer Ihre liebste Posse.

Will. Wahr, die Rede ist vom Gelde, wovon Sie wie ein Makler weise sprechen. (vor sich) Warte! ich will dich lächerlich machen, vier Wochen, durch die ganze Stadt!

v. d. Gr. (nachdem er eine Weile nachgedacht) Bey meinem Leben, ich kriege ihn auf meine Seite mit einem Faß Rheinwein.

Will. Ihr Antrag ist doch nicht ganz zu verwerfen. Was krieg' ich von Ihren Maklergebühren ab?

v. d. Gr. O! was ich thue, thu ich aus Freundschaft für Herrn Grundel.

Will.

Will. Und ich für beyde. Nur Freundschaft erfordert Erkenntlichkeit.

v. d. Gr. Die sollte nicht ausbleiben.

Will. So schlagen Sie ein.

v. d. Gr. Ein Faß Rheinwein, das sein Vaterland schon über funfzig Jahr verlassen. —

Will. O ja, wie das, welches Sie mir vorm Jahre für neun und zwanziger verkauften.

v. d. Gr. Mein Gott! das nicht vergessen zu können!

Will. Herr, was ich noch alle Tage schmecke!

v. d. Gr. Nehmen Sie mirs nicht übel; mein auswärtiger Freund bewahrte mich nicht besser.

Will. Und doch war er besser, als ich ihn bey Ihnen kostete.

v. d Gr. Alte Dinge! Mich denkts nicht mehr. Der Rheinwein von Herrn Grundel wird desto besser seyn. Stehn Sie mir nur brav bey. Ich habe überdieß noch Heil und Wonne für Herrn Torfall in meiner Tasche. — Da ist er ja auch.

Vierter Auftritt.

Torfall. van der Groot. Willmar.

Torf. (zu v. d. Groot) Nicht wahr, Sie ſuchten mich? und ich Sie.

v. d. Gr. So gehts immer mit Freunden. — Ich komme mit Thränen in den Augen, und auf Ihren Befehl. Ich, für mein Theil, genehmige Ihren Vorſchlag. Neunzig Procent, und die ganze Bezahlung in einem halben Jahre. Kommt aus Ihren liegenden Gründen mehr, als Sie ſie angeſchlagen, und gehn Ihre Aktivſchulden gut ein, den Reſt völlig nach. Wärs nicht ſo?

Torf. Ja.

v. d. Gr. Mein Lebelang hörte ich von keinem edlern und billigerm Vergleiche. Ein Wunderwerk unſrer Zeiten! — Herr Grundel, mein werther Freund, hat mir aufgetragen, in ſeinem Namen mit einzuſtimmen.

Torf. Sehr verbunden!

v. d. Gr. Er wäre ſelbſt gekommen, Ihnen ſein Beyleid abzuſtatten; aber ſein verdammtes Podagra! Wir beklagen Sie recht!

recht! und als wir vollends hörten, das Eins gebrachte Ihrer Frau Gemalinn gieng ganz mit darauf, weinten wir, wie Kinder, und sannen hin und her, wenigstens dieß zu retten, daß uns der Angstschweis ausbrach. Endlich, mit Gottes Hülfe, kamen wir auf einen möglichen Plan. —

Torf. Sie? Und ich mit allen meinen geschickten Leuten nicht? Haben Sie ihn, Herr van der Groot?

v. d. Gr. Hier, hier, mein ester Herr Torfall. (zu Willmarn) Ein Plan, ein Plan, den er küssen wird.

Willm. Vermuthlich der Eingang in Ihrer Anwerbung?

v. d. Gr. So etwas! O! Herr Grundel wird ein Schwiegersohn seyn, wies wenige giebt. Und Sie werden ein Faß Wein kriegen, wies wenige giebt. Es ist der reichste Mann in der Stadt; im Königreiche: von seinem Gute löset er allein zwey tausend Thaler für Milch.

Will. Und Wasser!

Torf. Sie, oder Herr Grundel, mögen diesen

diesen Plan gemacht haben, er ist von der Art, daß ich mich schäme. —

v. d. Gr. Mein Herr, wie so?

Torf. So gar mich schäme, Ihnen meine Gründe zu sagen.

v. d. Gr. Ich will sterben, wenn ich Sie verstehe. Belieben Sie sich doch nur zu erklären.

Torf. So einen Plan macht mein Kutscher, gilt ihm Trug und Ehrlichkeit gleich viel. Das Sinnreiche besteht darinn: statt neunzig, vierzig zu bezahlen. — Für wen sehn Sie mich an? Für den beschränkten Kopf, der so was nicht wußte? oder für den Gauner, ders zu thun fähig ist?

v. d. Gr. Ich bin ganz versteinert!

Will. An Herzen und Verstand!

v. d. Gr. So einen Freundschaftsrath zu verschmähen! Sie behalten ja nach demselben einige hundert Tausende, und nach dem Ihrigen, nicht einen Heller. — Mein Herr Torfall, man darf ja nur rechnen können.

Will. Um van der Groot zu seyn.

v. d. Gr. Reue kommt dann zu spät. — Aber ich habe noch einen andern Vorschlag,

eine

eine Bitte vielmehr. Herr Grundel liebt, betet an; sein Vermögen, sein Herz und seine ganze Person legt er zu den Füssen Ihrer Madmoisell Tochter. Ihre Tugend und ihre Schönheit ist ihm das gröſte Kapital, die schönste Mitgift.

Torf. Sie will ja nicht.

v. d. Gr. Eine gehorsame Tochter?

Torf. Worinn sie kann.

v. d. Gr. Darinn kann sie, wird sie, muß sie. Baron von Ruhl mag sie sich nun vergehen lassen.

Will. Wie so, Herr?

v. d. Gr. Der sucht ein reiches Mädchen.

Will. Und findet ein gutes; das wiegt doch das erste auf?

v. d. Gr. Er braucht aber beydes zugleich, ein gutes und reiches!

Will. Sind Sie so grosser Gimpel, und schätzen ein schönes Gemälde weniger, wenn die Diebe den goldnen Ramen abgeschlagen?

v. d. Gr. Bewahre! Wer hat aber ein schönes Gemälde ohne goldnen Ramen?

Will. Der Kenner!

v. d. Gr.

v. d. Gr. So wahr ich lebe! ein herrlicher Beyſtand!

Will. Kann ich denn ſo albern reden, wie Sie?

v. d. Gr. Grünberger und keinen Rheinswein ſollen Sie haben. — Herr Torfall, mein Antrag verdient doch ernſte, runde Antwort.

Torf. Dieſe, die ich ſchon hundertmal gegeben: meine Tochter liebt ihn nicht.

Will. Und wollen Sie wiſſen, warum? Er iſt ein alter Knicker, ein alter Weltswucherer; gleicht Ihnen in allem, nur daß er eher zur Hölle fährt, als Sie.

Torf. (an Willmar) Freund!

Will. (ſpöttiſch) Wir ſind doch deswegen Herzensfreunde, nicht wahr, Herr van der Groot?

v. d. Gr. Geweſen! — Ihr Diener, Herr Torfall. (ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Torfall. Willmar.

Torf. (nachdenkend) Was er vom Baron ſagte — iſt wahr.

Will. (heftig) So?

Torf. Ich zweifle an ſeiner aufrichtigen Liebe gegen meine Tochter nicht; aber an ſeiner Ueberlegung: ich bin der Vater nicht mehr, für den er mich vielleicht noch hält. Zärtlichkeit und Liebe rechtfertigen ihn vor der Vernunft nicht, wenn Umſtände gebieten. Ohne alle Rückſicht auf Glück und Wohlſtand ein Bündniß treffen, iſt ein Fehler; freylich der geringſte und verzeihlichſte; aber ein Fehler, Freund! Und die ihren Freund nicht davon abzuhalten ſuchen, begehn einen weit gröſſern. O! es kommen ja ſo unerwartete Vorfälle genug, wo die ganze Standhaftigkeit des Manns erfodert wird, er braucht ſie nicht erſt durch unbeſonnene Heyrath aufs Spiel zu ſetzen.

Will. Da hätten Sie doch Recht! Sagen Sies ihm aber nur ſelbſt: Sie werden ſchon anlaufen.

Sechster Auftritt.

Praatjen, und die Vorigen.

Torf. (ihr entgegen) Ihr Geld liegt unten im Kontore.

Praatj. (anstatt zurück zu gehn, wie er ihr zu verstehn giebt, kömmt sie mehr hervor.) Das ist's eben, warum ich Sie beschwere, mein werthester Herr Torfall.

Torf. Ich muß meine Handlung niederlegen, und brauche also Ihr Geld nicht mehr. Hundert für einen Ort, wo Sies unterbringen.

Praatj. Aber wie? wie? bey so kreditlosen Zeiten! Kein Bruder traut dem andern mehr. Nur mein Geld behalten Sie.

Torf. Ich kann nicht.

Praatj. Bin ich damit unglücklich, Sie habens auf Ihrem Gewissen. Es gehört armen Wittwen und unerzogenen Kindern. — Erbarmen Sie sich, behalten Sies! — Auch nicht für vier und ein halb Procent? Bis ich nur wieder einen sichern Ort finde.

Torf. Mit Vergnügen, wenn ich könnte,

ohne

ohne Verkürzung des gewöhnlichen Zinſes, Frau Praatjen.

Will. Frau Praatjen? Frau Praatjen! Ums Himmels willen, eine Praatjen? — Sonderbar! ſehr ſonderbar!

Praatj. Daß ich die Praatjen bin? Das iſt ja gar ſchnurrig.

Will. Nemlich, die ich meyne.

Praatj. Was für eine meynen Sie denn?

Will. Die rechte, die wirkliche.

Praatj. Mein Herr, brauchen Sie Manſchetten, Juwelen, Uhren, Doſen? Alles nach der neuſten Mode! — Oder fehlts Ihnen am Beſten? Befehlen Sie nur, wenn Sie Pfand haben. Niemand bedient Sie beſſer, als ich. — Mein allerwertheſter Herr Torfall können es bezeugen.

Torf. Ja, ja, Herr Hofrath.

Will. Nein, nein; eine bischen beſſere Praatjen meyne ich doch. Sie muß aus dem ſchönen Lande Meißen ſeyn, und ein gewiſſes Dorf, Miltitz, als Pächterin gehudelt haben.

Praatj. Meiner Seelen! die bin ich.

Will. Sie? Sie aus Miltitz?

Praatj. Ja, ja, aus Miltitz, bey Meiſſen. Was iſt da viel zu wundern!

Will. So hätten Sie alſo einen Sohn?

Praatj. Gehabt, lieber Gott! gehabt! Mein Schlingel ſchwärmt in der Welt herum, denkt an ſeine Mutter nicht. Und doch wars ein Herzens gutes Kind. Gott gebe ihm heute einen guten Tag. Aber er mag wohl keinen haben, ſonſt ließ er mich zu ſich kommen, und wär' ich auch an der Welt Ende.

Will. Wenn Sie ihn nun unvermuthet fänden?

Praatj. Das iſt auch meine einzige Hofnung. Tritt ein Briefträger zu mir in die Stube, hm! denke ich: endlich ein Brief von meinem Schlingel, mit dem Inhalte: Mutter, heraus mit euren paar alten Thälerchen! ich ſtecke bis über die Ohren in Schulden. — Was will das Blitzmädel?

Siebender Auftritt.

Hannchen, und die Vorigen.

Hannch. (mit einem Körbchen) Ihnen nur ſagen, bey Madam Torfall wars nichts.

Will.

Will. Eine scharmante Tochter!

Praatj. Ach leider! nicht meine Tochter; mir aber so lieb, als meine Tochter: die Tochter meiner jüngsten Schwester, die ich unter zwölf Geschwistern am liebsten habe. (Willmar thut mit dem Mädchen schön, sie beträgt sich aber sehr blöde.) O Herr Hofrath, sie ist ganz gemein bürgerlich; nicht vornehm bürgerlich; wie Sie sehn, in Haub und Mütze; gar nichts für Sie, Herr Hofrath. — Was hockt denn das Ding hier noch lange? — Geh' deine Wege.

Hannch. Zur Gräfin von Lohe doch?

Praj. Ja; (Hannchen will, winkt sie aber schnell zurück.) Kind! Madam Torfall kaufte gar nichts? (kläglich zu Torfalln) Also mit mir aus? Ich soll nichts mehr in Ihrem Hause verdienen? Eine blutarme Wittwe zu verstossen? Wo kriegen Sies wohlfeiler? wo besser? — Lieber Himmel! die Nahrung fällt von Tage zu Tage. Betteln müssen wir noch alle.

Torf. Meine liebe Praatjen, meine Frau wird nichts brauchen.

Praatj. Bey einer vorhabenden Ausstattung?

Hannch. Herzensmuhme, ich soll ja wiederkommen.

Praatj. Warum thut es nicht gleich das Maul auf? Die Zeit läuft ja mit dem Verdienst weg — Ihre ganz gehorsame Dienerin, mein hochzuehrender Herr Torfall, — unterthänige Dienerin, mein hochgebiethender Herr Hofrath. — Mädel, Mädel, tiefer, viel, viel tiefer! (beyde ab.)

Achter Auftritt.

Torfall. Willmar. Franz.

Willm. Das Weib kennen Sie also?

Torf. Als die thätigste, pünktlichste und ordentlichste Frau, weiter nicht.

Franz. Mein Herr, Sie sind nun ganz unentbehrlich: es wimmelt unten von Leuten, die Sie sprechen wollen, müssen.

Torf. Van der Groot auch?

Franz. Der gieng eben weg, und hinterließ auch nichts schriftliches.

Torf.

Torf. (zu Willmar) Geben Sie Acht, der wird mir aufs äusserste zusetzen. Er, und noch mehr Grundel, haben grosse Summen an mir zu fordern. Der unbedeutendste Verlust ist schon der hinreichendste Grund, in Güte mit ihnen nicht auseinander zu kommen. Wünschen Sie mir Geduld. (ab.)

Will. Welche Plakerey, um arm zu werden! Bey Gott! er würde mit leichterer Mühe reich. (Franz will seinem Herrn nachgehn, wird aber von Willmarn zurückgehalten) Hören Sie doch, Herr Franz!

Neunter Auftritt.

Franz. Willmar.

Franz. (furchtsam) Ich habe unmöglich Zeit.

Will. Nur auf Ein Wort!

Franz. Ich meynte Sie, wahrhaftig! vorhin nicht; nur die Reichen, die nie genug haben; nicht die, welche ihre Renten ruhig verzehren.

Will. Und so ein glücklicher Faullenzer wünscht

wünscht er auch zu seyn? doch jetzt von was anders! — Kennt Herr Franz eine Praatjen?

Franz. Die eben hier war?

Will. Ja.

Franz. Gar sehr genau.

Will. Was ist denn so an ihr?

Franz. Das erfahren Sie am besten in der Judenstrasse.

Will. Also ist sie eine Jüdin?

Franz. Behüte! die eifrigste Christin! Aber ihr Handel ist einem jüdischen so ähnlich, daß ich sie für eine getaufte Jüdin hielte, hätte sie nicht so vielen Umgang mit den Juden. Sie kennt sie alle, und schimpft auf die schlechten, wie ein Jude auf den andern, und die guten bedauert sie, wie ein wahrer Christ.

Will. Wie thut der das?

Franz. Er bejammert, daß sie nicht Christen sind.

Will. Womit aber handelt sie eigentlich?

Franz. Wie gesagt, mit allem. Den größten Segen bringt ihr aber das Leihen. Mir hat sie allzeit auf mein Pfand mehr gegeben,

geben, als Bank, Addreshaus, Juden, und meine guten Freunde.

Will. Ohne Interessen?

Franz. Nein; doch mit billigen. Zehn bis zwölf Procent, nachdem sie zum Wohlthun aufgelegt ist. Kurz, sie ist die Beste unter den Schlimmsten. Ein andermal will ich Ihnen gern ein mehrers von ihr erzählen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Willmar.

Verdrakt! Wenn mir bisher der Baron wegen seiner Mutter eine Nase gedreht? Wenn er wohl wüßte, daß sie hier wäre, und er sich nur stellte, als ließ er sie in der ganzen Welt aufsuchen? — Das wäre schlecht von ihm! — Freylich, einem Manne von Ehrgeiz, wie ihm, mag eine Mutter von solcher Art, nicht ganz recht seyn. Vermuthlich aber ist sies aus Armuth, und wer da nicht hundert Dinge übersehen kann, die man sonst nicht übersieht, der werde arm, und er wirds lernen. — Sollt' er sich seiner Mut-

ter ſchämen, — Herr Baron, ſo ſchäm' ich mich ihrer. — Dahinter muß ich gleich kommen. (will abgehn, und ihm begegnet.)

Eilfter Auftritt.

v. Ruhl. Willmar.

v. Ruhl. Wohin, Freund?

Will. Zu Ihnen, und keinem Menſchen weiter!

v. Ruhl. So erſpar' ich Ihnen die Treppen.

Will. Sagen Sie mir doch, haben Sie noch keine Nachricht von Ihro Mutter?

v. Ruhl. Keine; alles Forſchen umſonſt. Gott weiß, wo ſie herumtreibt, das arme Weib!

Will. Wenn ich ſie nun ausgeſtöbert hätte? Verſteht ſich, ſchlumpsweiſe.

v. Ruhl. Sie? meine gute Mutter! — Umarmen Sie mich dafür. Ich verlange nach ihr, wie ſie nimmermehr nach mir.

Will. Gewiß? Jetzt? Hier?

v. Ruhl. Es iſt Beleidigung, von mir ſo zu denken.

Will.

Will. Aber einer gnädigen Freyfrau macht ſie in der That keine Ehre. Schachern, und mit einem Körbchen unterm Arm, von Haus zu Haus laufen, iſt das baroniſch?

v. Ruhl. Auch nicht ſchimpflich. Doch wie käme ſie dazu?

Will. Freylich nicht durch die Geſetze des heiligen römiſchen Reichs, noch durch die unſrigen. Betteln, und wohl noch etwas ärgers mag eher eine Edeldame.

v. Ruhl. Edeldame, Freyfrau! Wer machte ſie dazu?

Will. Recht! Mein vergeßliches Gedächtnis! Sie ſelbſt ſind ja nur Baron von heut und geſtern. Zwar neuer Wein iſt nichts gegen alten: alte Auſtern aber auch nichts gegen neue. Und wer ſäh's an Ihrer Equipage, Ihren Kleidern, daß Sie nicht ſechszehn Ahnen zählten?

v. Ruhl. Mit Ihrem Geſchwätze!

Will. Ja wohl! Anſtatt des Geplauderers könnten wir ſchon auf dem Wege zu ihr ſeyn.

v. Ruhl. So kommen Sie! — Sie liebte

liebte mich immer zärtlich. Das vergißt sich nicht. — Wo wohnt sie?

Bill. Wollen wir bald erfahren. Fort also!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mad. Torfalls Zimmer.

(Madam Torfall, Kunegunde, Praatjen, Hannchen stehn um einen Tisch, auf dem Putz liegt.)

Madam Torfall

(eine Besetzung in der Hand haltend.)

Dafür hundert Thaler, und nicht einen Pfennig mehr: aber auch kein Wort mehr.

Praatj. Haben Sie doch Mitleiden mit einer armen Wittwe!

Md. Torf. (ärgerlich) Ich zwing's Ihnen ja nicht ab.

Praatj.

Praatj. Nur nicht ungehalten, theuerſte Madam! — Da da, weil Sies ſind. Wär's in Franzöſiſchen Läden zu haben, die Herrſchaften jagten ihre Staatspferde darnach zu ſchanden.

Md. Torf. (zur Kunegunde) Wirſt du mit der kleinen beſſer fertig?

Kuneg. Sie ſchiebt alles auf ihre Muhme. — Die Blonden hier —

Md. Torf. Sind ja ganz gemein, Frau Praatjen; alle Handwerksweiber tragen ſie ſchon.

Praatj. (vor ſich) Sind auch keine Katzen.

Md. Torf. Was haſt du darauf geboten?

Kuneg. Vierzig Thaler.

Md. Torf. Und Sie, kleiner Schalk, laſſens nicht dafür? Noch ärger, wie die Muhme!

Praatj. (zu Hannchen) Du, böſes Ding, unter funfzig hab ichs ſelbſt nicht; bringſt mich muthwillig um zehn Thaler.

Hannch. (leiſe) Liebe Muhme, Sie ſagten ja, ich könnt' es auch für vierzig laſſen.

Praatj. Alberne Lieſe, ich ſtelle mich ja nur ſo.

Kuneg.

Kuneg. Ich mags nun gar nicht.

Praatj. Nein, Madmoisell; gehandelt ist gehandelt.

Md. Torf. (zu Kunegunden) Nimm's nur für vierzig — Und dann machen Sie auch die Rechnung, Frau Praatjen.

Praatj. Hat gute Wege. Wären alle Kunden so, wie Sie! (indem sie den Putz zusammen rechnen) Rühre dich, Hannchen. Mit diesen Schachteln kannst du nach Hause gehn; die nehm' ich. Dein Schreibmeister wird kommen; sey ja fleißig; ich komme bald nach. (Hannchen ab.) Und Sie, meine allerliebste Madam, brauchen weiter nichts? Ist's Ihnen gefällig, ich lasse Ihnen alle da. Ich habe nur in Ihro Nachbarschaft jemans den ein paar Ringe zu weisen: will sie im Rückwege schon abholen.

Md Torf. Ich brauche weiter nichts.

Praatj. Wollen Sie die Ringe nicht wenigstens sehn? (zeigt sie.)

Md. Torf. Nein, Frau Praatjen.

Praatj. Brauchen sie deshalb nicht zu kaufen — Kostbare Ringe! — Auch Sie nicht, meine allerschönste Madmoisell?

Kuneg.

Kuneg. Auch ich nicht.

Praatj. So bin ich denn Ihre ganz gehorsamst unterthänige Dienerin. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Madam Torfall. Kunegunde.

Md. Torf. Die wird eine Rechnung bringen von drey bis vier hundert Thalern. Bey dem Schneider, in der Seidenfabrike und beym Juwelirer haben wir noch grössere Bäre angebunden.

Kuneg. Ja freylich, liebste Mutter, kost' ich Ihnen jetzt!

Md. Torf. (spöttisch) Darum sagt' ichs auch. — Mein gutes Kind, nun ist die Zeit da, dir zu beweisen, daß wir dich herzlich lieben; und der Welt, daß wir unsere einzige Tochter ausstatten. Allein sonderbar! der Vater läßt mich jetzt ohne Geld. Noch nie that er dieß. Immer hatt' ich mehr, als ich verlangte; immer schien mirs, als wäre sein Vergnügen, mir zu geben.

Kuneg. Warum schicken Sie aber auch nicht herunter ins Kontor?

Mad.

Md. Torf. Richts! nichts! dem Manne alle Pfennige abbetteln, abkosen, ist für Mätressen, nicht für Weiber. Nicht das Geben ist die Sache, sondern die Art des Gebens. Der Frau mehr Geld lassen, als sie braucht, beweist des Mannes Vertrauen in ihre Vernunft und Wirthlichkeit; und wo Vertrauen, da Hochachtung, und wo seine Hochachtung fehlt, fehlt er in allem. Deinem Vater steckt jetzt was im Kopfe, das ihn zu einen ganz andern Mann macht. Er sagte mir vorhin, er hätte mich ganz allein zu sprechen.

Kuneg. Ich will also auf mein Zimmer gehn: nur liebste Mutter, nichts nachtheiliges gegen Ruhl!

Md. Torf. Du meynst seine Schulden? Ists weiter nichts, so sey unbesorgt.

Kuneg. Für sein Herz und seinen Edelmuth steht ich. (ab.)

Md. Torf. Wenn er nur recht viel brauchte, damit er uns recht viel zu danken hätte.

Dritter Auftritt.

Torfall. Madam Torfall.

Torf. Liebe, so ganz allein?

Md. Torf. Eben jetzt eine Visite weg. Willst du wissen, was für eine?

Torf. Muß ich denn alles wissen? Weißt du doch noch nicht alles von mir; aber nun sollst du's erfahren.

Md. Torf. Wags nicht, lieber Mann. Daß Ihr Männer eure Frauen wenig liebt, ist Mode, und Gott erbarms. Die einzige beständige Mode. Wer die Mode mitmacht, sündigt nie. Was soll mir also dein Bekenntnis? Ich müßte doch nur sagen: lieber Engel, obgleich auf dem Wege der schwarzen Engel, du bist doch mein Engel. Drum gar nichts davon! — Sieh nur, was ich da alles gekauft! (Er besieht es mit seiner trübsinnigen Zerstreuung.) Gefällt dirs?

Torf. Recht gut, recht gut!

Md. Torf. Es kostet aber auch.

Torf. Glaub' es.

Md. Torf. Wenn man aber kein Geld hat?

Torf. So läßt man's.

Md. Torf. Wenns unumgänglich nothwendig iſt?

Torf. So borgt man's.

Md. Torf. Und bezahlts doch?

Torf. Wenn mans hat.

Md. Torf. Seit wenn ſo lakoniſch, Herr Gemal?

Torf. Seit — — Sage nur kurz, was willſt du? Alles gern, Gott weiß es! nur eins nicht!

Md. Torf. Guten Morgen, guten Morgen! (will fort.)

Torf. Wer wirds gleich ſo nehmen? Du ſollteſt mich doch kennen!

Md. Torf. Ich? Ich denk's, und weiß es nicht. — Biſt du aufrichtig?

Torf. Probirt!

Md. Torf. So ſage mir: wünſchteſt du nicht, daß ein gewiſſer Mann wäre, wo der Pfeffer wüchſe?

Torf. Welcher?

Md. Torf. Der uns traute.

Torf.

Torf. Kein guter Scherz!

Md. Torf. Recht! recht! nun kömmt mirs selbst so vor. So sind wir armen Werkzeuge: unfreundlich, etwas zänkisch, in ziemlichem Maaße übellauntisch, wenns nicht nach unserm Kopfe geht. Aber leibhafte Lämmchen, sobald man thut, was wir wollen.

Torf. Die sich selbst kennen, sind immer besser, als sie seyn wollen.

Md. Torf. Siehst du, auf diese Schmeicheley bin ich dir schon wieder gut. Sey du's nur auch, und gieb Geld, denn daran fehlt mirs zum erstenmale in meinem Leben.

Torf. Sagt' ich dir noch nicht, wir müßten unsere ganze Haushaltung ändern?

Md. Torf. Noch nicht; ich sah dirs aber an Augen, wie alles. Ich lebe und webe daher unter lauter Putzmacherinnen, Tapezierern, Schneidern, und wie das Kunstvolk alle heißt.

Torf. Dasmal hast du mir sehr schlecht abgesehn!

Md. Torf. Wahrhaftig! Willst du bey der Ausstattung unsers einzigen Kindes seyn,

was du nie gewesen? Es würde dir wenig Ehre bringen. Unser Schwiegersohn hat blos Verdienst: aber Verdienst ohne Geld paradirt schlecht.

Torf. Immer parodiren! Man muß auch mit dem Verdienst zufrieden seyn, das die Welt nicht kennt, oder gar verkennt; das, weils eben nicht paradirt, desto verdienstlicher Verdienst ist. — Ja, Beste, schicke dich schon in dein künftig Schicksal! Es wird nicht ganz ohne Verdienst seyn, nicht ohne diesem, gewisse Tugenden auszuüben, zu denen du bisher keine Gelegenheit hattest.

Md. Torf. Wirklich! das könnte ein Schulmeister nicht pathetischer! Was willst du damit?

Torf. Dir sagen — es kann dir doch nicht länger verborgen bleiben. Ich bin — bankrot.

Md. Torf. Du? — Gott! — Du? Du! — Das erleb' ich? — Du!

Torf. Ich! ich!

Md. Torf. Armer Torfall! — Meine Thränen helfen nicht! — Komm! alles was ich habe, Schmuck und Kostbarkeit, es habe

Na-

Namen, wies wolle, zum Vergnügen oder zur Nothwendigkeit; brauch's, ich brauche nichts.

Torf. Fasse dich; ich bitte dich, fasse dich. — Hätt' ich dirs doch nicht gesagt!

Md. Torf. Mir nicht? Für was hältst du mich?

Torf. Für die zärtlichste Theilnehmerin meiner Freuden, und meiner Widerwärtigkeiten; ohne die ich jene nur halb genöß, und diese nicht ertrüge.

Md. Torf. So umarme deine Gefährtin, deine willigere im Unglücke, als Glück. — Du nimmst mich für kleinmüthiger, als ich bin. Aber ich will dir zeigen, daß du Unrecht hast. Alles ist Einbildung; drum laß uns einbilden, es sey alles noch wie es war.

Torf. Aber auch dein Vermögen ist dahin.

Md. Torf. Halt ein, Bester, oder du läßt mir nicht einen Rock. (ab.)

Vierter Auftritt.

Torfall.

So verlor' ich nicht alles? ſo eine Frau! — Anſtatt dem Urheber ihres Unglücks zu fluchen, bemitleidet ſie ihn. Doch jetzt iſt ihr Mitleid, die Tiefe meines Elends! — Und es ſo ganz fühlen! ſo bey mir ſelbſt zu behalten! — Niemand kann ſo mitfühlen. — O Weib! o Tochter! Nur ihr nicht, ich lachte der Unbeſtändigkeit!

Fünfter Auftritt.

v. Ruhl. Torfall.

v. Ruhl. Herr Torfall — (vor ſich) Er iſt ganz auſſer ſich (ihm näher) Herr Torfall!

Torf. Ha Sie! Verzeihen Sie. — Hats Ihnen meine Frau ſchon erzählt?

v. Ruhl. Ich ſah' ſie nur weinen, die Hände ringen, in ſprachloſer Zerſtreuung mir vorbey ſtürzen, ohne daß ſie mich hörte und ſahe.

Torf. So quäl' ich das arme Weib!

v. Ruhl.

v. Ruhl. Doch ohne Ihre Schuld?

Torf. Der Unglückliche hat immer Schuld. Seine Freygebigkeit ist Verschwendung; sein Glücksgenuß Wollust und Ueppigkeit; und das Glimpflichste von seinem noch gestern so hoch gepriesenen Verstande unverzeihliche Einfalt.

v. Ruhl. So machts freylich der große Haufen; oft aus Unwissenheit; oft aus Uebereilung; oft weil er sich gar nicht denken will, daß ein Rechtschafner unglücklich seyn kann. Vergessen Sie aber der wenigen nicht, die in jedem Stande sind, und jedem aus jedem Stande Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Torf. O Baron! dieser wenigen sind nur gar zu wenig, uns rechtfertigen zu können.

v. Ruhl. Liebster Freund, die ersten Tage unsers Unglücks verändern unsre eigentliche Denkart: wir suchen alles auf, was den widrigen Eindruck vermehrt, und sollten das Gegentheil. Ich wette, Sie glauben sichs grösser. —

Torf. Nicht gröſſer, als es mich treffen kann. „Allein ich bin doch unglücklich, ſo ſehr als ein ehrlicher Mann nur werden kann

v. Ruhl. Ihr Unglück?

Torf. Trift mehrere; kann das aber tröſten? — Sie wiſſen, was für Bankrot ſeit einigen Jahren ausgebrochen. So lang ich konnte, hielt' ich mich. Aber länger nicht! — Mein guter Name! — Ich will nicht daran denken. An ſein Elend denken heißt es verdoppeln.

v. Ruhl. (vor ſich) Himmel! — Mir ſo unerwartet, als ihm ſchmerzhaft. (nach einer großen Pauſe ſich faſſend, zu ihm) Doch, warum gleich verzagen? Nur der Mann ohne Kopf iſt ohne Hülfe.

Torf. Aber, lieber Ruhl, meine Frau, meine Tochter, werden mit Bettlerinnen.

v. Ruhl. Dieſer muthloſe Ausbruch —

Torf. Iſt zu tadeln?

v. Ruhl. Wenigſtens ſag' ichs nicht. Wer kann das eigentliche Maaß des Schmerzes beſtimmen? Laſſen Sie mich aber mit

Torf

Torf. Sie mit? Nein, darum klag' ich Ihnen nicht. — Herr Baron, mein Haus ist gefallen, nicht aber über Sie.

v. Ruhl. O! finden Sie kein Vergnügen, mich unaussprechlich zu quälen.

Torf. Der kleine Schmerz, den ich Ihnen jetzt verursache, bewahrt Sie auf Lebenszeit. Bey Ihnen strich der Donner vorbey, mich erschlug er. Also gerettet, was zu retten ist — Sie!

v. Ruhl. Ohne meine Ehre, ohne mein Herz?

Torf. Sie gabens einer ganz andern Kunegunde. Die jetzige kann Sie gar nicht binden, wäre sie auch thörigt genug, Sie binden zu wollen.

v. Ruhl. Wie? Im Ernst? Bin ich Ihnen doch so zweydeutig, so abgeschmackt, so selbstsüchtig?

Torf. Leiten, nicht erbittern will ich Sie.

v. Ruhl. Doch so von mir zu denken! Das mir in die Augen zu sagen?

Torf. Wie kann ich anders? Verzeihen Sie einem Vater, in dessen Vermögen sich die Gläubiger theilen und ihn verhöhnen.

v. Ruhl. Das? Viel — und doch nichts! Bisher waren unter einer Million Menschen Ihnen kaum zehne gleich: nun sind Sie einer Million Menschen wieder gleich, nur zehnen nicht. — Ich will es Ihnen frey gestehn, ich hofte durch die gute, sanfte, reizende Kunegunde auch auf ihr Glück: aber mein wahres, mein einziges war sie selbst, bleibt sie selbst, und wirds, je mehr das andere den Rücken kehrt.

Torf. Freund! für so einen edlen Mann hat jedes reiche Haus eine Tochter.

v. Ruhl. Da spricht der ganze Kaufmann! (ab.)

Torf. Doch für Sie, und nicht für mich! — Freylich! an seiner Statt spräch ich selbst so.

Sechster Auftritt.

Kunegunde. Torfall.

Kuneg. O mein Vater!

Torf. Die Mutter gewiß in Ohnmacht?

Kuneg. Nein; sie weint aber, und will nicht sagen, worüber.

Torf.

Torf. Ueber eine Kleinigkeit, Tochter.

Kuneg. So trostlos?

Torf. Weils auf frischer That ist — Gefällt dir denn dein Ruhl so sehr?

Kuneg. Wie, mein Vater? das fragen Sie mich erst?

Torf. Du hast Recht; deine Liebe billigten deine Eltern. — Wenns aber deine und meine Ehre heischte, ihn zu vergessen?

Kuneg. Wozu setzen Sie, liebster Vater, den schrecklichsten Fall? Verzeiht man dem Bewohner eines festen Hauses die Einbildung, daß es plötzlich über ihn einstürzen kann?

Torf. Nicht mit Gleichnissen gespielt! Du kennst mich; ich bin der Mann sonst nicht, der Sturm und Ungewitter in Frühlingstagen sieht. Hast du ihn mit unpartheyischen Augen betrachtet?

Kuneg. Ja, und ihn als den Edelmüthigsten befunden.

Torf. Das heißt, du liebst ihn. — Beste Tochter, ich hoffe, du kennst deinen eignen Werth zu gut, als daß ich nicht über einen gewissen Punkt mit dir grade heraussprechen

sprechen könnte. Wie manches Mädchen wäre ohne bey ihr zu hoffenden Reichthume unbeklagt geblieben.

Kuneg. Sie erschrecken mich.

Torf. Das Schlimmste muß man so leicht befürchten, als das Beste hoffen.

Kuneg. Von ihm?

Torf. Von ihm und allen! — Seine grössere Ausgabe als Einnahme müssen einen Mangel erzeugen, wovon er doch weder mir, noch dir, noch deiner Mutter, eine Silbe gedenkt.

Kuneg. Und das macht Sie besorgt: warum aber nun erst?

Torf. So könntest du mich immer fragen. Und Tochter, zu mancher Zeit ist was sehr wichtig, was zu einer andern ganz unbedeutend wäre.

Kuneg. Mein Vater! (will sich vor ihm auf die Knie werfen.)

Torf. Nicht doch; nicht doch! rede frey.

Kuneg. Sie waren jederzeit die Güte gegen mich. Wenn er hierinn auf Ihre Grosmuth rechnete?

Torf. Weißt du's?

Kuneg. Jetzt, aus Ihren Reden.

Torf. Wenn das, so sollst du nicht sein werden. Ich will nicht mehrere unglücklich machen. — Kind, brich mir nicht das Herz! — Frage deine Mutter; werde ruhig, und mit der Zeit dankst du mirs.

Siebender Auftritt.

Kunegunde.

Träum' ich denn? — War denn das mein Vater, der immer sagte, glücklich machen wäre nicht reich machen? der bey meiner Verbindung nur auf Zärtlichkeit und Rechtschaffenheit sehen wolle?

Achter Auftritt.

Van der Groot. Kunegunde.

Da ist sie ja! die Empfindsame! — hängt den Kopf? — Ja, ja, du Ueberkluge, wirst noch kleiner zugeben. — Ich möchte freylich lieber erst die Mutter sprechen, als die

die Tochter: da mir sie aber der Himmel zuerst zuschickt, will ich seinen Wink nutzen. (zu ihr) So vertieft? so betrübt? — Zwar das Unglück —

Kuneg. Welches Unglück?

v. d. Gr. O! ich nehme herzlichen Antheil daran, und Herr Grundel noch mehr.

Kuneg. An welchem Unglücke, Herr van der Groot?

v. d. Gr. Die Grosmuth Ihres Herrn Vaters, die wenige Vorsicht Ihres Herrn Vaters — der Bankrot Ihres Herrn Vaters —

Kuneg. Wie?

v. d. Gr. Mit einem Worte, er ist verloren.

Kuneg. Mein Vater?

v. d. Gr. Ohne Rettung.

Kuneg. Entsetzliche Nachricht! — Nein; Erdichtung; schändliche Erdichtung!

v. d. Gr. Besser wär's. Die ganze Börse aber ist darüber, wie vorn Kopf geschlagen.

Kuneg. O armer Vater! ohne Rettung!

v. d. Gr. Doch eine!

Kuneg. Wäre sie in meinem Vermögen!

v. d. Gr. Nur in Ihrem.

Kuneg. Und ists mein Leben, mit Freuden!

v. d. Gr. So grosses Opfer verlangt die jetzige menschliche Welt nicht.

Kuneg. Was hätt' ich sonst?

v. d. Gr. Ein Herz, ein verehrungswürdiges Herz — In der alten Zeit gabs Töchter, die ihre Väter im Gefängnisse nährten. Die jetzigen Töchter aber sind, wie die jetzigen Freunde: hurtig mit dem Munde, desto später, oder niemals, mit der That.

Kuneg. Mit trocknen Worten: was kann ich?

v. d. Gr. Madmoisell, Ihr Herz, nicht Ihr Leben, bewahre Gott! Ihr Herz, das Sie einmal verschenken wollen, dem Würdigsten schenken.

Kuneg. Hab' ichs noch?

v. d. Gr. Grade so die Freunde. Sie wollen stets, aber haben nie.

Kuneg. Herr van der Groot!

v. d. Gr. Gut; kein Wort mehr davon.

Kuneg.

Kuneg. (nach einer langen Pause) Dem Würdigsten! Der hats, hoff' ich.

v. d. Gr. Herr Grundel?

Kuneg. Nein; wie könnte der auch meinen Vater retten?

v. d. Gr. Sonderbar gefragt? Ein Mann, wie Herr Grundel, von so grossem Vermögen, von so vielem baaren Gelde. — Baar Geld verstummt alle Zungen, nur zu unserm Lobe nicht; beugt alle Neider vor uns bis zur Erde. Geld, Madmoisell, befreyt von Schimpf und Schande, bringt Ehr und Ruhm; macht Narren zu Weltweise, Tagediebe zu Patrioten, und das albernste Wort zum Orakel. Mit Gelde ist die häslichste Dirne eine Venus; und eine Venus ohne Geld, ein Krautgescheuche. Es ist wahre Unmöglichkeit, mit Geld nicht alles zu können.

Kuneg. Ich wills glauben, er kann; wird er auch?

v. d. Gr. Ihnen zu Liebe!

Kuneg. Ich gab aber mein Wort schon Ruhlen. Kann ichs wieder nehmen?

v. d. Gr. Ein Frauenzimmer hat nichts gegeben, ohne Kurator, ohne si qua mulier,

ohne

ohne Schwur und Erklärung weiblicher Rechte.

Kuneg. Müßt' es nicht Ruhl offenbare Untreu nennen?

v. d. Gr. Wenn er schlecht denkt.

Kuneg. Er?

v. d. Gr. Ist denn nicht des Liebhabers Pflicht, seine Geliebte glücklich zu machen? Und sind Sie's ohne Ihres Herrn Vaters Glück?

Kuneg. Nein.

v. d. G. Also muß er, ist er Ihr wahrer Getreuer, zu Ihnen selbst sagen: „nun, göttlichste Kunegunde, kann ich nicht der Ihrige seyn; bin es nicht werth, nur Herr Grundel: er allein kann Sie und Ihren Herrn Vater retten. Leben Sie mit ihm glücklich; denn in Ihrem Glücke sind alle meine Wünsche erfüllt,—„ Spricht er nicht so, so war seine Liebe nicht weit her.

Kuneg. O! er würde auch so handeln!

v. d. G. Je nun! was hat's da für Noth! Er wird dann der Madam Grundel bester, vertrautester Freund, mit dem Sie allen Kummer, alle Freude theilen; und stirbt

einmal der gute Grundel, die Erbschaft. O! der hat einen Segen Gottes.

Kuneg. Und anders wäre mein Vater gar nicht zu retten?

v. d. G. Und wenn ein Gott ohne Geld vom Himmel käme.

Kuneg. Nun, so sagen Sie ihm, daß er ihn rette. — Ich hoffe, Dankbarkeit soll zu Liebe werden.

v. d. Gr. Ich? ich soll's ihm sagen? — Nein, so was will er aus Ihrem schönen Munde selbst vernehmen. — Schickte er Ihnen nicht eine Menge Liebesbriefchen?

Kuneg. Und ich sie ihm alle unerbrochen zurück.

v. d. Gr. Der Träger war aber zu klug, seinen alten Herrn so zu kränken, und ihm die Wahrheit zu sagen. Er las sie allzeit für Sie und zerriß sie. — Antworten Sie ihm gleichsam auf diese Briefe — das würde ihn kützeln und seinen Kasten aufschließen.

Kuneg. Morgen! Ich will mirs heute noch recht bedenken.

v. d. Gr. Eine gute Handlung gleich gethan, ist doppelt gute Handlung.

Kuneg.

Kuneg. Oft nur Uebereilung.

v. d. Gr. Noch öfter, heimlicher Wunsch, sie nicht thun zu dürfen.

Kuneg. Daß Sie mir so wenig zutrauen! — Nun ja, ich will schreiben. Gleich jetzt! nichts überlegen. Nur daß mein Vater gewiß gerettet wird. (klingelt; sucht.)

v. d. Gr. Warum? warum?

Kuneg. Schreibzeug.

v. d. Gr. Hier auf diesem Tische schon. (Kunegunde setzt sich und schreibt.) Bey meiner Treu! sie schreibt! — Das wächserne Ding! — Wie sie's doch einfädeln wird? — Nun ihr Narren, die ihr bisher die Allmacht des Gelds geleugnet, seht, und schweigt künftig! Auch die verliebte Grille eines stolzen Mädchen löset Geld. — Gestern hätt' ich ihr so was bieten sollen! — Schon fertig, Madmoisell? — Lassen Sie doch sehen — (liest laut) „Mein Herr, Sie können ihn retten, meinen Vater! Um Gottes willen retten Sie ihn, und ich bin ewig dafür die Ihrige.„ — Hm! hm! Schön und kurz! aber nicht schmeichelhaft genug für Herrn Grundel.

Kuneg. Wer schmeicheln könnte? . .

v. d. Gr. Doch was Verbindliches sagen? etwas Artiges, wie Sie immer selbst sind, Madmoisell? So lassen Sie gar zu sehr merken, daß Sie's blos seines Gelds wegen thun.

Kuneg. Und warum sonst?

v. d. Gr. Wohl wahr! wohl wahr! Sie sollten's nur nicht scheinen.

Kuneg. So schien' ich ja eine ganze Närrin.

v. d. Gr. Wieder falsch verstanden! Vielleicht weiß ich mich nicht recht auszudrücken. — Erlauben Sie mir, Ihnen einen andern zu diktiren.

Kuneg. Meinethalben!

v. d. Gr. (diktirt) „Mein hochgeschätzter Herr! — EE. Briefe, womit Dieselbte mich erfreut —

Kuneg. Erfreuten mich nie!

v. d. Gr. So wollen wir so anfangen —: EE. Angenehme d. d. — Auch nicht so? — So lassen wir's beym Ersten. (liest von ihrem Briefe) womit Dieselbte mich erfreut, (diktirt weiter) gereichen mir zu ausserordentlichen Ehre.

Kuneg.

Kuneg. Hm! zu ausserordentlichen Ehre.

v. D. Gr. Ich erkenne daraus Derselbten edles genereuses Herz —„

Kuneg. Auch gegen seiner einzigen Schwester Mann, dem er eine offenbare Schuld abschwor?

v. D. Gr. Madmoisell, haben die Richter falsch gerichtet, sie werden an jenem Tage wieder gerichtet. — Wo blieben wir denn? — Ja, ja, genereuses Herz (diktirt) das Selbte mir hochgeneigt zu schenken beliebten. Ich acceptire dieses kostbare Geschenk mit aller Affektion und Zärtlichkeit.

Kuneg. Zu offenbar, zu grob gelogen!

v. D. Gr. (nachdrücklich diktirend) Die es verdient! verdient!

Kuneg. Nichts verdient es.

v. D. Gr. Also! — der Sinn ruht hier nicht auf den einzeln Worten, sondern auf dem Zusammenhange. — Wollen Sie noch hinzusetzen (diktirt) „Mit meinem Freunde van der Groot —

Kuneg. (schreibend) Herrn van der Groot.

v. D. Gr. Unterthäniger Diener! (diktirt) können Sie diese theure Verbindung —

Kuneg. Ja wohl, theure Verbindung!

v. d. Gr. (diktirend) Vollends schließen.

Kuneg. Ein abscheulich langer Brief!

v. d. Gr. Nur noch die Worte: Die ich verharre bis in den Tod ganz ergebene — Und Ihren Namen!

Kuneg. (siegelt ihn zu) Und darauf rettet er meinen Vater?

v. d. Gr. Völlig! ohne Aufschub!

Kuneg. (giebt ihm den Brief; vor sich) So bin ich ohne Aufschub verloren. Aber mag's! wenn er gerettet ist. (ab.)

Neunter Auftritt.

Van der Groot.

Schon schwarz auf weiß! — So bindend, als ein Wechsel! — Herr Grundel! Viktoria! viktoria!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Praatjen Wohnung.

Hannchen. Praatjen.

Hannch. (ſpringt vom Fenſter, woran ſie geſtanden, ſetzt ſich dann an ihren Tiſch und fängt an, am Rahmen zu arbeiten.) Wenn ſie mich nur nicht geſehn!

Praatj. Ja, du kleine Hexe! — Stelle dich nur ſo: ich ſah dich wohl am Fenſter gaffen. (Hannchen arbeitet immer fort) Jammerſchade, daß du keine Dame biſt! Alle Eigenſchaften haſt du dazu. Vor dem Spiegel ſitzen, am Fenſter liegen, das wäre ſo recht für dich. Wär's aber auch für dich, wenn du vor lauter Müßiggehn häslich und ſchwächlich würdeſt?

Hannch. Das werd' ich nicht, Frau Muhme.

Praatj. (setzt sich an die Schreibspinde, nimmt ihr Kontobuch heraus, ; Nachdem sie ein wenig gelesen) Den muß ich treiben; nimmermehr schickt er ungemahnt. — Mit dem muß ich schon Geduld haben. Eine Frau mit vielen Kindern, und wenig Brod dazu. — Aber sie, Herr Graf, der Teufel hole sie, sind sie nicht ordentlich. Spielten, gastirten und galanterirten sie nicht so viel; sie könnten Wort halten, wie andere ehrliche Leute. — Mädchen, hat gar niemand hergeschickt?

Hannch. Nein, Frau Muhme.

Praatj. Der Kaufmann van der Groot nicht?

Hannch. Nein.

Praatj. Doch der Präsident von Solber?

Hannch. Keine Seele! Ich wollte mich eben darnach umsehn.

Praatj. Darnach du? — Mädchen, gar Lügen! Das ist noch ärger, als müßig gehn. Denkst du, ich halte dich aus Geiz zur Arbeit an? Wahrhaftig nicht. Deine Eltern gaben dich mir, um ein rechtschafnes Mädchen aus dir zu machen: und Tugend und Arbeit macht die Rechtschaffenheit eines

Mäd-

Mädchen, wie du. — Sieh doch, wer klopft — und wartet nicht, bis man hereinruft.

Zweyter Auftritt.

Willmar. Praatjen. Hannchen.

Will. Ich, ich, Frau Praatjen.

Praatj. Tausendmal willkommen! — Was befehlen Sie?

Will. Nichts, weil ich nichts zu befehlen habe.

Praatj. Vexiren Sie keine ehrliche Frau: das versteht sich so. — Wissen Sie mir nichts gewisses von meinem Sohne zu sagen?

Will. Vergewissern Sie mich nur, daß Sie die rechte Praatjen sind; denn mit der unrechten will ich mich eben nicht bemengen.

Praatj. Mein Gott! In ganz Miltitz, bey Meißen, ist keine andere Pächterin, als Praatjen gewesen, und daher bin ich.

Will. Und Sie haben einen Sohn?

Praatj. Der in der Irre herumläuft; von dem ich, seit meines Mannes Tode, seit acht Jahren, neun Monaten, und — ja —

zwey Wochen, als gestern, nicht eine Zeile gesehn. Immer hatte er den großen Narrn im Kopfe; und Gott erbarms! spielt wohl gar den elenden Narrn! Hätt' ich ihn nur eine Stunde hier, ich wollte scheltèn!

Will. Und doch wieder gut werden?

Praatj. Muß man nicht? Kann man die Taugenichts ändern? Geben sie wohl auf ihre Mütter? Aber hätte ich ihn nur gleich da; ich wollte ihm schon den Trotzkopf waschen.

Will. Geht nun nicht mehr an; er ist ein großer Herr geworden.

Praatj. Meinethalben so groß, als Goliath.

Will. Ich rede von einer ganz andern Größe.

Praatj. Lassen Sie ihn auch Pabst zu Rom seyn. Ich bin Mutter; er Sohn. —

Will. Aber eines Herrn Barons hochwohlgeborne Mutter!

Praatj. Wie? Baron! — Gewiß? — O Sie scherzen! wollen mir etwas aufheften. — Mein Seel! nicht fein von Ihnen.

Will.

Will. Sie können's glauben; ich hab' es von ſeinem vertrauteſten Freunde.

Praatj. Und was ſpricht der von ihm?

Will. Nichts, als Gutes; und mit Grund der Wahrheit!

Praatj. O Gott! o Gott! Welche Freude! — Nichts als Gutes, mit Grund der Wahrheit! — Wo iſt der brave Mann? — Daß ich ihm doch eine eben ſo gute Nachricht geben könnte!

Will. Dieſer gute Freund, will Sie ſelbſt ſprechen, Frau Praatjen.

Praatj. Und ich ihn!

Will. Sagen Sie mir aber doch, wenn kam Ihr Sohn von Ihnen?

Praatj. Ohne Thränen denk' ich nicht daran. Mein ſeliger Mann lebte noch; und weil unſer Sohn ein recht feiner und muntrer Springinsfeld war, und brav lernte, und immer mehr lernen wollte, ſo konnte ihn die gnädige Frau ſehr wohl leiden, deren Gut wir gepachtet. — Es waren da böſe Zeiten, ein ſchwerer Pacht, ein ſpottwohlfeiler Verkauf, und ein himmelſchreyender Einkauf. — Ja, daß ich wieder vom meinem

nem Sohne anfange. Die gnädige Frau hatte an ihm und an ihrem Junker herzliche Freude; und der Lümmel war auch lieber bey ihr, als bey mir; denn da hatte er seinen Willen, und bey mir nicht. Ich mußte ihn endlich der gnädigen Frau ganz überlassen; die Frau Praatjen mochte knurren, wie sie wollte. Er ward wie was Rechts erzogen; aber auch so muthwillig, so naseweis, wie das vornehmste Kind. Der Himmel sey bey mir! Ein gutes Kind blieb er doch: er hatte mich so lieb, wie sein Auge, und darum konnte ich auch nicht böse werden über seine dummen Streiche. Denn wachsen Kinder schon vornehm groß, alle Unarten schießen gleich mit ihnen auf. Sie geben auf die Eltern nichts; wissen alles besser, wie die Eltern; sonderlich die Mutter, die weiß immer nichts; wollen befehlen, und die Eltern mögen gehorchen.

Will. Ich wollte nur wissen, wie er von Ihnen gekommen?

Praatj. Wie? Der Junker unser gnädigen Frau gieng mit seinem Hofmeister auf Universität, und nahm meinen Heinrich mit.

Nach

Nach ungefehr vier Jahren, waren die beyden Wildfänge wieder da — Wildfänge waren es wirklich geworden. Der Junker ritt mir mit meinem Schurken meine beste Gans übern Haufen; und können Sie's wohl glauben? mit lachendem Munde kam er zu mir: „Frau Praatjen, ich habe ihr die Mühe erspart, die Gans zu schlachten.„ — Ich gabs ihm aber dafür dicke und dünne.

Will. Immer was anders!

Praatj. Doch alles von meinem Sohne; und hören Sie nicht gern von ihm? da fragen Sie dieß Mädchen. — O Hannchen, Hannchen! die Hände nicht so im Schooße! Fragen Sie sie, ob ich ihr nicht ganze Abende von ihm vorplaudere.

Hannch. Ja, ja! das ist andem.

Praatj. Also!

Will. Meinethalben! Nur nicht länger stehend! (setzt sich auf den ersten besten Stuhl.)

Praatj. Ach Herr Hofrath! Nur nichts für ungut! Vor lauter Freuden vergaß ichs — Du kleiner Affe, konntest doch daran denken.

Will.

Will. Schon gut; schon gut! Setzen Sie sich nur, wie ich.

Praatj. Ja, wo blieb ich nun? — Mit aller Gewalt wollte der junge Herr und mein Schlingel reisen; denn jener that immer, was meiner wollte. Weder ich, noch die gnädige Frau, noch sein reicher Onkel konnte sie halten. Sie reiseten, und seit dem hörte und sah ich nichts weiter von meinem Sohne, als ein paar Briefe, die er die ersten Jahre an uns schrieb. — Aber den Possen müssen Sie noch hören, den er mir spielte, als er von der Universität kam. Ich dachte, der Frau Praatjen Sohn würde sich auf der Kanzel vor der ganzen Dorfgemeinde hören lassen; hatt' ihm auch heimlich dazu ein schwarzes Kleid machen lassen. Es kostete keinen Pappenstiel. Ein Sonntag nach dem andern ging hin: endlich sagte ich: Heinrich, wenn wirst du predigen? — Meine liebe Mutter, niemals, antwortete er, so freundlich dreusste, als hätte er einem gnädigen Fräulein einen Kuß zu geben. (man klopft) Sieh doch Kind, wer. — Das ist heut ein Geklopfe!

Dritter

Dritter Auftritt.

Willmar. Praatjen.

Praatj. Weggeworfen war alles Geld für das schwarze Kleid.

Will. Und Ihre Galle so schwarz, wie das Kleid.

Praatj. Ich wäre ihm auch nicht wieder gut geworden, hätten mir nicht alle so viel Rühmens von ihm gemacht. — Wer war's?

Vierter Auftritt.

Hannchen. Willmar. Praatjen.

Hannch. Ein Bedienter; frägt nach dem Herrn Hofrath Willmar.

Will. Potzstern! über Ihr Plaudern vergaß ich, daß er auf mich wartet.

Praatj. Wer?

Will. Ihres Sohnes guter Freund.

Praatj. Und brachten ihn nicht gleich mit?

Will. Würden Sie wohl Ihren Sohn kennen?

Praatj. Meinen Sohn nicht? Unter Millio-

Million tausend Menschen. — Aber Sie lassen ja den Herrn warten.

Will. Ich gehe. (Praatjen will ihn begleiten.) Geblieben! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Praatjen. Hannchen.

Hannch. Nun werde ich am längsten bey Ihnen gewesen seyn.

Praatj. Warum?

Hannch. Ihr Herr Sohn wird wieder kommen; Sie werden bey ihm wohnen, und ich nicht; denn er ist ein vornehmer Herr, und vornehm bin ich nicht.

Praatj. Ich auch nicht, liebes Hannchen: und würd' ichs auch, meine Verwandten werd' ich immer ehren und lieben. Verfluche mich, wenn ichs nicht thue. Meine Freunde bleiben meine Freunde, und meine Feinde meine Feinde.

Hannch. So freu' ich mich von ganzem Herzen.

Praatj. Das sollst du auch; das sollst du auch. — Hörst du, sie kommen!

Sechster

Sechster Auftritt.

v. Ruhl. Willmar, und die Vorigen.

Praatj. (indem sie von Ruhln hereinkommen sieht, leise zu Hannchen) Kind, der strotzt von Gold! (zu Ruhln) Sie sind der gnädige Herr mit einer so guten Nachricht von unserm Sohne?

v. Ruhl. Gott! sie ists.

Praatj. (zu Hannchen) Hu! der hält aufs Ceremoniel. — Hurtig, Mädchen, Stühle.

Will. Für mich keinen! (zerrt die Kleine mit sich fort.)

Praatj. Meiner Seelen! ein gutes Kind; vor der kann man reden.

Siebender Auftritt.

v. Ruhl. Praatj.

v. Ruhl. Meine Mutter! — Sie kennen mich nicht mehr?

Praatj. Wie? wie? Du? — Soll ichs glauben? — Ach! mein Herzenssohn! — Nein, nein; meinen Sohn kenn' ich zu gut.

v. Ruhl. Ich bin ihr Sohn, und Sie meine beste Mutter.

Praatj. Goldkind! — an mein Herz!

v. Ruhl. Welch Glück! — Meine Mutter! (einige Augenblicke ganz verstummt) O gütige Vorsicht!

Praatj. (nachdem sie sich erholt, und gesehn, daß sich Ruhl die Augen gewischt) O Freude! o Trost! Du, mein Sohn! — Blind war ich, daß ich dich nicht gleich erkannte.

v. Ruhl. Die lange Zeit —

Praatj. Ja wohl lange Zeit, böser Sohn! Deine Mutter sollte und wollte dich darum schelten: aber vor Freuden kann sie nicht. Freu'st du dich auch so, Landstreicher? Hast du nach mir verlangt, wie ich nach dir? — Schämst du dich nicht meiner? Denn dein Staat, und meine einfältige Bürgerstracht —

v. Ruhl. Sind Erfindungen des Schneiders. —

Praatj. Des Schurken! — Nun, mein vornehmer Herzensherr — mein Sohn, Heinrich, und anders nenn' ich dich nicht. Aber doch, durch welch Schelmstück ein gnädiger

Freys

Freyherr von Praatjen? Brachtest doch nicht hundert tausend Familien an Bettelstab, um eine übermüthig zu machen? Erdachtest doch nicht zwanzig neue Abgaben, zur Unterdrückung der armen Unterthanen? Pfui, wenn du das gethan? — Mein Seel! ich speye vor solchen Hofschranzen aus, wenn sies gleich nicht sehn. Und kommen sie bey mir Geld borgen — denn die Geldnoth haben sie noch mit andern ehrlichen Christen gemein — dreyfach müssen sie bluten. Eine Minute nach der Zahlstunde lauf' ich ihnen mit Mahnen das Haus ein, und plage sie, daß es Art hat. Die Großen, die uns armes Volk zu drücken suchen, muß man wieder rechtschaffen drücken.

v. Ruhl. Ueberlassen Sies vielmehr Gott.

Praatj. Narre, der hat mit den Sünden der großen Herren genug zu thun, man muß ihm helfen, ein wenig zum Rechte sehen.

v. Ruhl. Nicht Sie, liebe Mutter, die Obrigkeit!

Praatj. Die ist die rechte! Blind, stockblind —

v. Ruhl. (vor sich) Ja nichts geändert!

Praatj. Und nicht blos blind, auch taub; und so laß ich sie mir noch über die Stubenthüre malen. Nichts wohlfeiler, als das.

v. Ruhl. Als Spötterey auf die Obrigkeit? Schlimm genug! Machen Sie sich lieber mit ihr gar nichts zu thun. Aber, liebe Mutter, wie kommen Sie zum Handel?

Praatj. Je! auf die beste Art. Die gnädige Frau steigerte von Jahr zu Jahr den Pacht, und das stand mir nicht mehr an; denn darinn besteht immer der Herrschaften ganze Oekonomie. Sie kriegte zwar gleich einen andern Pachter, der ihr gab, was ich ihr weder geben konnte, noch wollte. Der saugte aber dafür das Gut aus, und ging nach einigen Jahren auf und davon. Sie litt großen Schaden, und klagte mirs nachher, als sie einmal zu den Lustbarkeiten hier war. In meinem Herzen gönnt' ichs ihr.

v. Ruhl. Sie war doch sonst eine sehr brave und grosmüthige Dame.

Praatj. Nichts dawider, Sohn! daß sie aber Wirthschaft verstehn wollte, und nicht verstand, und am wirthschaftlichsten war, wenn sie auf ihrem Sofa Filee machte,

das

das hab ich ihr unter die Augen gesagt. Aber da war immer die Praatjen ein Schandmaul.

v. Ruhl. Und weiter, liebe Mutter?

Praatj. Närrchen, ich pakte mein Bündelchen zusammen, und reisete hieher. Der alte Feldkommissar, Bacher, der sich im letzten Kriege so viel gemacht, unser alter Vetter — du hast ihn ja oft gesehn, — der bat mich, zu ihm zu ziehn, und seine Wirthschaft zu führen. Es lohnt nicht der Kosten, sagte er, einander erst zu heyrathen. Sie ist eine alte Wittwe, ich ein alter Junggeselle. Ich führte sie ihm nicht lange, so trollte er sich aus der Welt, und hinterließ mir sein ganzes großes Vermögen. Das war dir ein politischer Mann, hatte seine herzliche Freude, mit Geld wieder Geld zu verdienen. Muß dir aber doch nicht so ein Sündenigel gewesen seyn, als ihn die Leute ausschreyen. Das Erbe hat sich vermehrt, und es ist alles dein. Und zusammenscharren will ich noch vor meinem Tode: du sollst mir nicht in der Grube nachsagen, daß ich dir nichts hinterlassen.

v. Ruhl. Meine liebe Mutter, Ihr Segen ist mir über alles.

Praatj. Glaub's: aber meinen klingenden Segen nur nicht deshalb verachtet; wenn dus auch noch so gut meynst. — Da iſt er uns ſchon wieder auf dem Halſe!

Achter Auftritt.

Willmar, und die Vorigen.

Will. Muß ich nicht? Ihr liebes Mühmgen wollte nicht weiter mit mir fahren.

Praatj. Was, Herr Hofrath! dem Dinge ſteckt nicht etwa der Hoffartsteufel im Kopfe? Nun wird ſie alle Täge ſpatzieren wollen, und mit nichts, als mit Hofräthen und Kriegsräthen? Ich will ſie aber ſchon berathen.

Will. Nun, Ruhl, das Glück, Ihre Mutter zu ſehn, verdanken Sie mir.

Praatj. Ruhl, nicht Praatjen?

Ruhl. — Liebe Mutter, ich mußte meinen Namen ändern.

Praatj. Gott! Gott! um ſumpichten Tittels, um Bettels, den ich nicht umſonſt möchte! Wüßt' es dein Vater, er drehte dir den Hals um. Du Windbeutel, du Heuchler!

ler! — Geh, ſtolziere in der Welt, vergiß deine Eltern; fluch und ſchwöre, daß ich nicht deine Mutter bin, wenn man dir mich mit Fingern zeigt. Wiſſe nie von wahrer Freude. — Ausgeartetes Kind, wärſt du ins gröſte Elend gerathen, mit dem letzten Heller meines Vermögens, mit der Gefahr meines Lebens, mit Entzücken hätt' ich dich gerettet, und Gott geprieſen!

Will. Frau Praatjen, auf einmal Feuer und Flamme um eines Worts willen!

Praatj. Eines Worts? — Eines Bubenſtücks! — Sohn, Sohn, das beugt meinen Stolz auf dich. — Warum ſo niedergeſchlagen?

Ruhl. Um Ihrer Vorwürfe willen, die ich nicht verdient.

Praatj. Nein darum, daß du dich ärgerſt, nicht unterm Herzen einer Gräfin gelegen zu haben: dieſe aber hätte dich einer wollüſtigen Metze übergeben, und aus dem Grafen wäre ein Taugenichts ſeiner Familie geworden.

Ruhl. Mutter! liebe Mutter, Sie verurtheilen mich, ehe Sie mich gehört.

Praatj. Was kannſt du denn darauf ſagen?

Ruhl. Das! Von dem, welcher mich mit auf Reiſen nahm, hing ich ganz und gar ab. Er drang mir den Baron auf, um mit ihm alle große Geſellſchaften, und vornehmlich die Höfe, beſuchen zu können. Er gab mir ſelbſt den Namen. Auf der Rückreiſe von Italien beſuchten wir ſeinen Oheim in Wien, der mit uns ſo zufrieden war, daß er mir, wahrhaftig! ohne mein Wiſſen, dieſen Rang auswirkte. Und da einmal im Patente Ruhl ſtand, was konnt' ich thun?

Praatj. Wenn das nicht eine Lüge iſt, ſo klingts doch wie eine Lüge! Und nun ſoll wohl die Mutter den Baron um Vergebung bitten?

Ruhl. Mutter! halten Sie mich doch nicht für ſchlechter, als ich bin.

Praatj. Nu, nu! haſt du mich nicht beleidigen wollen, ſo haſt du mich auch nicht beleidigt. — Sey wieder gutes Muths; ich wills auch ſeyn. Heute fand ich meinen verlornen Sohn wieder. Freue dich, und auch Sie, Herr Hofrath. — Ich bin gleich

wieder

wieder da. (im Abgehn) Du groſser Gott! Solche Freude! Im Himmel keine gröſsere!

Neunter Auftritt.

v. Ruhl. Willmar.

v. Ruhl. (Mit Spott und Bitterkeit.) Weit gebracht! Bey meiner Mutter ein rangsüchtiger, gefühlloser Geck; bey Torfalls ein Schleicher ohne Ehre, ohne Liebe; was denn bey Ihnen?

Will. Die ehrlichste Haut. — Um Vergebung, gnädiger Herr Baron, ein ehrlicher Hofmann; der vollkommenste Mann, ohne das Wörtchen Hof: doch ein so guter Mann, daſs ihn auch der schlimmste Hof nicht ganz verbesteln wird; kurz, immer etwas Besseres, als sein Glück, so gros es auch werden kann. — Schon zurück, Frau Praatjen?

Zehnter Auftritt.

Praatjen, und die Vorigen.

Praatj. Wie Sie sehn — Da Kinder,

Schampanger und Ungrischen. (ein paar Buteillen hinsetzend) Beydes vom Besten. Der Küper schwur mir neulichst bey seiner Seligkeit, in allen Kellern seines Herrn wäre kein besserer.

Will. Auch in der ganzen Stadt nicht?

Praatj. Auch in der ganzen Stadt nicht.

Will. Ein zweydeutiger Schwur! doch alles zum Besten! er kennt vielleicht seines Herrn Geschicklichkeit. — Schwur er denn, daß nirgends kein besserer wüchse?

Praatj. Ja, freylich.

Wilimar. Ein falscher Schwur, Frau Praatjen!

Praatj. Sein Herr bekömmt ihn aber aus der ersten Hand, sagt er.

Will. Freylich, wenn er ihn selbst macht. (zu Ruhlen) Der Gauner von Küper ist ein schöner Geist; er trägt die Lüge seines Herrn in lauter Wahrheit vor.

Praatj. Sie öfnen mir die Augen. Ich werde mich ein andermal besser vorsehen. — Aber bey meiner Treu! wir können dem Manne doch zu viel thun. Er hat so großen Abgang, ein paar große Häuser damit erworben;

ben; hält Kutsch und Pferde darauf — und im Kriege, was wurde er nicht da los! — Nur erst gekostet!

Will. (vor sich) Gut, hat man keinen bessern. (zu Praatjen) Müssen wir den trinken?

Eilfter Auftritt.

Hannchen. Willmar. Praatjen. v. Ruhl.

Praatj. Kömmst du, Trödelliese?

Hannch. (mit Gläsern und Konfekturen, wovon Willmar ohne alle Umstände zulangt.) Soll ich einschenken?

Praatj. Ungrischen, oder Schampanger? — Herr Hofrath — mein lieber Sohn?

Will. Wenns seyn muß, Schampanger, wovon sich hier mehr verkauft, als in ganz Champagne wächst.

Praatj. Mädchen, kein Geziere! Heute mußt du mit trinken.

Hannch. Ich bins ja nicht gewohnt.

Praatj. Das ließe dir auch — Er versaucht; trink meines Sohns Gesundheit, deines Vetters. — Mein lieber Sohn, dein Mühmchen, mein Augapfel. Ruhl.

Ruhl. (indem er auf ſie zugeht, und ſie umarmt) Es freut mich von ganzem Herzen.

Will. Auch mich, meine kleine Schöne! (umarmt ſie auch) Auf unſer aller Freundſchaft!

Praatj. Kind, der Herr Hofrath iſt ein hochgelahrter Herr; ein vollkommner Kenner der Weinſchenkerſchwüre.

Will. Wohl empfohlen, Frau Praatjen!

Praatj. Aber Sohn, Sohn, auf deiner Stirne noch ſo viel Unzufriedenheit?

Ruhl. Ja, meine liebe Mutter, geſtern hätt' ich Ihnen auch in mir den glücklichen Sohn zeigen können.

Praatj. Und nun nicht mehr?

Will. (zu Praatjen) Wird ſich ſchon noch geben mit ſeiner Heyrath.

Praatj. Du haſt eine Braut? Wer iſt ſie denn?

Will. Kennen Sie das Torfallſche Haus?

Praatj. Wer wird nicht reiche Leute kennen? Die Tochter doch nicht?

Ruhl. Ja.

Praatj. O ſcharmant! o ſcharmant! Freude über Freude! Sie iſt die Artigkeit ſelbſt.

Ich

Ich habe mit dem Hause zu thun. — Junge, machst du solch Glück, so bist dus nicht werth.

Will. Als wüßte man das! In den größten Städten wäre ja oft kein ganzer Rock zu sehn.

Praatj. Im Ernste, Sohn, deine Braut? der Engel! — Was machst du mir nicht für Freude, Sohn! (leise zu ihm) Bey meiner Seelen! fast das reichste Handelshaus in der Stadt! — Das soll an ein handeln gehn!

Will. (leise zu Ruhln) Weiter wollen wir ihr davon nichts sagen. Traum des Glücks ist auch Glück.

Praatj. Herr Hofrath, darf die Mutter nicht hören, was Sie dem Sohne sagen?

Will. Ich gratulirte ihm nur zu ihrer Einwilligung, zu ihrem Segen.

Praatj. Daran konnte man zweifeln? — Aber, ihr Herren, sollt mir nichts weiß machen. Ich merke wohl, wo der Hund begraben liegt. Der Herr Baron wird geprahlt haben von seinen Gütern, seinen Reichthümern, und das werden doch nur Schulden seyn.

Ruhl.

Ruhl. Nein, liebe Mutter, eine ganz andere Urſache.

Praatj. Mache mich doch nicht albern, Sohn. Ich kenne die reichen Väter. So einen, der nichts, als einen unbezahlten Federhut hat, werden ſie in ihre Familie aufnehmen. Nein, nein; Torfalls ſind kluge Leute: des Stutzers Flittern blenden ihnen nicht die Augen. Das Mädchen mag er wohl beſcharmiren können, der Herr Baron! denn darum war er ſchon der artige Heinrich auf dem Edelhofe. Aber die Eltern! die ſehn aufs Reelle, und das iſt recht!

Will. Wahrhaftig! Ihre Weisheit verirrt ſich.

Praatj. Ja doch, ja doch! — Aber Sohn, dasmal helf' ich dir aus der Patſche! Nur eine Viſite bey Torfalls, und ſie ſehn dich mit ganz andern Augen an. — Kinder! vor Freuden vergeßt ihr ja das Trinken. (ſchenkt ein.)

Will. Zu was, wenn man ſchon freudig iſt? (zu Ruhln) Perlt doch nicht recht! — Machen wir noch unſere übrigen Beſuche?

Ruhl.

Ruhl. Und Sie, liebe Mutter, kommen noch heute zu Torfalls?

Praatj. Allerdings, Kind.

Will. Wir werden auch bald da seyn. (nachdem sie sich unter einander umarmt, und ers mit Hannchen auch gethan) Daß ich nicht dreyßig Jahr jünger bin! Ich würde zum Narrn über sie!

Praatj. Dazu noch nicht zu alt, Herr Hofrath! Aber so was in ihrer Gegenwart?

Will. Ich dachte, die Mütter könnten nur ihre Töchter nicht schön nennen hören. (ab mit Ruhln.)

Zwölfter Auftritt.

Hannchen. Praatjen.

Hannch. Ein liebenswürdiger Herr!

Praatj. Wer? wer?

Hannch. Ihr Herr Sohn!

Praatj. Du, Katze! — der Herr Hofrath, der Herr Hofrath, der über dich zum Narren werden will.

Hannch.

Hannch. Nein, liebe Muhme, der wäre ja nur so ein alter Narr. Ihr Herr Sohn, meyn' ich.

Praatj. Ja, mein Sohn! — Das erleb' ich, und heyrathet eine steinreiche Mamms sell. — Ich will meinem Sohn zuvor kommen, und Torfalls unangemeldet überraschen. — Komm, hilf mir mein bestes Kleid anlegen, und alsdann laß mir den Wagen bestellen; den schönsten, den der Fuhrmann hat; und die Pferde gezäumt, wie bey einer Hochzeit! Es ist zwar ein rechter, schöner, heitrer Tag; aber ich will doch fahren. Visite zu Fuß läßt gar zu bettelhaft. Je mehr Wind, je schneller das Schiff. (es klopft) Jetzt jemand?

Hannch. Herr van der Groot. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Van der Groot. Praatjen.

v. d. Gr. Sie wissen, liebe Frau Praatjen, ich bin Ihr Schuldner: und auch noch gestern ist mir eine Bezahlung an Sie von auswärts kommittirt worden.

Praatj.

Praátj. Gewiß von Herrn Wilibrand, für einen Ring von funfzehn hundert Thaler?

v. d. Gr. Gar recht.

Praatj. Hören Sie, liebster Herr van der Groot: lassen Sies heute anstehn. Ich komme morgen selbst zu Ihnen. Heute bin ich vor Freuden gar nicht bey mir selbst.

v. d. Gr. Ist ja gleich abgemacht.

Praatj. Nein; nein!

v. d. Gr. Ich habe da Briefe für fünf tausend Thaler, so viel beträgt es grade, was ich Ihnen zu zahlen habe.

Praatj. Was für Briefe?

v. d. Gr. (etwas betreten) Recht gute, recht gute, Torfallsche.

Praatj. Weisen Sie doch (besieht sie) Richtig, richtig, Herr van der Groot! Haben Sie noch mehr dergleichen?

v. d. Gr. O noch die Menge!

Praatj. Je mehr, je besser! Ich nehme sie alle. Morgen, Herr van der Groot, bin ich bey Ihnen.

v. d. Gr. Ich kann sie Ihnen noch heute bringen. Was thut man nicht für seine werthe Freundin?

Praatj. Nein, heute nicht! Ich werde schwerlich zu Hause seyn.

v. d. Gr. Ihr kleines Mühmchen doch wenigstens? Und dem lieben Kinde kann man alles anvertrauen.

Praatj. Nein, nein; Sie müssen ja auch dafür in Händen haben; und heute ist bey mir Sonntag.

v. d. Gr. Wir werden nicht gleich sterben; und königliche Kassenführer sind wir auch nicht, um aus Pflicht mistrauisch zu seyn.

Praatj. Meinethalben! Aber Ihre Wechsel und den Willbrandschen kann ich Ihnen zurück geben. (sucht)

v. d. Gr. (vor sich) Ein gesundnes Essen! Sie muß noch nichts davon wissen; erfährt sonst so was nicht zur letzt.

Praatj. Da sind sie: und nun Ihre gehorsame Dienerin.

v. d. Gr. Darf ich wohl fragen, warum Sie heute gar nichts von Geschäften hören wollen.

Praatj. Ach! mein Herr van der Groot! mein verlorner Sohn, ein Freyherr von Ruhl,

ein

ein Bräutigam mit Mamsell Torfall. — Und das alles jetzt erst erfahren. Sehn Sie, da ist mir so, als wäre nichts anders in meinem Kopfe — Aber morgen, morgen! (ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Torfalls Zimmer.

Van der Groot. Madam Torfall.

Md. Torf. (böse) Genug, Herr van der Groot. Nicht eine Silbe mehr vom Eingebrachten, von Mitgift, und weiblichen Rechten!

v. d. Gr. Ist denn mein Rath zu Ihrem oder meinem Schaden?

Md. Torf. Bat ich Sie darum?

v. d. Gr. Desto mehr hoff ich auf Ihren Dank. Mein Rath kömmt aus so redlichen Herzen.

Md. Torf. O ihr redlichen Herzen mit gutem Rathe! — Meinen Mann zu kränken, der der Kränkungen jetzt genug hat?

v. d Gr. Ihn kränken? Kann das einem ehrlichen Mann in Sinn kommen? Ich will nicht sagen, einem Freund, einem wahren Freund, wie mir.

Md. Torf. Was wär's denn anders, wenn ich die Hinderung würde, daß er euch Leutchen nicht bis auf den letzten Heller bezahlen könnte? Ich kenne keine größere Pein, als diese.

v. d. Gr. Das Gesetz erlaubt Ihnen aber nicht so viel Güte gegen Ihren Mann. Und ist es nicht gröbere Zärtlichkeit, ihm ein wenig zu misfallen, als ihn auf Zeitlebens dem Mangel aussetzen? Zudem geschieht es ja nur unter ein paar Personen auf einem Papiere, das dren bis viere zu sehn kriegen, die es vergessen haben, ehe sies ausgelesen. Alle Großen und Reichen machen es so. Herr Daniel Pfandhämmer, den seine Frau auf den Händen trägt, machte Bankrot, und die Gläubiger kriegten kaum zehn Procent; denn alles was da war, gehörte seiner Frau. Die

eheliche Zärtlichkeit beruht auf reellerm Grunde. Liebe läßt sich weder berechnen noch wägen. Es ist nicht allzeit Grosmuth, was Grosmuth scheint; und wer nie eigennützig handelt, kann auch nie grosmüthig handeln.

Md. Torf. So wär' es ja noch besser, ich sagte mehr an, als ich gehabt?

v. d. Gr. (nachdenkend darüber) Hm! hm! hm!

Md. Torf. Gewisse Dinge muß man um was Rechts thun, oder gar nicht. Versteht sich, und schadet Ihrer Forderungen. Ein hundert tausend mehr.

v. d. Gr. O Sie Scharfsinnigkeit! — Die Damen übertreffen uns doch stets; sehn immer weiter, wie wir! — Eine gute Einkleidung, und niemand darf sie Ihnen nehmen. Sie brauchen sogar Ihrem Mann nichts davon zu sagen: lassen es gleichsam hinter seinem Rucken betreiben, und was Sie einmal ausgesagt, wird er nicht ableugnen; dazu liebt er Sie zu zärtlich, zu grosmüthig. — Schön! schön! Madam.

Md. Torf. Schön? schön?

v. d. Gr. Nicht, Madam?

Md. Torf. Sie ganzer, ausgemachter, unbeschreiblicher —

v. d. Gr. Was denn, Madam?

Md. Torf. Gauner! — Was haben Sie bey mir zu suchen? Wer war der Schurke, der mich Ihnen so ehrvergessen abschilderte? — Ihre Frau mach' es einmal mit Ihnen so, und habe Ihre Liebe dafür.

v. d. Gr. O hitzige Madam! ich will mich Ihnen mit meinem guten Rathe nicht aufdringen. Hätte Sie gewiß gehn gelassen, wär' ich nicht von Ihrer vortreflichen Kunegunde so gerührt worden.

Md. Torf. Von meiner Tochter? Sie? — (höhnisch) Darüber kann ich schon stolz werden. — Lassen Sie doch hören.

v. d. Gr. Als ich ihr ihres Vaters Unglück erzählte, stellte ich vor, sie allein könne ihn daraus retten, wenn sie Herrn Grundel nur ihre Hand böte.

Md. Torf. Und sie? —

v. d. Gr. Sagte: Ja, und sind auch Vater und Mutter dagegen. Sie schrieb sogleich selbst an ihn, trug sich selbst an; bat

bat mich selbst, diesen Brief zu überbringen. Ich überbrachte ihn. Herr Grundel, darüber bis in Himmel entzückt, gelobte gleich mehr, als sie verlangt. Gehn Sie, liebster Herzensfreund, sagte er zu mir, nur unverzüglich zu Madam Torfall, und fragen Sie sie wegen ihres Eingebrachten. Ich bin gegangen, und habe auch schon den Lohn dafür.

Md. Torf. Mit Herrn Grundel zugleich, wenn er nichts bessers weiß. Solche Dienstfertigkeit ist mir verhaßt, und meinem Manne lächerlich.

v. d. Gr. O wenn seine Grosmuth einen Beweis seiner Liebe geben soll, so werden Sie Wunder sehn.

Md. Torf. Weniger Worte, und mehr That!

v. d. Gr. In der Liebe hat er nie das Geld angesehn.

Md. Torf. So muß man ihn ansehn — Ihre Dienerin, Herr van der Groot.

v. d. Gr. Schuldiger Diener, Madam.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Madam Torfall.

Könnte meine Tochter dieſen Entſchluß gefaßt haben? Es ſieht ihr gar nicht ähnlich. Und der arme Ruhl! Doch er wäre glücklicher. Er dürfte nur ein paar Jahr warten; denn das iſt das längſte, was der alte Grundel leben kann — Was iſt glücklich ſeyn? In die Umſtände ſich fügen: und wer das nicht kann, wird nie glücklich.

Dritter Auftritt.

Kunegunde. Madam Torfall.

Kuneg. Wie freu' ich mich, liebſte Mutter! Sie haben ſich wieder erholt.

Md. Torf. Erholt und beruhigt, liebes Kind! Du doch auch? — Sind die Beſuche abgeſagt?

Kuneg. Ja.

Md. Torf. Es wird nun an ein Einſitzen gehn! Die Wahrheit zu geſtehn, ich, für mein Theil bin des Geräuſches ſatt; mich koſtets

koſtets nicht einen Seufzer, nicht einen Rückblick; aber dich!

Kuneg. Mich noch weniger; mir wars immer die längſte Weile. Wenige, ausgeleſne, geprüfte Freundinnen waren mein Wunſch; nicht die gähnenden Ergötzlichkeiten einer großen Stadt! — Einen Nachmittag unter vierzig Perſonen zubringen, davon man kaum den vierten Theil kennt, und mit denen man ſich nicht anders, als von den unbedeutendſten und nichtswurdigſten Dingen, unter der Eckelhaftigkeit alltäglicher Komplimente, auf das gleichgültigſte unterhalten kann. Loben müſſen, was man im Herzen verachtet, und daran Vergnügen finden, worüber man ſich ſchämen ſollte. Wer das nicht zu entbehren weiß, der verdient in ſeinem Leben keine andere Ergötzlichkeiten, als dieſe ſogenannten großen Geſellſchaften.

Md. Torf. Wär's weiter nichts, meine gute Tochter! Aber laß doch! Dein Vater, ich, du, wir, wir werden uns alles ſelbſt ſeyn. Aber Kunegunde, ſoll ich glauben, was mir van der Groot von dir entdeckt?

Kuneg. Ja; nur zürnen Sie nicht!

Md. Torf. Ich zürnen? Bestes Kind, du bist ja nur dankbarer, als zärtlich.

Kuneg. Ich denke auch, eben so zärtlich. — Ihn glücklich machen wollt' ich ja nur.

Md. Torf. Und das könntest du nicht noch?

Kuneg. Der Vater sagt: nein.

Md. Torf. So? — Was sagt denn Ruhl?

Kuneg. Den will ich nicht fragen.

Md. Torf. Vertrakt! dasmal seht ihr weiter, wie ich. — Ich verstehs, du merkst gar deutlich, er tritt auf die Hinterfüße.

Kuneg. Liebe Mutter, wie irren Sie sich!

Md. Torf. (vor sich) Sie schämt sich des eigennützigen Liebhabers. — Wenn ich nun gewiß weiß, daß er der Deinige nicht seyn will?

Kuneg. So hat er seine Freyheit.

Md. Torf. Und was ist er denn in deinen Augen?

Kuneg. Was er zu seyn verdient.

Md.

Md. Torf. Aber seine Nichtswürdigkeit heißt die Welt Ueberlegung?

Kunegunde. Und der Welt, die es so heißt, gönn' ich ihn.

Md. Torf. Mit dem Tone, in dem du sagst? Kind, das wird man Neid, getäuschte Sehnsucht, ohnmächtige Rache nennen.

Kunegunde. Das alles ist aber doch nur Ihre Muthmaßung?

Md. Torf. Nein! Kömmts zum Treffen, so sind die Besten immer die Schlechtesten. — Hätt' er sich wohl sonst den Aufschub der Verlobung von einem Monat nach dem andern gefallen lassen? Er wußte, errieth vermuthlich deines Vaters Umstände. — Man ist blind, wenn man einmal traut.

Kunegunde. Der liebt aber nicht, liebste Mutter, der nicht trauen kann.

Md. Torf. Aber zu viel trauen, macht uns lächerlich. — Doch kurz, du liebst ihn nicht mehr.

Kunegunde. Ich lieb' ihn nur zu sehr; weiß nun zu wohl, daß ich ihm mein ganzes Glück aufopfere — aber ihm und meinem Vater!

Vierter Auftritt.

Philippine und die Vorigen.

Md. Torf. Was willst du, Philippine?

Phil. Die Frau Praatjen will Ihnen aufwarten, Madam.

Md. Torf. Wie? Sonst muß ich zehnmal nach ihr schiken, wenn ich ihr bezahlen will. — Sag' ihr — du kennst mich doch, wenn ich böse werde.

Phil. O ja, Madam.

Md. Torf. Ich würde sie rufen lassen, wenn mirs beliebte.

Phil. Aber sie ist gefahren gekommen in ihrem größten Sonntagsstaate.

Md. Torf. So ist sie närrisch geworden.

Phil. So was. Ich sagte, Sie wären nicht zu Hause. Darüber lachte sie. Ich betheuerte ihr, Sie säßen am Lombertische. Die Narrin lachte noch mehr. Ich schwur, Sie hielten Mittagsruhe; und sobald Sie aufwachten, führen Sie aus. Sie drückte mir einen Dukaten in die Hand, mich flink zu machen, und Ihnen zu sagen, sie müßte unumgänglich mit Ihnen sprechen.

Md.

Md. Torf. Sie dir einen Dukaten?

Phil Mit ihrer eignen Hand. Da sehn Sie, Madam; ein holländscher; gar ein gekräudelter.

Md. Torf. Laß sie kommen; man wirds doch hören, was ihr im Kopfe steckt. (Philippine ab) Und dir wird auch nichts daran liegen, dabey zu seyn. (Kunegunde ab.)

Fünfter Auftritt.

Madam Torfall.

Gewiß hat sie von unserm Unglücke gehört, so nur unter der Hand, im Vertrauen, wie immer alle Stadtneuigkeiten; wird also für ihre Lumperey Sicherheit haben wollen. — O weh! wer gar solchen Leuten in die Hände fällt: so demüthig, so nachgebend bey unserm Glücke, so trotzig, so unbiegsam bey unserm Falle.

Sechster Auftritt.

Praatjen. Madam Torfall.

Praatj. Kein scheel Gesicht, Madam!

Md.

Md. Torf. So hätten Sie meinem Mädchen glauben sollen. (lächelnd) Haben Sie sich nicht herausgeputzt wie eine Braut.

Praatj. Auch mich so gefreut.

Md. Torf. So liefen gewiß alle Ihre Schulden ein, bis auf die meinige, Frau Gläubigerin.

Praatj. Nicht gefoppt, Madam. Um diese Freude, die ich jetzt genieße, wollt' ich aller Welt Schätze geben, und doch noch fröhlich seyn.

Md. Torf. Ein hoher Ton!

Praatj. Wirklich? Mir eben nicht lieb. Schlecht und recht ist meine Art. Kann man denn nicht vergnügt und glücklich leben, ohne den närrischen hohen Ton? Oder sind wir deshalb Katzenköpfe, weil wir mit Mühe erwerben müssen, was Andere im Müssiggange verschlemmen? Ich habe das vornehme Zeug kennen gelernt: nichts dran, liebe Madam. Einbildung von ihrer Klugheit ist zwar in ihrem Kopfe; wirkliche Klugheit aber nur in ihrem Magen.

Md. Torf. Ja, Frau Praatjen, ists Klatsch-

Klatschbesuch, tausendmal willkommen! — Setzen Sie sich.

Praatj. (vor sich) Mein Bengel von Sohne muß mir schon zuvorgekommen seyn. Sonst eben nicht so geschmeidig gegen mich; affektirt auch die große Dame, weil sie Geld hat.

Md. Torf. Setzen Sie sich doch — zu mir! — Was haben wir neues? Bezahlen jetzt die Leute gut?

Praatj. Warum necken Sie mich mit solchen Werkeltagsfragen? Heut' ist bey mir Sonn- und Festtag.

Md. Torf. Damit Sie beyher auf mein ne Schuld kommen.

Praatj. Bin ich Ihnen denn so eine böse Kantippe? — Madam, daß ich meine lieben Kunden ein wenig zur Ordnung im Bezahlen antreibe, das bringt nun einmal die Schnurre meiner Handthierung mit sich. An meiner Stelle müßten Sies eben so machen, oder Sie lämen zu nichts.

Md. Torf. Warum aber heute, Beau Praatjen, in einem so schönen Putze?

Praatj.

Praatj. Warum, Madam? — Spaßen Sie aber immer, wenn ich auch den Spaß machen muß. In der Freude nimmt mans nicht so genau. — Sie wissens längst.

Md. Torf. Was denn? Woher denn?

Praatj. Welche Verstellung! — Wahrhaftig! das kann unser einer nicht. Freud und Leid platzt bey mir heraus, wie Pulver. — Sie wissen gar nichts von meinem Sohne? Das Blitzkind hat sich wieder sehn lassen. — Der gute Sohn! — Er ist was Rechts geworden. Und Sie wüstens nicht? Ha, ha, ha!

Md. Torf. Erzählen Sie mirs.

Praatj. Bey meiner armen Seele! Sie wissens.

Md. Torf. Ich hab ihn ja in meinem Leben nicht gesehn.

Praatj. Sie kennen nicht meinen Baron?

Md. Torf. Ihr Sohn, Baron?

Praatj. Freylich!

Md. Torf. Viel Glück! und von Herzen! Ich nehme wahren Antheil an Ihrer mütterlichen Freude. — Wo ist er jetzt?

Praatj.

Praatj. Wo er ist? Ha, ha, ha! Der Baron von Praatjen — Nein, der Baron von Ruhl.

Md. Torf. Wie, Frau Praatjen? Der Baron von Ruhl? Doch nicht der? —

Praatj. Der ist mein Sohn.

Md. Torf. Das erste, was ich höre.

Praatj. Hat er Ihnen von mir noch nichts gesagt?

Md. Torf. Nein.

Praatj. Sie kennen aber doch den Baron von Ruhl?

Md. Torf. Habe die Ehre.

Praatj. So kennen Sie ja meinen Sohn; und fragen, wo er ist? — Ha, ha, ha!

Md. Torf. Ihr Sohn also, Baron von Ruhl?

Praatj. Ich habe gescholten genug, daß sich der Narr einen andern Namen gegeben.

Md. Torf. Wär's weiter nichts.

Praatj. Aber wer hätte gedacht, daß so ein Herr aus ihm werden würde? — Ich hielt ihn immer zu allem Guten. Nun hab ich auch Freude dafür.

Md. Torf. Frau Praatjen, Sie sind sonst eine so kluge Frau.

Praatj. Und mir doch niemals klug genug. Aber das macht' ich doch klug, daß ich auf meinen Sohn allzeit viel Stücken hielt.

Md. Torf. Wird sich ausweisen. Zum Exempel wissen Sie, daß er beynahe zwey Jahre hier ist?

Praatj. Nein; ich sprach ihn heute nur erst.

Md. Torf. Gewiß von ungefehr, hier?

Praatj. Nein, meine liebe Madam; er kam von freyen Stücken zu mir ins Haus. Ich hätt' ihn nicht gekannt, so statiös war alles an ihm.

Md. Torf. Aber Frau Praatjen, ists erlaubt, daß ein Sohn fast in zwey Jahren mit keinem Worte an seine Mutter denkt?

Praatj. Ach! Madam, es sind schon heute neun Jahr, sechs Monate, drey — nein, vier Tage.

Md. Torf. Vollends schlecht!

Praatj. Es thut ihm aber leid; er wills, und solls auch nicht mehr thun.

Md.

Md. Torf. Liebe Frau Praatjen, die Abbitten, die guten Worte, die scheinenden Demüthigungen, womit die Kinder so bereitwillig sind, wären meistens die zuverlässigsten Beweise ihres schurkischen Herzens; wenn die klügsten Eltern nur auf mehr sehn wollten, als auf Worte.

Praatj. Aber, Madam, Kinder sind Kinder! Gehts ihnen wohl, so denken sie nur rukweise an uns. Waren wir denn in unsrer Jugend Engel? Und mein Sohn hatte vollends Freyerey im Kopfe.

Md. Torf. Neun Jahr, sechs Monate, vier Tage.

Praatj. Nein, nur die Zeit, daß er hier ist, denk' ich.

Md. Torf. So, so!

Praatj. Und freylich hätt' er einen Wischer verdient; ich will aber keine Freudenverderberin seyn. Ist er doch sonst ein wackrer Mann. Und da Sie, Goldmadam, ihn vollends so glücklich machen —

Md. Torf. (höhnisch) Ja, ja.

Praatj. So laß ich vieles grade seyn. — Schnitzerte er gleich dann und wann wi-

der das vierte Gebot, das sechste soll er desto besser halten. Eine liebe, junge Frau wird mit einem gutherzigen Narrn bald fertig, und das ist mein Sohn.

Md. Torf. O Frau Praatjen, bey neugebacknen Baronen schlägt nichts an.

Praatj. Was Sie sagen!

Md. Torf. Ränke sind ihre Weisheit, und Heyrathen ihr Schacher. Ihrer Gattinnen Glück kümmert sie wenig; erreichen sie nur sonst ihre Absichten.

Praatj. Hab's doch mein Tage gehört und gesehn, daß nichts toller ist, als die Ehen der Großen. Aber mein Sohn hat ein gutes Beyspiel an reputirlichen Eltern gehabt, und dem wird er folgen.

Md. Torf. Frau Praatjen, Sie verstehn sich auf alles gut: nur auf den Artikel von Ihrem Sohne nicht.

Praatj. Nicht doch, Madam, auf das hab' ich ausgelernt, wie ein Pachter auf die theuern Jahre.

Md. Torf. Er verdient nicht den hundertsten Theil Ihrer Liebe.

Praatj.

Praatj. Kränken Sie mich nicht so; ich wollte lieber mein Todesurtheil hören.

Md. Torf. Mit einem Worte, Frau Praatjen, Ihr baronisirter Herr Sohn dreht Ihnen eine Nase.

Praatj. Ich will mein Leben lassen, wenn ers thut. Das hieße mit Vorsatz seine Mutter kränken wollen, und das kann er nicht.

Md. Torf. Was er Ihnen von seiner Verbindung mit meiner Tochter vorgesagt —

Praatj. Sehn Sie, Madam, darüber freu' ich mich mehr, als über seinen ganzen Baron. Eine Andere, als Sie, sollte mir auch so von ihm sprechen: aber Mütterchen sich kein Blatt vors Maul zu nehmen. Wir wollen brav zusammenhalten, und ihm die baronischen Unarten schön austreiben. — Da kömmt er eben: wir wollen ihn gleich vornehmen. Doch mit ihr! da gehts nicht. — Ein allerliebstes Paar! — Haben Sie keine Freude daran?

Siebender Auftritt.

v. Ruhl. Kunegunde, und die Vorigen.

Madam Torfall.

So viel ich kann! (zu Ruhlen, mit noch größerer Ironie, die er aber nicht verstehen will) Herr Baron, hier hab' ich die Ehre, Ihnen Ihre gnädige Mama vorzustellen. Sie hätten mir zwar dieses Vergnügen machen sollen. —

Praatj. Madam kennt mich schon lange, nur als deine Mutter nicht.

Kunneg. (erstaunt zu ihrer Mutter) Das ist ja Frau Praatjen.

Md. Torf. (leise zu ihrer Tochter) Und seine Mutter!

v. Ruhl. (will sich immer noch mehr fassen) Madam, hätt' ich das Glück gehabt, und eher als heute erfahren, daß meine Mutter aus der Provinz hieher gezogen, Sie hätten mich gewiß eher mit ihr gesehn.

Md. Torf. Höchlich zu bedauern!

Praatj. Das sag' ich auch. Doch was

geſchehn, iſt geſchehn. — Madam, vergeſſen Sies — Sie auch, Madmoiſell.

Md. Torf. Brauchts ſo vieler Umſtände? — Herr Praatjen, lachen Sie doch. (ab)

Achter Auftritt.

Kunegunde. v. Ruhl. Praatjen.

v. Ruhl. (vor ſich) Wenig noch, und mir zu viel.

Kuneg. Ruhl, Ihr ganzes Geſicht glüt.

v. Ruhl. Meine ganze Seele.

Praatj. Was fehlt dir? Du haſt nun einmal Unrecht mit deinem Namenändern. Klingt Praatjen nicht tauſendmal beſſer, als Ruhl? Aber warum alle ſo ſtumm?

Ruhl. Aus dem abgeſchmackteſten Vorurtheil.

Praatj. Junge, ich glaube gar, du willſt deiner Schwiegermutter übelnehmen?

Ruhl. Sehn Sie nicht die Beleidigung?

Praatj. Nein.

Ruhl. Deſto ſchlimmer!

Praatj. Wär's aber Beleidigung, ich wollte mich ſchon rächen. Ich bin eine rechtſchafne

schafne Frau, und rachsüchtig für zehn rechtschafne Weiber.

Kuneg. Lieber Ruhl, vergessen Sie ein Wort, eine Mine.

Ruhl. Gern alles, was Unmuth, Uebereilung und Liebe herausstößt. Aber Vorsatz, offenbare Geringschätzung, wer erträgt die?

Kuneg. Erlauben Sie mir nur ein paar Worte zu ihrer Rechtfertigung.

Praatj. Auch das Unrecht der Eltern verfechten, ist hübsch.

Kuneg. Das Unerwartete —

Ruhl. Das Unerwartete? — Wahrhaftig! ich lese auch in Ihren Augen Verlegenheit, Zwang —

Kuneg. Mit dem Fernglase Ihrer Hitze.

Ruhl. Aber immerhin, ohne alle Zurückhaltung, mit dem lautesten Hohngelächter, mit allen möglichen Einfällen! Ich weiß, wie sinnreich, wie fein man bey solchen Gelegenheiten ist.

Kuneg. Ich muß mirs gefallen lassen, daß Sie weder meine noch Ihre Pflicht kennen wollen.

Praatj.

Praatj. Das müssen Sie sich nicht. Die Mutter einer so liebenswürdigen Braut hat einen Wurf voraus, Herr Hagestolz — Bey meiner Treu, Madmoisell, ich war Ihnen immer gut: nun aber niemand mehr, als ich. — Im Vertrauen, ist denn so viel an meinem Sohne, daß Sie ihn Ihres Herzens würdig halten?

Kuneg. Warum kehren Sie nicht die Frage um?

Neunter Auftritt.

Philippine, und die Vorigen.

Philip. (leise zu Kunegunden) Madmoisell, zur Mama.

Kuneg. Gut.

Philip. Gleich.

Kuneg. Schon gut.

Philip. Unverzüglich; mit mir gleich.

Ruhl. Philippine, ich werde sie zu ihr bringen.

Kuneg. Und packe dich!

Philip. Ich wollte gern gehorchen; aber Mamas Befehl —

Ruhl. Sie von mir zu holen?

Philip. Ja.

Praatj. Die Nickel folgen nicht eher, als bis man mit Gulden drein schlägt. — Da, und fort! (Philippine ab.)

Zehnter Auftritt.

Kunegunde. v. Ruhl. Praatjen.

Ruhl. (vor sich) Herrlich! Hoffart kömmt vorm Fall; keine Lüge! recht kurz vorm Fall!

Praatj. Madmoisell, meine ganze Familie sind hitzige Köpfe, sonst gut. Lassen Sie sich nicht leid seyn, und nehmen Sie ihn mit. (beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Praatjen.

Die ist noch ärger Teufel, wie ich! Wäre sie nur kein so reicher. — Da spart' ich und sparte, um bey meines Sohns Hochzeit recht praaschen zu können: und nun darf ich nicht muchsen; denn reicher ist reicher.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Willmar. Praatjen.

Will. Schon da, Frau Praatjen? Und wie gefällts Ihnen nun hier?

Praatj. Schlecht, herzlich schlecht! Was seh' ich denn, als unzufriedne, mürrische Menschen, und Gold und Tand an Wänden?

Will. Jetzt eine solche Betrachtung? Doch, Frau Praatjen hat immer guten Vorrath davon.

Praatj. Und der Herr Hofrath sagt immer ungebeten die Wahrheit.

Will. Keinen Zorn, Frau Praatjen! Wer hat nicht seine Schelle? Doch, wen sprachen Sie?

Praatj. Meinen Sohn, die Madmoisell, und die Madam.

Will. Die Freude ist nicht groß gewesen, wie ich höre.

Praatj. Nein; die große Madam mußt gleich alle kleine Fehler auf, als hätte sie keine. — Auf meinen Sohn nicht wieder gut werden wollen, weil er ihr von mir nichts eher

eher gesagt, als jetzt, da sie mich sieht? Er hat Unrecht, und ich sollte am meisten brummen. Da ich ihm aber vergebe, so kann sie ihm wohl auch: und hat man mich nicht vermuthet, so empfange man mich desto fröhlicher.

Will. Frau Praatjen, ein heftiger Sturm kömmt unvermuthet: und die fürchterlichste Welle schlägt oft an einen Felsen, an dem sie sich, aber nicht den Felsen zerschmettert.

Praatj. Ja, wenn ich so hochgelahrt wäre, daß ich dieß verstünde. Reden Sie oft so?

Will. Zuweilen mit Ihrem Geschlechte, um mehrer Bewunderung willen; ich disputire auch mit ihnen von Unbedeutsamkeit des Reichthums, der Geburt und des Rangs.

Praatj. Und die Damen lachen Sie nicht in die Zähne aus?

Will. O! sie thäten noch mehr; sie kratzten mir gar die Augen aus, wenn ich still hielte.

Dreyzehnter Auftritt.

v. Ruhl, und die Vorigen.

v. Ruhl. Nun iſts klar, Freund, was ich mir nicht vorſtellen konnte.

Will. Was denn klar?

v. Ruhl. Kunegunde liebt einen andern, giebt einem andern ihre Hand (bitter und höhniſch) blos weil ſie mein Glück liebt, ihrer Eltern Glück; ihre Untreu iſt die vollkommenſte, heldenmüthigſte Tugend. In was für güldnen Zeiten leben wir!

Will. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Sie verhörten ſich. Das Mädchen war ja in Sie geſchoſſen bis über die Ohren.

Praatj. Potzſtern! Sohn, das heißt Leute vexiren. O! wir wollen ſie krigen; ſie ſollen an die Praatjen gedenken.

Ruhl. Worte, meine Mutter, ſind jämmerliche Behelfe. Lieber unempfindlich, gleichgültig, verhärtet, und lächelnd, knirſcht man auch vor Wuth mit den Zähnen!

Praatj. Schönen Dank! — Herzensheinrich, gib dich zufrieden. Du ſollſt deine Braut

Braut nicht verlieren. Sie müſſen Wort halten. Friſch zum Proceſſe! Das Beſte, wenn man Batzen hat! — Herr Hofrath, wiſſen Sie keinen recht durchtriebnen Advokaten; vor dem man gleich zittert, wenn man ihn nur anſieht; der nicht nachgiebt, wenn auch zehn Excellenzen vor ihm ſtehn?

Ruhl. Der ſoll ſich wohl finden.

Praatj. Alſo Junge! — Ich bin zwar den Advokaten ſpinnefeind, und möchte ſie am wenigſten fretzen. Sie haben deinen ſeligen Vater genug gefoppt; und wäre ich nicht manchmal noch geweſen, ſie hätten den armen Pachter ganz eingebuttert. Immer gewann die gnädige Frau den Proceß wider uns. Aber nun! Nun haben wir auch gelbe Pfennige. Die Richter ſollen einen Gott und Menſchen wohlgefälligen Ausſpruch thun.

Ruhl. Was Richter und Advokat mir erfechten kann, mag ich nicht allzeit.

Praatj. Du, Pinſel! was kannſt du hier denn erbetteln, erkratzfußen?

Will. Ruhl, verſuchen Sie noch eins; reden Sie mit Torfallu; grade vom Maule weg,

weg, wie ich oft zu Ihrem Leidweſen mit Ihnen. Ich will mein Heil mit ihr verſuchen, und Kunegundens Stimmhammer ſchon finden.

Ruhl. Wirds Ihrer Freundſchaft zu mir beſſer gehn, als mir?

Will. Kleinigkeit! Ich und ſie ſind nicht das erſtemal zweyerley Meynung. (beyde ab)

Vierzehnter Auftritt.

Praatjen.

Wieder ganz über meinen Verſtand! — Und doch nicht! Die gemeine Frau in Haub und Mütze iſt der hochkopfſirten Dame ein Anſtoß, und dem klugen braven Torfall des Herrn Barons Schulden — Ja, ja; und nicht anders. Ich Närrin, daß ich nicht gleich geſagt, daß mein Sohn auch hübſches Muttertheil hat. Aber läßt mans dazu kommen? Das verdammte Grosthun! Da ſoll alles ſo ſeyn, als ſuchten ſie blos einen Mann von Verſtand, Schönheit, Artigkeit, Range, und wie die Siebenſachen alle heißen: und doch

doch ists bey ihnen, wie bey andern; das leidige Geld ist das Rädchen, woran sich alles an- und abspinnt. — Wenn ich dich nicht hätte, liebes Geld, was für ein elendes Mütterchen wäre ich; und man schickte mich mit samt meiner Freyerey für meinen Sohn ins Narrenhaus.

Funfzehnter Auftritt.

Torfall. Praatjen.

Torf. Liebe Frau Praatjen, welche Freude! Sie haben im Baron von Ruhl Ihren Sohn gefunden? Glückliche Mutter!

Praatj. Schön glücklich, wenns nach Madam geht. Aber Sie sind Herr, und ein Wort ein Mann. Was kann er dafür, daß ich seine Mutter bin? Kein Wunder, der arme Teufel vergriff sich an mir. Ich bin ja sein Unglück. So lange Sie von seiner Mutter nichts wußten, stund er Ihnen wohl an.

Torf. Belieben Sie mich anzuhören.

Praatj. Ihre unterthänige Magd.

Torf. Gott ist mein Zeuge, daß ich mit Entzücken an die Freude gedacht, einen Mann

von so vielem Verstande glücklich machen zu können; denn ich brauche mich meiner Tochter nicht zu schämen.

Praatj. Mein Seele nicht! Und wär' ich ein Mannsbild, keine andere!

Torf. Ungern erzähl' ich Ihnen meine jetzige Beschaffenheit; ich muß aber! — Seit zwey Jahren verfolgt mich das Unglück. Nur meine großen Reichthümer verbargen es dem Auge der Welt; und nur die wahrscheinlichste Hofnung, alle diese Schläge des Glücks aushalten zu können, verleitete mich, bis jetzt fortzuwagen. Allein die letzten holländischen und englischen Fallimente! — Kurz, mein ganzes Vermögen geht drauf, und möcht' es! Daß aber meine Gläubiger noch einen kleinen Verlust haben können, und daß ich meine Kostbarkeiten und Güter, die ich aufs schleunigste zu baarem Gelde machen muß, verschleudern werde, das ist alles, was ich habe.

Praatj. (vor sich) Ein Pfiff, um meinen Beutel zu visiren. (mitleidig zu ihm) Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; und was frommen soll, muß geschmerzt

schmerzt haben. Nach heißem Sonnenschein ist Regen Wohlthat; und Ihre liebe Kunegunde wäre für meinen Sohn sonst gar zu großes Glück.

Torf. Nun aber Unglück! Mit seinen Aussichten ist er in jedem Hause angenehm.

Praatj. Mein seliger Mann aber war halsstarrig; ich bin hartnäckig; fällt der Apfel weit vom Stamme?

Torf. Ich versteh Sie nicht, Frau Praatjen.

Praatj. (lachend) Ich Sie desto besser! — Mein Sohn läßt eher seinen Kopf im Stiche, als seine Liebe. Mein bester Herr Torfall, verliebt war er immer, und stets in die besten Mädchen.

Torf. Die Meinige ist Baron keine mehr.

Praatj. Ach! die Liebe ist ja keine steigende und fallende Waare; ist unveränderlich, wie Bankogeld. — Im Vertrauen, mein Herr Torfall, mein Sohn ist auch nicht ganz nakt und blos. Ein vierzig tausend Thälerchen wird die arme Mutter schon für ihn zusammenkratzen.

Torf.

Torf. Frau Praatjen! (vor ſich) Der Eifer für ihres Sohns Wohl bringt ſie gar auf Finten.

Praatj. (vor ſich) Ha! nun wird er anbeißen.

Torf. Frau Praatjen, wir müſſen offenherzig ſeyn.

Praatj. Und ſeyn, nicht wahr? Sie ſollen auch. Hat die Praatjen gleich ein Maul, wie ein Scheermeſſer, aufſchneidet ſie nicht.

Torf. Sie ſtellten ſich alſo bisher nur ſo arm?

Praatj. Mit gutem Vorſatze, Herr Torfall. Wo man jetzt nur ein paar Thaler Geld wittert, darnach ſind ja gleich zwanzig Hände von Groſſen bis Kleinen. Die Frau kann's geben, heißt's; und da geht Links für Recht, und Recht für Links. Als wär's Recht, dem, ders hat, zu nehmen.

Torf. Wer ſollte das von Ihnen glauben?

Praatj. Ja, die böſe Welt zwingt wohl einen dazu. Hat man anders ſein Haab und Gut ſicher? Potztauſend! Lügen lernt ſich

wohl. Aber Sie werden sagen, wer einmal lügt, lügt auch das anderemal.

Torf. Und nicht mit Unrecht, denk' ich.

Praatj. Wenn Sie aber auch das Gegentheil mit Ihren beyden Augen sehn?

Torf. Erstaunlich!

Praatj. Und so hätten Sie wider den Tochtermann nichts?

Torf. Ich nicht; aber Sie —

Praatj. Mein Seel! wenn ich auch anders wollte, er folgt doch nicht.

Torf. Ich wiederhol' es Ihnen nochmals, was ich Ihnen vorgestellt, ist keine Erdichtung. Ueberlegen Sie wohl, ob Sie Ihrem Sohne diesen Schritt rathen dürfen.

Praatj. Gar sehr; gar sehr!

Torf. So sey's!

Praatj. O grosmüthiger, bester Herr Torfall. Da haben Sie meine Umarmung, — meine Thränen!

Torf. Und meine sind schon vertrocknet!

Praatj. Nun wäre mein Sohn glücklich! — O du gütiger Gott! — durch mich! durch mich!

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Ruhl. Torfall.

v. Ruhl. Vorher verkannten Sie mich nur: nun nicht mehr!

Torf. Und nun mit dem herzlichern Namen: mein Sohn. Ich bin Ihr Schuldner, und wollte Sie so gern zu meinem machen.

v. Ruhl. Ich werd's und bleib's. Dinge, die nicht in unserer Gewalt sind, hörten längst auf, mich zu blenden. Ich war im Mangel und Noth sehr oft, und nicht wenigemal ohne die ersten Nothwendigkeiten des Lebens; und doch innerlich zufriedner, als die, welche im Ueberflusse um mich herumtaumelten. Bey Glück und Unglück macht' ich keine andere Erfahrung, als daß der Mensch in keinen Umständen vor Wonne zerschmilzt, und vor Kummer vergeht. Ihre erlittenen

Widerwärtigkeiten wären Würze zum bessern Genusse meines Glücks; Kunegundens Wankelmuth aber verbittert mir ihn.

Torf. Hat sie Ihnen vielleicht gesagt, sie dürfe nicht die Ihrige werden?

Ruhl. Und wollte auch nicht!

Torf. Daraus erkenn' ich ihren Gehorsam.

Ruhl. Den ich mir so gros nicht wünschte.

Torf. Vergeben Sie ihr ihn aber. Sie war immer ein Mädchen, deren Empfindung mit der gesunden Vernunft Schritt hielt.

Ruhl. Wäre nur nicht vollends die Mutter —

Torf. Rechnen Sie der heute nichts so scharf an. Der Schmerz bricht meistens da aus, wo man ihn hemmt. Ich will mit ihr selbst sprechen; gehn Sie unterdessen zur Tochter, die Sie vergessen wollte, aber nicht kann. (Ruhl ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Torfall.

Himmel! so fall' ich nicht ganz! Sehe noch das Glück meines Kinds — Wahrer Troſt in meinem Kummer!

Dritter Auftritt.

Madam Torfall. Torfall.

Md. Torf. Was machte Ruhl bey dir?

Torf. Beklagte ſich.

Md. Torf. Ueber wen?

Torf. Ueber dich, mich und unſre Tochter.

Md. Torf. Ha, ha, ha! Wohl in der gröſten Verzweiflung?

Torf. Im Ernſt.

Md. Torf. Im Ernſt, du bemerkteſt ſeine zurückgehaltene Freude nicht?

Torf. Worüber?

Md. Torf. Er kann nun anderswo ſein Liebesnetz ausſtellen, unterm hochadlichen Stammbaum der Frau Praatjen.

Torf. Welche Grille! eine recht abgeſchmackte für eine Bürgersfrau.

Md. Torf. In den Augen unſrer Bekannten auch? Oder wollen wir etwa lächerlich werden, weil du's für unlächerlich beweiſen kannſt?

Torf. Mein Gott! wir wußten ja, daß er den Adel erworben, nicht ererbt.

Md. Torf. Aber auch, daß ſie ein ſo gar gemeines Weib, eine Trödlerin ſey?

Torf. Doch eine ehrliche Frau im Grunde: und ich hab' ihr zugeſagt, die Verbindung nun nicht länger mehr zu verſchieben.

Md. Torf. Mit Grundeln?

Torf. Mit wem?

Md. Torf. Mit ihm.

Torf. Wär's möglich, ſo wär's doch ohne meine Einwilligung.

Md. Torf. Und warum denn?

Torf. Weißt du, wer Grundel iſt?

Md. Torf. Ein verliebter Graukopf. Sey er aber auch Knicker, Geck und Schuft oben drein, dürfen wir deshalb ſeine Narrheit nicht zu unſerm Beſten brauchen?

Torf.

Torf. Dazu ist sie grade nicht gros genug.

Md. Torf. Ach! du nimmst die Menschen zu schlimm.

Torf. Und du zu einfältig. Zu schaffen muß man mit ihm haben, will man ihn kennen.

Md. Torf. Aber, lieber Mann, leistet er nicht, was sich unsre Kunegunde bedungen, adieu Partie!

Torf. Was bedang sie sich denn?

Md. Torf. Seine Reichthümer zu deiner Unterstützung.

Torf. Gesetzt, sie erlangte sie, hast du wohl ein so unmütterliches Herz, ein solches Opfer von deinem Kinde anzunehmen?

Md. Torf. Hätt' ich sie dazu gezwungen, oder beredt! Allein sie fiel von freyen Stücken darauf.

Torf. Würde sie wahnwitzig, und sagte, sie kenne kein andres Glück, als ins Wasser zu springen, wolltest du sie lassen? Und auf manche Seele wirkt ein Umstand, eine Nachricht so weit.

Md. Torf. Ja so! Du willst keine Hülfe. Willmar hat mirs wohl geklagt: auch seine nicht.

Torf. O ja, seine! nur jetzt nicht: nur so, daß ich seine Freundschaft zu mir nicht zum Leichtsinn mache. Billigt er denn die Heirath mit Grundeln?

Md. Torf. Warum sollt' er nicht? Höre, willst du wie er?

Torf. Fast möcht' ich sagen ja.

Md. Torf. Deine Hand! — Schick ihn gleich zu mir; er ist unten im Kontor; aber nur nicht vorbereitet.

Torf. Nicht mit einer Silbe! (ab)

Vierter Auftritt.

Madam Torfall.

So geschieht, was ich will. Der tanzt nach meiner Pfeife; ist freylich keiner von denen, die vor Ehrfurcht gegen unser Geschlecht sterben: aber ein paar freundliche Worte von uns, machen ihn zu allem. — Nur sonderbar, sehr sonderbar; Torfall freut

sich

ſich gar nicht über ſo eine Tochter. Bey Gott! wer edel handelt, und nur darauf ſieht, was auch die Beſten davon meynen, hat wenig Freude.

Fünfter Auftritt.

Willmar. Madam Torfall.

Will. Da wär' ich, Madam.

Md. Torf. Blos Ihre Einſicht, Ihre Erfahrung, Ihre Offenherzigkeit, Ihre Grosmuth machen Ihnen jetzt mit uns ſo viel Mühe. Wir fanden ſtets Ihren Rath voll Ueberlegung und Billigkeit.

Will. Zu viel, Madam, und über viel! Ich kenne meine Schwäche, und ſtehe keinem Menſchen für meine Einſicht; wohl aber für meinen guten Willen.

Md. Torf. Sie, Mann nach meinem Herzen, dem niemand, als Sie ſelbſt, ſeine Unvollkommenheit aufdeckt.

Will. Das heiß' ich doch, mich recht gröblich beſtechen wollen.

Md. Torf. Müßte jetzt mit Ihrem Eigenthume geſchehn.

Will.

Will. Ach! mit dieser Bestechung hat's gute Wege: allein mit Ihrer Freundlichkeit, Ihren Blicken und Ihrem verführerischen Munde!

Md. Torf. So ein Kompliment machen Sie der Tochter, nicht der Mutter.

Will. Madam, Mütter sind verführerischer, als Töchter: oder die Wahrheit zu gestehn, funfzigjährigen Junggesellen ist alles verführerisch, was Fächer führt. Daher bitt' ich Sie, soll ich als wahrer Freund befunden werden, ohne Ueberredungsschnerkel erzählt!

Md. Torf. So kurz, als ich kann. — Mein Mann will unsre Tochter Ruhln geben, blos um seiner Ahnen willen; ich Herrn Grundel, weil er hat, was wir doch nicht mehr haben, und unsre Tochter ihn verlangt. — Wer hat nun von uns Recht? — Keine Partheylichkeit, lieber Freund! Vielweniger Schmeicheley gegen mich. Reden Sie, wie Sie's einsehn. Ich verliere nichts, geben Sie mir Unrecht: ich will nur wissen, ob Sie Wahrheit über alles lieben; ob Sie Minister seyn könnten, wär' ich Königin.

Will.

Will. Recht erwogen — Sie haben — Unrecht.

Md. Torf. Wie?

Will. Nicht weil ich's ſage, ſondern die alte ſchlichte Menſchenvernunft.

Md. Torf. Das muß ein Menſch ſeyn!

Will. Das Sie, ſchöne Damen, zu Engeln macht, wenn Sie ſie brauchen. Allein ſteigt Ihnen dafür das Ding: große Welt, mit allen Unbeträchtlichkeiten des Rangs, des Anſehns, der Moden und ſo weiter, zu Kopfe: ja dann wehe den Männern, denen Sie unentbehrlich ſind.

Md. Torf. Das alles ſagt die alte ſchlichte Menſchenvernunft?

Will. Das, und noch weit mehr. Die Praatjen ſoll ſich wohl noch unter die galanten Damen verlieren. Darf nur unnatürlicher und unwiſſender ſchwatzen, und von Moden, Komödien, Gedichten, und wie der jetzige Unterredungskram alle heißt, nach der Mode, nicht nach Vernunft und ihrer Empfindung urtheilen.

Md. Torf. Auch ein Wörtchen von meiner ſchlichten Menſchenvernunft, Herr Hofrath

·rath·Willmar. Es wird mir manchmal recht schwer, Ihre Vernünfteleyen zu vertheidigen; denn ich erfahre von Tag zu Tag, daß ich Nachtsprüche, Ungereimheiten vertheidige.

Will. Und ich das Schicksal des Ministers, der mit Wahrheit angestochen kömmt. Nicht Recht, daß es so ist: aber so ist's nun. Ich wäre also kein Minister, wären Sie Königin? — Sind Sie böse? Ich nicht.

Md. Torf. Gescheide Ausrede! Entstünden nicht die abgeschmacktesten Dinge aus einer Heirath, wie mein Mann will? Heute ein armes Bürgerchen, meines Tochtermanns naher Vetter. Morgen eine liebe Käte, des Herrn Schwiegersohns Muhme.

Will. Alles wahr, Madam; ärgern Sie sich nur nicht.

Md. Torf. Warum widersprechen Sie mir aber?

Will. Nun nicht mehr.

Md. Torf. Sie trieben also nur Spaß mit mir? Sie Schlauer!

Will. (spöttisch) Schlauigkeit charakterisirt mich auch am besten.

Md.

Md. Torf. Ich wette, Sie haben meinem Manne ſchon das Kapitel darüber geleſen.

Will. Noch nicht.

Md. Torf. Werden's aber?

Will. Mit aller meiner Beredſamkeit.

Md. Torf. Wenn Sie wollen, Sie reden ſo weiſe, wie einer von den ſieben Weiſen.

Will Wiſſen Sie, wer noch weiſer war, als die ſieben Weiſen?

Md. Torf. Sokrates; wiſſen Sie aber auch warum?

Will. Weil er Jedermann anhörte, und Jedermanns beſſerm Rathe folgte.

Md. Torf. Warum nicht! Weil er ſeiner Xantippe niemals widerſprach.

Will. Darum erklärte ihn auch der Oraſelſpruch einer alten rechthabriſchen Prieſterin zum Weiſeſten.

Md. Torf. Wahres attiſches Salz! Griechiſche Eleganz! — Nicht wahr, Sie billigen die Verheyrathung unſrer Tochter an Grundeln?

Will. Ich? Fällt mir nicht ein.

Md. Torf. Haben Sie mich zum Beſten?

sten? Oder wessen hab' ich mich zu Ihnen zu versehn?

Will. Aller Freundschaft.

Md. Torf. Ein schöner Freund! Ein Widersprecher, ein Rechthaber.

Will. Freylich, so gut wie Sie.

Md. Torf. Ein kleines Kind, dem man entweder den Willen thun, oder die Ruthe geben muß.

Will. Nur her! Ich halte Ihrer Züchtigung still. Aber da kömmt ja der Jüngling, der schon funfzig Jahre seufzt.

Sechster Auftritt.

Torfall. Grundel, und die Vorigen.

Torf. (Grundeln, der sehr mühsam geht, hereinführend) Auf mein Wort, ich weiß von keinem solchen Briefe.

Md. Torf. (Grundeln entgegen gehend) Eine besondere Ehre, Sie bey uns zu sehn.

Grund. Und mein größtes Glück, Ihnen die Hand küssen zu können.

Torf.

Torf. (zu seiner Frau) Weißt denn du von einem, den unsre Tochter an ihn geschrieben?

Grund. (zieht einen Brief aus der Tasche) Madmoiselle eigne anbetungswürdige Hand! — Ich muß sie noch einmal küssen, diese göttlichen Zeilen!

Will. Noch so verliebt, Herr Grundel?

Grund. Nur Fehler guter Seelen.

Will. Oefters aber schlechter.

Torf. (zu seiner Frau) Du weißt also davon? — Herr Grundel, Frau und Tochter setzen so großes Vertrauen auf Sie.

Grund. Für diese Gewogenheit sag' ich Ihnen hiermit den allerkindlichsten Dank.

Will. Wie alt ist wohl das liebe Kind?

Grund. Kann Ihnen gleich dienen. Fahren Sie fort, des Jahrs auf Ihren eignen Leib vier Fässer Rheinwein zu trinken, so genießen Sie noch sechszig, ehe Sie mein Alter erreichen. — Ich denke, mein Herr Torfall, mit Ehren alt geworden, bringt keine Schande. Jedes Jahr giebt neue Erfahrungen, ist man nicht ein privilegirter Müssiggänger.

Md. Torf. Zur Sache, Herr Grundel!

— Wollen Sie den Vorschlag unsrer Tochter erfüllen?

Grund. Mit dem größten Entzücken.

Md. Torf. (zu ihrem Mann) Nun, wie viel brauchst du baares Geld? — Er muß es ja wissen.

Grund. Baares Geld, meine theuerste Frau Schwiegermutter? Auch der Reichste hat es nicht.

Md. Torf. Was Sie nicht baar haben, versteht sich, leisten Sie in Wechseln, Anweisungen und dergleichen.

Torf. (zu Grundeln lächelnd) Meine Frau ißt mit Ihnen aus Einer Schüssel.

Grund. Diese Ehre schätz' ich über alles.

Md. Torf. Erklärung, Herr Grundel?

Grundel. Mit herzlichem Vergnügen. Ich bitte um Vergebung, mein Herr Torfall, daß ich sie nicht gleich gethan; hergekommen bin ich darum mit. — Alles, was Sie mit Ihren Gläubigern verabreden, schliessen, festsetzen, soll so gut seyn, als hätt' ich's selbst mit Ihnen verabredet und geschlossen. Ich entsage hiermit allen Ausflüchten und Rechtswohlthaten von meiner Seite.

Torf. (nachdem er zu den Andern gelächelt)

So

So lange Sie's nicht schriftlich thun, hilft's nichts. Doch da's alle gethan, bis auf Sie und van der Groot nicht, ists auch unnöthig.

Grund. Wie können Sie doch an meiner Bereitwilligkeit zweifeln?

Md. Torf. Ich aber bald. Ein deutliches Ja oder Nein!

Grund. Beste Madam, alles was mein ist, soll ja Ihrer englischen Tochter, meiner Göttin!

Will. Ihr völliger Ernst?

Grund. Nur Sie mögen daran zweifeln können.

Will. Vor jede gute Handlung, auch von Ihres gleichen, hab' ich allen Respekt, steht sie auf Schwarz und Weiß.

Grund. Lieber jetzt, als morgen! Ich sehne mich recht nach dem himmlischen Augenblick, mit meiner Kunegunde — Venus vereinigt zu seyn. (zu beyden Torfalls) Ich flehe, ich beschwöre Sie, erlauben Sie, daß ich ihr noch heute mein Herz und mein Vermögen zu Füßen legen darf.

Md. Torf. (triumphirend, aber leise zu ihrem Mann) Glaubst du nun wohl?

Torf. Bis zu Ende!

Will. Das wollen wir gleich haben. — Herr Grundel, verſchnappen Sie ſich nicht mit Verſprechungen.

Grundel. Wenn ich Vertrauen zu Ihnen hätte —

Will. Da wollt' ich Sie führen.

Grund. So ſollten Sie gleich auf der Stelle meinen letzten Willen aufſetzen, und meine geliebte Braut und künftige Ehegattin, Kunegunde Torfall, zur Univerſalerbin alles meiner Fahrt und Habe machen, mit gänzlichem Ausſchluß meines Bruders und ſeiner Heerde Kinder.

Torf. Ihres leiblichen, heruntergekommenen Bruders?

Grund. Durch ſeine Schuld, mein verehrungswürdiger Herr Torfall. Ich hatte wohl gute Abſichten mit ihm; im vorigen Kriege war ſo manches zu machen: aber der Unverſchämte — alles, was ich ihm vorſchlug, das ſchimpfte er ungerecht, ſchändlich.

Will. Kein Wunder! Roſen und Neſſel wachſen auf Einem Beete.

Grund. Er fühle alſo, was die Welt für unrecht hält, das nemlich, ſeine Schulden nicht bezahlen zu können, die man ins Gelag hineingemacht.

Torf.

Torf. Herr Grundel —

Will. (leiſe zu Torfallu) Wollen Sie den Mohr weis waſchen?

Grund. Nur eins bedingt ſich meine Zärtlichkeit. Gieng' ich eher mit Tode ab, als ſie, wovor doch Gott ſey! denn ich wünſche, mit ihr nach Gottes Willen zu leben und zu ſterben; ſo wird ſie keinem Andern ihre Hand geben, ſondern um mich, bis zu ihrer Auflöſung aus dieſem Jammerthale, trauern. Ich käme vor Gram in die Welt wieder, wenn ſie eines andern würde.

Will. Das ſollte ſchon der Todengräber vereiteln.

Md. Torf. Möchte ſeyn! Aber Sie vergeſſen das Vornehmſte wegen meines Manns.

Grund. O Madam, was mein iſt, iſt nun nicht mehr mein; alſo müßte die Einwilligung —

Md. Torf. Unſrer Tochter dazu kommen? Dafür laſſen Sie mich ſorgen.

Grund. Auch ihres Kurators.

Will. Der will ich ſeyn,

Grund. Und iſt doch noch ſchicklicher, der Mann. Als ihr Kurator muß ich blos auf ihr Beſtes ſehn: und wie kann ich das

Vermögen Ihrer geliebten Tochter in so gefährlichen Zeitläuften wagen? wo ein Torfall mit seiner Einsicht und Erfahrung sich nicht halten konnte.

Will. Ha, ha, ha!

Torf. Recht, Herr Grundel!

Md. Torf. Ein scharmanter Vormund; aber kein Mann für unsre Tochter.

Grund. Man spottet meiner wohl gar?

Md. Torf. Und schämt sich auch.

Will. (zu Madam Torfall) Sie sehn, er ist ein Narr, aber kein Verschwender; ein Esel, aber kein Schaf; ein Pavian, aber kein Bär. (mit ihr ab)

Siebender Auftritt.

Grundel. Torfall.

Torf. Sie merkten nicht, warum sich meine Tochter Ihnen angetragen?

Grund. Aus Liebe, aus Gehorsam; und dieser Gehorsam ist die Perle ihrer Schönheit.

Torf. Seyn Sie von mir versichert, ich hätte ihren Gehorsam verworfen.

Grund. (vor sich) Das hätt' ich wissen sollen. (zu Torfallen) Seyn Sie auch von

mir

mir versichert, was mir meine unvergleichliche Kunegunde beföhle, wäre mir Freud' und Wonne.

Torf. Gewiß? — Eh' ich meine Tochter so was thun lassen, ehe hätt' ich sie eingesperrt.

Grund. Sehr verbindlich!

Torf. Für meine Tochter doch.

Grund. Aber nicht als Vater. Wer gäbe mir nicht seine Tochter? Ein Mann, wie ich, kömmt nicht alle Tage für ein Mädchen, wie sie. (ab.)

Torf. So verächtlich, so voller Eigendünkel!

Achter Auftritt.

v. Ruhl. Kunegunde. Torfall.

Kuneg. O mein Vater!

Torf. Meine Tochter! (sie umarmend) Du wolltest über mich, dich selbst vergessen. (zu Ruhln) Könnt' ich unter hundert tausend Edlen wählen, nur Sie wären — für dich, meine gute Tochter. Sey auch so gute Frau!

Kuneg. Welche Güte, mein Vater.

Torf. Welche Freude! an der noch eine Theil nehmen wird.

Kuneg. Unsre Mutter, lieber Ruhl.

Torf. Ja, Kinder; sie soll's gleich von mir erfahren. (ab.)

Neunter Auftritt.

v. Ruhl. Kunegunde.

Kuneg. Wir ihm auf dem Fuße nach! Nicht? — Ihr und aller Welt möchte ich so gern mein Glück verkündigen.

Ruhl. Dessen sie mich unwürdig hält!

Kuneg. Beleidigte Sie's so sehr?

Ruhl. Beleidigte und schmerzte. Ich kann's noch nicht vergessen, beste Kunegunde.

Kuneg. Der Mutter Ihrer Braut? — O! Sie müssen sie gar noch um die Einwilligung bitten.

Ruhl. Wenn ich könnte!

Kuneg. So thu' ich's allein.

Ruhl. Sie beschämen mich.

Kuneg. Sie wollen auch beschämt seyn, (ab.)

Zehnter Auftritt.

Praatjen. v. Ruhl.

v. Ruhl. Wer alles könnte, was man ihm zumuthete, wär' Engel oder Teufel.

Praatj. (heftig) Sohn! Sohn! — Ich Gans von allen Gänsen mit meinem dummen Streiche! — Schilt deine Mutter nur eine Erzkäte.

Ruhl. Meine Mutter?

Praatj. Ja, wenn ich dir's heiße. — Ich möchte mich gleich ohrfeigen.

Ruhl. Was giebts denn?

Praatj. Ich versichere vorhin Torfallu zu Euerm Anfange vierzig tausend Thaler, wenn er darein willige.

Ruhl. Wie gütig, meine Mutter!

Praatj. Nichts! nichts! — Ich gehe dir voller Freuden darauf nach Hause; finde da Torfallsche Wechsel, um die ich van der Groot bat; laufe damit hin zu Grundels, weil ich nicht genug bey Kasse war, um sie zu bezahlen. — Ja, sagen sie da, Geld so viel wie Sie wollen: für die Wechsel aber schönen Dank! Warum denn, sag' ich; denn du mußt wissen, sie haben Torfallsche Wechs

sel sonst auch gern. — Sie verlieren schon über zehn Procent; Das Haus hat mit Zahlen innegehalten. Ein Vergleich ist auf dem Tapete. — Ich denke, der Schlag soll mich auf der Stelle rühren; ich nehme meine Papiere zusammen, vergesse das Geld einzustreichen, laufe zu van der Groot und schütte dir alle meine Galle aus. Der Halunke hats gewußt, und wollte die Praatjen anführen: brannte sich noch recht weis. Ich läge unter Einer Decke mit Torfalls, sagt' er. Aber ich machte dir so Lermen, daß er alles that, was ich wollte, um mich nur los zu werden. Er hat mich schon einmal geprellt. Vorm Jahre brauch' ich ein paar hundert Thaler Courant. Weil sein Kontor gleich das nächste war, lauf' ich hinein, und lasse mir sie geben. Nach einigen Tagen bring' ich sie ihm wieder. Kannst du's glauben? Ein halbes Procent mußt' ich ihm im Rachen lassen. Möcht' es gleich verschwören, jemals mit ihm wieder zu thun zu haben: läßt sich's aber von rechtschafnen Leuten allein leben? — Torfall ist also zu Grunde: bankrot. Heute hätt' ich ihm noch mein ganzes Vermögen anvertraut: nun aber trau' ich keiner Seelen mehr. v. Ruhl.

v. Ruhl. Stellen Sie sich sein Unglück nicht zu gros vor. Er wollte seine große Handlung aufgeben; die Bezahlungen kamen zu häufig auf einmal, und verursachten eine kleine Stockung.

Praatj. Und ist, lieber Sohn, wohl gar nur so was, wie man zu sagen pflegt, das ihn erst recht reich machen soll?

Ruhl. So denken Sie von ihm? Lieber wissen Sie die reine Wahrheit: sein ganzes Vermögen geht drauf.

Praatj. O Jammer über Jammer! Weinen wir blutige Thränen!

Ruhl. Darüber gleich?

Praatj. O lieber Gott! was für einen Schöps von Sohn gabst du mir. Darüber gleich, sagt er.

Ruhl. Aber auch das Schlimme hat sein Gutes. Nun können wir unser Herz zeigen, und Grosmuth mit Grosmuth vergelten. Beste Mutter, alles, was Sie haben, was Sie aufbringen können, ihm! ihm!

Praatj. Beste Mutter, sey eine Maultasche, und trag' in den verfallnen Brunnen Wasser. — Grosthuender Herr Sohn, was

in

in unsern Augen viel ist, ist in seinen nichts. Er hat stets mit Millionen gespielt.

Ruhl. Wohl wahr! aber guter Wille ist doch etwas.

Praatj. Den hab ich; nur kein Geld mehr für ihn. Sicherheit! Sicherheit! Und was ist nun bey ihm Sicherheit?

Ruhl. Sein Wort.

Praatj. Gestern noch, Sohn; besser, als baar Geld.

Ruhl. Auch nicht das meinige?

Praatj. Das deinige? — Ihre ganz unterthänige Dienerin, Herr Baron; ich habe die Ehre nicht, Sie zu kennen. Was für Güter, was für Kostbarkeiten besitzen Sie denn? Einen schönen goldnen Degen, eine sehr schöne brillantne Uhr, einen dergleichen Ring, einen Rock von oben bis unten mit Gold verbrämt: Gott weiß, wie viel goldne Dosen in der Tasche! Auch einen herrlichen Wagen, ein paar kostbare Pferde! Allein es kann seyn, daß Sie noch nicht ein Bündchen Heu für Ihre Pferde bezahlt; daß Rosstäuscher, Sattler, Schneider, Kaufmann, Juwelierer noch nicht einen Dreyer für ihre Sachen bekommen. — Gnädiger Herr Ba-

ron, Ihre ſchönen allerliebſten, artigen groſs müthigen Worte ſtehn auf keinem Kurszettel, ſind auf keiner Börſe bekannt. Zu den gnädigen Frauen müſſen Sie gehn, zu den gnädigen Fräulein: vielleicht, daſs Ihnen ein und das andere alberne, junge Ding, ihr Ringelchen darauf giebt.

Ruhl. So herunter bin ich noch nicht.

Praatj. Den Beweis aus den Händen, und nicht aus dem Munde!

Ruhl. Ich kann mich überdies des Beyfalls, der Freundſchaft meines Miniſters, ja ſelbſt der Gnade des Königs rühmen.

Praatj. Rühmen! rühmen! — Luftblaſen, Sohn; recht ſchön und bunt, ſo lange ſie geblaſen werden; aber ehe man ſichs verſieht, ein Bischen Seifwaſſer. Habe lieber, und rühme dich nichts. — Haſt du geſpart, geſammelt, wie deine Mutter?

Ruhl. Das nun wohl nicht. Aber was ſo gut iſt, als das, mir Einſichten erworben.

Praatj. Ich auch! ich auch! beſſre wie deine! und rechne ſie nicht ſo viel. — Narr, wer ſind die gröſsten Bettler in der Stadt? die gelehrten und die hochweiſen Herren, die immer von allgemeiner Wohlfarth, von Nationals

tionalreichthum, und Landesökonomie ſchwatzen, und nicht ſo viel Grütze im Kopfe haben, um ſich und den Ihrigen die Blöße zu decken. — Biſt du etwa ſo ein Kerl?

Ruhl. Ihre Erfahrung, meine Mutter, zeigt Ihnen alles von einer andern Seite, und vielleicht auch von einer wahren.

Praatj. Das heiß' ich doch noch, als ein kluger Baron geſprochen. Nun kömmts nur auf's Thun an. Und du wirſt. Du biſt das einzige Kind der Frau Praatjen, zwar kein geborner Baron; aber um deiner Klugheit willen gemachter Baron; haſt die Welt geſehn; haſt Geld; denn deine Mutter kann ja nicht ewig leben? Biſt ſchön, fein, zuthuend, ſchmeichelnd: und das alles Gewiſſe wollteſt du um Ungewiſſes verſchleudern? um eine Madmoiſell Torfall? Wer ſie und ihres Vaters Wechſel nicht nehmen darf, fährt am beſten.

Ruhl. So werd' ich nie denken, meine Mutter. Ich wollte durch ſie auch reich werden; deſto beſſer, daß ſie's durch mich werden kann! Und wenn das auch nicht; glücklich werden wir immer ſeyn. Großes Vermögen thut dazu nichts.

Praatj.

Praatj. Höre, Sohn; der Romanens und Komödiengeist gefällt mir gar nicht an dir. Ohrfeigt' ich dich nicht als ein Kind genug, wenn ich dich über so was fand? Eine rechte große Grosmuth, mit Zahlpfennigen freygebig zu seyn, und das nicht zu achten, was niemals wirklich gewesen. — Pfui, schäme dich, lieber Sohn; werde nicht so ein Theatergeck!

Ruhl. Sie sind noch immer die geschworne Feindin alles dessen?

Praatj. Nein; nein, Sohn; ich bin's nicht mehr. Mit Wölfen lernt man heulen, und in großen Städten mitsündigen. Ich gehe dir zuweilen Sonntags in die Komödie; lache von ganzem Herzen, wenn so ein Schuft mit Gelde, wie mit Sandkörnchen spielt, und trotz aller Menschenvernunft, zehn reichen Partien die ärmste Plaudertasche vorzieht. Ich heiße aber nicht deine Mutter, ist der Komödiant so ein Narr, und thut wirlich so eine Heyrath. Sey also nicht komödiantischer, als ein Komödiant; rede so viel süße Sachen, als du willst; aber handle wie reelle Leute. Die Flitterjahre sind ja bey dir vorbey, und ich möchte gar zu gern recht viel Freude an dir erleben.

Ruhl. Das iſt ja mein Wunſch, mein Beſtreben.

Praatj. O du Herzensſohn! — Du läßt's alſo mit dieſer Heyrath vor der Hand anſtehn? — Ich will dir ſchon Ausflüchte finden, und nicht eher ruhn, als bis ich auf ein Haar ſein Saldo weiß. Und dann wollen wir ſehn, Herr Torfall! Sie mag reden.

Ruhl. Meine liebe Mutter, meine beſte Mutter, könnt' ich fehlbitten?

Praatj. Um deinen Schaden.

Ruhl. (vor ſich) Ich muß ſie mit ihrer eignen Denkart faſſen. — Sie ſehn, Mutter; ſuchen wir Aufſchub, wir bekommen ihn. Findt ſich Torfalls Reichthum aber gerettet, völlige, ſchimpfliche Abweiſung: iſt er ruinirt, und hält mich noch fürs Beſte für ſeine Tochter, ſo muß ich dran. Sie ſelbſt verſprachen mich ihm.

Praatj. Ich glaubte, er ſey noch der alte, reiche, große Torfall.

Ruhl. Sagt' er Ihnen nicht das Gegentheil?

Praatj. Kind, das hielt' ich für Finte.

Ruhl. Kann er dafür?

Praatj.

Praatj. Freylich, freylich! — Nun hab' ich nicht Recht, daß du mich eine Erzkäte nennen sollst? — Ich verdarb alles; und sollts nicht wieder gut machen können?

Ruhl. Wenn wir beyderseits meineidig werden, falsch schwören.

Praatj. Bewahre Gott! Denke mir nicht daran. Da bleibts lieber, wie's ist.

Ruhl. Sie vortrefliche Mutter.

Pratj. Aber doch, wenn ich ihm sage, wie ich's gemeynt? Eh' er mit mir processirt —

Ruhl. Er processirt aber mit Ihnen, und schiebt Ihnen den Eid zu. Können Sie ihn thun? Mit gutem Gewissen? ohne Gefahr Ihres guten Namens?

Praatj. So ist dafür kein Kraut gewachsen? — Ich Maulaffe! — Am Ende ist's doch eine brave Familie, in die du kömmst, und Madam Torfall muß nach ihrem Eingebrachten greifen.

Ruhl. Wenn auch das nicht, liebe Mutter; Ihre Güte wird desto hervorstechender.

Praatj. Da schneidst du dich — Auf solche Art bekämst du ein Mädchen, das nicht einen Dreyer hätte. Geh, geh, Sohn; so heyrathen die Narren!

Ruhl. Also fand ich Sie zur Hinderung meines Glücks wieder?

Praatj. Deines Unglücks, Verschwender, Unbesonnener!

Eilfter Auftritt.

Willmar, und die Vorigen.

Will. Wieder gemault?

Praatj. Hab's Ursache; bin hinter eine schreckliche Sache gekommen. Der große Handel hier hat ein Ende.

Will. Das ist wahr!

Praatj. O Gott! o Gott! — Und dem Mädchen bleibt so viel, als nichts?

Will. Unwahr!

Praatj. Greift die Mutter nach ihrem Eingebrachten?

Will. Nicht doch!

Praatj. Regnet's denn Mitgifte?

Will. Erst nur Ihre Einwilligung ohn' allen Beding!

Praatj. Das laß' ich fein bleiben.

Will. Sie lieben also Ihren Sohn nicht.

Praatj. Lieber Sohn, schlag dem hinter die Ohren, der so was spricht.

Ruhl.

Ruhl. Bald glaub' ich's doch selbst.

Praatj. Du? du, mein Kind?

Ruhl. Wären Ihnen sonst lumpichte vierzig tausend Thaler so ans Herz gewachsen?

Praatj. Was der redt! lumpichte viers zig tausend Thaler!

Will. Nicht wahr, hätte seine Braut die, sie wäre die Krone der Mädchen?

Praatj. O! mein Sohn ist wohl eine von hundert tausend werth. Hätte sie aber nur vierzig tausend!

Will. Auf mein Wort! die soll sie haben; die hat sie.

Zwölfter Auftritt.

Torfall. Madam Torfall. Kunegunde und die Vorigen.

Praatj. (zu ihrem Sohne) Sonst geb' ich's mein Seel! auch nicht zu.

Ruhl. Und ich lieber alles auf, als sie.

Praatj. (vor sich) Der verteufelte Junge ist mir zu Kopfe gewachsen.

Md. Torf. (ihre Tochter zu Ruhlen führend) Hier ist meine Tochter, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt aber, daß künftig,

wie bisher, der Liebhaber seine Braut von der Mutter holt.

Ruhl. Vergeben Sie mir —

Md. Torf. Gern, gern; ich macht' es mit Ihnen auch nicht zum Besten.

Ruhl. Ihre Güte ist über alle meine Hofnung, und doch hoft' ich nichts — als Sie, meine theuerste Kunegunde.

Praatj. So will ich's Ihnen wenigstens fühlen lassen, daß ich die reiche Mutter bin. (giebt sich großes Ansehn, das etwas ins Lächerliche fällt) Mein Ja müssen sie doch auch haben, und anbieten werd' ichs ihnen nicht;

Torf. Kinder! man fühlt die Zufriedenheit nur ganz, wenn man sie lange entbehrt hat.

Md. Torf. Und Sie, liebe Frau Praatjen, sagen nichts dazu? Aber nicht mehr Frau Praatjen! Freundin! Herzensfreundin!

Praatj. (ziemlich wieder in treuherzigem Tone) Dazu kann Rath werden.

Kuneg. (zu Praatjen, indem sie ihr die Hand küssen will) Welches Glück, Sie künftig als meine Mutter verehren zu können!

Praatj. (in größter Zufriedenheit, und sie umarmend) Meine allerliebste Tochter! meine

einzige

einzige Tochter!— Nun, mein Herr Hofrath!

Will. Ich freue mich auch von Herzen.

Praatj. Ja; was wir aber abgeredt haben —

Will. Bleibt abgeredt, und wird sich finden. —

Praatj. Wird sich finden?— Windbeuteley! Windbeuteley!

Will. Frau, gegen einen Hofrath?

Praatj. Hofrath hin, Hofrath her.

Will. Trauen Sie meinem Worte.

Praatj. Im Wechsel.

Will. (zieht die Pappiere, die er in der ersten Scene des ersten Aufzugs gehabt, heraus) Ist das so gut?

Praatj. (hastig sie ihm aus den Händen reissend, und nachdem sie sie durchgesehn) Wie baares Geld! Ach die schönen Landscheine!

Will. So behalten Sie sie für die jungen Leute.

Praatj. Alle funfzig tausend?

Will. Nicht gnug?

Praatj. O mein theuerster Herr Hofrath, es ist ja über Ihre Zusage.

Will. Ist drüber nicht besser, als drunter?

Praatj. (will ihm die Hand küssen, und

ist von nun an bis zu Ende gegen Willmarn überaus demüthig) Ihre Grosmuth, Ihre Gnade! —

Will. (umarmt sie) So dankt man sich.

Praatj. Sohn! Wie so hölzern? Siehst du denn nicht? Hörst du denn nicht? Falle deinem hohen Gönner, deinem edlen, göttlichen Freunde zu Fuße. Das hier schenkt er Euch zu Euerm Anfange.

Ruhl. (nimmt sie und giebt sie Willmarn wieder) Liebster Freund, die Zudringlichkeiten meiner Mutter sind ja nicht die meinigen; und was sie so spricht, meynt sie oft nicht so.

Will. Frau Praatjen, an Ihrem Sohne ist nichts.

Praatj. Ach! ich seh's ja, höchstgebietender Herr Hofrath!

Will. Eh' er noch das Recht hat, verschenkt er seiner Frauen Vermögen. Der freygebige Schuster mit dem gestohlnen Leder! Seyn Sie sein Vormund.

Praatj. Ich gehorche; Gehorsam ist besser, denn Grosthun. — Du Undankbarer! So ein Muster von Freundschaft zu verkennen! — Rechnen Sie ihm seine Albernheit

nicht

ſicht zu, grosmüthigſter Herr Hofrath. Es geht ihm, wie allen Glückskindern: im Beutel zu viel; im Gehirne ein Sparrn zu wenig.

Torf. Ungeachtet ich Ihre gute Abſicht gegen meine Familie weiß, ſo muß ich Ihnen doch offenherzig bekennen, dieſe Freygebigkeit iſt zu gros.

Praatj. Unvergleichlicher Herr Hofrath; Weisheit wird immer beflügelt, und Wohlthätern ſelten recht gedankt. Aber im Himmel iſt das alles anders!

Will. Wird heute einmal Verlobung? — Frau Praatjen, dringen Sie drauf; ſonſt, ſteh' ich für nichts.

Praatj. Wie Sie befehlen. — Mein Gott! Madam, wir wollen doch einen ſo guten Herrn nicht erzürnen.

Will. Alſo, friſch zum Schmaus! — Wo iſt aber ihr Hannchen? Die gehört auch dazu: die Zierde unſrer Freundſchaft! Ich muß ſie ſelbſt holen. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Praatj. (ganz darüber verlegen; vor ſich)

Steckt

Steckt da seine Grosmuth! Den Braten aus den Zähnen! Das wäre noch ärger vergaloppirt, als erst. — So ist's nicht gemeint; so darfs nicht gemeint werden, und der Teufel soll drein schlagen.

Md. Torf. Was fehlt Ihnen, liebe Frau?

Praatj. Ich wollte nur sagen, daß mein Hannchen nicht darf, nicht kann bey so was seyn.

Md. Torf. Warum denn nicht?

Praatj. (heftig) Weil sie tausenderley Dinge sähe, die sie wünschen würde; und ein Fehlwunsch immer ein Fehltritt wird.

Md. Torf. Was denken Sie? Bey uns?

Praatj. Ach! bey Ihnen würde sie alles Guts sehn und hören. Aber vom Herrn Hofrath —

Torf. O liebe Praatjen, über diesen Punkt denkt er strenger, wie Sie.

Md. Torf. Sein Maul ist dabey nie sein Herz.

Praatj. So verzeih mir Gott mein Mistrauen! Es giebt gar zu vielerley Räthe in der Welt.

Die

Mätreſſe.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Graf von Mannhof.

Baron von Hochthal, Liebhaber der Fräulein von Kronfeld.

Otto von Kronfeld.

Hans von Kronfeld.

Maria, Gemalin des Hans.

Elisabeth, deren Tochter.

George Brand.

Ehrenfried, dessen Sohn.

Juliane, dessen Tochter.

Karlchen, ihr Kind.

Lorchen, Muhme der Juliane.

Anheim, Gesellschafter des Mannhof.

Paul, Jäger des Otto.

Anton, Bedienter des Hochthal.

Kneiper, ein Gläubiger des Brand.

Quendel, Nippert } zwey Landreiter.

Einige Bauern, Bäuerinnen, Bediente und Kinder.

Erſter Aufzug.

(Reinliche Stube eines ordentl. Bauerhauſes.)

Erſter Auftritt.

Juliane

(an einem ſchlechten Schranke ſtehend, und ihr Wirthſchaftsbücheichen in Händen habend)

Zwanzig Thaler für Butter und Milch mehr, als im vorigen Jahre; und fünf und zwanzig, weniger Ausgaben. — Für das Kind aber an Bücher und Schulgeld dreyßig Thaler mehr. — Doch das iſt Kapital auf Intereſſen.

Zweyter Auftritt.

Lorchen. Juliane.

Lorch. (haſtig hereinkommend) Ach, Juliane, Juliane!

Jul. Nun?

Lorch. Ach, Juliane! zwey Reiter vor der Thüre —

Jul. Was wollen ſie?

Lorch. Nein, nein; ſind — Graf Mannhof und ſein Spießgeſell Anheim.

Jul. Wer? Mannhof? — Mir dieſe Namen zu nennen? Woher wüßte der meinen Aufenthalt? Was ſollte er bey mir wollen?

Lorch. Mit uns frühſtücken, ohne uns zu kennen. Er ſiehts unſerm Häuschen an, daß darinn eine Taſſe Koffee zu haben.

Jul. Er da, wo ich? — Nein, nein; ſo lange noch ein anderer Winkel der Erde iſt. — Doch nimm ſie auf, bewirthe ſie; gieb ihnen Koffee.

Lorch. Gift, und nicht Koffee! Juliane, mir läuft die Galle über.

Jul. Kein Wunder! Dich beißte das Unglück auch nicht ſo, wie mich; biſt noch nicht um alle deine Hofnungen. Ich — ich fühle kein Unrecht mehr.

Lorch. Kurz und gut; ich geb' ihnen nicht einen Tropfen Waſſer.

Jul.

Jul. Schon recht! ihnen nicht; aber dem Hungrigen und Durſtigen.

Lorch. Auch nicht, weil ſies ſind.

Jul. Nun, ſo muß ich ſelbſt —

Lorch. Das noch weniger!

Dritter Auftritt.

Anheim. Juliane. Lorchen.

Anh. Sie laſſen uns zu lange warten, meine Schöne. (ſtutzt über Julianen; vor ſich) Kein Ey dem andern ähnlicher! Wirklich, Juliane! Bläſſer und abgezehrter; weiter nichts.

Jul. (ſich wegbogebend; leiſe zu Lorchen) Sie ſinds, und ich bins!

Vierter Auftritt.

Anheim. Lorchen.

Anh. Ich vertrieb ſie doch nicht?

Lorch. Nein; ſie gieng Ihnen nur aus dem Wege.

Anh. Eben keine groſſe Höflichkeit gegen

gen Fremde! Wir werden nicht undankbar ſeyn.

Lorch. Glaub' es! — Letzthin erzählte man, ein Spitzbube hätte ein ganzes Haus ausgeräumt, und an der Thüre dem Hausmädchen von freyem Stücken ein Trinkgeld gegeben.

Anh. Was beliebt Ihnen damit?

Lorch. Sie krigen gleich Koffee. (ab)

Fünfter Auftritt.

Mannhof. Anheim.

Mannh. (begegnet ihr noch) Madmoiſell, zu viel Güte!

Anh. Wo noch geweſen, Graf?

Mannh. Um das Häuschen herum, im Garten: alles recht artig angelegt.

Anh. Auch eine recht artige Bäuerin darinn; Ihre geweſene — kurz, Ihre Juliane Brand.

Mannh. Wenigſtens iſt die Weggegangene ihre Muhme.

Anh. Einen Augenblick eher, und Sie hätten auch Julianen gefunden.

Mannh.

Mannh. Wo muß die hieher gekommen ſeyn?

Anh. Mit Ihrem Wagen gewiß nicht.

Mannh. Erinnern Sie ſich nicht, daß mein Oheim eine gewiſſe Juliane, aus eben dieſem Dorfe, immer bis in Himmel erhebt? Wenns eine Perſon wäre?

Anh. So hieß er Ihren Roman nicht ſchön.

Mannh. Den muß er gar nicht erfahren. Juliane hat ſo viel Scharfſinn, ſo viel Einnehmendes: was ſie ſich zu behaupten vornimmt, man müßte Stein und Eiſen ſeyn, wenn mans nicht ſo fände. Nehmen Sie die andern Vorzüge dazu, die mein Oheim richtig bemerkt: die beſte Wirthin, die beſte Geſellſchafterin, gutherzig, wohlthätig und etwas ſchwärmeriſch. Ich kenne keine Beſſere.

Anh. Auch unterm Adel nicht?

Mannh. Den Widerſchein von ihr allenfalls!

Anh. Und dieſe konnten Sie verlaſſen?

Mannh. Um eines einzigen Fehlers willen, der alle ihre Tugend mir vereckelte. Sie wollte mich durchaus nur, um heyrathen.

Anh. Verſprachen Sie's ihr etwa?

Mannh. Gott ſey Dank! ſo großer Simpel war ich nie! Hätte ſie auch ſo was ſchriftlich gehabt, an Rathhaus und Kirchthüre hätte ſie's angenagelt. Was ſie auch vorbringen kann; Zeugen kann ſie nicht ſtellen. Freylich im Enthuſiasmus, unter vier Augen, mag ich ihr dieß und jenes angelobt haben. Um den erſten Kuß mußt ich mich ja ſchmiegen und biegen; ſchmeicheln und lügen; bald von Verzweiflung, bald von Selbſtmord reden; und von unglücklicher Liebe träumen und wachen. Nimmermehr geb' ich mir wieder ſo viel Mühe um einen Kuß.

Anh. Graf, ſo nach hätten Sie ihr doch Hofnung gemacht?

Mannh. Bloſe Worte! verliebte Worte!

Anh. Wenn Ihnen jemand auf Ihr bloſes Wort ſein Vermögen anvertraute, wollten Sie's ihm ableugnen, wenn ers wieder forderte?

Mannh. Hm!

Anh. Warum bezahlen Sie am allererſten Spielſchulden? Weil ſich Ihr Gegenſpieler blos auf Ihre Denkungsart verläßt.

Mannh.

Mannh. Aber wollten Sie die erſte die beſte von der Straße heyrathen, in die Sie ſich unglücklicher Weiſe verlieben müſſen?

Anh. Müſſen, müſſen!

Mannh. Das eben iſt es, was ihr Tadler vergeßt!

Anh. Wenn Sie das müſſen heißen, die Reize eines Mädchens fühlen, und nicht vergeſſen können: ſo betheur' ich Ihnen heilig, ich hielte lieber mein Wort, und ließ mich von den ſchalen Köpfen, die nicht weiter denken können, als ihnen die klügern durch Sitte und Etikette vorgeſchrieben, verlachen, verſpotten und tadeln, als mir von dem beſſern kleinen Theile einen Vorwurf machen. Das Lob des groſſen Haufens verſchwindet oft auf der Kapelle der Weisheit.

Mannh. Zogen Sie mich denn nicht am meiſten von ihr ab?

Anh. Auf Befehl Ihrer Mutter, da ich die Sache ganz anders hörte, als jetzt. Für eine ausgelernte, verſchmitzte Buhlerin gab man ſie mir.

Mannh. Das that meine Mutter! und das verzeih' ihr Gott im Grabe! — Gnug,

ich bin ſie los, und der treue Ritter des Fräuleins von Kronfeld. Alſo keine Predigt gegen meines Oheims Abſicht!

Anh. O! die käme zu ſpät!

Mannh. Mich verlangt aber doch, Julianens wahre Umſtände zu erfahren. — Nennen Sie mich in Lorchens Gegenwart Fallhorn. Wegen unſerer großen Aehnlichkeit wird's ihr glaublich. Dann bringen Sie ſie auf mich. Es ſollte mir doch leid thun, wenns ihr gar zu ſchlecht gienge. — Da kömmt ſie ſchon!

Sechſter Auftritt.

Lorchen. Mannhof. Anheim.

Lorchen. Bedienen Sie ſich aber ſelbſt. (den Koffee bringend)

Anh. Fallhorn, Sie äßen wohl auch? Ich für mein Theil bin ſehr hungrig.

Lorch. Doch nicht Baron Fallhorn, den ich zu Berlin bey dem Grafen Mannhof ſah?

Mannh. Eben der, meine Scharmante. — Wie freut michs, eine ſo angenehme Bekanntſchaft zu finden.

Lorch.

Lorch. (vor ſich) Der Unverſchämte! (zum Grafen) Sie freuen ſich? Je nun; ich mich — auch.

Mannh. Ich dächte, Sie ſchenkten uns ein?

Lorch. Ich? ich Ihnen?

Mannh. Ja, ja; es ſchmeckt nur aus ſchönen Handen.

Lorchen. Lüge iſt Schmeicheley, und Schmeicheley Lüge; nicht wahr?

Mannh. Nein, im Ernſt, in Wahrheit; Wein mit einem Freunde, und Koffee mit einem Mädchen, oder beydes lieber gar nicht.

Lorch. (indem ſie einſchenkt) Nicht anders, als wenn Graf Mannhof ſpräche. Ihr ſehr guter Freund doch wohl?

Mannh. Sollte er nicht?

Lorch. Nein; wenn Sie Ihre Ehre liebten. Ich muß Ihnen zwar geſtehen, Sie haben ſehr viel von ihm, bis auf ſeine trübe Stirne und ſeine ſpitzbübiſchen Augen. Doch es gehn Erzſchurken mit ganz ſtattlichen Geſichtern herum, und brave Biedermänner mit fatalen Fratzen.

Mannh.

Mannh. Was iſt denn ſonſt ſo Unrechts an ihm?

Lorch. Unrechts? Behüte! Er hat keinen tod geſchlagen. Wiſſen Sie, warum? Weil er zu viel Memme iſt. Er hat ſeine Arbeiter und Gläubiger richtig bezahlt; weil dieſe allzeit Schwarz auf Weiß hatten. Er hat ſein Vermögen nicht durchgebracht; weil er wohl ſieht, daß ſeine Schurkerey ohne Vermögen eine unausſtehliche Schurkerey iſt. Er iſt gegen jedermann artig und beſcheiden, weil er befürchtet, es möchte ihn jeder hinter die Ohren ſchlagen, wenn ers nicht wäre. Er iſt gegen Damen immer voll Ehrfurcht und Gefälligkeit; weil er Geck genug iſt, nicht zu wiſſen, daß ihn jede, die ihn anlächelt, im Herzen verabſcheut, und für einen größern Narrn hält, als er wirklich iſt. Kurz, man kann ihn nach den Geſetzen weder hängen noch rädern: aber Galgen und Rad ſind viel zu wenig für ſeine Schurkerey.

Anh. Ho, ho, ho! (leiſe zum Grafen) Mehr wollen Sie doch nicht wiſſen?

Mannh. Ich hörte ſie immer gern ſchnaken.

ken. — Was iſt denn eigentlich ſein Verbrechen, liebe Erzählerin?

Lorchen. Nur Kleinigkeit! Gar nichts mehr, als, er ſchwatzte ein ehrliches Mädchen aus ihrer Familie, und ließ es kurz darauf in der gröſten Armuth ſitzen.

Mannh. Arm iſt ſie? arm! Juliane arm! Nicht doch! nicht doch!

Lorch. Warum nicht? Wird man von angebotenem und ausgeſchlagenem Gelde reich?

Anh. In der Noth muß man nichts ausſchlagen.

Lorchen. Wahrhaftig! eine Lehre, die Sie ausüben.

Anh. Aber ſie hat ja ſelbſt Vermögen; wenigſtens den Grafen es beredt.

Lorch. Vermögen? daß Gott erbarm! Da ſie der Graf verlaſſen, getraute ſie ſich nicht zu ihren Eltern. Sie erhielt aber in eben der Zeit von ihrem Vater einen bittern Brief: „Ihre Mutter wäre endlich vor Kummer über ſie geſtorben. Ob ſie gleich ſeine Tochter zu ſeyn aufgehöret, ſo haſſe er ſie doch nicht; noch wolle er ſie um das Geringe ſie bringen. Er ſchicke ihr daher ihr mütterliches

liches Erbtheil; fünf hundert Thaler und einiges Haus- und Leingeräthe.„ Mit diesem Gelde kaufte sie dies Bauergütchen.

Mannh. (gerührter) Und weiter habt ihr nichts, wovon ihr lebt?

Lorch. O! das wäre schon genug. Sie wurde, wie ich, von Jugend auf zur Häuslichkeit mit angehalten, und wir wissen das Gütchen zu nutzen. Ueberdies ist sie Putzmacherin, Näherin in der ganzen Gegend von den Edelfrauen bis auf die Bäuerinnen.

Anh. Frisch Brod und Butter bekommen wir wohl nicht?

Lorch. (verdrüßlich) Will zusehn.

Siebenter Auftritt.

Anheim. Mannhof.

Mannh. Sie haben ja selbst den Brief gelesen, worinn sie Vermögen genug zu haben mich versicherte. Schickte sie mir nicht überdies alle Geschenke und Juwelen zurück? Und nahm sie auch nicht an, da ich sie ihr wieder zurück sendete. Konnt' ich errathen, daß sie mich zu ihrem Schaden so vorsätzlich belöge?

Anh.

Anh. Sie macht's Ihnen ſchwer, ein Mann von Ehre gegen ſie zu bleiben.

Mannh. Genug, ich wollte ihrs weder am Nothwendigen, noch an Bequemlichkeit fehlen laſſen. Wer alle Hülfe von ſich ſtößt, iſt der zu beklagen?

Anh. Graf! Sie geſtunden ja eben, daß Sie die Tugend beleidigt.

Mannh. Beleidigt, weil ich ſie liebenswürdig gefunden? — Was wollen Sie mit Ihrer Börſe? Ich werde ſchon —

Anh. (indem er Goldſtücken aus derſelben zeigt) Dieſe alle, und freylich noch mehrere erhielt ich von Ihrer ſeligen Mutter zum Dank, daß ich Sie von Julianen trennte. Ich wollte, ich hätte ſie alle noch. Aber ich hatte mich in meinem Kämmerchen fünf Jahr verſeſſen, und am wenigſten gedacht, daß ich auf Anderer Koſten lebte, die mich endlich ſehr heftig daran zu erinnern begannen. Ich ſuchte Brod, fand's in Ihrem Hauſe. Vor einer Stunde hätte ich noch geſagt: war ſo glücklich, es zu finden. Aber, lieber Graf! nun wollt' ich, ich ſäße noch auf meinem Kämmerchen.

Achter Auftritt.

Lorchen. Anheim. Mannhof.

Lorch. (Brod und Butter bringend) Da! ſo gut wirs haben.

Anheim. (langt zu) Schön, ſchön! (zu Mannhof) Sie auch?

Mannh. Mir lieber, als alle Konfekturen, hab' ich ſo ein paar Meilen gejagt.

Lorch. (vor ſich) Die Böſewichter! daß ſie auch das Vergnügen ſchmecken, Hunger haben, und Hunger ſtillen können! Das ſollte nicht ſeyn.

Mannh. Wir werden uns bald wieder fort machen müſſen. (Anheim reicht ihr ſeine Börſe, ohne daß es der Graf ſieht)

Lorch. (laut) Meine Herren, ich bin keine Gaſtwirthin; und für dergleichen Gefälligkeit iſt kein Dank der ſchicklichſte.

Anh. Nur zum Andenken.

Lorchen. Sie brauchens aber nöthiger wie ich und meine Muhme.

Anheim. Das widerſpricht Ihrer erſten Rede.

Lorch.

Lorchen. Nein, nein. Sie brauchens, meine Herren, zum Beſtechen der Unſchuld, zur Verführung unſers Geſchlechts, zur Anſchwärzung des ehrlichen Manns, zur Ausführung ſchändlicher Projekte, zu Gaſtereyen, Völlereyen, und Mummereyen. —

Neunter Auftritt.

Karlchen. Lorchen. Anheim. Mannhof.

Karlch. (ſchreyend und frölich; und indem Lorchen nach dem Knaben ſieht, legt Anheim den Geldbeutel unters Koffeebret) He, he! Muhme! Muhme! frey! frey! den ganzen Tag!

Lorch. Sieh doch, wer da iſt.

Karlch. Den ganzen Tag frey, Muhme! der Schulmeiſter muß in die Stadt.

Lorch. Ein Kompliment erſt gegen die Herren da! (er thut es) und die Hand geküßt.

Karlch. (küßt ihnen die Hand) Was denn noch mehr, Muhme?

Lorch. Geſchwiegen!

Karlch. Aber Mann, lieber Mann —

Lorch. Herr Baron mußt du ſagen.

Karlch. (indem er an ſeine Reitgerte greift) Iſt das eine Peitſche? Her mit, Herr Baron! (nimmt ſie, und ſeine Bücher, die er mit einem Riemen zuſammengebunden, unter die Beine, und läuft damit knallend in der Stube herum) Die iſt hübſcher, wie Giergens ſeine.

Mannh. Weſſen Knabe?

Lorch. Julianens.

Mannh. Dieſer Knabe da? (umarmt ihn ſtark)

Karlch. O weh; o weh!

Mannh. (läßt ihn wieder los, und er läuft mit der Gerte wieder herum) Ihr Kind! (vor ſich) das meinige! (hebt ihn wieder auf, und küßt ihn noch einmal)

Karlch. Muhme, laß dich doch auch küſſen; der küßt ſo gerne.

Lorch. Sie ſind ein Kinderfreund?

Mannh. So ein muntrer Springinsfeld!

Anh. (leiſe zum Grafen) Wirklich! er ähnlet Ihnen. Ob auch im Charakter?

Mannh. Was für ein Geſchick muß mich grade in das Haus bringen!

Anh. (leiſe zu Mannhof) Ihr gutes, wenn

wenn Sie gut ſind. (leiſe zu Lorchen) Hoſ len Sie Ihre Muhme, ich bitte.

Lorch. Sie kommt nicht.

Anh. Sagen Sie, Baron Fallhorn verlange ſie.

Lorch. Sie ſpricht weder Barone noch Grafen.

Anh. Er iſt gerührt: käme ſie jetzt, vielleicht — es könnte noch ſehr gut werden für Julianen. — Nicht um unſerer gelben Haare willen thun Sie's; um der braven Juliane willen, um dieſes Kindes willen!

Lorch. Kann ichs doch verſuchen. (im Abgehn vor ſich) O! wenn ers bereuen könnte, ſie vergeſſen zu haben, und ihr die Hand böte!

Zehnter Auftritt.

Mannhof. Anheim. Karlchen.

Anh. Kleiner, was haſt du da für Bücher?

Karlch. Willſt du ſie ſehn? (packt ſie aus)

Anh. Baſedows Elementarbuch — lieſeſt du ſchon?

Karlch. Schreib' auch. (weiſt ihm ſein Schreibbuch) Der Schulmeiſter hat darunter geſetzt: recht gut!

Anh. (blättert im Schreibbuche noch etwas) Ey! da ſteht auch: ſchlecht! und da: ganz ſchlecht.

Karlch. Das wies ich dir auch nicht.

Anh. Was willſt du denn werden?

Karlch. Jäger. Siehſt du, der kann den ganzen Tag herum laufen, ſchießen, reiten.

Anh. Du gehſt alſo nicht gern in die Schule?

Karlch. Nein; bin lieber bey Mama; da darf ich nicht immer ſo ſitzen. Die erzählt hübſch, wie die Thiere ſchwatzen; vom Fuchs; vom dummen Eſel.

Anh. Und der Schulmeiſter nicht; der giebt dir die Ruthe.

Karlch. Wie den Bauerkindern? — Nein; ich leids auch nicht.

Anheim. Was kannſt du denn machen, Aeſchen?

Karlch. Wiederſchlagen, ſchreyen, fortlaufen — Leidſt du denn die Ruthe?

Anh. Ich bin groß.

Karlch.

Karlch. Und ich werd's — Aber Herr Baron — nicht wahr, ſo heißt du doch?— bitte, bitte, um ein bischen Brod; mich hungert.

Mannh. Ganz trocken?

Karlch. So ſchmier mirs — Nicht ſo; niagerer! (und ſo ißt ers)

Mannh. (mit Rührung giebt er ihm eine Düte Friedrichd'or) Da, Karlchen, gieb es Mama, die wird dir viele gute Sachen dafür kaufen.

Karlch. Was iſt es denn?

Mannh. Geld.

Karlch. Geld? (macht es auf) Nein, Geld iſt es nicht; Geld kenn' ich auch; das ſieht weiß aus, und nicht roth; ich kenne dir Geld; Dreyer, Pfennig, Sechſer, Zweygroſchenſtück und ein groß groß Stück — Das da aber iſt kein Geld; Zahlpfennige zu ſpielen.

Anh. Zahlpfennige ſind ja viel dünner. Es iſt Gold; goldnes Geld.

Karlch. Goldnes Geld? — Geld iſts nicht.

Mannh. Höre, Kind! das heißt man Goldmünzen.

Karlch. Siehſt du, der weiß es: Goldmünzen!

Anh. Dafür kann man mehr kaufen, als für das andere Geld, das du kennſt.

Karlch. Kann man auch damit ſpielen?

Mannh. Auch.

Karlch. So ſinds ja Zahlpfennige. (wirft einige Stücke auf die Erde, hebt ſie auf, und hat ſeine herzliche Freude, wenn ſie weit kullern)

Eilfter Auftritt.

Juliane. Lorchen. Mannhof. Anheim. Karlchen.

Jul. (tritt mit Lorchen herein; Mannhof geht ihr entgegen, und Anheim ſteht auf) Baron Fallhorn, ſagteſt du?

Mannh. Ja, Madmoiſell.

Jul. Gott!

Mannh. Erſtaunen Sie nicht.

Jul. Sie's, Herr Graf? — Muhme, du mir das? (heftig zum Grafen) Was war unſere letzte Abrede? Ihr gegebenes Wort? — Mich nicht wieder zu ſehn — Hörten Sie etwa, daß ich hier ruhig und glücklich lebe,

lebe, und daß Sie mich nicht unglücklich machen können?

Mannh. Das Ungefehr brachte mich hieher.

Jul. Und um dieſes Ungefehrs wich ich Ihnen aus. Denn auch ich verſprach, Sie nie wieder zu ſehn.

Mannh. Aber alles überführte mich, daß Sie's waren, die hier wohnt, und gleichswohl ward ich ſo gut aufgenommen.

Jul. Nicht um Ihretwillen; um mein ſelbſt willen; um meiner Nachbaren willen, die nicht ſagen ſollten, Reiſende wären von meiner Hütte abgewieſen worden. Glaubten Sie aber, nichts von mir annehmen zu müſſen, ſo hätten Sie nichts annehmen ſollen.

Mannh. Allein, indem ich Ihre Güte genoß, erfuhr ich die Dürftigkeit, in der Sie leben, und die Ihr erfinderiſcher Stolz mir und der Welt zu verbergen wußte. Vielleicht Ihnen nur deſto ſchmerzlicher!

Jul. Graf! wenn ich ja in Dürftigkeit komme, ich verſpreche Ihnen, eher vor jedermanns Thüre zu betteln, als vor der Ihrigen.

Mannh. Das brauchen Sie nie: nehmen Sie nur an, wozu ich mich ſtets verbunden hielt.

Jul. Sie ſelbſt erinnern mich an mein Verbrechen? Hören Sie, wenn mich Krankheit, Hunger und Verachtung aus einem Winkel in den andern jagt, ich will darauf doch ſtolzer ſeyn, als wenn ich in der prächtigſten Karoſſe die Straßen durchraſſelte, und durch Sie der Neid aller eiteln Närrinnen einer Reſidenz wäre.

Mannh. Sie ſollen auch von mir nichts annehmen; nur von der Gerechtigkeit, die Sie ſich doch nicht ſelbſt verſagen?

Jul. Die mir aber alles verſagte!

Mannh. Ihnen?

Jul. Nein; die mir alles gewährte, ſogar die Rettung aus Ihren Klauen!

Mannh. (leiſe zu Anheim) Die Unbändige! Noth und Mangel bringt ſie zu keiner andern Sprache. — Madmoiſell, meine Geburt, mein Rang —

Jul. Nun ja doch, Räuber von Geburt und Rang!

Mannh.

Mannh. Wurden Sie beraubt, ſo beraubten Sie ſich ſelbſt. Warum ſorgten Sie für mich, und nicht für ſich? Sie konnten bey mir ſammlen, ſo viel Sie wollten, und da Sie mich verließen, ſo viel fordern, als Sie wollten. Kennt' ich nicht Ihren unvergleichlichen Verſtand — aber ſo!

Jul. Bring' ich mich ſelbſt um Ihren hohen Schutz, um Ihre fortdauernde Gnade; verkenne die Grosmuth, der Sie mich würdigen.

Mannh. Wer leidet aber bey ſolchem Eigenſinn am meiſten?

Jul. Leiden? Und was denn leiden? Daß man mit Brod und Waſſer ſeinen Hunger ſtillt; arbeitet, anſtatt zu gähnen, und Narren zu unterhalten? Ach, Kleinigkeit! nein, Glückſeligkeit, Glückſeligkeit! wenn alles da (auf ihr Herz zeigend) ruhig iſt. Daß es aber da nicht ruhig iſt; daß mich Vater und Mutter verſtießen, als ich mich des beſtändigen Beſitzes, Ihres nichtswürdigen Herzens zu ſchmeicheln Wahn genug hatte; daß der Verführer meinem Unſinne ſelbſt den Spiegel vorhält, das iſt Hölle! — Abſchaum

aller hölliſchen Brut, ſiehſt Du meine Abſcheulichkeit, und nicht die Deinige?

Anh. Sie vergehn ſich, Madmoiſell.

Jul. Ich, ich? gegen ihn? Laßt ihn den erſten im Reiche werden, angebetet von jedermann; und ich will ihm, umgeben von allen ſeinen Schmeichlern, Lobern und Hofſchranzen, immer zurufen: Betrüger! ſchändlicher Betrüger!

Anh. Madmoiſell! der alte Kronfeld, der Herr dieſes Guts, iſt ſein Oheim.

Jul. Was mehr? Ein rechtſchafner Oheim hat einen nichtswürdigen Neffen.

Anh. Den er aber liebt; dem er ſein ganzes Vermögen überläßt; den er zum Herrn dieſer Herrſchaft macht.

Jul. Ihn! ihn! (zu Lovchen) Wie verfolgt mich das Geſchick; der Fluch der Eltern!

Mannh. Sie haben von mir nichts zu befürchten.

Jul. Meyn' ich das auch? Wer kann mich hier drücken? Iſt die Hütte nicht mein? Durch den ſauern Schweis meiner Mutter erkauft? Nicht von Ihnen! — Aber Gewalt

walt iſt um ſich greifend, wie Peſt — Nun ſo laß ich dir auch dies, Räuber! und geh', wie ich hier ſtehe. Die Welt iſt groß. (geht auf das Kind zu, das mit den Goldſtücken ſpielt, und reißt es heftig mit ſich fort)

Karlch. Mama, liebe Mama! bin ja ſtille.

Mannh. Um dieſes Kindes willen wollt' ich eigentlich mit Ihnen reden, was ſoll aus ihm werden?

Jul. Ein beſſerer Menſch, als Sie: reich oder arm, niedrig oder hoch: wie Gott will.

Mannh. Ich bin ſein Vater, und werd' es nie vergeſſen.

Jul. Sie, Sie, Vater? Iſt der Gärtner, der das Bäumchen aus dem Garten gerottet, und über den Zaun geworfen, noch Herr vom Bäumchen?

Mannh. (leiſe zu Anheim) Mit ihrer abgeſchmackten Grille. — Kurz, Madmoiſell! ich habe ſo viel Recht auf den Knaben, als Sie; mehr Recht, ſag' ich Ihnen.

Jul. Dem Sie längſt mit Freuden entſagt.

Mannh.

Mannh. Er muß anſtändige Erziehung haben; hier auf dem Dorfe iſt keine für ihn; in Penſion mit ihm, oder in ein Philantropin.

Jul. Um mit ſeinem Unglücke zu prahlen? Der unglückliche Knabe! Nein; er ſoll ſich bey Zeiten zur Dürftigkeit und Arbeit gewöhnen; Stolz und Uebermuth nicht kennen lernen, noch vom Prunke getäuſcht werden. Das andere komme, wie es komme.

Mannh. Und das heißen Sie Mutter ſeyn? Opfern lieber das Glück Ihres Kindes auf, als Ihren Groll auf mich? O! ich werd' es mit Hülfe der Gerechtigkeit zu retten wiſſen.

Jul. (drohend) Sie, Ehrloſer! — Bin ich nicht Mutter?

Anh. Drohen macht es ſchlimmer! Es können Mittel getroffen werden, ohne Sie Ihres Troſts zu berauben.

Jul. (gelaßner) Herr Graf! nur Ihre unerwartete Gegenwart brachte mich auſſer Faſſung, machte mich zu heftig. — Ich zwinge mich; bin ſchon wieder gelaſſen. Nur eine Bitte!

Mannh. Jede, bis auf eine!

Jul.

Jul. Verſchonen Sie mich mit Ihrem Mitleiden, mit Ihrer Sorgfalt. Ich ſchwör' es Ihnen, niemand ſoll erfahren, ſo wie's bisher niemand erfahren, was ich von Ihnen leide. Ich trage mein Schickſal geduldig; ich verdien' es; aber ich verdiene nicht, daß Sie mirs erleichtern. Wie geſagt, von hier will ich gehn, ſo ungern ich gehe, und alles eher im Stiche laſſen, als mein Kind.

Anh. Das ſollen Sie auch nicht: gemeinſchaftlich wollen wir des Kindes Wohl überlegen.

Mannh. (zu Lorchen) Auch für Juliannens Gefährtin werd' ich ſorgen.

Lorch. Wie gnädig! mir eine Gnade zu verſprechen!

Mannh. Verſprechen und halten!

Lorch. O! hurtige Verſprecher ſind immer Windbeutel.

Mannh. Fort, fort, Anheim! dieſe närriſchen Mädchen machen mich noch raſend.

(mit Anheim ab)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Juliane. Lorchen. Karlchen.

Lorch. (nachdem ſie beyde lange geſchwiegen) Du zürnſt auf mich!

Jul. Möcht' ich nicht! Mir zu ſagen, ihn brächte Reue, guter Vorſatz her; Schadenfreude bracht ihn her; Augenweide an meiner Armſeligkeit.

Lorch. Sollt' es möglich ſeyn? — Gott weiß, ich thats aus guter Abſicht! Der arme Wurm! um ſeinetwillen ſollteſt du, was du nicht willſt. Ein ſo gutes Kind; ſo viel verſprechend! (Karlchen hört das, und wird aufmerkſam darauf)

Jul. (winkt ihr, weil ſie's bemerkt) Du wirſt alles voll auf — haben, wenn du brav lernſt und folgſt.

Karlch. Je, Mama! mir fehlt nichts. Die Leute gaben mir gar Brod und Butter. Ich wollt's nur trocken: mit Butter ſchmeckts aber beſſer.

Lorch. Willſt du noch mehr?

Karlch. Ja; ich eſſe immer gern.

Jul.

Jul. Was haſt du denn da?

Karlch. Goldne Zahlpfennige, Goldmünzen. Der im rothen goldnen Rocke gab ſie mir; ich ſollte ſie dir geben; aber du biſt ja groß.

Jul. Weiß doch her.

Karlch. Da, da; — die auch noch — und die ganze Düte.

Jul. (zählt ſie) Acht und neunzig Friedrichd'or. Gewiß hundert? — Karlchen, es fehlen ja zwey Stück.

Karlch. Warte, Mama; ich will ſie ſuchen.

Jul. Geld will er mir aufdringen!

Lorch. Und zu ſeinem Gewiſſen ſagen: ich hab' es wieder gut gemacht. Aber dem ſtolzen Grafen einen Querſtrich durch ſeine Ehrlichkeit! — Doch nein, nimm's! Wer iſt nicht von deiner Unſchuld überzeugt? Würd' ich ſonſt mit dir leben? Abgang am Gelde fühlt ſeines Gleichen mehr, als Abgang an Ehre. Und fühlen muß ers.

Jul. Und ich fühle nun wieder alle meine Pein; keine Herzensberuhigung; keine Erhebung mehr über die Verachtung der Welt.

Ich

Ich ſollt' ihn nicht hören, ihn nicht lieben! ſollte meinen Eltern gehorchen. Mein Ungehorſam! mein Ungehorſam!

Lorch. Nicht das alte Lied, Julchen!

Jul. Ich war ſeit einiger Zeit ſo ruhig, hatte alles vergeſſen; aber der Himmel will nicht, daß ichs vergeſſen ſoll. Warum konnte der Graf nicht in eine andere Hütte einkehren? Warum juſt in unſere?

Lorch. Still mit deinem Mißmuth! Komm aufs Feld, zu unſerm Flachs; er ſteht ſo ſchön. — Sieh! wärſt du nun eine Gräfin, die heitre, geſunde Luft, den ſchönen Morgen, verſchliefſt du im goldnen Zimmer.

Karlch. Mama, he, he! da einer!

Jul. Such' auch den andern.

Lorch. (indem ſie vom Tiſche räumt) Hier noch ein Geldbeutel. Vielleicht auch ein halb Dutzend Friedrichd'or darinn.

Jul. Nicht aufgemacht! — Lieber hundert Verwünſchungen von meinem Vater!

Lorch. Heute noch ſollen die Schurken ihr Geld wieder haben. Nach Mittage will ichs ſelbſt auf das Schloß tragen; ja nur

durch

durch den Wald eine kleine Meile. Du begleiteſt mich — nicht?

Jul. Wie du willſt. Wär's nur ſchon weg! das verfluchte Geld!

Karlch. Sieh, Muhme! da liegt er ja, der Zahlpfennig!

Lorch. Geh' zu Mama, und bitte ſie, dich mitzunehmen.

Karlch. Liebe Mama, Herzensmama! bitte, bitte, weine nicht. Wenn du mich bitteſt, ich folge. (umarmt ſie) Liebe Mama, habe dich ſo lieb.

Jul. Nun ja doch, Kind!

Lorch. Alſo ins Freye! — Karlchen, ich mache dir heute eine friſche Milch.

Karlch. Mit Semmel?

Lorch. Ja.

Karlch. Mama, friſche Milch! friſche Milch mit Semmel; freue dich doch, Mama!

Zweyter Aufzug.

(Herrſchaftlicher Luſtgarten mit einem Sommerhauſe, deſſen Glasthüren in den Garten gehn und offen ſind, ſo, daß man in Saal ſehen kann)

Erſter Auftritt.

Otto von Kronfeld. Paul.

Otto.

Zum Popanz! noch nicht aufgeſtanden? und ſind zu mir gekommen, um den Frühling zu genießen, und von Stadtlangweiligkeiten ſich zu erholen! — Wo iſt denn das Fräulein?

Paul. Es ſtand am Fenſter.

Otto. Und lauerte auf ihr Kammerzöfchen?

Paul. Glaubs auch. Das thut vornehmer, als das gnädige Fräulein ſelbſt. Zu allem, was es ſieht, rümpft es ſein Näschen;

chen; nichts iſt recht; es ſchiert uns alle mehr, als die ganze Herrſchaft.

Otto. Scherts wieder.

Paul. Geſtern noch ſpät Abends mußte der Reitknecht mit dem Fuchſe nach der Stadt ſprengen. Rathen Sie, warum. Um wohlriechenden Puder zu holen; der unſerige iſt nur bloſes feines Mehl, wie ſie ſagt.

Otto. Sie müſſen doch übern Wirthſchaftshof! — Aber ich warte nun nicht länger hier; gehe nach der großen Laube, auf den Lerchenhügel, will ſehn, was unſere Leute machen. Kommen ſie unterdeſſen, ſo ſag' ihnen, ich hätte ſie erwartet, und trag' ihnen ihr Frühſtück auf, wo ſie's wollen. — Noch eins! kömmt Mannhof und Anheim zurück, weiſ' ſie zu mir. (ab)

Zweyter Auftritt.

Paul. von Hochthal. (in Bauerstracht)

Hochth. Herr Paul! Herr Paul!

Paul. Wer ruft da? (ſieht ſich um, und wird ihn endlich gewahr) Potzſtern! wo iſt der hergekommen?

Hochth. (vor ſich) Gut! er kennt mich nicht — Herr Paul.

Paul. Ey! Herr Paul will erſt wiſſen, wie Er in den Garten gekommen?

Hochth. Durch die Hinterthüre.

Paul. War die auf?

Hochth. Nein; eigentlich über die Hinterthüre.

Paul. So muß Er auch eigentlich über die Hinterthüre wieder heraus.

Hochth. (in ſeiner ordentlichen Sprache) Kerl!

Paul. Du Bauerklump haſt wohl noch Recht übrig?

Hochth. (vor ſich) Der Ton iſt mir unausſtehlich. Ich muß mich davon lügen.

Paul. Eigentlich über die Hinterthüre!

Hochth. Verſteht Er nicht Spas?

Paul. Meynſt du?

Hochth. Die Thüre war auf, und warum ſollt' ich erſt um den Garten und nicht gerade durchgehn?

Paul. Burſche! Burſche! ich ſehe, obs wahr iſt, und iſt es nicht, wehe deinem Felle!

(ab)

Dritter

Dritter Auftritt.

Eliſabeth. von Hochthal.

Hochthal. (allein) Das Eſelsgehirn! Zwar ein groſſes Stück Ehrlichkeit, iſt er ſo ehrlich als grob. — Da kömmt ſie ja ſchon, die Treuloſe!

Eliſ. Sie doch ſelbſt?

Hochth. Kein Wunder, daß Sie über meine Gegenwart erſtaunen!

Eliſ. Nur über Ihre ſinnreiche Maskerade! — O ſchöne Natur! Ein Bäuerchen in ſeidnen Strümpfen, mit goldnen und ſilbernen Bändern bebrämt. O Wunder aller ſchönen Künſte, darinn erkennt Sie kein Menſch?

Hochth. Gewiß, Fräulein! ſelbſt der Jäger nicht; der eben weggieng.

Eliſab. Der Jäger? der Spitzkopf! — Aber was macht Ihr Anton? Iſt er nicht ein Aeſchen von einem witzigen Kopfe, ſo iſt er ein Pavian von einem albern Menſchen. Der ganze Anzug eines Operettenſängers!

Hochth. Wirklich! ein artiger Empfang von Ihnen!

Eliſ. Wirklich von Ihnen ein artiger Beſuch! Sie fahren da mit der ganzen Equipage Ihrer Baſe den Berg hinauf ins Wäldchen, und verkleiden ſich nach Herzensluſt.

Hochth. Woher wiſſen Sie das?

Eliſ. Durch Ihr Geſchenk, das Sie mir zu machen beliebt; durch dieſes ſchöne Fernglas. Ich liege eben am Fenſter, ſeh einen Wagen fahren, nehme das Glas, und Sie ſind es mit Leib und Seele in Geſellſchaft Ihres Antons. Ich hatte ſogar das Vergnügen zu ſehn, wie Sie über die Gartenthüre als ein Eichhörnchen krochen. — Baron! wenn das nun mein Vater und meine Mutter mit angeſehn; wenn ſie mich dann in meinem Zimmer vermiſſen, was ſollen ſie von mir denken?

Hochth. Ich wollte Sie incognito, uns zum letztenmale ſprechen.

Eliſ. Zu was aber Maskerade? Bin ich in Ihren Augen ſo klein? Hab ich ein unerlaubtes Verſtändniß mit Ihnen? Wollen Sie mich entführen? oder was? Wie oft ärgerte mich nicht ſchon Ihr Heimlichthun in der Stadt! Hielten Sie nicht ſtets mit Ihrem

rem Wagen zehn Häuſer von dem unſerigen? bey gutem und ſchlechten Wetter; und das brachte mich mit Ihnen ins Gerede.

Hochth. Sie laſſen mich nicht zum Worte, Fräulein?

Eliſ. Sprechen Sie.

Hochth. Sind Sie nicht mit Ihrem Vater und Ihrer Mutter hieher gereiſet?

Eliſ. Nebſt Kammermädchen, Kammerdiener, Reitknecht und Kutſcher.

Hochth. Iſt nicht der Graf Mannhof da?

Eliſ. Ja, mit ſeinem Freund Anheim.

Hochth. In der Abſicht, ſich mit Ihnen zu verbinden?

Eliſ. Getroffen!

Hochth. Und ſein Oheim will ihm dafür dieſe Herrſchaft geben, und ihn zu ſeinem Univerſalerben einſetzen?

Eliſ. Ihre Spione ſind gut.

Hochth. Und Sie nehmen ſich nicht einmal die Mühe, Nein zu ſagen?

Eliſ. Da brächt' ich Ihre Spione um ihr Trinkgeld.

Hochth. Fräulein! Fräulein!

Eliſ. Bäuerlein! Bäuerlein!

Hochth. Sie ſind eine Ungetreue, eine Meineidige!

Eliſ. Und?

Hochth. Viel Glück zu Ihrem Grafen, zu ſeinem Oheim und deſſen Herrſchaft!

Eliſ. Vielen Dank!

Hochth. Bergen will ich Ihnen aber nicht, auch in dieſer Tracht ſchäm' ich mich, Sie gekannt zu haben.

Eliſ. Wenn ein Bauer Bauer iſt, nichts dawider! Spielt aber ein Baron in ganz unbäuriſcher Bauertracht den Bauer, ſo wird er zum Bauer.

Hochth. Ihre Wortſpielerey iſt wie — Ihr Herz. — Können Sie das alles nicht leugnen, was Sie nicht leugneten, iſt es denn nicht offenbar, daß Sie den Grafen heyrathen? Was iſt auch ein Baron gegen einen Grafen, gegen einen Reichsgrafen mit einer großen Herrſchaft? — Weislich gewählt, weislich gethan, gnädiges, weiſes Fräulein! Sie verſprachen ſich ja nur einem armen Teufel von Baron.

Eliſ. Keine Wortverdrehung, mein ironiſcher Freyherr! Ich verſprach, Sie allen, die

die mich begehrten, bey freyer Wahl, vorzuziehen; ich bat Sie, bey meinen Eltern nun auch anzuhalten. Haben Sie?

Hochth. Nein; denn ich ſagte Ihnen nicht zehnmal, ſondern hundertmal: meine Grosmutter iſt eben ſo wunderlich, als reich.

Eliſ. Darauf antwortete ich Ihnen eben ſo oft ſcherzend: Wir wollen einen kleinen Roman ſpielen. Mein Vater ſagte mir aber letzthin, Romane ſpielen Komödiantinnen, nicht Fräuleine.

Hochth. Sie, gehorſame Tochter! Ich bin auch nur gekommen, Ihnen meine demüthigſte Bewunderung Ihres Gehorſams zu Füßen zu legen.

Eliſ. Iſt damit Ihre Galle ausgeſchüttet? (er macht eine tiefe Verbeugung, und will fortgehn) Zur Sache ſelbſt!

Hochth. Zur Sache ſelbſt? Sie wollen mich gewiß zu Ihrer Verlobung einladen? Aus guter alter Bekanntſchaft?

Eliſ. (gutherzig, und ohne allen Spott) Lieber Hochthal, Ihr Zuträger, der Ihnen geſagt, es ſey ſchon bis zur Verlobung mit mir gekommen, verdient nicht einen Dreyer.

Vorgeſchlagen iſt mir der Graf worden; zu geſagt haben mich meine Eltern, und der Graf glaubt, daß ich ihn liebe, weil ich ſeinen Umgang, der wirklich artig iſt, auch artig finde.

Hochth. Wäre das alles, ohne die gräßlichſte Wankelmuth Ihres Herzens möglich?

Eliſ. Warum nicht, wenn das Uebergewicht der väterlichen, weiterſehenden Vorſorge dazu kömmt? Meine Eltern finden eine Heyrath mit dem Grafen nicht allein für mich ſehr vortheilhaft, ſondern auch für ſich und mein übriges Geſchwiſter. Sie ſtellen mir ſeit einiger Zeit ſo oft, ſo nachdrücklich vor, gäb' ich dem Grafen die Hand, ſo belohnte ich ſie für alles, was ſie an mir gethan, alle ihre Liebe und Sorge. Sehn Sie, das iſt die ſchwache Seite, bey der man mich angreift, und meinen ganzen Willen lenken kann, wie man will. Ich denke, geſetzt, er iſt nicht ſo liebenswürdig, wie Sie, ſo iſt er doch ein Mann von Ehre.

Hochth. Und der, dem du dein Herz verſprochen, der dich über alles liebt, kann ſich erſäufen oder erſchießen, zu was er Luſt hat.

Eliſ.

Eliſ. Das denk ich nicht. Der, denk' ich, ſteht oben, weil er ſelbſt nicht kann, wie er will, und lobt dich vielleicht, wenn er an dich denkt. Denn wer gut iſt, ſieht ſeines Freundes Gute mit dem Vergrößerungsglaſe, und dreht es um bey ſeinen Fehlern.

Hochth. Und das iſt Ihr Endurtheil über mein Schickſal?

Eliſ. Nun nicht; Sie kommen noch zur rechten Zeit. Reden Sie ſogleich mit meinem Vater; aber ſogleich! ſonſt ſind Ihre Liebesbetheuerungen Alltagsgrimaſſen.

Vierter Auftritt.

Paul. von Hochthal. Eliſabeth.

Paul. Ha! du, Zeiſig. Du noch da? — Warte! dir ſoll das über die Hinterthüre angeſtrichen werden.

Eliſ. (zu Hochth.) Wirklich, mein Freund, das hat er nicht gut gemacht. — Aber, Paul, laß Er ihn diesmal laufen. Er hatte viel zu gehn, und da nimmt man immer den kürzeſten Weg.

Paul.

Paul. Gnädiges Fräulein! ich gehorchte gern, aber ich darf nicht. Dies Verbot wird ſo oft übertreten, und der gnädige Herr hats gewiß auch geſehn.

Fünfter Auftritt.

Otto von Kronfeld. Paul. von Hochthal. Eliſabeth.

Otto. Paul! Paul!

Paul. Gnädiger Herr!

Otto. Pfeif' und Taback!

Paul. Gnädiger Herr! da iſt ein Lümmel ohne Umſtände über die Hinterthüre eingeſtiegen.

Otto. Führ' ihn zum Schulzen, der mag ihn ein paar Tage ins Loch ſtecken, (leiſe) ſoll aber doch ſäuberlich verfahren, und ihn laufen laſſen.

Hochth. (zur Eliſ.) Fräulein! helfen Sie mir nicht daraus, ſo haben Sies angeſtellt.

Eliſ. Verdient hätten Sies — Liebſter Oheim, ſehn Sie ſich doch um!

Otto.

Otto. Guten Morgen, meine liebe Richte! — Baron Hochthal! Vertrakt! Rebute bey hellem Tage?

Eliſ. Nein, nur ein kleiner Spas mit mir.

Otto. Ja, Paul! ſo muß ich ihn ſchon ſelbſt zum Schulzen führen. (Paul ab)

Sechſter Auftritt.

Otto von Kronfeld. von Hochthal, Eliſabeth.

Otto. Poſſierlich! aber ſo poſſierlich, als es will; es bringt Sie zu uns. Willkommen! — Bleiben Sie bey uns. Meinem Bruder und ſeiner Frau ſchmeckt ſo das Landleben nicht recht. An Ihnen haben ſie doch Vorſchmack vom Stadtleben.

Hochth. Erlauben Sie nur, mich erſt zu entfernen. Ich verſpreche, wieder zu kommen. (ab)

Otto. Nach Ihrer Bequemlichkeit! — — Wieder daraus? und überſteigen? Hier haben Sie den Schlüſſel. (Hochthal ab)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Eliſabeth. Otto von Kronfeld.

Otto. Gewiß einer Ihrer ſtillen Anbeter? oder einer Ihrer lauten, ernſten Anbeter?

Eliſ. Ja, liebſter Oheim! ſo was von Anbeter, dem ich unter gewiſſen Bedingungen auch Hofnung gemacht.

Otto. So?

Eliſ. Beſter Oheim! Rechts ſoll ich, links möcht' ich.

Otto. Nu, nu; ich halte reinen Mund. Der Vater ſoll nichts erfahren, und die Mutter verzeihts. Die Freyer, ſagt ſie, liefen ihr eben ſo nach, als Ihnen. Aber, wo bleiben Sie denn?

Eliſ. Sie ſind ſchon eine Viertelſtunde auf.

Otto. Und Sie auch ſo lange?

Eliſ. Liebſter Oheim! ich hätte Sie wecken können, ſo zeitig erwacht' ich. Allein mein Mädchen ſchlief ſo feſt, und da ſie geſtern ſo viel zu ſchaffen gehabt, konnt' ichs unmöglich übers Herz bringen, ſie in ihrer Ruhe zu ſtören.

Otto.

Otto. Die macht ſich auch recht zu ſchaffen. Hat ſie nicht noch geſtern Abends einen Reitknecht nach der Stadt um ein bischen wohlriechenden Puder geſprengt?

Eliſ. Auch um Seifkugel. Bloſer Dienſteifer meines Mädchen.

Otto. Dienſteifer um Puder und Seifkugel? Dienſtſchikane, Dienſtſchikane, Kind!

Eliſ. Ich wills ihr verweiſen.

Otto. So meyn' ichs nicht. Ihre und meine Leute mögen ſich mit einander vertragen lernen. — Nu, endlich einmal!

Achter Auftritt.

Hans von Kronfeld. Otto von Kronfeld. Maria. Eliſabeth.

Mar. Guten Morgen, Herr Bruder!

Otto. Guten Morgen! Daß Sie allerſeits wohl geruht haben, beweiſet Ihr Frühaufſtehn.

Hans. Ja, Bruder! die erſten paar Tage wirds uns ſehr ſpaniſch ankommen. Ich hätte gerne drey bis vier Stündchen noch gelegen; allein der Schlingel von Kammerdiener

diener hatte die beyden Fensterladen zuzumachen vergessen. Da schien die Sonne so kräftig hinein, daß ich, ungeachtet meiner Müdigkeit, mich aufzustehn entschloß.

Otto. Dein Kammerdiener ist diesmal ausser Schuld. Ich schlich mich heute früh in dein Schlafzimmer, und machte sie auf.

Mar. Wie? so giengen Sie auch durch meines?

Otto. Ja, und verzeihen Sie, daß ich mich so ganz leise wieder zurück schlich.

Mar. Wider allen Wohlstand.

Otto. Ich wollt's meinem Bruder nicht zu Leide thun.

Mar. Herr Bruder! —

Otto. Sie aufzuwecken; denn die finstern Damengesichter benebeln den heitersten Morgen.

Mar. Man hört doch gleich den alten Hagestolz.

Otto. Ich, Frau Schwester? Ich bin ein alter Wittwer.

Mar. Wie? Sie waren verheyrathet?

Hans. Bruder! und hast es nicht notificirt?

Otto.

Otto. Ich denke nicht gern daran. (gerührt) Es war ein Engel vom Weibe.

Mar. Aus welchem Hauſe?

Otto. Das weiß Gott! Ein Negerhändler brachte ſie mir. Sie war bildſchön, ſchwarz, wie der glänzendſte Rabe, und ſchlank wie ein Rohr. Ich gab, was man forderte; aber man forderte nur wenig, um ſie los zu werden. Ihr Verſtand, ihr Verſtand! und ihr Herz! Als Gattin noch, Bruder! entdeckt' ich alle Tage neue Reize an ihr.

Mar. Eine Negerin? Gott bewahre! Gut, daß es in Amerika geſchah! Hier hätten Sie Ihrer Familie viel Herzeleid gemacht. Bedenke man's nur: eine Negerin zu heyrathen! Lieſſen Sie ſich denn in Amerika vor einem ehrlichen Menſchen mehr ſehn?

Otto. Sehr wenig; ich brauchte die Freude nicht zu ſuchen; ich hatte ſie bey mir; genoß ſie aber nicht lange: ſie ſtarb mir im erſten Kindbette.

Mar. Gott Lob und Dank! Ach! wie glücklich ſind Sie bey allen Ihren Ausſchweifungen davon gekommen.

Otto. Meine liebe Frau Schweſter! ich heyrathete ſie geſetzmäßig. In Europa iſt man nur fähig, ein geliebtes Mädchen ſitzen zu laſſen.

Mar. Aber nicht zu wiſſen, von was für Familie?

Hans. Mein Kind, du hörſt es ja, von mohriſcher.

Otto. Nachher erfuhr ich wohl, ſie ſey eines Nabobs Tochter, die man gefangen bekommen, und wie gewöhnlich, verkauft hätte. Der Sklavenhändler war auch nach der Zeit wieder bey mir. Er bot für ſie Summen über Summen; und ich konnte ihm nichts, als Thränen geben.

Mar. Nabob! Nabob! Iſt das in Afrika nicht ſo viel, als König?

Hans. Ja, mein Goldſchatz!

Mar. O! die arme Dame! Im erſten Kindbette zu ſterben! So einen ſchmerzhaften Todesfall für unſere ganze Familie vergaßen Sie uns zu melden? Es war ja unſere Schuldigkeit, um ſie Trauer anzulegen. (fängt an zu weinen)

Otto. Könnten ſie Thränen vom Tode erwe-

erwecken, ſie wäre wieder auferſtanden. Aber nichts mehr davon! Sie iſt nun in einer Welt, wo ihrs beſſer geht; obs ihr gleich bey mir auch wohl war. (Paul und zwey andre Bediente bringen Thee, Koffee und Schokolate, nebſt Konfituren. Das Fräulein, welches ſich weggeſchlichen und Blumen gepflückt, bringt jedem einen Blumenſtraus) Auch Pfeifen und Taback? — Prav! (Otto ſtopft ſich und raucht; die andern eſſen und trinken, jeder nach Belieben. — Zu einem Bedienten) Der Gärtner ſoll die Hinterthüre aufmachen. Die Leute, wenn ſie von ihrer Arbeit kommen, möchten ſonſt denken, ſie dürften nicht durch, weil wir darinn ſind.

Mar. Dem Volke kommts auch auf einen Gang an; und es iſt ſo eckelhaft, ſie in ihren groben, ſchmutzigen Hemden vorbeytölpeln zu ſehn.

Otto. Und zu ſehn, wie ſie mit Freuden nach Hauſe zu den Ihrigen eilen, wo ſie bey einer ſchlechten Mahlzeit mehr Vergnügen ſchmecken, als wir bey drey Gängen? Ihnen giebt Gott Hunger, damit wir nicht mit Wahrheit ſagen ſollen: wir ſind beſſer, als

ſie. (zu Hans) Denn mit allem Reſpekt von euern ökonomiſchen Schriften, Akademien und Finanzkollegien, hätte Gott dem Bauer nicht einige Glückſeligkeit ausgemacht, die ihm keine Spekulation nehmen kann; ihr Kameraliſten hättet ſie ſchon längſt zu bloſen, gefühlloſen Triebrädern unſerer Ueppigkeit projektirt.

Hans. Lieber Bruder! das verſtehſt du nicht. Wo hätteſt du's auch gelernt? Biſt auf keiner Univerſität geweſen; haſt keine Studia —

Otto. Aber meinen geſunden Verſtand, der Widerſpruch und fremde Meynungen ſo gerne hört, als ihr Herren ſtelzenförmige Komplimente und unverdienten Beyfall.

Mar. Um Gottes willen! Kinder, nur nicht wieder geſtritten! Ihr waret geſtern Abends ungezogen genug.

Otto. Der Herr Gemahl nicht; er gab nach, oder gieng eigentlich zu Bette.

Mar. Mir gällen die Ohren noch davon. Lernt doch Lebensart, Kinder! Hört ihr denn das bey wohlgezogenen Leuten? Und in der

Schrift

Schrift heißt es ja ſelbſt: dein Wort ſey ja oder nein; was drüber, iſt vom Uebel.

Otto. Gegen die gnädige Frauen! nach der Erklärung aller gelehrten Ausleger.

Hans. Sieh nur, Bruder! In Europa, wo man einen Montesquieu hat, iſt es eine ausgemachte ewige Wahrheit, daß die monarchiſche Regierung die beſte, die beglückendſte iſt —

Otto. Eine ewig ausgemachte Wahrheit? Welcher Geck wollte das ausmachen?

Hans. Du willſt mich nicht ausreden laſſen —

Otto. Rede! —

Hans. Wenn das nun wahr iſt? und wahr iſt es —

Otto. Woher wahr?

Hans. Ja, mit deinem Unterbrechen lernſt du nichts von mir. — Das iſt alſo wahr, unumſtöslich; folglich iſt das Beſte für den Unterthan, ihm Brod und Arbeit vollauf zu geben, und alle Gelegenheit zu raiſonniren zu benehmen. Wo das eingeriſſen, ſiecht nur ein Staat.

Otto. Bruder Hans, wieder gegen täg-

liche Erfahrung! Welcher Staat iſt blühender, mächtiger und größer, als der engliſche? Und da kannegiſſert Schuſter und Schneider über Regierung und König, was ihm ins Maul kommt.

Hans. Man ſieht auch die ſchönen Früchte davon. Können ſie die Amerikaner, die Rebellen, zu Paaren treiben?

Otto. Rebellen! Alſo bin ich auch Rebelle? denn in mir fließet wahres Amerikanerblut. Und hätte ich nur meine Frau nicht verloren, ich wäre nicht wieder zu euch gekommen. — Rebellen!

Hans. Ja, ja, Rebellen; undankbare Kinder gegen ihre zärtliche Mutter.

Otto. Hol der Teufel die Mutter, die auf Koſten ihrer Kinder ſich reich und mächtig machen will.

Mar. Kinder, Mäßigung! wenigſtens vor den Bauern, die dort kommen. Hören ſie euch, ſo müſſen ſie ja ſagen, ihr zankt und ſtreitet, wie ſie in der Schenke.

Hans. Wohl erinnert, meine liebe Gemalin! — Ein andermal davon ein mehrers, lieber Bruder. Dir fehlts noch an rechten Principien.

Otto.

Otto. Nicht ein Mehrers davon! — (vor ſich) Einfaltshänſel!

Neunter Auftritt.

Hans. Otto. Maria. Eliſabeth. Nach und nach Bauer und Bäuerinnen mit ihren Arbeitsinſtrumenten, die alle von dem, was ſich auf dem Tiſche befindet, beſchenkt werden; doch giebt Maria nur den Bäuerinnen Koffee und Milch, und ein Stückchen Zucker in den Mund zu nehmen; den Bauern aber blos Butter und Brod, das zugleich mitgebracht worden, und verweiſets einmal ihrer Tochter, die etwas einem jungen Bauermädchen von den Konfituren giebt.

Ein Bauer. (zu einem andern) Da ſchau mir einmal das vornehme Volk. Sitzt es nicht noch am Frühſtück um lieben Mittag!

Der zweyte Bauer. Dafür wacht's noch am Spieltiſche, wenn wir ſchon auf allen Vieren ausgeſtreckt liegen.

Otto. Guten Tag, Velten! Fleißig geweſen?

Erſter Bauer. Ein bischen, gnädiger Herr!

Otto. Was macht deine Anne?

Erſter Bauer. Großen Dank für ſchöne Nachfrage! Sie humpelt ja ein bischen aus dem Bette; der Balbier wills freylich nicht.

Otto. Bring' ihr und deinen Kindern doch was mit. (giebt ihm allerley) Auch was zu trinken?

Erſter Bauer. Schönen Dank für mich! aber für meine Anna da ins Töpfchen —

Otto. Koffee? Schokolate?

Erſter Bauer. Ja, von beyden, gnädiger Herr!

Otto. Das geht ja nicht.

Erſter Bauer. Herr! ſie ſchnabulirt was ehrliches unter einander.

Otto. Meinethalben! (gießt ihm beydes in ſein Töpfchen)

Erſter Bauer. Die wird Freude haben!

Otto. Grüſſe ſie mir auch, und ſag' ihr, ich beſuchte ſie gewiß noch in ihren Sechswochen.

Erſter Bauer. (fröhlich, und ihn treuherzig auf die Achſel ſchlagend) Mein Seel! wären

wären in Amerika lauter ſolche gute Herren; ich machte mich noch heute mit Frau und Kinder auf und davon, und ließ mein ganzes Gütchen im Stiche.

Otto. Da thäteſt du mir einen ſchönen Gefallen.

Erſter Bauer. Aber die Guten ſind dort wohl ſo ſelten, als hier. — Proſit die Mahlzeit! (ab)

Mar. Das Holz von Kerln ſetzt ja allen Reſpekt bey Seite.

Otto. Das macht, gnädige Frau! er kömmt das ganze Jahr in keine Aſſemblée. (ſieht, daß alles weggegeben, da noch ein junges Bauermädchen kommt, der er ein Stückchen Geld giebt)

Zehenter Auftritt.

Paul. Hans. Otto. Maria. Eliſabeth.

Paul. Gnädiger Herr! befehlen Sie; der Koch kann gleich anrichten.

Otto. So mag er! — Nicht, gnädige Frau?

Mar. Jetzt ſchon, Herr Bruder?

Eliſ. Gnädiger Oheim! wir ſind noch nicht angekleidet.

Mar. Er nimmts nicht übel, ſetzten wir uns auch im Nachtkleide zu Tafel.

Hans. Herr Bruder, dein Ernſt wärs, ſogleich zu ſpeiſen?

Mar. In ſeinem Dorfe iſt Eßzeit für Vieh, Geſinde, Bauer und gnädigen Herrn zugleich.

Otto. Ja.

Mar. Für mich iſt das aber zu bäuriſch! Um zwölf Uhr; im Negligee; und Gott verzeih mir! er ſpeiſte wohl auf Holz und Zinn eben ſo gern, als auf Porcellan und Silber. — Sie werden noch gehobelt werden, mein Herr Amerikaner.

Otto. Wenn wollen Sie denn eſſen?

Mar. Um drey Uhr, auf dem Berge — ich habe zwar nicht vorzuſchreiben; aber des Wohlſtands wegen — Im Vertrauen! Kriegen Ihre Leute nur Ueberröcke, keine ordentliche Livree?

Otto. O ja; ſchonen ſie ſie ſich aber, ſo können ſie manches Jahr das Geld dafür in ihre Taſche ſtecken.

Mar.

Mar. Sie zerreiſſen ſie nicht gleich, wenn ſie ſie anziehen, ſo lange wir hier ſind.

Otto. Hörſt du, Paul? Daß man ſich darnach richte.

Mar. Komm, Tochter! wir wollen uns ankleiden und friſiren laſſen. Herr Gemal, Sie bleiben doch nicht im Schlafrocke?

Hans. Behüte! meine Frau Gemalin. (alle drey ab)

Paul. Der Graf und Anheim — (ab)

Eilfter Auftritt.

Mannhof. Anheim. Otto.

Otto. Graf! gute Verrichtung gehabt?

Mannh. Wir kamen nicht in die Stadt; verirrten uns auf dem Fußſteige nach Loſig um den Berg, und kamen in ein klein Gehölze linker Hand des Dorfs an ein artiges Häuschen, wo wir abſtiegen und Koffee tranken.

Otto. Wohnen nicht zwey Frauenzimmer darinn?

Mannh. Ganz recht! die artigſten, feinſten, ſchönſten Bäuerinnen, die ich je geſehn.

Otto.

Otto. Liebſter Neffe! kennten Sie ſie, wie ich; hätten Sie ſie ſo lange beobachtet und ausgeforſcht, wie ich: Sie würden ſagen, Muſter aller weiblichen Tugenden. Ihre Schönheit iſt das Geringſte.

Mannh. Aber nicht das Ungenutzte. Die eine hat einen hübſchen Jungen.

Otto. Den hat ſie! Und was damit?

Mannh. Ich ſah keinen Vater dazu.

Otto. Deſſen Tod mag ſie wohl beweinen.

Mannh. Sagt ſie Ihnen das?

Otto. Nein, lieber Neffe. Ueber dieſen Punkt krigt man von beyden nichts heraus, ob ich mir gleich ſeit zwey Jahren alle Mühe um ihre Freundſchaft gebe. Nirgends, als auf dem Felde, ſprech ich ſie, und nur zuweilen, wenn ich ihnen zu Fuße nachſchleichei Die Juliane! die Juliane! Wer preiſt ſie genug wäre, ihr das wahre Geheimniß abzulocken!

Anh. Iſt wohl gar angeführt worden?

Mannh. Angeführt? Warum angeführt?

Otto. Nicht anders, Neffe! — Hätt' ich

ich den Schurken da, der ſie angeführt; ich will ſelbſt ein Schurke ſeyn, wenn ich ihm nicht unter die Augen ſagte: ſie ſind ein Erzſchurke.

Mannh. Das wäre vorſetzlich Händel geſucht.

Otto. Auch recht, Neffe! Trotz meines Graukopfs, bin ich doch manchmal ſehr hitzig vor der Stirne. Das Herz bricht mir aber, wenn das beſte, ſchönſte Mädchen das Opfer eines Ueppigen wird. Sie ließ Schamhaftigkeit und inneres Bewußtſeyn ihrer Vorzüge gewiß nicht den erſten Schritt zur Ausſchweifung thun.

Mannh. Vielleicht Stolz, Eitelkeit, eine große Dame in der Welt zu werden.

Otto. Durch die Hand ihres Geliebten, was wäre da Unrechts?

Mannh. Wenn aber ſeine Geburt, ſein Stand weit über ſie iſt?

Otto. So erreicht ſie ihn mit ihrer Seele!

Mannh. Der Menſchen Vorurtheile ſind anders.

Otto. Auf die kommts auch bey Gerechtigkeit und Wahrheit an.

Mannh.

Mannh. Sonderbar, alle Welttheile durchreiſet ſeyn, und die Menſchen ſo wenig kennen!

Otto. Die Hefen von Menſchen. Und der ſie kennt, bey dem hat's ſelbſt noch nicht ſo recht abgegohren.

Mannh. Sie nehmen meine Offenherzigkeit übel?

Otto. Ich, Neffe? Großer Misverſtand! Iſt aber Weltkenntniß, bey jeder Handlung die gröbſte Spitzbüberey des Andern vorausſetzen, ſo hab' ich keine, und mag keine haben.

Mannh. Liebſter Oheim, wollen wir ganz davon abbrechen?

Otto. Nein, Neffe! Bey unſerer Freundſchaft! reden Sie, was Sie denken.

Mannh. Auf Ihren Befehl! — Geradezu — ich glaube — dieſe Juliane hat Anſchläge auf Sie.

Otto. Ha, ha, ha! Schäker! Wirft er nicht mit ſeinem Einfall meine ganze Ernſthaftigkeit zu Boden. — Herr Anheim! iſt er nicht ein boshafter Spötter?

Anh. (vor ſich) Und ein unverſchämter!

Mannh.

Mannh. Laſſen Sie mir nicht zu Schulden kommen, was ich aus Gehorſam that.

Otto. Nichts zu ſagen, hätte nur Ihr Einfall Wahrſcheinlichkeit.

Mannh. Nicht Wahrſcheinlichkeit? — Sie wird von Ihren großen Schätzen gehört haben, die Sie aus Amerika mitgebracht, daß dort die Leute überhaupt ſehr weichherzig, und Sie Grosmuth und Güte ſind — Dieſe ſcheitern am erſten an einem ſchönen Geſichte.

Otto. Hätte ſie aber bey ſolchem Vorſatz ihr Kind mitgebracht?

Mannh. Allerdings! Wo wär' ohne das ihr Unglück? Sollte ſie blos auf dem Felde arbeiten, um den gnädigen Herrn von Kronfeld ungefehr ſprechen zu können? Er könnte ſie ja leicht fragen: warum nicht in Dienſten, als Kammerfrau, als Geſellſchafterin?

Otto. Läßt ſich hören, Graf!

Mannh. (vor ſich) Wenn man nicht ſehen will.

Otto. Aber doch nicht! Ich erbot mich zu Gelde, zu Dienſten, zu Vertheidigung. Alles gradezu verbeten!

Mannh. Die rechte Art zu fangen.

Otto. Mich? — Und doch, wenn ſie's darauf angelegt. — Aber, guter Graf! warum das Schlimmſte, das Abentheuerlichſte zu denken, da ich das Beſſere von ihr zu denken, mehr Gründe habe?

Mannh. Weil Sie ihre wahre Geſchichte nicht wiſſen.

Otto. Sie wiſſen ſie? Erzählt; erzählt!

Anh. (vor ſich) Was wird er noch lügen!

Mannh. Sie iſt Baron Fallhorns — mit dem rechten Worte — Mätreſſe.

Otto. Nichts mehr und nichts weniger? — Gott verzeih ſeinen Ränken, die ſie dahin gebracht! und ſeiner Undankbarkeit, ſie jetzt in ſo ſchlechten Umſtänden zu laſſen.

Mannh. Wer weiß, in was für Umſtände ſie ihn geſetzt? Seine Gläubiger haben ihn ja greifen laſſen, wie Sie letzthin hörten.

Otto. Wieder Recht!

Mannh. So trügt der Schein, mein Oheim!

Otto. Mich, meynen Sie doch? Künftig fällt mirs bey jedem unglücklichen Mädchen ein! — Die leidige Erfahrung, nicht Alter,

Alter, macht uns die Welt überdrüßig — Erfahrung, Anheim! vergiftet das Vergnügen am Menſchen. In der Ferne lauter Vollkommenheit; beym Licht beſehn, Einfalt und Gleichnerey!

Anh. Herr von Kronfeld —

Mannh. (nimmt Anheim bey Seite, und leiſe zu ihm) Meine unſchuldige Luſt verrathen? Können Sie das? wollen Sie das?

Anh. Aber der güte Leumund eines Dritten, eines Bekannten, eines Freundes von Ihnen!

Mannh. Fallhorn iſt wirklich in Verhaft.

Otto. Was habt Ihr denn mit einander? Lacht Ihr über meinen Traum?

Mannh. Nein; Anheim tadelte nur meine Entdeckung.

Otto. Ich möcht' es faſt auch! Aber nein; Dank dafür! Ich hätte ſie am Ende zur Heiligen gemacht; und ihre ganze Legende wäre ein Hurengeſchichtchen geweſen. — Luſtig von mir, luſtig! Meine ganze Nachbarſchaft wird zu lachen kriegen! Je nu! wie wollte man die Lücken zwiſchen eſſen und ſpielen füllen? — Zum Popanz! daß ich der

Held dieſes Anekdötchen ſeyn werde. — Ich will mich auch anziehn gehn; meine Dummheit mit Gold und Silber decken. Etwas verdeckt ſich doch damit. — Graf! auch ſo gemacht, wollen Sie Ihrer Braut gefallen. Lachen Sie aber immer über meine Einfalt! hübſch hinterm Rücken, nicht in meiner Gegenwart! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Anheim. Mannhof.

Anh. Schön, ſinnreich!

Mannh. Liebſter Freund, beſter Anheim!

Anh. Das hat man von den Vornehmen, läßt man ſich mit ihnen ein. Seine wahre Ehre ſetzt man zu, um die lumpichte Ehre zu haben, ihr Freund, ihr Geſellſchafter zu ſeyn.

Mannh. Keine Beleidigung! Ich werde alles gut machen. Jetzt konnte mir nichts, als Erdichtung heraus helfen. Wüßt' er, daß ichs wäre, er vernichtete mein Glück, muthete mir zu, ſie zu heyrathen: ſo Sonderling iſt er!

Anh.

Anh. Und wie wollen Sies gut machen?

Mannh. Sie, theuerſter Freund, ſollen die Güte haben, und gleich nach Tiſche zu Julianen reiten, und ihr einen Wechſel von zehn tauſend Thaler bringen, mit dem ernſten Bedeuten, ſich aus dieſer Gegend in ein paar Tagen zu begeben. Ich will ihr überdies noch einen Jahrgehalt ausmachen. Verſchmäht ſie aber meine Unterſtützung; verräth ſie mich gar an meinen Oheim, dann will ich kein Menſch gegen ſie ſeyn. Der Poſſen, den ſie mir zu ſpielen glaubt, ſoll ihr das äußerſte Elend werden.

Anh. Und die Mittelsperſon dazu ich?

Mannh. Wenn Sie nicht wollen, ſo iſts der Gerichtshalter. Verfährt der aber ſtreng' und hart gegen ſie; ſo mag ſich Juliane bey Ihnen dafür bedanken. — Ich ſchreibe noch vor Tiſche den Brief. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Anheim.

Ein ſchöner Auftrag! — Ich, ich ſoll ihre romantiſche Begriffe mit ihren wahren

Umſtänden verſetzen? Sie wird mich verachten; natürlich! Aber lieber von ihr verachtet, als ihr nicht gedient. — Wer kömmt dort? Im Ueberrock, den Hut ins Geſicht geſchlagen.

Vierzehnter Auftritt.

Hochthal. Anton. Anheim.

Hochth. Siehſt du niemanden?

Ant. (ſich allenthalben umſehend) Nein, nein.

Hochth. So komm weiter. Erkannt darf ich durchaus nicht ſeyn. — Ging nicht dort jemand?

Ant. Herr Anheim. (welcher hinter einem Baume von ihnen ſtehn bleibt, und zuhorcht) Sie gehn ja nur — ſeinem Grafen ins Gehege.

Hochth. Wer ſagt das?

Ant. Alle Leute, die Jungen auf der Straße.

Hochth. Und dem Geſchwätze glaubſt du?

Ant. Nein, ich ſeh's an Ihren Minen und Geberden —

Hochth.

Hochth. Du?

Ant. Die ſind mir ſo verſtändlich, wie deutſch.

Ant. (vor ſich) Der belehrt einen Narrn von Herrn. Wunder, wenn er nicht ſeinen Lohn dafür krigt — Stockprügel.

Hochth. Du wirſt mir zu naſeweis, zu ſpioniſch — Kannſt du leſen und ſchreiben?

Ant. Ins Herz ſchämt' ich mich, könnt' ich das nicht.

Hochth. Und du haſt mirs nicht geſagt, Holunke? — Gleich auf der Stelle aus meinen Augen!

Anh. (tritt dazwiſchen) Wie freu' ich mich, Herr Baron, Sie hier zu treffen.

Hochth. Gleichfalls! gleichfalls! — Wiſſen Sie keinen verſchwiegenen und behutſamen Kerl?

Anh. Was Sie haben, wiſſen Sie; aber nicht, was Sie krigen. — Sie kommen doch mit aufs Schloß?

Hochth. Nein; meine wichtigen Geſchäfte erlaubens nicht.

Anh. Schade! Sie würden angenehm ſeyn. Das Fräulein von Kronfeld ſoll heute

oder morgen mit dem Grafen Mannhof verlobt werden.

Hochth. So erwartet man ihn wohl?

Anh. Er iſt da! Ich bin ja ſein Schatten. — Entſchloſſen! Für gute Aufnahme ſteh' ich. Dem Fräulein müſſen Sie nur das Concept nicht verrücken.

Hochth. Mein Herr! Ich ſage Ihnen, ich reiſe hier nur durch, und geh' durch den Garten, weil er aufſtand.

Anh. Eine glückliche Reiſe alſo. (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Anton. Hochthal.

Ant. (die Hände vor Verwunderung zuſammenſchlagend) Wo denkt mein Herr hin?

Hochth. Will der Schlingel wiſſen?

Ant. Nein, gnädiger Herr. Sie ſagten aber, Herr von Kronfeld hätte Sie ſelbſt auf ſein Schloß geladen.

Hochth. O! lauf ihm nach, und ſteck's ihm — Kann man vor dem Schurken ein Wort reden?

Ant. Er ſieht Sie ja bey Tafel.

Hochth.

Hochth. Raiſonnirſt du noch? Ich habe meine Urſache, warum ers nicht wiſſen ſoll. Willſt du ſie nicht etwa auch wiſſen?

Ant. Mein Seel nicht!

Hochth. So komm. Dasmal ſey dirs noch geſchenkt.

Ant. Auf das Schloß?

Hochth. (nimmt ihn beym Halſe, und ſtößt ihn ſehr heftig an einen Baum) Und nicht mehr unter meine Augen!

Sechszehnter Auftritt.

Anton.

Lieber Gott! gieb mir ſo viel Dummheit, daß ich mich mit Ehren durch die Welt freſſen kann.

Dritter Aufzug.

(In der Tiefe des Theaters eine Gegend mit einem von vorne her ganz ſteilen Berge, an deſſen Fuße eine Landſtraße geht. Auf

dem Berge ein Gehölze mit einem Luſthauſe. Unten am Berge Bäume und Sträucher.)

Erſter Auftritt.

Nippert. Quendel.

Quend. Hätt' ich in meiner Jugend Gutes gethan, dürfte mich jetzt nicht ſo quälen.

Nipp. Was quälen, wird man gut dafür bezahlt? Viele Geſtudirte kommen nicht ſo weit, wie wir. Hm! wir haben mehr, wie die Räthe ſelbſt. Wir ſind auch ſo nothwendig, wie ſie. Laß ſie ſchreiben, erkennen und Recht ſprechen; ohne Citation, Execution und Arreſt iſt die Gerechtigkeit eine zinnerne Uhr: ſie ſcheint zu gehen, und geht nicht. Drum werden wir auch im Kirchengebete mit unter der Obrigkeit gemeynt. Herr Kollege, überleg's nur recht, wir ſind an Gottes und Königs Statt.

Quend. Stand ich Schildwache, war ich auch an Königs Statt: aber eine halbe Stunde genickt, und die Patrouille überrumpelte

pelte mich; wie durchwichſete man den Königvorſteller ohne alle Gnade.

Nipp. Wie dumm geredt! Nicht der Königvorſteller, ſondern der Schlingel, der ſeine Schuldigkeit unterließ, wurde gewichſet.

Quend. Alſo bin ich ein Schlingel?

Nipp. Nicht doch! du litteſt deine Strafe; thateſt es nicht mehr, und das macht alles wieder gut. Wäreſt du denn ſonſt Unterofficier geworden?

Quend. Wär' ichs doch noch!

Nipp. Warum haſt du denn dir die Beine nach deinem Dienſte faſt abgelaufen? Alles dazu aufgeboten? He? deinen Hauptmann, den Obriſten, den General? und den König ſelbſt? Windbeutel, wärſt es warlich ſonſt nicht geworden. Denn du lieſeſt herzlich ſchlecht, und ſchreibeſt noch ſchlechter.

Quend. Ich habe aber dem König braver gedient, als hundert, die vortrefflich leſen und ſchreiben. Vor Alters konnte kein Menſch leſen und ſchreiben; und die Landreiter auch nicht! Warum bleibts nicht beym Alten?

Nipp. Und was man nicht kann, lernt man. Nur ein dummer Teufel iſt zum Lernen zu alt.

Quend. Ganz recht, Herr Kollege! Und alſo hol's der Teufel! verdien' ich den Dienſt von Gottes und Rechts wegen. Aber, wo blieb Kneiper? das Vieh!

Nipp. Er gieng da den Berg herauf, nach Branden ſich umzuſehn, der zum Herrn von Kronfeld heute gehen wollen.

Quend. Wär' er doch auf dieſer Seite herauf geklettert, ſo hätt' er gewiß den Hals gebrochen. Brand iſt ein armer und rechtſchafner Mann; ich kenn' ihn; ich lag in dem nemlichen Hauſe, wo er wohnte. Er iſt aus dem Reiche, mein Landsmann und in guten Umſtänden geweſen. Hätte da bleiben ſollen, hab's ihm hundertmal geſagt.

Nipp. Der arme Mann!

Quend. Und wider ſolche Leute muß man ſich brauchen laſſen.

Nipp. Können wir dafür? Wir thun unſere Pflicht.

Quend.

Quend. Dieſe Pflicht ſteht mir eben nicht an. — Glaub mir, Herr Kollege! die Bürgergerechtigkeit taugt den Teufel. Ihn auf Zeitlebens einzuſperren!

Nipp. Nur ſo lange, bis er bezahlt hat?

Quend. Wie kann er denn, wenn man ihn vollends einſperrt? Da lob' ich mir die Soldatengerechtigkeit. „Den Buckel vollgeſchmiert, die Schuld iſt abgeführt.„

Nipp. Eine ſolche Strafe könnte der alte Mann gar nicht aushalten.

Quend. Je! es treffen ſo wenig alle Ruthen, als alle Kugeln. — Es iſt ja recht unſinnig, mit dem bezahlen zu ſollen, was man nicht hat, was man nicht kriegen kann.

Zweyter Auftritt.

Kneiper. Quendel. Nippert.

Kneip. (auſſer Athem) Dort kommt er, der Brand! — Kinder, hurtig verſteckt, verſteckt! — da hinter dieſen Strauch.

Quend. Was, verſtecken? Grade auf ihn zu.

Kneip.

Kneip. Nein, Kinder! euch ſpüren die Schuldleute gleich von weiten.

Nipp. Ganz Recht! — Komm nur, Herr Kollege!

Quend. Aber wir ſind beordert, in Verhaft zu nehmen, nicht aufzulauern.

Kneip. Geht aber ohne das letztere nicht.

Quend. Herr, nicht g'hofmeiſtert! Unſere Schuldigkeit wiſſen wir.

Nipp. Lieber Kollege! wir müſſen alles anwenden, damit er nicht entwiſcht, ſonſt gehts über unſere Haut.

Dritter Auftritt.

Brand. Ehrenfried. Kneiper. Quendel. Nippert.

Ehrenfr. Vater, Vater, gewiß wieder ein Fleiſchergang! Herr von Kronfeld mag ein reicher, wohlthätiger Mann ſeyn; kennt uns aber nicht.

Brand. Doch ſein Bruder, der Geheime Rath, der jetzt bey ihm iſt. Es kann alles noch gut werden.

Ehrenfr.

Ehrenfr. Ich habe keine Hofnung.

Brand. Ich, ich aber! denn Gott ſieht alles.

Kneip. (zu Quendel und Nippert) Da ſind ſie! — Er dahin; ich dorthin; und Er grade auf ſie zu.

Quend. Aber, Herr Kneiper! was hilfts, ihn ſetzen zu laſſen?

Kneip. Wenn der Sohn arbeiten will, und ſeinen Vater lieb hat, und der Vater im Gefängniſſe nicht müßig ſeyn will, ſo werd' ich mich ſchon billig finden laſſen. Wir Chriſten müſſen gegen unſern Nächſten nicht unbarmherzig ſeyn, das weiß ich. Aber bis nicht alles bey Heller und Pfennig bezahlt iſt, ehe kömmt er nicht los.

Quend. Guter Freund, iſt Er George Brand? (auf Branden zugehend)

Brand. Leider!

Nipp. Ich habe einen Verhaftsbefehl des Inhalts: Bezahlung oder Arreſt!

Brand. O! Gott, ich bat ja nur bis morgen zu warten.

Nipp. Auf Herrn Kneipers Güte kömmt alles an. Geb' Er ihm recht gute Worte; und

und junger Freund, um Seines Vaters willen, Er mit. Iſt der aber Stahl und Eiſen; ſo muß ichs auch.

Brand. Herr Kneiper, Erbarmen! Geduld! Nur kurze Friſt! — Meine Haft hilft Ihnen nichts, und ſchadet mir. Bin ich auf freyem Fuße, ſo können Sie von mir und meinem Sohne bezahlt werden, und ſollen auch.

Ehrenfr. Auf meinen Knien! Mitleid mit meinem Vater! Ich nehme es für meine Schuld an. Nur kein Gefängniß!

Nipp. Herr Kneiper, nur bis morgen, und des Sohns Verbürgung!

Kneip. Bis morgen? Das könnt' ich wohl.

Quend. Topp! — Alſo, Herr Kollege, marſch ab!

Kneip. Halt, ihr Herren! — Wenn er mich nicht heute bezahlen kann, wie denn morgen?

Brand. Ich habe einen alten Freund —

Kneip. Einen Freund in der Geldnoth? — Hm! hm! Einen Rathgeber. Und Rath braucht Er nicht, dazu iſt er zu geſcheit.

Quend.

Quend. Woher ſollt' er auch beſſere Menſchen kennen, als ſich!

Kneip. Und wer iſt denn der Freund?

Brand. Der geheime Rath von Kronfeld.

Kneip. Der, zu deſſen Erlöſung ſein Bruder aus Amerika noch mit Thorſchluß kam?

Brand. Er ſoll bey ſeinem Bruder auch nur für mich ſprechen, weil er mich kennt.

Kneip. Schon Recht! Spricht ein Bettler für einen Bettler, ſo freuen ſich zwar die Engel im Himmel; aber kluge Leute ſchütteln die Köpfe.

Brand. Er hat ſo viel Gutes gethan; ſo vielen armen Familien aus der Noth geholfen. Und ich und mein Sohn können alles mit der Zeit bezahlen.

Quend. Mein Treu! Herr Brand, auf ſo eine Art wirds Ihm nicht fehlen. Laſſen Sie's ihn verſuchen, Herr Kneiper.

Kneip. Von Herzen gern; wollt ihr Herren ihn begleiten und mir für alles ſtehn, für Perſon und Bezahlung?

Quend.

Quend. In Ihrem Gehirne wirbelts.

Kneip. Freylich, ließ ich dem Vogel im Kefigte ſelbſt die Thüre auf — Fort mit ihm! fort! Auf den Kopf bin ich nicht gefallen.

Ehrenfr. Noch einen Vorſchlag, Herr Kneiper! Alle Vierteljahre funfzig Thaler — So bald wir das nicht pünktlich abtragen, mich ohn' alle Umſtände eingeſperrt! Das Kapital verzinſen wir ſo hoch, als Sie nur wollen.

Kneip. Auch das! damit Er ſieht, daß ich Mitleiden habe. Aber Bürgſchaft, hinlängliche Bürgſchaft, gerichtliche und ganz ſichere Bürgſchaft!

Ehrenfr. Könnten wir dieſe ſchaffen, wir hättens nicht ſo weit kommen laſſen.

Kneip. Ich glaube, Er foppt mich noch oben drein.

Ehrenfr. Ich Sie? Jetzt, da wir in Ihrer Gewalt ſind?

Kneip. Nun, ſo iſt Sein Wille eine ganz gute Haut; aber Sein Beutel iſt voller Wind; und die reellen Leute ſind der Windbeutel

beutel abgeſagte Feinde. Alſo fort mit beyden!

Quend. Der Sohn iſt zu keiner Haft verurtheilt. — Guter Freund, ohne Sorgen!

Kneip. Mit dem Alten alſo fort!

Brand. Keine Billigkeit? Keine Erbarmung? — So iſt ſie bey Gott! Sohn, nicht mehr Bitten und Betteln! Ich laſſe mich hinführen; ſorge du indeſſen für dein Geſchwiſter — Weine nicht! Man bringt mich ja nur aus der Welt, und ich bin ihrer ſatt.

Ehrenfr. So kann dir dein Sohn nicht helfen, mein Vater?

Kneip. Was ſoll das Leyern und Zaudern? Fort mit ihm!

Quend. Herr, wo ſteht denn geſchrieben, daß ein Vater von ſeinem Sohne nicht Abſchied nehmen darf?

Kneip. (zieht ein Pappier heraus) Da — „und iſt er ſogleich zum Verhaft zu bringen.„ — Sogleich, verſteht Er das?

Quend. (vor ſich) Du Unthier!

Ehrenfr. Herr Kneiper, nur die einzige Barmherzigkeit! Nicht meinen Vater, mich ins Gefängniß!

Kneip. Junger Burſche! du haſt gute Worte, aber ſchlechte Münze; ſchaffe dir gute Münze und ſchlechte Worte, und ich nehme den Hut tief vor dir ab.

Ehrenfr. Nun ſo lernen Sie, meine Herren, den Mann dann erſt kennen. Mein Vater borgte es nicht von ihm, ſondern von einem alten Seifenſieder, der ihn nie drückte. Dieſer verſtarb vergangenen Winter, und ſein Sohn, der alles zu Gelde machte, verkaufte dieſe Schuld an ihn.

Quend. Pfui!

Ehrenfr. Er kommt damit zu meinem Vater, verſpricht eben ſo Geduld zu haben, als der alte Seifenſieder. Nach einigen Tagen wird mein Vater vorgeladen, ein Gut eben dieſes verſtorbnen Seifenſieders zu taxiren. Herr Kneiper meynte, es wäre nicht viel werth; mein Vater aber fand: es war ſehr viel werth, und taxirte nach Gewiſſen;

er

er mußt' es ja beſchwören. Darüber wurde er böſe, und klagte dieſe Schuld ein.

Kneip. Nun die guten Worte nichts helfen, legt er ſich auf Verläumden. — An Ihm iſt keine Barmherzigkeit angewandt. — Weg mit dem Alten! Der Baum hat keine gute Früchte getragen.

Quend. Iſt denn aber das wahr?

Kneip. Brauch' ich Ihm Rechenſchaft zu geben? Kein größerer Bravirer in der Welt, als ein abgedankter Soldat in Bürgertracht.

Nipp. Schon gut! Wenn wir müſſen, ſo wollen wir auch — Komm Er, unglücklicher Alter. — Ach! man überleg' es doch hundertmal, ehe man einen Wechſel ſchreibt! (führt ihn mit Kneipern ab)

Vierter Auftritt.

Quendel. Ehrenfried.

Ehrenfr. Wüßten Sie, was für ein Vater! wie er ſeine Kinder liebt! Ihnen

Freude machen, iſt ſeine einzige Freude. Und ſein älteſter Sohn muß ihn von Gläubigern ins Gefängniß ſchleppen ſehn.

Quend. Er muß eben nicht.

Ehrenfr. Was könnt' ich denn dagegen?

Quend. Viel, viel! wenn Er will. Fürs erſte kann Er ſeinen unbarmherzigen Gläubiger beſſern, menſchlicher machen.

Ehrenfr. Ich? ich?

Quend. Ja, ſieht Er — ich ſage nicht, daß Ers thun ſoll, ich ſage nur, daß Ers kann. — Prügl' Er ihn das Fell durch. Wuchre Er mit Seinem Pfunde, wie der Schurke. Lehr' Er ihn, daß man mit Geld nicht allen wohlverdienten Prügelſuppen entgeht. Der Geizhals iſt ſein Freund; aber doch ſein Nächſter, und ſeinen Nächſten muß man beſſern. Und in Seinen jungen Fäuſten ſteckt Beſſerung.

Ehrenfr. Ach! die Beſſerung durch Prügel iſt nicht weit her.

Quend. Schon recht! aber doch beſſer, als gar keine. Es koſtet nicht gleich den Hals. Eine Abbitte! Und was iſt eine Abbitte?

Eine

Eine Erklärung, daß man einen Schurken geprügelt, den die Bürgergerechtigkeit prügeln ſollen. Man bittet alſo nur der Gerechtigkeit ab, daß man ihr ins Handwerk gegriffen.

Ehrenfr. Man ſitzt aber auch dafür im Gefängniſſe.

Quend. Sein Stübchen und ein Gefängniß iſt ſich ſo ähnlich, wie eine Jungfer einer Mamſell. Die Jungfer kann ohne Widerrede eine Mamſell bedeuten, und Sein Dachſtübchen ein Gefängniß. Nur der Name, weiter kein Unterſchied! In beyden hat Er Waſſer und Brod.

Fünfter Auftritt.

Juliane. Lorchen. Quendel. Ehrenfried.

Lorch. (mit Julianen kommend) Laſſen dem alten Mann nicht einmal Zeit, ſein Elend zu klagen.

Jul. Sein Blick ging mir durchs Herz.

Lorch. Und der eine meynte gar, man mache nur Auflauf, um ihn der Gewalt der

Gerechtigkeit zu entreiſſen. Vielleicht wiſſen die dort mehr! Frag ſie.

Jul. Guten Tag! — Kennen Sie den Alten, den zwey die Straße da fortführten?

Ehrenfr. Ja; ich bin ſein unwürdiger Sohn.

Jul. Und weshalb führt man ihn ins Gefängniß?

Ehrenfr. Einer Schuld halber.

Quend. Wer dieſe für ihn bezahlen könnte; gewiß! wär' er auch der größte Sünder, er bekäme den erſten Sitz im Himmel.

Ehrenfr. Ich wollte Zeitlebens dafür arbeiten.

Jul. Iſt es denn ſo viel?

Ehrenfr. Ach! nur gar zu viel.

Jul. Wie viel?

Quend. (vor ſich) Weiberneugierde! Man kanns ihr aber ja wohl ſagen — Sehn Sie, Mamſell, es ſind drey hundert Thaler in Gold.

Jul. Nichts mehr?

Ehrenfr.

Ehrenfr. Advokaten- und Gerichtsgebühren, nebſt andern Koſten, machen auch zwanzig Thaler und etliche Groſchen.

Quend. Für das ſey Er ohne Sorge. Die Advokaten kenn' ich: es ſind brave Leute; ſie werden ihm Auslage und Arbeit ſchenken. Für mein Theil will ich auch nichts. — Sie können mir glauben, Ramsfell, es ſind arme und rechtſchaffne Leute; zu viel Ehrlichkeit brachte ſie ſo herunter.

Jul. (nimmt aus der im erſten Akt erhaltenen Düte) Da, Freund! das wären drey hundert Thaler.

Quend. Welcher Engel von Himmel!

Ehrenfr. Gott! (ohne zu danken, läuft er mit der heiterſten Mine fort)

Quend. Der vergißts vor Freuden.

Jul. Wahrer Dank!

Quend. Euer Gnaden! Ihre Kleidung ſagte mir ganz etwas Alltägliches, und Ihre Handlung —

Jul. Etwas Uebereiltes?

Quend. Bewahre Gott! Daß dieſe Leute Euer Gnaden Hülfe bedürftig waren,

ſahn Sie; daß ſie ihrer auch würdig ſind, kann ich bezeugen. Ich bin ein Landreiter, wie Sie ſehn; ich kenne dieſe Leute, Euer Gnaden!

Jul. Dieſer Tittel gebührt mir nicht. Daß es aber gut angewandt iſt, freut mich.

Quend. Haben Sie Landgüter? Der Alte, den Sie befreyen, iſt ein ausgelernter Landwirth, und ſein Sohn, dem Sie das Geld gaben, auch kein dummer Teufel. Seine beyden andern Kinder ſind freylich noch nicht groß genug, können Ihnen aber doch mit der Zeit nützlich ſeyn. Sie werden den Dank nicht vergeſſen. Ich muß ihnen nach. — Geb' Ihnen doch Gott zu jeder Stunde ſo viel Freude, als dieſen Leuten nun durch Sie geworden!

Sechſter Auftritt.

Juliane. Lorchen.

Lorch. Juliane! Juliane! Deines Verführers Geld!

Jul. Es war mir nicht anders, als führten ſie meinen Vater hin!

Lorch.

Lorch. Schwärmerin! Dein Vater wohnt im Reiche, brauchte nie zu borgen; iſt ein wohlhabender Mann; freylich nicht für dich mehr! — Du weinſt? Weine nicht! Du kannſt's doch erſetzen. Schreib' an deinen Vater; klag' ihm dein Elend. Freylich, was du jetzt thateſt, das hielt' er für Kunſtgriff. Aber ſchreibſt du ihm, du hätteſt ein Kind; ſein menſchliches Herz, iſt's auch nicht mehr ſein Vaterherz, hilft dir mit ſo viel aus, als du weggeſchenkt.

Jul. Zu ſeinen Füßen wollt' ich mich werfen, ſtieß er mich auch von ſich. Aber ihm ſeinen Schweis und ſein Blut abfordern, mein Geſchwiſter darum bringen —

Lorch. Wie willſt du's denn anders machen?

Jul. O! wer mir doch mein kindiſches Herz ausriſſe!

Lorch. Nicht gleich verzagt! Vielleicht leiht dir Herr von Kronfeld auf dein Gütchen. Freylich, bey gewiſſen Leuten borgen, heißt alle Achtung bey ihnen verlieren wollen. Und ich wette, er iſt von dieſer Art. Er ging als liederlich aus Europa, und ſeine Famili-

lie betrübte ſich eben nicht darüber zu Tode. Er kam mit Reichthümern zurück, und ſie empfing ihn wie einen Gott. Muß der nicht auf ſeinen Reichthum ſtolz ſeyn?

Jul. Liebe! man hört vielerley. Und warum vergißt du das Gute, das man von ihm ſagt?

Lorch. Weil man einem Reichen das Gute, welches er wirklich thut, nur halb anrechnen kann; denn Narren und Schmeichler rechnen's ihm zehnfach an.

Siebenter Auftritt.

Otto von Kronfeld. Juliane. Lorchen.

Otto. Liebe Brand! ſahe Sie auch den alten Mann wegführen? Erſt kamen ſie nicht aus der Stelle mit ihm, bis ein junger Menſch dazu eilte, und dann gings, als würden ſie gejagt. Ich ſah's mit meiner Geſellſchaft vom Berge mit an. — Wo wollen Sie denn hin, meine lieben Kinder?

Juliane. Ihnen unſere Aufwartung zu machen.

Otto. Mir, mir? Eine Seltenheit,

um

um die ich mich ſo ſehr bewarb, und die mir nie ward.

Jul. Graf Mannhof mit ſeinem Geſellſchafter beliebte heute in meiner Hütte einzukehren. Meinem Kinde ließ er beym Weggehn eine Düte mit hundert Friedrichsd'or, und eine Börſe, die wir gar nicht eröfnet haben.

Otto. Mannhof? Graf Mannhof?

Jul. Und ich wollte Sie erſuchen, es ihm wiederzugeben.

Otto. (vor ſich) Graf, du biſt ein edler Mann. Das Elend, das ſie zu verdecken wiſſen, rührte dich. Verlange nun von mir alles, mein ganzes Vermögen. Du biſt es werth. — O Madmoſell! es iſt ein Opfer, das er Ihrer Tugend, nicht Ihrer Schwachheit bringt.

Lorch. Eine ganz neue Art mit uns zu reden; eine Seltenheit, um die wir uns nie bewarben.

Otto. Werdet nicht unwillig. Und Sie, Juliane! ſchämen Sie ſich nicht, anzunehmen. Gefälligkeiten annehmen und erwiedern, iſt das Band der Geſelligkeit; und

und wenn alle Vergnügungen der Erde ſchaal und eckel geworden, ſo bleibt uns dieſer Genuß. Ohne ihn iſt das menſchliche Leben eine abgeſchmackte Redute, wo man Masken ſieht, und keinen Menſchen kennt.

Jul. Bey Gott! Herr von Kronfeld, ich kann's nicht annehmen.

Otto. Nicht? warum nicht? Haben Sie kein Zutrauen zu mir: ſagen Sie mir den Mann, zu dem Sie's haben. Es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn.

Jul. Erlauben Sie mir, mein Herr, ein unverbrüchliches Stillſchweigen.

Otto. Meine liebe Brand! wenn ich Ihre Geſchichte ſchon wüßte?

Jul. Meine Geſchichte! — O Schande über mir! Wär' ich doch tief unter der Erde!

Otto. Mein Gott! wer verirrt ſich nicht einmal!

Yorch. Von wem wiſſen Sie's denn?

Otto. Vom Grafen Mannhof. (nimmt Yorchen bey Seite) Er kennt ihren Ungetreuen. Daß der euch, Leutchen, ganz vergeſſen, mag wohl mehr ſein Mangel, als ſein unredliches Herz Schuld haben. Als man

man mir ihre Geſchichte nur ſo obenhin erzählte, war ich ſehr ärgerlich, auf mich, auf alles! Aber das Gute, welches mir Anheim hinten drein von ihr erzählte, gab ihr meine ganze Hochachtung wieder.

Lorch. Und das iſt Ihnen ſo wahr, wie die Bibel?

Otto. Sollte mirs nicht?

Lorch. Es ſcheint Ihnen gar nicht anders möglich, als dieſe Böſewichter geſagt?

Otto. Böſewichter? Meine Freunde!

Lorch. Erzböſewichter!

Otto. Wie ſoll ich das nehmen?

Lorch. Wie? — Der Wahrheitliebendſte iſt ſtets der Belogenſte.

Otto. Einfall!

Lorch. Ich bin freylich eine naſeweiſe Närrin; ein Ding, von dem man nicht weiß, woher es gekommen, noch wohin es will. Was bedeut' ich gegen einen freyen Reichsgrafen und einen Gelehrten, der allzeit im Naſſen geht, wenn er im Trocknen gehn kann, um nur nicht mit dem Pöbel zu gehn? O! Ihre ganz unterthänige Dienerin! (will mit Julianen fort)

Otto.

Otto. Weiber! Mein Mund iſt mein Herz, und mein Herz mein Mund, und Ihr könnt gegen mich verſtummen? Heraus mit der Wahrheit!

Lorch. Mit der wächſernen Naſe, die man Ihnen gedreht?

Otto. Mir? mir?

Lorch. Ihnen, Ihnen! Graf Mannhof und ſein Speichellecker Anheim ſind ein paar abgeſchmackte Schurken; offenbare Holunken, ohne Herz und Empfindung; Schäcker, die die ganze Welt um ihrer Lüſte willen erſchaffen glauben; kurz, Ihr Augapfel, Graf Mannhof iſt der Verführer meiner Muhme.

Otto. Unwahrheit! Lüge! Verläumdung!— O Julchen! retten Sie die Ehre eines Manns, der mit einem Geſchenke Ihnen ſeine Achtung und ſein Mitleiden bezeugen wollte.

Lorch. Nun, wahrhaftig! wo iſt der Schelm, der nicht wahrſcheinlich ein ehrlicher Mann ſeyn kann?

Otto. Julchen, ſprechen Sie doch!

Jul. Nur zu wahr, was ſie ſagt.

Otto.

Otto. Wahr? Warum ſollte mir aber der Graf von freyen Stücken einen andern nennen? Warum einen, der ſo ſchon an ſeinem guten Namen gelitten; vielleicht unſchuldig iſt, wüßte man ſeine Umſtände genau? Das Pferd tritt auf einen Geſtürzten nicht. Pfui! das iſt zu häßlich, zu unglaublich von ihm! Und iſt es wahr, mir zwey Freunde hin! — Iſt es aber wahr, theure Juliane? Denn Sie, Lorchen, finden Ihre Freude an meiner Demüthigung.

Jul. Herr von Kronfeld! mein feſter Vorſatz, keiner Seele mein Schickſal zu klagen. —

Otto. Iſt Menſchenhaß, gezeugt von vereiteltem großen Vertrauen auf Menſchen.

Jul. Nein; Ueberlegung, die mich Thränen genug gekoſtet. — Der größte Theil meines Unglücks gebührt meiner Eitelkeit; das, was mich aber vertheidigen kann, iſt mit ſo viel kleinen Umſtänden verwebt, die ich nicht ſo anzugeben weiß, als ſie zur Zeit meines Unglücks Einfluß hatten. Ich ſuchte alſo dieſen Winkel, um aller Rechtfertigung überhoben zu ſeyn. Und da läßt man mich

nicht

nicht einmal ungekränkt. — Nun, ſo wiſſen Sie denn, ich bin die Tochter eines Pachters aus dem Reiche. Meiner Mutter Schweſter, eine berühmte Putzhändlerin zu Berlin, nahm mich zu ſich. Ich erlernte die franzöſiſche Sprache, welche dort zum nothwendigſten Stücke der guten Erziehung eines Mädchen gerechnet wird. Meine Muhme machte mir die ſchmeichelhafteſten Hofnungen, und brachte mich in die beſten Häuſer. Die Mutter des Grafen Mannhofs, bey der ſie ſehr gut ſtand, gewann mich vor allen lieb, und wenn ſie übellauniſch war, mußt' ich ihr Geſellſchaft leiſten, weil ich, nach ihrer Meynung, gut franzöſiſch ſprach, und ſie gern keine andere Sprache redete.

Otto. Wer? Die Mutter des Grafen? die ſprach es ſo abſcheulich —

Jul. Doch ſehr fertig.

Otto. So fertig, daß ihr ein Franzoſe, den ich ihr einmal vorſtellen mußte, kaum das zehnte Wort verſtund. Doch das iſt eine ziemlich lange Zeit her, und ſie kanns unterdeſſen beſſer gelernt haben. — Aber weiter!

Jul.

Jul. Da trug mir der Graf ſeine Liebe an, und verſprach mir in Gegenwart meiner Muhme die Ehe.

Otto. Die Ehe? — Nichtswürdiger! — Können Sies ihm beweiſen?

Jul. Nur mit einem Briefe, worinn er ſich aber nicht zum deutlichſten erklärt.

Otto. Den will ich ihm unter die Naſe rücken. Sie müſſen mir ihn geben, wenn Sie mich für einen Mann halten, der die betrogene Unſchuld ehrt.

Jul. Ach, mein Herr! alles vergebens. Da ich ihn liebte, da ich ſo eitel gewiß war, daß er keine andere lieben könne, ſo wie ich ihn: o! ſo wars ihm leicht, von mir alles zu erlangen.

Otto. Wie verhaßt machen Sie mir dieſen Mannhof.

Jul. Und als ich durchaus auf der Heyrath beſtand, nahm er die Maske ab, ſchrieb mir einen Brief, worinn ich mein ganzes Unglück las, und ich ſah' ihn nicht mehr wieder, als heute.

Otto. Hatten Sie denn keine Freunde,

keine Anverwandten, keine Eltern, die ſich Ihrer annahmen?

Jul. Mein Vater wollte nichts mehr von mir wiſſen, weil ich einen Kaufmann ausgeſchlagen. Meine Freunde und Bekandte zuckten die Achſeln.

Otto. Nahmen Sie keinen Advokaten an?

Jul. Vom größten bis zum kleinſten ſagten ſie mir, auf dem Wege Rechtens erhielt ich nichts, als Geld, wär' auch alles ſo, wie ich geſagt.

Otto. Und Anheim iſt ſein Führer, ſein Rather?

Lorch. Zweifeln Sie daran? Der iſt ein ſo geſetzter, verſtändiger, in die Umſtände ſich fügender, kaltblütiger Tugendmäkler, daß er noch einen Religionsverein zwiſchen Laſter und Tugend ſtiftet, und von allen Schafsköpfen Anbetung erſchleicht. Er kam zu meiner Muhme, ſo kriechend, ſo theilnehmend an ihrem Unfalle, bat, beſchwor, ſie ſollte ſo viel fordern, als ſie wollte: und als er die Geſchenke wiederbrachte, die ſie dem Grafen zurückgeſchickt, und die ſie dem ungeachtet nicht annahm, ſtieg ſeine Bewunderung über meiner

meiner Muhme Uneigennützigkeit dergeſtalt, daß ich immer vermuthete, er würde gar geſtehn, er ſey von ihrer Tugend gefeſſelt. Denn hätte ſie auch zwanzig tauſend Thaler gefordert, durch ſeine menſchliche Vermittelung hätte ſies erhalten.

Otto. Verhält's ſich ſo — verzeihen Sie, daß ich noch zweifle, — verhält's ſich ſo, wie Sie ſagen, er ſoll Ihnen Genugthuung ſchaffen, oder — Geben Sie mir das Geld, Juliane: ich wills ihm ſelbſt einhändigen.

Jul. Ach, mein Herr! ich vergriff mich eben daran, als ich es zu Ihnen bringen wollte. Erzeigen Sie mir aber die Wohlthat, und ſtrecken mir auf mein Gütchen ſechszig Friedrichd'ore vor.

Otto. (vor ſich) Warum von mir borgen, und vom Grafen nichts geſchenkt annehmen?

Lorch. Sieh, wie ihn ſechzig Friedrichsd'ore Nachdenken machen!

Jul. Im Fall einer abſchläglichen Antwort, bitte ich: heben Sie mir dies Geld wenigſtens auf, bis ich die fehlende Summe

dazu bringe, und ſtelien es dann dem Eigenthümer zu.

Otto. Ich leih' es Ihnen, und er ſoll's aus meinen Händen empfangen.

Jul. (ihm Börſe und Düte gebend) Dieſe Grosmuth lehrt mich, daß Menſchheit noch in der Welt iſt. (beyde ab)

Achter Auftritt.

Otto von Kronfeld.

Noch einmal ſo viel, als dieſer Bettel enthalten kann, für die rechte Wahrheit! Am Ende, glaub' ich, haben ſie mich beyde belogen. O! es iſt leichter, aus dieſen Klippen Gold zu gewinnen, als aus dem Menſchen Wahrheit.

Neunter Auftritt.

Anheim. Otto von Kronfeld.

Anh. Herr von Kronfeld! wiſſen Sie auch die Geſchichte des alten Manns?

Otto.

Otto. Vertrakt! das vergaß ich gar darüber.

Anh. Eben die Frauenzimmer, die da von Ihnen gingen, ſind ſeine Erretterinnen. Sie haben drey hundert Thaler für ihn bezahlt.

Otto. Wie? — Herr Anheim, Herr Anheim! (ſpöttiſch) Das war ja die Mätreſſe des Baron Fallhorn mit ihrer Muhme.

Anh. Eben dieſe!

Otto. Mätreſſe und Grosmuth! Scheints Ihnen nicht widerſprechend? Aber ſonderbar! Sehn Sie nur (weiſt ihm Börſe und Büte) Wie? Sie ſtutzen? Kennen Sies etwa?

Anh. Leider! nur zu wohl.

Otto. Gehört Ihnen dieſe? Noch nicht aufgemacht. Hier! denn ich kann ſie Ihnen nicht nachtragen. Mich beſchwert dieſe Büte genug.

Anh. So ſprachen Sie ſie ausführlich?

Otto. Ja; und ich kann Ihnen nicht bergen, ein Theil belog mich.

Anh. Der ſind wir.

Otto. Freywilliges Geſtändniß iſt Tu-

gend. Aber welche Tugend hätten Sie auch nicht? Sie, der Sie den Grafen von Thorheiten und Ungerechtigkeiten abhalten: und wenn Sie das nicht können, ihm wenigſtens Ihr Misfallen darüber äuſſern. Sie bringen ihn auf den Weg der Tugend, indem Sie ihn zu Ihrer Freundſchaft bringen.

Anh. Ich wünſchte, Sie geruhten mich erſt zu hören, ehe Sie mich verurtheilten.

Otto. Hört' ich auch Wahrheit?

Anh. Ich verdiene dieſen bittern Vorwurf. Aber ſetzen Sie ſich an meine Stelle. Ich kam zum Grafen, als ſeine heftige Liebe gegen Julianen abzunehmen anfing. Ich kannte ſie nicht anders, als aus der Beſchreibung ſeiner Mutter, die ſchlecht genug war.

Otto. Und fanden Sie ſie denn ſo?

Anh. Keinesweges! ich fand ſie vielmehr, aber wohlgemerkt zu ſpät! als ein vortreffliches Frauenzimmer, das weiter keinen Fehler begangen, als daß ſie einen Grafen liebte, der ſie über alles zu lieben vorgab.

Otto. Und wer hinderte den Grafen, ein ehrlicher Mann zu bleiben?

Anh.

Anh. Seine Mutter, die aus allen Kräften dagegen arbeitete, und auch arbeiten ließ.

Otto. Und dadurch erhielten Sie die Gnade Ihro Excellenz?

Anh. Ich that doch meine Schuldigkeit.

Otto. Zum Unglück eines hintergangenen Mädchen?

Anh. Nicht ſo! Seine Liebe gegen ſie war in Abnahme; ſein Gewiſſen fachte ſie nur zuweilen an; er folgte, eh' ich glaubte, auf ihn den geringſten Eindruck gemacht zu haben. Das meiſte ihrer Unſchuld hörte ich nachher von ihm ſelbſt. Allein, daß ſie Mangel leidet, iſt nicht ſeine Schuld.

Otto. Warum widerſprachen Sie nicht früh, heute früh, der Lüge des Grafen?

Anh. Weil Sie gar nichts davon erfahren ſollten.

Otto. Nun hab' ichs aber doch; und es ſoll nicht bey mir bleiben.

Anh. Ich bitte Sie, ſetzen Sie nicht des Grafens Glück und des Fräuleins Zufriedenheit aufs Spiel.

Otto. Vom Fräulein iſt gar nicht mehr die Rede. Er muß Julianen heyrathen,

then, oder — von mir nichts mehr wiſſen wollen. Dieſe Wahl hat er.

Anh. So beleidigt er ja das Fräulein.

Otto. (nach einer Pauſe) Das kömmt daraus!

Zehnter Auftritt.

Mannhof, Eliſabethen führend. Anheim. Otto.

Eliſ. Eine vortrefliche Perſon dieſe Juliane! Ich will den Sommer gewiß keinen Tag ohne ſie ſeyn. Man ſollt' ihr, Graf, das Geld auf gute Art wieder zuſtellen. Denn ſie hat nichts übrig, ſagt der Oheim. Wollen wir zu ihr? Nur eine halbe Stunde von hier. Ich möchte ihr gar zu gern dafür danken.

Mannh. Wir kommen ihr nicht gelegen. Sie ſcheint von denen zu ſeyn, die ſich ihre gute Handlungen nicht gern unter die Augen ſagen laſſen.

Eliſ. Nur auf einen kurzen Beſuch, den ſie mir doch nicht ſchuldig bleiben kann, und ſo

ſo werd' ich ſchon weiter mit ihr bekandt werden.

Mannh. Liebſtes Fräulein! können wir uns denn von der Geſellſchaft verlieren?

Eliſ. Die kommt nach, iſt ſie nicht faul.

Otto. (zu Anheim) Was das böſe Gewiſſen macht!

Eliſ. Fort, fort! lieber Graf. Ich bin auch den ganzen Tag freundlich. Sie wiſſen, ich kann auch das Gegentheil.

Mannh. Wie zum Beyſpiel heute über der Tafel.

Eliſ. Da that ichs nur dem Baron zur Geſellſchaft; der war ſo ernſt und vertieft, als trüg' er alle europäiſche Staatsarchive in ſeiner Taſche. Und ich wollte wetten, er ärgert ſich nur, daß er mich nicht mehr in ſeinem Herzen tragen ſoll.

Mannh. Wie? mein geliebtes Fräulein! Ich bin nicht der erſte, der ſich um Ihren Beſitz bewirbt?

Eliſ. Nein; der Baron —

Mannh. Seine Vorzüge machen mich zittern.

Eliſ. Scherzen Sie nicht; er hätte mich weggehabt, wäre nicht mein Vater, meine Mutter, mein Oheim, und auch Sie.

Mannh. So hab' ich doch Ihr Herz? Gut, gut! Leicht geb' ich nicht wieder, was ich einmal habe.

Eilfter Auftritt.

Maria. Hans. Mannhof. Eliſabeth. Anheim. Otto.

Hans. Da ſind ſie ja — Alle Tage ſolche Bewegung, wäre die Reiſe nach meinem Grabe.

Otto. Nicht doch! nach der Magerkeit. — Sie, gnädige Frau! finden es doch gut?

Mar. Nein; ihr ſeyd alle zu wild. Lauft da mit einmal den Berg herunter. Und was wars? Eine Juliane giebt Geld weg, weils ihr nicht ſauer geworden.

Otto. Woher wiſſen Sie das?

Mar. Weil ſies leicht weggeben können.

Otto. Schön geſchloſſen!

Mar. Nicht wahr, Herr Graf?

Otto.

Otto. Ja, ja, Herr Graf; nicht wahr?

Mannh. Was liegt daran? Ob aus Leichtſinn, oder Gutherzigkeit, oder Verſchwendung; genug, es war eine gute That.

Otto. Aber Leichtſinn iſt es, Herr Graf! Auch Ihnen macht Sie ein Geſchenke. Sehen Sie nur! durch mich, durch mich!

Mannh. (leiſe zu Anheim) Bin ich verrathen?

Anh. Das Böſe verräth ſich; das Gute entdeckt ſich.

Mar. Was iſt es denn, Herr Graf?

Otto. Nichts, gnädige Frau; lauter Schaam!

Mar. Wie? die Dirne legt Ihnen gar Netze? — Und von ſolcher Freygebigkeit macht man noch ſo viel Aufhebens?

Otto. O! gnädige Frau, laſſen Sie Ihr Herz ſo ſchnell ſeyn, als Ihre Zunge. Doch iſt mirs lieb, daß beydes von einander nichts weiß.

Mar. (heftig) Und Sie, mein Herr Bruder — (etwas gelaßner) kennen gar nicht die Schlangen.

Otto.

Otto. Woher, zum Teufel, denn Sie?

Mar. Sie ſtehn wohl gar noch an, ob Sie das Menſch, oder den Grafen ſchelten ſollen.

Otto. Bey meiner Ehre nicht! — Mit mir, Herr Graf! — Nicht? — O! ich kann auch trotzen. (Otto, Anheim, Mannhof ab; doch letzterer von einer andern Seite).

Zwölfter Auftritt.

Hans. Maria. Eliſabeth.

Mar. Was für ein brutaler Mann! Ganz ohne alle Erziehung! Man müßte ſich ſeiner ſchämen, hätt' er nicht Geld. Wie er ſelbſt ſagt, er hat in ſeinem Leben kein Inſtrument geſpielt, nicht getanzt, und iſt in ſeinem Leben nicht bey Hofe geweſen. O! was ſind Kinder ihren Eltern ſchuldig, die ihnen gute Erziehung geben! Kann denn der arme Graf dafür, daß ſich eine ſolche Kreatur in ihn verliebt? Aus dem Dorfe ſollt' er ſie jagen.

Eliſ. Hier hats wohl einen andern Hacken,

cken, gnädige Mama. Der Oheim beſchuldigt ſonſt nicht leicht.

Mar. Setze das Aergſte, Kind! er habe ſie als Mätreſſe gehabt.

Eliſ. Könnte mir aber dies gleichgültig ſeyn?

Mar. Närrin du! Ein Fräulein muß ſich das gefallen laſſen. Du nimmſt dir einen Gemal, und nicht einen Mann.

Eliſ. Dabey führ' ich aber ſchlimmer, als das gemeinſte Mädchen.

Mar. Schlimmer? Kömmſt du nicht dafür nach Hofe, zur Aſſemblee? Iſſeſt an Gallatägen mit auf dem goldnen Service? Spielſt mit Königen, Prinzen und Prinzeſſinnen Karte? Alſo, liebe Tochter! Lebensart! Politeſſe! Unſer Vorzug iſt, das mit Anſtand zu ertragen, worüber eine gemeine Frau aus der Haut fährt.

Eliſ. So wird er mir ja verhaßt, eh' er von mir geliebt iſt.

Mar. Laß da werden, was da will! Du mußt deine Würde behaupten. Nicht wahr, mein lieber Herr Gemal? — Sie wollen hier wohl gar einſchlafen?

Hans. Wenn man nicht anders kann, meine liebe Gemalin. Es ist ja bey meinem Bruder ein recht malabarisches Leben. Man stand vom Tische auf, ohne zu sehen, ob mirs beliebte; und ich und du waren doch die Vornehmsten daran. An Mittagsruhe denkt auch keine Seele. Ich habe mich ganz müde gelaufen: laß mich nur allein.

Mar. Hier an der Landstraße, unter einem Baume?

Hans. Ich bin gar zu müde.

Mar. Wie ein Bauer vor Müdigkeit sich hinzuwerfen? Wie bald siehts nicht jemand!

Hans. Ich seh' doch nicht, wenn ich schlafe.

Mar. Liegt Ihnen an Ihrer Ehre so wenig? —

Hans. Nur dasmal! Schlecht schlafen ist besser, als gar nicht schlafen.

Mar. So komm, meine Tochter! und laß die Lehre und Ermahnung deiner Mutter nicht aus deinem Herzen. Man muß sehn, und nicht sehn; hören, und nicht hören, und immer freundlich und holdselig scheinen, je unzufriedner man in der Ehe lebt. (ab)

Hans.

Hans. Geht doch nur. (ſchläft vollends ein)

Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Hochthal. Hans.

Hochth. Alſo willſt du dich beſſern?

Ant. Ja.

Hochth. So nehm' ich dich auch wieder an. Die vornehmſte Eigenſchaft eines Bedienten aber iſt, ſchweigen. Kannſt dus?

Ant. Noch beſſer, als reden.

Hochth. Wenn dich auch jemand ausforſcht mit guten Worten, mit Geld, oder Schmeicheley; wenn ers nur ins Ohr, als Freund geſagt haben will; wenn er dich bey ſeiner Seligkeit verſichert, daß das Geheimniß bey ihm beſſer verwahrt ſey, als bey dir, kannſt du, willſt du da noch ſchweigen?

Ant. Meine Schuldigkeit; dafür geben Sie mir Lohn und Brod.

Hochth. Wenn dir aber ein Anderer mehr Lohn und Brod anböte?

Ant. Hat keine Noth. Die Herrſchaften handeln ja mit einem bis aufs Frühſtück.

Hochth.

Hochth. Wenn dir aber des Verführers Geld zublinkte, und du nur zugreifen dürfteſt?

Ant. Da wär's ſehr verführeriſch.

Hochth. Alſo für vieles und baares Geld wirſt du mein Verräther?

Ant. Um Gottes willen! das fällt mir nicht ein, gnädiger Herr. Ein ehrlicher Kerl iſt doch beſſer, als ein reicher Schurke.

Hochth. So beſtelle dieſen Brief.

Ant. Auf die Poſt?

Hochth. Kannſt du leſen?

Ant. (lieſt) „An des Königlichen Geheimen Kriegs- und Finanzraths, Hans von Kronfeld Hochwohlgeborn.„ — Mit dem ſpeiſeten Sie ja heute?

Hochth. Was folgt daraus?

Ant. Daß Sie ſich vergebene Mühe machen. Sie könnens ihm ja mündlich ſagen. Es iſt doch weiter nichts, als daß Sie ſein Fräulein lieben.

Hochth. Du wollteſt ja nicht mehr räſonniren?

Ant. Iſt das räſonnirt?

Hochth. (giebt ihm eine Ohrfeige) Iſt das geſchlagen?

Ant.

Ant. Mein Seel! die verdien' ich nicht.

Hans (im Schlafe) Peter! Chriſtoph! Ihr Schlingel, ihr Rakel! ſo einen Lerm zu machen. Tod will ich euch noch beyde prügeln.

Hochth. Prügeln?

Ant. Uns beyde tod prügeln?

Hans. Verantwortet euch noch lange!

Hochth. Was iſt das?

Ant. (ſucht) Ha, ha!

Hochth. Was denn?

Ant. Da liegt er!

Hochth. Wer? wer? — Ja, er iſts! — Geh' vollends an ihn heran, und übergieb ihm den Brief.

Ant. Aber —

Hochth. Noch ein Aber?

Hans. (der ſich vollends erhebt, und ſeinen Stock ergreift) Die Bengel muß der Stock auseinander bringen. (tritt mitten unter ſie, und ſchlägt auf Anten) Da, für deinen Gehorſam! (will auf Hochthalen ſchlagen, welcher ihm noch in den Stock greift, und ihn derb ſchüttelt)

Hochth. Herr Geheimerrath!

Hans. Um Vergebung, Herr Baron! Es war mir, als läge ich zu Hauſe auf meinem Sofa, und meine Bedienten zankten ſich im Vorzimmer.

Hochth. So hab' ich Sie im Schlafe geſtört?

Hans. Freylich! Aber es thut nichts; ich lag nicht gut da. Mein Rücken! Mehr Traum, als Schlaf!

Ant. (vor ſich) Mir bittet ers nicht ab; Gnädiger Herr Geheimer Rath —

Hans. Ha, ha, ha! Du bekamſt den Schlag? Schön, ſchön! — Herr Baron! verdient er einmal wirklich Prügel, rechnen Sie ihm den zu gut.

Ant. Ich dank' unterthänigſt für dieſe hohe Genugthuung. (reicht ihm den Brief) Von meinem Herrn —

Hans. Und danke deinem Gott, daß ich mich ſo bald beſann; du hätteſt ſonſt mehr abbekommen.

Ant. Herr Geheimer Rath! dieſer Brief von meinem Herrn.

Hans. Von deinem Herrn? Biſt du blind? Hier ſteht er ja. Ha, ha, ha!

Hochth.

Hochth. Ich glaubte, Sie hier nicht zu finden; und es iſt eine Sache von Wichtigkeit.

Hans. Sagen Sie mir ſie nur.

Hochth. Ich bitte, leſen Sie meinen Brief.

Hans. Sonderbar! ſonderbar! Das Briefſchreiben muß Ihnen nicht ſauer werden. (nimmt und lieſet ihn)

Hochth. Weiter zurück!

Ant. (erſchrocken) Warum?

Hochth. Weil ich will.

Ant. Auch gut!

Hochth. Nicht die Augen ſo hin!

Hans. Herr Baron! die Ehre, die Sie mir erweiſen, indem Sie um meine Tochter werben. (Hochthal winkt dem Anton, fortzugehn; er verſteht es aber nicht)

Hochth. Erlauben Sie mir, erſt ein Wort meinem Bedienten zu ſagen. (nimmt ihn ganz bey Seite, und ſagt ihm mit der geheimnißvollſten Mine) Geh' deine Wege.

Vierzehnter Auftritt.

Hochthal. Hans von Kronfeld.

Hans. Sehr fein! ſehr witzig! Bediente müſſen nicht alles wiſſen. — Ich bedaure nur, daß ich Ihnen, in Anſehung Ihrer Liebe gegen meine Tochter, gar keine Hofnung machen zu können, erklären muß. Ihre Verlobung mit dem Grafen iſt ſo gut, als vollzogen: und kömmen Sie noch einen Tag hier bleiben, ſo genießt ſie die Ehre Ihrer Gegenwart. —

Hochth. Die Falſche!

Hans. Was ſagten Sie?

Hochth. Meine Liebe zu dem Fräulein entſteht nicht erſt heut.

Hans. Das ſagen Sie recht ſchön in Ihrem Briefe. O! ich hab' es geleſen.

Hochth. Meine ganze Seele fühlt Ihre mich niederſchlagende Antwort.

Hans. Auch das ſagen Sie recht ſchön in Ihrem Briefe. Aber zu ſpät iſt zu ſpät. Eher, eher, Herr Baron!

Fünf-

Funfzehnter Auftritt.

Maria. Hans von Kronfeld. Hochthal.

Mar. Gott! wo bleiben Sie, Herr Gemal? So lang' auf ofner Straße, ohne Bediente und Kutſche?

Hans. Weißt du ſchon des Herrn Barons Anliegen? Lies nur einmal da — Herr Baron! ſie iſt eine große Liebhaberin von ſchönen Briefen. Und der Ihrige iſt ein Muſter. Doch eins, Herr Baron! ein weſentliches Stück iſt darinn nicht beobachtet.

Hochth. Und das iſt?

Hans. Die Kürze! Ein recht ſchöner Brief muß nicht über eine Seite lang ſeyn.

Hochth. Die Seiten ſind verſchieden, und die Hände, die ſie ſchreiben.

Hans. Daran liegt nichts; eine Seite, und keine Zeile länger, muß ein wohlgerathener Brief ſeyn.

Hochth. Und hätte man auch noch ſo viel zu ſagen?

Hans. Und handelte man die ganze

Reichshiſtorie darinn ab. Denn, ſehn Sie: vors erſte iſt ein kurzer Brief eher geleſen, als ein langer; zweytens, was man mit wenigen Worten kurz und gut ſagen kann, iſt beſſer, als wenn mans mit vielen Worten ſagt.

Hochth. Kann man das allzeit?

Hans. Drittens, iſt vieles Reden und Schreiben — Plauderey; viertens —

Mar. Ja, Herr Baron! wir müſſen es recht ſehr beklagen.

Hans. Das hab' ich ſchon auch geſagt.

Mar. Doch ein Punkt in Ihrem Briefe befremdet mich. Meine Tochter hätte von Ihrer Liebe gewußt?

Hochth. Ja.

Mar. Irrung, Herr Baron!

Hans. (leiſe zu ihr) Nun begreif' ich, warum man ihr ſo viel zureden mußte.

Mar. Nicht doch! Der Neigung zu ſo einem würdigen Kavalier braucht ſie ſich nicht zu ſchämen. (zu Hans) Ihre jungfräuliche Blödigkeit hat zu ihm nicht Nein ſagen können, obs gleich ihr Herz gethan.

Hochth. So iſt denn mein Unglück entſchieden!

Hans.

Hans. Ho, ho, ho! Ihr Unglück? Was für Unglück?

Hochth. Ihre Fräulein Tochter zu verlieren.

Hans. Herr Baron! verlieren heißt, um das, was man ſchon hat, durch Zufall oder Vorſatz des andern kommen. Sie haben aber meine Tochter nie gehabt, folglich verlieren Sie ſie nicht, ſondern Sie bekommen ſie nur nicht.

Mar. Nur mit zu unſrer Tochter, Herr Baron! Sie werdens von ihr ſelbſt hören.

Vierter Aufzug.

(Vor Julianens Hütte)

Erſter Auftritt.

Juliane. Lorchen. Karlchen. (die beyden erſten ſitzen auf einer Bank vor der Hausthüre; vor ihnen ein Stühlchen, auf welchem Karlchen geſeſſen)

Lorchen.

Nicht einen Augenblick ſtill, das Queckſilber!

Jul. Und doch mein einziger Troſt in meinem Kummer. Der Schöpfer wills nicht um der Mutter willen ſtrafen.

Karlch. (hüpfend) Mama, Mama — Muhme, Muhme!

Jul. Was giebts?

Karlch. Der Mann, der mir heute Butterbrod ſchmierte, nicht der mit den goldnen Zahlpfennigen — ſiehſt du? — dort, dort!

Lorch. Wo denn? wo denn?

Karlch. Nein; da, da, — Ja, da! Er kömmt ohne Pferd. Der dumme Mann hat ein Pferd, und reitet nicht.

Jul. Du haſt recht geſehn — Nimm Karlchen in die Stube. Auch ich will mit ihm eine Sprache reden, die uns wenigſtens von allen läſtigen Beſuchen ins künftige befreyen ſoll.

Lorch. Komm, Karlchen! nimm dein Stühlchen und deine Bücher mit.

Karlch. Wohin denn?

Lorch. Du hörſt es ja, herein.

Karlch.

Karlch. Eſſen?
Lorch. Komm nur! (beyde ab)

Zweyter Auftritt.

Juliane.

Iſt es möglich, können die Menſchen das Gefühl, Unrecht gethan zu haben, ſo weit verlieren, daß ſie unſern Umgang ſuchen, weil wir ihr angethanes Unrecht vergeſſen zu haben ſcheinen; oder bilden ſich dieſe Thoren ein, wir fühlens nicht mehr.

Dritter Auftritt.

Anheim. Juliane.

Anh. (vor ſich) Da wäre ſie ſchon! Auf ſie gerade zugehn? oder wie ſie anreden? Mit der Sache gleich anfangen? oder, wie ein Bettler, der ſich ſchämt zu betteln, von fehlgeſchlagnen Hofnungen und unglücklichem Looſe der Menſchheit reden?

Jul. (auf ihre Hütte zugehend) Vielleicht will er auch nicht zu mir.

Anh. Nein, Sie dürfen mir nicht weg, unvergleichliche Ihres Geſchlechts.

Jul. Gilt mir der Gruß?

Anh. Und wären Tauſende da, nur Ihnen.

Jul. Mein Herr! eine Schmeicheley iſt das Armſeligſte, was ich auf Erden kenne; aber bey Gott! mir zu viel!

Anh. Warum mir ſo verächtlich?

Jul. Warum wollen Sie mein Freund ſcheinen?

Anh. Weil ichs bin, ob Sie gleich nicht wollen.

Jul. Sie ſinds auch. Ich habe die Ehre gehabt, am dritten Orte mit Ihnen zu eſſen; ich habe die Ehre gehabt, heimlich von Ihnen verläumdet zu werden; Sie haben zu meinem Nachtheil gearbeitet, wo Sie gekonnt, und mir unter die Augen ſo viel Verbindlichkeit geſagt, daß ich mich geſchämt habe, ſie anhören zu müſſen.

Anh. Wie ſehr verkennen Sie mich! doch die Zukunft ſey blos meine Rechtfertigung. Belieben Sie nur jetzt meinen Auftrag anzuhören, deſſen ich mich aus Pflicht

aus

aus mir ſehr ſauer werdenden Pflicht entledigen muß. Der Graf Mannhof —

Jul. Von dieſem ein Auftrag an mich? Und Sie wieder ſein Abgeſchickter?

Anh. Nicht um Ihnen wider Willen zu dienen, ſondern einer dritten Perſon, Ihrem Kinde. Aber Ihr Mistrauen, Ihre Verachtung gegen alles, was von Mannhof kommt —

Jul. Ich gebe gern zu, daß Sie gegen den Grafen mein Betragen tadeln müſſen; aber, daß Sie mirs verſchweigen würden, hoft' ich von Ihrer Lebensart.

Anh. Bin ich denn gekommen, Sie zu tadeln?

Jul. Weswegen wohl ſonſt?

Anh. Um Ihnen eine Schuld abzutragen; um Sie zu verſichern, daß der Graf ſtets Ihr Schuldner bleibt. Nehmen Sie zum Beweis dieſe Banknoten.

Jul. Kuppler! behalte ſie für dich, und ſag', ich hätte ſie angenommen. Der einzige Lohn, den ich für einen treuen Kuppler weiß.

Anh. (zornig) Weib!

Jul.

Jul. Recht! recht!

Anh. (ſich wieder faſſend) Wollen Sie dem Räuber, der Ihnen Ihre Kleinodien genommen, Ihren letzten Rock nachwerfen?

Jul. Soll ich den Räuber dem Vorwurf der Welt nicht übergeben?

Anh. Der Welt? Die Welt wirft ihm nichts vor: und iſt ſie recht partheyiſch gegen Sie, ſo ſagt ſie: er kann auch nicht anders.

Jul. Das ſagt ſie? Nun, ſo kümmerts mich auch nicht, was ſie ſagt. Iſt meine Ehre ein Ding, das er mit Geld bezahlen kann, und ſeine verlorne Rechtſchaffenheit ein Ding, das er auch mit Gelde wieder haben kann, verlohnt ſichs der Mühe, davon zu reden? Faſt alle Dinge für Geld, ſind entbehrlich, und die Unentbehrlichen leicht zu haben.

Anh. Zum letzten male hab' ich Ihnen vom Grafen geſprochen!

Jul. Meinen herzlichen Dank!

Anh. Aber, mein Auftrag vom alten Kronfeld —

Jul. Wegen des Vorſchuſſes? Wohl, wohl!

Anh.

Anh. Ich bin nicht ſein Kaſſirer.

Jul. Gott verzeih' mir! des Grafens Betrügerey in einen Schacher zu verwandeln, dazu halten Sie ſich nicht zu gering; aber, für einen ehrlichen Mann eine Schuld berichtigen, das erniedrigt Sie. Des Ehrgeizes der Menſchen!

Anh. Davon weiß ich aber nichts; und zudem wird dieſe Lumperey ihn wenig am Herzen liegen.

Jul. Wirklich? Muß der Mann, der Gutes thut, wegwerfen? Nachläßigkeit für Gutherzigkeit und Grosmuth ausgeben? oder nach dem Begriffe der Ehre, entweder ſich betrügen laſſen, oder ſelbſt betrügen?

Anh. Mistrauen gegen die Grosmuth unſres Freunds iſt ja die bitterſte Beleidigung.

Jul. Mein Herr! wenn Sie nicht wollen, gehaben Sie ſich auf immer wohl!

Vierter Auftritt.

Anheim.

Eine Meynung, ein Vorurtheil bringe der Teufel aus dem Kopfe eines Weibes. —

Wozu

Wozu die Katze ſtreicheln, die mich kratzt? — Staupenſchläge dem Gutherzigen, der ohne allen abzuſehenden Dank für Anderer Beſtes arbeitet!

Fünfter Auftritt.

Lorchen. Anheim.

Lorch. Bſt, bſt, bſt!

Anh. (ſich umſehend) Das böſe Maul vollends!

Lorch. Bſt, bſt!

Anh. Haben Sie einen recht beiſſenden Einfall auf mich?

Lorch. Wo kämen wir armen Dorfmädchen dazu? Die ſind nur in der feinen großen Welt.

Anh. Warum alſo mir gewinkt?

Lorch. Ich möchte nur wiſſen, ob Sie uns wirklich einen Gefallen thun wollten.

Anh. (höniſch) Wenn ich würdig genug dazu bin.

Lorch. Wohl entſchuldigt!

Anh. Aber nur her mit!

Lorch. Da — (giebt ihm ein Pappier) mit

mit der guten Lehre auf den Weg: Halten Sie die Ohren feſt zu vorm Gewitzel der Herren von Erziehung, und neigen Sie ſich bis auf die Erde für den Verluſt des Schutzes gewiſſer großer Herren.

Anh. So wie jetzt vor Ihnen?

Lorch. Paſſirt! Nur ganz noch mit der Naſe auf die Erde!

Sechſter Auftritt.

Anheim.

Die legen's darauf an, keinen Freund zu haben. — Was ſchreibt denn die Närrin? (lieſt) „Daß ich heute von des Herrn von Kronfeld Hochwohlgebarn ſechzig Friedrichs d'ore erhalten, und demſelben deshalb mein Häuschen zum Unterpfand einſetze, bis ich die Schuld bezahlt, beſcheinige ich hierdurch.„ — Nun, ſo lernt er doch die trotzige, unbiegſame Demuth dieſes Frauenzimmers auch kennen. (ab)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Ehrenfried. Otto.

Otto. Ja, ja, guter Freund! das ist die Hütte dieser würdigen Person.

Ehrenfr. Dieses da? Ihre Wohnung kein Pallast? kein Schloß? Blos eine Bauerhütte?

Otto. Und was Ihn noch mehr wundern wird, sie ist eher arm, als reich.

Ehrenfr. Gott! Gott! — Sie braucht aber doch Knechte?

Otto. Ja.

Ehrenfr. So haben Sie nur die Gnade! mich zu ihr zu bringen. (Otto geht an die Thüre und klopft) Lieber Herr Gott! laß mich nicht undankbar werden!

Achter Auftritt.

Juliane. Ehrenfried. Otto.

Jul. Mein Herr von Kronfeld! Anheim erhielt eben von mir die Quittung an Sie.

Otto. Beym Himmel! darum komm ich auch.

Jul.

Jul. Warum hätte ich aber noch heute die Ehre?

Otto. Um Ihnen Dankbare zuzuführen.

Ehrenfr. (fällt vor ihr nieder, ſie hebt ihn aber ſogleich auf) O! meine gnädige Wohlthäterinn! (will noch einmal ihr zu Füſſen fallen)

Jul. Mein Freund! was ich that, kam ganz von ungefehr. Zu einer andern Stunde hätte ichs nicht gekonnt, aber doch immer gewollt.

Ehrenfr. (will einigemal reden, ihr den Rock küſſen, welches letztere ſie allzeit mit der größten Beſchämung verweigert) O, einzige Wohlthäterinn!

Otto. Faß Er ſich nur erſt. (zu Julianen) Seine Empfindung liegt tiefer, als auf der Zunge.

Ehrenfr. Gnädige Frau! — nehmen Sie mich zu Ihrem Knecht an, der will ich, der muß ich Ihnen ewig ſeyn. Ich kann arbeiten und gehorchen.

Jul. Lieber Freund! Ihr Dank ſetzt mich in die äuſſerſte Verlegenheit. Darum ſollten Sie nicht wiederkommen; aber Sie

ſind nun da, und können freylich heute nicht weiter. — Kommen Sie mit mir! (geht mit ihm herein)

Otto. Nun weiß ich Gutherzigkeit und Dankbarkeit aufzufinden. Bey den Armen, beym gemeinen Volke; und Büberey und Schurkerey bey Grafen und Herren!

Jul. (zurückkommend) Sein zu großes Beſtreben, dankbar zu ſeyn, jagt mich von ihm. — O! gnädiger Herr, nehmen Sie ſich künftig dieſes Jünglings an!

Otto. Wenn ichs nicht thu, ſo ſagen Sie, ich ſey unter den Schlechteſten der Schlechteſte.

Jul. Dort kömmt ja auch ein Wagen!

Otto. Sie ſind's ſchon; aber leider, können ſie nicht ganz heran mit dem Wagen; die Brücke über den Damm iſt noch nicht fertig.

Jul. Zu mir?

Otto. Ja.

Jul. O! Ihr Wagen bringt mir Gäſte—

Otto. Mein Wagen zwar, aber nicht die Gäſte, die Sie befürchten.

Jul. Wer leider! ſonſt?

Otto. Des Burſchen Vater mit ſeinen beyden

beyden kleinen Söhnen. Ich traf ſie am Berge, wo ich heute gegeſſen. Sie konnten vor Hunger und Mattigkeit nicht mehr fort, und wollten doch weder von Ruhe, noch Eſſen und Trinken wiſſen, bis ſie Ihnen Dank geſagt. Mit genauer Noth bracht' ich ſie in meinen Wagen; denn ſie wären unter Weges liegen geblieben. Aber der älteſte Sohn war nicht hinein zu bringen; ich begleitete ihn daher zu Fuſſe, damit er nicht noch irreginge.

Jul. So vielen Dank annehmen müſſen, würd' ein eitles, nicht wohlthätiges Herz machen. Auch mir gut, daß ich dieſer Gefahr ſo leicht nicht unterliegen kann!

Neunter Auftritt.

George mit ſeinen zwey kleinen Söhnen. Juliane. Otto.

Georg. O! mein Herr, wo iſt ſie?

Otto. Hier.

Georg. Grosmüthige — gnädige Frau! Ihre Wohlthat rettete mich nicht allein; auch dieſen Würmern giebt ſie einen Vater wieder. (ſtuzt, da er ſie recht genau betrachtet)

Jul. (ebenfalls) Gott! wenn Sie ein Verwandter von mir wären!

Georg. Ich bin George Brand, ein unglücklicher Pächter.

Jul. O mein Vater! mein betrübter Vater! Ich bin Ihre Tochter, Ihre ungehorſame Tochter, Juliane!

Georg. Du? Du? — Und du meine Retterinn?

Jul. Nein, nein; Ihre reuvolle Tochter — Barmherziger Gott! — Mein Vater! — Willkommen! — Sie hab' ich wieder! Kein Kummer drückt mich mehr.

Georg. Tochter! Tochter! Dich ſeh' ich wieder! In dieſen meinen elenden Umſtänden! Ich wollte dich immer vergeſſen, und konnte nicht. So oft ich dich in deiner Kindheit anſah, glaubt' ich die Freude meines Alters zu ſehen; aber nur zu zeitig wurdeſt du mein nagender Kummer. Mit dir ſchwand Glück und Segen.

Jul. (ſehr rührend, ſo, daß der Vater dadurch bewegt wird) Mit mir!

Georg. Nicht mit dir. — O lieber Gott! was machſt du mit uns Menſchen.

Jul.

Jul. Mein Vater! ich bekenn', ich fühl' es, ich verdiene Ihre Vergebung nicht; aber ich beſchwöre Sie fußfällig darum.

Georg. Auf! Du weißt doch nicht, wie viel Nächte ich um dich weinte — Ganz recht, ich machte zu viel aus dir. Ich büße aber auch meine Eitelkeit genug, daß ich ein beſſeres Landmädchen an meiner Tochter haben wollte, als andre Väter.

Otto. Kinder, davon nichts! — Wo iſt Ihre muntre Freundinn?

Jul. Drinn! Sie muß es wiſſen; denn ſie wird dieſe Freude reiner genießen, als ich. (will hineingehn)

Georg. Vergißt du gar deine Brüder?

Jul. (ſie umarmend) Nein; euch will ich die Mutter ſeyn, um die ich euch brachte.

Otto. So beweiſen Sies, und geben ihnen zu eſſen. (ſie mit den Kindern ab)

Zehnter Auftritt.

George. Otto.

Otto. Wußten Sie denn nicht, daß Ihre Tochter hier wäre?

Georg. Nein, und mochte nichts wiſſen. Jede Nachricht von ihr konnte meinen Kummer mehren, aber nicht mindern. Sie hatte ſich mit einem Grafen eingelaſſen. — Haben Sie Kinder?

Otto. Nein.

Georg. Auch nicht gehabt?

Otto. Leider!

Georg. Nun, gnädiger Herr! erlauben Sie mir, davon zu ſchweigen. Die Väter ſind gegen ihre Kinder in den Augen der Unpartheyiſchen gar zu groſſe Verhätſchler, und immer Schuld, wenn ſie nicht gerathen.

Otto. Dieſe Tochter iſt doch gewiß gerathen.

Georg. (betroffen) Gewiß? — Je nun! Andere mögen wohl auch das Ihrige beygetragen haben, daß ſie nicht beſſer gerieth. Meine guten Abſichten mit ihr wurden mir zu Waſſer.

Otto. Welche Abſichten?

Georg. Die väterlichen, ſie einem ehrlichen Mann zu geben, und eine rechtſchafne Mutter aus ihr zu machen, wie die ihrige.

Otto. Das iſt ſie gewiß.

Georg.

Georg. (bitter) Freylich, gnädiger Herr! weiß ich mich nicht auszudrücken. Es iſt Unterſchied zwiſchen Frau und Mutter.

Otto. Lieber Brand, ſo nehmen Sies? — Je nun, Sie kennen mich noch nicht; und Ihr Haß gegen Ihre Tochter mag eben ſo groß ſeyn, als Ihre Zärtlichkeit war.

Georg. Nein; ich haſſe ſie nicht; haßte ſie nie; aber die Vaterliebe iſt zu Galle geronnen. Mich quält die Erinnerung, die Erinnerung, daß ſie gut war, und der Anblick, daß ſie ſchlecht geworden. In dem Augenblicke, da ich ſie fluchte, ſegnete ich ſie wieder; und daß ich ſie vergeſſen wollte, mußte, erinnerte mich nur mehr an ſie.

Otto. Ihre Einbildungskraft, ſeh' ich wohl, ſpielt Ihnen einen böſen Streich. Ich kann Ihrer Tochter das Zeugniß geben, daß ſie, ſeitdem ſie ſich hier aufhält, das tugendhafteſte und eingezogenſte Frauenzimmer mit ihrer Freundinn iſt.

Georg. (vor ſich) Brandmarkte er ſie doch lieber mit dem ſchimpflichſten Namen ihres Geſchlechts. Es wäre Eſſig in eine faule Wunde, und ſo iſt es Gift in eine tödliche.

liche. Ich ſeh meine Tochter zu einer ſchönen Zeit wieder!

Otto. Mein Zeugniß thut ſchlechte Wirkung auf Sie.

Georg. Vergeben Sie, gnädiger Herr! Sie wiſſen am beſten, wie die Welt denkt. Alle Tugenden eines Mädchen ſind in einer einzigen beyſammen, und die Uebertretung dieſer einzigen iſt die Vernichtung aller übrigen. Und wenn gebar bey einem Mädchen ein Roman nicht den andern?

Otto. So hart ſollte die Welt das ſchwache Geſchlecht nicht richten.

Georg. Was die Welt ſollte, mache Schriftgelehrter und Phariſäer aus. Ich lebe mit der Welt, ich genieße mit der Welt: und wem Tadel und Lob der Welt gleich iſt, der mag ein großer Mann ſeyn, ich wäre gerne ſchlecht und gerecht.

Otto. Und warum könnten Sies nicht ſeyn?

Georg. Hinge nicht am Ende einer Schande immer eine größere für mich. Geſtern und heute noch flehte ich den Himmel um Befreyung vom Gefängniß; er gewährt

mirs

mirs mit dem Gelde — Wie wird ſies erworben haben, und welche große Summen muß ſie nicht beſitzen, da ſie mit ſo vielem Gelde in mir nur einen Unbekandten zu retten glaubte!

Otto. Darüber ſollen Sie Licht kriegen. Ich vergeſſe aber nicht, daß Sie ſchon zwey Tage hungern, wie Sie mir ſelbſt geſagt. Alſo, mit herein! Noch war ich nicht bey Ihrer Tochter; und mit Ihnen bey ihr, bin ich doch nicht verdächtig?

Georg. Gnädiger Herr! —

Otto. Dem Betrogenen verzeih' ich gern, wenn er auch alles für Betrüger anſieht. Die Welt hat für den Unglücklichen gar zu närriſches Anſehn. Ich darf mich nur auf meine Abreiſe aus Europa beſinnen. Aber Troſt, guter Brand! das Glück ſchenkt deſto beſſer darauf. (beyde ab)

Eilfter Auftritt.

Quendel. Paul.

Quend. Alſo keine reiche, auch keine gnädige Frau?

Paul. Nein doch, nein doch!

Quend. Schnurrig! Und dort, dort wohnt ſie? Hm, hm! Hübſch für eine Bäuerinn; aber erbärmlich für eine, die drey hundert Thaler, mir dir nichts, wegſchenkt.

Paul. Und lebt ſo fromm, wie eine heilige Marie.

Quend. Sie hat ja ein Kind, ſagte Er?

Paul. Hatte die keines?

Quend. Er hat geſtudiert!

Paul. Dieſes Frauenzimmers Tritte und Schritte: ein Erzhundsvoigt aber, der ihr was Böſes oder Zweydeutiges nachſagt!

Quend. Woher krigt ſie denn ſo viel Geld?

Paul. Das weiß ich nicht, hörte auch nie was von ihrem Reichthum; aber viel, gar viel von ihrer Dienſtfertigkeit.

Quend. Einen Haken muß es doch haben, Herr Jäger! So ein bildſchönes Geſicht, und die ſich ins Zeug zu werfen verſteht. Sie gab es ſo hin, wie ich nur einen Sechſer.

Paul. Sah' Ers denn?

Quend. Mit meinen beyden Augen. Und ſich von dem leicht zu trennen, was einem ſo ſauer geworden, kann nur ein Narr, oder

der,

der, dem's nicht ſauer geworden. Ich that auch nicht anders, als wäre ſie die gnädige Herrſchaft. Sie verbat zwar den Tittel: Euer Gnaden; aber, das iſt ſo ein Pfiff! Alles Von will jetzt geexcellenzet ſeyn!

Paul. Sie gewiß nicht! Mein Herr hielte ſonſt nicht ſo viel auf ſie.

Quend. Sein Herr? So! ſo! Nun krig ich Licht.

Paul. Von meines Herrn Edelmuth?

Quend. Gewiß.

Paul. Er iſt auch die Güte und Rechtſchaffenheit ſelbſt.

Quend. Freylich.

Paul. Und ſie die Tugend ſelbſt.

Quend. Ohne Zweifel.

Paul. Herr! das klingt ja, wie Spott.

Quend. Nicht doch! Eine gute Freundinn auf ſeine alte Tage iſt ihm nicht zu verdenken.

Paul. Vertrakt!

Quend. Laſt mir nur meine alte Urſchel tod ſeyn, das flinkſte, jüngſte Mädchen nehm ich mir.

Paul. Das geht zu weit!

Quend.

Quend. Was denn?

Paul. Sein Geſtichel! Ich erzähle Ihm da in aller Einfalt des Herzens, und Er erklärt mirs in aller Bosheit des Herzens. Wenn ihr das Geſcheitheit nennt, ihr Städter, ſo ſeyd ihr wirklich geſcheit. Ihr macht einen gleich untern Händen die beſte Handlung zu einer Schnacke. Potzſtern! ich leid' es nicht, und wär's auch wahr.

Quend. Will Er ſich etwa mit mir prügeln?

Paul. Herr! von ihm laß ich mich auch noch nicht foppen.

Quend. Wer will das? Man wird doch ein Wort reden dürfen? Meinethalben ſey ſie, wer ſie ſey; ſie iſt doch ein brav Frauenzimmer. — Ruf' Er mir den alten Brand heraus. (Paul ab)

Zwölfter Auftritt.

Quendel.

Kennt der das Wildpret nicht beſſer, als das Weibſen, ſo iſt ſein Rock das einzige, was ihn zum Jäger macht. Als könnte eine Mä-

treſſe

treſſe nicht gut und edel handeln: als wäre die Waare um Pappenſtiel nicht oft beſſer, als die, welche man mit Gold und Edelgeſtein aufwiegt. Meines Hauptmanns Mätreſſe war eine viel rechtſchafnere und getreuere Frau, als meines Obriſten Gemalinn. Jene that Gutes, ſo viel ſie konnte, und vertrat, wen ſie konnte. Die gnädige Frau Obriſten aber ſcharrte zuſammen, wo ſie konnte, und verfuchsſchwänzte, wen ſie konnte, nur nicht ihren Schoosjungen, den ſchielen Tambur.

Dreyzehnter Auftritt.

Otto. Quendel.

Otto. Mein Freund! könnt' ich nicht wiſſen, was Er bey dem alten Brand ſucht? Es ſey, was es wolle, ich Bürge für ihn.

Quend. Ich möchte ihm nur ſelbſt den Schein über die ihm erlaßne Advokatengebühren und andere Koſten einhändigen.

Otto. So iſt Er gewiß der, deſſen Menſchlichkeit mir Vater und Sohn ſo ſehr rühmten?

Quend.

Quend. Was war da zu menſchlichkeiten! In der Bürgergerechtigkeit gehts ſo her, als wäre ſie blos da, dem Armen das Garaus zu ſpielen.

Otto. Schlimm, wenn Ers ſelbſt ſagen muß; aber vortreflich, daß Er ſo viel Härte dabey abwendet, als Er kann.

Quend. Das iſt verflucht wenig!

Otto. Geh Er herein. Er iſt allen willkommen; ich ſag' Ihm, recht herzlich willkommen! (Quendel ab) Nichts macht doch dem Menſchen ſchätzbarer, als Mitfühlen!

Vierzehnter Auftritt.

Juliane. Otto.

Jul. (ſieht Quendeln mit Beſtürzung an, der ſie ſcharf ins Auge krigt, und ihr ſein ſteifes Kompliment macht:) Zu meinem Vater?

Otto. Nur ihm gewiſſe Quittungen ſelbſt einzuhändigen.

Jul. Ihre Gnade, grosmüthiger Beſchützer —

Otto. Ey! ey! wer wird nachbarliche Gefälligkeiten Gnade nennen? Aber ein Wort mit

mit Ihnen ganz allein! — Könnten Sie den Grafen wiederum lieben?

Jul. Lieben? Ach! hätt' ich nie geliebt!

Otto. Meine liebe Freundinn! nur einmal noch davon; und dann nie wieder! Ihr erlittenes Unrecht möcht' ich Ihnen gern vergüten.

Jul. O! mein Herr, daß ich Ihr Mitleid verdiene, ſagte mir ſtets mein Herz: daß ich aber einen ſo edlen Vermittler an Ihnen finden würde, hoft' ich nie.

Otto. Die Vorſicht iſt immer gerecht, und die Welt wäre ein zu fürchterlicher Aufenthalt, herrſchten Mannhofiſche Geſinnungen ohne Ausnahme. Unglück war immer Tugend — und Liebe — Probe. Ich betrachte Sie von nun an, als meine Nichte; und verdient das Dank, lieben Sie mich als Ihren Oheim. Aber Liebe erfordert Vertrauen.

Jul. So geſteh' ich denn, des Grafens kalte und höhniſche Begegnung auf einen Anfang von Grosmuth und Verachtung aller Vorurtheile, tilgte gänzlich alle Liebe aus meinem Herzen.

Otto. Die Leidenſchaft Liebe, die Trunkenheit und Blindheit der Sinne gegen alle

andere

andere Schönheiten, wo uns der geliebte Gegenſtand Vollkommenheit, und die übrige Welt Unvollkommenheit iſt: eine Erſcheinung am Menſchen, wie ein großes Nordlicht am Himmel; kömmt, ohne daß man weiß woher, und vergeht, ohne daß man weiß wie. So ein feines ſeidnes Geſpinſt macht freylich einen ſchönen Stof; aber ein guter wollner Zeug im Nothfalle, hält deſto beſſer — Anſehn bey unſerm Nebenmenſchen, wenns auch nur die Narren von allen Ständen und Würden ſind; hofnungsvolle Ausſichten für unſere Kinder; Glücksgüter, womit wir, wenn auch uns ſelbſt nicht mehr, doch andere erfreuen können; Prunk, der uns umgiebt, und Ehrenbezeugungen, die die mechaniſche Demuth der Menſchen ertheilt; kurz, alle Vortheile und Vorzüge, vor denen der Narr Ehrfurcht hegt, und der Kluge verſtummt, ſind auch bey der Wahl einer Verbindung in Anſchlag zu bringen.

Jul. Warum wollt' ich dies alles verſchmähen? Allein, alle dieſe Vortheile, die Sie mir herrechnen, würde kalte Begegnung, Hohn und Spott, die bitterſten Vorwürfe meiner Geburt, vergällen. Ich würde in

der

der Welt ſeyn, und doch ohne allen ihren Umgang; glücklich ſcheinen, und nicht einmal den Schein des Glücks genießen.

Otto. Wenn er Ihnen aber ein beſſeres Loos zuſagte?

Jul. Zuſagte? Er ſagte mir ſeine Liebe zu. — Dem Menſchen einmal trauen, iſt das ſo tadelnswerth? Und das erſtemal hintergangen werden, zieht das ſo ſchreckliche Folgen nach ſich? — Die Geſetze der Ehre verbieten, gegen einen Unbewafneten den Degen zu ziehen: warum iſt's nicht unedel, alle Ränke und Kniffe, Verſprechungen und Zuſagen gegen ein Mädchen zu brauchen, dem die wenige Gültigkeit dieſer Gaukelſpiele unbekannt iſt? Sind nicht die Geſetze zur Vertheidigung des Schwächern gegen die Gewaltthätigkeiten des Stärkern? Und dem Allerſchwächſten, dem unerfahrnen verliebten Mädchen, gegen den Allerſtärkſten, den wollüſtigen Verführer, bleibt auch nicht ein Schatten von Schirm? Es kann nicht für uns gut werden. Der Gewaltige kauft alles, und der Schwächere muß alles geſchehn laſſen. — O mein Herr! ich bin in den Klauen unſerer jetzigen geſitteten menſchlichen Welt geweſen:

ſich ihr wieder zu vertrauen, hieße, ſich von ihr verſchlingen laſſen wollen. Aber, vergeben Sie mir die Betrachtungen meines Unglücks. Nur Ihre Grosmuth gegen meine Familie, reißt ſie mir aus meiner Bruſt.

Otto. Der Graf verließ Sie, glaub ich, nicht ſowohl aus Treuloſigkeit, als aus Eigennutz.

Jul. Wie oft lacht' er nicht der Reichthümer!

Otto. Da er ſie nicht hatte! Und ich bin vielleicht ſelbſt Schuld. Ich wollte eine geliebte Nichte mit dem Sohne einer einzigen zärtlichen Schweſter glücklich machen. Und daraus kann freylich nun nichts werden.

Jul. Nun?

Otto. Das gute Mädchen gab mehr aus Gehorſam, als aus Liebe, dem Grafen ihre Hand: ſein ſchlechtes Betragen aber gegen Sie, Juliane, iſt ihr unüberwindlicher Anſtoß.

Jul. So ſtöre ich noch dazu eine edle Familienabſicht?

Otto. Nein; Sie löſen vielmehr ein armes Mädchen von einer unglücklichen Ehe.

Jul. Ich kann mich nicht, ich unterſtehe mich auch nicht, in vieler Rückſicht, eine

Ver-

Vergleichung mit Ihrer Fräulein Nichte zu wagen: aber nie ſoll mir das Glück ſeyn, was ihr Unglück werden können!

Otto. Bey Ihnen findt ſich ſchon die Liebe wieder. Zudem ſoll Ihr Band vor Notar und Zeugen geknüpft werden: und ein einziger Bogen, der freylich hier zu Lande ein wenig theuer bezahlt wird, feſſelt ſein unbeſtändiges Herz. Denn nur an Ihrer Seite bleibt er mein Neffe.

Funfzehnter Auftritt.

George. Otto. Juliane.

Georg. (nachdem er ſich ſchon eine Weile an der Thüre gezeigt; vor ſich) Immer bey dem Kronfeld! Mein Verdacht iſt nur zu gegründet. In einer ſolchen Wirthſchaft ſoll ich mit leben? — Nein; Armuth, Armuth, ſo weit darfſt du mich nicht demüthigen — höchſtens Brod vorn Thüren ſuchen müſſen. (geht auf ſie zu) Tochter —

Jul. Liebſter Vater —

Otto. Gefällts Ihnen nicht bey ihr?

Georg. O ja; aber ſo, wie ich ſehe und höre, hat ſie alle Hände voll mit ſich zu thun.

Ich und meine Kleinen würden ihr das Brod aus dem Munde nehmen.

Otto. Lieber Brand, davor keine Sorge! Ihrer wartet ein beßres Glück, und in demſelben ſollen Sie mit ihr leben.

Jul. Mein Vater! nachdem Sie mir Ihre Liebe wieder geſchenkt, trennt mich nichts, als der Tod von Ihnen.

Georg. Tochter! es giebt Leute, die aus bloßer Mildthätigkeit ungerecht werden. Haſt du nicht die Pflichten einer Mutter auf dich?

Jul. Aber auch die Pflicht, für Ihr Alter zu ſorgen.

Georg. Auch Mittel?

Jul. Mittel und Wege genug.

Georg. Was für welche?

Jul. Die Hofnung, daß Gott keinen Gerechten jemals verlaſſen.

Georg. Dieſe Hofnung hab' auch ich.

Jul. Warum wollen Sie ſich alſo von mir trennen?

Georg. Damit ſie uns nicht zu Schanden werden läßt. In meinem Wohlſtande, in dem du mich nur gekannt, wollt' es mir freylich nicht in Kopf, daß es dem fleißigen Mann am Brode fehlen könne. Aber die Erfahrung

fahrung in meinem Unglücke zeigte mir die Möglichkeit. Man will nicht gleich das Elendeſte, was vorgeſchlagen wird, aus Zagheit ergreifen; man harrt alſo, und mit dem Harren geräth man immer in elendere Umſtände; und die Vorſchläge zu unſerm Unterhalte, die wir von der Barmherzigkeit der Menſchen noch erbetteln können, werden immer ſchlechter: und ſo verfällt man in das äuſſerſte Elend. Dies iſt mein Lebenslauf, meine Tochter, nachdem ich deine Mutter verloren — Warum weinſt du?

Jul. Daß es Ihnen ſo erging!

Georg. Erging dirs doch beſſer?

Jul. Vielleicht noch ſchlimmer! Mangel kann ehren, aber nicht Verführung.

Georg. So laß uns den bittern Kelch geduldig austrinken. Was man leiden muß, iſt Thorheit, nicht leiden zu wollen.

Otto. Lieber Brand! ich habe Güter und brauche Leute, wie Sie: und wer mir mein Vermögen erhalten und vermehren hilft, der kann ſich nicht eher arm nennen, als bis ichs ſelbſt bin.

Georg. Wenn Sie mich deſſen würdig erkennen, Ihre Gnade ſoll an keinen Undank-

baren kommen. Und du, Tochter! iſt die Ruhe und Stille lieb, kehre in deine Heimath zurück, und lebe da. Das Gütchen hier, das dir keine hundert Thaler bringt, wenn du und deine Muhme ſich noch ſo ſehr quälen, will ich dir mit zwey, ja drey hundert Thalern gern abpachten. — Was willſt du hier? — Gnädiger Herr! daß ich ein Mann bin, der ſeine Sache verſteht, weiß Ihr Herr Bruder, der Geheime Rath. Geruhen Sie, mir Ihr Vertrauen zu ſchenken, ſo kann ich Vater an meiner Tochter ſeyn, und ihr mein Verſprechen halten. Sonſt muß ich freylich ſchweigen, aber nicht zuſehen.

Otto. (vor ſich) O, ihr vorſichtigen Väter! wie ſcharf ſeht ihr, wo nichts iſt: ganz natürlich, ihr ſeht zuweilen nicht, wo was iſt. — Ehrlicher Alter, Ihre Hand! Glatte Worte bringen aus einem Biedermann den Verdacht nicht, und ich habe deren am wenigſten.

Georg. Ich hab' es Ihnen ſchon betheuert, und betheur' Ihnen nochmals —

Otto. Daß Sie wünſchten, ich nähme mich Ihrer Tochter nicht ſo ſehr an? Allein ſie iſt völlig unſchuldig; mein Neffe betrog

ſie;

ſie; dieſer reichsgräfliche Neffe iſt in meiner Gewalt, nicht, daß ich ihn zwingen könnte, zu thun, was er nicht wollte, ſondern, daß ich ihm ſein Unrecht fühlen laſſen kann. Entſcheiden Sie: ſoll ich, oder ſoll ich nicht?

Georg. Gott in Himmel! — Ich kenn' Ihre Familie —

Otto. Meine Familie ſind alle Rechtſchaffne; das übrige ſind Baſtarden, deren ich mich jederzeit geſchämt habe, und ſchämen werde.

Georg. Ich machte mir Ihren Bruder ewig zum Feinde. Er kann mir nicht helfen, aber ſchaden.

Otto. Das kann ich auch ihm. — Lieber Brand! legen Sie mir aber das nicht für Stolz auf meine Glücksgüter aus. Ich will Ihnen nur zeigen, daß ich und Sie das Misbilligen meiner Verwandten ganz geruhig anſehn können.

Georg. Womit verdiente ich dieſe große Gnade?

Otto. Womit Ihre Tochter dieſe Begegnung des Grafens!

Jul. Der Graf aber —

Otto. Wie geſagt, will er nicht, ſo verlier' ich freylich den Neffen, ich behalt' aber

doch die gute Richte. (George will mit ſeiner Tochter ihn zu Füßen fallen) Kinder! — nicht ſo! Mir ward es eben ſo unvermuthet gut. Ich ging in die weite, breite Welt, nicht in die große Welt von gutem Ton, wo man manche Schurkerey ganz manierlich abmachen lernt. Nach tauſendfach ausgeſtandnem Elende fand ich an einem ehrlichen Quacker meinen Stecken und Stab. Ob ich gleich nicht dachte und betete, wie er, ſo gewann er mich doch lieb. Er vermachte mir ſeine Schätze, und als ich an ſeinem Sterbebette zweifelte, ſie verdient zu haben, oder ſie ihm jemals verdanken zu können, ſo ſtarb er mit den Worten: Nimm dich der Unſchuld an, wo du immer biſt: der Hausvater dieſer Welt ſieht alles, und kann dir das nehmen, was er dir jetzt giebt, wo du's nicht thuſt.

Georg. O mein Herr! ich zweifle auch, daß ichs verdient habe; nein, ſo viel verdiente ich nicht.

Otto. Sie nehmen es aber doch, wie ich? — Und nur herein zu eurer Familie! ich will zur meinigen. (George und Juliane ab)

Sech-

Sechzehnter Auftritt.

Otto.

Die meinige wird mich freylich durch die Hechel ihres Vorurtheils ziehen. Doch, ſie hat für mein Geld eine Ehrfurcht, die ſie für meine Rechtſchaffenheit hätte, wenn ſie nicht närriſch wäre. — Abgeſchmackte Familie!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Saal in Otto Kronfelds Schloſſe)

Eliſabeth. Otto.

Otto. Ihr Herz gehört nur einem Unbeſcholtnen!

Eliſ. Iſt das der Graf?

Otto. Nein, nein; ganz Recht! — Offenherzig! mich freut Ihre Denkungsart: aber gute Nichte, auch offenherzig! es iſt eine andere Urſache.

Eliſ. Liebſter Oheim!

Otto. Liebſte Nichte! der Baron in Gar-

ten! — Sie werden roth? Recht gut! Freylich ſchlecht für Ihre Ausrede, die Ihnen auf der Zunge ſchwebt.

Eliſ. Nun ja; ich wills Ihnen bekennen, Hochthal war mir nie gleichgültig. Allein, ohne meiner Eltern Einwilligung, und ohne die Ihrige, ſollt' er nie der Meinige werden.

Otto. Sie wünſchen aber doch, daß ers würde? — Wie? kein rundes Ja darauf? — Liebes Kind! ich habe nichts dawider, wem Sie Ihr Herz ſchenken, nur einem rechtſchafnen Manne!

Eliſ. Ihre Grosmuth verkannt ich nie! Sie haben uns zu viel Proben davon gegeben; aber die Eltern —

Otto. Die Eltern? —

Eliſ. Doch ich bin eine Thörinn, als vermöchte Ihre Fürſprache, um die ich Sie anflehe, bey ihnen nicht alles.

Otto. Wenn nur nicht?

Eliſ. So wär' ich nur ſo unglücklich, daß Sie für mich nicht Ihr ganzes Anſehn verwenden wollten.

Otto. Was für Anſehn, Fräulein?

Eliſ. Das Sie verdienen, das Sie haben, das man Ihnen ſo gerne giebt.

Otto.

Otto. Geſetzt! könnt' ichs nicht mis-brauchen?

Eliſ. Zum Wohl zweyer Liebenden?

Otto. Ja, gute Nichte! zum Nachtheil des Anſehns von Vater und Mutter.

Eliſ. Die es einzig und allein auf Sie ankommen laſſen.

Otto. Woher wiſſen Sie das?

Eliſ. Ihre Frage ſetzt mich in Verlegenheit.

Otto. Und mich Ihre Antwort. Wollt' ich, könnt' ich auch am Ende alles thun, was Sie, liebe Nichte, verlangen; Sie verlören doch dabey —

Eliſ. Ich?

Otto. Das Vergnügen, Ihren Eltern nicht völlig, wie Sie ſollten, Ihre Dankbarkeit durch Gehorſam bewieſen zu haben.

Eliſ. Auf ſolche Art, liebſter Oheim, werd' ich unglücklich, da Sie mich völlig überzeugen, daß Sie und meine Eltern nur mein Glück zu machen ſuchen. Gut! ich will das Schlachtopfer ſeyn, und wenn's Unrecht iſt, zu ſagen: ich weiß, daß ichs bin, ſo bitt' ich um Vergebung. Man ſolls nicht wieder hören.

Otto.

Otto. So eine poetiſche Nichte verlang' ich nicht. Entdecken Sie Ihr Herz Ihren Eltern; aber ohne den beleidigenden Zuſatz, daß ich Ihre Liebe ſchon gebilligt. Es möchte ſonſt heiſſen: es thut nichts.

Eliſ. Aber Sie unterſtützen doch meine Bitte?

Otto. Mit der meinigen! Und hilfts nicht, mit dem Rath — zu gehorchen.

Zweyter Auftritt.

Paul. Eliſabeth. Otto.

Paul. Der Graf. (und ab)

Otto. Läßt ſich gar melden! — Fräulein! ich vermuthe, er wird mir ein Aehnliches eröfnen. Wollen Sie dabey ſeyn?

Eliſ. Um alles in der Welt nicht! (ab)

Dritter Auftritt.

Otto. Mannhof.

Otto. (vor ſich) Warum ſonſt? — deſto beſſer! — Graf! welche Beſtürzung?

Mannh. O, mein theuerſter Oheim! Treu und Glauben, Zärtlichkeit und Freundſchaft

ſchaft ſind Spielmarken, die der Leichtſinn heute gelten läßt, morgen nicht.

Otto. Und was weiter?

Mannh. Ho! ich erlebe die unerhörteſte Untreu —

Otto. Graf! mir iſt nichts unerhört.

Mannh. Aber dies, was ich Ihnen entdecken muß, gewiß! Sie wiſſen, wie ſehr ich das Fräulein liebte —

Otto. Ich weiß es, weil Sie mirs ſagten: kann ich Ihnen aber ins Herz ſehen? Doch die Untreu! die Untreu!

Mannh. Die niedrigſte, die hämiſchſte, die ich kenne. Ich komme zu dem Fräulein, voll von meiner Liebe, und ohn' allen Zweifel an ihrer Gegenzärtlichkeit: werfe ihr nicht vor, wie ſehr ſie mit dem Hochthal liebäugelt, immer zuſammen iſt, und wenn ich ſie überraſche, nicht weiß, ob ſie vom Wetter, oder von Zeitungen mit mir reden ſoll. Nein, aus lauter Gefälligkeit und Vertrauen zu ihr, entſchuldig' ichs in meinem Herzen; erwähne nichts davon, gedenke nur des Tags, da unſere Herzen ein ewiges Band knüpfen ſoll. Rathen Sie die verbindliche Antwort darauf.

Otto.

Otto. Daß ſie ſich auch freute?

Mannh. O, viel unerwarteter!

Otto. Warum ſoll ich lange rathen?

Mannh. Können Sie glauben, unter einer Brühe von Entſchuldigungen und Erklärungen über die Macht ihrer Eltern, thut ſie mir das unverſtellte Geſtändniß: ſie liebe mich nicht.

Otto. Sie nicht? Sie nicht! — Arg, aber nicht unerwartet!

Mannh. Kömmt noch ärger. Sie liebe Hochthalen —

Otto. Noch weniger unerwartet!

Mannh. Und habe mich nie geliebt, ſondern Hochthalen.

Otto. Unerwartet für Sie, Neffe; für mich wahrlich nicht!

Mannh. Ich ſehe der Ungetreuen ins Geſicht; ſie entfärbt ſich ein wenig, fährt aber fort — So was glauben Sie nicht.

Otto. Warum nicht? Mein Glaube iſt groß. Sie wird Ihnen geſagt haben, Sie hätten nicht mehr auf ſie zu rechnen.

Mannh. Natürlich! aber der Zuſatz! —

Otto. Sie wolle Ihnen Abtrittsgeld geben? — Viel? Wenig?

Mannh.

Mannh. Nein, ich ſollte bey Ihnen, mein Oheim, bey ihren Eltern ihr Vertheidiger und Verbitter obendrein ſeyn, deren Zorn ſie nach dieſer Erklärung befürchte.

Otto. Und Sie kommen, für ſie zu bitten? — Weil Sie's ſind, laß ich mich erbitten. — Das iſt doch natürlich?

Mannh. Gern hätt' ich meinen Aerger in eine ſolche Spötterey gekleidet. Aber mein Tadel fand nicht gleich die rechte Bitterkeit. Indem tritt Hochthal herein; ſagt, er habe ganz erfreuliche Nachricht für ſie: wie aber der Narr immer geheimnisvoll iſt, nicht in meiner Gegenwart. Sogleich ſchlüpft ſie aus meiner Hand, mit der ich ſie hielt, in die ſeitige, an der Thüre mir noch zurufend: Sie ſind zu grosmüthig, meine Bitte nicht zu erfüllen.

Otto. Die hat Vertrauen zu Ihnen!

Mannh. Tritt nicht dieſes falſche Geſchlecht alles, was heilig iſt, mit Füſſen? Unſere Liebe, unſere Bemühungen, Betheuerungen und Eidſchwüre hält es nur für einen Nachtiſch, den man ſeiner Eitelkeit auftragen ſoll. Ohne wahres Mitleid, ohne alle Rückſicht, welchem Verdruſſe ein rechtſchaffener

ner Mann durch ihre Wankelmuth ausgeſetzt iſt, flieht es, wie Weſpe von Blüte auf Blüte, und ſticht, was ſie daran hindert.

Otto. Gut gekehrt vor eines Andern Thüre!

Mannh. Eine ſchwarze, eine abſcheuliche That!

Otto. (nachdem er ihm ſtarr ins Geſicht geſehn; vor ſich) Mir ſchreibt der Schöpfer ſehr unleſerlich.

Mannh. Warum mir ſo lange ihre Abneigung zu verheelen? warum mir ſie nicht gleich in allen Blicken merken zu laſſen?

Otto. Ganz wahr! aber das Herz eines Frauenzimmers!— heut ſo, morgen anders!

Mannh. Nicht das edle Herz! — O! der Schöpfer hat mehr, als Eine Tugend, womit er uns glücklich macht. Nicht bloßer blinder Inſtinkt! Gefälligkeit, Freundſchaft, Geduld, Nachgebung und Ueberlegung machen die wahre ehliche Glückſeligkeit.

Otto. Brav, mein lieber Neffe! in meine Armen! Sie denken, wie Sie ſollen! Freylich unrecht vom Fräulein; aber Sie vergingen ſich auch, guter Neffe! Doch recht betrachtet, bin ich Schuld an beydem. Alſo keine

Vor-

Vorwürfe! Sie denken an das Fräulein nicht mehr?

Mannh. Werd' ich nicht müſſen, wenn ſie keine andre Pflicht kennt, als Befriedigung ihrer Phantaſie?

Otto. Nicht gerichtet, ſo werden wir auch nicht gerichtet! Danken Sie Ihrem guten Geſchicke, daß es ſo gekommen. Das Fräulein kann zu ihrer alten Liebe zurückkehren, und Sie — zu der ihrigen. Sie iſt ein Engel.

Mannh. Mein Oheim! ich weiß nicht —

Otto. Wie ich Ihre Liebe erfahren? Was liegt daran? Genug, ſo ein Mädchen hätt' ich auch geliebt.

Mannh. Ich bin, wie verſteinert.

Otto. Ich meyne nicht Eliſabeth Kromfeld; ich meyne Juliane Brand.

Mannh. Welche! —

Otto. Welche Ihre Geſchenke ohne Sie verachtet, verflucht.

Mannh. Ich habe Sie auf meine Ehre verſichert, daß ich ſie allein vom Baron Fallhorn her kenne, daß ich ihr Geld aus Barmherzigkeit ſchenkte, und es nur in der Abſicht von Ihnen zurück nahm, um es ihr mit beſſerer Manier nochmals zuzuſtellen.

Otto. So windet und dreht ſich ein Bube, der die Ruthe ſeiner Mutter fürchtet. Warum einen Fehler der Zärtlichkeit nicht geſtehn?

Mannh. So geſteh' ichs Ihnen, mein Oheim; aber nur ihr Eigenſinn ſetzte ſie in ſchlechte Umſtände; ſie verachtete alle Güte, alle Grosmuth.

Otto. Grosmuth?

Mannh. Liebſter Oheim! das Verhältnis zwiſchen mir und dieſer Kreatur! — Meine Mätreſſe! — Nach den Geſetzen darf ſie mir gar nichts fordern, als die Erziehung des Kindes: und ich bot ihr nicht nothdürftigen, ſondern reichlichen Unterhalt an.

Otto. Begehn Sie auf der Landſtraße Todſchlag, und es kömmt nicht heraus: Sie ſind frey! Schrieb aber Gott in Ihr Herz kein anders Geſetz, als das unvollkommenſte, unzulänglichſte der menſchlichen Geſellſchaft? Lieber ein öffentlicher Räuber und Mörder, als ein Mann, der unterm Deckmantel der Geſetze raubt und ſtielt.

Mannh. Sie ſind erhitzt, und ich — Ihr Neffe.

Otto. Und Sie — gewiſſenlos! — Nach den Geſetzen darf ſie mir gar nichts fordern!

Ihr

— Ihr geſetzmäßigen Böſewichter! — Aber Sie haben Recht, ich habe zu viel Wallung. — Paul, Paul — Paul!

Mannh. (geht an die Thüre, und ruft noch ſtärker) Paul, Paul!

Vierter Auftritt.

Paul. Mannhof. Otto.

Paul. Was befehlen Sie?

Otto. Ein Glas Waſſer, (und da er faſt an der Thüre iſt) und ein Niederſchlagpulver.

Mannh. (kaum ſich noch vor Zorn haltend) Es thut mir leid —

Otto. Auch erzürnt? Verbißner Zorn iſt noch ſchädlicher, als Jachzorn. — Für den Grafen auch eins!

Mannh. Meine Unſchuld dient mir ſtatt aller Pulver.

Otto. Ihre Unſchuld! — Nein; darauf gehört ſich ein Brechpulver. (ab)

Fünfter Auftritt.

Mannhof. (äußerſt bitter)

Cher Oncle, cher Oncle! Ihnen beliebt

auch nicht mehr davon? Mir auch nicht. Der Teller war längſt bey mir! — Aber allen Reſpekt für ihr Vermögen — eine Zumuthung dieſer Art! — Blitz! wären Sie nicht der amerikaniſche Onkel, ein paar Kugeln

Sechſter Auftritt.

Anheim. Mannhof.

Anh. Ihr Oheim begegnete mir, und iſt äußerſt unwillig auf Sie.

Mannh. Ich auch auf ihn. — Will er mir nicht gar ein durch meine Hand ſchon gegangenes Möbel anmoraliſiren. Im Ernſt! möchte ich nicht alle Geduld über eine ſo ehrloſe Zumuthung verlieren?

Anh. So ſoll Juliane auch ausrufen; denn ſie nimmt nicht Geld.

Mannh. Nicht? Wenig freylich nicht; aber recht viel? Doch zu viel, iſt zu viel. Was ich wollte, will nicht jeder Andere. Ein wenig prellen laß ich mich gern vom andern Geſchlechte, aber nicht plündern. Und das iſt ihre ganze Abſicht. Darum ſpielte ſie bisher die Züchtige, die Sprödе, und nun die Klätſcherin. Sehn Sie, Anheim, den

Dank

Dank für unſern guten Willen! Aber ſo gut ich geweſen, ſo ſchlimm bin ich auf einmal geworden. Ich ſchickte meinen Kammerdiener mit des Gerichtshalters Schreiber in voriger Nacht ab. —

Anh. Um? —

Mannh. Um das Geſindel aufzuheben, und in die Stadt zu bringen. Da machen ſie ſie entweder zu ihren Frauen, oder ſchaffen ſie an einen ſichern Ort, wo ſie gewiß Niemands Glück weiter unterbrechen ſollen. — Ihre Billigung hat's nicht, ſeh' ich: Sie ſind aber doch auſſer Schuld, geht's nicht gut.

Anh. Dieſe Gewaltthätigkeit kann Ihnen theuer werden.

Mannh. Ein paar tauſend Thaler? Und damit ſetzt man was Ehrliches durch.

Anh. Nur nicht bey Ihrem Oheim, deſſen Galle Sie gewiß erregen.

Mannh. O! die Menſcher werden mit Liſt aus ihrem Hauſe gelockt, in den Wagen geworfen, und allo! fort!

Anh. Wiſſen Sie denn nicht, daß Juliane nun Vater und Bruder bey ſich hat?

Mannh. Nein; ich war geſtern nicht

bey Spiel und Abendeſſen, und ließ mich mit Unpäßlichkeit entſchuldigen. Man fand's auch ganz natürlich; geärgert hatt' ich mich.

Anh. Verſprachen Sie nicht, Juliane in Ruhe zu laſſen?

Mannh. Und ſie mir, meinem Oheim nicht zu plaudern?

Anh. Unverholen! ich plauderte es.

Mannh. Sie?

Anh. Er drang in mich, und ich hielt' es für das Beſte.

Mannh. Sie?

Anh. Ja, ich.

Mannh. Keinen Scherz jetzt! — Vielleicht aber wollen Sies auf ſich nehmen, um die Plaudertaſche nicht ſo ſchwarz werden zu laſſen? — Wenn das; wenn Sie mit ihr Mitleiden, Erbarmen haben, ſo ſey's! Aber nur gegen meinen Oheim kein Geheimniß daraus! Er möchte gern Ihr Glück machen. — O Freund! wenn wirs beyde hier noch fänden!

Anh. Wie verſtehn Sie das?

Mannh. Wenn Juliane — die Ihrige würde!

Anh. Im Ernſt! möcht' ich nicht über eine ſo ehrloſe Zumuthung alle Geduld verlieren?

Mannh.

Mannh. Vergebung! ich habe Unrecht. Ich ſchloß es aus der Behauptung, daß Sie meinem Oheim alles entdeckt.

Anh. Ich hab' es auch, Graf!

Mannh. Sie? Sie?

Anh. Iſt das ein Verbrechen?

Mannh. (höchſt bitter) Eine Gefälligkeit, ein Dienſt.

Anh. Zum wenigſten darum von mir geſchehen.

Mannh. Sie, Undankbarer, Meineidiger, der meine Gnade misbraucht, und für meine Wohlthaten mir Undank giebt.

Anh. Gnade! Wohlthaten! mir? — Sie phantaſieren.

Mannh. Und daß Sie's im Genuſſe ſchon vergeſſen, deckt Ihr abſcheuliches Herz auf.

Anh. Mit wem reden Sie denn?

Mannh. Mit dem, der meine gute Abſichten, die ich aus Mitleid für eine Närrinn hege, dem verräth, der mich gar für kindiſch hält. Verdienen Sie wohl, daß ich das Geringſte an Ihnen gethan?

Anh. Was denn mehr, als Ihren Kontrakt erfüllt?

Mannh. Geb' Ihnen einen anſehnlichen

Gehalt; mache Sie zum Vertrauten meiner Angelegenheiten. Tafel, Keller, Stall, alles ſteht Ihnen zu Dienſte, wie mir.

Anh. Sogar Jahr aus Jahr ein Ihre Geſellſchaft! die hat auch ihr Unangenehmes. Muß ich nicht wenden und drehen, daß wir vor der Welt bey Ehren bleiben?

Mannh. (zieht den Degen) Hämiſcher!

Anh. (tritt zurück, und zieht auch) Iſt das Ihre ganze Antwort?

Mannh. Wie? gegen mich gar zu ziehn?

Anh. Ziehn Sie nicht gegen mich?

Mannh. Ich bin der Graf Mannhof. Sie werden das Verhältniß zwiſchen mir und Ihnen nicht vergeſſen.

Anh. Ich bin Anheim; das Verhältniß zwiſchen Angreifer und Vertheidiger nicht zu vergeſſen.

Mannh. Unverſchämter! ich ſtoß Ihnen den Degen durch den Leib.

Anh. Wenn Sie können.

Mannh. Wär's nur nicht hier.

Anh. So wär's wo anders.

Sieben.

Siebenter Auftritt.

Hans. Maria. Mannhof. Anheim.

Mar. (fährt erſchrocken zurück) Gottes Barmherzigkeit! — Graf — Anheim! Anheim, gegen einen Grafen?

Hans. In deſſen Brod und Lohn Sie ſtehn! Wider alle Subordination! wider allen Reſpekt!

Mar. Sein hoher Stand —

Anh. Nur gegen ſeine Perſon, vor der meine Perſon nicht ſicher iſt.

Mannh. Ich ſchäme mich nur vor Ihnen, gnädige Frau! (zu Anheim) Ich befehle Ihnen, ſtecken Sie ein!

Anh. Ich habe die Ehre zu folgen.

Mar. Herr Graf, ſeyn Sie der Klügſte, und ſetzen ihr theures Leben nicht der Gefahr aus.

Hans. Herr Anheim, wiſſen Sie wohl, daß ſich ein Graf mit keinem Bürgerlichen ſchlagen darf?

Anh. Deſto unbeſonnener von ihm, daß er gegen mich zog.

Hans. Müſſen Sie gleich wieder ziehn?

Die Nothwehr kömmt Ihnen hier nicht zu ſtatten; denn man erſticht nicht gleich.

Anh. Davor iſt mir auch nicht bange.

Hans. Deſto ſchwerer Ihre Verantwortung. Sie ſollten ein Beyſpiel von Gelaſſenheit und Mäßigung geben.

Anh. Und doch auch ſeiner Ausgelaſſenheit vorbeugen? — Mein Herr Geheimer Rath! in unſern Zeiten muß man ſich auf beydes verſtehn, auf Vernunft und blanken Degen.

Mar. (leiſe zu Anheim) Wollen Sie des Grafen Gnade nicht verſcherzen, gehn Sie gleich zu ihm, bitten Sie ihn fusfällig in unſerer Gegenwart um Vergebung. Meine Fürſprache ſoll das Uebrige thun.

Anh. Meine gnädige Frau! dieſes hohen Schutzes bin ich unwerth.

Mar. Das wollen Sie nicht? — Nun, ſo ſtürzen Sie ſich in Ihr zeitliches und ewiges Unglück, und in — meine Ungnade.

Mannh. (der mit Hans allein geſprochen, und den Degen einſteckt) Sie ſollen Ihre Vergebung ſchon anders fühlen.

Anh. (ſteckt auch ein) Verſteht ſich ſo!

(ab)

Achter

Achter Auftritt.

Otto. Hans. Maria. Mannhof.

Otto. (heftig) Graf, Graf! das kömmt alles von Ihnen.

Mar. Was denn, Herr Bruder?

Otto. Ach! ich rede mit ihm — Man iſt bey Julianen eingebrochen; man hat die beyden Frauenzimmer mit Gewalt fortgeſchleppt.

Hans. Lieber Bruder! werden die Leute gekrigt, mein Anſehn ſoll ſie in die Karre bringen.

Mar. Was kann aber der Graf dafür?

Otto. Was er dafür kann? Er hats angeſtiftet.

Mar. Unwahrheit!

Otto. Graf — Antwort — Antwort! — Wollen Sie's leugnen? O! Vater und Bruder haben gleich Lermen gemacht; das ganze Dorf hat ihnen nachgeſetzt: und bey Gott! ich will dieſe Schurken behandeln, daß ſie es Ihnen vor Gericht unter die Augen ſagen ſollen. Je mehr Sie ſie verfolgen, je mehr mach' ich mirs zur Pflicht, ſie zu vertheidigen. — Beym Himmel! nach dem ſtrengſten Rechte laß ichs unterſuchen; ohne alles Anſehn der Perſon!

Mannh. Ich weiß, daß ſo was geſchehen; aber ich weiß auch, daß ihnen nichts zu Leid geſchieht. Nur nach der Stadt werden ſie gebracht. — Es war Unrecht, höchſt Unrecht, ohne Ihre Erlaubniß es zu thun; ich bereu's.

Otto. Sie bereuen's. Aber was! was!

Mannh. Alles, was Sie dabey beleidigen kann; und bin bereit, unter jeder Bedingung es wieder gut zu machen, die in meinem Vermögen ſteht.

Otto. Nur unter einer, unter der, geben Sie Julianen Ihre Hand, ſobald ſie wieder da iſt.

Mannh. Sie zu heyrathen? ſie zu heyrathen?

Otto. Unter dieſem Verſprechen allein verführten Sie ſie.

Mannh. Sie lügts.

Otto. Wenn ich Ihnen nun Ihre Hand zeige?

Mannh. So ſcherzt' ich.

Otto. Graf, keine neue Erbitterung!

Mannh. Und mir keine Beſchimpfung! — Soll ich auf dieſe unedle Art mein Glück machen? lieber gar keines!

Otto.

Otto. Auch dieſen Grille helf' ich ab. Juliane ſoll in Grafenſtand erhoben werden.

Hans. Das iſt keine ſo leichte Sache, Herr Bruder!

Otto. Es koſte, was es wolle.

Hans. Als wäre alles für Geld zu haben, ihr Herren mit Gelde!

Mar. Und wiſſen Sie nicht den himmelweiten Unterſchied zwiſchen alten und neuen Adel?

Otto. Ich gebe ſie für meine Tochter aus, und ſage, daß ich mein Vermögen nicht eher ins Land bringe, als bis man mir ſie zur Gräfinn erklärt. Anders ſollen Sie nicht Wort halten. — Nun?

Mannh. Das Fräulein von Kronfeld iſt, ſchon ſo gut, als meine Verlobte. Nur ein Ehrvergeßner bricht Wort und Gelübde.

Mar. Edel gedacht!

Otto. Die liebt Sie nicht mehr.

Neunter Auftritt.

Paul. Otto. Hans. Mariq. Mannhof.

Paul. Gnädiger Herr! (will ihm ins Ohr ſagen)

Otto.

Otto. Was iſt da zu fliſtern? Laut!

Paul. (zu Mannhof) Man hat Euer Hochreichsgräflichen Gnaden Kammerdiener mit dem Schreiber unſers Gerichtshalters gebunden eingebracht.

Otto. Und doch auch in recht ſichere Verwahrung?

Paul. Ja, gnädiger Herr; aber eine Fürbitte! der Förſter und die beyden Bauern Krack und Holt haben ſie ein wenig abgebläut, weil ſie nicht gleich von den Frauenzimmern los laſſen wollen.

Otto. Dafür gieb jedem zehn Dukaten, und Eſſen und Trinken vollauf. Man ſoll erfahren, daß ich Herr bin. — Wo ſind aber die armen Frauenzimmer?

Paul. Die ſind mit eben der Kaleſche zurück gekommen, in der man ſie wegbringen wollen.

Otto. Führe ſie in den rechten Flügel, in die beſten Zimmer; und laß Vater und Brüder mit meinem Wagen zu ihnen holen. (vor ſich) Alter! ich kann nichts dafür, und die Beſtrafung dieſer Schurken wird mich rechtfertigen. (Paul ab)

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Hans. Otto. Maria. Mannhof.

Hans. Lieber Bruder! der Graf iſt dein Neffe; folglich von deiner Familie. Seine Familie muß man ehren; folglich mußt du deine Familie ehren. Ehren verträgt ſich aber nicht mit Verklagen; folglich darfſt du ihn nicht verklagen. Verklagſt du ihn nicht, ſo kanns auch nicht unterſucht werden. Das wollt' ich dir nur beweiſen.

Otto. Und ich kann dir beweiſen, daß ein ſchlechter Menſch nie zu unſerer Familie gehört.

Hans. Schwer, Bruder! du haſt keine Logik, und es gehört viele Logik zu einem ſchönen Taugſchluß; denn er beruht—

Otto. Auf einer Wahrheit, und Wahrheit iſt ein Brunnen, woraus man nur mit Sieben ſchöpft.

Hans. (ſehr ernſtlich) Was das nun wieder iſt! Hätteſt du noch geſagt, mit Löffelchen.

Otto. Mit Löffelchen oder Sieben! Er muß Julianen heyrathen, oder ich mag von ihm nichts mehr ſehen noch hören.

Hans. Du wollteſt ja dein Vermögen nicht

nicht verſplittern, noch an Fremde kommen laſſen?

Otto. Sind du und deine Kinder fremde?

Hans. (vor ſich) Da muß ich einen Staatsſtrich machen. — Du biſt ein ſehr gütiger Bruder, das weiß die ganze Welt, und unſere ganze Familie. Wer dich ſieht, bewundert dich; wer dich hört, der ſchätzt dich, und wer dich kennt, der rühmet dich.

Otto. (etwas ſpöttiſch) Nun, gnädige Frau — (bemerkt, daß der Graf eben vor ihr niedergekniet iſt) Laſſen Sie ſich nicht ſtören.

Hans. Es iſt doch wahr, jedermann thut gern, was du willſt. — Nur meine Tochter iſt eine Närrin, und liebt den Hochthal.

Otto. Gieb ſie ihm, wenn er ſie wieder liebt.

Hans. Aber ſie blos nach deinem Willen zu verheyrathen, hab' ich dir zugeſagt.

Otto. Brich deine Zuſage; das iſt Kleinigkeit.

Hans. Nein, mein Wort iſt mir heilig.

Otto. Das Heilige wird am erſten gebrochen.

Hans. Von mir nicht! Was ich ſage, hab' ich geſagt. Wär's aber dein Wille, ſo wär's mir auch recht.

Otto.

Otto. Bruder, du ſprichſt ſo weiſe, als ſäßeſt du ſchon aufm Präſidentenſtuhle.

Hans. Biſt du's alſo zufrieden?

Otto. Sehr gern!

Hans. (vor ſich) Wie ich doch alles durchſetze! — Aber, wie machen wirs mit Hochthals Grosmutter? Iſt nicht alles dabey nach ihrem Kopfe, ſo vermacht ſie ihr Vermögen eher einem Stockfremden, als ihrem Enkel.

Otto. Wider des geheimen Raths von Kronfeld Fräulein Tochter wird ſie Einwendungen haben? Bedenke doch! Nein, nein; ihre Wunderlichkeit verlangt Nahrung, nicht Opfer.

Hans. So wäre ja alles, wie's ſeyn ſollte.

Otto. Halt! bis auf deine Frau! die iſt nicht das fünfte Rad am Wagen! Sie iſt deine Frau; eine der klügſten Damen am ganzen Hofe; und ich ging nie an Hof. (ab)

Eilfter Auftritt.

Hans. Maria. Mannhof.

Hans. (vor ſich) Alles bürdet man mir auf. Wenn ich nun nicht wäre!

Mar. Lieber Gemal! der Herr Graf hat mir alles geſtanden; einige Leichtfertigkeiten freylich mit darunter. Aber wie Ihr Kavaliere nun ſeyd: die Kunſt zu lieben, iſt bey euch die erſte Kunſt. Sie habens vielleicht nicht beſſer gemacht, Herr Gemal; und alſo — — —

Hans. (ſehr ernſthaft und nachdenkend) Ich — ich — Herr Graf — ich für meine Perſon — ich habe alle Ehrfurcht für Sie — allein, wie Sie ſehn und hören —

Mar. O! über den vergeht mir Hören und Sehn. Der Tollkopf will alles nach ſeinem närriſchen, abgeſchmackten, plumpen Eigenſinne. Schämen muß man ſich ſeiner. Lieber Gemal, ich hoffe, du wirſt ihm einmal recht durch den Sinn fahren, ſeine Narrheit verweiſen, und ihn von fernern Beleidigungen gegen den Grafen abhalten. Er

weiß

weiß viel von Ehre; und ſein Eifer für dieſe Juliane wird mir nur ſelbſt verdächtig.

Hans. Alles wahr und richtig, meine liebe Gemalinn; aber, lieber Neffe, der Heyrath wegen wendeten Sie ſich ſtets an meinen Bruder; nun müſſen Sie's auch ferner. Ich gab ihm einmal für allemal das Vergnügen, bey meiner Tochter Vaterſtelle zu vertreten, und ſie zu verheyrathen.

Mannh. Sie hören aber doch, welche Erniedrigung er von mir verlangt.

Hans. (zuckt mit den Achſeln) Gleichwohl kann ich mein Wort nicht brechen, noch meine Tochter zwingen.

Mar. Allerdings. (zu Hans leiſe) Wär' ich nicht gezwungen worden, Sie hätten mich auch nicht.

Hans. Wollte Gott! ſo hätt' ich bey meinem ſchweren Amte für Sie und eine große Familie nicht zu ſorgen, die überſtandesmäßig aufgehn läßt.

Mar. Wie? Ihrer Gemalinn das unter die Augen! die Ihnen ſo viel Ehre in der Welt macht? — Nur Sie nicht, ſonſt prei-

ſet und rühmt jedermann die Geheimeräthin von Kronfeld.

Hans. Um des Geheimenraths von Kronfeld! Wie ſauer dem der königliche Dienſt wird, weiß ſein ganzes Departement. Alle meine Kriegsräthe wundern ſich auch, daß ich vor großer, vieler Arbeit noch lebe.

Mannh. (vor ſich) Ein Ehepaar oder zwey Höckerweiber machen einerley Getöſe!

Mar. Nein, Herr Graf; ich werde meine und Ihre Ehre zu behaupten wiſſen.

Hans. Lieber Neffe, mein Bruder will nun nicht anders: Sie kennen ihn ja.

Mannh. (zu Marien) Die Ehrfurcht vor meinen Oheimen, bringt mich um die Genugthuung, die ich fordern müßte. Sagen Sie ihnen aber, gnädige Frau: in Europa geht Ehre über Reichthum. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Hans. Maria.

Maria. Edel! groß! — aber du, du denkſt

denkſt nicht ſo: nimmſt lieber einen Baron, als einen Grafen zum Schwiegerſohn.

Hans. Aus vielen Gründen. Denn ohne Grund thu' ich nichts. Erſtlich, wie du gehört, will mein Bruder einmal ſo; und wenn der einmal will, ſo will er recht.

Mar. Die andern Gründe ſchenk' ich dir.

Hans. Zweytens, iſt der Baron aus einem alten freyherrlichen Hauſe, zählt zwey und ſiebzig Ahnen, darunter, wie ſeine Grossmutter hundertmal verſichert, drey Patrioten ſind, die zwölf Ordensbänder auf einmal trugen; folglich iſt es beſſer, als ein reichsgräfliches Haus, deſſen Urgrosvater noch Kaufmann war, der, unter uns geſagt, den reichsgräflichen Tittel für ſeine vorgeſchoſſne zweymal hundert tauſend Gulden erhielt.

Mar. So?

Hans. Und, meine liebe Gemalinn! der dumme Pfefferſack ſoll noch geflucht und gewettert haben über eine ſo gnädige Zahlung; ſoll vor Aerger krepirt ſeyn, da ihm keine Bank in Europa auf ſeinen Adelsbrief leihen wollen.

Mar. Warum ſagteſt du mir das nicht eher?

Hans. Weil ein Weiſer alles zur rechten Zeit ſagt.

Mar. Ja, wenns ſo iſt, lieber Gemal, ſo muß man die Sache gehn laſſen, wie ſie geht.

Hans. Drittens, reiflich überlegt, iſt der Baron reicher, als der Graf. Jetzt hat der Baron zwar ſo viel, als nichts; aber ſtirbt ſeine Grosmutter, ſo iſt er der reichſte Kavalier im Lande.

Mar. Immer nur Reichthum! Wie pöbelhaft!

Hans. Und viertens, enterbt mein Bruder den Grafen, ſo erbt unſer Haus deſto mehr.

Mar. Daß er dich nur nicht hintergeht!

Hans. Mich? — hm, hm! wenn man ſo was nicht einzufädeln und auszuführen wüßte. — Sieh, liebe Gemalinn! ſo geb' ich meinem Hauſe neues Anſehn und neuen Glanz.

Mar.

Mar. Du biſt wirklich ein groſſer Mann, von groſſen Ausſichten. Ich habe nichts dabey zu erinnern; nur gleich Anſtalt gemacht zu einem ſchönen Zug von ſechs Grauſchimmel, ein paar Heyducken, und einen Läufer.

Hans. Liebe Gemalinn, mit der Zeit! Dieſe Kleinigkeit bis zur letzt!

Mar. Die Welt, Herr Gemal! die Welt, Herr Gemal! ſieht auf das blos, was Sie Kleinigkeit nennen: und groſſe Männer, groſſe Frauen leben für die Welt.

Hans. Je, ja; aber ſtill! das Brautpaar! die ſchickt gewiß der Bruder. Er ſchmidet das Eiſen, weils warm iſt.

Dreyzehnter Auftritt.

Hochthal. Eliſabeth. Maria. Hans.

Hochth. (zum Hans) Darf ich mir endlich ſchmeicheln —

Eliſ. Gnädige Mama! iſt es keine falſche Hofnung, die uns der Oheim gemacht?

Mar. Mein, Kind! — Herr Baron, Sie haben ſein und unſer Jawort.

Hans. Kinder! da es mit dem Grafen ſo ſo iſt, ſo habt Ihr unſern Segen. Eh' es aber ſo weit kam, koſtete es mich viel Hin- und Herdenken; denn ich mußte manche Dinge erſt ganz ins Reine bringen. Gott ſey Lob! daß ichs nach Euerm und meinem Wunſche vollbrachte. Ihr habt gelacht und geküßt; indem ich mir den Kopf zerbrochen. Je nun, nun! ich bin einmal zum Joche geboren. — Lebt glücklich, und genießt, was ich erſorgen müſſen.

Hochth. Dies Geſchenk werd' ich als das heiligſte meines Lebens anſehn.

Eliſ. Und mein Dank und Gehorſam ſoll mit dem Tode ſelbſt nicht aufhören.

Vierzehnter Auftritt.

Otto. Hochthal. Eliſabeth. Maria. Hans.

Otto. Schweſter! — meine liebe Schweſter! Mir war bänger vor Ihnen, als ich ſeh', daß es nöthig iſt.

Mar.

Mar. Ich kann Ihnen aber nicht bergen, ich bedaure den Grafen.

Otto. Ich noch ſchlechtere Leute!

Mar. Was Sie ihm zumutheten, war ſo niedrig —

Otto. Nicht niedriger, als ſein Vergehn. Doch, genug von dieſer ärgerlichen Sache! Unſer ſchöne Neffe läßt einpacken. Glückliche Reiſe! Zu mir braucht er ſich nicht wieder zu bemühen; meinen letzten Willen ſoll er in vidimirter Abſchrift haben.

Mar. Und das, Herr Bruder! je eher, je lieber. Hat man ſein Zeitliches beſorgt, ſo iſt man zur großen Reiſe in die Ewigkeit ſtets bereit.

Otto. Die ich aber doch ſo lang', als ich kann, verſchieben will.

Hans. Herzens Herr Bruder! leb' ſo lang', als Gott will.

Mar. Und werden Sie ſo alt, wie Methuſalech.

Otto. Da du durch die juriſtiſche Schule gelaufen, ſo ſetze das Teſtament ſelbſt auf, und verklauſulir es, ſo gut du kannſt. Nur mir einen Gefallen dabey!

Hans. Alles, was dein Herz begehrt.

Mar. Wir trügen Sie auf den Händen, hätten Sie nur nicht ſo viel Vorurtheile, und ſchickten ſich ein wenig in die groſſe Welt.

Otto. Nehmt Julianens Kind — zu euerm Sohn an.

Mar. Wie, Herr Bruder? Ich einen Baſtard unter meinen Junkern und Fräulein? Gott ſoll mich bewahren! Ich würde mit meinem ganzen Hauſe zum Stadtmärchen.

Hans. Liebe Gemalinn —

Mar. Und Sie rührt das gar nicht? Den Balg in meine Familie?

Otto. Wenn ihr nicht wollt — meinets halben! Aber ein Sechstel meines Vermögens muß er haben. Willſt du wenigſtens nach meinem Tode ſein Vormund ſeyn?

Hans. Von Herzen gern — Frau Gemalinn! die Zunge muß der tiefen Ueberlegung keinen Vorſprung thun.

Mar. (zu Hans leiſe) Nur nicht gehofmeiſtert, Herr Gemal! — Alſo ſind meine Kinder nicht beſſer, als der Bube? — Herr Bruder, was wird die Welt zu einem ſolchen Teſtamente ſagen?

Otto.

Otto. Kümmert Sie das, gnädige Frau? Mich nicht.

Mar. Mich gar ſehr. Sie wird ſagen — daß Sie der Vater dazu ſind.

Otto. Gewiß? Nun ſo will ich thun, was ein ſolcher Vater thut, es adoptiren. Die Lüge wird um ſo wahrſcheinlicher.

Hans. (zu Maria) Da haben wirs! Wiſſen Sie, was adoptiren heißt, gnädige Frau! An Kindesſtatt annehmen. Und dann kein Teſtament machen? die ſchöne Erbſchaft zerſplittern, und mir Proceſſe über Proceſſe auf den Hals laden. Ich habe wohl nicht Sorgen genug? — Lieber Bruder! Weiber ſind Weiber. Wenn ich in deinen Vorſchlag einwillige, biſt du zufrieden?

Otto. Ja.

Hans. Schlag ein, Bruder.

Otto. So biſt du, oder deine Kinder, mein Univerſalerbe. Denn es könnte leicht kommen, daß du dich eher zu Tode arbeiteſt, als ich ſtürbe. Das Gut aber, wo Juliane ihr Häuschen hat, bekömmt von jetzt an ihr Vater erb- und eigenthümlich.

Hans. In Pacht? der Brand iſt auch ein guter Landwirth.

Otto. Nein, nein; zum Beſitz, zum ewigen Eigenthum.

Mar. Zu viel, iſt zu viel.

Otto. Und zu wenig, iſt nichts. Alles übrige bleibt euch ja. Wie müßtet Ihr denn thun, wenn der Graf die Hälfte erbte?

Hans. (zu Maria) Er nimmt keine Vorſtellung an: alſo iſt Schweigen das Beſte.— Weiter kömmt doch in dein Teſtament nichts?

Otto. Nein.

Mar. Auch nichts wegen Ihres Leichenbegängniſſes?

Otto. Ja; nach meinem Tode ſoll man ſorgen, daß die Würmer ſich nicht an mir krank eſſen.

Mar. (vor ſich) Der rohe, ungeſchliffne Mann!

Funfzehnter Auftritt.

Anheim. Otto. Hochthal. Eliſabeth. Maria. Hans.

Otto.

Otto. Sie wollen uns gewiß ſagen, daß der Graf fort will?

Anh. Mit nichten; ich allein will mich beurlauben. Der Graf und ich ſind nicht mehr beyſammen.

Otto. Wie das?

Anh. Ich ſagte ihm vorhin, daß ich Ihnen, mein Herr! aus guter Abſicht, wegen Julianen, alles geſtanden; er ward darüber heftig, und ich nicht weniger. Das andere läßt ſich leicht denken.

Otto. Es thut mir um Ihrentwillen leid. — Wollen Sie bey mir bleiben?

Anh. Fürs Erſte muß ich dieſe Ehre verbitten.

Otto. Erinnern Sie ſich wenigſtens meiner, wenn ich Ihnen dienen kann. (nachdem Anheim ſich gegen die Andern verbeugt, begleitet er ihn bis an die Thüre)

Sechzehnter Auftritt.

Hans. Hochthal. Maria. Eliſabeth. Otto.

Mar.

Mar. Alles Krohp iſt für ihn.— Wunder, daß er ihn nicht auch in ſein Teſtament ſetzt.

Otto. (lächelnd) Alſo wären wir einig, um Teſtament und Hochzeit zu machen?

Mar. Dazu, ja; aber nicht in der Denkungsart.

Otto. Zu was auch? Doch, Baron! das Beſte nicht zu vergeſſen, wie ſtehts um die Einwilligung Ihrer Grosmutter?

Hochth. Die hab' ich nun! (führt Otton bey Seite) und zwar ſchriftlich. Gefällt Ihnen? (giebt ihm den Brief)

Otto. Steht doch weiter nichts darinn?

Hochth. Was es auch weiter iſt.

Otto. (nachdem er geleſen) Ho, ho, ho! (lieſt ihm die letzten Zeilen leiſe vor) „Ich — ich — für meine Perſon, bewilligen es gern. Nur kann ich noch nicht glauben, daß ſie einem Geheimnisnarrn ihre Tochter geben werden.„

Mar. Was lachten Sie da, Herr Bruder?

Otto. (nimmt ſie auch bey Seite) Aber zugleich den Finger auf den Mund!

Mar. Sonderbar! Man vertraut' mir Staatsgeheimniſſe, die ich ins Grab mitnehme.

Otto.

Otto. Seine Grosmutter willigt ein, mit der großen Bedingung, daß wir morgen nach der Stadt kommen, und ihr zuerſt die Aufwartung machen.

Mar. Lieber Gemal! ſollte ſie nicht zuerſt?

Otto. Bruder! du wirſt doch, als ein feiner Staatsmann, den Frieden um des Ceremoniels wegen nicht zerſchlagen laſſen?

Hans. Traue mir doch nicht das zu!

Otto. Nun, ſo wollen wir ſie morgen ſo ernſt- als feyerlich verſichern, daß wir nur in Rückſicht ihrer, die Heyrath ſchließen. Iſts gleich offenbare Lüge, ſo verlangt doch jede Grosmutter ein ſolches Zeichen des Reſpekts, der Politeſſe, nicht wahr, Frau Schweſter? Und macht ſie Ihnen den Gegenbeſuch, ihr die Treppe herunter entgegen! würden Sie gleich nur an der Thüre ihres Viſitenzimmers von ihr empfangen. Du, Bruder! mußt ſogar ſie aus den Wagen heben; denn für eine alte Frau von ein paar mal Hunderttauſende ſind zwey Heyducken nicht genug. Sie, Hochthal! werden mit Ihrer Braut ſchon nach dem Rock greifen, und dann denk' ich, kommen Sie zum Handkuß.

Hans.

Hans. Bruder, du biſt ja recht ſchlau.

Otto. Das macht der Umgang mit dir.

Mar. (zu Hochthal) Darf ich denn den Brief nicht ſo gut ſehn, als Andere?

Hochth. Wenn Sie befehlen.— Sie hat ihn in ihrer gewöhnlichen Laune geſchrieben.

Mar. Ich bin eine Verehrerinn launiger Briefe. (reißt ihn faſt aus den Händen, lieſt ihn, läuft dann zu Hans und ihrer Tochter, die beyde ihn leſen)

Otto. (zu Hochthal) Ey, ey! Ein Geheimnisvoller verräth ſein eignes Geheimnis.

Hochth. Sie drang mir ihn faſt ab, und zudem fürchtete ich ihren Unwillen.

Otto. Gnädige Frau! wo bleibt die weiſe, verſchwiegene Dame?

Mar. Es geſchah nur in der guten Abſicht, meine Tochter zu belehren, was ihrem Gemale abzugewöhnen, und gegen andere zu vertheidigen iſt. Denn wir Frauen müſſen euch doch erſt für die Welt zuſtutzen.

Otto. Drum giebts auch ſo wohl zugeſtutzte Männer!

Die

Die reiche Frau.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Ormin.
Antonie, dessen Frau.
Laur.
Leonore, dessen Frau.
von Marwell.
Jette, Hannchen } Antoniens Mädchen.
Gormann.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Antonie. Jette.

Antonie (im Negligee)

Zwölfe? Unmöglich! — Meine Uhr her! (ſie bringt ſie) Doch wahr! Und gleichwohl fühl' ich in all' meinen Gliedern noch Müdigkeit.

Jette. Kein Wunder, Madam! Mit dem Schlage funfe kamen Sie erſt nach Hauſe: vor Sechſen nicht zu Bette. Was haben Sie alſo geſchlafen? Sechs Stunden. Für Händearbeiter, ſagen die Doktores, genug; für Kopfarbeiter ſchon nicht; für uns Frauenzimmer aber, die wir nicht allein mit Händen und Kopf, ſondern auch mit der Zunge arbeiten, ganz und gar nicht. Sie brauchen zehn Stunden Schlaf: folglich müſſen Sie wenigſtens noch viere ſchlafen.

Ant. Mädchen! wo Zeit hernehmen? Hab' ich nicht alle Hände voll zu thun? Schon so lange hätteſt du mich nicht ſchlafen laſſen ſollen. Künftig um eilf Uhr auf, und ging ich auch erſt um ſieben zu Bette. Unſer Leben iſt Müh' und Arbeit.

Jette. Aber, wie war der geſtrige Ball, Madam?

Ant. Wie noch keiner, den ganzen Winter: ſo voll, ſo reich, ſo bunt, ſo lermend, ſo glänzend, ſo geſtopft, daß nicht über zweymal getanzt werden konnte.

Jette. Schade! —

Ant. Was Schade?

Jette. Daß ich nicht dabey war. Doch für mich eben ſo gut: der Herr hätte dann ſeinen Zorn nur gegen mich ausgelaſſen; denn er war unruhig und giftig, Madam —

Ant. Worüber denn?

Jette. Ueber den allerliebſten Ball, der ihn um Schlaf und Sie gebracht.

Ant. Ich ließ ihm ja noch vor zehn Uhr ſagen: ich führe mit Herrn von Marwell und Löwenhaupts hin; er brauche nicht auf mich zu warten.

Jette. Hätten Sie nur um seine Gesellschaft gebeten.

Ant. Und da ich nicht: hätt' er nicht von selbst nachkommen sollen? Oder gilts ihm gleich, wo ich bin?

Jette. Wahrhaftig nicht. Zweymal schickte er Ihnen Wagen und Bedienten nach.

Ant. Ha, ha! der wird gesucht haben. — Fiel sonst nichts vor?

Jette. Herr Laur wollte die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Ant. Der kömmt wieder.

Jette. Hernach ein paar Schokoladenbisiten; dann gleich darauf Herr von Marswell. Er fragte, ob Sie nicht auf wären. Herr von Marwell, sagte ich aber, bedenken Sie doch! eine Dame, welche man erst des Morgens früh um fünfe nach Hause gebracht, um eilf Uhr Mittags schon am Putztische finden zu wollen. Er sah auch seinen Bock ein, und fuhr weiter. Doch die Billete an Sie, Madam, hätt' ich bald vergessen.

Ant. (macht eins auf) Von der Frau von Schack. (nachdem sie gelesen) Nichts, als eine Einladung auf den Montag über acht

Tage — Jette, vergiß es nicht, damit ich mich nicht anderswo verſage. (erbricht das zweyte) Und das eine Einladung auf Uebermorgen Abends. — Wenn nichts Wichtigers vorfällt, ja, ja! (nachdem ſie das dritte Billet aufgebrochen) Von der Geheimeräthinn Gernholt. (und nachdem ſie geleſen) Ihr lieber Mann krank! Beklage von ganzen Herzen. Ich ſoll kommen und ihr weinen helfen? Ich bin aber zu weichherzig, kann keinen Kranken ſehn, vielweniger einen kranken Freund; am allerwenigſten einen ſo würdigen, ſo verdienten Mann; er tanzt am ſchönſten, legt am reizendſten vor, hat den regelmäßigſten Wuchs, und das feinſte Geſicht. Jammerſchade, wenn er ſtürbe! — Und was haſt du denn da noch?

Jette. Ach, Madam! darinn muß die Pracht ſelbſt ſeyn.

Ant. Wollen gleich ſehn. — Von Madam Sorbiere. (fröhlich leſend) „Allerſchar„manteſte Freundinn! hier ſind ein paar Mu„ſter von den neuſten Stoffen aus Paris. „Laſſen Sie gleich ſie nachmachen, oder Sie „ſind um den Ruhm, die erſte zu ſeyn, die

„ſie

„sie hat; denn nur drey andre Damen werden „sie erhalten. Auch hab' ich wiederum eine „völlige Puppe: Frisur und Kopfzeug daran „zum Küssen!„ (eifrig) Liebste, beste, Jette, wirf dich gleich in Wagen, und fahre zu Herrn Grandair. Er soll mir — siehst du? — von diesem —

Jette. Nein, Madam! ich dächte von diesem. Sehn Sie nur da die schönen, bunten, großen Blumen.

Ant. Und darum gefällt mirs eben nicht ganz.

Jette. Ist aber Mode: bey Hofe war letzthin alles so buntschäkig.

Ant. Alberne Mode.

Jette. Madam! die allerneuste Mode?

Ant. Recht! die Mode ist das Richtscheit der Vernunft, und selbst der Zaum der Grossen. Bestell' also ein Stück von beyden. Dieses muß längstens in acht bis zehn Tagen fertig seyn: mit dem aber hats noch einige Tage länger Zeit.

Jette. Gleich, gleich, Madam!

Ant. Vorher aber zu Monsieur Joli geschickt, daß er stracks zu Madam Sorbiere

gehe, und die Puppe recht ſtudiere, um mich darnach zu frieſiren und aufzuſetzen. Vergiß mir ja nichts; du ſiehſt, es iſt alles von der äußerſten Wichtigkeit.

Jette. Ich werde nichts vergeſſen, Madam. (ab)

Zweyter Auftritt.

Antonie.

Nun, das wäre gethan! — Was weiter? — Eins, zwey, drey Billetchen zu ſchreiben: dann der Madam Chambriere neue Galanterien zu beſehn; dann frieſiren, dann ankleiden. Was für Sorgen! der Kopf möchte mir berſten. — O! nun gar mein Mann!

Dritter Auftritt.

Ormin. Antonie.

Orm. (ernſthaft und bitter) Endlich einmal ſo glücklich, Sie zu ſehn.

Ant. (ſehr freundlich) Verlangten Sie nach mir, mein Lieber? Das freut mich.

(Hann-

(Hannchen bringt Schokolade) Wollen Sie mit?

Orm. Um Essenszeit, um Ein Uhr?

Ant. Nach meiner Uhr erst halb, sehn Sie? Doch hungert Sie, lassen Sie sich nicht abhalten. Ich versprach so gestern der Frau von Galler — sie empfiehlt sich Ihnen tausendmal — heute mit ihr auf der Serviette zu speisen.

Orm. Das können Sie heute einmal mit mir.

Ant. Liebes Männchen, Frühstück und Mittagsessen in Einer Stunde!

Orm. Madam, Madam!

Ant. Bestes Herz, freundlich! Keine Gesichter!

Orm. Bey Ihrer Ausschweifung überlegen Sie nicht, was ich leide, was die Leute sagen, und was daraus werden soll —

Ant. Halten Sie ein — Ausschweifung? ist beleidigend. Ich überlegte nicht? ist unwahr. Sie leiden? ich weiß nichts davon. Was die Leute von mir sagen? Natürlich Böses, weil ich noch nicht so böse bin, als sie selbst. Und was daraus werden soll?

Das Bewußtseyn, mein Leben so gut genossen zu haben, als ich gekonnt.

Orm. Ernst einmal, wenn ich bitten darf.

Ant. Ernst für meine Freundlichkeit?

Orm. Freundlichkeit, Freundlichkeit! das werden Ihre Tugenden auch alle seyn.

Ant. Und Ihre — Winseln und Kopfhengen, Herr Sauertopf.

Orm. Bey Gott! mich reut meine Zärtlichkeit, meine Liebe. —

Ant. Hören Sie, sind Sie nicht mein Mann?

Orm. Leider!

Ant. Das Leider ist leider! der klarste Beweis davon; und keinen bessern werd ich wohl mein Lebtage nicht von Ihnen kriegen.

Orm. Sie bekamen ihn nur zu oft. Ich gesteh' Ihnen zwar gern, und hab's Ihnen tausendmal mit dem gerührtesten Herzen gestanden, Ihre Hand machte mich ganz allein glücklich: aber ich bins gewesen, gehn Sie eine Bahn fort, die mich dem Hohn meiner Freunde, und Sie dem Tadel des guten Theils Ihres Geschlechts aussetzt.

Ant.

Ant. Eine Gesetzpredigt? Weshalb? Daß Sie einmal gestern ein paar Stünden auf mich gewartet? Und zudem, warum kamen Sie nicht nach? Ließ ich Ihnen nicht sagen, wo ich war? Aber Sie wollen gern Ursache zum Schelten, zum Zanken; die kömmt Ihnen recht gewünscht. Sie hätten sie müssen sonst vom Zaune brechen — Gut, gut! ich will mich einsperren, niemanden mehr sehn, Ihre Sklavinn seyn.

Orm. Liebten Sie wahrhaftig, Sie fühlten keine Sklaverey. Ihr ausschweifender Charakter aber, Ihr Herumflattern; Ihre Unersättlichkeit an Vergnügungen, die Ihnen längst lange Weile seyn sollten; Ihre große Gesellschaften, wodurch Sie so bekannt werden, daß man mit Finger auf Sie zeigt, daß jedes öffentliche Gelag ein Wunder heißt, wo Sie nicht die Hauptrolle rasen; daß jeder Geck von Witzling mit dem Degen bis auf den Witzling mit der Feder Ihnen bekannter ist, als Ihr Mann: sehn Sie, Madam! das macht Sie zur Sklavinn. Der kostbare Stein hat nur von der Seltenheit seinen Werth: die Affektation des großen Tons, die

Gier,

Gier, begaft und bewundert zu werden, iſt Stoff genug für Spötter, die nicht fehlen werden; denn ſie fehlen ſelbſt der eingezogenen Tugend nicht.

Ant. Wie geläufig doch gleich die Mannszunge zu Verläſterung der Frau iſt! — Sie beſchweren ſich über mein vieles Ausgehn, und alle meine Freunde über mein Einſitzen.

Orm. Wo waren Sie vorgeſtern Abends bis um vier Uhr des Nachts?

Ant. Nirgends, als mit dem Herrn von Marwell bey einer guten Freundinn, die mich aus der Oper mit zum Abendeſſen nahm. Warum kamen Sie nicht mit?

Orm. Weil dieſe Freundinn — eine Närrinn iſt.

Ant. Die Sonne ſcheint über Narren und Kluge.

Orm. Und hatten Sie die Nacht vorher ſich nicht ganz müde getanzt?

Ant. Waren Sie nicht dabey?

Orm. Und den Sonntag vorher?

Ant. Nun ja, was können Sie mir da vorrücken? Ich war mit Herrn von Marwell in der Kirche, Sie nicht.

Orm.

Orm. Und nirgends weiter?

Ant. Bey keiner lebendigen Seele, als bey einer kranken Freundinn, mit der ich in Gesellschaft des Legationsraths von Gorr und des Herrn von Marwell nach dem Ball fuhr. Kam ich nicht zeitig nach Hause? Mit dem Schlage drey stieg ich aus dem Wagen.

Orm. Meinthalben! So bleiben Sie blind! Es geht mir zwar an die Seele, Sie verspottet zu sehn; aber ich muß für meine Nachsicht gegen Sie büßen.

Ant. Mich verspottet? von wem?

Orm. Von allen, die Ihnen so viel Artigkeiten unter die Augen sagen; die Ihre Unbändigkeit Freymüthigkeit nennen, und über jede Ihrer eiteln Grillen gefälligen Beyfall lächeln.

Ant. (will in Ohnmacht sinken; da aber Ormin nicht darauf merkt, so erholt sie sich gleich wieder) Sie lieben mich nicht mehr, Sie Barbar! Sagt Ihnen nicht Ihr Gewissen, daß Sie Ursache haben, mich zu lieben? Allein, ich soll Ihre Magd seyn, soll mich zu Hause tod gähnen? Ich lebe Ihnen schon zu lange;

lange; eine gute Frau muß im ersten Jahre sterben, oder sie ist keine gute Frau.

Orm. Antonie, besinnen Sie sich —

Ant. Ach! ich kenne Sie, Undankbarer! (schenkt sich eine Tasse Schokolade ein) Was hilfts nun, daß sie der Doktor ohne Gewürz verschreibt? Sie würzen sie.

Orm. Trinken Sie lieber jetzt nicht.

Ant. Ich will aber, damit ich Ihnen doch wenigstens bald sterbe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannch. Madam! der Schneider mit dem neuen Maskenkleide.

Ant. Führe ihn nur ins grüne Zimmer; ich komme gleich nach! (Hannchen ab) Wenn Sie mich noch lieben, denken Sie künftig von meiner Abwesenheit besser: oder zur Vermeidung alles Streits, kommen Sie lieber allzeit mit. Es läßt zwar nicht, ganz und gar nicht: allein, was thut man nicht um den lieben Hausfrieden? — Wie glücklich könnten wir leben, wenn Sie biegsam wären.

ren. Sie gingen dahin, ich dorthin: ich erzählte Ihnen dieſe Neuigkeit, Sie mir jene: Sie trügen die meinige weiter, ich die Ihrige. — Einigkeit, Einigkeit, lieber Mann! und wir ſind die glücklichſten Leute von der Welt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Ormin.

Was von ihr zu denken? Daß ſie mich nicht liebt? ſich vielleicht nur zerſtreut, um mir den größten Schmerz zu verheelen? — Eine ewige Liebe einander verſprechen, von einander für gewiß annehmen, welche Vermeſſenheit! — Kann man für ſeine künftige Empfindung bürgen? — Bey Gott! ich kann's für die meinige. Aber auch ſie? Doch ſie kann oder kann nicht — meine Ehre, ihre Ehre leidet eine ſolche Lebensart nicht länger. Sie muß davon abſtehn, und müßt' ich auch die äußerſten Mittel brauchen. — O herrliches Glück des Eheſtands!

Sechster Auftritt.

Ormin. Laur.

Laur. Meine wertheste Frau Schwester nicht hier? — Aber doch mein wertheſter Herr Bruder. (umarmen ſich) Mein beſter Freund, was machen Sie?

Orm. Grillen.

Laur. So gehts, Herr Bruder! Wer, wie Sie, ſeit einiger Zeit allen Geſellſchaften und Ergötzlichkeiten entſagt, entſagt wohl nicht dem guten Gewiſſen, aber dem Zeichen des guten Gewiſſen, der Zufriedenheit.

Orm. Doch ſtets aus einem Geräuſch ins andere ſumſen, macht ja ſelbſt zur Geſellſchaft untauglich. Verwandelt ſich in Ihrem Hauſe, wie bey mir, Tag in Nacht, und Nacht in Tag?

Laur. Wir ſind auch nur ſchlechte, gemeine Bürgersleute: gaſtiren alle neun Monate einmal, und gehn ſehr ſelten in die Komödie; auf Reduten und Bälle gar nicht. In langen Winterabenden leſen wir mit einander ſchöne Rittergeſchichten, Geſpräche im

Reich

Reich der Todten, Gellerts Schriften, oder ein andres hübſches Buch, das nicht mehr Scharfſinn hat, als wir ſelbſt: und um Bürgerszeit, um zehn Uhr Abends, iſt unſer ganzes Haus zu Bette. Wir krigen keine gnädige Herrſchaft eher zu ſprechen, als wenn ſie bey uns im Laden auf Kredit Waare ausnimmt. Aber Sie, Herr Ormin, Sie ſind mit meiner Schwägerin von der großen Welt; können den Voltair auswendig; fahren nach der franzöſiſchen Komödie, wenn wir nach der deutſchen gehn; leſen witzige Schriften, wenn wir uns aus einer guten Poſtille erbauen; beweiſen das mit Vernunft und Philoſophie, was wir nur ſchlechtweg glauben. Worüber hätten Sie ſich alſo zu beklagen?

Orm. Ueber meine Frau, und darüber, daß Sie ihre unbeſonnenſten Einfälle belachen und bewundern.

Laur. Ihr ſeliger Vater pflegte ſchon zu ſagen: mein Tonchen ſchickt mit ihrem Witze den Teufel zum April, und lacht ihre Anbeter zu Narren.

Orm. Immerhin! nur nicht ihren Mann. Oder gehört der mit unter die Anbeter?

Laur. Theuerſter Herr Bruder! ein Anbeter iſt doch ein Liebhaber, und ein erhörter Liebhaber iſt ein Mann: und ein Mann überſieht ſeiner Frau alles.

Orm. Freylich, wenn er zum Narrn werden will, das ich nun nicht will. Die Leute wollen mir zwar ſagen, Sie beredten ſie, ich wüßte es. So was aber glaub' ich nur von einem Schurken, nicht von Ihnen.

Laur. Und daraus erkenn' ich auch meinen weiſen Freund Ormin.

Orm. Man ſagt mir auch, Sie wären ſo bieder, zwiſchen mir und meiner Frau nur unter der Hand ſo, kleine Uneinigkeiten zu ſchmieden.

Laur. Ich? ich? die böſen Menſchen! Gott vergeb's ihnen.

Orm. Zur Ablehnung dieſes Verdachts alſo thun Sie mir den Gefallen, und rathen meiner Frau, ſich von keinem Schmeichler misleiten zu laſſen. Kennen Sie ihn gar, ſo verhelen Sie ihm nicht, daß ein Mann, der ſeine Frau liebt, kein Höfling gegen die Höflinge ſeiner Frau iſt.

Laur.

Laur. Mein wertheſter Herr Bruder! ich will von meiner Seite alles thun, was Sie belieben; nur thun Sie auch alles, was zu Ihrem Beſten iſt. Ihr Hausdoktor, ein ſo unpartheyiſcher, aufrichtiger, und liebreicher Mann, ein geſchworner Feind aller Unwahrheiten und Verläumdungen, entdeckte mir vor kurzem —

Orm. Nun was?

Laur. Ihr Gang, Ihre Minen, Ihre Geberden wären ſeit einiger Zeit ganz unordentlich: es läge ſo etwas Melancholiſches, ſo etwas Düſteres darinn: Ihr Puls ſchlüge ſo ſtark, ſo unordentlich —

Orm. (fühlt ſich an den Puls) Der geht ordentlich. Fühlen Sie ſelbſt.

Laur. Ordentlich? Behüte! Tick, tack, tick tack! Nach dem zu urtheilen, iſt Ihr ganzer Körper in der äußerſten Zerrüttung: und bey einem kranken Körper ſchwebt die geſundeſte Seele in Gefahr. Es wird eine langweilige Kur mit Ihnen werden.

Orm. Wie? ſo hätte mir alſo unſer Doktor keine Erdichtung von Ihnen geſagt?

Laur. (ängstlich) Gesagt? was gesagt?

Orm. Was ich gar von meinem theuern Herrn Bruder nicht glauben wollen. Sie hätten ihm seit einiger Zeit in Ohren gelegen, und tausenderley kindische Beweise angebracht, daß ich so halb verrückt wäre. Sie haben sein Ja dazu nicht umsonst verlangt: haben ihm zwanzig schöne Dukaten verehrt, und noch mehre versprochen, kurirte er darauf bey mir los. Er hat sie auch von Ihnen angenommen, aber mir eingehändigt, um sie Ihnen wieder zu geben. (zählt sie ihm in die Hand) Nicht wahr, eben dieselben? — Da er aber ein kleines Männchen ist, hat er mich zugleich ersucht, Sie für Ihr Vertrauen auf ihn zu belohnen: und dafür weiß ich keinen andern Lohn. (giebt ihm eine Ohrfeige)

Laur. Was war das?

Orm. Eine Ohrfeige, die Sie schwerlich leiden werden. Folglich weißt sich ihr richtiger Empfang ohne Quittung aus.

Laur. Wenn ich mich nicht an Ihnen räche —

Orm. So wollt ichs Ihnen selbst verdenken.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Laur. von Marwell.

Marw. (eben in die Thüre getreten, als Lauer die Ohrfeige bekommen) Guten Empfang, mein Herr Lauer! — Nicht übel genommen! Nur eine kleine Ohrfeige; ha, ha, ha! eine Ohrfeige! eine schwägerliche, eine brüderliche Ohrfeige!

Laur. (auch spöttisch) Ich werd' ihn dafür herausfordern. Welcher Ruhm für mich, einen Tollen übern Haufen zu stoßen!

Marw. So? ist er toll geworden?

Laur. Toll auf die Welt gekommen; seine ganze Familie! Hätten Sie ihn nur gesehn; seine Augen glühten und verdrehten sich, daß ich um mein Leben zitterte.

Marw. Sie sind also wohl froh, mit einer Ohrfeige weggekommen zu seyn?

Laur. Daß er mich nicht in Stücken zerrissen! Einen andern hätte sein Anblick blos auf der Stelle getödet. Da sehn Sie aber zugleich die Strafe des Himmels. Mit seinem Verstande versündigte er sich an mir,

und mit Mangel des Verstands straft ih
der Himmel.

Marw. Wie muß er sich da versündi
haben?

Laur. Doch ich hab' ihm als ein Chr
vergeben.

Marw. Und der Himmel nicht?

Laur. Der sieht weiter, wie wir blöde
Menschen, und läßt, um des Exempels wi
len, ein solch Verbrechen nicht unbestraf
Die Verführung einer rechtschafnen Wittw
wie meine Schwägerinn!

Marw. Das hör' ich zum erstenmale.

Laur. Er hatte sie so in Stricken, da
sie von der Heirath mit ihm nicht abzubri
gen war, ob sie gleich ihrem ersten selige
rechtschafnen Mann, dessen Tod sie vornehm
lich zur reichen Frau gemacht, versprach, ew
treu zu bleiben. Sie zog aber gar bald d
Trauerrock um ihn aus, das heißt, die Scha
haftigkeit.

Marw. Trotz des Testaments, das d
gegen war?

Laur. Leider nicht! er hats ihr selb
erlaubt.

Mari

Marw. That ſie alſo Unrecht?

Laur. Allerdings! Was vergißt nicht ein alter kindiſch gewordener Mann durch die Bosheit ſeiner lüſtigen jungen Frau?

Marw. Oft was die guten Verwandten fürs Nöthigſte halten. — Aber, welche Grosmuth von Ihnen, Herr Lauer! Trotz dieſer vereitelten ſchönen Erbſchaft leben Sie mit ihr in der größten Zärtlichkeit, und mit ihm ſelbſt in Ohrfeigenvertraulichkeit; wirklich, ſchön, ſchön!

Laur. Halten Sie denn nicht einen Menſchen ohne Vermögen, ohne Familie, ohne alles für einen Störer göttlicher Ordnung, wenn er eine reiche Wittwe aus dem Schooße ihrer Familie raubt? Und ein Störer göttlicher Ordnung iſt ein Störer der öffentlichen Ruhe.

Marw. Und nach den Geſetzen des Todes ſchuldig?

Laur. Ihm geſchehe, was er verdient: ich wünſche meinem Nächſten nichts Böſes. Aber ich will Sie nicht länger aufhalten. Die gute Antonie wartet auf Sie, auf Ihren guten Rath, auf Ihren Troſt.

Marw. Ich bin ein leidiger Tröster.

Laur. Keine Bedenklichkeiten, Herr von Marwell. Ein Mann wie Ormin, muß sich noch mehr gefallen lassen. Was wär' er denn ohne Ihre Hand? Ein armes Buchhalterchen, das Gott danken müßte, wenn er einmal zur Ehe käme, sie Sonntags in die Kirche zu führen.

Marw. Sagen Sie dergleichen auch in seiner Gegenwart?

Laur. Seine Vernunft müßt' es ihm sagen, wär' er klug.

Marw. Nun wundert mich Ihre empfangene Ohrfeige gar nicht. Leben Sie wohl!

Laur. Wie? ohne sie gesprochen zu haben? Sie sind ja ihr Freund in der Noth.

Marw. Was hier für Noth? — Ein wenig Uneinigkeit! Und auf mein Wort, wer sie anrichtet, hat die ungerechte, und ich denke auch, die schwache Parthie.

Laur. Nicht doch, Herr von Marwell. Sie ist eine kluge Frau; eine ehrgeizige Frau; und was ihren Mann verdrießt, ist ihr Herzenslabsal. Wenn er sie nur scheel ansähe,

er

er dürfte ihr in zehn Wochen nicht vor die Augen kommen. Und er ist in sie verliebt bis über die Ohren, und sie kann ihn nur leiden, wenn er tausend Schritte von ihr ist. Das will was sagen. Und Sie sind bey ihr angeschrieben! Wie sie entzückt ist, wenn sie von Ihnen hört! Wie sie alles bewundert, was Sie thun!

Marw. Herr Laur, für wen sehn sie mich an?

Laur. Für den edelsten, grosmüthigsten und verehrungswürdigsten Kavalier.

Marw. Wenn Sie's auch nur sagen. Ich biete Ihnen aber Trotz, die geringste Spur unsers Umgangs zum Nachtheil ihrer Ehre mit Wahrheit zu zeigen.

Laur. Wie kommen Sie auf solche Gedanken? Kenn' ich Sie nicht? Sind Sie nicht eine Zierde Ihres Hauses und Ihres Stands? Schätzt sich meine Schwägerinn nicht mit der Freundschaft eines so würdigen Manns glücklich?

Marw. Wäre sie aber das Bild Ihrer Beschreibung, ich verachtete sie. Eine Frau, die ihren Mann nicht für das Erste in der

Welt hält, die setz' ich weit unter die Weibsbilder, die ihre Reize verkaufen. Viele dieser feilen Unglücklichen verdienen Mitleid und Achtung; eine treulose Frau nur Spott und Hohn. Mich mögen Sie immer verkennen. Fragt Madam Ormin nach mir, erzählen Sie ihr dreist unsre Unterredung. (ab)

Achter Auftritt.

Laur.

Wenn ich meine fünf Sinne verliere — Träum' ich doch wohl? — Bin ich in meiner Vaterstadt? Redete ich mit einem Weltmann? Mit einem Mann, der jede Haube zu seiner Göttinn macht? Mit einem Mann, von dem die ganze Stadt weiß, daß er, wie eine Biene von Blume auf Blume fliegt? Mit einem Manne, der jeder jungen Närrinn auf etliche Wochen Preis war? — Sprach ich auch wirklich mit Marwelln? — Ja, ja; ich, ich, Laur, mit ihm; mit Marwelln selbst, dem Liebhaber! Aus Liebe? aus Leidenschaft? Nein; aus Galanterie — Ja, du liebe Galanterie, taugtest du nur zu etwas!

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Antonie. Ormin.

Ant. (in einer sehr prächtigen Kleidung, mit größtem Unwillen) Ich? ich heute gar nicht aus?

Orm. Auf meine Bitte!

Ant. Auf mein Wort! ich versprach mich schon vor acht Tagen auf heute.

Orm. Lassen Sie sagen, ich sey plötzlich krank geworden.

Ant. Ich kann nicht lügen.

Orm. Eigentlich lügen Sie auch nicht. Gott weiß, ich bin krank, und nur Sie allein können mich heilen. — Warum vermocht' ich denn sonst so viel bey Ihnen?

Ant. Weil Sie stets meinen Wünschen zuvorkamen; mir immer Vergnügen zu machen, aber nicht zu verderben suchten.

Orm. Nur das, was Sie einmal reuen muß.

Ant.

Ant. Mich reut nur lange Weile.

Orm. Haben Sie die bey mir?

Ant. Würd' ich sonst aus wollen? Immer und ewig in der Stube sitzen, macht ungesund, und das wünschen Sie mir doch nicht?

Orm. Gut; so wollen wir auf unser Gut. Jetzt ist so die schönste Jagdzeit.

Ant. Auch rauhes Wetter. Und allein zu jagen? — Doch, damit Sie sehn, daß ich alles thue, was Sie verlangen, ich will mirs überlegen; und kriegen wir eine hübsche Partie zusammen, ich gehorche Ihnen von Herzen.

Orm. Wär' ich Ihnen denn nicht einmal allein genug?

Ant. Ja, ja; lassen Sie mich nur jetzt. Man wartet mit Schmerzen auf mich. Ich verspreche mich Ihnen, Morgen und Uebermorgen, ganz allein.

Orm. Wie vielmal versprachen Sie's nicht schon? Und den Morgen darauf alles vergessen!

Ant. Dasmal aber gewiß nicht.

Orm.

Orm. Nein, Madam! Sie müssen sich einmal nach meinem Willen bequemen.

Ant. Und Sie nach meiner Schwachheit.

Orm. Schwachheit kann Laster werden.

Ant. Und Wille Tyranney, wie's am Tage liegt. Sie wollen mich nur zum Gelächter im Hause machen. Einmal bin ich nun angekleidet, wie Sie sehn.

Orm. Ich bat Sie doch, es nicht zu thun.

Ant. Und ich Sie, es nicht zu verlangen.

Orm. Ich verlangt' es aber?

Ant. Und ich thats nicht?

Orm. Ist das Recht?

Ant. Ach! Sie haben Lust zu streiten; und ich nicht. Mit Einem Worte, ich fahre aus.

Orm. Wunderliche Frau! Sie müssen da bleiben. Der Kutscher sagte mir eben, das eine Pferd sey lahm, das andere verschlagen, und das dritte zu sehr gedrückt. Mit Einem werden Sie doch nicht fahren wollen?

Ant. Schöne List! Hätte nur der Kutscher der Jette nicht die Wahrheit geplaudert.

dert. — Ist das ein Betragen gegen mich
Doch, ich vergeb's Ihnen, lassen Sie n
gleich vorfahren.

Orm. Nichts, Madam! ich muß S
heute genießen.

Ant. So kommen Sie mit.

Orm. Nein, zu Hause, unter vier Auge

Ant. O! mir reißt endlich die Gedul

Orm. Nach Ihrem Belieben. (ab)

Zweyter Auftritt.

Antonie.

Mir so mitzuspielen? Mein Mann, d
mir blos die Liebe zuführte: um den ich m
fast meine ganze Familie zu Feinden macht
Bin ich nicht unglücklich? Zehn Jahr me
ner besten Jugend mit einem Greise eing
schlossen, der eben so wunderlich, als reic
war, in der Hofnung nach seinem Tode sei
Vermögen mit einem Manne ganz nach me
nem Herzen genießen zu können. Und dies
Mann nach meinem Herzen wird — ein Ty
kann ohne Nachsicht gegen meine unschuld
gen Neigungen. — Verheelte ich sie ihr
jemals?

Dritte

Dritter Auftritt.

Antonie. Jette.

Jette. Nun hats ein Ende, Madam!

Ant. Womit?

Jette. Mit unsrer Freyheit. Bitten, Widersetzen und List, alles umsonst.

Ant. Du bist närrisch.

Jette. Lieber, als die alte Noth —

Ant. Was für alte Noth?

Jette. Wieder einsitzen zu müssen, wie beym ersten Herrn. Und zum Unterschiede mit einem Mann, den nicht wir, sondern der uns regieren wird. Ach, Madam! ich habe schon so viel Thränen über diese böse Aspekten vergossen, daß ich nicht mehr weinen kann.

Ant. Possen! — Ist angespannt?

Jette. Angespannt? Was hätt' es für Noth, gehorchte man mehr Ihren Befehlen?

Ant. Der Schurke von Kutscher!

Jette. Der ist wahrlich unschuldig. Der arme Teufel weint, als wäre ihm Frau und Kind gestorben; mußte eben jetzt an den Herrn seinen Stallschlüssel abgeben.

Ant.

Ant. Sah'st du das?

Jette. Freylich; und ich bin auch um alle Schlüssel auf die leichtfertigste Art.

Ant. Wie so?

Jette. Der Herr verlangte vorhin einige von mir, um sie an einem Schlosse zu probieren; dann wieder einige, und so immer fort, bis er sie alle hatte. Ich Närrin gab sie ihm, und hätt' ihm auch den Schlüssel zu meiner Schlafkammer gegeben, wenn er ihn verlangt.

Ant. Fordere sie gleich zurück.

Jette. Das that ich auch: aber nur Ihnen will er sie geben.

Ant. Das wirds auch seyn. — Du warst vielleicht dabey schnippisch?

Jette. Meynen Sie? O! erkundigen Sie sich doch gütigst.

Ant. Hast du dich mit einem Worte vergangen! (ab)

Vierter Auftritt.

Jette.

Ich ſollte an ihrer Stelle ſeyn — „Mann, mich hofmeiſtern? einſperren? Scheiden laß ich mich auf der Stelle, bitteſt du mirs nicht fußfällig ab.„ — Und wäre ich noch in ihn verliebt, da ſo: (mit übertriebnen pathetiſchen Geberden) „Barbariſcher Gemal, dem keiner gleich geweſen, willſt du mich ſterben ſehn? hier nimm den Stahl, und morde mich. — Halt, halt! den Teufel nicht an die Wand gemalt; ihm und dem Manne iſt nie zu trauen. Eine Frau hat noch ganz andre Mittel. Ein bischen geweint; bey Tiſche nicht gegeſſen; immer gekränkelt; an Nichts Gefallen gefunden, als an Weinen und Beten: und wenn er ein Atheiſt iſt, — und das ſind jetzt alle Männer; denn ſie gehn in keine Kirche, und zu keinem Abendmal, — ihm ſo lange vorgewinſelt, bis er ſelbſt aus dem Gebetbuche vorleſen muß: und will er etwa darüber lächeln, ſich ereifert, und ihm ſeine ſchweren Sünden vorgerückt. Ich

wette mein Leben, in acht Tagen thut er, was man haben will, oder liegt auf der Bahre.

Fünfter Auftritt.

Antonie. Jette.

Ant. (ärgerlich und traurig) Ja, Jette; alle Männer, keinen ausgenommen, sind voll Zärtlichkeit, indem sie uns das Joch übern Hals werfen; und voll gebieterischer Kniffe, wenn sie uns darinn haben.

Jette. Da haben wirs doch! Und wollen Sie's leiden?

Ant. (spröde) Ueber Schmeicheley und List bin ich nicht, aber über Gewalt. — Sieh', wer klopft.

Sechster Auftritt.

Jette. Laur. Antonie.

Jette. Nur Herr Laur. (dankt ihm ganz kalt auf seinen sehr freundlichen Gruß, und ab)

Laur. (Antonie scheint ihn vor Kummer nicht gewahr zu werden; darüber stellt er sich höchst

höchst theilnehmend und besorgt an) Meine verehrungswürdige Frau Schwester! in was für einem Zustande? Ist's erhört? Niemand bey Ihnen? Nicht Ihr Gemal? der Sorgenlose, der Undankbare!

Ank. Besser, daß er nicht da ist.

Laur. Also wohl gar sein Werk? (sie seufzt nur darauf) O meine, arme theure Frau Schwester! womit ist Ihnen zu helfen? Was soll ich thun? Wohin laufen?

Ank. Seyn Sie ausser Sorgen.

Laur. Kann ich? Ein giftiger Thau hat die blühendste Rose getroffen.

Ank. Nein, nein, nur ein wenig Aergerniß.

Laur. Ein wenig, meine beste Freundinn? Sie wollen nur Ihren Gram in sich selbst verzehren. Man liest ihn in Ihren schönen Augen, die nur ein Bösewicht trüben kann. (wischt sich die Thränen ab)

Ank. Ich kanns freylich nicht mehr leugnen; es trift ein, was Sie mir prophezeiht.

Laur. Ich rief aber zugleich den Himmel an, es nicht wahr zu machen.

Ant. Ich bin eine armselige Sklavinn eines Manns geworden, der — doch —

Laur. Eines Manns, der Ihnen sein ganzes Glück zu danken hat, der Sie auf den Händen tragen, und anbeten sollte.

Ant. Ich habe das vergessen.

Laur. Undank ist ein so abscheuliches Laster, ein so großes — der große Gelehrte mit dem dicken Bauche und den schielenden Augen, der letzthin bey Ihnen aß, und so wenig sprach, und doch so viel trank: und wenn er sprach, nur im Kathedertone sprach; der von Ihrem schönen Geist entzückt war, obs gleich schien, als könnte ihn nichts entzücken — der sagte: Undank wäre ein so abscheulichs Laster, auf das die Gesetze darum keine Strafe gelegt, damits nicht scheinen sollte, als könnten die Menschen so verrucht seyn.

Ant. Soll mich dies trösten? Ich könnte endlich all' seine Härte erdulden, hätt' es weiter für ihn keine Folgen: aber daß er sich die Strafe des Himmels und die Verachtung der Redlichen zuzieht — O Herr Lauer, wenn man das von seinem Manne weiß!

Laur.

Laur. So haben seine Seelenkräfte, sein Blut, und seine Nerven gelitten. Ist er nicht seit etlichen Wochen so düster, so verdrüslich, so ungern bey Jemanden, als Jemand bey ihm?

Ant. Möcht' er doch, wenns ihm besser behagte.

Laur. Aber behagts ihm? Ist es nicht wahre Melancholie? Geht schon in dem traurigen Grad der Wildheit, und bald völlige Raserey.

Ant. Sie erschrecken mich! Was kann ich dabey thun? Rathen Sie mir.

Laur. Meine preiswürdige Frau Schwester, meine natürliche Furchtsamkeit, mein großes Bedenken, das ich dabey habe —

Ant. Mir nicht zu rathen?

Laur. Ja. Räth man nach Ihrem Wunsche, so heißen es meine Verläumder Schmeicheley; und räth man nicht, was Sie fürs Beste halten, so verlier' ich eben dadurch Ihr Vertrauen, wodurch ichs zu gewinnen strebte.

Ant. Ich vergelte Aufrichtigkeit nicht mit Undank.

Laur. Ich erkenne mein Unrecht. Sind Sie keine Ausnahme, ſo giebts keine. Verzeihen Sie mir; mein Herz dachte nur an die gewöhnlichen Weiber.

Ant. Keine Entſchuldigung! Was rathen Sie mir alſo?

Laur. Etwas ganz Unſchuldiges; Ordnung eignes Beſte.

Ant. Das iſt?

Laur. Mit ihm in aller Stille, ohne allen Lerm, geradeswegs nach dem — Irrhauſe.

Ant. Wohin?

Laur. Meine theuerſte Frau Schweſter, ohn' alles Aufſehn!

Ant. Sie wollen ein Stadtmärchen aus mir machen?

Laur. Nicht doch, meine engliſche Frau Schweſter! in der Stille, ohne allen Lerm, bey der Abenddämmerung im zugemachten Wagen.

Ant. Verdient er keine anſtändigere Behandlung? kein beſſeres Mitleiden? Machen Sie mich nicht ſo abſcheulich, als Sie ſind.

Laur.

Laur. Auserwählte Frau Schwägerinn! iſts denn ſo was Böſes?

Ant. Meinen Mann ins Irrhaus zu bringen? — Gift und Galle!

Laur. Welcher Unverſchämte wollte das?

Ant. Sie; eben den Augenblick.

Laur. Ich? Bewahre der Himmel!

Ant. Sie leugnens?

Laur. Sie verhörten ſich, wertheſte Frau Schweſter!

Ant. Was hätten Sie ſonſt geſagt?

Laur. Man müßte ihn in Ihr Haus bringen, das Sie auf der Krauſenſtraße haben.

Ant. Verhört' ich mich, ſo verzeihn Sie mir: ich wollte aber ſchwören, Sie hättens geſagt. Doch zu was in mein anderes Haus?

Laur. Sehn Sie — hier ſieht ſein finſtrer Geiſt die gleichgültigſten Sachen für die ſchwärzeſte That an.

Ant. Ja, das erfahr' ich heute.

Laur. Alſo um der Sicherheit willen, und vornehmlich zu ſeinem Beſten hielt man ihm unmasgeblichſt ein paar Wächter Tag

und Nacht; er möchte ſie wollen oder nicht, und einen rechtſchafnen Arzt. Sie könnten ihn auch zuweilen mit Ihrem Beſuche erquicken, aber ja nicht oft. Denn die verſteckten Krankheiten ſind anſteckende Krankheiten, und Ihr theures Leben könnte in Gefahr kommen. Daher müßten Sie nicht allein, ſondern in Begleitung eines redlichen Freunds, zu ihm gehn.

Ant. Aber, Herr Schwager! Sie ſind in dem lächerlichſten Irrthume von der Welt. Er iſt ſo geſund, als wir.

Laur. Deſto gottloſer von ihm! Doch ich will ſchweigen: ein unſichtbarer Schade iſt nur ein halber Schade.

Ant. Aber der unſichtbare deſto gefährlicher.

Laur. Sehr wahr! und der iſt ein gottloſer Nachbar, der ſchweigt, wenn er aus ſeines Nachbars Hauſe ungewöhnlichen Rauch aufſteigen ſieht. — Ormin, Ihr Ormin, Ihr undankbarer Ormin — o du Ungeheuer der Undankbarkeit! — In wenig Tagen leſen Sie eine Schrift, die er blos gegen Ihr exemplariſches Leben und Ihre weltbekannte Tu-

gend

gend gerichtet! eine Schrift, mit der er Ihnen Ihre ganze Ehre stielt. Ihre Ehre, theuerste Frau Schwester! Nähm' er Ihnen nur Ihr Vermögen, so nähm' er sich etwas, und Ihnen nicht alles; aber er stielt Ihnen Ihren guten Namen: er stielt sich nichts, und Ihnen alles. Kurz — ach! — geschieden — geschieden will er von Ihnen seyn.

Ant. Nein, so ein schwarzes Herz hat er nicht: und hätt' er's, mir selbst soll er's sagen. (will ab)

Laur. Gehn Sie nur; gehn Sie nur! Sich verstellen, lügen und heucheln ist so leicht, als eine Frau zu Tode ärgern. Meine uneigennützige Dienstfertigkeit muß so bezahlt werden. Sie verschlimmern Ihre Sache dadurch nur mehr: was schadts? Ihrem gutherzigen Schwager machen Sie doch eine böse Stunde — Erniedrigen Sie sich, bitten Sie, um was er nur bitten sollte.

Ant. Sie haben Recht. — Er verdient, daß man ihn verachten lernt.

Siebenter Auftritt.

Jette, und die Vorigen.

Jette. (weinerlich und leise) Der Herr läßt die Abendgäste absagen, und befahl, niemanden ohne sein Wissen zu Ihnen zu lassen.

Ant. Niemanden?

Jette. (laut) Ja, ja, Sie können mirs glauben.

Ant. Mich so zu beschimpfen! Ich selbst hatte sie alle gebeten.

Laur. Wird noch besser kommen, Frau Schwester.

Ant. Und ihm zum Possen will ich Gesellschaft haben. — Jette, laß die Visitenzimmer zurecht machen. Und Sie, Herr Laur, seyn Sie so gütig und holen Sie mir meine Schwester, und den Herrn von Marwell. Die nehmen mirs nicht übel, zu mir auch auf der Hintertreppe geführt zu werden. Und sind sie einmal bey mir, so will ich doch erwarten, was er thun wird. (Jette ab)

Achter Auftritt.

Antonie. Laur.

Laur. Unglückliche, bedauernswürdige Frau Schwester! das ist seine Zärtlichkeit, seine Liebe, seine Erkenntlichkeit. Dahinter ist noch jemand ganz anders, ein lüderliches Ding, dem er sich an den Hals geworfen. In Ihrem Umgange kann man nicht so werden.

Ant. Vergiften Sie nicht vollends mein Leben.

Laur. Schweig, treuherzige Ehrlichkeit! und nähm' er auch ihr ganzes Vermögen.

Ant. Das hat er schon; das braucht er nicht erst zu nehmen.

Laur. (spöttisch) So sind Sie ja alle Sorgen los. Denn das war ja immer Ihre Rede, warnt' ich Sie aus rechtschafnen Herzen.

Ant. Jetzt nicht Spott; Rath, wenn Sie mein Freund sind.

Laur. Ich rathe Ihnen lauter so abscheuliche Dinge, als ich selbst bin.

Ant.

Ant. Können Sie ein übereiltes Wort von mir nicht vergessen?

Laur. Alles um Ihretwillen, grosmüthige Frau Schwester! Allein, ich weiß keinen bessern Rath, als ihm vorzukommen.

Ant. Nimmermehr. Ich schwur, die Seinige zu seyn, nur eine Ehrvergeßne bricht dieses Gelübde.

Laur. Meine beste Frau Schwester! Sie verstehn mich heute vor lauter Kummer ganz unrecht. Wär's möglich, den Ungetreuen zu seiner Pflicht zurückzubringen, ich ließe mich keine Mühe verdrießen. Wenn ich sage, Sie müssen ihm vorkommen, so meyn' ich, Sie müssen zuerst auf die Ehscheidung klagen, und seine teuflischen Absichten vereiteln.

Ant. Welche Absichten?

Laur. Sie sollen ihm zu Füssen fallen, um gnädige Wiederannehmung zu seiner Liebe betteln, vor einer Menge Bekannter und Spötter sich seinen tyrannischen Befehlen wie eine Magd unterwerfen. Denn nach seinen Maximen ist die Frau die erste Magd im Hause; und eine Magd ist — eine Magd.

Machen

Machen Sie sich also gefaßt, morgen oder vielleicht heute krigen Sie eine Klage zu lesen.

Ant. Ich werde sie nicht lesen, auch nichts dawider haben. Ganz nach seinem Belieben! Und wenn Sie mich lieben, kein Wort mehr davon! Enden Sie diese schändliche Sache mit so wenig Aufsehn, als möglich.

Laur. Das will ich, meine theuerste Frau Schwägerinn.

Neunter Auftritt.

Jette, und die Vorigen.

Jette. Der Herr läßt mich nicht vor sich: und niemand will mir die Schlüssel zu dem Visitenzimmer holen.

Ant. Ueber alle Geduld! Ganz offenbar, er führt diese abscheuliche That im Schilde.

Laur. Würd' ich mirs aus dem Finger saugen? Also, wertheste Frau Schwester! (bringt eine gedruckte und ausgefüllte Vollmacht hervor) Belieben Sie Ihren Namen hierunter zu setzen.

Ant.

Ant. (nachdenkend) Darunter? (lieſt)

Laur. Darunter, nebſt Ihrem Siegel.— Liebes Jettchen, Siegellak und Petſchaft. (Jette holt und bringts)

Ant. Er von mir geſchieden zu ſeyn!

Laur. Laut ſeiner Klage, die Sie ſchon hätten, ging alles ſo ſchnell, als ungerecht.

Ant. Oder verſuch' ich den Weg der Güte?

Laur. Dahin will er ſie eben haben, wie er ſich gegen ſeine Freunde verlauten laſſen: will eben ſo mit Ihnen uneingeſchränkt ſpielen, als mit Ihrem Vermögen, ſich alles erlauben, Ihnen nichts. Das Weib im Hauſe, ihr Geld in der Taſche, und ihre Freunde zum Teufel, iſt ſein drittes Wort.

Ant. Nun, ſo ſey's! Machen Sie aber nicht eher Gebrauch davon, bis Sie ſeine Klage geſehn. (ſchreibt) Vor Jahr und Tag noch hätte man mir ſagen ſollen, ſo ein Papier würde ich unterſchreiben müſſen. — Kann ich aber dafür? Er, er fängt ja den Tanz ſo plump an: je nun, endige er ſich auch ſo! Und nun zu ihm! (nachdem ſie nachgedacht) Nein, ich will mir nichts davon

merken

merken lassen: doch die Schlüssel zu den Visitenzimmern muß er hergeben. (ab)

Laur. Recht so, beste Frau Schwester!

Zehnter Auftritt.

Jette. Laur.

Laur. Schönes Jungfer Jettchen! hat Sie nicht Mitleid mit Ihrer Herrschaft?

Jette. So viel, daß ichs in Hülfe zu verwandeln wünschte.

Laur. Sie hat ein allerliebstes Herz; ist ein rechter Trost meiner lieben Schwägerinn. Bleib Sie so, und Sie wird belohnt werden. — Nicht wahr, Sie kann beschwören, daß Ormin Ihre Herrschaft geschimpft, geflucht und geschlagen?

Jette. Nein, das letzte nicht: und hätt' ich dergleichen von ihm gesehn, ich hätt' ihm selbst die Augen ausgekratzt. Am Willen mags ihm wohl nicht fehlen.

Laur. Liebes Jettchen! schlagen wollen, und nicht schlagen können; weil man daran verhindert wird, ist der Gerechtigkeit so viel, als geschlagen haben. Wille und Vorsatz zu

böser

böser That, ist schon böse That. Nun sagt Sie ja selbst, er hätte sich an Ihrer Frau vergangen, wenn er gekonnt. Also hat er sie geschlagen.

Jette. Wahrhaftig?

Laur. Freylich, Jettchen.

Jette. Ich beschwör' es aber doch nicht.

Laur. Doch daß er Ihre Frau geschimpft und geflucht?

Jette. Das mit gutem Gewissen! Kann wohl ärgerer Schimpf und Fluch auf eine Frau erdacht werden, als ihm vorschreiben, befehlen wollen? Alle übrigen Flüche gegen uns sind verzeihlich: aber diesen verzeiht keine kluge Frau. Für was hat man Geld? Verstand, Schönheit? Hundertmal für einmal, Herr Laur, beschwör' ich das; darauf verlassen Sie sich. (ab)

Eilfter Auftritt.

Laur.

Nun hab' ich den Topf (auf die Vollmacht zeigend) worinn es kochen soll. Und bekömmt dir, weiser Ormin, der Fras daraus, gib

gib mir noch zehn Ohrfeigen — Wenn aber meine närriſche, eitle, eingebildete Schwägerinn auch eine falſche Katze wäre? wie da? — Ein Narr trau' einer Närrin. — Je nun; der Grund der Zwietracht iſt doch gelegt: er häuslich und ſtill; ſie eitel und vernarrt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

von Marwell.

Hier bin ich wieder, trotz meines feſten Vorſatzes, nicht wieder zu kommen — Auf weſſen Antrieb? Auf eines Schurken, den ich ſeine Kaſtanien aus dem Feuer langen ſoll! — Ha, daß wir unſre Thorheit ſo gern zu einer unvermeidlichen Folge von eines Andern Thorheit machen! Er hätte mich nicht hergebracht — Aber ſie, Antonie! — Was will ich? Ihren Umgang? doch freyen, nicht

verstohlnen? Mit, oder ohne Willen ihres Manns? — Ihm sollte ich verdächtig seyn? Möglich, durch den Schleicher Laur! Gott weiß, was er nicht alles von mir dem Manne zuraunt — Fort also! — Ich komme in Gefahr, oder wenigstens in Verdacht, die Gesetze der Ehre, des Umgangs und der Freundschaft mit Füssen zu treten.

Zweyter Auftritt.

von Marwell. Antonie.

Ant. (auf ihn zugehend) Herr von Marwell! Vergebung, daß Sie warten müssen! — Wurden doch sonst nicht belästigt?

Marw. Nein, Madam! Ihr Hannchen winkte meinem Kutscher aus dem Fenster, an der Hinterthüre zu halten; kam mir darauf entgegen, und führte mich eine Treppe, die ich zu Ihnen noch nicht gestiegen bin.

Ant. Verzeihen Sie mir; mein ganzes Haus hat sich umgekehrt.

Marw. Also doch keine falsche Erzählung von Laurn, so gefährlich er sie auch gemacht?

Ant.

Ant. Scheint er Ihnen verdächtig?

Marw. Ich weiß nicht, Madam!

Ant. Da ich auf Ihre Freundschaft rechnen kann, so rechne ich auch auf Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Marwell. Ich gesteh' Ihnen gern, daß mir der theure Herr Laur sonst nicht die beste Seele geschienen.

Marw. Mir auch.

Ant. Seine Bereitwilligkeit aber zu dem, was edle Herzen so ungern thun, ist vielleicht bloßer Erziehungsfehler. Wenigstens schien er an meinem Verdrusse so innigen Antheil zu nehmen, daß ich mich mit ihm ganz ausgesöhnt.

Marw. Kann sich dieser innige Antheil nicht auf schlechte Absichten gründen?

Ant. Auf seinen Eigennutz, meynen Sie? Der findet hier auf alle Fälle keine Nahrung.

Marw. Ich weiß nicht, Madam, ob—

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Leonore.

Ant. Ha, meine liebe Schwester! (umarmen sich)

Leon. Du bist ja nicht so schlimm daran, als mir mein Mann gesagt. Zum wenigsten in der besten Gesellschaft. (indem sie Marwelln das Kompliment macht) Da laß' ich mich selbst mit einsperren. — Ueberdies ist das, was mir mein Mann erzählt, leidiger Ehstandswechsel, den man gewohnt wird, wie der Schiffer Wind und Sturm.

Ant. Trost über Trost!

Leon. Sey ja damit zufrieden; denn bey genauer Untersuchung möchtest du wohl auch den nicht kriegen. Doch, daß dein Mann Recht hat, bleibt unter uns; und er soll sich auf der Stelle mit dir aussöhnen, oder zweyer Schwester Zorn fühlen.

Ant. Wer will dich aber unter uns zum Aussöhner? dein Mann etwa?

Leon. Der gewiß nicht! Gehts nach seinen Reden, so ist unter euch Zeitlebens Friede und Einigkeit, das heißt, ihr seyd geschieden. Aber, liebe Schwester, das sind Träumereyen. Die Männer taugen überhaupt nichts, das ist wahr: es versteht sich, Herr von Marwell, die Ehemänner. Aber der

Deini-

Deinige ist doch noch von Besten; und die Besten gehören nur für die Besten.

Ant. (mit einer tiefen und spöttischen Verbeugung) Und die Allerbeste schweigt über den allerschlechtesten Schein des Besten.

Leon. Zu was liessest du mich also kommen?

Ant. Zur Gesellschaft.

Leon. Um Koffee zu trinken unter allerhand erbaulichen Klatschereyen von Nachbarn und Freunden? Zu dienen, hätt' ichs nicht schon drey Tage hinter einander thun müssen. Was anders also! — Lombern? — Das ist für dich zu gemein? Whisten? Das neuste Modespiel, und für dich ganz recht. Aber, liebstes Schwesterchen! dazu gehört noch ein vierter; doch, der soll gleich da seyn. (ab)

Vierter Auftritt.

Antonie. von Marwell.

Ant. Warte doch! — Wo läuft sie nun hin? Gewiß zu meinem Mann? Ich weiß

nicht, ob sie aus Leichtsinn oder Spötterey immer seine Partie nimmt.

Marw. Aus Liebe, Madam! um Ihre Liebe zu Ihrem Mann recht auszuforschen. Er ist der Edelste und Leutseligste von der Welt.

Ant. Ein andres Ding in Gesellschaften, ein andres in seinen vier Pfälen. Euch, Herren, lernt man nur in den letztern kennen. Denk ich noch daran, wie er war, und wie er ist! Mein erster Mann hatte so viel Achtung für ihn, und empfahl mir ihn noch auf seinem Sterbebette. Ich muß ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, er nahm sich meiner mit einem Eifer und einer Rechtschaffenheit an, daß ich ihm meine Hand mehr anbot, als wünschen ließ. Meine Verwandten verdachten mirs sehr; denn die Liebe verblendete sie nicht, wie mich.

Marw. Aber Neid und Misgunst. Die lieben Verwandten sind immer kenntlich.

Ant. Kann seyn; genug, er war kaum mein Mann, so war er auch mein Widersacher. Ich wollt' den Handel meines ersten

Manns

Manns nicht fortsetzen; er aber wollte, und bey seinem Wollen bliebs; denn, was läßt man sich nicht um Ruh und Einigkeit gefallen?

Ant. Und war auch das Beste, Madam, was Sie thun konnten.

Ant. Aber nicht das Einzige, was ich mir von ihm gefallen ließ; tausend andre Dinge! Nur heute hat er mirs zu toll gemacht. — Doch wozu ekle Erzählung von Hausgezänke? Zudem werden Sie wohl schon von meinem Schwager alles gehört haben.

Marw. Ja, Madam; und mit Uebertreibung, die ich blos für seine Erfindung halte. — Ormin sollte Sie nicht mehr lieben?

Ant. So gewiß, als ich ihn hassen möchte, wenn ich könnte. Er macht auch kein Geheimniß mehr draus. Wenns nicht stadtkündig ist, so wirds doch werden. Ich kanns Ihnen also wohl sagen, er läßt sich von mir scheiden.

Marw. Ormin? von Ihnen? Scheiden, sagen Sie? Scheiden! Laur mags wünschen; auch Ihre ganze Familie: aber

Ormin denkt gewiß nicht daran. Eiferſüchtig iſt er, das glaub' ich, und ſo kömmt mir's auch vor.

Ant. Herrlicher Troſt für mich, wenn er ſich aus Eiferſucht von mir trennt.

Marw. Das thut große Liebe nie; und was iſt Eiferſucht anders?

Ant. Er mags immer thun. Er beſchimpft ſich, nicht mich. Die Welt kennt mich, und wird richten. Ich bin gar nicht darüber verlegen. Einen Mann lernt man leicht verachten, der weder Treu noch Glauben achtet.

Marw. Bedenken Sie, Madam! daß Traun und Mistraun eine Gabe iſt, die man nicht allzeit zur rechten Stunde hat. —

Fünfter Auftritt.

Jette. Laur, und die Vorigen.

Jette. Ha, ha, ha! — ha, ha, ha!

Ant. Was giebts, Närrin?

Jette. Ha, ha, ha! — Bey allem Verdruß, den Sie haben — ha, ha, ha! recht viel zu lachen. Ha, ha, ha!

Ant.

Ant. Worüber denn? Dürfen wirs nicht wissen?

Jette. O ja, Madam! es ist gar zu poßierlich. — Ha, ha, ha! Erst stand Herr Laur eine gute Weile vor der Hausthüre; dann kam des Herrn Johann, machte auf, und fragte, wer da wäre, und auf seine Antwort: Laur, war ihm die Thüre vor der Nase zugeschlagen. Ha, ha, ha!

Laur. Ja, ja, so ungebührlich begegnet man Ihren Freunden.

Jette. Noch nicht genug, Madam! Er blieb lange stehn, horchte bald mit dem einem Ohre, bald mit dem andern: bald sah' er um sich, bald herauf auf die Fenster; bald klopfte er leise, bald donnerte er, daß die Thüren hätten zusammen fallen mögen. Ha, ha, ha! Endlich erbarmte ich mich seiner, führte ihn zur Hinterthüre übern Gang — Ha, ha, ha! Wie er um sich sah', wie er zitterte, wie er schlich — ha, ha! es war gar zu drollig, Madam! Sie hätten gelacht, und hätten Sie auch in Thränen geschwommen.

Laur. Schlecht genug, daß ein angesehner Mann hier nicht sicher ist.

Jette. (thut, als wenn sies Antonien heimlich sagen wollte, spricht aber laut) Es hat schon so was auf die Backen gesetzt.

Laur. Unverschämtes Ding!

Marw. Herr Laur, sie weiß es von mir.

Laur. Meine wertheste Frau Schwester, ein Wort allein! — Nun ist alles in Ordnung. Ihre Vertheidigung hat Hände und Füsse.

Ant. Herr von Marwell will aber nicht glauben, daß Ormin auf die Scheidung geklagt habe.

Laur. So kann ers bleiben lassen.

Marw. Weisen Sie mir doch diese Klage, Herr Laur.

Laur. Ja, die trägt man auch in der Tasche für Spötter und Klatscher.

Marw. Haben Sie denn sie gelesen, Madam?

Ant. Nein, und will sie auch nicht.

Marw. Und doch sollten Sie, Madam —

Laur. Neigen Sie sich doch zu seinen gnädigen Befehlen.

Marw.

Marw. Eine mündliche Erklärung würde allen Verdacht auf beyden Seiten heben.

Laur. Ein schöner Rath! Er spielte Ihnen schon in meiner Gegenwart arg genug mit; was würde er nicht unter vier Augen!

Marw. Mit Ihnen, und da hätte er nicht Unrecht.

Laur. Hören Sie doch; Ormin hätte nicht Unrecht. Er ist so gnädig und straft Sie Lügen, Frau Schwester.

Marw. Madam! ich wünschte wohl allein mit Ihnen zu sprechen.

Ant. (verlegen) Sehr gern! (vor sich) Könnt' ich ihn nur in ein andres Zimmer führen — Jette!

Jette. Madam — der Herr hat die Schlüssel zum Visitenzimmer geschickt; Hannchen besorgt alles Uebrige.

Ant. Nun kommen Sie, Herr von Marwell; und Ihnen, Herr Laur, dank ich nochmals für Ihre Mühe. (alle ab, bis)

Sechster Auftritt.

Laur.

Immerhin, närrische Frau Schwägerinn! Berathschlagen sie sich, wie sie wollen — Ormin wird Ihnen nun nicht mehr glauben, wenn Sie sich auch ihm zu Füssen würfen. Und Herr von Marwell Ihnen nicht zu so großer Erniedrigung rathen.

Siebenter Auftritt.

Leonore. Laur.

Leon. Freue dich, mein Lieber! freue dich! Ormin hat das beste Herz. Wie lieb ist mirs, daß ich Vermittlerinn gewesen.

Laur. (heftig und verdrießlich) Freue dich, freue dich, meine Liebe! Noch weiß ich nicht, was du willst.

Leon. Sagtest du mir nicht, er habe sich mit ihr entzweyt.

Laur. Und darüber soll ich mich freuen?

Leon. Nein, daß er so bereit war, sich zu versöhnen; daß ers nicht so gemeynt, wie

sies

ſies aufgenommen; daß er ihr Vergnügen und Geſellſchaft gar nicht wehrt; freylich muß ſie nichts misbrauchen, und ich hoffe, ſie wird auch nicht.

Laur. Freue dich, freue dich, mein Herzensfrauchen! Du haſt ein Stückchen nach deiner Art gemacht.

Leon. Was fehlt dir denn? warum verdrießlich? warum auf mich?

Laur. Nicht doch, freue dich, freue dich — du biſt eine Närrinn.

Leon. Leb' wohl! (ab)

Achter Auftritt.

Laur.

Mich freuen zu ſollen, daß ſie meinem Plane grade entgegen arbeitet. — Das weibliche Geſchmeis! Ueberall, und überall übrig! — Wer was verdorben haben will, wende ſich nur an ſeine Frau.

Neunter Auftritt.

Laur. Jette.

Jette. Sie noch hier, Herr Laur?

Laur. Ihr zu dienen, artiges Jettchen! Sind sie schon am Spieltische?

Jette. Noch nicht; bald aber.

Laur. Also plaudern sie noch?

Jette. Was sonst!

Laur. Und was denn?

Jette. Allerhand, bald laut, bald heimlich.

Laur. Heimlich? Marwell und meine Schwägerinn heimlich?

Jette. Damit ichs nicht höre.

Laur. Ach Sie, loses Jettchen! Sie hat leise Ohren.

Jette. Und Sie, lange!

Laur. (heftig) Wie versteht Sie das?

Jette. Wie Sie's verstehn.

Laur. Ich versteh's, daß Sie schlau, fein, aber auch rechtschaffen ist — Sag' Sie mir selbst, ists nicht wider allen Wohlstand, wenn Ihre Herrschaft und Marwell so vertraut mit einander thun?

Jette.

Jette. Und wohl gar ſind.

Laur. Sind? Ey, ey! wenn er ihr nur nicht gar böſe Anſchläge giebt.

Jette. Können ſie ſchlimmer ſeyn, als die Ihrigen?

Laur. Grober Spaß.

Jette. Mein völliger Ernſt.

Laur. Höre Sie, nicht unverſchämt!

Jette. So laſſen Sie mich, und fragen nicht ſo viel.

Laur. Potz Stern! Sie iſt heute nicht aufgeräumt. Mir gehts oft eben ſo. Ich weiß aber ein gutes Mittel dafür, das wird helfen. (giebt ihr ſeine Doſe)

Jette. (nimmt ſie, ſchüttet ſie aus, thuts in ein Papier, und wills zurück geben) Wie viel bin ich Ihnen dafür ſchuldig?

Laur. Nichts, Jettchen.

Jette. Und die Doſe?

Laur. Und die goldne Doſe kann Sie auch behalten.

Jette. Iſt ſie von Gold? Gewiß?

Laur. Das ſieht Sie.

Jette. So danke ich Ihnen.

Laur. Sie iſt ein recht gutes Mädchen.

Jette.

Jette. Und Sie ein recht gefährlicher Mann.

Laur. Schäkerinn!

Jette. Hm!

Laur. Was redten ſie aber denn ſo ins geheim mit einander, Matwell und Ihre Herrſchaft? — Mir kann Sies immer ſagen: meine liebe Frau Schwägerinn vertraut mirs doch.

Jette. Drum will ich ihr auch nicht vorkommen: ſie könnt' es übel nehmen.

Laur. Auf meine Verſchwiegenheit kann Sie Staat machen.

Jette. Zumal, wenn Sie nichts zu verſchweigen haben. Ihre gehorſame Dienerinn.

Laur. Jette! Jette!

Jette. (zurückkommend) Nochmals ganz gehorſamſten Dank für Ihre Doſe. (ab)

Zehnter Auftritt.

Laur.

Meine Doſe wär' ich los, mit der ich einen Dieb von Galgen und einen Biedermann an Galgen bringen könnte. Bis zum Ge-

finde

finde herrscht der schöne Kunstgriff, ungescheut zu nehmen, und nichts dafür zu thun.

Eilfter Auftritt.

Laur. Gormann.

Gorm. So in tiefen Gedanken, Herr Laur?

Laur. Ach, mein allerbester Freund! (ihn umarmend) Welches Vergnügen, Sie wohl zu sehn! Und dero verehrungswürdige Frau Gemalinn befinden sich auch wohl?

Gorm. Gesund und wohl.

Laur. Welche Freude! welche Freude! Und noch größre für mich, hätt' ich Sie diesen Sommer in meinem schlechten Garten zu bedienen, die Ehre haben können.

Gorm. Das wollte sich nicht thun lassen.

Laur. Freylich haben Sie viele und wichtige Geschäfte: zudem sind Sie der beste Hausvater von der Welt, bleiben am liebsten bey den Ihrigen. Habens auch Ursache. Ein Vater von so liebenswürdigen Töchtern — Scharlottchen ist ein wahrer Engel. —

Gorm. Hängt aber noch sehr am Irdischen; wird ehestens Frau seyn.

Laur. Welche Wollust für einen Vater! Ihr Bräutigam, Herr Solter, ist ihrer würdig.

Gorm. Meine Frau und Tochter sagens; und da Sie vollends einstimmen — —

Laur. Wenns nach Verdiensten geht, muß er Minister werden. Das leibhafte Abbild seines Schwiegervaters! — Mein loses, freundliches Jettchen ist doch auch wohl?

Gorm. Ja.

Laur. Sie spielt den Flügel mit unaussprechlicher Anmuth, und ist der Augapfel Ihrer frommen Tante, welche doch auch bey allem Wohlseyn ist?

Gorm. Ja doch, mit Schreiber, Bedienten, Köchinn und Mädchen.

Laur. (vor sich) Der Grobian!— Meiner Freunde Wohlergehn ist mein eignes. Die Freundschaft! die Freundschaft!

Gorm. Ist Ormin auch Ihr Freund?

Laur. Mein Busenfreund, und wär's auch ohne alle Schwägerschaft.

Gorm. Wirklich?

Laur. Wir können keinen Tag ohn einander leben.

Gorm.

Gorm. Als ein vertrauter Freund von ihm bemerken Sie doch, wie er mit seiner Frau unter vier Augen lebt?

Laur. Unter vier Augen? Wer weiß das? das menschliche Herz ist unergründliche Tiefe. Aber unter sechs und mehr Augen sind sie ein rechtes Ehemuster.

Gorm. Ich muß Ihnen nur grade heraussagen, sie will auf die Scheidung klagen.

Laur. Was Sie sagen! Unmöglich, sie lieben sich ja, wie Turteltauben. Daß er heute ein wenig sein Hauswesen verändern wollen; daß sie künftig keine Gesellschaft mehr haben noch geben soll; daß er alles unter seinen Beschluß genommen, das weiß ich: aber sie wird nachgeben; und dächten Sie nicht, daß sie wieder Eines Sinns werden könnten?

Gorm. Wenn kein niederträchtiger Rathgeber dazwischen tritt.

Laur. Also hat sie welche?

Gorm. Muthmaßen Sie auf niemanden, Herr Laur?

Laur. Muthmaßungen die Menge; aber irren ist menschlich.

Gorm. Erklären Sie sich doch.

Laur. Es ist ein völliger Beweis da, daß von Marwell — kennen Sie ihn?

Gorm. Dem Namen nach.

Laur. So lernen Sie ihn auch seinem Charakter nach kennen. Ein Abentheurer; ein adlicher Tagedieb: seine ganze Beschäftigung Lachen und Schrauben: nirgends und allenthalben zu Hause.

Gorm. Mir rühmte man ihn durchgehends als einen guten Gesellschafter, dem Unabhängigkeit mehr, als Rang und Tittel, bey geringem Vermögen ist.

Laur. Der aber gern großes haben möchte. Er hat Verdienste; ein schönes Frazengesicht, die Kunst nach dem Maule zu reden, sich bis auf die Erde regelmäßig zu bücken; offenherzig und wohlmeynend zu thun, und gegen keine lebendige Seele zu seyn. Nun wirds Ihnen doch wohl einleuchten, daß Marwell, der meine Schwägerinn auf alle Bälle bringt, in alle Gesellschaften führt, die über ihren Stand sind, keine gute Absichten haben kann?

Gorm. Galanterie, weiter nichts.

Laur. Aber, Galanterie ist der Anfang, und Betrug das Ende. — Mein wertheſter

Herr

Her- Gormann, ich will einen Eid darauf ſchwören, ſo ſchwer ich auch an eine ſolche Sache geh'. Wer kann denn anders ihr Verführer ſeyn? Und einen Verführer hat ſie doch, ſagen Sie ſelbſt. Ihnen zur Freundſchaft, und wider meine Gewohnheit, werd' ich mich genauer darnach erkundigen.

Gorm. Und mich und Orminen dadurch verbinden.

Laur. Für Sie lauf ich durchs Feuer. (umarmt ihn und ab)

Zwölfter Auftritt.

Gormann.

Marwell! — Nicht ſo ganz ohne! Aber, kann Laur nicht Verleumder ſeyn? oder unbedachtſamer Nachplauder vom Verleumder? — Verdammt ſey's, einen Mann nach dem erſten beſten Geklatſche zu richten! — Erzählte man mir nicht letzthin für ganz zuverläßig, er habe eine der reichſten Partien ausgeſchlagen, blos weil man ihn zu großer Zudringlichkeit in die Familie beſchuldigt. Reimt ſich das zuſammen? O was reimt ſich

nicht bey dem Menſchen zuſammen! Was iſt widerſprechender, als Tugend und Laſter? und doch beſteht er aus beyden. Und heißts nicht immer beym Uebermüthigen: Erlaubniß eckelt, Verbot lockt?

Dreyzehnter Auftritt.

Ormin. Gormann.

Orm. (bitter lächelnd, vor ſich) Da laß ich mich, nicht von der Frau, ſondern von der Frauen Schweſter, breit ſchlagen. — O, ich Mann!

Gorm. Freund! ſehn Sie mich nicht? — Wohin?

Orm. Zu meiner Frau zum Spiel. Mit, mit!

Gorm. Nur erſt ein paar Worte allein!

Orm. Aber nicht von Standhaftigkeit, von Grundſätzen, Ordnung und allem, worüber die galante Welt ſo witzig iſt: ich will von nun an meine Tage im Geräuſch der groſſen Welt zubringen.

Gorm. Da, wo Ihnen ſonſt Zeit und Weile lang wurde?

Orm.

Orm. Ja, da! Heute früh dacht ich noch, wie Sie: wollte die Welt genießen, ohne Reue, sie genossen zu haben; aber, wer eine Frau hat, hat keinen eignen Willen, wird übertrotzt und überschmeichelt. Lacht seiner selbst, und thut nichts selbst: ist Führer, und läßt sich die Augen ausstechen; kurz, schlendert mit, wohin sie will, wär's auch in Abgrund.

Gorm. Verliebter!

Orm. In meine Frau!

Gorm. Wäre nur nicht ihre Gegenliebe Träumerey.

Orm. Glück sich träumen, ist auch Glück.

Gorm. Kann man aber immer träumen, muß man nicht auch denken?

Orm. Denken! nur denken, daß eine Glückseligkeit nach der andern unwiederbringlich dahin geht.

Gorm. Lesen Sie (zeigt ihm ein Papier) Ich komme auf sonderbare Art dazu: fands beym Hofffiskal Torner, entriß es ihm aber, so zu sagen; nur unter der heiligsten Versicherung, dahinter sey Betrug. Es ist von — Ihrer Antonie.

Orm. (besieht es erst lange) Eine Klage!—

ge! — Eine Ehescheidungsklage! — Von — ihr! Gegen — mich!

Gorm. Lesen Sie nur (indem Ormin lieset) Vielleicht ist Gleichgültigkeit sein Arzt. Sie ist zuweilen sowohl bey dem Zuglücklichen, als beym Zuelenden. (Ormin äußert alle Bewegung des Erstaunens und der Wuth) Aber nein, bey ihm nicht! — Sie erbitterte mich, er aber bricht mir das Herz. Weh' dem Kranken, dessen Arzt jeden zu thuenden Schnitt selbst fühlt! Wär' er mir doch so gleichgültig, wie der Ausgang eines Processes zwischen zwey gleich boshaften Schurken.

Orm. (es ihm zurückgebend) Da!

Gorm. (nach einer Pause) Jetzt Ihr Freund, oder nie.

Orm. Freund! Liebe! Worte ohne Sinn!

Gorm. Was denken Sie?

Orm. Nichts! — und wünschen Sie mir, nie denken zu können. — Mein armes Gehirn!

Gorm. Lassen Sie uns spatzieren fahren, und die Sache überlegen.

Orm. Wie selten bricht man da den Hals.

Gorm.

Gorm. So wollen wir reiten?

Orm. Aber in Eins jagen, Berg auf, Berg unter!

Gorm. Wer sein Pferd liebt, kömmt nicht mit.

Orm. Lieben die Menschen die Pferde, und sich nicht?

Gorm. Wohin mit Ihren Gedanken, Ormin?

Orm. Sie haben Recht, lieber geschlafen! Da werden Gedanken Träume, lustige Träume — Wie meine Frau ihre Nadeln wetzt, um mir die Gurgel abzuschneiden. — Ihre Nadeln sind nicht fürchterlich, aber ihr Wetzen. — Lustig, lustig! sie wetzt und probiert an sich selbst. — Laßt sie! laßt sie! hat sie sich tief genug geschnitten, sie kömmt von selbst zu sich — Ehrlicher Freund, trösten Sie sie mit einem barmherzigen lauten Lachen.

Gorm. Hören Sie doch!

Orm. O! ich will deshalb doch gut schlafen.

Gorm. Aber —

Orm. Zum Henker, ich will allein schlafen; allein! Allein schlafen, allein essen, allein

lein seyn, das ist Glückseligkeit. Wer nicht allein schlafen kann, der schlafe bey — meiner Frau.

Gorm. (nachdem sich Ormin von ihm losgerissen) Otto! Otto! Johann! Johann! Friedrich, Johann, Otto!

Vierzehnter Auftritt.

Antonie. Gormann.

Ant. Was für Geschrey? — Um Vergebung, Herr Gormann! was ists denn?

Gorm. Nichts, nichts!

Ant. Aber, lieber Gormann, ich bitte Sie!

Gorm. (immer kälter und verächtlicher gegen sie) Nichts, nichts!

Ant. Und um Nichts, Nichts rufen Sie das ganze Haus zusammen?

Gorm. Wollen Sies durchaus wissen, Madam! so wissen Sie: ein guter Mann grämt sich über die Untreu seiner närrischen Frau. Und wer die Frau ist, erfahren Sie bey Orminen. — Lassen Sie ihn ja nicht allein.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Antonie. Jette. Laur.

Jette. Madam, alles vergebens! Er läßt niemanden vor ſich: und ſein Johann thut auch, als lägen zehn Schlöſſer vor ſeinem Maule. Mit knapper Noth brachʼ ich von ihm heraus, daß der Herr die ganze Nacht nicht zu Bette gegangen, immer geſchrieben, und einen Koffer eingepackt habe.

Ant. Sagteſt du dem Schurken nicht, ich wolle ihn ſprechen?

Jette. Freylich; er richtete es auch aus: der Herr hat aber dazu gepfiffen.

Laur. Nun, meine beklagenswürdige Frau Schweſter! was iſt offenbarer, als ſein gottloſer Vorſatz, mit Ihrem ganzen Vermögen auf und davon zu gehn? Einem Böſen ſollte man nur ſein Gewiſſen mitgehn laſſen.

Jette.

Jette. Madam! wenn Sies selbst versuchten? Sie kann er ja nicht zurückweisen.

Laur. Nein, meine unschuldige Frau Schwester! werfen Sie sich nicht weg. Was können Sie anders von ihm erwarten, als ungebührliche Begegnung? Tragen Sie mir's lieber auf.

Jette. Sie würden ankommen, Herr Laur!

Laur. Das weiß ich wohl; um meiner werthen Frau Schwester aber setz' ich mich gern seiner ganzen Wuth aus.

Ant. Sehr verbunden! Doch Jette hat Recht. Ich muß zu ihm, muß ihn sprechen: und ob er mich nun gut oder böse aufnimmt, ist im Grunde eins. Kann er mich denn mehr beleidigen, als er mich schon beleidigt?

Laur. Ich thät's nicht: man hat Beyspiele von mörderischen Vergehungen.

Ant. Lieber tod, als solch Leben! Ich will, ich muß ihn sprechen. Komm, Jette.

(beyde ab)

Laur.

Laur. Viel Glück dazu! — Ein aufgebrachter Mann und ein unbändiges Weib sind ein brennend Haus, wo niemand löschen kann. Und das tröstet mich!

Zweyter Auftritt.

v. Marwell. Laur.

Marw. Nun, Herr Laur! sprach sie ihn?

Laur. Ach, die arme Schwägerinn! Alle meine Mühe, alles Versöhnen umsonst. Er läßt sie sitzen; und da er nichts hat, wird er ihr alles mitnehmen.

Marw. So muß man ihm Schimpf und Schande von ihr vorgelogen haben.

Laur. Ließ sichs nur so sagen, Herr von Marwell! Es betrift — Sie selbst.

Marw. Mich selbst? Sind Sie ein ehrlicher Mann, erklären Sie sich.

Laur. Gehorsamst zu gehorchen. — Vergessen Sie aber nicht, daß es Ormin, nicht ich, sage. Sie macht er zur Hauptursache, warum er geschieden seyn will.

Marw. Er ist toll!

Laur.

Laur. Das war vom Anfange meine Rede.

Marw. Sie werden mich in dem Hause nie wieder sehn, von dieser Stund' an.

Laur. Aber meine arme Schwägerinn kann ja nicht davor; warum soll sie's entgelten? — Nach meiner ganz unmasgeblichsten Meynung dürften Sie sich ja nur auf etliche Tage entfernen.

Marw. Auf beständig, sag' ich Ihnen. Ich lache zwar der Beschuldigung eines milzsüchtigen Thorn; aber ich bin mirs selbst schuldig.

Laur. (vor sich) So werde ich Hahn allein im Korbe — Daß dich der Henker, da haben wir den Tollen; ich muß mich fküssen. (ab)

Dritter Auftritt.

Ormin. v. Marwell.

Orm. (Marwell, der auch weggehn will, begegnet Orminen, der ihn mit vieler Zudringlichkeit zurück führt) Hier, hier, zu Madam.

Marw. (vor sich) Bey Gott! Laur log nicht.

Orm.

Orm. Was ſagen Sie?

Marw. Ich freue mich, Sie wohl zu ſehn.

Orm. Bins auch, wie ein Jüngling, der das andre Geſchlecht nicht kennt.

Marw. Und deſto mehr es fürchten mag.

Orm. Er liebe nur nicht, ſo wie ich nun.

Marw. Nicht lieben, heißt bey Ihnen haſſen.

Orm. Man haßt nur, was man liebte, und ich liebte nie.

Marw. Wenn ſie auch unſchuldig wäre?

Orm. (höchſt bitter) Wer wird Ihnen das abſtreiten? Ihnen, der Sie nun allein ihre Unſchuld zu vertheidigen haben, ein gar zu häßliches Weiß und Roth!

Marw. Ha, ha, ha!

Orm. Worüber lachte man nicht?

Marw. Ueber ſich ſelbſt nicht.

Orm. Dieſe Mühe überheben uns unſre Frauen.

Marw. Nur die Ihrige nicht.

Orm. Schmeicheln Sie mir gar.

Marw. Man ſchmeichelt nur Schwachen.

Orm.

Orm. Und ſchwach bin ich. — Doch laſſen Sie ſich nicht abhalten, mein Herr! das iſt Ihr Zimmer — Ha, ha! die ſchöne Dame kömmt Ihnen, wie billig, ſelbſt entgegen.

Vierter Auftritt.

Antonie. Die Vorigen.

Ant. Ormin — Könnt' ich Sie mit einem theurerm Namen benennen? — Wenn Sie mich nicht mehr des Vertrauens würdigen, das Sie einer Gattinn ſchuldig ſind, ſehn Sie mich für Ihre Magd an, die Ihnen dienen will, und nicht weiß, was Ihnen zugeſtoßen.

Orm. (zu Marwelln) Die Plaudertaſche! Sie weiß gar nichts.

Marw. Bey Gott! ſie weiß auch nichts.

Orm. (vor ſich) Das Schlangengezücht! es will ſich um meinen Leib winden, und mich erdrücken.

Ant. Soll ſich Ihre ſonſt geliebte Antonie zu Ihren Füſſen werfen? (will es thun)

Orm.

Orm. (ſie verhindernd) Madam, mit Ihrer theatraliſchen Poſſe! Komödie mit mir gar zu ſpielen?

Ant. Aus Barmherzigkeit verheelen Sie mir nichts: was fehlt Ihnen?

Orm. Nichts, nichts — gar nichts, wenn Sie mich laſſen.

Ant. Nun ſo will ich, Grauſamer, und Sie verachten lernen. Doch, brächte Sie auch nur verſtellte Reue wieder zu mir, ich könnte Sie nicht ſo verächtlich abweiſen.

(ab)

Fünfter Auftritt.

v. Marwell. Ormin.

Marw. Zu arg!

Orm. Meynen Sie? Ich verging mich wohl mit einem rauhen, ungeſchlifnen Worte? Euch Männern von Geſchmack geht gleich ſo was durch Mark und Bein; dafür iſt aber auch jede Schurkerey euch ein luſtiges Mährchen.

Mariv. Und Eiferſucht Blindheit.

Orm. Eiferſucht? Ha, ha, ha! In einem Jahre, mein vortreflicher Subſtitute, ſollen Sie anders ſprechen, und das iſt alles, was ich wünſche.

Mariv. Sie beleidigen mich, mein Herr! Unausſtehlich beleidigen Sie mich. Ich geb' Ihnen aber mein Wort, Sie werden mich kennen lernen. So wie ich lerne, daß den bravſten Mann weder Verſtand und Tugend vor grobem Irrthum ſchützet. (ab).

Sechſter Auftritt.

Ormin.

Recht! Recht! Er hat Recht! — Nicht ruhig ſcheinen, ſich nicht verſtellen können? Und bin ein Menſch, wie andre Menſchen? Ha, die Verſtellung iſt wie der Menſch ſelbſt; ſteht nur zu Dienſten, wenn ſie unnöthig und ſchädlich iſt. — Nicht Trübſinn, nicht Wuth, nicht den geringſten Anſchein, daß ich durch ſie ein Gut verlöre, nur die unbegreiflichſte Gleichgültigkeit ſollte man an mir wahrneh-

men,

nen, nicht in meinen Worten — in meinen Handlungen.

Siebenter Auftritt.

Ormin. Gormann.

Gorm. Liebster Freund, soll ich glauben, was Sie mir durch Ihren Bedienten sagen lassen, daß Sie plötzlich verreisen wollen?

Orm. Und zwar auf recht lange, oder die Wahrheit zu gestehn, auf immer. Eine Ortsveränderung ist das Beste für mich. Fremde Gegenstände haben allein Gegengift gegen mein vergiftetes Herz. Und nehm' ichs nicht bald, dieses Gegengift, so bin ich in Gefahr, als Narr zu sterben.

Gorm. Und die Gefahr des Ungefehrs, das Verdienst und Tugend immer am schnödesten behandelt, vergessen Sie?

Orm. Freund! diese Gefahr ist allenthalben; auch bey der größten Sicherheit, die sich der Mensch denken kann. Mein Entschluß ist nicht übereilt, bringt ihn gleich

Aerger zur Ausführung. Ich habe einen Freund in Holland, der immer mit mir eine Reise um die Welt zu machen Lust hatte. Zu dem geh' ich.

Gorm. Und wenn er Ihnen sagt, daß es nun mit Ihnen beyden zu spät ist, so kommen Sie doch wieder?

Orm. Warum kann ich nicht allein reisen? Eine Bequemlichkeit mehr oder weniger.

Gorm. Aber man lauert jetzt nur auf einen unbedachtsamen Schritt von Ihnen, um die erwünschte Unordnung herstellen zu können.

Orm. Was für Unordnung? Wegen Antoniens Vermögen? Alles in Richtigkeit! Sie braucht nur gesunde Augen, um zu sehn, wie ich's gefunden, und wie ich's verlasse. In der Handlung ist ein ehrlicher, kluger Mann; verkennt und misbraucht sie ihn nicht, was hats mit ihr für Noth. (zu Jetten ärgerlich) Was willst du?

Achter

Achter Auftritt.

Jette. Die Vorigen.

Jette. Von meiner Frau einen Brief.
Orm. So gieb ihn, dem er gehört.
Jette. Das sind Sie, Herr Ormin.

Orm. Ich? ich? (besieht ihn, bricht ihn auf, und liest ihn nicht) Da.
Gorm. Ihn nicht einmal lesen?

Orm. Zu was? Sie versicherte mich ja schon mündlich, sie sey unschuldig.
Gorm. Und wäre sie's?

Orm. (bitter) Ja, das ist sie auch in Aller Welt Augen — Geh' sag's ihr, Jette.

(Jette ab)

Neunter Auftritt.

Ormin. Gormann.

Gorm. Darf ich wenigstens?

Orm. Lesen und drucken lassen. (indem Gormann liest) Kann wohl seyn, daß sie

überredt und verhetzt worden; denn an und für sich ist sie nicht so. Verleumder, schurkische Rathgeber, Schmeichler, und solch Gezücht hat in der Welt mehr angerichtet. Doch wahre Liebe zankt und schmolt, sucht einander zu bessern, sich nicht zu trennen.

Gorm. Ormin! mit dieser Klage, die Sie von mir bekommen, gehts nicht richtig zu.

Orm. Leichtgläubiger!

Gorm. Hören Sie doch nur: (liest) „Ormin! wenn Sie so schändlich seyn können, seyn Sie's. Nur die einzige Gefälligkeit! Was bewog Sie zur Klage gegen „mich? Ich schmeichelte mir, auch Ihre Unzufriedenheit und Ihr Haß würde mich doch „nicht dem öffentlichen Gespötte Preis geben. „—

Orm. Nichts weiter, nichts weiter! — Was wetten Sie, ich bin kaum zehn Meilen von hier, so wissen Sie ihren dritten Mann; ich weiß ihn schon.

Gorm. Zu viel Untersuchung reut uns nie, aber zu wenige. — Doch, da kömmt sie selbst. — Sie dürfen nicht weg.

Orm.

Orm. Auch das! Ich muß ihr so gewisse Pappiere einhändigen. Sie sollten es zwar für mich; Sie wollen aber nicht; folglich muß ichs selbst.

Zehnter Auftritt.

Antonie. Die Vorigen.

Ant. (vor sich) Könnt' er sein Unrecht einsehn! (da sie endlich bey ihm ist) Ist's wohr, liebster Mann, daß du mich in Aller Welt Augen für unschuldig hältst?

Orm. Madam! nur nicht in den meinigen. — Unterredung mit mir, kömmt Ihnen schwer an? Aufrichtig, mir auch? Doch das da (zeigt ihr verschiedne Pappiere) wird Sie wieder aufheitern. — Eine Nachweisung Ihrer ausstehenden Kapitalien; das, eine Berechnung von Anwendung Ihrer eingegangenen Zinsen seit den paar Jahren, die ich mit Ihnen lebe.

Ant. Beleidigt' ich Sie ja, so war's gewiß ohne Vorsatz. Aber, wie Sie mich jetzt kränken, sag' Ihnen Ihr Gewissen.

Orm. Sie haben Recht. Was ließe ſich nicht berechnen? Geben Sie's Herrn Laurn, Herrn von Marwell, oder einem andern Ihrer zärtlichen Freunde zur Unterſuchung. Je ſchärfer, je angenehmer! — Nicht zu vergeſſen die Schlüſſel! — Laſſen Sie mich nicht lange halten.

Ant. (nimmt's, zerreißt's, und wirft's zur Erde) Ihre verächtliche Meynung von mir ſoll mich doch nicht zu verächtlichen Handlungen verleiten.

Orm. (ſtutzt ein wenig) Schöner Theaterſtreich! Aber ohne Ihren geringſten Schaden. In meiner Schreibſpinde finden Sie davon ein ziemlich reines Koncept.

Ant. Unmenſchlicher!

Orm. (ſieht, daß ſie ſich die Thränen abwiſcht, und wird dadurch etwas gerührt) Wenn Sie (fällt wieder in ſeine bittere Ironie) wirklich gut deklamirt! Mit völligem Anſtande! Nur Schade, er paßt gar nicht zu Ihren pöbelhaften Beſchuldigungen, die Sie in Ihrer Klage gegen mich erdichten zu laſſen belieben. Zu was mich ſo plump verkleinern? Lehren

Sie

Sie doch Ihren Advokaten so manierlich seyn, wie Sie. — Wahrhaftig! auch der albernste Tropf weiß heut zu Tage der größten Spitzbüberey eine Wendung zu geben, die der strengste Moralist edel finden soll. — Lassen Sie ihn eine andre machen, worinn er kurz und gut erklärt, ich hätte Sie treulos verlassen; denn wie Sie sehn, ich bin reisefertig, gehe noch heute von hier, und denke nie da, wo Sie, zu seyn. Darauf muß natürlich eine Ladung an mich ergehn, auf die ich gewiß nicht komme. Glauben Sie aber meinen Worten nicht, ich schaff' Ihnen hinlängliche Bürgschaft. — Treulosigkeit mit Anstand ist guter Ton, und ohne guten Ton müßten sich selbst Ihre guten Freunde Ihrer schämen.

Ant. Ein Henker ist gegen Sie barmherzig.

Orm. Ich will gern auch galant seyn. nur muthen Sie mir nicht zu, mich öffentlich hinzustellen, mich über jeden Punkt Ihrer Klage eidlich vernehmen zu lassen, und hübsch alles zu bejahen.

Gorm. Madam, darf ich unterbrechen? Erlauben Sie's?

Ant. Wenn hat der Unterdrückte nicht alles erlauben müssen?

Gorm. Sie lieben ihn noch?

Ant. Himmel und Erde! Ob ich ihn liebe? Liebte er auch nur die Hälfte, wie ich ihn, o! ich dürfte nicht in Thränen zergehn!

Gorm. Und gleichwohl gaben Sie eine Ehescheidungsklage gegen ihn ein?

Ant. Ich? ich?

Gorm. Die Vollmacht dazu hatten Sie mit Ihrer eignen Hand unterschrieben.

Ant. Zu Verklagung meines Manns? Unwahrheit! Verleumdung! Mich zu vertheidigen, unterschrieb ich eine.

Gorm. Und Sie klagten nicht zuerst?

Orm. Und lasen wohl meine Klage unter Vergießung der bittersten Thränen?

Ant. Nein, und werde nie. Verantworten Sie beym Richter des Himmels, womit Sie die Richter der Erde blenden.

Orm.

Orm. Daß dich mit Winkelzügen! — Soll ich lachen oder fluchen? — Hören Sie trotz Ihrer Affektation und Heucheley, Sie sind doch ein ehrloses Weib.

Gorm. (sieht, daß sie ohnmächtig wird) Gott! Gott! — Sehn Sie doch, Freund! Zu Hülfe! zu Hülfe!

Orm. (klingelt mit einer Klingel, die er auf dem Tische findt, darauf kommen die beyden Mädchen, Hannchen und Jette, und sind mit ihr beschäftigt) Sie versteht sich aufs Ohnmachten; und ich mich auf etwas, vielleicht das Beste bey solchen Affanzereyen, aufs Weggehen. — Gormann, Freund, leben Sie wohl!

Gorm. Wohin? wohin? — Nein, ich lasse Sie nicht, bis sie sich gänzlich erholt.

Orm. Soll ich keinen Freund zurücklassen?

Gorm. Der aber Ihr Bestes mehr, als Sie selbst, will. Ich befürchte, Laur hat Ihnen ein Stückchen gespielt.

Orm. Ach, der Schaalkopf! leicht um

ein

ein Achtel Procent zu jedem Bubenſtück ſeinen Namen.

Gorm. Ich verſteh Sie nicht; verſprechen Sie mir aber, ohne Abſchied von mir, nicht zu reiſen.

Orm. Wenn Sie mir verſprechen, mich nicht mit Vergleichsausſichten, oder gar mit Vorſpiegelung ihrer Unſchuld, zurückzuhalten. (ab)

Gorm. (unterdeſſen hat ſich Antonie wieder erholt) Madam, ruhig! — Laſſen Sie ſich in Ihre Stube bringen. In kurzen bin ich wieder bey Ihnen: es wird noch alles gut werden.

Ant. O Gott, o Gott!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Marwell. Gormann.

Marw. Was Sie auch von mir und der ganzen Sache glauben wollen, ich versichere Sie, auf meine Ehre, sobald ich Zwietracht zwischen Antonien und Orminen merkte, war ich, das Haus nie wieder zu betreten, willens. Nur Laur lockte mich durch eine lügenhafte Erzählung wieder hieher; freylich so plump, als der Schurke selbst.

Gorm. Plumpe Streiche glücken am ersten. Mich wunderts nur, daß Sie zu Ihrer eignen Rechtfertigung kein Mittel angewendet.

Marw. Meine Abreise, die ich gewiß nicht lange verschieben werde.

Gorm. Ueberführt sie auch Orminen von der Treue seiner Frau, und von Ihrem unschuldigen Umgange mit ihr, woran Ihnen doch auch mit liegen muß?

Marw.

Marw. Wer kann Narren und Verleumdern das Maul ſtopfen? Ueber ihr Geklatſche ungerührt bleiben, iſt die beſte Selbſtvertheidigung.

Gorm. Iſt's aber nicht ein Vergnügen, Friede und Freude in ein Haus zu bringen, das Ihnen nicht gleichgültig iſt?

Marw. Worauf kömmts denn da an?

Gorm. Sich in Antonien verliebt zu ſtellen —

Marw. Mein Herr —

Gorm. Zu Verdächtigen nahm ich nie Zuflucht, und ich nehme ſie doch einzig und allein zu Ihnen. — Sie wird Ihnen eine Verſchreibung ihres ganzen Vermögens, die ich zum Scherz aufgeſetzt, geben. Dieſe zeigen Sie Lauren mit guter Manier, und ſie allein, denk ich, ſoll ihn beichten machen. Denn mir deucht, wenn er ja einen Univerſalerben ſeiner theuern Frau Schwägerinn leiden muß, ſo hat er lieber den, den er ſchon hat, als Sie.

Marw. Eine niedrige Rolle!

Gorm. Die zu ſpielen oft mehr Geiſt erfordert, als erhabene.

Marw.

Marw. Und wenig gutes Herz. Oder glauben Sie, daß ich sie ganz natürlich spielen werde?

Gorm. Je natürlicher, je besser.

Marw. Sie wollen doch damit nicht —

Gorm. Ihre Ehre, Antoniens Ehre. Ormin sieht nur die Hälfte von Laurs Schurkerey; er muß sie ganz sehn, oder er bleibt blind gegen Sie.

Marw. So muß ich wohl.

Gorm. Ich wußte gleich, daß Sie mir dies nicht abschlagen könnten. (ab)

Zweyter Auftritt.

von Marwell.

Wußten Sie das, mein weitsehender Herr Gormann? — O! man sucht nie hinter der Thüre, man steckte denn einsmals selbst dahinter.

Dritter Auftritt.

Antonie. von Marwell.

Ant. So in Gedanken?

Marw.

Marw. Madam! ich dachte an Ihre baldige Aussöhnung, an der ich nun gar nicht mehr zweifle, da der wakre Gormann Ihr Vertheidiger geworden.

Ant. Was er auch gegen mich ist, so weiß ich wohl, daß er es um seines Freuns des willen ist.

Marw. Ich versichere Sie, mehr um Ihrentwillen.

Ant. Sie wollen mir einen bittern Trank versüssen; so viel Süßes als Sie wollen, hintennach wird der eigentliche Geschmack nur ekelhafter! Kann man aber die Bosheit weiter treiben, als Laur gekonnt?

Marw. Lassen Sie uns auf unsere Rollen denken, welche uns Herr Gormann aufzugeben beliebt hat. Spielen wir sie auch nicht nach seinem Sinne, so spielen wir doch seiner großen Menschenkenntniß einen Streich. Aber sieh da! der Wolf in der Fabel.

Vierter Auftritt.

Laur. Die Vorigen.

Laur. (auf Antonien zugehend, will ihr die Hand küssen, sie giebts aber nicht zu) Meine allertheuerste Frau Schwester — (wird Marwellu gewahr) Auch Sie hier? O, Sie wahrer Freund unsers Hauses! Tausend Dank, daß Sie meine wertheste Schwägerinn jetzt mit Ihrem Besuche erfreun. Der argwöhnische Gormann hat eine gottlose Auslegung darüber, Sie haben aber ein gutes Gewissen, Herr von Marwell.

Ant. (leise zu Marwellu) Ist es nicht ein wahres Mameluckengesicht?

Marw. (leise zu ihr) Wäre nur sein Herz noch, wie sein Gesicht.

Laur. (vor sich) Immer flüstern sie mit einander. Wenn sie nur wüßten, wie schön es liesse!

Ant. Herr Laur, —

Laur. Meine unvergleichliche Frau Schwester —

Ant. (ſucht ihre Erbitterung zu unterdrücken) Sie haben ſo viel für mich gethan. —

Laur. Meine Zärtlichkeit gegen Sie hat mir geholfen —

Ant. Sie haben meine Sache ſo herrlich geleitet. —

Laur. Es iſt wahr, ich darf mich meiner vielen Müh und Arbeit nicht ſchämen.

Ant. Sie dürfen ſich nicht ſchämen?

Marw. (leiſe zu ihr) Nicht ſo haſtig, wenn ich bitten darf.

Ant. (leiſe zu Marwelln) Kann man anders bey einem ſo offenbaren unverſchämten Kriecher?

Laur. (vor ſich) Nicht einmal in meiner Gegenwart mäßigen ſie ſich.

Ant. Ungeachtet Sie mich mit der gröſten Unwahrheit hintergangen.

Laur. Ich? ich?

Ant. Ja, Sie; und ungeachtet Sie mich um meine Ehre zu bringen getrachtet.

Laur. Das hat Ihnen ein Böſewicht geſagt (ſieht Marwelln ins Geſicht) und vor dieſem hüten Sie ſich.

Marw.

Marw. (leiſe zu ihr) Noch viel ruhiger, oder wir kommen nicht zum Zweck.

Ant. Nun ja, ungeachtet aller hämiſchen, unbegreiflich eigennützigen Fallen, die Sie mir und meinem Manne geſtellt, ſind es doch rechte Glücksfallen für uns geworden. Denn Sie werden zur Gnüge bemerkt haben, daß Herr von Marwell längſt mein Herz beſaß, und daß — —

Marw. Und daß Ormin von ihr eben ſo gern getrennt zu werden wünſcht, als ſie von ihm.

Laur. Hören Sie doch ſeine Läſterung.

Marw. Herr Laur, haben Sie ſchon vergeſſen, daß Sie in ihrem Namen eine Eheſcheidungsklage aufſetzen laſſen? und trennt man ſich wohl von dem, den man liebt?

Laur. Aber, meine beſte Frau Schweſter — —

Ant. Reut Sie doch der mir gegebene Rath? oder ärgern Sie ſich nur, daß er ſo glücklich für mich ausgefallen? Ich bin mit Orminen nun ganz einig.

Marw. Nehmlich über die Ehescheidung. Madam hat sich einen andern Sachwalter erkiest, und in der Klage soll nichts zum Grunde gelegt werden, als unvermeidliche Abneigung auf beyden Seiten. Die dummen Gründe Ihres Advokaten machen Ihnen gar keine Ehre; denn sie waren grob und hanbüchen. Sie sind fein, wie Zuckerröhrchen. Ihr Advokat will sich zwar nun aus der Sache ziehn, und sagt, Sie hätten alles selbst aufgesetzt, Sie werden ihm aber schon das Maul stopfen.

Laur. (vor sich) Alles weiß er. Ich bin verrathen und verkauft. Keine Ehrlichkeit mehr in der Welt.

Marw. Wir alle haben Ihnen vielen Dank, und ich ganz besonders. Durch Ihren Eifer für die gerechte Sache bin ich so glücklich, Antoniens Herz zu erhalten.

Laur. Herr von Marwell! wie lange beliebts Ihnen, mit mir zu spaßen?

Marw. Sie zweifeln, mein wertheſter Herr Schwager? — Madam! haben Sie

das

das Instrument bey sich, wodurch Sie mich zum glücklichsten Mann gemacht?

Ant. Hier.

Laur. (ergreift's) Erschrecklich!

Marw. (leise zu ihr) Das wird ihn schon in Harnisch bringen.

Ant. (leise zu Marwell) Wunder, daß ich mich noch so lange halten kann!

Marw. (leise zu ihr) Sehn Sie, es wirkt.

Laur. Allerbeste Frau Schwester! so sehr Ihr Wunsch der meinige ist, so gewiß ist Ihnen dieses Papier höchst ehrenrührig. — Vertilgt! aus der Welt damit! (will's zerreissen)

Marw. Hübsch bedächtig! (und nimmts ihm weg) Wir werden's vor der Hand niemanden zeigen, und unser Herzensfreund wird unser Geheimniß nicht ausplaudern.

Laur. (die Hände zusammenschlagend) Frau Schwester! sind Sie so gewissenlos, ein im Himmel geknüpftes Band durch unrechtmäßige Liebe zu trennen? Sie haben ja Ormin nen stets geliebt, nie verlassen, sondern ihm

nur zeigen wollen, daß er Sie auf den Händen zu tragen Ursache hat.

Ant. O Abscheu aller Menschen! Wer Sie nicht haßt, haßt Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit. Dürft' ich Sie nie wiedersehn!

Laur. Meine verehrungswürdige Frau Schwester, besinnen Sie sich doch.

Ant. Ihr Kriechen und Heucheln macht Sie nur verächtlicher.

Laur. Frau Schwester! ich hab' auch Galle.

Ant. Aber noch mehr Gift.

Laur. Schwägerinn, Schwägerinn! sie läuft mir endlich über.

Ant. Daß Sie das Gallenfieber und alle Fieber in der Welt davon krigten!

Laur. Ja, ja, Schadenfreude war Ihnen immer Wollust, und Ihr ganzes Leben Thorheit und Uebermuth. Sie meynten es mit Ihren Freunden nie rechtschaffen. Bin ich zu tadeln, so bin ich's darinn, daß ich Ihnen nicht den ersten Tag unsrer Bekanntschaft durch den Sinn fuhr.

Ant.

Ant. Sie mir? Hätten Sie nicht gekrochen, ſich nicht wie ein Wurm gekrümmt, würd' ich Sie wohl eines Blicks gewürdigt haben? Aber ein Schmeichler iſt allzeit ein Grobian.

Laur. (nimmt Marwellen bey Seite) Herr von Marwell! Sie ſehn, meine Schwägerinn iſt vor Zorn ihrer gar nicht mehr mächtig. Ich kann mir leicht vorſtellen, daß es nicht Ihr Betrieb iſt. Sie haben mir ja oft geſagt, Sie fänden zwar im Umgange eines Frauenzimmers viel Vergnügen, aber nicht in Ihrem Beſitze.

Marw. Hab' ich das? So war ich da nicht recht verliebt. Jetzt aber bin ich's, und kann's Ihnen nicht genug beſchreiben.

Laur. Sie verliebt? — (ſchreyend) In ihr Geld, nicht in ihre Perſon. Das beweiſt der Kontrakt.

Marw. Böſer Ausleger! Blos zur Gewißheit unſers Glücks iſt er aufgeſetzt.

Laur. Ich ruhe nicht eher, als bis ich aller Welt Ihr falſches Spiel offenbart.

Marw. Nur nicht Orminen!

Laur. Dem am allererſten.

Marw. Mein allerliebſter Herr Schwager! da bekämen Sie ja am allererſten mit mir zu thun.

Ant. Unterſtehn Sie ſich, Niederträchtiger! (zu Marwelln) Kommen Sie!

(beyde ab)

Laur. Unterſtehn? ich werde michs wohl unterſtehn! Um ſo ein ſchönes Vermögen unterſteht man ſich viel. Wie aber anfangen?

Fünfter Auftritt.

Laur. Leonore.

Leon. Ums Himmels willen! was haſt du wieder angegeben? Die Schweſter ſagte mir eben im Vorbeygehn: Schaffe den Augenblick deinen elenden Mann aus meinem Hauſe — Wie gedemüthigt!

Laur.

Laur. Sag lieber: wie beſtohlen! Wir ſind um ihr Vermögen, das uns von Gotts- und Rechts- wegen nach ihrem Tode gehört.

Leon. Und um unſere Ehre!

Laur. Ehre! Ehre! So lange man ſeine Wechſel pünktlich bezahlt, beugt ſich die Ehre ſelbſt vor uns. Aber, was verſtehn Weiber davon! — Höre, willſt du nicht Schimpf und Schande an deiner Schweſter erleben, rede ihr den böſen ärgerlichen Vorſatz aus, Marwelln zu heirathen.

Leon. Wie? Marwelln?

Laur. Ja, ja; ſo gewiß, als die Sonne am Himmel ſteht! Der Böſewicht!

Leon. Sonſt erhobſt du ihn bis an die Sterne.

Laur. Wußt' ich denn ſeine abſcheuliche Abſicht?

Leon. Was ſagt' ich dir, da ich ihn hier zum erſten male ſah'?

Laur. Ach! liebſtes, beſtes Herz, die Wahrheit: Du laſeſt gleich in ſeinen Augen Tücke, Falſchheit und Verführung.

Leon. Ho, ho! Ich sagte blos, seine große Gefälligkeit wäre noch kein Beweis von seinem edlen Herzen.

Laur. O! du gutes Kind, siehst der Menschen Böses nur halb. Ich sah' aber mit meinen Augen, daß sie seine Liebeserklärung nicht allein annahm, sondern ihm auch ihr ganzes Vermögen verschrieb.

Leon. Das kömmt heraus, wenn man Eheleute zu verzwisten sucht. Was that dir denn der rechtschafne Ormin?

Laur. Was mir der ärgste Feind nur thun können — deine leibliche Schwester heyrathen!

Leon. Sollt' er nicht, da er sie liebte?

Laur. Er sollte sie nicht lieben. Wer eine reiche Wittwe heyrathet, wird ein Dieb ihrer Familie.

Leon. Deine alte Leyer! Genug, sie haben einmal einander: und gegen ihren Hausfrieden arbeiten, ist himmelschreyend.

Laur. Und ists nicht noch himmelschreyender, wenn wir die Hände in Schooß legen, und

und unſern Kindern nicht zu erwerben ſuchen, was wir doch könnten, ſollten und müßten? Sich eine Erbſchaft nach der andern ſtehlen laſſen, heißt ſeine Kinder beſtehlen! He! willſt du deine leiblichen Kinder beſtehlen?

Leon. Beſchönigung ſoll das ſeyn? Ich wollte ſie gelten laſſen, ließe ſie nur auch die Welt. Wird Sie's aber, wenn Ormin von hier geht, ohne ſich mit ihr auszuſöhnen? wenn er ſich unglücklich macht, damit er nur ſeiner Frau die Verachtung der Rechtſchaffnen auflade?

Laur. Ja, da haſt du Recht, liebſter Schatz. Er darf nicht von hier; will er nicht in Gutem bleiben, ſo muß er durch Konſiſtorium und Gericht. Marwelln, den Friedens- und Eheſtörer, muß man ſetzen laſſen. Liebes Lorchen! der iſt die Peſt aller Weiber, und der ruchloſeſte Spötter alles, was heilig iſt.

Leon. Ueberlaß mir die Sache, lieber Mann. Ohne dich, nimm mir's nicht übel, hoff' ich noch was auszurichten.

Laur.

Laür. Ja doch, beſtes Lorchen. Dein Wille geſchehe! Und der Himmel gebe dir ſeinen Segen dazu! (ab)

Leon. Wir armen Weiber, die wir uns unſrer Männer zu ſchämen haben; wir müſſen doch eher für, als wider ſie ſeyn!

Sechſter Auftritt.

Ormin. Leonore.

Orm. (ſieht Leonoren, und will ſogleich umkehren; vor ſich) Von der will ich mir auch nicht meine Abreiſe verleiden laſſen.

Leon. Nein, Herr Ormin, ſo kommen Sie nicht weg! Was auch Ihre Abſicht ſeyn kann, ich will ſie nicht vereiteln: nur mit einem Irrthume ſollen Sie nicht von hier.

Orm. Mit Einem Irrthum mehr oder weniger, der Menſch iſt doch das elendeſte Geſchöpf: und wäre vielleicht ein harmloſes, wär' er nur auf den Unterſchied von Irrthum und Wahrheit nie gekommen.

Leon.

Leon. Und ich hielt ihn für Glückſeligkeit des Menſchen; doch, ich bin ein Frauenzimmer, das eher mit in Ihre Melancholie fallen, als Sie daraus reiſſen würde.

Orm. Wohl möglich! Sie haben gleiches Kreuz. — Ein ſchlechter Mann mit einem edlen guten Weibe, und ein ehrlicher armer Mann mit einem ſchlechten Weibe, was iſt da für Unterſchied, als in Worten? und Narren hadern um Worte. Doch nein, Madam! ein ſchlechter Mann, der ein edles Weib liebt, kann doch nicht ein ganz ſchlechter Mann ſeyn. — Liebt er Sie nicht? deſto ſchlimmer für ihn! Und für Sie? der untrüglichſte Beweis, daß Sie gut, recht gut ſind.

Leon. Wenden Sie das auch auf ſich an, liebſter Bruder.

Orm. Geht nicht, gute Schweſter, Ihr Geſchlecht liebt nur das Gute an uns.

Leon. Wäre zu wünſchen, iſt aber Einbildung junger Süßlinge, die ihrer Thorheit gerne eine glaubwürdige Lobrede halten möchten.

Orm.

Orm. Getroffen! drum liebte ſie mich, und ich ſchrieb's meinem Herzen, meinen Vorzügen zu. Ich Närrchen aller eingebildeten Närrchen! und war ein Bengel von voll verlebten ſechs und dreyßig Jahren. Kein Wunder, daß ſie mich ſatt wurde. Zucker iſt keine Speiſe für immer.

Leon. Aber zu Ihrem Troſte —

Orm. Zu meinem? Was ſoll tröſten? daß es nun nicht anders werden kann, als es iſt. Das iſt kein Troſt, ſondern meine Klage.

Leon. Sie haben ſich über nichts zu beklagen —

Orm. Doch über meine elende Einbildungskraft, daß ich mir nicht alles, wie nichts, vorſtellen kann; und wenn ich einmal eine halbe Stunde ſo glücklich bin, daß ich gleich darauf das Gegentheil empfinde.

Leon. Ich meyne von Seiten meiner Schweſter. Sie wurde falſch geleitet, und von wem? das wird mir ſchwer zu ſagen. Es war mein Mann; ich ſoll Sie um Ver-

gebung

gebung bitten: ich thu's. Kannen Sie ihm aber?

Orm. Ihm! — Es muß doch da mit mir nicht recht richtig seyn.

Leon. Wie so?

Orm. Sie und Gormann möchten mich so gern bereden, was doch nicht so ist. Und einem Klugen thut man das nicht. Herzlich gern wollt' ich Ihnen aber doch glauben; denn Sie meynen es gut mit mir; belügen mich lieber, als Sie mich reisen lassen. Stünd' es nur in unsrer Macht zu glauben, was der andere glauben kann, oder zu unserm Besten uns zumuthet, zu glauben! — Das hat schon so viel Unheil in der Welt angerichtet. — Lassen Sie mich und jeden glauben, was er will. Zeit und Ruhe wird uns schon von selbst zurechte weisen.

Leon. Und bis dahin glauben Sie nicht, was mein Mann selbst zur Rechtfertigung meiner Schwester gesteht und bereut?

Orm. Durch Ihren Mund, Madam!

Leon. Ein Beweis, daß er sich schämt.

Orm.

Orm. Ganz unschuldig mag er wohl nicht seyn. — Warum soll er aber mehr begangen haben, als er beging?

Leon. Ihr Verdacht trift also Herrn von Marwell.

Orm. Er wird sich freylich nicht darüber zu tode grämen, so wie ich mich nicht über seine Bosheit.

Leon. Daß ein rechtschafner Mann dem andern Unrecht thut, schmerzt mich.

Orm. (höchst bitter) Ha, ha, ha! Marwell! — O ihr Weiber, daß doch die immer eure Helden sind, welche in ihren süssen kahlen Worten entweder keinen Sinn, oder den giftigsten für eure Tugend und Ehre zu legen wissen! — Was soll ich Ihnen lange verheelen? Marwell ist der Urheber von allem: Ihr Mann galt nie bey Antonien. Ich mußte zu seiner Vertheidigung oft alle meine Beredsamkeit anwenden. Er ward oft über alle Gebühr von ihr verächtlich behandelt, und alle seine an ihr verschwendete Schmeicheleyen erhielten nicht die geringste Achtung von ihr.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Gormann. Laur. Die Vorigen.

Gorm. Nein, Herr Lauer, selbst bekennen müssen Sie; bekennen lassen, würde nichts helfen.

Laur. Er ist aber ein zu wüthender Mann; vergreift sich an mir, (vor sich) wie an unserm Erbe.

Gorm. Dafür bin ich Ihnen gut.

Laur. (furchtsam und stotternd) Allerliebster Herr Schwager — ich — beladen — mit Ihrem Zorne — ich, unverdienter Weise — Gott weiß es — ich will Ihnen gern alles — bekennen. — Marwell — Marwell —

Orm. (spöttisch zu Gormann) Hören Sie doch!

Gorm. Haben Sie nicht Antonien beredt, er hier, ihr Mann, wolle sich von ihr scheiden lassen?

Laur. Liebster Herr Schwager! aus groſser Liebe zu Ihnen, um sie von ihrer zügellosen Lebensart abzuhalten, um sie einem Manne gefällig zu machen, mit dem sie ein Himmelreich haben könnte. Diese unschuldige Lüge that schon ihre gute Wirkung; denn Sie sind in ihrem Herzen tief eingewurzelt. Aber Marwell, Marwell konnte das so gut herumbringen und zum Beweise machen, daß Sie sie nicht mehr liebten.

Leon. Ums Himmels willen! was sprichst du wieder?

Orm. Nur die Wahrheit, liebe Frau! Hindern Sie ihn nicht daran.

Laur. Die sprech ich; die sprech ich. Marwell hat ihr in meiner Gegenwart ewige Treu versprochen, sie ihm dagegen sich und ihr ganzes Vermögen.

Orm. Erstaunen Sie nicht alle so sehr darüber? (indem Gormann und Leonore auf Laurn sehr zornig blicken, und er darüber in Furcht geräth) Thun Sie nicht, wie der gröſste Verbrecher? Sie sagten in Ihrem Leben keine wahrere Wahrheit.

Leon. Nein, Mann! ich muß dich Lügen strafen.

Laur. Du mich, Weib? — Ich sah's selbst mit diesen meinen Augen, hört' es selbst mit diesen meinen Ohren. Vor Abscheu hätt' ich gleich blind und taub werden mögen. — Ja, Herr Schwager! wäre sie hier zur Stelle, sie könnt' es nicht, würd' es leider! nicht leugnen.

Orm. (zu Laurn, der in die gröſste Bestürzung geräth) Die Wahrheit bekömmt Ihnen sehr schlecht: kein Wunder, wenn Sie sich manchmal an die Lüge halten.

Gorm. (sehr heftig zu Laurn) Haben Sie nicht ohne ihr Wissen die Ehescheidungsklage eingegeben?

Laur. Marwell, Marwell aber —

Gorm. Haben Sie sie nicht schändlich belogen, er habe von ihr sich scheiden wollen, habe zuerst geklagt? Blos durch diese Verleumdung erschlichen Sie sich ihre Vollmacht, die sie nur zu ihrer Vertheidigung meynte.

Laur. Marwell, Marwell aber —

Gorm. Antworten Sie ja oder nein!

Laur. Ja — nein, — ja — nein.

Orm. Was quälen Sie auch den Mann? — Iſt es ſo unwahrſcheinlich, was er behauptet? Mußt' er ſie nicht von mir trennen, um ſie mit ihrem Vermögen zu erhalten?

Laur. Freylich, wertheſter Goldfreund.

Achter Auftritt.

Marwell, und die Vorigen.

Marw. Herr Ormin! ich komme blos noch einmal hieher aus Achtung für Sie. — Nicht ſo höhniſch dazu!

Orm. Ich weiß wohl, daß Sie mich noch kräftiger höhnen können, höhnen werden.

Marw. (bemerkt Laurs äußerſte Verwirrung und Furcht über ihm) Zittern und beben Sie nicht über meine Ankunft, wie ein Bube, der ſeinen Zuchtmeiſter kommen ſieht.

Ich

Ich mag der Ihrige nicht seyn: aber wetten wollt' ich, Sie hätten nach Ihrer Art von mir gesprochen. — O! ich will Sie darüber nicht zur Verantwortung ziehn, es wäre denn, daß Sie jemals Gutes von mir sagten.

Laur. Das hab' ich nicht Ursache — Man weiß alles.

Marw. Kann's leicht errathen, von Ihnen. — Herr Gormann! ich glaubte nicht, daß der Schuft in eine so offenbare Falle gehn würde. Ich hielt ihn für pfiffiger, und er wär's auch gewesen, könnt' er sich nur einen ehrliebenden Menschen denken. Blos aus zu großer Schurkerey spielt er keinen vollkommnen Schurken.

Laur. Meynen Sie mich damit?

Marw. Wen sonst?

Laur. Ich bin ein angesehner Bürger und ein ehrlicher Mann.

Marw. Das Letzte leugne ich ganz.

Laur. Es giebt noch Obrigkeit, die mir Recht schaffen wird.

Marw. Vor der hüten Sie sich am meisten; denn soll sie Ihnen Recht schaffen, so muß sie Ihnen einen ganz besondern Galgen bauen: die gewöhnlichen sind zu reputierlich für Sie.

Laur. Herr, Herr, — ob Sie — gleich ein — ein — ein Edelmann sind.

Orm. Herr von Marwell! ist es denn so großes Verbrechen, zu offenbaren, was doch unmöglich verschwiegen bleiben kann? Nicht, als beneidete ich Ihr Glück, oder wäre im geringsten dawider.

Marw. Nun, Herr Gormann! Sie haben's so haben wollen, das schöne Spiegelsgefechte: da sehn Sie auch die schönen Folgen davon.

Gorm. (zu Orminen) Freund! ich beschwöre Sie, verkennen Sie nicht einen schätzbaren Mann —

Marw. In meiner Gegenwart nicht so! — Herr Ormin! meine Unschuld ist so offenbar, daß ich meine größte Rechtfertigung von niemand, als Ihnen selbst hoffe. —

Nur

Nur muß ich Ihnen ſagen, was für Wirkung es auch auf Sie machen kann. Ihre Gemalinn hörte nie auf, Sie zu lieben, und war nie der Bosheit fähig, die Laur gegen Sie in ihrem Namen begangen. Finden Sie mich wieder in Geſellſchaft Ihrer rechtſchafnen — aber ich muß bekennen — nicht genug vorſichtigen Frau, ſo hab' ich alles verdient, was das Ungefehr der Umſtände mir bey Ihnen aufzubürden ſcheint. Ich verweiſe mich morgen mit anbrechendem Tage auf mein Landgütchen, zur Strafe für meine wenige Behutſamkeit und Pünktlichkeit des Wohlſtands. Mehr hab' ich mir doch wohl nicht vorzuwerfen.

Orm. Herr von Marwell! —

Marw. Denken Sie noch hinzu: daß Sie meine Freundſchaft ſo gut ſuchten, als ich die Ihrige.

Orm. Ich mehr, als Sie! — Ihr Geſtändniß —

Marw. Iſt keine Erdichtung — Leben Sie wohl! (ab mit Gormann)

Neunter Auftritt.

Ormin. Laur. Leonore.

Orm. Was sagen Sie dazu?

Laur. Daß er ein ehrlicher Mann seyn kann, hält er Wort.

Orm. Was denn aber Sie?

Laur. Ich habe mich übereilt, bester Herr Schwager; durch meine Uebereilung aber entfern' ich ihn aus Ihrem Hause. Ein großer Nutzen! Er nahm sich zu viel Gurken heraus. — Vergessen und vergeben ist aller Christen Pflicht.

Ormin. Um Ihretwillen, schätzbare Freundinn.

Zehnter Auftritt.

Gormann. Antonie, und die Vorigen.

Ant. Bester! endlich, endlich erkennst du meine Unschuld! O, mein Mann! liebst du mich?

Orm.

Orm. Mein Irrthum iſt Beweis davon; ein bittrer Harm über den Verluſt deiner Liebe, die ich nicht mehr zu beſitzen glaubte.

Ant. Ich litt' nicht weniger; laß uns aber in dieſer Umarmung allen Kummer vergeſſen!

Orm. (zu Leonoren) Welchen Dank bin ich Ihnen ſchuldig?

Leon. Keinen! nur vergeben Sie dem Urheber davon.

Antonie. Nie! das abſcheuliche Ungeheur!

Leonore. Schweſter! er iſt doch mein Mann.

Orm. Antonie!

Laur. Preiswürdige Frau Schweſter! nicht mehr thun, iſt die beſte Buße.

Ant. Unmenſch! haben Sie die Verbindlichkeiten vergeſſen, die Sie meinem Manne haben? — Wie ſtünd' es mit Ihrer hamburgiſchen Firme, wär' er nicht geweſen?

Laur.

Laur. Sehr ſchlimm.

Ant. Er reiſte nach Hamburg, krank, in der rauhſten Jahrszeit, und brachte Ihnen Gewinn, ſtatt Verluſt.

Laur. Sehr wahr.

Ant. Haben Sie ihm wieder gedient?

Laur. Ich habe keine Gelegenheit dazu gehabt.

Ant. Bis jetzt?

Leon. Schweſter —

Ant. Geſetzt, es wäre Uneinigkeit zwiſchen mir und meinem Manne; geſetzt, Ormin hätte mir übel begegnet, und ich hätte auf ein ſo ehrvergeßnes Mittel gedacht, mußten Sie ſich gegen ihn brauchen laſſen? Aber mich noch vollends mit der ſchändlichen Lüge zu hintergehn, daß er gegen mich geklagt, um mich zu einem gleichen Schritt zu verleiten — wenn das nicht haſſenswürdig iſt, ſo verdient nichts Haß und Abſcheu.

Orm. Liebſte Antonie! wenn Leute, von denen wir ſchon nicht die beſte Meynung hegen,

gen, gar anfangen, vor uns zu kriechen, auf alle unſere Wort ihr demüthiges Lächeln und Ja folgen zu laſſen, ganz Gefälligkeit und Ergebenheit zu ſeyn, und ſich für uns aufopfern zu ſcheinen, dann ſind wir gewiß das Schlachtopfer ihres kleinſten Eigennutzes. Doch der Mann deiner Schweſter ſey nicht nach ſeiner Abſicht gerichtet.

Laur. Der Himmel belohn' Ihr gutes Herz, wertheſter Herr Schwager — wertheſte Frau Schwägerinn —

Ant. Von mir! ich verfluche Sie.

Laur. Und ich ſeegne Sie! und empfehle mich Ihnen gehorſamſt. (zu ſeiner Frau leiſe) Bleibe, liebes Lorchen, und verſöhne mich mit ihnen. (im Abgehn vor ſich) Beerben darf er ſie nicht. Und der Himmel wird barmherzig ſeyn und ihnen keine Kinder geben, ſo wie er ihr erſtes Kind zu ſich nahm. Ich und mein ganzes Haus will dafür fleiſſig beten.

Ant. Mein liebſter Gormann! vergeß' ich Ihnen, was ich Ihnen heute zu danken habe, ſo bin ich die Undankbarſte. —

Gorm.

Gorm. Mit was könnten Sie mir mehr danken, als mit Ihrer Zufriedenheit?

Ank. Nehmen Sie hier den ersten Beweis meiner Ergebenheit in Ihren Willen, liebster Mann! eine Verschreibung meines ganzen Vermögens auch in dem Falle, wenn mich mein eigner Unsinn oder die Bosheit Anderer verleitete, mein Glück zu verkennen, das ich in Ihnen zu haben stets gewiß war.

Orm. Nein, beste Antonie! Ihres Herzens, nicht Ihres Reichthums will ich mich versichern. Geht mir das erste verlohren, das andere ist mir dann große Kleinigkeit. Und soll es ein Pfand Ihrer Gegenliebe seyn, so müssen Sie stets darüber Freyheit haben.

Ende des Lustspiels.